54793/B

IB,J00/2882

Dr. Paul Gottlieb Werlhofs

Sr. Königl. Maj. von Großbrit. Hofraths und Leibarzts, der kayf. Akademie der Naturforscher, der königl. Großbrit. Lond. Götting. und anderer Gesellschaften Mitglieds.

auserlesene

Aufsätze und Schriften

über

die Fieber

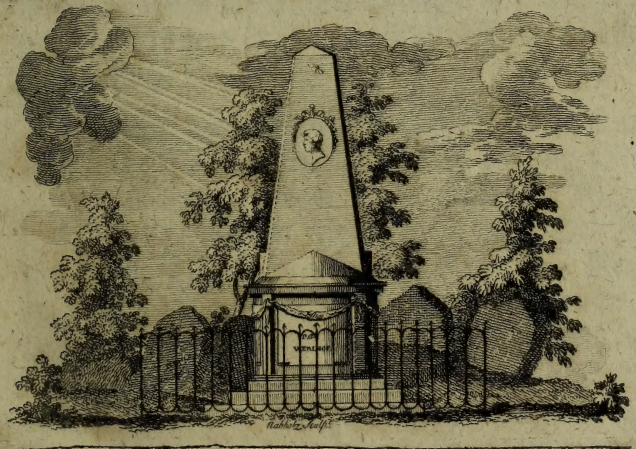
und andere

wichtige Gegenstände der practischen Arzneykunde.

Zum Gebrauch

practischer Aerzte.

Aus dem Lateinischen.



Kopenhagen, 1785.

Bey Johann Gottlob Rothe, Königl. Dän. Hof- und Universitäts-Buchhändler.

WELLCOME LIBRARY INSTITUTE

338500

Vorrede.

Paul Gottlieb Werlhof ist nach dem Ausspruche der gelehrtesten und bewährtesten Schiedsrichter, einer der größten und erfahrensten Aerzte gewesen, den die Deutschen in den neuern Zeiten aufzuweisen haben, und ich hoffe daher den Dank meiner Landsleute zu verdienen, wenn ich ihnen die Schriften dieses verdienstvollen Mannes und schätzbaren Schriftstellers in ihrer Sprache vorlege.

Dieser große Mann empfiehlt sich von Seiten seiner Gelehrsamkeit eben so sehr, als von Seiten seiner Denkungsart, und Heil dem Arzte, welcher mit gleichen Kenntnissen und Scharfsinne seine Kranken heilt und mit so vieler Menschenliebe, als wie Werlhof, zum Krankenbette seines leidenden Bruders eilt. Denn Werlhof genoß nach dem Zeugniß aller seiner Zeitgenossen, den Ruhm eines scharfsichtigen Gelehrten, und das Vergnügen, den Dank und die Belohnung eines geliebten glücklichen Arztes.

Er war zu Helmstädt im Jahr 1699 geboren, und erlernte unter Meibom und Heister und vorzüglich mit Beyhülfe seines eignen Fleisses, die Arzneygelehrsamkeit. Nach geendigten Studien übte er bis zum Jahre 1725 zu Peina seine Kunst aus und von dieser Zeit an bis zum Jahre 1767 ehrte Hannover, welches sich schon seit geraumer Zeit des Glückes erfreut, große Aerzte zu bewundern, in ihm seinen größten und liebreichsten Verpfleger. Als geschätzter praktischer Arzt, schlug er dreymal den Ruf, den er für eine öffentliche Lehrstelle zu Helmstädt, Rostock und Göttingen erhielt, aus, so wie er auch noch andere Anträge von sich wies; unstreitig aus Erkenntlichkeit gegen den Ort, welcher zuerst seine Verdienste erkannt und belohnt hatte.

Niemand wird in Abrede seyn, daß Werlhof mit dem Scharfsinne eines Pringle, mit der Emsigkeit und dem thätigen Eifer eines Huxham, bey der Beobachtung mit der Genauigkeit eines Sydenham und bey den Berichten von den Krankheiten mit der Aufrichtigkeit und Wahrheitsliebe eines Hoffmann, die Zufälle der Krankheiten wahrnahm und erzählte. Er fieng fast zu gleicher Zeit mit den neuern Engländern an, die Fackel der reinern Einsicht und bewährtern Erfahrung, seinen Landesleuten vorzutragen, und unstreitig würden diese ihm nicht so spät gefolgt seyn, wenn er seine gründlichen und geprüften Sätze in ihrer Muttersprache

ihnen

ihnen bekannt gemacht hätte. Die Ausländer, und unter diesen vorzüglich die Engländer und Italiener, schätzten ihn hoch und selbst Pringle trug kein Bedenken, ihn um Rath zu fragen. Mit den Lehren der Alten war er eben so vertraut, als ihm die Kenntnisse der Neuern nicht unbekannt waren. Er bekümmerte sich, aus Liebe für seine Nebenmenschen, um alle neue Entdeckungen, nahm sie aber nicht blindlings an, sondern prüfte sie mit aller Genauigkeit und mit der Vorsichtigkeit, die einem klugen Manne eigen ist. Auch stand er in einem weitläuftigen Briefwechsel mit vielen auswärtigen Gelehrten und mehreren Aerzten in Deutschland, welche in schweren Fällen fast immer zu ihm ihre Zuflucht zu nehmen pflegten.

Um die Fieberlehre hat er sich besonders verdient gemacht, und die Fieberrinde hat er zuerst mit Torti vornehmlich, gegen die sogenannten Todtenfieber, nachdrücklich empfohlen. So hat er uns auch die Anwendung des Kamphers gelehrt und uns noch auf viele andere Mittel aufmerksam gemacht. Von ihm kann man die Kunst, zu beobachten, die Krankheiten zu erkennen, Anzeigen zu bestimmen und eine Heilung bis zu Ende glücklich auszuführen, lernen.

Bey chronischen Krankheiten zauderte er lieber, als daß er voreilig unwirksame Verordnungen gegeben hätte, er gab auf alle Umstände

Acht und erwartete eher von der Zeit und den Naturkräften die gehörige Hülfe, als daß er die Arzneymittel öfters ungeduldig abgeändert, oder die Krankheit zu hizig angegriffen hätte, ob er schon ganz besonders erfahren war und einen äußerst scharfen Blick hatte, so daß er in den meisten Fällen die Natur und Beschaffenheit der Krankheit gleich bey der ersten Untersuchung erkannte. Er war also nicht furchtsam, sondern vielmehr klug und vorsichtig. Ein Verdienst dieses großen Arztes, das wir nicht verschweigen dürfen, war auch dieses, daß er die einfachen Formeln empfahl und sie besonders mit einführen half.

Von Seiten seiner Denkungsart war er allen die ihn kannten, eben so verehrungswürdig, als er wegen seiner Kenntnisse ihnen schätzbar war. Er war arbeitsam, rechtschaffen, bescheiden, menschenfreundlich; er hatte viel Annehmliches in Stimme und Betragen; er war gegen Arme herablassend, seiner Kranken Freund, ihre Leiden beschäftigten ihn immer und will man einen Beweis von der Liebe haben, welche seine Kranken für ihm hatten, so kann man wohl den für keinen geringen halten, daß die Juden in ihren Synagogen für seine Erhaltung und Wiedergenesung beteten.

Vor zwey Jahren hat ihm nun auch die Dankbarkeit und Gerechtigkeitsliebe seiner Verehrer und Freunde auf dem St. Nicolaikirchhof

vor

vor Hennerer ein von dem Hofkupferstecher Ganz erfundenes und von dem Hofbildhauer Zirsenis gefertigtes Monument errichtet. Es ist ein dreyeckigter Obelisk auf einem runden Säulenstuhl, der auf drey viereckigten zehn Fuß hohen Füßen steht und eine Höhe von sechzehn Fuß hat. Auf der Hauptseite des Obelisks zeigt sich das Profil des großen Mannes in einem Medaillon von weißem italienischen Marmor mit Blumen und Blättern umhängt, über diesem schwingt sich ein Schmetterling, das Sinnbild der Unsterblichkeit in die Höhe. Auf der zweyten Seite hängt Aesculaps Schlangenkeule mit einer aufgerollten Handschrift gruppirt und mit einem Eichenkranz umgeben. Eine treffende Allegorie der Heilungskunst und der Schriften des Verewigten, die beyde Thaten des Patriotismus und der Menschenliebe waren und die edle Bürgerkrone verdienen. Die dritte Seite erinnert an die Gedichte des edlen Menschenfreundes, an ihr hängt die Leyer mit einer Schriftrolle und mit Lorbeeren umkränzt. Der Würfel des Säulenstuhls enthält drey Felder, welche die Inschriften enthalten, über welche Eichenlaubschnuren herabhängen, die sich unter der Kranzleiste des Deckels anschlingen. Die Inschrift unter der Seite des Medaillons ist: Paulo Gottl. Werlhof, unter der Seite mit der Keule des Aesculaps: nat. D. 24. Mart. 1699. mort. D. 26. Jul. 1767. und auf der dritten: Amici. P. 1783. Das Denkmal ist, um es vor

Frevel zu sichern, mit einem fünf Fuß hohen eisernen Gitter umgeben. Dies ist die Beschreibung, welche man von diesem Monument in des gelehrten, verdienstvollen und edeldenkenden Herrn Scherfs medicinischen Archiv im ersten Bande S. 354 liest. —

Nunmehr will ich aber auch meinen Lesern von meiner Uebersetzung und Ausgabe der Werlhofischen Schriften Rechenschaft ablegen. Ich liefre nämlich hier keinesweges eine Uebersetzung der sämmtlichen Schriften des Werlhof, sondern ich habe nur allein diejenigen zusammengestellt, welche dem praktischen Arzt ganz besonders wichtig seyn müssen; in Ansehung der übrigen, welche vorzüglich den gelehrten Arzt interessiren, habe ich demselben nicht das Vergnügen berauben wollen, dieselben in der Urschrift zu lesen.

Daher habe ich die Streitschrift: de medicina sectae Methodicae veteris &c. und die Abhandlung de variolis et anthracibus unübersetzt gelassen, erstere, weil sie blos für den gelehrten Arzt geschrieben ist, und die zweyte, weil sie vornehmlich den Geschichtforscher angeht und die andern guten praktischen darinn enthaltenen Bemerkungen schon in andere deutsche Schriften aufgenommen sind.

So habe ich auch nicht alle Noten aus der Abhandlung von den Fiebern in unsre Sprache übergetragen, weil in denselben viel Anmerkungen stehen, welche jetzt alle hinlänglich bekannt sind, und weil die vielen Vertheidigungen des Cortex und Belege von seinem Nutzen mir für unsere Zeiten überflüßig schienen und warum sollte ich ferner alle Noten übersetzen, in welchen Torti größtentheils das nämliche betheuert, was Werlhof im Text bewährt. — So ist auch der Tr. II. Cautionum unübersetzt geblieben, welcher die Streitigkeit mit Herrn Gölicke enthält.

Lieber habe ich den unterrichtenden Briefwechsel des Leibarzt Becker mit dem Hofrath Werlhof aus Engels Speciminibus für den praktischen Arzt hinzusetzen wollen.

Alle Noten welche mit W. unterzeichnet sind, gehören dem Herrn Leibarzt Wichmann, nach dessen Ausgabe der Werlhofischen Schriften ich auch gegenwärtige Sammlung veranstaltet habe. Sie bedürfen auf keine Weise erst meiner Empfehlung und jedermann ist hinlänglich bekannt, um wie vieles sie den Werth der Werlhofischen Schriften erhöhen. Dieser edelgesinnte, gelehrte und große Arzt, ist seinem berühmten Vorgänger eifrig nachgegangen und hat unsre Kunst ebenfalls mit vielen neuen Bemerkungen bereichert und es thut uns leid, daß

die überhäuften Geschäfte dieses geliebten Arztes Ursache sind, daß uns viele seiner geprüften Erfahrungen und vortrefflichen Kenntnisse vorenthalten werden.

Uebrigens empfehle ich mich meinen Lesern und wünsche, daß meine Arbeit vielen Nutzen bringen möge. Den 28. März 1785.

Der Herausgeber.

Verzeichniß der Schriftsteller,

welche von den Wechselfiebern geschrieben haben.

Da es zu weitläuftig seyn würde, die Titel aller hieher gehörigen Schriften anzuzeigen, so begnüge ich mich blos die Namen derjenigen Schriftsteller anzumerken, welche von den Fiebern überhaupt und also auch von den Wechselfiebern geschrieben haben; alsdann aber werde ich diejenigen verzeichnen, welche von den Wechselfiebern insbesondere geschrieben haben

Unter den Deutschen kennt man folgende vorzügliche Schriftsteller über die Fieberlehre: Baldinger, Beckher, v. Berger, Beuth, Brendel, Eller, Elsner, Ettmüller, Fauken, Hasenöhrl, Casp. Hoffmann, Fr. Hoffmann, v. Krzowitz, Lautter, Lentin, Ludwig, Mursinna, Medicus, Paulli, Plater, Platner, Quarin, Selle, Sennert, Stahl, Störck, Stoll, Strack, R. A. Vogel, S. G. Vogel, Weikard, Weisz, Zimmermann.

Unter den Holländern: Drummond, de Hän, Glass, Lommius, Oosterdyck Schacht, van Swieten, und andere.

Unter

Unter den Engländern: Alexander, Ball, Brockles-by, Brookes, Buchan, Clarke, Cleghorn, Dickinson, Fordyce, Gibson, Gilchrist, Graigner, Grant, Gregory, Harvey, Hillary, Home, Hussey, Hurham, Kirkland, Langrisch, Lettsom, Lind, Lower, Lyson, Macbride, Mead, Morton, Oliver, Pringle, Sims, Stevens, Sydenham, White, Willis, Wintringham.

Unter den Franzosen: Baillon, Colin, Fernel, Fizes, Gourraigne, Hucher, Lieutaud, Primerosius, Riviere, Jac. Sylvius, Sauvages, Tissot.

Unter den Italienern: Baglio, Burserius, Fracassini, Mazini, Mercati, Pacinus, Pascoli, Ramazzini, Sarcone, Valcarenghi.

Unter den Schweden: Haartmann, Rosenstein.

Ueber die Wechselfieber insbesondere haben geschrieben:

1. Πυρετολογία, a rational Account of the cause and cure of Agues with their Signes diagnostick and prognostick by *Rob. Talbor.* London 1672. 8.
2. De la gueriſon des Fievres par le Quinquina (par *Fr. Monginot*) a Paris 1680. 12.
3. *Roſinus Lentilius*, de febre tertiana intermittente epidemia &c. Altd. 1680. 4.
4. Febris China Chinae expugnata ſ. *Nic. de Blegny*, *Franc. Monginot*, *Raym. Reſtaurandi* et *Jac. Sponii* Opuscula, quae veram tradunt methodum Febres China Chinae curandi. Ferrariae 1687. 4.
5. *Jo. Andreas Stiſſer*, de Febribus intermittentibus. Brunſw. 1687. 4.
6. *Cl. Rudolph Camerarius*, de Febre intermittente anomala. Tub. 1692. 4.

7. Idem

7. Idem de Febre tertiana maligna. Tub. 1692. 4.
8. *Guil Cole*, novae hypotheseos ad explicanda febrium intermittentium symptomata et typos excogitatae hypotyposis, una cum aetiologia remediorum, speciatim vero de curatione per corticem Peruvianum. Amst. 1698. 8.
9. *Fr. Torti*, Therapeutice specialis ad febres quasdam pernicioſas, inopinato ac repente letha es, una vero China China, peculiari methodo miniſtrata, ſanabiles &c. Mutinae 1712. 4.
10. *Geo. Ern. Stahl*, de febribus intermittentibus turbatis atque corruptis. Halae 1713. 4.
11. *Claud. Car. de Jean*, an a vomitoriis, febrium intermittentium auſpicanda curatio. Pariſ. 1742. 4.
12. *Ern. Jerem. Neifeld*, de geneſi caloris febrium intermittentium. Lipſ. 1744. 4.
13. The Nature of an intermitting Fever and Ague conſider'd by *Simon Maſon*. Lond 1745. 8.
14. *Ant. Fizes*, de febribus intermittentibus in genere. Monſp. 1746. 8.
15. Dav. Sam. Madai, von kalten und Wechſelfiebern. Halle 1747. 8.
16. D. Geſenius, Verſuch einer allgemeinen Betrachtung der Wechſelfieber. Helmſt. 1752. 8.
17. *Chr. Tob. Reinhard*, Carmen de febribus intermittentibus ſ. epidemicis a 1747-51. Dresd 1752. 8.
18. E. A. Nicolai, Abhandlung von kalten Fiebern. Kopenhagen 1758. 8.
19. a. *Pet. Senac*, de recondita febrium intermittentium, tum remittentium natura et de earum curatione, variis experimentis et obſervationibus illuſtrata. Amſt. 1759. 8. (Verſio germanica. Lipſ. 1772. 8.)
19. b. *Andr. El. Büchner* & *Fr. Blümke*, de febre tertiana intermittente epidemia ſoporoſa, apoplexiam

xiam mentiente, ut plurimum funesta, justa tamen methodo feliciter curanda. Halae 1763. 4.

20. *Wenceslai Trnka de Krzowitz*, historia febrium intermittentium, omnis aevi observata et inventa illustriora medica ad has febres pertinentia complectens. Vol. I. de febribus intermittentibus in genere. Vindob. 1775. 8. (Versio germanica. Helmst. 1781.)

21. *C. J. Vogel*, de febrium intermittentium metastasibus. Gott. 1775. 4.

22. *J. H. Rahn*, Adversaria medico-practica Vol. I. Turic. 1779. 8.

23. *A. J. Marherr*, de febribus intermittentibus in genere et in specie. Vindob. 1779. 8.

24. *Rud. Buchhave*, Observationes circa radicis Gei urbani sive Caryophyllatae vires in febribus intermittentibus aliisque morbis. Havniae 1781. 8.
Versio germanica J. Cl. Tode. 1782. 8.

25. *C. C. Melart*, de tempore exhibendi emetica in febribus intermittentibus maxime opportuno. Gott. 1782. 4.

26. *Schaertlich*, de usu opii in febribus intermittentibus. Gott. 1783. 4.

27. *Fidler*, de febribus intermittentibus. Pragae 1784. 8.

28. *C. Strack*, Observationes medicinales de febribus intermittentibus et qua ratione eis medendum sit. Offenbach 1785. 8.

Inhalt.

Beobachtungen von den Fiebern und besonders von den Wechselfiebern, welche mit einer Schlafsucht verbunden sind.

Erster Abschnitt.

Von den Kennzeichen und Ursachen der Wechselfieber.

	Seite
Einige eigne Erfahrungen bey einer Epidemie	6
Oefters betrügen die Fieber den Arzt	7
Beschreibung der Schlaffieber	10
Kennzeichen, die diesen Fiebern vorhergehn	13
Ursachen, welche die zukünftige Krankheit erkennen helfen	17
Die epidemischen dreytägigen Fieber sind meist galligter Art, sehr heftig, befallen den Kopf und sind bösartig	20.

Zwey-

Inhalt.

Zweyter Abschnitt.

Von der gehörigen Heilung durch ein gehöriges und gewiß wirksames Mittel.

Seite

Die Fieberrinde ist ein sehr sicheres und gewisses fiebervertreibendes Mittel 24
Erfahrungen über andere fiebervertreibende Mittel 28
Von dem gehörigen Gebrauche der Fieberrinde in verschiedenen Krankheiten 33
Von den chronischen Krankheiten, welche mit Wechselfiebern verbunden sind 37.

Dritter Abschnitt.

Von der besondern Wirksamkeit der Fieberrinde.

Von der Wahl der Fieberrinde 57
Die Wirksamkeit der Rinde ist bewährt 61
Von dem fortgesetzten Gebrauche der Rinde 66
Einige besondere Beyspiele geheilter Schlaffieber 77
Von der unvollkommenen Heilung, dem Gebrauche und Mißbrauche von wenigen und kleinen Gaben 82.

Vierter Abschnitt.

Von der Verhütung der Recidive.

Der Rückfall entspringt öfters aus dem Fieber selbst 97
Beobachtungen über die Zeit der Rückfälle 108
Methode die Rückfälle zu verhüten 119
Von der Verhütung der Rückfälle bey eintägigen und unregelmäßigen viertägigen Fieber 128.

Fünf=

Inhalt.

Fünfter Abschnitt.

Empfiehlt die vorher beschriebene Methode, in wiefern sie immer wirksam und sicher ist.

	Seite
Die Erfahrungen der Aerzte hierüber sind übereinstimmend	136
Nur wenige sind einer andern Meynung	138
Man lobt die Vorbereitung zu allgemein	144
Andere zweifeln mit mehrerer Gründlichkeit	148
Die Sicherheit der Fieberrinde wird durch Beyspiele dargethan	167.

Sechster Abschnitt.

Aethiologische Beobachtungen und Muthmaßungen über die Wirkung des Mittels und die Perioden der Fieber.

Von der eigenthümlichen Kraft der Fieberrinde	182
Allgemeine Beobachtungen über die Perioden der Fieber	185
Von den Ursachen der Fieberperioden	189
Von den Perioden in dem gesunden Zustande des Körpers und den Krankheiten ohne Fieber	200

Vermischte Aufsätze und Abhandlungen.

Von der Einschränkung der Meynungen, welche man von der Schädlichkeit gewisser Krankheiten und der Vortreflichkeit gewisser Heilmethoden hat	217
Schreiben des Herrn Dr. Rudolph August Behrens an dem Hrn. Hofr. Werlhof von den kränklichen Zufällen nach dem Genuße der Muscheln	255
Schreiben des Herrn Hrn. Dr. R. A. Behrens an den Hrn. Hofrath Werlhof über eine Ausschlagkrankheit, welche mit verschiedenen Blutflüßen verbunden war	272

Inhalt.

Seite

Dr. Andreas Plummers Abhandlung von der aus Queckſilber bereiteten blutreinigenden Arzney, aus den edinburger Abhandlungen 281

Von der Gelbſucht aus den edinburger Abh. 292

Brief des Hrn. Hofrath P. G. Werlhof an den Herrn Johann Samuel v. Berger 305.

Dr. Paul Gottlieb Werlhofs mediciniſch praktiſche Beobachtungen; aus dem commercio litterario ad rei medicae et ſcientiae naturalis incrementum inſtituto. Norimbergae 1731 — 1745. von Herrn Hofmedicus Wichmann geſammelt.

Von der epidemiſchen Conſtitution März 1733 315

Von der Abkochung aus dem Hirſeſaamen 316

Von der epidemiſchen Conſtitution, May 1733 316

Von dem Keichhuſten der Kinder 317

Von der epidemiſchen Conſtitution, Junius 1733 einer Melancholie und dem Keichhuſten 320

Von der Durchbohrung der Blaſe in der Gegend über den Schaambeinen bey einer Iſchurie 322

Von der epidemiſchen Conſtitution, Auguſt 1733 und der Entzündung der Gebärmutter 324

Von dem unterdrückten Ausfluße des Harns und dem Gebrauche der ſpaniſchen Fliegen 326

Von dem Podagra 329

Von der Conſtitution der Luft, Octbr. 1733 330

Leichenöfnung eines Knabens, welcher an der Iſchurie ſtarb 331

Von der epidemiſchen Conſtitution, Decbr. 1733 332

Von der Verhütung und Heilung des Kinnbackenkrampfs bey Kindern 333

Von der Beſchaffenheit der Luft, Winter 1734 335

Von der phyſiſchen Urſache der Verwachſung der Nabelgefäße und des Blutadergangs 336

Von einer unächten Empfängniß 339

Von einem podagriſchen Magendrücken 340

Von der epidemiſchen Conſtitution, April 1734 340

Von einem Winddorne, welcher nach einer Verletzung durch einen Dorn hervorgebracht wurde 341

Von

Inhalt.

	Seite
Von einem bösartigen Fieber, welches nach dem Genuße von Fischspeisen entstanden	343
Von den Mißfällen	344
Witterungsbeobachtungen, July 1734	346
Von dem innern Gebrauch des Campher in hizigen Fiebern	347
Von der Beschaffenheit der Witterung, August 1734	354
Von dem Scharlachfieber	355
Von dem Seitenstechen	356
Von der Witterung, Novbr. 1734	357
Von dem Bandwurme	359
Von der Oefnung der Drosselblutader	360
Von dem Spiritus scorbuticus des Drawitz oder der Mixtura simplex antiscorbutika	361
Von einer chronischen scorbutischen Arthritis	362
Von einem eingeklemmten Bruche	364
Von der Fieberrinde bey dem Brande	365
Von der epidemischen Constitution, December 1734	366
Von dem Gebrauche der Fieberrinde und des Camphers	367
Von einer Ausschlagskrankheit, welche mit einem Blutflusse verbunden war	369
Von der Witterung, Jenner 1735	371
Von einer entstehenden Wassersucht	371
Von den Pomeranzenschaalen in viertägigen Fiebern	372
Von der Lustseuche	373
Von der Salivation	375
Von dem Gebrauche des Queckstlbers in der Krätze	378
Von der epidemischen Constitution, Februar 1735	383
Von dem Gebrauche des Camphers in dem rothen Friesel	384
Von der Aderlaß	385
Von der epidemischen Constitution, März 1735	396
Von der Muschelspeise	397
Von einem mit dem Harn ausgesonderten Wurme	399
Von der Wassersucht des Eyerstocks	400

Briefwechsel des Herrn Dr. Ferdinand Saalmann zu Münster mit dem Herrn Hofrath Werlhof.

Von der Ruhr des Jahrs 1761	413
Von einer Schwindsucht, welche nach heftigen Blutspucken entstand	420

Inhalt.

Seite

Von einem hypochondrischen Kranken, welcher zuletzt wassersüchtig wurde 429

Von einer Entzündung des Zwergfells 435

Briefwechsel des Herrn Leibarzts Becker mit dem Herrn Hofrath Werlhof.

Hämorrhoiden der Blase 447

Von einer mit Convulsionen verbundenen kachektischen Krankheit 471

Von einem Schwindel und einer halbseitigen Lähmung, die mit scorbutischen Zufällen verbunden war 476

Zufälle, welche einen Polypen in dem Herzen vermuthen ließen 487

Von einer anomalischen Gicht, welche in eine üble Beschaffenheit der Säfte und eine Wassersucht ausartete 492

Von einem St. Veitstanze 505

Von einem hypochondrischen Zufalle, welcher mit Convulsionen und einer außerordentlichen Mattigkeit verbunden war 509.

D. Paul Gottlieb Werlhofs

Beobachtungen

von

den Fiebern

und besonders

von

den Wechselfiebern,

welche mit einer Schlafsucht verbunden sind.

Erster Abschnitt.

Von den Kennzeichen und den Ursachen der Wechselfieber.

Ich gedenke in diesen Beobachtungen vorzüglich von den Wechselfiebern zu handeln. Ein sehr gefährlicher Zufall, welcher von ungefähr dann und wann zu denselben hinzu kömmt, ist eine tiefe Schlafsucht, welche man gewöhnlich einen Schlagfluß zu nennen pflegt. Und im Grunde ist dies eben keine neue Erfahrung *). „Diese Geneigtheit zum Schlafe (carus) „ist aber eine Art von Schlafsucht, die stärker als ein „Schlaffieber (lethargus) allein schwächer als der „Schlagfluß ist; jedoch kömmt sie diesem sehr nahe, so „daß sie nicht selten in denselben übergeht, obschon das „Athemholen dabey noch etwas freyer ist **). Wird „aber das Athemholen so unterdrückt, daß ein Kran„ker auch bey der stärksten Anstrengung nicht Athem „holen kann, so wie bey denjenigen, welche bey einem „schweren Schlafe zu röcheln pflegen ***), so nennet

*) Avicenna, Rondelet, Valescus de Taranta.

**) Bruno.

***) Hierdurch unterscheidet man diese Krankheit von dem hysterischen und krampfhaften Ersticken, bey welchen die Kranken auch in Ohnmacht fallen und von Sinnen kommen. Hiervon ist ferner die schnelle Ohnmacht (Syncope) unterschieden, daher wir auch hier nicht von den mit einer Ohnmacht verbundenen Fiebern (febres syncopales) schreiben.

„man diese Krankheit alsdenn Schlagfluß *) wenn „auch gleich bey einer starken Schlafsucht das Athem„holen aufhört.“ Alsdenn sagen sie bliebe nur ein geringes Gefühl übrig, wenn der Kranke gereizt würde, anders also, als wie beym Schlagflusse, auf welchen auch, wenn der Kranke beym Leben bliebe, gemeiniglich eine Lähmung zu folgen pflegte, welche man von einer Schlafsucht nicht so leicht zu erwarten hat. Allein freylich ist der Unterschied gering, und leicht verwechselt man diese Krankheiten mit einander, so wie auch ihre Namen dann und wann bey den besten Schriftstellern mit einander verwechselt werden. Geneigtheit zum Schlafen, Schlafsucht, Schlaffieber u. s. w. cataphora, coma somnolentum, lethargus, findet man bey einem und ebendemselben Schriftsteller beschrieben und blos in kleinen Umständen besteht ihr Unterschied **) und hierher rechnen sie auch den tiefen Schlaf, die Schlafsucht (carus) und den Schlagfluß (apoplexia), wo nämlich die Krankheit um ein Beträchtliches zunimmt: weshalb sie eben auch ohne einen großen Irrthum zu begehen, leicht mit einander verwechselt werden können.

Bey-

*) Castelli.

**) Deutlicher ist davon die wachende Schlafsucht (coma vigil) unterschieden, in welcher die Kranken bey einer sehr starken Geneigtheit zum Schlaf, dennoch nicht schlafen können, sondern mit Gefühl und Bewegung wach sind. Es ist die Wache eines Schlaftrunkenen, wenn es gleich die wachende Schlafsucht genannt wird. Oft belegt man die Starrsucht mit der nämlichen Benennung, wenn die Kranken gleichsam ganz steif werden, die Augen fast immer offen erhalten, die Glieder unbeweglich haben, wenn ihre Sinnen entweder gänzlich oder größtentheils befangen sind, völlig wohl Athem holen und die Lage erhalten, welche sie hatten, als sie von der Krankheit befallen wurden, so daß es scheint als ob sie wachten. Catoche und Catochus sind Synonymen der Starrsucht.

Beyspiele dieser Krankheiten.

Es gehören nämlich die Erfahrungen des **Galen** hierher, deren auch **Paul von Aegina** gedenkt, und welche fast alle Schriftsteller der vorigen Zeitalter wiederholen, wenn sie von den schlafsüchtigen Krankheiten, die mit vielem und anhaltendem Schlafe verbunden sind, schreiben. **Aetius** erklärt wie es geschehe, daß sich öfters zu Fieberanfällen eine Schlafsucht einstellt ausführlicher, und lehrt, daß zu den hizigen und chronischen Fiebern, und zu den eintägigen, hizigen dreytägigen und viertägigen Fiebern, entweder einmal zugleich mit vieler Gefahr, oder zu verschiedenenmalen diese Zufälle hinzukommen. **Zacutus Lusitanus** rechnet den Schlagfluß, welchen **Avicenna** den periodischen nennt, auch hierher. **Alpinus** merkt ebenfalls an, daß zu den Fiebern, und besonders zu den Hemitritäen und andern Fieberparoxysmen die Schlafsucht hinzukomme. **Lommius** sagt: „die Schlafsucht, welche dem Schlaffieber ganz besonders ähnlich ist, bringt nicht eben das Fieber hervor, sondern folgt auf dasselbe, wenn es stark gewesen, und ein andermal stellt sich bey den eintägigen Fiebern eine fast nicht zu bekämpfende Geneigtheit zu schlafen ein. Ein jedes eintägiges Fieber aber weicht den Arzneymitteln ganz ausserordentlich schwer und ist voller Gefahr." **Eugalenus** handelt auch sehr ausführlich und deutlich von diesem Zufalle bey Fiebern. **Foreſt** und **Bonet** liefern ähnliche Bemerkungen. **Cohausen** gedenkt ebenfalls einer Art von Fiebern, welche mit Schlaf und Schlagfluß verbunden waren, und erwähnt aus dem **Puerarius** ein epidemisches dreytägiges Fieber, an welchem viele durch einen schlafsüchtigen Zufall umkamen. So gehören hierher auch die Bemerkungen des **Morton** und **Ramazzini**, welcher von bösartigen dreytägigen Fiebern spricht, die er zu

Modena beobachtete und die nebst einem Stumpfsinn und Sprachlosigkeit tödtlich wurden. Hierher gehört der tiefe Schlaf, dessen Sylvius bey einem gefährlichen Wechselfieber zu Lyon Erwähnung thut. Lancisi beschreibt tödtliche dreytägige Fieber, die in der Erst den Gang der Wechselfieber annahmen, gemeiniglich den fünften Tag anhaltend wurden, den siebenten, neunten und seltner den eilften, mit einem tiefen Schlafe, brennenden Schweis, dünnen Harn und geschwollenen Ohrendrüsen, tödtlich waren, bis man die gehörigen Arzneyen dawider ausfindig machte. Sydenham spricht von einer Art Schlagfluß, welche sich den Weichselfiebern zugesellt, insbesondere. Gohl erzählt einen Fall von einem dreytägigen Fieber, welches schnell in einen Schlagfluß übergieng und tödtlich wurde. Und so könnte ich noch viele Stellen und Schriftsteller mehr anführen.

Einige eigne Erfahrungen bey einer Epidemie.

So habe auch ich ähnliche Beobachtungen, besonders bey alten Personen, aber auch bey jüngern, bey der epidemischen Constitution anstellen können, welche seit der großen Sommerhitze der Jahre 1726 und 1727, nach welcher die Wasser hier und da faulicht und in unreine Dämpfe verwandelt, die Menschen von faulichten Krankheiten und Würmern befallen wurden und Fieber von verschiedenen Paroxysmen ganz Europa durchzogen nur noch neulich viele Menschen anfiel. Diese Epidemie schien gleichsam in Winter jederzeit besänftiget zu seyn, ausser daß viertägige und eintägige Fieber hier und da noch fortdauerten, oder daß sich die Ueberbleibsel der Fiebermaterie unter das Gewand der hizigen und chronischen Krankheiten verbarg. Im ersten Frühjahre aber stell-

ten

ten sich viel dreytägige Fieber ein, welche gemeiniglich nicht eben gefährlich und hartnäckig waren; in den Sommermonaten und im Herbste erschienen schon gefährlichere Fieber von verschiedner Art, oder bildeten ganz verschiedene Anomalien, und wurden gleichsam anhaltende Fieber, oder giengen wohl gar in hizige Fieber oder chronische Krankheiten über, wurden von fürchterlichen Zufällen begleitet, unter welchen man vorzüglich die tiefe Schlafsucht fürchten mußte, welche bisweilen ganz jähling sowohl bey anhaltenden, als auch bey regelmässigen Wechselfiebern hinzukam, und tödtlich wurde.

Oefters betrügen die Fieber den Arzt.

Diese Anmerkung haben schon mehrere praktische Aerzte gemacht, welche sich den Lobeserhebungen, die man den Fiebern machte, entgegen setzten und sie wie **Mercatus** und **Joh. Gottfried Berger** verdächtig machten. Und auch die übrigen geschickten Schriftsteller, welche die Arzneymittel, welche sie vergebens wider die Fieber anwendeten, anklagten, werden gewiß nicht vergessen der Schädlichkeit der Fieber Erwähnung zu thun. Denn sie könnten sonst sehr leicht ihre Schüler und Leser aus einer Furcht vor wirksame Arzneyen und aus Zuversicht auf die ungewisse Heilung und die schwächlichen Naturkräfte verführen, daß sie, wenn sich eine epidemische oder endemische Krankheit einfinden oder sie Körper zu heilen haben sollten, welche das Fieber ertragen könnten alle unnöthige Marter und den Tod der Kranken selbst lieber erwarten, als sich eines verdächtig gemachten Arzneymittels bedienen wollten. Die Lobeserhebungen aber, welche die Alten den Wechselfiebern überhaupt beygelegt zu haben scheinen, müssen auf jeden Fall so gemässiget werden und finden

nur alsdann Statt, wenn der Kranke benebst seinen Wärtern und Arzte das ihrige leisten, Alter, körperliche Beschaffenheit und die Luft, das Wasser und die Plätze und andere Zufälle, die zugleich mit gegenwärtig sind, nicht eben anzeigen, daß man sich vor der Krankheit zu fürchten habe, und wenn die Krankheit aus irgend einer Ursache nicht von der gewöhnlichen Natur abweicht. Nach den Gesetzen der hippocratischen Diaetetik richtet sich nach den Sitten unsers Jahrhunderts kaum der hundertste Kranke völlig, und selten kann man sich Hoffnung machen, der Kranke werde, da ihm so viele Rathschläge und Mittel gegeben werden, das was vornehmlich nöthig erfordert wird, völlig vollziehen. Auch ist nicht überall so gute Luft als zu Cos, und ein Ort, ein Jahr, ist für gewisse Krankheiten gefährlicher oder heilsamer als irgend ein anderer Ort oder ein anderes Jahr. Ueberhaupt gilt von dem so oft angeführten Aphorismen des Hippocrates, als ob alle Wechselfieber frey von Gefahr wären, nicht nur, was von einer jeden solchen Regel zu gelten pflegt, daß sie nämlich eine Ausnahme erleide, sondern er trägt auch ganz etwas anders und was allezeit wahr ist vor, was ich so oft durch die Erfahrung bestätiget gefunden habe, und was zur Prognosis sehr erforderlich ist, man muß ihn aber ganz und nicht zerstückt, wie es gewöhnlich zu geschehen pflegt, vortragen und lesen. „Die Fieber," sagt Hippocrates, „welche keine Wechselfie„ber sind, und allemal um den dritten Tag „heftiger werden, sind gefährlicher: da hingegen, so „bald sie auf irgend eine Art zu intermittiren anfan„gen, die Gefahr verschwindet." Das heißt, wenn die anhaltenden dreytägigen Fieber in Wechselfieber übergehen, es geschehe nun dieses auf eine Art auf welche es will, so ist dies allezeit, wenn auch die Intermission noch zu kurze Zeit dauert, oder kaum sollte bemerkt

merkt werden können, oder täglich, oder einen Tag um den andern sollte wahrgenommen werden, ein gutes Anzeigen der überwundenen Gefahr. Auch lehren seine Schriften hinlänglich, wie er von den chronischen Fiebern geurtheilt hat. Daß die dreytägigen Fieber die regelmäßigen sowohl, wenn sie nicht recht gut geheilt werden, als auch die unregelmäßigen, welche die Alten mit dem Namen der τριταιοφυεων bezeichneten, den Kranken schnell zunehmenden Gefahren und chronischen Uebeln aussetzen können, ist eine den Aerzten genugsam bekannte Sache, wenn man auch gleich diesen Uebeln einen andern Namen zu geben pflegt, weil der gemeine Haufen gemeiniglich glaubt, die Fieberkrankheiten müßten unschädlich seyn: da sie hingegen ein solches Fieber, wenn es anhaltender wird und den Kranken sehr angreift, ein hiziges Fieber, oder eine Hemitritaee nennen, und mit noch fürchterlichern Namen bezeichnen. Die eintägigen Fieber hielt von den Zeiten des **Galens**, **Celsus** und ihrer Nachfolger an, schon ein jeder, wie hinlänglich bekannt ist, für nicht frey von Gefahr. Die viertägigen Fieber erhob man vielleicht, weil man ihre rechte Behandlung nicht verstand, so hoch, daß man sie nicht nur für nicht gefährlich, sondern sogar um die gefährlichsten Krankheiten zu heilen, für heilsam hielt. Allein wenn ich auch die Hartnäckigkeit und die allmählig und langsam entstehenden Uebel verschweigen wollte, welche dem Zeugniß aller Jahrhunderte zu Folge, leicht daraus entstehen, so hat doch **Hippocrates** völlig recht, wenn er sagt, daß die viertägigen Winterfieber in hizige Krankheiten überzugehen pflegen. Auch ich habe die nämliche Anmerkung gemacht, daß Seitenstechen, Catarrhalfieber, rhevmatische und exanthematische Fieber den Winter durch regieren. Ja es hielt sogar hin und wieder in den hizigen, exanthematischen und ent-

zündungsartigen Fiebern, der völlige Typus des viertägigen Fiebers an, und in der Zwischenzeit ereigneten sich allezeit sehr üble Zufälle, so daß wir die doppelten viertägigen Fieber, wenn wir sie auch nicht für zahlreicher, als die doppelt dreytägigen halten können, doch für nicht weniger gefährlich halten müssen. Die Kranken waren daher viel glücklicher, welche durch ein schickliches Mittel von ihrem viertägigen Fieber befreyt wurden, ehe sie noch im Winter in eine so gefährliche Krankheit verfielen.

Beschreibung der Schlaffieber.

Es waren alles dreytägige Fieber, bey welchen ich den Zufall, von dem ich hier rede, selbst beobachtet oder beschrieben gelesen habe; einige davon waren einfache, andere doppelte, obgleich Galen bemerkt, daß auch bey dem eintägigen Fieber sich eine Geneigtheit zum Schlafe einstellen könne und Foreſtus bey einem viertägigen eine Schlafsucht beobachtete. Dieser Zufall stellte sich gemeiniglich zur Zeit des dritten Paroxysmen oder den fünften Tag der Krankheit ein oder wo der Anfall um vieles früher kam, so bemerkte man ihn schon den vierten Tag: einige aber befiel er noch später. Er war aber ein Zufall des Fiebers und des Paroxysmen selbst, welcher nebst dem Gefühl der gewöhnlichen im Körper vorkommenden Bewegungen gemeiniglich zu einer bestimmten Zeit anfieng, hernach bisweilen sogleich, sonst aber nur allmählig, mit zunehmenden Anfällen und hinzukommender und zunehmender Schlafsucht, entstand. Bey den meisten schlug der Plus oft, bey einem welchen neun Tage vor dem Tode der Schlag gerührt hatte, gieng er langsam, bey andern gieng er, nachdem die Zeit des Paroxysmen vorüber, die Schlafsucht aber noch gegenwärtig war natürlich, in vielen war er hart und setzte aus. Ich will mich der Beschrei-

schreibung des Lugalen bedienen, um einen solchen Anfall zu erzählen: „von einem tiefen Schlafe befal„len, lag der Kranke ohne alles Gefühl und ohne alle „Bewegung da, so, daß er auch nicht einen Finger „bewegte und von einem Todten durch das bloße Athem„holen verschieden war." Hierbey nun hatten die meisten Patienten den Mund offen, hatten den Schlucken und röchelten, wodurch die Schriftsteller gemeiniglich den Schlagfluß von der Schlafsucht zu unterscheiden pflegen. Durch keinen Reiz konnten solche Kranke aufgeweckt oder zu sich gebracht werden, und wenn sie nach angebrachten Reizungen, Aderlassen, Schröpfen, Niesmitteln, scharfen Klystieren, Arzneymitteln ein wenig auch die Augenlieder aufschlugen, so fielen diese doch gar bald wieder zu, bisweilen ungleich, so daß das eine nur halb geschlossen war, oder sie blieben unbeweglich und offen, ohne daß sie etwas wahrnahmen. Bey einigen stellte sich dieses üble Symptom bey jedem Paroxysmen ein, und hörte mit diesem jederzeit auf, obschon die Sinnen stumpfer zu seyn schienen und nicht mehr ganz vollkommen waren, sondern gleichsam von einem Stumpfsinne befallen waren; worauf auch die Paroxysmen nachmals immer heftiger wurden. Einigen war ein jeder erster oder zweyter solcher Anfall tödtlich. Einige wachten, als der Paroxysmen zu Ende gieng, auf, alsdann aber griff sie gemeiniglich die Krankheit noch mehr an, als vor denselben, jedoch andre mehr, andre weniger: sie hatten immer fort Fieber, waren schläfrig, ihre Sinnen waren stumpf, ja sogar bisweilen wurden sie wie von einer Starrsucht befallen, auch phantasirten sie, blinzten mit den Augen ängstlich und öfters, warfen sich in unwillkührlichen und ängstlichen Bewegungen herum, und wurden gleichsam auf der einen Seite vom Schlag gerührt, oder doch war diese weniger beweglich. Solche Kranke

wur-

wurden bey dem Anfalle des neuen Paroxysmen gemeiniglich wieder von der Schlafsucht, ja wohl gar von einem unheilbaren Schlagflusse befallen, und starben gemeiniglich sogleich oder welches bey wenigen der Fall war, erst nach etlichen Tagen ganz allmählig. Bey vielen die zeitig genug den Arzt herbeygeruft hatten, ließ, nachdem sie gehörig durch Arzneymittel und zur rechten Zeit waren aufgeweckt worden, der Anfall länger nach oder zeigte eine längere Intermission, und eben diese wurden durch stärkende Arzneymittel von den bevorstehenden Paroxysmen und der Todesgefahr gerettet. Wenige genasen ohne diese Arzneyen nach einigen erduldeten Paroxysmen der Schlafsucht, bey der langwierigen Ermattung des Wechselfiebers und verschiedener anderer Zufälle durch die Wohlthat der Natur allmählig, oder sie zehrten sich ab, fielen in die Krankheit wieder zurück und starben.

Ich sah ein einziges Beyspiel bey einer sechzigjährigen Frau, die zwar ausser der Zeit des Anfalls, nachdem man äusserlich verschiedene Mittel angewandt hatte, ein wenig wieder zu Sinnen kam, allein innere Arzneymittel nahm sie nicht, und demungeachtet, ob sie gleich lange elend war, genas sie doch wieder.

Noch eben jetzt beschäftige ich mich mit der Heilung eines Mannes von gleichem Alter, der auf dem Lande lebt, und nur Emulsionen und angenehme Arzneyen zu sich nehmen will, und dem es jetzt vor allen eckelt; dieser hat noch ein anhaltendes schleichendes Fieber, welches den dritten Tag allezeit heftiger wird, von einem tiefen dreytägigen Schlafe seit drey Wochen übrig.

So weis ich auch noch von einer Frauensperson, welche in eben einer solchen mit einem Schlagflusse verbundenen Schlafsucht nach einer starken Aderlaß und

aufge-

aufgelegten Blasenpflastern ein ausgetragenes Kind zur Welt gebracht hat, welches aber bald nachher Zuckungen bekam und starb. Die Frau aber selbst, stellte ich und der Wundarzt, da die Kindbetterreinigung gehörig floß, und in die Nähe des Schenkels sich ein Eitergeschwür erzeugte, welches einer schwarzen und brandigen Karfunkel glich, endlich völlig wieder her. Dergleichen Eitergeschwüre am Schenkel, auf den Rücken und in der Nähe des Afters, kann man sehr oft bey anhaltenden bösartigen Fiebern, wenn vornehmlich der Kopf und die Nerven zu gleicher Zeit mit angegriffen sind, beobachten: man irrt sich, wenn man, wie gewöhnlich zu geschehen pflegt glaubt, daß dies vom blossen Aufliegen herkomme, und es alsdenn nachläßig behandelt.

Kennzeichen die diesen Fiebern vorhergehen.

Diese Fieber pflegen sich hinter ein Wechselfieber oder ein nachlassendes Fieber so gut zu verstecken, daß man schwerlich ein gewisses Kennzeichen anführen kann, welches diese traurige Erscheinung fürchten ließ: zumal da die Natur der Krankheit überhaupt nicht bösartig scheint, sondern vielmehr sehr viele bey der nämlichen Epidemie glücklich und leicht bey einer jeden Heilmethode davon kommen, bey welcher man in der Erst im Ganzen das nämliche beobachtete. Und dies ist auch die Ursache, warum sich eben so viel haben betrügen lassen, indem sie, da ein jedes gewöhnliches Arzneymittel oder jeder unüberlegter Versuch bey so vielen glücklich ausschlug, sich selbst auch auf ihre Versuche verliessen, wo eben das Symptom, von welchem wir hier reden oder irgend ein anderes zu befürchten ist und die Sache der Natur und ungewissen Heilmethoden übergaben, oder die Kranken mit starken Mitteln

und

und stürmisch anzugreifen wagten. Jedoch muß man, da die Erfahrung mit nicht wenigen Beyspielen darthut, daß die Ursache dieser epidemischen Fieber die Kranken in verschiedene gefährliche Lagen versetze, und auch zu diesem so sehr gefährlichen Symptom sowohl bey sehr vielen alten Körpern, als auch bey einigen jungen Personen augenblicklich Veranlassung gebe, allerdings vorsichtig und nicht ohne einige Furcht, bey einer solchen Epidemie die Heilsamkeit der Krankheit und die Sicherheit der Heilmethode für gewiß annehmen und rühmen. Vielmehr muß man sich bemühen, alle kleine Anzeigen genau zu erforschen. Wenn man irgend bey einer Krankheit die clinischen Kenntnisse nöthig hat, so ist es gewiß bey dieser so leicht täuschenden Krankheit: es muß nämlich der Arzt die Kranken, so viel es geschehen kann, fleissig besuchen, oder hierzu einen geschickten Gehülfen haben und nicht den Nachrichten ungeschickter Leute, oder den ungewissen Anzeigen aus dem Urin trauen, damit er die Beschaffenheit des ganzen Körpers gehörig erwägen, und von dem Gange der Krankheit und der Gefahr der Anfälle urtheilen könne.

Bey allen Kranken, die ich entweder selbst gesehen oder von welchen ich Nachricht eingezogen habe, bey welchen der Vorfall, den ich hier untersuche vorkam, habe ich bey dem ersten oder gleich bey dem zweyten Paroxysmen, vor dem dritten, der immer gefährlicher war, oder bey welchen das Uebel sich später einstellte, bey einem der vorhergehenden Anfälle, jederzeit einen tiefern Schlaf, als der natürliche ist, beobachtet. Und einigen von den Freunden nud Bekannten des Kranken kam diese Erscheinung recht erwünscht, weil sie glaubten, als ob durch diesen sanften Schlaf die Empfindung des Fiebers dem Kranken unfühlbar werde. So waren auch die Sinnen vieler zur Zeit der Apy-

rexie

rexie gleichsam stumpf, daß sie über eine ungewöhnlichen Einnehmung des Kopfs klagten, wie ich nach dem Eugalen zu beobachten Gelegenheit gehabt habe. In verschiedenen Fällen nahm der Vorbote des gefährlichen Schlafes den Kranken sogleich ein, so daß er nur schwerlich und mit Phantasiren oder gar nicht vor der Beendigung des Paroxysmen konnte wach erhalten werden: wenn er auch gleich nachmals aufrecht, ja wohl gar einem Gesunden gleich, herumgehen konnte.

Ich erinnere mich einer noch nicht funfzigjährigen Wittwe, welche, da sie mir gegen Abend auf der öffentlichen Strasse begegnete, mich bat, ich möchte sie den folgenden Tag besuchen, weil sie da den dritten Paroxysmen ihres Fiebers erwartete. Heute, sagte sie, hat mich ein Laxirmittel sehr gut purgirt, welches ich gestern Abends einnahm. Ich gieng also den andern Tag hin und zwar, weil ich nochmals zu ihr gerufen wurde, und fand sie nicht nur in heftigen Fieber, sondern sie war auch wie eine Person die der Schlag gerührt hat, steif, unbeweglich und röchelte, auch konnte man sie nicht auf irgend eine Art aufwecken und allmählig starb sie bey schwachen Athemholen und Pulse. Bey dem ganzen vorhergehenden Paroxysmen soll es geschienen haben, als ob sie sanft schliefe und diejenigen welche um sie waren, hatten sie nicht aufwecken wollen, wer weis ob es auch würde haben geschehen können.

Der Urin war dick, hoch gefärbt, rothbräunlich, in einigen war er auch schwärzlich, und oben auf schien Fett zu schwimmen, er hatte einen üblen Geruch *) und floß

*) Ich habe gesehen, daß Würmer durch den Urin, zwar nicht bey diesen Symptom, allein bey der Colik, von welcher ich weiter unten sprechen werde, unter der Gestalt der Ascariden und sonst verschiedentlich abgegangen sind.

floß tropfenweis und mit einem Harnzwange ab, und alsdann war er bisweilen dem natürlichen ähnlich, dieser Zufall vornehmlich gieng fast immer einer andern unsichern Veränderung des Fiebers voraus, und war sehr zu fürchten.

Das aus der Ader gelassene Blut war gemeiniglich hochroth und genugsam einander gleich, allein das häufig hierbey mitabfliessende Blutwasser war grünlicht, ja bisweilen war die Farbe sogar scheckigt. Zuweilen geronn der zähere Theil des Blutwassers oberhalb in eine Gallerte zusammen, welche erhaben war, da hingegen der Theil des Blutwassers, welcher vielleicht schwerer, elastischer und flüssiger war, mit den untermischten Blutklumpen welche an den Napf anhiengen, herumschwamm. Wo man schon wegen der Entzündung in Furcht war, da fand man ein Fell, wie bey dem Seitenstich. Dann und wann gieng das Blut in Verderbniß über.

Ich weis, daß nur noch vor kurzen ein Schuster, der an dieser Krankheit darnieder lag und daran starb, sich schon lange vorher über einen Schmerz in der rechten Seite, der zu Zeiten kam, beklagt hatte. Diese Beobachtung, welche ich an einem andern Kranken auf ähnliche Weise vor einigen Jahren gemacht hatte, erinnerte mich an den Ausspruch des Hippocrat welcher sagt, daß die Fieber, welche nach einem Schmerze in der Milzgegend entstehen, bösartig wären und daß vornehmlich der tiefe Schlaf hierbey sehr übeldeutend sey.

Diese Stelle deuten einige auf die Herzensbeklemmungen, jedoch auch alsdann stimmt dies mit unsern Beobachtungen überein. Denn viele, die hernach eine Schlafsucht befiel, wurden von einer starken Cardialgie, so wie sie die Gelbsüchtigen und welche an der Leberentzündung krank liegen bekommen, befallen, ein

Sym-

Symptom, welches von der genauen Verbindung der tief verfehrten Leber und gereizten Lebergänge mit der Oefnung des Magens entsprang.

Ursachen, welche uns die zukünftige Krankheit erkennen helfen.

Gemeiniglich, und hierauf gebe man ja recht wohl Acht, ist, ohne daß man eine Coction erwartete oder eine vor sich gieng, und die Anzeigen des Blutaufwallens und der zur Heilung geneigten Naturkräfte beurtheilte, welche sich nicht immer so allgemein, als man gemeiniglich denkt, bey den Wechselfiebern von Anfang einzustellen pflegen, ein abführendes Arzneymittel gegeben worden, worauf einige Kranken ohne irgend ein vorhergegangenes Kennzeichen bey dem ersten oder zweyten darauf folgenden Paroxysmen ein tiefer Schlaf befiel: so wie im Gegentheil viele auch mit dem doppelten oder anhaltenden oder schleichenden Fieber, oder andern üblen Zufällen bestraft wurden. Und es ist auch denenjenigen nicht heilsam gewesen, welche blos Eckel, Mattigkeit, Kopfweh, Rückenschmerzen, Zufälle, welche das Fieber anzukündigen pflegen, empfanden, oder welchen man ich weis nicht was für Unreinigkeiten, aus Vorsorge für ihre Erhaltung ohne irgend eine Anzeige herausschaffen wollte. Ich weis, daß viele sogleich von dem epidemischen Fieber, welches sehr unsicher und eben diesen Zufall unterworfen war, angefallen wurden *). Auch wendete man nicht mit mehrerer Sicherheit die gelindern Arzneyen ohne

*) Diese Beobachtung des Werlhof ist durch viele andere und besonders durch die des Sarcone noch neuerlich bestätiget worden. Wichmann.

ohne alle Methode und ohne Wahl an, wenn sie gleich für wirksame Mittel gegen das Fieber, die gallichten Säfte und Verstopfungen gehalten werden: als den Rhabarber, die Ipecacuanha, das Pulver des Cornachin *), die Polychrestpillen, die man auch die Pillen gegen die Verstopfungen nennt, die auf welche Art nur immer bereitete Aloe, die Solution des extracti panchymagogi mit der mixt. simplici, die Purgiersalze, die mineralischen abführenden Wasser, wo auf die Abführung wie oft zu geschehen pflegt, Verstopfung zu folgen pflegte. Diejenigen sind in einem offenbaren Irrthume, welche behaupten, die Alten hätten, als sie Vorschriften über die Abführungen gegeben hätten, nur die stärksten Abführungsmittel gekannt, die gelinden aber wären ihnen gar nicht bekannt gewesen. Hippocrates, Galen, Aetius, Celsus, Caelius und mehrere andere beweisen an mehrern Orten hiervon das Gegentheil **).

Ich

*) Dieses Pulver, welches man auch das Pulver des Grafen von Warwick oder das abführende, fiebervertreibende Pulver nicht ohne Grund zu nennen pflegt, ist bey den Fiebern, die man nicht so sehr zu fürchten hat, auch wenn man die Coction nicht erst erwartet, wenn die zu häufigen Säfte vergebens einen Ausgang suchen und das Krankheitsgift zu den ersten Wegen geht, vor den übrigen Purgiermitteln, vorzüglich zu empfehlen. Helvet, Berger, Spigel, Fonseca loben es ganz besonders.

**) Aus diesen Gründen hat ohne Zweifel sehr selten und nur im höchsten Nothfall der Verfosser vor dem Gebrauche der Rinde sich der Purganzen bey einer jeden Art von Wechselfiebern bedient, sondern die Rinde sogleich, ohne auch nur im geringsten etwas anders hinzuzusetzen, gegeben. Und bey dieser Methode blieb er auch, ohnerachtet Senac und einige andere dawider Anmerkungen machten. W.

Ich habe erfahren, daß man andern Kranken ehe dieses Symptom sich einstellte, Schwefelmittel und geistige Getränke und Arzneyen gab, welche die dickere Galle rege machen und nach dem Gehirn zu bewegen konnten. Es gehören hierher vornehmlich die gewöhnlichen wärmern Fiebermittel und die den Kopf angreifen, welche da sie bey leicht zu heilenden Fiebern, die zu vergehen schon geneigt sind, anschlagen, immer von den Empirickern gelobt werden, allein ein schon bedeutenderes Fieber ohne Wirkung zu sehr reizen, nicht aber verscheuchen.

Indem ich dieses schrieb, wurde ich zu einem Handwerkspurschen gerufen, welcher bey einem Gerber arbeitete. Da er sich drey Wochen lang blos über Mattigkeit und Eckel zu beklagen hatte, bediente er sich in aller Stille einiger Mittel und auch seines eignen Harns, den er trank, zuletzt aber wurde er von einer Schlafsucht befallen. Als ich zu ihm kam, war der Paroxysmen schon eine Weile vorüber, und ich fand den Kranken ohne Fieber, allein stumpfsinnig und gleichsam stammelnd und stotternd. Ehe ich ihm noch Arzneyen geben konnte, kam der Anfall schon wieder, welcher nach einer Dauer von acht Stunden vierzehn Stunden ausgesetzt hatte. Alsdann aber stürzte er mit einem anhaltenden Fieber, welches zwar nach zwölf Stunden etwas nachließ nachdem er dreyßig Stunden gedauert hatte, den Kranken in einen beständig fortdauernden Schlaf.

Jedoch möchte ich behaupten, daß auch ohne einen dergleichen Fehler eine ähnliche Materie und ähnliche unvollkommene Bewegungen zur Versetzung der Materie durch die Heftigkeit des Fiebers könnten hervorgebracht werden; daher muß auch der Arzt die Verhältniß der Heftigkeit der zu erwartenden Anfälle mit den Kräften des Körpers und der übri-

gen Gesundheit vergleichen. Diese Uebel können vorzüglich alsdann entstehen, wenn der Kranke alt, cholerisch, melancholisch ist, oder an dem hizigen Scharbock erkrankt, voll gallichter, dicker, scharfer und zur Fäulniß geneigter Säfte ist, wenn die Nerven und die Eingeweide des Körpers, vornehmlich das Gehirn und die Leber, geschwächt sind, oder der Körper dem monatlichen Flusse, den Hämorrhoiden und andern Ausleerungen, die den Kopfe drohen und andern unordentlichen Bewegungen ausgesetzt ist; wenn die Säfte des Körpers von der Kräze und andern Geschwüren, die übel behandelt wurden, verdorben worden sind, und wenn der Körper durch Fehler in der Diät durch dicke, und von elastischen Dünsten angefüllte Säfte, die gallichter Art sind und der Stärke der Eingeweide Eintrag thun, angegriffen ist.

Die epidemischen dreytägigen Fieber sind meist gallichter Art, sehr heftig, befallen den Kopf und sind bösartig.

Die dreytägigen Fieber dieser epidemischen Constitution, pflegten mit vieler gallichten Schärfe, welche dem ganzen Körper und auch dem Kopfe zuwider war, die Kranken anzufallen und in der That haben die vorhergehenden Ursachen und die Leichenöfnungen einiger Verstorbenen, die sehr oft leider verhindert wurden, so wie auch die meisten übrigen Zufälle dargethan, daß die Werkstatt, Beschaffenheit und der Abfluß der Galle sehr verderbt worden war. Daher wurden auch diese Fieber selbst oder nachdem sie übel geheilt worden waren, von mehrern hieraus entspringenden Uebeln begleitet, als von starkem Erbrechen, unausstehlichen Aengstlichkeiten, Diarrhöen, Dysenterien,

Car-

Cardialgien, Colicken *), der Gelbsucht, Cacherien, Wassersuchten, Leberentzündungen, unter welchen es auch viele ächte gab, man rechne sie nun zu den wirklichen oder rosenartigen Entzündungen, ächtes und unächtes Seitenstechen, vornehmlich auf der rechten Seite, Schwindsuchten, rosenartige Entzündungen, besonders am Kopfe, arthritische Rheumatismen, schnelle und anhaltende Ohnmachten, gleichsam mit Hirnwuth verbundenes Phantasiren, Convulsionen **), Taub-

 heit

*) Während der epidemischen Fieber, und vor ihnen und nach denselben und mit ihnen zu gleicher Zeit, beobachtete ich sehr oft zu gleicher Zeit einen Magenkrampf, und eine mit Aengstlichkeit, Schmerzen, Erbrechen und Stuhlzwang heftig verknüpfte Colick. Sie kam mit derjenigen überein, welche Aegineta und Avicenna beschreiben und welche verschiedene Schriftsteller die Bleycolick zu nennen pflegen. Ich beobachtete diese Colick sehr oft, welche, denn ich will die übrigen Symptomen verschweigen, besonders dem Gehirn und den Nerven, sehr zuwider war, und Zuckungen, Phantasiren, Blindheiten, Taubheit, Zittern, Gicht, Ohnmachten und auch wohl gar Schlafsucht und einen Schlagfluß hervorbrachte. Wenn sie allmählig mit einem geringen Magenkrampfe anfieng, so wurde sie den Kranken sehr beschwerlich und jedoch hörte sie nicht eher, als den vierten Tag nach dem Erbrechen, wenn man ein Arzneymittel gegeben, auf. Alsdann aber nahm sie gemeiniglich ab, ob sie gleich bisweilen länger, ja wohl bis zum neunten Tage den Kranken plagte, gemeiniglich kehrte sie auch auf die nämliche Art einigemal zurück, und bisweilen wohl noch öfterer. Die übrige Geschichte derselben, ihren Ausgang, ihre Zeichen, Ursachen, Behandlung und Diät, werde ich zu einer andern Zeit aus einander setzen.

**) Bey zwey jungen Knaben, welche unter vielen Convulsionen starben, fand ich bey der Section kleine harte Erhabenheiten, welche so groß, wie eine Flintenkugel waren, in der Gehirnsubstanz, so wie man sie bey Lungen-

heit *), Ohrengeschwüre, vornehmlich auf der rechten Seite u. s. w. Dieses waren Symptomen, die sehr häufig vorfielen.

Selbst das Symptom, von welchem ich hier vorzüglich Erwähnung thue, ich meine die Geneigtheit zum Schlafe, welches gegen die andern betrachtet, die sich bey einer ungeheuern Menge Menschen einstellten, etwas seltner vorfiel, führte wie Lugalen sehr wohl bemerkt, etwas sehr übles mit sich: „jezuweilen, sagt er, pflegte die Galle, die immer mit dem dreytägigen Fieber „in Gesellschaft geht, eher eine Schlaflosigkeit als eine Schlafsucht und einen Schlaf hervorzubringen." Auch giebt er sogleich den Grund davon und die Heilmethode an: „ich weis, sagt er, daß zu Emden, wo „wegen der feuchten und dicken Luft und wegen der salzigen und faulichten Wasser diese Krankheit sehr heftig war, viele von dieser Schlafsucht auslöschten. „Denn zuweilen trat dieses Uebel zu dem Wechselfieber hinzu, welches auch durch die nämlichen Kennzeichen, durch welche das Fieber selbst, von dem dieser „Schlaf ein Symptom ist, von der faulichten Verderbniß der dickgallichten Säfte oder dem Scharbock unterschieden wird. Auch muß man es durch die nämlichen Mittel heilen, durch welche man das Fieber „heilt, dem Saze zu Folge, daß, wenn man die „Ursache gehoben hat, auch bald die Wirkung davon „auf-

gensüchtigen in den Lungen zu finden pflegt und welche in Geschwüre übergehen. Diese aber verwandelten sich nicht in Geschwüre und hatten die nämliche Farbe, wie die übrige Gehirnsubstanz.

*) Hierbey bediente ich mich mit gutem Erfolg der Molken und äusserlich des Mandelöls, welches ich früh und abends in das Ohr tröpfelte.

„aufgehoben wird.“ Allein was bey uns die natürliche Beschaffenheit der Luft und das Wasser nicht thun konnten, dies bewirkte die Stockung und Fäulnisse der Gewässer, und die abwechselnde Witterung, die Winde und die eigene besondere Beschaffenheit des Körpers, wie es hinlänglich die traurige Erfahrung gelehrt hat.

Zweyter Abschnitt.

Von der gehörigen Heilung durch ein gehöriges und gewiß wirksames Mittel.

So oft ich also bey dieser Epidemie bey einem der vorhergehenden Paroxysmen einen vornehmlich alten oder schwachen Kranken ganz besonders schläfrig und von einer Cardialgie, die aber beym Fieberanfalle nachzulassen anfieng, befallen oder hernach von einem Stumpfsinn behaftet beobachtete, oder einen Fehler im Harne, wie ich oben beschrieben, wahrnahm, oder bemerkte, daß das aus der Ader gelassene Blut scheckig, faulicht, voll von vielem Blutwasser, oder in eine dicke Feuchtigkeit oder eine Kruste, wie sie bey dem Seitenstich zu seyn pflegt, wenn auch die Entzündung noch nicht gegenwärtig war, und geronnen fand, oder glauben konnte, daß die Constitution des Kranken vornehmlich durch zu unrechter Zeit gegebene Arzneyen gestört worden wäre, und an der Leber vorzüglich und am Gehirne gelitten habe, daß ich der Heftigkeit des Fiebers zu Folge entweder diesen Zufall selbst oder einen andern gefährlichen Umstand argwohnen konnte, so oft habe ich auch das Fieber so bald, als möglich zu vertreiben beschlossen, um die

bevorstehende Gefahr zu entfernen, als ob gleich die prophylactische Lebensanzeige dieses erforderlich machte.

Die Fieberrinde ist ein sehr sicheres und gewisses fiebervertreibendes Mittel.

Unter allen Arzneyen, welche die Fieber vertreiben sollen, fand ich in dieser zweydeutigen Lage kein gewisseres und sichereres, als die einzige Fieberrinde oder die Cinchina, die so viele verachten und für verdächtig halten. Ihre gute Wirkung aber, welche so ganz besonders deutlich bey der schnellen Wiederherstellung der körperlichen Oekonomie, welche durch ganz besonders fürchterliche Zufälle während der Paroxysmen gestört worden ist, wahrgenommen werden kann, sollte vielmehr die wahrheitliebenden Aerzte auffordern, den gehörigen Gebrauch davon kennen und bestimmen und den Mißbrauch einschränken zu lernen, als der Theorie und den zu allgemeinen Hypothesen zu Folge, und nach unvollkommenen Ideen von ihrer Wirkung dieses so vortreffliche Arzneymittel zu tadeln und aus dem Arzneyvorrathe ein so nützliches dem Fieber zuwider wirkendes Mittel herauszustreichen, verführen. Nach unzähligen Versuchen der größten Aerzte des ganzen Jahrhunderts, welche man in ganz Europa wiederholt hat, und nach vielfachen Erfahrungen, welche nach dem Celsus vor den Vernunftschlüssen vorausgehen müssen, bin ich versichert, daß die Partikeln dieses Arzneymittels dem gesunden menschlichen Körper, so wie jedes unschädliches mässig bitteres und aromatisch zusammenziehendes Arzneymittel nichts schaden, auf keinen Fall aber schädlich und giftig sind: dies ist gemeiniglich die Sage einiger aus dem gemeinen Haufen, die die Sätze einiger Gelehrten nicht recht verstanden,

den, und es ungeschickten Quacksalbern nachsprechen. Wider die Wechselfieber und welche ausserdem mit dahin gehören, ist es ein schickliches, sicheres und wirksames Mittel, welchem die Natur nichts an die Seite stellen, die Kunst aber nichts ähnliches erdenken kann. Ich übergehe von der eben so gewissen, als sichern Wirkung dieses Mittels in andern Krankheiten ohne Fieber, die von einer Schwäche der Eingeweide und Nerven oder auch von Würmern von verschiedener Art, von unregelmässigen Bewegungen in Ansehung der Absonderungen und Aussonderungen bey verdickten, scharfen und unbeweglichen scharfen, unthätigen, verschiedenen Säften des Körpers, besonders des Nahrungssafts, der Galle und des Gekrösdrüsensafts herkommen oder von Verhütung des Paroxysmen und des Orgasmus zu sprechen. Allein in dem gesunden Körper, er sey nun von einem Alter und einem Temperament er nur immer will, vermindert es kaum jemals, man gebe es auch in sehr großen und oft wiederhohlten Gaben die natürlichen wirkenden Kräfte oder erhöht sie über die maßen. Auch beobachtete ich nicht, daß es die natürlichen und nöthigen Blutflüsse anhielt, oder über die maßen forttrieb, ob es gleich die zu starken zu mäßigen *), die gemäßigten zu bewegen pflegt. Viele andere als **Blegny**, **Mauriceau**, **Morton**, **Apinus**, **Freind**, und der berühmte **Boerhaave** beobachteten mit mir, daß dieses Mittel auf die Mutter gelind wirke, und zugleich tonisch sey, allein selbst denen, bey welchen die monatliche Reinigung fließt und den Wöchnerinnen, wenn es nöthig seyn sollte, ja sogar Schwangern, wenn man auf ihr Wohlbefinden, auf die Beschaffenheit und Bildung des Körpers recht

*) *Mead* de imperio solis & lunae in corpus humanum.

Acht giebt, kann man es ohne allen Schaden geben, so daß ich mit Recht muthmaßen kann, daß die Unterdrückung der monatlichen Reinigung und der Hämorrhoiden, welche einige dieser Arzney zu schreiben möchten, dem unvollkommen geheilten Fieber besonders zugeschrieben werden müsse, durch welches dieser üble Zufall öfters allein hervorgebracht, durch die Fieberrinde aber alleine geheilt worden ist. Nach der zärtern Beschaffenheit der Nerven, der stärkern Wirkung des Blutes und des Körpers und der kränklichen Materie Natur bemerkt man, daß bald der Fluß der Säfte angehalten und vermindert, oder fortgetrieben und vermehrt wird, welches an und für sich alsdann unschädlich und bisweilen nüzlich und nöthig ist, und leicht mit der Aufsicht eines Arztes, der den Gebrauch und die Form bestimmen kann, von jedem Nachtheil frey bleiben kann und wenn die Krankheit selbst gehörig geheilt ist, keine Unbequemlichkeit mehr zurück zu lassen pflegt.

Selbst das Anhalten des Stuhls, vor welchem sich einige fürchten, weil sie hören, daß man es ein anziehendes Mittel nennt, kann die Rinde nicht durch seine feine tonische Kraft anders bewirken, als der rothe Wein, dessen sich in gehöriger Maaße so viele Nationen statt des gewöhnlichen Getränks bedienen, oder als der Thee oder ein ähnlicher Aufguß oder der gewöhnliche Gebrauch der Gewürze oder eine jede gebratene Speise. Nach Verschiedenheit der Kranken, der Krankheitsmaterie und ihrer Bewegungen und Richtung bewegt die Rinde den Leib wie eine Purganz oder hält ihn an, und so kann der Arzt nach dem Wohlbefinden des Kranken entweder die Ausleerung mäßigen oder das Anhalten durch gehörig hinzugefügte Mittel lösen, oder es der Zeit oder dem anhaltenden Gebrauche überlassen. Denn gemeiniglich sobald die Krankheit überstanden ist, hört auch dieses Symptom so wie die

übri-

übrigen alle auf. Vielmehr habe ich öfters beobachtet daß bey den Menschen, welche Neigung zur Verstopfung des Leibes haben, der Gebrauch der Rinde während der Krankheit so viel zur Wiederherstellung der Gesundheit beygetragen hat, daß nach gehörig vollendeter Heilung sie sich auch von dieser Unbequemlichkeit befreyt befunden haben.

Gehörig in Fiebern und andern Krankheiten gebraucht, hat sie seit viel Jahren keinen Schaden zurückgelassen. Morton und die tägliche Erfahrung lehren, daß der Appetit dadurch mehr befestiget, die Kochung der Speisen in Magen wiederhergestellt, die Nerven gestärkt und der ausgezehrte Körper in einen starken verwandelt worden ist. Ich weis daher nicht warum man, da doch Erfahrung und die Natur der Sache selbst dawider ist, vorgegeben hat, daß dieses Arzneymittel so ganz besonders die Theile zusammenziehe und verstopfe.

Es erkannte der erfahrne Fr. Hoffmann daher den sicheren Gebrauch der Fieberrinde und die gewisse fiebervertreibende Kraft desselben, worinnen sie die andern Mittel alle übertrift, sehr wohl, indem er in seiner Abhandlung von der Wirkung, dem Gebrauche und Mißbrauche der China sagt: „wenn ich meine Erfahrung hinzufügen darf, so muß ich frey und offenherzig gestehen, daß ich nicht nur zur Vertreibung der Fieber, sondern auch zur Heilung anderer Krankheiten „dieses Mittel sehr wirksam gefunden habe, so daß ich „kein Bedenken trage, es den andern Mitteln allen, „die mir bekannt sind, vorzuziehen. Es sind gewiß „viele durch dieses ganz vorzügliche Mittel dem Tode entrissen worden, und viele welche entweder an Fiebern „oder an andern gefährlichen Krankheiten gestorben „wären, wurden auf eine erwünschte Art wieder mit

„der

„der Gesundheit beschenkt. In der That es ist mir „kein einfaches Arzneymittel bekannt, das so wirksam „wäre, oder ähnliche Wirkungen hervorbringen könn„te." Es giebt viele, welche andere Arzneyen statt dieser anwenden wollen, die aber an Wirksamkeit diesem bey weiten nicht gleich kommen, denn es giebt gewisse einfache Arzneyen, in welchen eine ganz eigenthümliche gute Kraft sich befindet. Und die specifike Kraft dieses Arzneymittels besteht nicht in unmäßigen Lobeserhebungen, sondern ist ganz gewiß und unleugbar. — Ehe man dieses Mittel gefunden, überließ man die Fieber entweder der Natur oder bediente sich verschiedener anderer Mittel. Daher kömmt es auch, daß die Anzahl der Mittel gegen das Fieber so groß ist, was ihre Wirksamkeit aber anbelangt, so lese man hierüber die Erfahrungen anderer nach. —

Erfahrungen über andere fiebervertreibende Mittel.

Ich, der ich glaube, daß man keines von den Geschenken verachten muß, welche uns die Vorsehung in die Hände reicht, habe die Rinde selbst, vor der sich einige fürchten, so wie die meisten Mittel, welche man statt dieser sicher gebrauchen zu können vorgiebt, ohne Vorurtheil gebraucht, und gute Wirkung davon gesehen und mehrere gute Beobachtungen die ich vielleicht ein andermal bekannt machen werde, darüber anzustellen Gelegenheit gehabt. Von den abführenden Mitteln will ich jetzt nichts erwähnen, weil hinlänglich bekannt ist, daß durch eine einzige Aderlaß, oder durch Erbrechen oder häufigen Stuhlgang sehr viele Fieber sind überwunden worden, allein die Salze muß ich empfehlen, sowohl die sauren und laugenartigen, als auch die Mittelsalze,

salze, zu welchen ich auch das kergersche Fiebermittel *) rechne, welches auch einen erdichten Bestandtheil hat, den Salpeter und seine Bereitungen, den Alaun und die Laugensalze besonders die, welche mit Salmiak verbunden sind, woraus das flüchtige Salz entsteht. Denn das bloße Salmiaksalz, welches schon ehedem durch die Erfahrung gerühmt und erhoben wurde, wenn man es zu einem Quentgen und drüber gab, und es einigemal vor den Paroxysmen wiederhohlte, ist nach der Erfahrung des geschickten Muys, und anderer und meiner eignen von guter Wirkung gewesen, in Ansehung der Gabe ist man aber, so wie bey allen übrigen Salzen ungewiß. Muys selbst bestätiget die vortrefflichere und gewissere Wirkung der Fieberrinde. Unter den flüchtigern Arzneymitteln darf man dem Kampher und dem animalischen Oele, welches Dippel aus dem stinkenden Oele des Hirschhorns soll bereitet haben, und welches auch aus allen animalischen Theilen nach der alten Erfindung bereitet und erlangt werden kann, wenn der Spiritus so lange durch die chemischen Kunstgriffe verdünnt wird, daß, nachdem man funfzehn oder noch mehreremale die Destillation wiederhohlt hat, es keinen schwarzen Schmutz zurückläßt, nicht allen Nutzen und alles Lob absprechen **).

Eben-

*) Man reibt rothe Corallen und eben so viel Weinsteincrystallen, welche man mit einander vermischt, so daß ein etwas bitterliches und salziges Pulver daraus entsteht.

**) Von diesem Arzneymittel rühmt Dippel, daß er damit und zwar mit einer einzigen Gabe alle Wechselfieber vertrieben habe. Jedoch schlägt die Hoffnung in den Fiebern sehr oft fehl. In der Epilepsie und andern krampfhaften Krankheiten kann ich seine Wirkungen, welche den mit Bernstein bereiteten Hirschhorngeist und andere flüch-

tige

Ebenfalls verdienen die absorbirenden und erdichten Mittel *), welche aus dem Spiesglase, dem Eisen und dem Queckſilber bereitet werden unſre Lobſprüche, obgleich ihr Gebrauch und Mißbrauch ſchwer zu bestimmen, bey welchen die reguliniſchen Theile mit den metalliſchen Subſtanzen noch in Verbindung ſtehen, als der Spiesglasſchwefel, die Spiesglaspanacee, der mediciniſche Regulus, das Fiebermittel des Craanen, das Pulver des Rollwag, (pulvis alexipharmacus Rollwagii) das beſonders daraus bereitet wird, der aus Eiſen

tige Spiritus weit übertreffen, ebenfalls loben. Ich gab es zu dreyſig bis vierzig Tropfen, und zwar nicht nur eine oder die andere Gabe, welche Methode ſelten, wie ich beobachtete, ausgenommen vielleicht gegen den Paroxyſmen zu, mit gutem Erfolg angewendet werden kann; ſondern alle Abende und Morgen und zwar einen ganzen Monat hindurch. Auf dieſe Art habe ich, wenn ein ruhiger Schlaf darauf folgte, ein gelinder Schweis ſich einſtellte, auch bisweilen der Kranke ſtark nießte, einige Kranke, die ſchon lange die fallende Sucht gehabt hatten geheilt, nothwendig mußte ich aber diejenigen Mittel vorher anwenden oder zu gleicher Zeit gebrauchen, welche dieſe Methode ſonſt anzeigte, auch mußte ich dieſes Mittel etlichemal vor dem Mondwechſel wiederholen. Nichts deſtoweniger hat es mir auch einigemal gar im geringſten nichts geholfen, wenn irgend eine unzuüberwindende Urſache vorhanden war. Bey hyſteriſchen Krämpfen, nachdem ich einen Monat lang die Eiſenfeilſpäne gehörig gebraucht hatte, that es herrliche Wirkung. In dem St. Veitstanze war es nach einer Aderlaß und nach dem anhaltenden Gebrauche der Rinde von großem Nuzen und half geſchwind, wirkſam und mit Beſtand.

*) Ich kenne einen empiriſchen Arzt, welcher wohl drey Unzen auf einmal mit Waſſer verdünnt um Schweis zu erregen, giebt. Ich habe ſelten beobachtet, daß ſie geholfen haben, gemeiniglich ſchadeten ſie vielmehr.

Eisen und Spiesglas bereitete Safran des Stahl, das versüßte Queckſilber, die Panacee der Franzoſen, und andere ähnliche Mittel. Von gutem Nutzen waren, den Zeugniſſen des Pitcarn und Morton zu Folge, und wie mehrere unter den Alten beobachteten die Chamomille, das Tauſendgüldenkraut, welches Valentin, die Gentiana, welche Ludovici und Verloſchnig, die Eſchenrinde, welche Helwig und Lentilius, welcher gemeiniglich die Gentiana hinzuſetzte, die Cascarille, welche Gölicke gebrauchte und noch andere Rinden, welche wieder andere empfohlen, und von andern wurden der Wermuth, die Benedictendiſtel, das Fieberkleekraut, Gamanderlein, Salbey, die Muſkatennuß, Schaafgarbe und mehrere andere, welche ſo wie die Rinde, ausländiſche Gewächſe, oder bittere, aromatiſche, zuſammenziehende, balſamiſche und ſchmerzſtillende Mittel ſind angewendet. Es gehören hierher aber auch noch andre Arzneyen als die Cypreſſenfrüchte welche Lanzonus gebraucht und die Galläpfel, welche Renealm empfohl, ſo wie wir ſie der Unterſuchung insbeſondere empfehlen müſſen. Noch ſtärker zuſammenziehende Arzneyen wendeten andere vergebens an, daher ich ſie nicht eben zu unterſuchen brauche, da ich verſichert bin, daß die fiebervertreibende Kraft nicht blos in der Zuſammenziehung beſtehe, wie es die Natur der Sache lehrt*). So habe ich auch glücklicherweiſe

*) Noch ſtärkere zuſammenziehende Kräfte als die Rinde haben der Vitriol, der Alaun, die Catechu, die armeniſche Bolarerde, der Blutſtein, die zuſammenziehenden Mittel aus dem Eiſen, dem Kupfer und dem Bley, der herbe Wein, der ſtärkere Brandwein, die herben Früchte, der Eſſig, der Mohnſaft, die Muſkatennuß, der Zimmt, Thé, alle Wundmittel und harntreibende Arzneyen, der Rha-

weise entdeckt, daß man das schweistreibende und fiebervertreibende Mittel des Hancock und die Universalmedizin des Hoffmann mit Vorsicht anwenden müsse. So kann ich auch aus Erfahrung bezeugen, daß die verschiedenen Gesundbrunnen, welche aus verschiedenen spirituösen, schwefelartigen, laugenartigen, salzigen, salpeter und kalkartigen, eisenhaltigen, selenitischen und andern Bestandtheilen zusammen gesetzt sind, so wie die reinen und leichten Gewässer von guter Wirkung sind; ebenfalls auch die Molken. Ja was in der That dem Eugalenus und Blancard paradox vorkam, jedoch durch verschiedene Beobachtungen bewiesen ist, ist daß es Wechselfieber giebt, in welchen man sich der Milch mit sehr gutem Nutzen bedient *). Verschiedene äusserlich anzuwendende Arzneyen, die in der That wirksam sind, die Gesundbrunnen und die Bäder aus süßen Wasser übergehe ich, sie werden jezuweilen mit gutem Erfolge angewendet. Jedoch muß ich aufrichtig und ungeheuchelt bezeugen, daß alle Arzneymittel, so viel ich habe entdecken können, was die gewisse und unausbleibliche Wirkung anbelangt, von der Fieberrinde um vieles übertroffen werden, und daß sie also nicht hinreichend wirksam sind, wo eine große und jählinge Gefahr von einem Wechselfieber zu fürchten ist. —

Von

Rhabarber, die Ipecacuanha, die Aloe und noch viele andre Arzneyen. Wenn diese Mittel in der gehörigen Gabe gegeben werden, so können sie das Fieber heben, allein man kann ihren Gebrauch auch eben so verdächtig machen, als den der China.

*) Vorzüglich die Eselsmilch in den schleichenden Fiebern und in denen, die mit einer scorbutischen Schärfe verbunden sind und die Lungen und die Milz besonders befallen.

Von dem gehörigen Gebrauche der Fieberrinde in verschiedenen Krankheiten.

So wie aber nichts von alle dem, was dem gesunden Körper unschädlich ist, oder gewisse Krankheiten heilt, überhaupt so hilft, daß es unvorsichtig angewendet nach Verschiedenheit der Krankheitsmaterie und der Bewegungen, bey welchen es gegeben wird, keinen Schaden zufügen könnte, so gilt dieses ebenfalls von diesem Bezwinger der Fieber, ja die gesunde Vernunft lehrt dies sogleich, je deutlicher ihre Wirkung auf die Krankheitsmaterie und die kränklichen Bewegungen ist: und man darf dieses einzige Mittel nicht für die alleinige Panacee für alle Fieber halten, und die übrigen Arzneyen alle verachten. Denn bey anhaltenden Fiebern, scheint sie vielmehr zu schaden, als zu helfen, vornehmlich bey den zunehmenden entzündungsartigen Eyterungsfiebern und den catarrhalischen, sie müßten denn ganz vorzüglich gutartig seyn, und fast den Wechselfiebern gleichen, oder bey einem hizigen Ausschlagfieber *), oder solchen, bey welchen der Paroxysmus, weil man noch kein specifisches Mittel dawider gefunden hat, ehe noch seine Zeit vorüber ist, nicht kann überwunden werden, wenn sie gleich durch die täglichen oder die ungewissen Perioden die Natur der Wechselfieber annehmen und aus diesen entstanden sind. Auch darf man die Fie-

*) Jedoch findet keine Gegenanzeige statt, wenn mit einem Wechselfieber ein scorbutischer Frieſel oder eine Nesselsucht verbunden ist, auch ist sie nicht contraindicirt, wenn mit einem Wechselfieber, ohne daß es anhaltend ist, ein Frieſel oder Petechen als Symptomen verknüpft sind, welches man zu epidemischen Zeiten und wenn die Körper scorbutische Säfte bey sich haben, mehrmal zu beobachten Gelegenheit haben kann; in welchen Fällen man aber dennoch mit sehr gutem Erfolg die Fieberrinde gegeben hat.

Fieberrinde nicht geben, wenn vornehmlich aus einem hizigen und wahren Wechselfieber, zu welchem ein nachlassendes tritt, eine doppelte Krankheit, eine wirkliche Hemitritaea entsteht, bevor nicht das andere Fieber, welches von einer andern Beschaffenheit ist, in Abnahme gekommen ist. Man wendet sie aber mit gutem Erfolge an, um die Ueberbleibsel von hizigen Krankheiten hinwegzuschaffen, und die unmerkliche Ausdünstung wieder herzustellen, denn sie stärkt den Körper sehr wohl, und pflegt die Furcht vor schleichenden Fiebern und Recidiven zu verscheuchen. Zu den Krankheiten, welche man mit diesem Mittel nicht heilen kann, gehört auch ein jeder starker und heftiger Paroxysmen eines Fiebers auch sogar eines Wechselfiebers, dessen Gang ganz geschwind fortschreitet, für welche man aber noch kein Mittel entdeckt hat, welches es, wenn es gegenwärtig wäre, entfernte, ob gleich bey der Abnahme und bey den geringern weniger zu fürchtenden Anfällen, auf welche man einen größern fürchtet und die Umstände dringend sind, dem Gebrauche desselben nichts im Wege steht: zumal da die Gabe des Arzneymittels nicht gleich in dem Momente, in welchem es genommen worden, seine Wirkung äussert, sondern wenn es bey der Abnahme des Anfalls gegeben wird, nach und nach von der Natur verarbeitet und durch eine unmerkliche Wirksamkeit nachmals zum Nutzen des Körpers verwendet wird und offenbar zu wirken pflegt. Bey den nächtlichen und herumschweifenden Paroxysmen, welche von auf irgend eine Art verhärteten Drüsen, oder Eingeweiden oder von bloßem Scharbock, oder von der Lustseuche, oder von äusserlich und innerlich verschwärten Theilen entstehen und den Wechselfiebern gleich kommen, hilft die Fieberrinde nichts. Wenn sich aber ein epidemisches Fieber hinzugesellt, so wird dieses ohne Nachtheil hinweggeschaft, indem die an-

dere Krankheit durch ihre bestimmten Heilmittel, denen man die Rinde beymischen oder hinzufügen kann, muß geheilt werden, die aber weder leichter noch schwerer, als vorher zu heilen ist. Was diejenigen ächten Wechselfieber anbelangt, welche sich zu den Geschwüren der Eingeweide und anderer Theile, zu den vereiterten Knoten und Auszehrungskrankheiten gesellen, allein gemeiniglich Faulfieber genannt werden, weil die Fäulniß der Theile des Körpers mit dem fieberhaften Gifte übereinkömmt, so kann man bey diesen die Fieberrinde geben, und öfters erleichtert man dadurch die Krankheit, und verlängert das Leben: selten aber werden sie dadurch mit Bestand und völlig aus dem Wege geschafft: ausgenommen in dem Falle, wo die Verletzung nicht so ganz tief dringt und durch dazugemischte und dazwischen gebrauchte andre schickliche Arzneymittel, eine Heilung möglich ein- ist, oder wo die Krankheit von einer fieberartigen Materie ihren Ursprung genommen hat, und alsdann wird sie auch vor der unheilbaren Zerstörung der organischen Theile frühzeitig genug geheilt. Sonst aber pflegen sie auch kaum durch ein anderes Arzneymittel oder selbst ohne dieses geheilt zu werden, sondern es erfolgt das, was Hippocrates anmerkt, daß nämlich diese Fieber, wenn sie bey andern auch meistentheils einen günstigen Ausgang hätten, bey Schwindsüchtigen tödtlich würden. Denn die Fieberrinde scheint bey krampfhaften und convulsivischen anhaltenden Krankheiten, die immer zunehmen, und deren Paroxysmen steigen, schädlich zu seyn, ob sie schon, sobald die Remissionen merkbar werden und Intermissionen da sind, und die Krankheitsursache durch die heilsamen Wirkungen der Natur, oder durch die Kunst überwunden werden kann, indem sie die Naturkräfte stärkt, das Schleichen der Säfte aufhebt, die schädlichen

Bewegungen abwendet und den Orgasmus unterdrückt, helfen kann. Auch hilft sie öfters denjenigen, bey welchen sich an einzeln Theilen ein besonderer Krampf vorfindet, bey welchen vorzüglich die Gallengänge, der Gang der Gekrösdrüse und die feinen Zasern des Magens und der Därme, die Nierenröhrgen, die Blutgefäße und die, welche Lymphe führen, oder auch die Nerven, besonders um die Pfortader und die große Schlagader herum, welche sich in den Theilen des Unterleibes ausbreiten, geschwächt sind. Um zu heftige Blutflüsse gehörig zu mäßigen, und ohne ein besonders zusammenziehendes Mittel die natürlichen Kräfte anzuhalten, ist dieses Arzneymittel, nachdem man die Vollblütigkeit vermindert und den Anfall der Krämpfe gelößt hat, ausser der Zeit des zu heftigen Orgasmus von Nutzen, es müßte denn eine große Verwundung oder ein Skirrhus eines Eingeweides, oder eine beträchtliche Verstopfung, oder eine besonders starke Auflösung des Blutes, oder sonst ein besonderer Vorfall gegenwärtig seyn; als wenn z. E. ein Stein, oder eine Mola, oder ein Mutterkuchen, oder ein unvermeidlicher Mißfall sich den Weg nach aussen zu bahnte. Bey Bauchflüssen und Erbrechen ist sie bey gehöriger Vorsicht gut, so wie sie öfters schadet, wenn sie fälschlich allein angewendet wird, alsdann kann sie wegen der Krämpfe und der aufwallenden Feuchtigkeit und Heftigkeit keinen Nutzen schaffen. Und auch bey chronischen Krankheiten bey welchen sie nicht ein specifisches Mittel seyn kann, pflegt sie von keinem Vortheil zu seyn, so daß sie nicht alsdann bisweilen noch schicklichern Arzneyen nachstehen sollte; ob sie gleich auch öfters nicht weniger leistet, als die gelinden tonischen und andern eröffnenden, und die Verstopfungen aufhebenden Mittel, welche auch fiebervertreibende Kräfte haben, wie dies die Erfahrung bestätiget hat.

Von

Von den chronischen Krankheiten, welche mit Wechselfiebern verbunden sind.

Wenn aber chronische Krankheiten entweder aus der Fiebermaterie entstanden oder mit dieser vermischt sind, so ist kein Mittel, das mit der Fieberrinde verdiente verglichen zu werden. Hierher gehören vornehmlich diejenigen Krankheiten, welche man schon seit langen Zeiten nach Fiebern hat entstehen sehen, als die Schwindsuchten *), das Gliederreissen, die Cacherien, Wassersuchten, die entweder nach einer verfehlten Heilung eines Fiebers entstanden, oder mit ihm verbunden waren, wenn die Entstehung dieser Krankheiten gleich von dem gemeinen Pöbel und auch von einigen Aerzten öfters der Rinde Schuld gegeben wird. Diese Uebel entstehen noch wie ehedem auch heut zu Tage nach heftigen Fiebern, und weil nun heutiges Tags vielen, die lange und stark das Fieber haben, zuletzt auf welche Art es nun auch immer geschehen mag, zweckmäßig oder unzweckmäßig bisweilen die Fieberrinde gegeben wird, so geben dies viele von dem gemeinen Haufen sogleich dem Arzneymittel, das sie kaum nennen können, Schuld, weil sie die wahren Ursachen nicht einsehen, und der Glaube, als ob die Fieber alle heilsam wären, bey ihnen gilt. Allein es wissen es die geschickten Aerzte und die aufrichtigen gestehen es ein, daß wenn man die gehörigen Mittel vorausgeschickt oder hernachgegeben hat, die

*) Morton beobachtet, daß die Schwindsucht nach keinem Fieber öfterer als nach dem Wechselfieber entspringt, zumal wenn es, weil man die wirksamen Mittel vernachläßiget, chronisch wird; und daß die bloße Rinde viele von derselben befreyte, wenn sie nach den andern Methoden unheilbar war. Aehnliche Beobachtungen anzustellen hatte ich ebenfalls Gelegenheit. Brunner, Blackmore, Cohausen, Bennet erzählen ähnliche.

Heilmethode lehrt, daß die Fieberrinde von guter Wirkung ist, wo sie so oft fälschlich für schädlich ausgeschrien wird. Was die mit Fieber verbundene Schwindsucht anbelangt, so berufe ich mich auf die vielen Beobachtungen, welche schon öffentlich sind bekannt gemacht worden. Von dem Gliederreissen will ich kürzlich ein Beyspiel anführen.

Eine etliche vierzig Jahr alte Frau, deren monatliche Blutreinigung immer gering und unregelmäßig geflossen war, hatte einen etwas schwammigten Körper, wenig Appetit, Eckel und fast schon seit acht Jahren alle Morgen gallichtes Erbrechen, und unregelmäßiges Gliederreissen, war aber vor drey Jahren und was drüber, durch Hülfe der Fieberrinde von einem verdächtigen, heftigen dreytägigen Wechselfieber geheilt worden. Sie wurde damals durch das Rathgeben der alten Müttergen gestört, und nahm das Mittel nicht so lange ein, als sie es hätte einnehmen sollen. Jedoch war sie fast zwey Jahr lang ohne Fieber und wohl. Unterdessen hörte die monatliche Reinigung mit den Jahren nach und nach auf. Im Herbste vorigen Jahres, wird sie von einem anhaltenden Fieber, so wie viele andere, befallen, die weder Fieber gehabt noch die Rinde gebraucht hatten, und zugleich von einem herumziehenden Gliederreissen befallen, welches die einfältigen Urtheile der alten Rathgeberinnen von der vor zwey Jahren eingenommenen Fieberrinde, deren Substanz noch in den Gliedern sich aufhalten sollte, herleiteten. Nachdem ich sie drey Wochen lang durch schweißtreibende und versüssende Mittel und durch ein gehöriges Verhalten behandelt, und den Typum sorgfältig beobachtet hatte, so fand ich, daß ein doppelt viertägiges Fieber zu gleicher Zeit mit vorhanden war. Sobald ich also eine gute Gelegenheit die Remission

mission zu beobachten, wahrgenommen hatte, so gab ich die Rinde mit dem Pulver der Erdregenwürmer, und nachdem das Fieber vertrieben worden war, setzte ich Aronswurzel dazu, und ließ damit in gehörigen Zeiträumen, indem ich mich verschiedener Formeln bediente, im Aufguße und zuletzt im Weinaufguße fortfahren, auch sie der folgsamen Kranken wiederholen. Das Fieber und das Gliederreissen verschwand also, die monatliche Reinigung stellte sich allmählig wieder ein, der Appetit kam wieder, das Brechen frühmorgens ließ nach, die körperliche Munterkeit kehrte zurück die Glieder erlangten mehr Kräfte und man verlachte nun der alten Weiber und Gehülfen ihr Geschwätz.

Ich habe auch viele durch den Gebrauch anderer unwirksamer Arzneymittel, wenn sie auch nach den gehörigen Vorschriften angewendet wurden, cachektisch, wassersüchtig und windsüchtig werden, und meistentheils unheilbare Krankheiten daraus entstehen sehen; keinen aber, der von dem rechten Gebrauche der Fieberrinde erkrankt wäre.

Die Geschichte des Herrn Romberg pfälzischen Feldmedicus bey der Armee zu Fuße, bey welcher von fast vier hundert Soldaten, welche bey der wohl auf keinem Fall recht methodischen Hülfe des Wundarztes, durch die bloße Fieberrinde, täglich zweymal zu einem Quentchen und auch wohl noch drüber gegeben, geheilt wurden, ein jeder nach einigen Gaben wassersüchtig wurde, worauf aber alle sehr entkräftet wurden und nach kurzer Zeit das Fieber wieder bekamen, erregt den Zweifel, ob wohl von dem Fieber oder von Fehlern der Diät in Essen und Trinken oder von der unvorsichtigen Ausleerung, durch welche die Afterärzte bey Fiebern, Cachexien und Wassersuchten hervorbringen, oder von den übergangenen und fehler-

haft angestellten Ausleerungen, welche angezeigt waren, oder von der unvollkommenen Heilung durch ein fiebervertreibendes Mittel, der Nachtheil hervorgebracht worden ist, welchen ich von dieser fehlerhaften Methode, so wie von einer jeden andern, habe herkommen sehen. So viel ist gewiß, daß die Krankheit von dieser zweckmäßigen Anwendung der Fieberrinde und von dem Arzneymittel als Arzneymittel ihren Ursprung nicht genommen hat. Denn Herr Romberg selbst heilte ja mehrere von diesen Soldaten, durch sehr starke wassertreibende Mittel und eröffnende Purganzen, viele aber, bey welchen die Krankheit tiefere Wurzeln faßte, mußten wegen der verfehlten Heilmethode sterben.

So muß man auch andere ähnliche Beyspiele, bey welchen anderer Schuld dem unschädlichen Arzneymitteln zugeschrieben wird, beurtheilen. Jedermann pflegt die Kunst und die Heilart zu beschuldigen, dem aber, der schuld daran ist, niemand, so oft solche Künstler, welche eine üble Heilart anwendeten, einen Fehler begangen haben. Ich habe mehrere Beyspiele eigner Erfahrung in Bereitschaft, wo ich Personen mit üblen Säften, welche an der Wassersucht nach der unvollkommenen Heilung eines Fiebers krankiagen, nach einer gehörigen Methode und besonders durch den fleißigen Gebrauch der Fieberrinde, als meine Collegen erröthelen, welche vielleicht dieses Mittel bey so einer Krankheit für vorzüglich schädlich ausgegeben hatten, glücklich heilte.

Es ist nun vier Wochen, daß mich eine Bauersfrau, die noch nicht vierzig Jahr alt war, vor zwey Jahren ein viertägiges Fieber, und fast von der nämlichen Zeit an eine Verstopfung der monatlichen Reinigung, und eine wassersüchtige Geschwulst und ein schwe-

res

res Harnen eines unreinen Urins gehabt hatte, zu ihrem Arzte annahm. Der Leib war nach und nach gar sehr aufgetreten, die untern Gliedmaßen und der Rücken wurden vom Wasser ausgedehnt, selbst das Gesicht war geschwollen, der Umfang des Körpers verhinderte das Gehen, das Athemholen war beklemmt, auch war sie matt und das Fieber behielt immer einen und eben denselben Typum, und die Wassersucht und das viertägige Fieber blieben den Afterärzten, welche die Unglückliche zur Hülfe angerufen hatte, immer ein Stein des Anstoßes. Die Geschwulst ist um vieles vermindert worden, der Unterleib aber hat sich noch nicht gänzlich gesetzt, und die untern Gliedmaßen sind viel weicher, nachdem ich dreymal früh vor dem Nachmittags-Paroxysmen die Wasser, welche sich an diesem Tage am meisten angesammelt hatten, mit anderthalb Unzen von dem gebenedeyten Wasser des Ruland, nach oben und nach unten zu ausgeleert hatte; nachdem nach dem dritten Paroxysmus ein Schweis hervortrat, der vorher allezeit unterdrückt geblieben war; indem zwar die Materie bey jeden Paroxysmen in Bewegung gesetzt wurde, allein die Wassersucht nur vermehrte. Von dieser Zeit nun an, bediente sich die Kranke einer Latwerge aus peruvianischer Rinde, Alantwurzel, Salmiak, Eisenvitriol und Wacholderbeerensaft, und mit so gutem Erfolge, daß das Fieber vertrieben wurde, das Gesicht eine lebhafte Farbe bekam, das Athemholen freyer, der Harn heller wurde und auch floß weit mehr ab, als durch Getränke in dem Körper aufgenommen worden war, der Unterleib senkte sich auch vollkommen, die untern Gliedmaßen wurden auch von Tag zu Tag kleiner und die monatliche Reinigung kündigte sich auch schon im Rücken und Unterleibe wieder an, und ich zweifle gar nicht, daß sie, wenn sie dies Arzneymittel fortsetzt, und es wie ich vor-

geschrieben, wiederholen wird, völlig und für beständig wieder genesen wird, wie ich es schon bey so vielen andern, die auf eine ähnliche Art krank waren, habe gelingen sehen. Jezt habe ich mit der Fieberrinde aufgehört und sogleich, nachdem ich sie gebraucht hatte, häufig mit gutem Erfolg und einer offenbaren Abnahme der Geschwulst die bereiteten Säfte mit dem ausgepreßten Safte aus vier Unzen klein geschabter frischer Wurzel unserer Schwerdtlilien, die ich ein wenig in zwey Unzen Fenchelwasser nebst etwas Zucker faulen ließ, aus dem Körper herausgeschaft. Dieses Mittels bediente sich auch als eines Geheimnisses, ein Prediger in unserer Gegend, und verschafte sich, indem er den Geruch und Geschmack durch den Zusatz von Zimmt und einem andern Gewürz zu verändern sich bemühte, großen Ruf, und eine gute Einnahme und erhielt vielen Kranken ihr Leben. Und auch ich habe einigen dadurch das Leben erhalten, wenn ich mich noch ausserdem anderer guter Mittel bediente.

Es finden sich auch bey andern Schriftstellern dergleichen Beobachtungen; ich will nur die des Herrn Brunner des pfälzischen Leibarztes anführen, welcher, nachdem er die Wassersucht durch einen starken Harnabfluß mit der Fieberrinde heilte, den Vorwurf als ob sie zusammenziehende, schädliche Kräfte hätte, mit Grund bestritt. Ein gleiches Urtheil muß man in der Gelbsucht fällen, welche, wenn sie Anzeigen eines ähnlichen Fieberstoffs giebt, eben so gewiß, als wie die Wechselfieber selbst, durch die fiebervertreibende Rinde gehoben werden kann, wie dieses Alex. Camerarius in einer besondern Streitschrift dargethan und bestätiget hat, und schon vor zehn Jahren und öfters hernach und auch noch vor kurzem habe ich das nämliche selbst beobachtet. Auf diese Art kann man mit der Fieberrinde allein oder mit andern Arzneyen versetzt

setzt die Krankheiten, welche von den Wechselfiebern abweichen und bey Fieberepidemien sich häufig einzustellen pflegen, und auf mancherley Art täuschen, nachdem man ihnen die Larve abgenommen hat, geschwind heilen, wenn nicht irgend ein anderer Umstand den Gebrauch derselben aufheben oder verschieben sollte.

Die ächten Wechselfieber und die wirklichen aussetzenden Fieber, und alle anhaltende Fieber, welche merkbare und hinlänglich lange Remissionen halten, heilt die Fieberrinde, wenn sie zu rechter Zeit, frühzeitig genug und in gehöriger Maße gegeben wird, gewiß, sicher und beständig, es müßte denn vielleicht in Ansehung des Orts und der Luft, oder der körperlichen Constitution etwas im Wege stehn, jedoch zweifle ich nicht, daß man nicht durch erforderliche Vorbereitungen und Zusätze, oder durch vorausgeschickte oder beygemischte Hülfsmittel, sich sollte darnach bequemen können. Die unächten doppelt dreytägigen Fieber, bey welchen kein anderes Fieber sich einstellt, und welche man vielmehr anhaltende, doppelte dreytägige Fieber nennen sollte, weil sie blos aus zwey oder mehrern Paroxysmen eines dreytägigen Fiebers zusammengesetzt sind, welche, weil sie so lange dauern und öfters von kleinen sich darzwischen einstellenden Anfällen begleitet werden, verhindern, daß man eine vollkommene Intermission wahrnehmen kann, vertragen ebenfalls dieses Arzneymittel. Sehr oft beobachtete ich bey gegenwärtiger Fieberepidemie, welche offenbar zur Frühjahrszeit und im Sommer und Herbst Wechselfieber hervorbrachte, daß vom Anfange ein Wechselfieber zugegen war, allein durch verdoppelte und lange Paroxysmen in einen anhaltenden Typum oder in ein anhaltendes Fieber, welches sich aber durch Perioden wie bey epidemischen Wechselfiebern gar deutlich unterschied,

schied, verwandelt wurde. Alsdann aber, wenn man wegen der heftigen Symptomen der Anfälle, der Zunahme der Krankheit, der körperlichen Beschaffenheit und aus ähnlichen Umständen Gefahr oder eine beschwerliche Krankheit vermuthen konnte, habe ich die Rinde allezeit mit Sicherheit und gutem Erfolge gegeben: wenn nur die Zeit der Remission lang genug war und bemerkt werden konnte und ohne heftige Symptomen, und Zeichen einer schon vorhandenen Entzündung, oder eines noch entstehenden Eitergeschwürs oder einer andern beygemischten Krankheit war, und wenn die vorzüglichen Paroxysmen selbst, welche bey ihrem Wachsthume und Fortgange sich neigten und gelinder wurden, um vieles mehr die Kranken angriffen. Von dieser Art scheinen die halb dreytägigen, Pestilenzial, bösartigen, entzündungsartigen und anhaltenden Fieber gewesen zu seyn, deren Apinus, Helvetius, Morton, Lancisi und andere erwähnen, und den Gebrauch der Rinde dabey heilsam fanden. Wenn man nun dergleichen Fieber gleich vom Anfange beobachtet oder bemerkt, daß sie nach und nach von dieser Art werden, so halte ich für sicherer, wenn man sich dieses Arzneymittels enthält, und es wie ein hitziges oder anhaltendes Fieber zu heilen unternimmt, bis etwa zur Zeit, wenn es sich neigt, und man sieht, daß es ein Wechselfieber ist, und daß man es nun ohne Gefahr vertreiben kann. Ja sogar, wenn man bey dreytägigen Fiebern, die anhaltend werden und zur Bösartigkeit geneigt sind, frühzeitig die Rinde gebraucht, so bewerkstelliget man dadurch daß, wenn die Entzündung hinzu kömmt, oder der Typus anhaltend wird, eine vorzüglich gefährliche Krankheit und ein ächtes halbdreytägiges Fieber entstehe und zu so vielen Beobachtungen bey Leichenöffnungen Gelegenheit gebe, wie Spigel dergleichen öfters anstellte, ehe noch die gehörige

Heil-

Heilart erfunden worden war. Die überflüßigen Säfte, sie mögen nun gekocht seyn, oder ganz roh einen unwirksamen und unhinlänglichen Anfall auf die Ausleerungswerkzeuge machen, muß man, ehe man noch das Mittel anwendet, hinwegschaffen. Da wo die Eingeweide verstopft und verhärtet sind, wo chronische Krankheiten sich zu gleicher Zeit einstellen, wo weder viel gekochte, noch aufgetretene Säfte vorhanden sind; sind die eröffnenden Arzneyen und diejenigen, welche die Säfte bereiten, kochen, ausleeren, vornehmlich die welche allmählig abführen, nachdem die Methode und die Gefahr es erfordert, der Rinde entweder vorauszuschicken, oder beyzufügen oder man darf sie gar nicht anwenden *). Und es ist auch die gemeine Sage nicht ohne allen Grund, daß nämlich die meisten Fieber, sowohl die Wechselfieber, als die anhaltenden völlig gutartig, sicher und unschädlich ja so gar dann und wann in der That heilsam sind: denn sie

*) *Elias Camerarius* syſtem. cautel. medic. p. 494. sqq. sagt: in intermittentibus, antequam primae viae expurgatae sint, solutaeque viscerum obstructiones, cavendum maxime monent a china chinae, a praecipitantibus & adstringentibus. Nota vero, quod si omnes viscerum obstructiones debeant esse expeditae prius, vix unquam possis accedere ad remedia antifebrilia nec agere contra febrim. Sunt obstructiones illae diversi generis, nec omnes impediunt corticis usum, cui etiam non semper commode evacuans praemittitur remedium. Id vero sua quemlibet experientia facile docuerit: nec enim semper febres ferunt purgantia. Fortiora uti in omnibus obstructionibus viscerum, sic maxime in intermittentibus, quae ex obstructionibus sunt, damnum inferre dicuntur. Fortiora purgantia nunquam laudem merentur: intermittentes epidemicae ab obstructionibus non fiunt, sed & mitia purgantia vix ferunt commode hinc facilis recidiva.

sie leeren den angefüllten Körper aus, heben allmählig die Verstopfungen der Eingeweide, zerreiben die verdickten Säfte, und schaffen die Krankheitsmaterie während der Paroxysmen heraus; sie greifen den Körper eben nicht übermäßig an, schwächen ihn nicht und verderben auch nicht die Säfte und ihre Functionen immer mehr und mehr, noch beten sie irgend ein gefährliches Zeichen nach Beschaffenheit der Luft, des Körpers und der Krankheit, welche Umstände man der Analogie zu Folge sorgfältig untersuchen muß, dar. Auch giebt es welche, die man der Natur und der Zeit zu überlassen für bedenklich hält, welche andern Arzneyen, welche vielleicht gelinder, als die Rinde sind, eher weichen. In allen diesen Fiebern wäre es ohne Nutzen, wenn man sogleich zu diesem gewissen und bewährten Mittel greifen wollte, und bisweilen würde es auch nicht heilsam seyn, obgleich die meisten Fieber durch den gehörigen Gebrauch dieses Arzneymittels vertrieben werden, und die nämlichen, und bisweilen noch größere Vortheile hinterlassen, als die sind, welche man wahrnehmen kann, wenn die bloßen Naturkräfte oder irgend ein schwächeres Arzneymittel die Krankheit verscheucht hat. Der Gebrauch der Fieberrinde aber ist vielen eckelhaft und wird von so vielen vorgeblichen Meynungen gestört, daß man bey leichtern und sichern Fiebern die Wirkung anderer Arzneyen nach der Kunst eher prüfen, als sogleich zu diesen Mittel forteilen und seine Zuflucht nehmen sollte. Der Arzt muß daher die Krankheiten, welche sich von der Fieberrinde überwältigen lassen gehörig von denen, bey welchen man sie ohne Schaden zu verursachen versuchen kann, zu unterscheiden wissen; er wird die leichten, ursprünglichen, sicheren, heilsamen Fieber von den schwerer zu heilenden, ausgearteten, unsichern und schädlichen absondern können; und alsdann wird er weder zu unvorsichtig, noch

zu furchtsam die Heilung vornehmen, weil es thörigt seyn würde, wenn man der zu fürchtenden Krankheit wollte den Ziegel schießen lassen, wenn man durch eine gewisse jähzlinge und unschädliche Heilart dieselbe anzuhalten suchen sollte.

In Ansehung des Gebrauchs dieses Arzneymittels ist dies die vorzüglichste Regel: man wende die Fieberrinde auf keine schädliche und unnütze Weise bey ungewöhnlichen Krankheiten, noch bey sichern erträglichen und heilsamen, noch ohne auf die Zeit und die körperliche Beschaffenheit Acht zu haben; sondern bey schicklichen Fällen und zwar dann, wo sie, wenn man sie nach der Vorschrift der Kunst giebt, der Analogie und Erfahrung zu Folge nicht schaden kann, wohl aber nach ihrer specifischen und bekannten Wirkungsart Nutzen schaffen kann, an: vornehmlich da, wo man sich auf andere minder gewisse Heilmethoden nicht verlassen kann oder es die drohende Gefahr und die unleidlichen Schmerzen des Kranken verbieten.

Dritter Abschnitt.

Von der besondern Wirksamkeit der Fieberrinde.

Ich wagte also dem Fieber, von welchem ich hier handle, und welches wegen seines fürchterlichen schlafsüchtigen Anfalls so gefährlich war, wenn nur einigermaßen die Umstände es zuließen, mit der Fieberrinde einen Zaum anzulegen. Hippocrates, Galen, Foreſt und andere mehr, halten diese Schlafsucht für sehr gefährlich. Ramazzini nennt solche Fieber bösartig,

glaubt

glaubt aber, die Fieberrinde könne von Nutzen seyn, wenn man sie gleich vom Anfange erkennen sollte. Dieser gelehrte Mann war ganz besonders zweifelhaft und unbestimmt bey der Anwendung dieses Mittels und wußte nicht ob er es loben oder tadeln, versuchen oder unversucht lassen sollte, und hat daher auch keine gewissen Nachrichten hierüber aufgezeichnet. Nachdem er schon in diesen Fällen seine Leser auf den Gebrauch der Fieberrinde aufmerksam gemacht und zu demselben ermahnt hatte, so spricht er: „bey so heftigen Anfällen nahmen nun, die wie aus dem Schlafe erwachten Aerzte, die so etwas gar nicht in Fiebern, die „mit Frost und Starrsucht sich einstellten, wenn der „sich nachher einstellende Fieberparoxysmus vorüber „war, erwarteten, in aller Angst und Eil ihre Zuflucht „zu der Fieberrinde, welche sie zu ganzen Unzen im „Weinaufgusse gaben, allein gemeiniglich vergebens, „denn ich habe wenige davon kommen sehen." Wenn sich die Sache wirklich so verhält, so scheint der jähe linge und stürmische Gebrauch, wie dieser gelehrte Mann anmerkt, oder der Weinaufguß, welcher gegen die Gefahr zu schwach oder der Schlafsucht Einhalt zu thun nicht geschickt genug ist, oder der Zeitverlust, da man viel Zeit beym Aufguß oder indem man wartete verliehrt und wie er selbst anmerkt die zu späte Hülfe, weil man die Krankheit vom Anfang nicht gehörig erkennt, Schuld daran zu seyn. Denn er spricht an einem andern Orte selbst, „dieses Mittel leistet in periodischen Fiebern ganz besonders viel und insonderheit „in bösartigen dreytägigen Wechselfiebern." Ich bin verbunden diejenigen Beobachtungen für sehr wahr zu halten, welche nach Ramazzini sein Freund Lancisi anstellte. Dieser spricht: „ich habe vornehmlich zwey „Hülfsmittel sehr nüzlich befunden, die Blasenpflaster „nämlich und die Fieberrinde, welche, wenn sie zu gehöriger

„höriger Zeit angewendet werden, mit allem Recht „von mir für specifische Arzneyen gegen diejenigen Fie„ber gehalten werden, welche sich mit einer schnellen „Schlafsucht zu endigen pflegen; denn öfters sah ich, „daß die Kranken dadurch erhalten wurden. Die „unverfälschte Fieberrinde war von ganz besonders „guter Wirkung, wenn man sie vor den dritten oder „vierten Tag oder wenigstens ehe noch die Heftigkeit „der Krankheit so weit gestiegen war, daß das Arzney„mittel nichts mehr wirken konnte, in den bösartigen „dreytägigen Fiebern anwendete. Denn wenn sie ir„gendwo aus Sorglosigkeit oder weil der Arzt nicht „zeitig genug darzu kam, zu spät gereicht wurde, so „mußte man meistentheils an ihrer Hülfe zweifeln." Herr Joh. Ludwig Apin zu Hersbruck, nachheriger Professor zu Altorf, beschrieb die Geschichte der Fieber in den Jahren 1693 und 1694 welche zu Hersbruck und in der Nähe epidemisch waren, von welchen er anmerkt, daß es Wechselfieber waren, die periodisch wiederkehrten, nachher aber bösartig wurden, mit Schlafsucht verbunden waren, Ausschlagsfieber wurden und sich blos durch frühzeitig gegebene Fieberrinde heilen ließen. Er sagt: „Morton hat sehr recht, wenn er „behauptet, daß man die anhaltenden Fieber sowohl, „als die Wechselfieber mit der Fieberrinde heilen könne, „wenn nur der Arzt noch zur rechten Zeit hinzuge„rufen wird, wenn man die Remission des Fiebers „noch gehörig beobachten kann und der Kranke vor einer „zu großen Menge die er einnehmen soll, keinen Ab„scheu hat. Ich habe die Schrift des Morton zu „wiederholtenmalen gelesen, und weil ich von der fie„bervertreibenden Kraft der Fieberrinde in Wechselfie„ben und nachlassenden Fiebern eigene gute Erfahrun„gen gemacht hatte, gedacht, ob man sie wohl eben so „gut würde in den bösartigen anwenden können, wenn

„man sie, bey gehöriger Gelegenheit, gleich vom „Anfang in hinlänglicher Gabe oder nach einer schick„lichen Methode den Kranken geben wollte. Nachher „hat er aber gezeigt, daß die fiebervertreibende Kraft „der Fieberrinde so wirksam sey, daß er wie Stahl von „keiner Heilmethode sich mehr versprochen hätte. Denn „erstlich weis ich, sagt er, daß in dieser Epidemie die „meisten, welche diese Methode gehörig befolgten, „davon kamen, da hingegen diejenigen, welche diesel„be vernachläßigten, umkamen. Zweytens habe ich „auch die Erfahrung gemacht, daß das Uebel dadurch „so gezähmt wurde, daß es weit kürzere Zeit dauerte. „Auch wurden drittens die Zufälle weit gelinder, als „wenn sich die Krankheit wäre überlassen worden; end„lich kann ich auch heilig versichern, daß nicht nur ein „oder ein paarmal, sondern bey sehr vielen Kranken „für beständig meine Heilmethode nach Wunsche aus„geschlagen ist *)." Ich verschweige und übergehe die Beyspiele von der guten Wirkung der Fieberrinde bey den schlafsüchtigen Fieberanfällen, deren Bonet, Cohausen, Morton, Camerarius, Sydenham, Puerarius, Rayger, Restaurandus, Helvet, Bianchi und andre gedenken. Auch wendete man dieses Mittel bey uns und an mehrern Orten Deutschlands, um eine ähnliche drohende Gefahr zu verhüten an, und es erwieß sich jederzeit sehr nützlich, so, daß sogar diejenigen, welche wider dasselbe gewesen waren, demselben ihre Bewunderung wegen der Wirksamkeit nicht entziehen konnten.

Von

*) Ließt man die Schrift des Apinus mit Aufmerksamkeit, so wird man gar bald wahrnehmen, daß Apinus sich der ächten Rinde nicht aber der Cascarille oder der unächten China, bedient habe.

Von der Heilmethode während des Paroxysmen, oder von der Gegenanzeige gegen die Rinde.

Als ich also zu einem solchen Kranken gerufen wurde, der die oben von mir angezeigten Zufälle hatte, so unternahm ich in dem Paroxysmen des Fiebers, welches mit einer Schlafsucht verbunden war, weiter nichts, als daß ich mit temperirenden und erquickenden Arzneyen, als vielleicht mit einem sauren flüchtigen Geiste, einem Aufguß oder einer Abkochung von Thee die Zeit hinzubringen und den Durst zu täuschen, die Hize und die Fäulniß zu mäßigen, die Schlafsucht besonders zu verscheuchen, und die Crisis des zu Ende gehenden Anfalls gehörig zu befördern suchte. Ich hielt auch für gut Blasenpflaster an die Schenkel zu legen, damit sie zu Ende des Paroxysmen ihre Wirkung äussern möchten, bey dessen Beendigung ich, nachdem ich die Zeichen der Kochung der Materie, oder der hervorquellenden Fülle oder der zur Heilung sich neigenden Naturkräfte, welche ich nicht erst weitläufig anzuführen brauche, prüfte, entweder eine Evacuation anzustellen oder zu unterlassen vorschrieb, welche überhaupt das Fieber seiner Natur zu Folge nicht anzeigt, noch vielweniger die Crudität, welche die unächten Schüler des Hippocrates jederzeit herauszuschaffen vorschreiben; und doch findet dies ohne Orgasmus und Neigung der Natur nur in langen, hartnäckigen und unbeweglichen Fiebern Statt, wo man gleichsam durch eine Ableitung und ganz allmählig die Materie zum Theil kochen, zum Theil aber ausleeren soll. Bey Krankheiten die nicht so jähling gefährlich werden, kann man freylich einige Vorbereitungen vorhergehen lassen, und diese sind auch alsdann angezeigt, man muß sie aber wegen der schnellen Gefahr vermeiden und sie sind alsdann nicht nöthig, wenn die Säfte schon in einer zu

großen Bewegung sind, oder leichtlich, wenn sie bewegt werden, einen Irrweg wählen. Man lese vornehmlich über den Gebrauch und Mißbrauch der abführenden Arzneyen in Fiebern außer andern dasjenige nach, was Cohausen und über die Aderlaß Ramazzini und Bianchi gesagt haben. Ich gab allezeit hier auf die zu fürchtende Heftigkeit des bevorstehenden Paroxysmen und auf die Wichtigkeit der drohenden Gefahr Acht und ließ mir die Zeit die so nützliche Fieberrinde zu geben nicht vorüberstreichen, indem ich irgend etwas anders versucht hätte, es müßte denn ganz besonders nothwendig gewesen seyn und man hätte es nicht aufschieben dürfen, bis man den Kranken vor dem Fieber in Sicherheit gesetzt hätte. Bey vielen mußte man wegen der Vollblütigkeit oder des Orgasmus und der übermäßigen Kräfte wegen, den Ueberfluß durch eine Aderlaß mindern, um den Stockungen, Entzündungen und Wallungen nach dem Kopf vorzubeugen, und dem Orgasmus, und den Winken der Natur nachzugeben. Die Verschiedenheit der Nationen, Gegenden, der Diät, und die eigenthümliche Beschaffenheit eines jeden Körpers, die ächte Vollblütigkeit und der allgemeine Orgasmus des Bluts und der besondere bey der Entzündung oder Congestion, und die wohl zu bemerkenden Anzeigen von dem, was schadet und nicht schadet bey einer allgemeinen Epidemie, oder wenn nur einer und der andere erkrankt, zeigen nach den Perioden der Krankheit dieses Hülfsmittel bald an, bald mäßigen sie den Gebrauch desselben gehörig. Die Zeit, wenn man sie anwenden soll, bestimmt die Art der natürlichen Absonderungen, und die Angewohnheit, und die guten oder üblen Wirkungen der Naturkräfte, welche, nachdem sie bald mehr oder weniger leicht befördert oder verhütet werden können, bald die Aderlaß einer nähern oder verbundenen, oder einer entfern-

fernern und abgesonderten Blutader nöthig machen, welches ein kluger und vorsichtiger Arzt bestimmen muß. Auch ist sie, wenn man zu gleicher Zeit die Fieberrinde anwendete, niemals bey diesen Umständen schädlich gewesen, noch hat sie dem Arzt die Zeit genommen nie Rinde zu geben, weil man sie nämlich, so wie der Paroxysmen nachgab, sogleich anstellen konnte. Wenn eine Ausleerung von oben angezeigt war, so bediente ich mich hierzu vorzüglich, wenn der Paroxysmen vorbey war, ungefähr einer Unze des Aufgußes des Safrans der Metalle, eines Arzneymittels, das wenn man es der Anzeige zu Folge anwendet, nicht so besonders heftig ist, und welches, wenn die Natur dazu geneigt seyn sollte, auch ganz gelind nach unten zu abführet, hernachmals nicht anhält, geschwind genug operirt, und bey Fiebern und Anfällen von Schlafsucht empfohlen zu werden verdient, welches ich beym Anfange derselben, hätte es auch jezuweilen nüzlich seyn können, anzuwenden nicht gewagt haben würde. Den zärtern und schwächlichern Kranken gab ich den Spiesglasschwefel des Glauber, welchen er seine Panacee nennt und für das allgemeine Purgiermittel ausgiebt, welches nämlich durch die Wege aller Ausleerungen nach der Wirkung der Naturkräfte ohne Heftigkeit wirke: obschon gemeiniglich einigemal ein gelindes Erbrechen erfolgt, wenn man drey, vier oder mehrere Gran giebt *).

*) Friedrich Hoffmann rühmt dieses Mittel ebenfalls unter dem Namen der Conerdingischen Panacee. Die Herren Conerdinger, berühmte Aerzte zu Braunschweig, brauchten sie sehr oft und versetzten sie mit Weinsteinrahm einigen Gran Krebsaugen und ein klein wenig Zinnober. Sie wird aus gleichen Theilen Spiesglas und Salpeter bereitet, wozu ein halber Theil Weinsteinsalz gesetzt,

Den Leib aber suchte ich gewöhnlicherweise, wenn es nöthig war, mit Tamarindensaft, den ich in Molken auflöste, mit purgirenden Salzen oder mit einem ähnlichen Arzneymittel offen zu erhalten, weil diese Mittel weder zu heftig zu wirken pflegen, noch den Leib anhalten, oder ich wendete blos Clystiere an *), denen ich entweder viel Salpeter oder auch nachdem es die Umstände erforderten, schärfere Arzneyen, als ein Brechwasser, oder Coloquintensaft in ein Säckgen gebunden beymischte, oder ich bereitete sie auch wohl gar wie es Baglio und Helvetius vorschreiben, aus Fieberrinde, welche man mit Sicherheit, um das Fieber zu vertreiben anwenden und auch wohl gar in gehörigen Zwischenräumen wiederholen kann, in Fällen, wo man die Fieberrinde innerlich nicht hinreichend genug geben kann;

gesetzt, mit einander vermischt und in dem Schmelztiegel in Fluß gebracht wird. Die hierbey erhaltene Maße ist leberfarben, wird mit Wasser gekocht und die Lauge durchgeseiht, wozu man nachmals die Auflösung des roben Weinsteins im simplen Wasser schüttet. Alsdann fällt ein gelbes Pulver zu Boden, welches mit Brunnenwasser versüßt und ausgetrocknet werden muß. Kindern und schwächlichen Personen kann man dieses Mittel mit besonders guten Erfolg geben. Ich gebe den Neugebornen einen Achtel Gran, einem Vierteljahrkinde den sechsten Theil, einem Kinde von einem halben Jahre den vierten Theil, Einjährigen einen halben Gran, und Zweyjährigen einen ganzen u. s. w. Erwachsenen kann man vier Gran verordnen. Zu zehn und mehr Gran erregt sie ein gelindes Brechen; man kann sie Kindern ebenfalls zum Brechen geben. Kleine Dosen davon kann man als auflösende Mittel gebrauchen.

*) Crato heilte die Fieber mit Klystieren, zumal wenn die Kranken zu Anfang der Paroxysmen über Blähungen klagten und Anzeigen von viel Unrath zugegen waren, vorzüglich bey jungen Subjecten.

kann; und dieses kann ich nach der Erfahrung vieler geschickten Aerzte ebenfalls bezeugen. Wenn ich einen Kranken schon von der Schlafsucht oder dem Schlafe befallen fand, so heilte ich diese Krankheit wie eine mit einem Fieber verbundene Apoplexie, mit Blasenpflastern nämlich an den Handwurzeln und an den Nacken, ja wohl auch auf dem abgeschorenen Kopf, verordnete eine gehörige Aderlaß, ließ den Kranken schröpfen, Blutigel ansetzen und gab ihm Niesmittel aus der weißen Nieswurz und den mineralischen Turpeth und bediente mich der Frictionen und anderer bekannten reizenden Mittel und Zugmittel, besonders bey Ausgang des Paroxysmen. Jedoch habe ich weder die Aderlaß der Drosselblutader, welche **Trallian**, **Actuarius**, **Villanova**, **Jacobus Carpensis** und die Aegyptier, so wie auch **M. Aurelius Severin**, **Morton**, **Freind**, **Lancisi** mit Erfolg unternahmen, noch die Oefnung der Schlagader vornehmlich der Schlafschlagader, welche **Galen**, die Araber und Aegyptier kannten und öfters anwendeten und **Severin** und **Catherwood** neuerlich ausserordentlich lobten, zu unternehmen gewagt. Ich kenne einen geschickten Arzt, welcher sie bey einem vom Schlage getroffenen Kranken vergeblich angewendet hat. Einige haben nicht ohne alle gute Wirkung ein glühendes Eisen auf die Fußsohlen gelegt, weil sie glaubten daß das, was der Schnepfer nicht heilen könnte, vielleicht durchs Feuer würde können geheilt werden. Die glühenden Eisen sind aber schon lange im Vorschlage gewesen, nur hat man neuerlich einen schicklichern und empfindbarern Ort dazu gewählt. Auch unterstand ich mir nicht, das Mittel des berühmten englischen Arztes **Radcliff** anzuwenden, welcher die Aderlaß gänzlich verwarf und in schlafsüchtigen Krankheiten die sich bey Fiebern einstellten, einen Skrupel von dem Jalappenharze soll gegeben haben.

ben. Noch viel weniger ließ ich mich durch die Erfahrung des Riviere verleiten, daß ich die Schlafsucht mit einem versüßten flüßigen Opiat zu heilen versucht hätte, wie dieser es in einem doppelten dreytägigen Fieber bey einer hysterischen Frauensperson mit vielem Glücke wagte. Wenn ich etwas in den Mund bringen konnte, so versuchte ich den Saft der Brunnenkresse, welche Lugalen so ganz besonders in diesen Fällen anrühmt, und ob ich schon bey den mir vorkommenden Schlaffiebern nicht eben so viel Wirkung, als in den wirklichen scorbutischen Fiebern beobachten konnte, so muß ich dennoch auf das Anrathen dieses so geschickten Mannes es den Untersuchungen und Erfahrungen anderer bestens empfehlen. Freylich habe ich ihn einigemal vergebens verordnet, vielleicht aber hatte die Krankheit zu große Fortschritte gemacht, in welchen Fällen selbst Lugalen eine Ausnahme statt finden läßt. Noch neulich gab ich den Saamen dieser Pflanze in Form einer Emulsion, dem Wundarzte, dessen ich oben Erwähnung that *), allein ohne Wirkung. Dieser erhohlt sich nun wieder allmählig, ohne daß ich eine vornehmlich gesuchte und starke Methode anwende, welches auf alle Fälle ein seltenes Beyspiel abgiebt. Thee habe ich den Kranken allen trinken lassen, auch empfehlen diesen ganz vorzüglich Pueratius, Bonet und Cohausen und merken an, daß ohne ihn selbst die Fieberrinde nichts half. Den Saft der Brunnenkresse gab ich, so viel es nämlich geschehen konnte, vorzüglich im Paroxysmen, entweder ganz allein oder mit flüchtigen oder sauer Salzgeistern, oder Mittelsalzen, welche der Fäulniß und der Unempfindlichkeit zuwider waren. Ausser diesen und ähnlichen Versuchen

*) Erster Abschnitt S. 12.

chen überließ ich die Krankheit der Zeit, welche unter allen Heilmethoden ganz besonders wirksam ist und den Paroxysmen endlich beendigte, War aber die Auflösung so unvollkommen, daß man fast keine bedeutende Remission wahrnehmen konnte, gaben die Kranken wirkliche Kennzeichen eines vermehrten Fiebers an, hatten sie nur nicht beständig die Schlafsucht und die sogenannte wachende Schlafsucht, phantasirten sie sehr stark und mit einer Typhomanie, waren sie erschreckt, zur Hälfte des Körpers vom Schlage gerührt, ja wohl gar dem Absterben und dem trocknen Brande nahe, so konnte ich niemals Nutzen von dem fiebervertreibenden Mittel erwarten. Alsdann habe ich den Kranken wie einen behandelt, welcher ein bösartiges Fieber hat, wider welches man keine gewissen Mittel kennt, ganz nach der bekannten Methode, bisweilen mit dem gutem Erfolge, daß, wo die gänzliche Lähmung nicht den Tod verursacht hatte, eine nach einem oder zween Paroxysmen beobachtete Remission, verstattete, daß man ein fiebervertreibendes Mittel anwenden konnte.

Von der Wahl der Fieberrinde.

So oft ich aber wider diesen furchtbaren Vorfall, welcher entweder schon drohte, oder schon ein oder ein paarmal den Kranken angefallen hatte, die Fieberrinde anwendete, so oft gab ich auch vorzüglich darauf Acht, daß der Kranke noch ehe der Anfall kam, eine hinlängliche Menge davon auf die gehörige Art einnahm. Die ganz vorzüglich styptische, herbe und unschmackhafte Rinde und die ohne allen eigenthümlichen Geschmack und Geruch war, keinen Geruch hatte, übelriechend, faulicht, zerfressen, innerlich schwarz oder gelb, oder blaß, äusserlich aber glatt und wie polirt, oder besonders leicht oder stark war, und welches ein

gewöhnlicher Fehler ist, diejenige, bey welcher die Rinde von dem Holze, welches gar keine medicinische Kräfte hat und das Gewicht ohne Nutzen vermehrt, nicht abgesondert war, verwarf ich. Vielmehr suchte ich diejenige aus, welche, wenn man sie kaute scharf und eckelhaft, bitter und ein wenig zusammenziehend war, ohne eben ganz besonders herbe zu seyn und einen Geschmack hatte, welcher scharf und bitter, aber zu gleicher Zeit auch aromatisch war, und auf eine ganz besondere Art schleimigt, und mit diesem Geschmacke mußte auch der Geruch übereinstimmen, ohne Merkmale einer Fäulniß zu geben. Faßt man sie in die Hand, so soll man sie vielmehr zerbrechen, als in Holzfasern zerziehen können, auch darf sie in keinen zerfressenen Staub zerfallen. Für sehr gut hält man diejenige, welche in einigen Puncten, wenn sie der Sonne ausgesetzt wird, glänzt; wenn die Fasern wie feine Härgen sich abtrennen lassen, wenn sie innerlich zimmtfarben, dnnkler und eisenroth ist, welches wohl von der Verschiedenheit der Gegenden*), wo sie wächst, abhängt,

*) Pomet S. 30. Für die beste Fieberrinde welche aber auch besonders rar ist, hält man diejenige, welche man von den Gebürgen zu Potosi herbeyschaft, und welche rothbrauner, aromatischer, bitterer und herber ist. Unter uns ist diejenige Art die gewöhnlichere, welche in der Provinz Quito bey Loxa wächst. Die untere Gegend dieser Gebürge bringt eine schlechtere, dickere, und glatte und äußerlich weisgelblichte China hervor, welche blos castanienbraun ist und weniger bitter; da hingegen oben auf dem Berge eine zartere Rinde wächst, welche aber äußerlich rauh, rothbrauner, inwendig aber glatt und röther ist. Auf der Mitte des Berges aber soll die allerbeste wachsen, die noch rothbrauner, völlig bitter, und so rauh und voller Risse ist, als ob sie gleichsam in mehrere Stücken getheilt wäre. —

Neuer-

hängt, da sie hingegen bisweilen äusserlich auf der rauhen Oberfläche dunkler oder schwärzlich ist und eine grauliche und aschgraulich weise Farbe so wie mehrere Rinden hat, und hier und da mit Moos bewachsen ist. Vor der stärkern *) gebe ich der dünnern und mäßig dicken, allein die ihr gehörig Gewichte hat, und von dem leichtern Holze, wie dieses Ray und Pomet öfters beobachteten und ich selbst gesehen haben, gehörig abgesondert ist, den Vorzug. Geschmack und Geruch müssen

Neuerlich hat man diese stärkere und dickere Fieberrinde unter den Namen der rothen Rinde wiederum bekannt gemacht und von neuem empfohlen. Die Einführung dieser Rinde in die Officinen, hat aber auch zu vielen Verfälschungen Gelegenheit gegeben und man hat viel alte, harte und unwirksame Rinde für rothe Rinde verkauft. D. Saunders hat vorzüglich neuerdings die rothe Rinde in Wechselfiebern ganz besonders empfohlen; ihm sind auch mehrere gefolgt. Ich selbst habe von der ächten rothen Fieberrinde gute Wirkungen gesehen. S. D. W. Saunders Beobachtungen über die vorzüglichen Heilkräfte der rothen peruvianischen Rinde. Leipzig 1783. 8. — An Essay on the use of the red peruvian bark in the cure of intermittetns by *Edward Rigby* London 1783. 8. — Chemische Untersuchung der rothen Fieberrinde — von Herrn Geh. Rath. Cothenius übers. von D. Joh. Th. Pyl. Berlin 1783. 8. *Andr. Jo. Orlov* de cortice peruviano rubro. Regiomont. 1783. A. d. U.

*) Ich möchte mit dem Zellwig dem Lister nicht meinen Beyfall geben, welcher (mant. ad exercitat. de hydrophobia) diejenige Rinde empfiehlt, welche so dick und breit wie eine Hand ist und große und tiefe Einschnitte hat, und gleichsam von dem alten Baume genommen wird. Blegny lobt sie ebenfalls und sagt: je rauher sie sey, für desto vorzüglicher müsse man sie halten. Morton giebt der dünnen, welche von den Aesten kömmt den Vorzug: allein sie soll an dem Stamme guter Bäume ebenfalls dünne seyn, an schlechten Bäumen aber dicker. —

sen die vorzüglichsten Kennzeichen abgeben, denn die Natur hat die mit Geruch und Geschmack versehenen Dinge ganz vorzüglich kenntbar gemacht, welches sich nicht durch Betrug nachahmen läßt, daher wenn man dergleichen Körper nur einmal hat kennen lernen, so darf einen keine Kunst mehr betrügen. So unterscheidet man diesen schleimigten Geschmack und Geruch gar leicht von dem wäßrigen, faulichten, durch welchen sich die verdorbene und bey unglücklichen Seefahrten naßgewordene Rinde verräth, welche den Kranken ganz besonders zuwider und mit Recht aus den Officinen muß verwiesen werden. Durch diese Kennzeichen wird man auch gar bald in den Stand gesetzt, die unächte Rinde oder die Cascarillenrinde von der ächten zu unterscheiden, welche auch in Ansehung der Farbe verschieden ist *), und dem Gaumen sowohl als der Nase der meisten, durch ihre ihr besonders eigenen Partikeln, die etwas anders bitter und weniger zusammenziehend schärfer und fetter, aber nicht so schleimigt sind, zuweilen aromatischer und kräftiger zu seyn scheint, zumal wenn man sie anzündet, ob sie gleich für sich, wenn sie nicht angezündet wird, einen schwächern Geruch als die Rinde hat. Die Cascarillenrinde ist in Ansehung der Vertreibung der Fieber weit schwächer, wel-

*) Beyde Rinden sind auswendig rauh, inwendig glätter, und öfters dünne und röhricht und von einer aschgrauen oder Silberfarbe gleichsam wie mit einer Schaale überzogen; unter dieser Schaale aber befindet sich bey der China die wahre Rinde, welche dunkler und weniger roth, als inwendig, öfters eisenrostfarbig ist, aber in Pulver zerstossen zimmetfarben zu seyn pflegt. Die Cascarillenrinde ist wenn die aschgraue Farbe auswendig fehlt, welches sehr oft der Fall ist, oder wenn sie abgeschabt wird auswendig und inwendig sich fast gleich, ist blas eisenrostfarbig, welche Farbe sie auch beybehält, wenn sie gepülvert wird. —

welches ich nothwendig bemerken muß, ob sie schon sonst ein sehr gutes Arzneymittel ist.

Die Wirksamkeit der Rinde ist bewährt.

Und in dem Zustande, den ich eben jetzt beschrieben habe, habe ich der fein gepülverten ausgesuchten Rinde in der Substanz, wie man zu sagen pflegt, wo sie nämlich, wie jedermann eingesteht, und wie auch jedermann weis ganz besonders wirksam ist, vor allen pharmaceutischen und chemischen Bereitungen den Vorzug gegeben, ohnerachtet ich dieselbe auch sonst zu schätzen weis. Bey dem Ausgange des Paroxysmen also, oder, wenn derselbe sich in eine Intermission oder eine bemerkbare Remission endigte, nachdem ich, wie es nun eben die Anzeigen erforderten, eine Ausleerung verordnet oder vorzuschreiben unterlassen hatte, gab ich aller drey oder auch zwey Stunden ein ganzes Quentgen von dem Pulver, welches man auf irgend eine Art, daß es nicht zu viel Eckel erregte bequem hinterschlücken konnte, so, daß eine Unze oder auch wohl mehr während der Zeit der Anfälle eingenommen, entweder die bevorstehenden Symptomen gänzlich verhütete oder wenigstens verminderte, und die Gefahr aus dem Wege räumte. Und es ist weit besser und sicherer diese große und wiederhohlte Dose zu geben, als eine kleine und geringe, aus Furcht, als ob man schaden möchte, oder wenn man wohl auch gar dieselbe durch gewisse Zusätze verbessern wollte. Denn alles, was man zu fürchten hat, hat man nicht von den Partikeln der Rinde, welche sich zu unserer Natur vertragen, sondern von der schädlichen Krankheitsmaterie zu fürchten, wenn sie durch das zu schwache Mittel vergebens sollte rege gemacht worden seyn, so daß bey dem nächsten Paroxysmen der Kranke stirbt, welchen man noch hätte erhalten können.

men. Ja es ist dieses die Natur dieses Mittels, so wie vieler anderer, daß es da, wo es um die Heftigkeit der Krankheit zu bändigen zu schwach seyn sollte, den nächsten Paroxysmen wenn die Materie mehr in Bewegung gesetzt wird, bisweilen eher heftiger, als schwächer macht, wovor man sich bey einer Krankheit die nicht eben so gleich gefährlich werden kann eben nicht zu fürchten hat, sondern vielmehr für ganz gewiß die nächst bevorstehende Hülfe ankündiget: und diese schon einigemal angemerkte Vorbedeutung, habe ich schon sehr oft wahr befunden, wenn ich etwan nicht gleich mit der rechten Gabe das Fieber angegriffen hatte. Denn überall, wo ich keine schnelle Gefahr zu fürchten habe und zu hoffen steht, die Krankheit werde leichter werden, und wegen ihrer Langwierigkeit vielmehr eine langsamere Heilung erfordern; alsdann verordne ich viele kleinere Gaben aller vier Stunden oder in noch größern Zwischenräumen, eingedenk der Lehre des Hippocrates, welcher sagt, man solle die entgegenwirckenden Mittel allmählig in den Körper bringen und daselbst ruhen lassen. Und in diesen Fällen halte ich dafür, dürfe man die Sache ganz und gar nicht dem blossen Zufalle überlassen. Auch halte ich in diesem Falle für unsicher, diejenige Methode zu befolgen, welche man bey langwierigen und hartnäckigen Fiebern, in welchen der Magen geschwind genug verdaut, und wo öfters jede andre Heilart mißlingt, mit gutem Erfolg einschlägt, und welche vor dem Talbor *) fast alle

*) Talbor bereitete drey Aufgüsse aus der Rinde und diese gaben das Hauptmedicament ab. Ferner goß er auf ein Pfund recht feines Pulver von der ausgesuchten Rinde ein oder auch zwey Tage lang Saft von der Petersilie, Fönchel, Sellery, Huflattig, Gundermann, Fünffingerkraut, oder die Abkochung aus Anis, der Rosentinctur, den

alle Aerzte befolgten, ich meine die alte Vorschrift, die man sowohl bey den Alten findet, als welche auch die

den Meerzwiebeleßig, oder so das etwas, nach Beschaffenheit der Krankheit und des Kranken. Hierzu goß er nach und nach funfzehn Maaß rothen Wein oder dreyßig Pfund, rührte es sogleich und alsdann täglich wohl um, machte das Gefäß wohl und fest zu, und machte auf diese Art acht Tage lang einen kalten Aufguß, alsdann seihte er denselben durch ein doppeltes Tuch in eine gläserne Flasche und bewahrte ihn so zum Gebrauche drey Monate, ohne daß er verdarbe, auf. Nach dem Anfalle gab er drey, vier, fünf oder sechs Unzen pro dosi und alsdann aller drey Stunden außer und selbst in den Paroxysmen, wenn es nöthig zu seyn schien, denselben mit Citronen oder Pomeranzensaft. Zwo Stunden ehe er das Arzneymittel verordnete, ließ er den Kranken eine schickliche Speise zu sich nehmen. Blieb der Paroxysmus einmal aus, so ließ er blos früh und abends fünf Tage lang eine Dose nehmen. Das überbleibende Pulver goß er, nachdem er wieder ein halbes Pfund hinzugesetzt hatte, zehn Tage lang mit eben so viel Wein wieder auf und gab von diesem zweyten Aufgusse acht Tage lang früh Morgens eine Gabe. Das Uebergebliebene ward nun wiederum auf die nämliche Art allein ohne einen neuen Zusatz aufgegossen und dieser dritte Aufguß zwey Wochen lang einen Tag um den andern und dann noch zwo Wochen jeden dritten Tag früh gegeben, bis von allen diesen Aufgüssen acht Maaß verbraucht worden ward. Bey hartnäckigern Fiebern bediente sich Talbor vier bis sechs Quentgen aus dem Pulver der Rinde mit dem Quittensyrup oder Limonensyrup täglich zweymal: oder er tröpfelte zu jedweder Dose von dem Aufguß nach Erforderniß der Sache, fünf bis acht Tropfen von einer Tinctur aus zwey Unzen gepülverter Chinarinde mit acht Unzen Weingeist, welche man funfzehn Tage lang an der Sonne digerirt und bereitet. Allein Blegny glaubt, daß Talbor zu dieser Tinctur auch Mohnsaft genommen habe, wodurch, nachdem es die Umstände verlangten, er vorzüglich die Diarrhoeen, den Husten und die mit dem Fieber verbundenen Schmerzen stillte. Die Beschreibung

von

die Neuern wieder bekannt machten; daß man nämlich mit einer Dose zu ungefähr zwey Quentgen die man beym Anfalle oder kurz vor dem Paroxysmen, wenn also das Fieber ganz in seiner Vollkommenheit ist, das Fieber zu bestreiten unternehmen und dieses nur alsdann, wenn es nöthig zu seyn scheint, wiederhohlen solle, denn diese Methode wird als die einzige wirksame den andern allen von dem **Lister** vorgezogen. Und sollte der Arzt nicht zeitig genug vor dem Anfall hinzukommen, so glaube ich, muß er ganz und gar davon abstehen, es müßte denn zum wenigsten eine halbe Unze allmählig verschrieben werden können.

Vor einigen Jahren lag ein Mann in einer benachbarten Stadt, welcher fast schon sechzig Jahr alt war, an einem dreytägigen mit Schlafsucht verbundenen Wechselfieber. Der hinzugerufene in der That berühmte Arzt, sagte im Voraus, daß der bevorstehende Paroxysmen tödtlich seyn könnte, weil mehrere den Tod ankündigende Anzeigen sich schon einstellten und bemerkte, es sey noch eine einzige Hoffnung übrig und diese bestehe in der Kraft des gegen das Fieber gerichteten Gegenmittels, worauf er nach vielen Berath-

von dieser talbotischen Tinctur, welche aus Mohnsaft, Sassafras und Haselwurz bereitet wurde, befindet sich in les admirables effets du quinquina p. 134 seqq. War der Leib verstopft, so gab er drey bis vier Löffel von der Tinctur aus der Hiera Picra mit Wein in jeder Gabe von dem Aufgusse. Diese Methode erkaufte der König von Frankreich von dem Engländer für zwey tausend Louisd'or, setzte ihm ein Jahrgeld von eben so viel Livres aus, und ernannte ihm zum Ritter. Mehreres hiervon kann man in Blegny (zodiacus ann. 1. m. Januar. obs. 1.) und in les admirables effets du quinquina nachlesen.

rathschlagungen und Streit eine Gabe Fieberrinde verordnete; allein da, ehe er noch die zweyte Gabe geben konnte, der Paroxysmen schon wieder kam, so konnte dieses Verfahren der traurigen Vorhersagung keine Schranken setzen.

Nachdem es die Sache erforderte, gab ich dieses Arzneymittel entweder allein oder mit hinzugesetzten Saft von der Brunnenkresse, welchen ich auch dann und wann darzwischen einnehmen ließ, und mit Mitteln die man daraus bereitet hatte, nebst Thee, Caffee, flüchtigsauern, laugenartigen und Mittelsalzen, die auch den zum Schlafe einladeten Giften zuwider seyn sollen und nach dem Rajus, Pitcairn, Helvetius, Hoffmann, Manget, Cohausen und andern die Kraft der Fieberrinde erhöhen sollen. Sollte der Paroxysmus vielleicht wiederkehren, so ist er, wenn alles mit rechten Dingen zugeht, wie die öftere Erfahrung mir gelehrt, leichter und ohne Gefahr und man darf keine andern Arzneyen als solche geben, welche die Säfte besänftigen und erfrischen, und die Rinde muß so lange ausgesetzt bleiben, bis die Krankheit sich zur Abnahme neigt. Die Luft und die Ausdünstung so wie auch den Harnabfluß und andre Aussonderungen, welche, wenn die Kräfte der Natur durch die Fieberrinde sind gestärkt worden, besser vor sich zu gehen pflegen, muß man in der gehörigen Maaße erhalten. Sobald der Paroxysmus und der Schweis vorüber ist, soll man die von der Fieberausdünstung durchzogene Wäsche hinwegthun und diesen Wechsel der Wäsche muß man auch bis zur völligen Genesung wiederhohlen, doch mit der Behutsamkeit, daß man sich wohlgetrockneter Wäsche und die vielleicht des Nachts ein anderer gesunder Mensch angehabt hat, bediene.

Von dem fortgesetzten Gebrauche der Rinde.

Wenn der Anfall nachläßt, muß man sogleich die Fieberrinde ohne Beysatz irgend einer andern Arzney, wenn es nicht die Noth erfordert, geben, und wenn zwischen den Paroxysmen große Zwischenräume sind, so soll man sie aller drey bis vier Stunden geben und nicht eher davon abstehen, als bis die Paroxysmen völlig vertrieben worden sind und der Kranke völlig wieder hergestellt ist: auch muß er eine gute Diät halten *) und sich sobald, als möglich einer mäßigen Bewegung in der freyen Luft aussetzen **). Der Puls muß immer

*) Die Erinnerung des Talbor ist sehr gut, wenn er anmerkt, man müsse ungefähr zwey Stunden vorher, ehe man die Rinde giebt, den Kranken eine schickliche Speise vergönnen. Jedoch muß man auf den Paroxysmen Acht geben, welcher, wenn er entweder gegenwärtig ist oder erwartet wird, die Speisen nicht verstattet. Es giebt Personen, welche, wenn sie dieser Regel des Talbor nicht folgen, von der wirkenden Kraft des Mittels, welches den in Fiebern schwachen Magen stärkt, einen starken Magenschmerz und wenn sie besonders schwach sind, Ohnmachten bekommen, wie man dieses nach langen und grossen Hunger zu bemerken pflegt.

**) Jedoch bezeugt die Erfahrung, daß man nicht zu fürchten habe, daß bey schwachen Personen die Bettwärme oder eine mäßige und sich gleiche Wärme die Wirksamkeit des bewährtesten Mittels mindern werde. Vielmehr rathen die Aerzte den Kranken an, sie sollen, zur Zeit der Paroxysmen, wenn er auch schon einigemal nicht wieder zurückgekehrt wäre, sich zu Bette legen, damit sie die Kräfte erhalten und eine vielleicht freywillig sich einstellende Ausdünstung behutsam abwarten möchten. In allen hizigen Krankheiten und Paroxysmen der Fieber, bey einer jeden körperlichen Schwäche und wo man Ohnmachten von Schmerzen, Blutflüssen, starken Stuhlabgang von dem Kindbette, einem Mißfalle, ja sogar von einer Ader-

mer gleich und gut, die Zunge nicht unrein seyn, der Harn, so wie er in gesunden Tagen zu seyn pflegt, oder auch ein wenig heller, als gewöhnlich und häufiger, der Appetit muß natürlich, oder um etwas vermehrt seyn, auch darf der Kranke keinen Schmerz empfinden, oder irgend eine Function gestört seyn, wie dieses zur Zeit des Fiebers geschieht, zumal zur Zwischenzeit der Paroxysmen; so muß auch die Mattigkeit den Körper ganz verlassen haben, und die Fieberfarbe ganz verschwunden seyn, ehe man mit der Fieberrinde ganz aufhören kann. Und wenn irgend etwas in unsrer Kunst gewiß ist, so wird man auch sehen, daß dieses binnen einer Woche gemeiniglich, oder wenigstens zwey Wochen so vor sich geht, es müßten denn, welches seltner geschieht, einige kleine Ueberreste ohne Fieber, oder andre Beschwerden, die schon vor der Krankheit da waren, oder irgend wo anders herkamen, übrig geblieben seyn und sich der fortgesetzten Heilmethode immer mehr und mehr widersetzen, daher es alsdann rathsam ist, daß man, wenn man einige Zeit ausgesetzt hat, die Heilmethode wieder von neuem anfange. Wenn die Krankheit vorbey ist, kann man die Gabe vermindern, doch ist es nicht immer gut, wenigstens in den Fällen nicht, in welchen die größte Gefahr droht, unter einem Skrupel aber, oder einem halben Quentgen und eben so viel, wenn man eine Abkochung oder einen

Aderlaß zu fürchten hat, ist es sehr gut, wenn der Kranke sich so viel als möglich ruhig und in waagrechter Lage mit etwas erhabenem Kopfe, erhält, damit nicht, wenn das Blut beschwerlich nach dem Gehirne und nach den übrigen Theilen zu geht, sowohl das Herz nebst den übrigen Eingeweiden übermäßig angefüllt werde, noch die Nerven selbst ermatten möchten. Ich sah bey Vernachläßigung dieser Regel viele schwere Zufälle entstehen,

Aufguß darreicht, darf man dreymal, viermal, fünfmal, sechsmal, wenn es geschehen kann, täglich nicht geben. Giebt man dieses Mittel seltner und in geringerer Gabe, so wird auch der Erfolg und seine Wirkung nicht so gewiß seyn, sondern das gewaltthätig zurückgetriebene Fieber wird, indem es Zeit gewinnt wieder zum Vorschein kommen, da man hingegen bey einer stärkern Gabe nichts im Geringsten zu befürchten hat. Allezeit muß man aber gehörig auf die Digestion und das übrige Wohlbefinden Acht geben und bemerken, wie die Natur das Mittel auflößt und es zu seinem Nutzen verwendet. Bemerkt man aber, indem dieses alles geschieht, daß der Körper voller Säfte ist, und daß diese die vollkommene Heilung hindern, so kann man schon mit mehr Sicherheit nachdem alle Gefahr entfernt ist und wenn nun die Säfte durch ein specifisches Mittel gekocht sind, eine Ausleerung vornehmen, doch aber die Fieberrinde nebenbey immer fortsetzen, welche man, wenn es die Umstände erfordern sollten, gelinde Purgiermittel zusetzen könnte, wie dieses Lancisi, Traversarius, Hoffmann und andere thaten, oder man kann sie nachher anwenden, wenn nach überstandener Krankheit die völlige Kochung vorüber ist und die überflüßigen Säfte ausgeführt werden müssen. Eben dieses gilt von der Aderlaß, wenn sie sollte angezeigt worden seyn. Allein den Irrthum des ungelehrten Haufens der Aerzte muß man verwerfen, welcher behauptet, man müsse allezeit, nachdem man die Rinde gegeben, auch ein Purgiermittel verschreiben, um die schädlichen Theilgen des Arzneymittels aus dem Körper herauszuschaffen, dergleichen Aerzte fragt Cohausen sehr richtig, ob sie ein China vertreibendes Mittel (chinagogum) hätten, wie man Wasservertreibende Mittel (hydragoga) hat. „Man zeige mir, „spricht er, ein Arzneymittel, das die schädlichen Theil-

„gen

„gen der Fieberrinde aus dem Körper schaffe und zu „gleicher Zeit die niedergeschlagene Fiebermaterie aus„werfe, und ich will mich darüber gar sehr freuen.“ Der natürliche und gewöhnliche Blutfluß verbietet den Gebrauch der Rinde nicht, wenn sie sonst nöthig seyn sollte. Allein bey der monatlichen Reinigung und wenn die Kindbetterinnenreinigung fließt, da hüten wir uns freylich davor und wenn es nicht irgend eine recht wichtige Anzeige nothwendig macht, so gebe ich sowohl andre starke Medicamente, als auch selbst dieses nicht gern. Die unregelmäßigen und kränklichen Abflüsse aber, so wie die übrigen sich in Fiebern ereignenden unordentlichen Ausleerungen, werden durch den fortgesetzten Gebrauch dieses Mittels glücklich in die gehörige Ordnung gebracht.

Von den vorzüglichsten Symptomen.

Auch muß man auf die Symptomen Acht geben, welche von dem Ueberreste des Fieberanfalls oder von der Constitution des Kranken, indem die Heilung dauerte, entspringen, indem man der Kunst zu Folge, nachdem es nun die Umstände verlangen, andere Mittel hinzumischt, welche der Hauptarzney die Zeit und die Anwendung nicht vorenthalten Ich will hier nicht erst insbesondere von allen einzelnen Mitteln handeln, da dieses schon längst andere Schriftsteller, die ich hin und wieder angeführt habe, vor mir gethan haben und die besondere Heilart muß dieses auch jedem Arzte besonders lehren. Itzt will ich vielmehr meinen Lesern einige Beobachtungen über diejenigen Fälle mittheilen, die ich nach schlafsüchtigen Fiebern und noch andere, welche ich vornehmlich vor der vollkommenen Heilung und wenn die Fieberrinde nicht in der gehörigen Menge gegeben worden war, beobachtete, kürzlich hererzählen. Der-

gleichen Anfälle geben gemeiniglich alle dem fortgesetzten und wiederhohlten Arzneymittel nach, bisweilen muß man sich aber auch anderer Mittel bedienen. Manche bekommen die blinden Hämorrhoiden mit einem beschwerlichen Stuhlzwange und Verstopfung, allein mit der Zeit und bey gehöriger Fortsetzung des Arzneymittels verschwinden sie ganz leicht und gewiß, man kann entweder Salpeter darzusetzen oder ihn darzwischen geben, oder sich anderer Arzneyen bedienen, welche salzig, bitter und purgierend sind oder denselben gleichen, oder Schwefelblumen und Schwefelmilch, Schaafgarbenabkochung oder auch, wie ich von dessen Wirkung hinlängliche Erfahrung habe, zwey Gran versüßten Queckssilber, welche man jeder Abendgabe von der Rinde beysetzt. Aeusserlich bediente ich mich wenn es nöthig war der Clystiere aus Salpeter, der Säckgen und Bähungen aus Bilsenkrautblättern und Hollunderblüthen, des weisen Hundkohls und ähnlicher Mittel, in Milch gekocht, oder ich befeuchtete sie, wenn es die Hitze zuließ, mit Campherspiritus oder einem ähnlichen Bleymittel *), wenn ich nämlich mit aller Sicherheit das hierzufliessende Blut abhalten konnte, indem ich ein solches Mittel einstrich oder statt eines Zäpfgens tiefer hineinbrachte, auch setzte ich dann und wann, wenn die Gefäße sehr aufgetreten waren, Blutigel an. Das Sausen vor den Ohren benebst einer Taubheit und Benebelung des Kopfs, hob ich durch den blos fortgesetzten Gebrauch der Fieberrinde und auch hörten diese Zufälle gemeiniglich, sobald die Krankheit vorbey war, auf: jedoch bisweilen war eine Aderlaß nothwendig: seltner beschloß sich die Krankheit mit einem Eitergeschwüre, welches man mit Milchbähungen, Brey-

*) Z. B. das unguentum nutritum.

Breyumschlägen und ähnlichen Mitteln reif machen mußte. So beobachtete ich auch mehreremale den Rheumatismen, welcher, so wie ihn Sydenham nach dem Fieber, welches entweder von selbst und durch die heilsamen Wirkungen der Natur, oder durch die zu wiederhohltenmalen gegebene Fieberrinde geheilt worden war umherschweifend bemerkte, in einem Gliede fixirt, wobey ich mich des empl. de hyos. cyamo Ludovici *), welches der Verfertiger sein Polychrestpflaster nennt, bediente; dieses legte ich sogleich auf die schmerzhafte Stelle, unterließ aber nicht die Fieberrinde innerlich zu geben, und setzte bisweilen nach Sydenhams Gebrauch Aronswurzel und andre scorbutwidrige Mittel hinzu, ließ auch, wenn es nö-

 thig

*) Wenn irgend eine Materie entweder in den haversiankschen Drüsen oder sehnigten Theilen irgend eines Muskels tief verborgen liegt, und durch dichte Fasern eingeschlossen ist, so ist die Heilung des übrigen Körpers und die Stärke der bewegenden Fasern nicht hinreichend, sondern man muß bald ein örtliches Mittel anwenden, welches die wegen dem versagten Durchfluß schmerzhafte Zusammenziehung und alle Oefnungen und Wege erschlaffe und durch Erweichung die Säfte wieder in Bewegung setze. Wenn ich diese Vorsicht zeitig genug beobachtete, so zertheilte ich öfters sehr bald die Rheumatismen der Gliedmaßen, welche man gewöhnlich für scorbutisch hält und welche sonst leicht chronisch werden und hernach schwer zu heilen sind. Ich spreche hier nicht von der örtlichen fixen Arthritis, welche eine Art von Podagra ist, noch von der herumziehenden scorbutischen oder von dem arthritischen Fieber, noch von der wärmern Blutcongestion, noch von der apoplectischen und paralytischen Absonderung, sondern von dem Fluße des scharfen und zähen Blutwassers von dem scorbutischen, schmerzhaften Fluße in Gelenken oder den Sehnen eines Gliedes, welches Uebel man gemeiniglich den kalten Fluß (rheumatismus frigidus) zu nennen pflegt. —

thig war, zur Ader. Husten, andre Schmerzen, Durchfälle, welche sich, wenn das Fieber noch nicht völlig überwunden ist, nicht selten zu ihm gesellen, und wenn sie zu übermäßig werden, die erwünschte Wirkung unsers Mittels verhindern, muß man zu mäßigen verstehen, wie dieses schon längst so viele Schriftsteller angemerkt haben, indem man zu jeder Dose oder zu jeder zweyten Dose Rinde ein geringes Opiat setzt. Z. B. drey, vier Tropfen oder auch noch mehr, wenn man nichts von der Schlafsucht fürchtet, von dem flüßigen Laudanum des Sydenham. Auch nahm ich einmigemal wahr, daß, wenn das Fieber schon vorüber war und ich schon die Mittel anzuwenden aufhörte, oder wenn das Fieber auch ohne Fieberrinde von seiner Wirkung nachließ, vornehmlich in denenjenigen Kranken, welche hämorrhoidalisches Geblüte und scorbutisches Blutwasser in großer Menge in ihrem Körper hatten, eine unschmerzhafte oder schmerzhafte Diarrhoe, mit welcher viel gallichtes Wasser abfloß, welchem bisweilen Blutstreifen beygemischt waren zurückblieb, und wenn nun dieser Umstand wegen des schlechten Appetits und wegen der abgenommenen Kräfte oder aus Furcht, es möchte sich ein Recidiv einstellen, ein Heilmittel zu bedürfen schien, so gab, ohne den Leib etwa zu sehr anzuhalten, das Emser Wasser *) warm, früh Morgens zu ungefähr zwey Pfund

*) Dieses vortreffliche und sichere Mittel wider die Diarrhoeen und ihre Ursachen kann man sowohl in diesen Fällen geben, als auch, ob schon in einer kleinern Gabe zu einem Pfunde oder auch zu einer noch geringern Portion, selbst in den hitzigen Fiebern. Z. B. in dem Seitenstiche, zu welchem ein Bauchfluß sich hinzugesellt, welchen man zu vermindern für gut befindet und auch endlich in den gallichten, den scorbutischen und chronischen Hämor-

Pfund getrunken und fortgesetzt, ein sehr gutes vortreffliches Mittel ab, bis der Durchfall, als sich der Harnabfluß vermehrte und die Säfte abgekühlt waren, aufhörte. Vor Tische und gegen Abend setzte ich bisweilen zugleich einen halben Gran oder einen Gran von der universellen glauberschen Purganz, die ich in eine Pille formte oder mit einem absorbirenden Pulver oder der Fieberrinde selbst versetzte hinzu. Dieses Medicament erregt in dieser geringen Dose keinen Stuhlgang und wird bey verjährten Diarrhoeen, indem es bis zu den verstopften Drüsen dringt und die scharfe Lymphe mildert und den Ton der kleinen Fasern und Gefäße stärkt, wie dies die Schwefel zu thun pflegen, mit Recht sehr gerühmt und ist unter den Mitteln, welche die Fieber zu vertreiben pflegen, gewiß nicht das letzte. So blieb auch dann und wann nach überstandenen Fieber ein Husten zurück, welches vornehmlich im Herbste, Winter und im ersten Frühjahre der Fall war, welcher sich, wenn das Fieber den Naturkräften und leichtern Arzneymitteln gewichen war, öfters einstellte, vielleicht wenn die Geschwüre und der Ausschlag, welcher an

Hämorrhoidaldiarrhoeen, in welchen ich davon sehr gute Wirkung gesehen. Neuerlich hat man gegen die Bauchflüße die Simarubarinde vorgeschlagen. Diese Simarubarinde ist gilblicht weis, ohne Geruch, und hat einen etwas bitteren Geschmack; man giebt sie in der Abkochung und auch im Pulver mit einem Syrup zu einem halben Quentgen pro Dosi. Sie soll besonders gute antispasmodische stärkende und narcotische Kräfte besitzen. Man lobt sie vornehmlich in gallichten, blutigen und schleimigten Bauchflüßen. —

In den neuern Zeiten ist diese Rinde zwar angewendet worden, auch rühmen einige ihre gute Wirkung, jedoch ist sie nach und nach wieder in Vergessenheit gekommen. A. d. U.

dem Munde critisch zu entstehen pflegt, nach der Luftröhre gebracht worden war und wohl gar den Lungen, wenn die Kräfte der Natur nicht stark genug waren, Gefahr drohte. Alsdann aber habe ich mich mit ganz vorzüglichem Nutzen des Selzerwassers bedient. Oefters brauchte ich auch an seiner Statt oder mit nebenbey und mit unter, zumal wenn ich viel Schleim vermuthete das Mittel des Riverius, mit welchem er, wie er anmerkt, mehrere chronische Fieber geheilt hat, und wenn eine Purganz angezeigt war, so gab ich alle Morgen einen wäßrigen Aufguß von ungefähr einem Quentgen Sennesblättern und einem halben Quentgen Weinsteinsalz, vermehrte oder verminderte die Gabe, nachdem es die Umstände erforderten, setzte bisweilen den Tamarindensaft und die Manna zu einer halben oder ganzen Unze hinzu oder etwas anders, wenn die Krankheit oder ein anderes Symptom es zu verlangen schien. Das riverische Mittel war auch bey den Milzsüchtigen und Hypochondristen, welche von Krämpfen und Blähungen geplagt wurden, von sehr guten Diensten: jedoch mußte ich bey solchen Kranken, bey welchen die Krankheit schon hartnäckig zu werden anfieng und sich schon lange festgesetzt hatte, nach völlig überstandenem Fieber die Eisenfeilspäne oder das Eisensalz oder vorzüglich die pyrmonter Sauerbrunnen, oder die Driburger Brunnen zu Hülfe rufen. Die Eisenmittel beendigen öfters ganz allein die den meisten Mitteln widerstehenden Fieber, vornehmlich diejenigen, welche chronisch sind und zwar nicht sogleich furchtbar sind, allein doch von tief eingewurzelten Verstopfungen herrühren, oder wenigstens bereiten sie die Eingeweide und die Säfte dazu gut vor, damit man die übrigen Mittel, welche vorher ohne Wirkung waren, nunmehr mit Nutzen anwenden kann. Auf gleiche Weise habe ich mit den mineralischen Wassern verschiedene scorbutische Symptomen

ptomen nach den Fiebern verscheuchen können, wenn ich, nachdem es die Umstände verlangten Milch dazu mischte. Die Bäder zu Spa und Schwalbach muß ich in denenjenigen Fällen loben, in welchen man gelinder wirkende Mittel nöthig hatte, wo ein schleichendes Fieber hinzugekommen war und der Kranke schon von ehedem daran gewöhnt war.

Voriges Jahr im Frühling curirte ich eine adeliche Dame, an einem doppelt viertägigen Fieber, welches heftig war und Gefahr drohte. Als ich die Fieberrinde auf die gehörige Art gegeben und wiederhohlt hatte, so hörte das Fieber mit allen Symptomen ohne wiederzukommen auf. Allein eine Mattigkeit in Gliedern und ein Schmerz und eine scorbutische Mundfäule blieb zurück, bis sie den Gebrauch des Spawassers, an welches sie seit vielen Jahren schon wegen ihrer hypochondrischen Anfälle gewohnt war, anfieng, worauf, sie hatte kaum zween Tage angefangen, dieses Symptom verschwand.

So muß ich auch noch eines andern Mittels Erwähnung thun, welches bey schleichenden Fiebern, bey hypochondrischen Personen oder wenn nach Wechselfiebern scorbutische Zufälle zurückbleiben, entweder vollkommen die Krankheit hebt, oder wenn man es vorher gebraucht, ehe man eines stärkenden Eisenmittels oder wenn es nöthig ist, sich eines fiebervertreibenden Mittels bedient, die Verstopfungen der Eingeweide auflößt, die zu häufigen und fremden Salztheilgen der Säfte verbessert und vorzüglich durch den Harn auswirft, und die Wärme des Blutes und der Fasern mildert. Ich meyne die Molken, welche man mit dem Weinsteinrahme oder einem andern sauren Salze gehörig läutern muß und in auf diese Art bereitete Molken lasse ich gemeiniglich acht oder zehen Stücken glühenden

Stahl

Stahl löschen oder ich bediene mich der neuerlich von dem berühmten Hoffmann vorgeschlagenen Molken, welche aus dem Milchzucker bereitet werden *). Ich lasse gemeiniglich ungefähr alle Morgen wie bey den Sauerbrunnen ein Maaß trinken: und dann und wann laß ich noch ein halbes Nachmittags trinken. Wenn Anzeigen von Scharbock und Milzsucht vorhanden sind, so koche ich auch wohl ein oder das andere Kraut unmittelbar damit ab, als z. B. von den vorzüglich antiscorbutischen Kräutern, dem Löffelkraute, der Brunnenkresse, dem kleinen Schellkraute, dem Fieberklee, oder von den mildern den Bachbungen, Sauerampfer, Sauerklee, Pfennigkraute, zu zwey Händen voll, diese Molken mit den ausgedrückten Kräutern lasse ich trinken, oder setze zu dem ersten Glase oder Tasse Molken vier Unzen ausgedrückte Kräutersäfte. Und damit fahre ich einen halben oder auch einen ganzen Monat, oder nachdem es nun kürzere oder längere Zeit nöthig zu seyn scheint, fort, und habe immer viel Wirkung davon bemerkt.

Eini-

*) Wie mich dünkt, so sollte man sich bey Bereitung des Milchzuckers nicht des Kohlenfeuers bis zum völligen Abdampfen und zur völligen Eintrocknung bedienen; weil er sonst leicht branzig wird, wenn man die Hize nicht gehörig mildert. Die noch halbfeuchte Masse wird besser an der Sonne, oder über einen mäßig warmen Ofen, oder auch ohne alle Wärme nach und nach von selbst trocknen. Auch geht bey dem jählingen Abdampfen das feine und mit einem flüchtigen Salze versehene animalische Milchwasser verlohren. Ich habe mich statt dessen auch des destillirten Milchwassers mit einigen Kräutern versetzt, mit gutem Erfolg bedient.

Einige besondere Beyspiele geheilter Schlaffieber.

Ich könnte zwar viele besondere Beyspiele meiner eignen glücklichen Erfahrung und anderer ihre Beobachtungen von durch Hülfe der Fieberrinde geheilten Schlaffiebern und apoplectischen Fiebern hererzählen, welches ich jedoch lieber zu einer andern Zeit thun will, wenn ich mehr Muße haben werde. Allein ich pflege meine Beobachtungen nicht ohne Sorgfalt und zu eilig anzustellen. Ich untersuche alle Umstände so sorgfältig, als möglich, und sollten mich auch jezuweilen die Kranken, indem sie andere Arzneyen nehmen oder sich verstellen, mich hintergehen, so werden doch dieser nur sehr wenige seyn. Von vielen, deren Arzt ich bin, setze ich einen vollständigen medicinischen Lebenslauf auf, sowohl zu meinem Nutzen, als auch zum Nutzen meiner Kranken, das heißt, was nur immer in Ansehung ihrer Gesundheit merkwürdiges vorfällt, das schreibe ich in der besten Ordnung auf und bin ein gewissenhafter Geschichtschreiber, so, daß ich öfters daraus die spätern Ereignisse ganz deutlich erklären kann. Hier will ich nur ein paar recht merkwürdige Beyspiele meinen Lesern vorlegen.

Ein Mann, dreyßig Jahr und etwas drüber alt, der sich durch alle Art von Diätfehler verderbt hatte, war vor einem Jahre an einer heftigen Hirnwuth mit Phantasiren krank, von welcher er durch eine Aderlaß von einem Pfunde am Fuße, durch mehrere Blasenpflaster, viel Salpeter innerlich, etwas Campher, und einer Tamarindentisane und einen Schweis am vierten Tage mit genauer Noth von mir geheilt wurde. Im Sommer 1727 fällt er in ein dreytägiges Fieber, nimmt etliche Tage Purgiertropfen aus der Aloe ein und bey dem dritten Anfalle der um acht Stunden zu

früh

früh kommt fällt er in einen tiefen Schlaf. Als ich in der vierten Stunde des Paroxysmen hinzugerufen wurde, so konnte ich gar im geringsten kein Mittel anwenden; denn der Kranke lag in einem tiefen Schlafe, röchelte, hatte den Mund auf, konnte aber nichts hinunterschlucken. Ich lasse den Wundarzt rufen, damit dieser ihm Blasenpflaster anlegen und zur Ader lassen könne. Ich wurde hierauf abgerufen, kehrte aber in der achten Stunde nach Anfang des Fiebers gerechnet, wieder zurück, und fand, daß der Wundarzt, welcher glaubte, er werde augenblicklich sterben, nichts von alle dem gethan hatte. Jedoch konnte er nun wieder ein wenig Thee ganz gut hinunter schlucken. Ich ließ daher sogleich ein ganzes Quentgen von dem Extracte der apinianischen Rinde auflösen. Kaum war dieses Mittel eine Viertelstunde eingegeben worden, ein Klystier mit zwey Unzen aufgegossenen Metallsafran gesetzt worden, und eine kleine halbe Stunde vorbey, als nach einer Leibeseröfnung ein starker Schweis hervorbrach, der Kranke die Augen öffnete, gleich als ob er nicht bey Sinnen wäre; nun verschluckte er den Thee, welchen wir ihn gaben, ganz gierig und nun gab ich ihm aller zwey Stunden ein Quentgen von dem Extracte, und nachdem er recht reichlich geschwitzt hatte, entgieng er dem Paroxysmen der Schlafsucht und des Phantasirens, jedoch war er stumpfsinniger, als gewöhnlich und das Fieber war auch kein vollkommenes Wechselfieber. Nachdem der Schweis vorbey war, ließ ich eine Ader am Fuße öffnen, Blasenpflaster anlegen, und von der Fieberrinde ließ ich ihm aller drey Stunden ein Quentgen Pulver, in Safte der Wasserkresse verdünnt, nebst vierzig Tropfen von dem flüchtigen Vitriolgeist und zwanzig Tropfen von Salmiakgeiste darreichen. Zur gehörigen Zeit und nicht früher stellte sich der Anfall wieder ein, allein ohne einen solchen tiefen Schlaf, ob

gleich

gleich der Kranke ein wenig schläfrig war und etwas phantasirte; allein nach sechs Stunden stellte sich auch ein Schweis und eine vollkommene Apyrexie ein und diese dauert noch bis jetzt fort, indem der Kranke vollkommen geheilt ist.

Er befindet sich nun recht wohl, besorgt seine Amtsgeschäfte, ob er gleich ein siebenzigjähriger Greis ist, bey welchen vor drey Jahren, als ihm eine geringere Dosis China nach einem Anfall von Schlafsucht bey einem Wechselfieber gegeben worden war, ein zweyter heftiger Paroxysmen zurückkehrte, der so wie der erste apoplectisch war. Da man aber den Kranken glücklicherweise wieder aufgeweckt hatte, so wurde er durch den fortgesetzten Gebrauch der Rinde wieder hergestellt. Es ist ungefähr sechs Jahr, daß eben dieser Greis auch noch eine Lungenentzündung überstehen mußte, die damals epidemisch und sehr gefährlich war.

Jetzt befindet er sich für sein Alter gesünder, als einige Jahre vor der Krankheit, und hat schon das achtzigste Jahr erreicht.

Vorigen Sommer war es drey Jahr, daß eine ganz zarte Frauensperson an einer scorbutischen herumschweifenden Arthritis, einer Purpura, einer Mundfäule und einem trocknen Husten, krank war, auch etwas Blut spuckte und Colickschmerzen hatte; sie war von schwindsüchtigen Eltern geboren, war jetzt in der Hälfte der Schwangerschaft und wurde von einem dreytägigen epidemischen Fieber angefallen. Die ersten siebenzehn Tage schien die Krankheit eine wahre Hemitritäa zu seyn und ich wagte mir nicht den Cortex zu geben. Ich ließ zweymal zur Ader und verschrieb temperirende Arzneyen und verordnete eben eine solche Diät. Am achtzehnten Tage ließ ich das erstemal zur Ader und

gleich

gleich nach der zweyten Aderlaß nahm man eine ächte Remission wahr, am folgenden Tage beobachtete man einen deutlichern Paroxysmus nebst einer Schlafsucht am zwanzigsten war wieder eine Remission, welche bis gegen den Abend des ein und zwanzigsten Tages dauerte. Vom Anfang der Krankheit an, empfand sie keine Bewegung des Kindes. Am Abend jenes Tages aber stellte sich plötzlich Phantasiren, und ein Stumpfsinn der rechten Seite ein, die Zunge ward schwer, hierauf folgte eine Starrsucht des ganzen Körper, nebst einer ängstlichen Bewegung der rechten Hand, und endlich ein tiefer Schlaf: alle diese Symptomen nun ließen nach zwölf Stunden allmählig nach, auch fieng sie wieder an zu sprechen, obgleich mit einem ungewöhnlichen Stottern und Dummheit, auch hielt das Fieber immer fort an, ob es gleich etwas nachzulassen schien. Nun ließ ich einige Blasenpflaster auflegen, und so versuchte ich auch noch einige andere von denjenigen Mitteln, welche ich oben genennt habe, allein ohne viel Wirkung. Sobald ich aber die Remission beobachtet hatte, gab ich sogleich und hernach auch aller zwey Stunden ein Quentgen Fieberrinde und ließ sie nach der vorgeschriebenen Methode öfters wiederhohlen, so, daß, als die Paroxysmen allmählig abnahmen und die Intermissionen merklicher wurden, sie nach vier Tagen ohne Fieber war und ihre völlige Gesundheit wieder erhielt, auch kehrten die Bewegungen des Kindes wieder zurück. Ja sogar zu gehöriger Zeit kam sie mit einem gesunden Kinde ins Wochenbett. Die Mutter selbst, vielleicht weil wegen der Schwangerschaft und des Eckels die Zeit die Arzneymittel zu wiederhohlen versäumt worden waren, bekam vom zweyten Tage des Kindbettes an ein Recidiv, ein Wechselfieber und zwar ein offenbar vierfaches dreytägiges Fieber, welches einem doppelten Quotidianfieber gleich

kam,

kam, wozu sich auch wegen der Schwächlichkeit der Kranken Blutspeyen gesellte. Den siebenten Tag nahm sie sogleich die Rinde wiederum ein und genaß bey gehörigem Gebrauch sehr wohl, so, daß sie sich nicht blos besser als seit vielen Jahren befand, sondern auch wiederum schon vor sechs Jahren von neuem eine glückliche Kindbetterin ohne irgend einen Zufall geworden ist, schon wieder von neuem schwanger ist und sich wohl befindet.

Vor vier Jahren heilte ich eine sechzigjährige Witwe, deren Mann, an eben einer solchen Schlafsucht krank gelegen, allein ich weis nicht was man ihm für Arzneyen gegeben hatte; diese verfiel auch mit dem dritten Paroxysmen in einen tiefen Schlaf, als sie aber das bekannte Arzneymittel nahm und es lange genug fortsetzte, so kam sie glücklich davon. Und diese Frauensperson war ehemals von einem Postwagen gefallen und von der Zerquetschung der forteilenden Räder gar sehr verwundet und zerquetscht worden, und pflegte daher in allen Gliedern, allen Vereinigungen der Knochen und längst den Sehnen alle Veränderungen der Witterung und andre Beschwerlichkeiten zu empfinden. Und demohngeachtet vertrug sie die Rinde sehr wohl, und fühlte sich gestärkt und die unangenehmen Empfindungen um vieles vermindert.

Mit gleich gutem Erfolg nahm ein Gelehrter, der älter als sechzig Jahre war, und dessen Frau und Anverwandte an einem solchen Schlaffieber, weil sie keine Rinde genommen, gestorben waren, diese Arzney ein. Er hatte ein doppeltes dreytägiges Fieber und fiel am dritten Tage in eine Schlafsucht, wurde aber als er das Mittel in hinlänglicher Menge einnahm, völlig wieder hergestellt. Vorher war er durch viele Traurigkeit ganz geschwächt und er-

mattet, von Hüftweh, Gliederreissen, Blähungen Herzklopfen, Durchfall, befallen worden; seit drey Jahren aber, zu welcher Zeit ihm das Fieber durch die Rinde geheilt wurde, ist er ganz wie neu geboren, völlig gesund und munter, und was noch mehr zu bewundern ist, er ist auch so glücklich gewesen, daß ihm die Thränenfistel und das Thränengeschwür des andern Auges, welches er schon seit vielen Jahren hatte, ausgetrocknet ist. Ja auch in verschiedenen andern Augenkrankheiten nach den Blattern, als bey der Augenentzündung, dem Thränengeschwüre, den Geschwüren um die Augenlieder und bey Flüssen von versetzter Fiebermaterie oder bey andern periodischen Uebeln habe ich mich mehreremale der Rinde mit sehr gutem Erfolg bedient.

Von der unvollkommenen Heilung, dem Gebrauche und Misbrauche der wenigen und kleinen Gaben.

Die so wirksame und wirklich specifische Kraft dieser Heilmethode hat die Versuche mehrerer mit gutem Erfolge gekrönt, welche unserer Methode, welcher zu Folge wir etwas reichlicher bis zur völligen Wiedergenesung die Rinde zu geben für nöthig halten, einigermaßen zuwider sind. Mit wenigen und geringen Gaben, etwan zu etlichen Quentgen oder auch wohl zu einem noch geringern Gewichte, verscheucht man die meisten Fieber und so pflege ich jederzeit zu verfahren, wenn die Krankheit entweder von leichterer Art ist oder schon lange gedauert hat. Ja wenn auch gleich ein gefährlicherer Anfall nicht völlig verscheucht werden kann, so verschwinden jedoch öfters von freyen Stücken wegen der Gutartigkeit der Krankheit die Ueberreste davon, oder werden durch eine zweyte nachmali-

malige Cur vertrieben. Alsdann aber leistet die Natur des Fiebers selbst oder die günstige Constitution des Körpers und der Luft das, was man nicht immer mit gleicher Sicherheit erwarten kann, so daß ich glaube, daß man durch dieses so sichere Hülfsmittel die ganze Sache am besten beendigen und den Verdacht eines Betrugs abwenden können. Es falle auch von der zurückgebliebenen Krankheitsmaterie oder von irgend einer andern Ursache, die sich auch sonst einfinden kann, nach dem Gebrauche dieses Arzneymittels vor, was nur immer will, so werden dies einige, vorzüglich diejenigen, welche mehr in Worten als in der That etwas ausrichten, dem schädlichen Einflusse dieses Mittels, wie die Pest und den Krieg den Kometen, zuschreiben; weil die Verwunderung, die Tochter der Unwissenheit, hernach die theoretischen scholastischen Meynungen und die übeln Folgen, wenn man dies Mittel ungeschickt anwendete und noch viele andre Ursachen, welche ich gar nicht erst nennen will, zuerst die ganz unglaublichen Wirkungen dieses Mittels gegen das Fieber verdächtig machten. Es ist mir ein Mann bekannt, welcher von der Luftseuche angesteckt ist, und viele beschwerliche Zufälle davon erträgt und wie er erzählt, so hat er diese übeln Zufälle bekommen, nachdem er ehedem aus der Hand eines sonst geschickten Arztes ein Gift, wie er sich ausdrückt, die bittere China nämlich, bekommen hätte, welches er nun durch das milde Queckſilber, durch die Sarsaparilla und das lignum sanctum wieder verscheuchen müßte *). Und so macht man über-

*) Vor einem Monate hatte ich ebenfalls einen solchen Kranken, welcher täglich zweymal eine halbe Unze von dem bierlingischen venerischen Electuario und alle Abende zwey Gran Kalomel einnehmen und die Tisane aus der Sarsaparille fleißig trinken mußte und völlig wieder hergestellt

haupt der peruvianischen Rinde viele und unnöthige Vorwürfe.

Zwey-

gestellt wurde. Auch dieser glaubte, die China, welche er wider das Fieber einstens eingenommen hätte, wäre an allen diesen Uebeln schuld. — Die vorhin erwähnte Methode habe ich mit dem besten Erfolge angewendet, wenn die Heftigkeit der Krankheit keine wirksamere Heilart verlangte. Ich pflege diese Methode gemeiniglich so lange fortzusetzen, bis alle Zufälle aufhören, ohne daß sich eine Schwäche einstellt. Selten geschieht es, jedoch zuweilen, daß von der Dose des versüßten Queckſilbers eine Verfehrung des Mundes, der Zunge und des Schlundes entsteht, und ein leichter Speichelfluß darauf folget. Allein die Erscheinung selbst ist eher von Vortheil, als daß man sie zu scheuen hätte. Und ich ändere auch in diesem Falle die Heilart gar nicht im geringsten, sondern ich lasse den Kranken sich blos vor der Luft und vor kaltem Getränke hüten, welches sonst nicht nöthig ist. Wenn sich auch der Patient nach geendigter Cur recht wohl befindet, so pflege ich doch im Frühling und Herbst zwey oder mehrere Wochen lang die Latwerge allein zu gebrauchen, wie ich dieses selbst bey denjenigen thue, welche durch die Salivation sind geheilt worden, welchen ich auch, wenn nur im geringsten etwas zurückgeblieben zu seyn scheint, fast aller vier Tage einen Monat lang und drüber, funfzehn bis zwanzig Gran versüßtes Queckſilber gegen Abend gegeben, welches gewiß und mit vielem Nutzen den Kranken zu purgieren pflegt. Denn öfters liegen in dem Körper, selbst in dem Saamen Gifttheilgen so tief verborgen, als daß sie auf einmal sollten herausgeschaft werden können. Sonst melden sie sich hernach wieder von selbst, wenn die Materie nach einem Jahre durch irgend eine Ursache wieder rege wird, oder die Symptomen und die Gefahr wird erhöht, wenn diese Krankheit sich zu einer andern gesellt. Das venerische Contagium ist immer wach und wenn ein Kranker einmal davon befallen war, so muß der Arzt immer auf der Hut seyn, es mag ihm nur irgend ein Zufall zustoßen. Werden solche Kranke von einem Fieber angegriffen, in wel-

Zweyte Regel beym Gebrauche der China.

Ein anderer allgemeiner Satz, in Ansehung der Methode die Fieberrinde zu geben, ist folgender: man muß ein gehöriges Verhältniß in Ansehung des ge-

welchem man die Rinde geben muß, so setze ich zu oben angezeigter Latwerge das Pulver von der Sarsaparilla, oder von dem heiligen Holze oder von der Rinde dieses Holzes und gebe dem Kranken auch einen oder den andern Gran versüßtes Queckſilber zu Abend, oder auch einmal oder zweymal die Woche eine größere Dose, benebst der Ptisane aus der Sarsaparilla und ähnlichen Mitteln. Zwar ist es wahr, daß von der venerischen Krankheit und von der heftigen Curart derselben bisweilen die Wirksamkeit und Beschaffenheit der Eingeweide, besonders derer im Unterleibe, und ihrer Nerven geschwächt werde, daß die Mischung der Säfte verdorben werde, und zu hypochondrischen Anfällen Gelegenheit gebe: daher man viele verdächtige Zufälle den Ueberbleibseln der Luſtseuche nicht zuschreiben sollte. Freind merkt daher mit Recht an, daß es ganz besonders sey, daß diejenigen, welche einmal venerisch gewesen, bey jeden leichten Zufall glaubten, ihre Krankheit kehre zurück. Jedoch wird es niemalen schädlich seyn, wenn der Arzt mit aller Behutsamkeit argwohnt; indem es jezuweilen gar sehr nachtheilig ist, wenn er gar zu sorglos ist. Die Erfahrung des Sydenham ist unrichtig, wenn er von dem Queckſilber, der Sarsaparille und den andern Mitteln glaubt, daß sie blos durch den Speichelfluß und einen starken Schweis zu helfen pflegen. Ich gestehe, daß diese Mittel stärker wirken, wenn man die Dosis und das Verhalten bis zu solchen Ausſonderungen erhöht, und daß ohne diese Mittel die Purganzen und stärkern Schweiße öfters von Nutzen sind; allein man kann auch durch Beyspiele darthun, daß viele, die sehr venerisch waren und sich entweder keiner wirksamern Cur unterziehen wollten oder wegen ihrer Geschäfte und wegen Mangel an Kräften oder aus andern Ursachen nicht konnten, ohne irgend eine merkliche Ausleerung sind geheilt worden. Ich sah öfters daß durch den bloßen fortgesetz-

schwinden Ganges, der Heftigkeit, der langen Dauer, der körperlichen Beschaffenheit des Kranken und der Wirkung und Kraft des specifischen Mittels halten: auch muß man weder zu spät dieselbe geben, noch zu selten oder in zu kleinen Dosen, die geschwind kommende hartnäckige und gefährliche Krankheit zu bekämpfen suchen oder wenn sie langwieriger seyn sollte, zu kurze Zeit behandeln und von der noch schwankenden Gesundheit, nachdem man die Flammen des Fieberzunders nicht völlig nach Wunsch ausgelöscht hat, zu geschwind die hülfreiche Hand abziehn: jedoch muß man auch nicht die eckelhafte Cur über alle Maße übertreiben, welches dem Körper schädlich und beschwerlich seyn könnte, sondern man muß auch das Gewicht und die Form des Mittels gehörig mäßigen und abändern und zur rechten Zeit anzufangen und aufzuhören, verstehen.

Vier-

gesetzten Gebrauch des versüßten Queckſilbers in kleinen Dosen Kranken, ja selbst Kindern geholfen wurde. Daher kann ich dem großen Arzte nicht Beyfall geben, dessen scharfsinnig ausgedachte Meynung annimmt, daß die venerische Krankheit ihren Sitz in dem Fette habe. Ich sah aber viele genesen, ohne daß sie sich abzehrten, vielmehr diejenigen, welche abgezehrt waren, wurden bey der Queckſilbercur immer fetter. Auch vorzüglich bey dieser Epidemie sah ich viele, bey welchen man wegen der gegenwärtigen Fieber und ihrer Recidive keine heftige und schnell wirkende Heilmethode wagen durfte und doch Mittel wieder die Luftseuche anwenden mußte und welche durch Arzneymittel in welchen man die Rinde mit dem Queckſilber, der Sarsaparilla und andern ähnlichen Mitteln versetzt hatte, geheilt wurden: da doch sonst der Körper von dem Gebrauche der Fieberrinde nicht fetter zu werden pflegt. —

Vierter Abschnitt.

Von der Verhütung der Recidive.

Ist der Kranke wieder völlig hergestellt, so viel man dieses aus den eben vorhandenen Zeichen erkennen kann, so soll man von dieser Heilmethode abstehen, jedoch soll man sich nicht völlig auf dem trügerischen Stillstand verlassen. Denn obschon, wenn man die vorhin vorgetragenen Vorschriften recht beobachtet, eben weiter keine üblen Folgen von dem Aufhören des Fiebers in dem Körper zurück bleiben können; so ist jedoch die Krankheit, sie sey nun recht oder fehlerhaft geheilt worden, zu Rückfällen geneigt, wenn das Fieber entweder seiner Natur nach langwierig werden wollte, oder sonst die epidemische Constitution oder die Beschaffenheit der Krankheit neue Fieberbewegungen hervorbringen sollte. Nicht ohne Grund bemerkte Sydenham daher, daß er gar kein Bedenken tragen würde der Fieberrinde unter allen Arzneymitteln den ersten Platz anzuweisen, wenn er in Ansehung der Dauer ihrer Wirkung und ihrer Unschädlichkeit ganz gewiß wäre. Die Schriften der ältern und neuern Beobachter alle erwähnen Rückfälle der Fieber, welche sich nach einer jeden Heilmethode einstellten, welche aber einige Ungelehrte und bey ganz gewöhnlichen Erfahrungen blinde Menschen, diesem Arzneymittel zuzuschreiben, kein Bedenken getragen haben. Orrlob welcher von den Recidiven der Krankheiten insbesondere geschrieben hat, sagt: in den Fiebern beobachtet man weit deutlicher die Rückfälle, als in andern Krankheiten und dieses geschieht, weil sie sowohl öfterer vorkommen, als auch weil die Erinnerung von der vor-

kurzem überstandenen Krankheit von dem wieder hervorkeimenden Uebel zum zweytenmale erneuert wird. Hippocrates, welcher diese Fieberbeschaffenheit die Rückkehr des Fiebers nennt, und sie der Beschaffenheit der Luft zuschreibt, erwähnt einer Sommerepidemie, bey welcher die meisten nach einem kurzen Zwischenraume von guter Gesundheit das Fieber wieder bekamen, so, daß viele auch noch den Winter nachher daran krank lagen. Wem sind nicht die Worte des Celsus bekannt: „febris facile revertitur, „nisi a sano quoque aliquamdiu timetur." Bartholin, Bianchi, Traversarius gedenken auch der Rückfälle, zumal wenn man keine China gebraucht hatte. Auch ich muß diese Erfahrungen als wahr bestätigen. Die ächten drey tägigen und sonst leicht zu heilenden Fieber, die meisten wenigstens, wurden, zumal wenn der Wiederhergestellte sich vorzüglich den gehörigen diätetischen Vorschriften unterwarf, durch die Rinde geheilt, und sie kehrten auch nicht so leicht zurück, als wenn sie auf irgend eine andre Art geheilt worden waren: zumal, wenn die Rinde zu Ende der Krankheit gegeben wurde; ob man schon bey dieser Epidemie, zumal im Sommer und Herbst vor den Rückfällen nicht immer ganz sicher war, und der Kranke dem guten Glücke öfters alsdann mehr, als der Methode seines Arztes zu verdanken hatte. Dieses galt auch von den schwerern und chronischen Fiebern, welche hernach ihrer Natur nach zu einem Recidive nicht mehr geneigt waren, oder welche durch ihre Rückfälle schon um vieles gelindert worden waren, wo man dieses Arzneymittel alsdann geben oder eine andere Heilmethode mit gutem Erfolge einschlagen konnte, wenn das Fieber zu Ende zu gehen anfieng und wenn die Disposition der Fieberkrankheit überhaupt den Kräften eines Arzneymittels sich ergab, zumal wenn die Jahrszeit

zeit und die Luft der Heilung günstig war und man diejenigen Arzneymittel vorausgeschickt hatte, welche die Hindernisse der Heilung heben konnten. Daher kömmt es aber, daß so viele ein Vertrauen auf verschiedene Heilmethoden und die kleinen Gaben eines Arzneymittels und selbst der Rinde setzen, wenn sie sehen wie geschwind, leicht und beständig die Heilung glücklich erfolgt. Und man sieht auch von selbst leicht ein, daß diejenigen Fieber, welche von selbst aufhören, oder auch in der ersten Zeit durch leichtere Arzneymittel und Methoden, die doch eben nicht die besten sind, geheilt werden, schon an und für sich von einer leichtern Art und Beschaffenheit, und nicht so geneigt zu Rückfällen sind als diejenigen, wo stärkere und wirksamere Arzneyen nöthig sind und wo die Heilung schwerer von statten geht. Billig muß ich mich daher über diejenigen wundern, welche dergleichen Heilmethoden das Ausbleiben der leichtern Krankheit ohne Rückfall und im Gegentheile den Rückfall der gefährlichern Krankheit den wirksamern Arzneyen zuschreiben, da dieses wie jeder vernünftige Arzt mir zugeben wird, von der verschiedenen Beschaffenheit und Natur der Krankheit abhängt. Nichts destoweniger hat der epidemische Zustand selbst viele Recidive der ächten Fieber und vieler anderer, die durch die Zeit oder durch irgend eine andere Methode ohne eine wirksamere Medicin vertrieben worden und ausgeblieben sind, wieder herbey gelockt, wenn auch nur ganz geringe oder gar keine Diätfehler begangen worden waren. Diese stellten sich wohl sogar mehr als einmal ein, bisweilen waren sie dem vorigen Fieber gleich, und bisweilen aber auch gelinder zuweilen aber auch heftiger, nachdem es nun die Jahreszeit, die Diät, die körperliche Beschaffenheit mit sich brachte, und nachdem noch mehr oder weniger Fiebermaterie zurückgeblieben war, und hör-

ten öfters nicht eher auf, als bis man die Rinde gehörig angewendet hatte.

Eine sechzigjährige vollblütige Frau, deren Nerven sehr zart und von Gemüthsbewegungen bald angegriffen wurden, welche schon mehrere falsche Anfälle von Hämorrhoiden gehabt hatte, und sich wegen der aufsteigenden Hize und öftern Fieberbewegungen schon längst für hektisch hielt, wurde, während der Epidemie von einem Fieber befallen, welches man für anomalisch hielt, und gar bald durch absorbirende Arzneyen, Salze und leichte Abführungsmittel nach einer oder ein paar Wochen vergieng, allein es machte so ofte Rückfälle, daß sie kaum einen Monatlang vollkommen gesund und ohne Arzneymittel einige Jahre lang durchlebte. Nach vielem Kummer und Angst, fällt sie zu Ausgang des Sommers vor ungefähr drey Jahren, in ein epidemisches Fieber, welches man erstlich auch für anomalisch hielt, aber weil sie von ihrem gar sehr an Fieber kranken Sohne, angesteckt wurde, um vieles gefährlicher war. Als sie einige Wochen Arzneymittel ohne Erfolg eingenommen hatte, so ließ sie mich und einen andern sehr geschickten Arzt rufen. Als wir den Typum untersuchten, fanden wir, daß er alle Tage kam, das Fieber aber selbst ein dreyfach viertägiges sey, wie wir gar deutlich sahen. Ich verordnete meiner Methode zu Folge, die Rinde. Die Kranke folgte und beendigte die Cur völlig nach meinem Wunsche und seit dieser Zeit ist sie von allen Fieber befreyt, und hat nunmehr drey Jahr lang einer guten Gesundheit genossen, außer, daß sie noch von den Hämorrhoiden beschwert wird und einmal ein leichtes Catharralfieber gehabt hat.

Oefters hat man auch Rückfälle beobachtet, wenn epidemische Fieber noch ehe sie abnahmen, durch Fieberrinde oder ein anderes bitteres Arzneymittel oder

ein

ein starkes Salzmittel unterbrochen und vertrieben worden waren allein so, daß man an die Recidive dabey gar nicht gedachte: und diejenigen, welche hierauf nicht achteten, gaben natürlicher weise Gelegenheit, daß man ein unschädliches Arzneymittel tadelte. Bey besonders hartnäckigen Fiebern, welche durch die Rinde entweder vergebens oder unvollkommen geheilt wurden, hörte man eben die Klagen, als wie bey den übrigen, wo die bloßen Naturkräfte oder ein jedes andere weniger schickliche Mittel ebenfalls nicht den Sieg davon getragen hatte, oder sich die Krankheit vielmehr in eine andere verwandelt hatte, als daß alle Functionen ihre völlige Lebhaftigkeit wieder bekommen hätten. Ja ich getraue mir auch der Erfahrung zu Folge, zu behaupten, daß ungeachtet von unvorsichtigen Empirikern viel Unheil durch die Rinde ist angerichtet worden, doch noch weit mehr durch den ungehörigen und unzureichenden Gebrauch anderer schwächerer Mittel verursacht worden sey. Auch da, wo durch gutes Glück, statt der Mattigkeit und anderer Zufälle das Fieber mit einem ganz deutlichen Typus zum zweytenmal erschien, welches man nun ein Recidiv gemeiniglich nennt, war dieses eben so heftig oder wenigstens eben so gefährlich, als wo man einige weniger wirksame Versuche in Ansehung der Heilung gemacht hatte. Denn durch das wirklich specifische Mittel scheint allezeit ein Theil der Krankheitsmaterie in der That, sollte es auch nicht nach den gehörigen Vorschriften gegeben worden seyn, geschwächt zu werden, obschon nach der verschiedenen Gefährlichkeit und Beschaffenheit der Krankheit, mancherley Verschiedenheiten wahrgenommen werden. Dergleichen Rückfälle möchte ich unächte nennen, und diese ereignen sich sehr oft, entweder nach dem Gebrauche der Fieberrinde welche jetzt jedermann ohne allen Unterschied und ohne die rechte Methode zu wissen, in zu klei-

nen

nen Dosen gebraucht, welches sie in so üblen Ruf bringt, oder nach den schwächern Wirkungen der Naturkräfte oder einer andern Arzney oder auch von selbst, oder wenn mit allem Fleiß nach einer guten Methode die Fieber wieder herbeygerufen worden sind *). Die jähling gefährlich gewordenen Fieber, deren es nicht gar wenige gab, besonders die Schlaffieber, welche sowohl die Naturkräfte, als die Mittel der Kunst überstiegen, endigten sich gemeiniglich mit dem Tode. Andere Anfälle, bey welchen man die Fieberrinde, wenn auch nicht auf die rechte Art, oder nicht mit der gehörigen Wiederhohlung, doch so, daß das Leben zwar erhalten wurde, anwendete, bestraften jedoch den Kranken mit verschiedenen Rückfällen, welche bald ächt, bald unächt waren, wenn sie auch

*) Will man aber ein Fieber herbeyrufen, so muß man ganz besonders vorsichtig zu Werke gehen und ich möchte es nicht bey einer jeden Epidemie und bey einem jeden Kranken versuchen, unerachtet es die ältesten Aerzte vorgeschlagen haben, ich müßte denn ein gewiß wirksames Mittel besitzen, mit welchem ich die zu starken Fieberbewegungen gehörig zurücktreiben und völlig verhüten könnte. Diejenigen aber, welche mehr wagen wollen, mögen sich der Worte des Trincavellus erinnern, welcher im zweyten Buche im dritten Kapitel sagt: febris neque desideranda neque excitanda est: nisi quae mitis et moderata sit: alioquin vellemus morbum unum curare altero, non minus verendo. Denn in der That man kann nicht immer so leicht nach freyen Willen ein gelindes und mäßiges Fieber erregen oder erhalten, man lobe mir auch noch so sehr diese oder jene Methode, dieses oder jenes Arzneymittel um unterdrückte Fieber wieder zu erregen. Meiner Erfahrung nach ist es weit sicherer, wenn ein Fieber sollte unvollkommen geheilt worden seyn, die fiebervertreibenden Mittel entweder allein fortzusetzen, oder nach andern Anzeigen andere Mittel vorauszuschicken oder zu gleicher Zeit zu verordnen, bis die Gesundheit völlig wieder hergestellt ist.

auch weniger gefährlich waren. Die ihrer Natur nach langwierigen Fieber, wurden den Kranken, wenn sie auch mit der Fieberrinde oder einem andern fiebervertreibenden Mittel unterbrochen worden waren, und dem Kranken unterdessen seine Gesundheit vollkommen wieder geschenkt worden war, dadurch beschwerlich, daß sie ebenfalls Rückfälle erzeugten, bis vielleicht durch die nachher wirksamen Naturkräfte, oder die Kunst, oder die Veränderung der Witterung und der Jahreszeit die noch übrige Ursache der Krankheit, welche ihren Lauf zu vollenden verhindert wurde, erschöpft war: und alsdann fand die vollkommene Heilung leicht statt, es müßte denn vielleicht die Geneigtheit zu einem Rückfalle von Afterärzten, welche der Diagnosis und Methode unkundig waren, und das fiebervertreibende Mittel vorzüglich haßten, durch eine falche Curart gestört und unvorsichtiger Weise in eine andere Krankheit verwandelt worden seyn. Und wenn die Sachen ein solches Ende nehmen, so geben sie vorzüglich zu vielen überflüßigen Anmerkungen über unsre Kunst Anlaß. Unterdessen andere Kranke, die von einem ähnlichen chronischen Fieber befallen waren und die Rinde nicht gebraucht hatten, oder wegen ihrer Paroxysmen immer fieberkrank waren, wurden verschiedenen Beschwerlichkeiten und Gefahren ausgesetzt und ich weis es nicht, ob es gut war, daß sie von allen Rückfällen frey blieben, man müßte denn einer langen ununterbrochenen Krankheit den Vorzug geben wollen; auch wurden sie jezuweilen in etwas von dem Fieber unter der Larve von andern Symptomen befreyt, und erduldeten sodann desto heftigere Rückfälle, als diejenigen, welche nach der gehörigen Methode behandelt worden waren. Und diejenigen Unglücklichen, welche das Fieber mit vieler Geduld abwarteten, hatten hiervon keinen andern Vortheil, als daß die Fieberbewegungen

welche

welche sehr beschwerlich und heftig waren, die Krankheitsmaterie frühzeitiger verzehrten und aus dem Körper herauswarfen, da die andern längere oder kürzere Zeit schon einer guten Gesundheit genossen hatten, von dem Fieber wieder befallen wurden und sich einer fortdaurenden Apyrexie alsdann erfreuen konnten. Bisweilen geschah es auch, daß wenn die Kranken auch völlig wieder hergestellt zu seyn schienen, allein entweder ein Fehler in Ansehung des Einnehmens der Rinde begangen oder dieselbe nach schon überstandenem Fieber unordentlich fortgesetzt worden war; welches ein sehr gewöhnlicher Fehler ist *), oder wenn diejeni-

*) Setzt man die Fieberrinde unordentlich fort, so können daraus mehrere Uebel entspringen. Denn erstlich erzeugt dies öfters Eckel, zweytens kann dieses Mittel, so wie alle übrige pülverichten und trocknen Arzneyen, ja auch Speisen dem Magen und zarten Nerven gar leicht beschwerlich werden; wenn auch gleich von der ächten Fieberrinde, welche mild bitterlich ist und die Verdauung sehr gut befördert, weniger als von vielen andern Arzneyen zu befürchten ist. Drittens wird der Appetit bisweilen dadurch zu sehr vermehrt, wie dieses bey bittern lange Zeit gebrauchten Mitteln zu geschehen pflegt, so daß der Patient leicht diätetische Fehler begeht. Viertens wird auf diese Art der nach einer bestimmten Zeit sich richtende Orgasmus der zum Rückfall geschickten Materie gestört: woraus man die unordentlichen und zu spät sich einstellenden Rückfälle, die sich nur gar zu oft ereignen, erklären muß. Fünftens kann es geschehen, daß diese unreife Materie, bey einem übermäßig zurückgehaltenen Orgasmus oder auch, wenn er nicht bemerkt und unvollkommen zurückgetrieben wurde, wenn zur gehörigen Zeit die Bewegungen sich einstellen und vielleicht durch Beyhülfe einer andern körperlichen Disposition eine andere Gestalt und Bewegung in dem Körper annehme und eine Verwandlung der Krankheit und andere Unpäßlichkeiten hervorbringe, welches jedoch seltner

von

jenigen Heilmittel, welche vorausgeschickt oder darzwischen gebraucht werden müssen, vergessen worden waren, die Krankheit langwieriger wurde, welche in kürzerer Zeit hätte beendiget werden können. Denn die Rückfälle, welche sich selbst überlassen, sich eher würden eingestellt haben, wurden hierdurch vielmehr verzögert und nur zur Hälfte gestillt, als daß sie völlig wären vertrieben worden, so, daß sie nach einem Monate oder auch wohl noch später nachdem das, was sie gehindert hatte, weggeschafft worden war, ganz deutlich wieder zurückkehrten: da hingegen, wenn man bey ähnlichen Kranken eine andere Methode anwendete, der Rückfall frühzeitiger sich einstellte und die Krankheit daher sich eher beendigte oder durch eine gehörige Curart gehoben werden konnte: wurde diese nicht gehörig angestellt, so verfielen sie wiederum in die Krankheit, wenn sie auch immer wieder durch die Rinde geheilt wurden und eine große Menge davon eingenommen hatten; welches freylich von denenjenigen, welche die Fehler und Irrthümer der Behandlung nicht einsahen, dem Arzneymittel zur Last gelegt wurde. Mit ei-

von dieser Ursache sich ereignet: indem gemeiniglich entweder die Naturkräfte die Materie entwickeln, so daß ein wirklicher Rückfall sich einfindet, oder weil nach gehörig angewendeten Vorbereitungsmitteln die eigentliche und so zu sagen gesetzmäßige Heilung durch die Fieberrinde statt findet. Und in so fern glaube ich, daß der zu häufige und zu lange fortgesetzte Gebrauch der Fieberrinde schaden könne; obgleich die Schädlichkeit kleinerer Dosen mehr in die Augen fällt und stärker ist und öfterer vorkömmt, und daß man alsdann die Schuld nicht dem Mittel sondern der Materie geben müsse, das ergiebt sich von selbst. Daher muß man verstehen, zu gehöriger Zeit aufzuhören und nicht zu geschäftig immer damit fortfahren, sondern lieber das Mittel zur rechten Zeit wiederhohlen. —

einem Wort: die Rückfälle sind entweder ächt und der Patient wird völlig wieder gesund und hergestellt, oder sie sind unächt, wenn nämlich die Krankheitsbewegungen während der Zeit nicht völlig aufgehört haben. Diese stellen sich sehr oft ein, wenn nämlich entweder die Natur oder die Kunst unvollkommene Hülfe leistete. Jene entstehen entweder nach den Fiebern, welche ihrer Natur nach Rückfälle waren, sie mögen nach einer Heilmethode nach welcher sie nur immer wollen aufgehört haben, oder nach denjenigen, welche langwieriger würden gewesen seyn, allein durch ein Arzneymittel unterbrochen worden waren, welches die tiefliegende und unreife Materie, die aber nachher von selbst wieder hervorquoll, nicht völlig überwinden konnte, welches aber, wenn es zur rechten Zeit wäre wiederhohlt worden, gewiß den Rückfall hätte verhindern können. Daher ist es ein gewöhnlicher, allein offenbarer Irrthum, diesem Arzneymittel die Rückfälle, so wie den neuen wieder aufsteigenden Brand dem Wasser zuzuschreiben. Denn die Krankheitsmaterie, bringt, so wie sie das erste Fieber hervorgebracht hatte, es mag nun dieses auf eine Art, auf welche es immer will, unvollkommen vertrieben worden seyn, einen Rückfall zu Wege und zwar durch eigne Schuld nicht durch das Arzneymittel: obschon der nicht recht wiederhohlte Gebrauch statt eines langen und fortgesetzten Fiebers ein unterbrochenes erzeugt oder macht, daß ein Rückfall sich einstellet; der Mißbrauch aber stört so wie auch bey andern Heilmethoden die Krankheit, besonders bey schweren, und kann die Krankheit verlängern, wenn er zu unordentlichen Rückfällen Gelegenheit giebt.

Der Rückfall entspringt öfters aus dem Fieber selbst.

Aus mehreren Ursachen hat man Grund zu glauben, daß noch weit öfterer die Länge der Krankheit eine noch längere Krankheit, ein Paroxysmus den andern und das Fieber selbst den Rückfall erzeuge. Ich gebe gern zu, daß das Fieber für sich betrachtet, nichts anders ist, als eine Bewegung der Natur, welche durch Absonderungen und Aussonderungen der schädlichen Materie wirkt, und welche geneigt ist den Körper zu erhalten *), ja wenn man von dem gewöhnlichen Ausdrucke abgehen wollte, sollte man es vielmehr gar keine Krankheit nennen, so wie der berühmte Stahl öfterer und wiederum neuerlich sich hierüber erklärt hat. Durch diese Meynung wird man in den Stand gesetzt, die Natur der Fieber gehörig aus einander zu setzen, welche man durch keine andere Hypothese so gut erklären kann. Allein niemand wird uns auch abstreiten wollen, daß die Naturkräfte zu eben dieser Bewegung einer gewissen und nach Verschiedenheit der Fieber besondern Art, von irgend einer besondern Unreinigkeit aufgefordert werden, und daß eine große Verschiedenheit in Ansehung der Beschwerden, der Heilung, des Ausganges und des Rückfalls von der bald größern, bald geringern Menge der Krankheitsmaterie, ihrer günstigern oder ungünstigern Beschaffenheit, von den Orten und Theilen von welchen und zu welchen sie geführt wird, von ihrem Verhältniß zum Körper und dessen

*) Sydenham de morbis acutis p. m. 72. Die Neuern als Cullen, Saunders und andere erklären dies durch die heilsamen Wirkungen der Naturkräfte, durch die naturam medicatricem. S. Cullen Anfangsgründe der practischen Arzneyw. I. Theil. S. 23. A. d. U.

dessen Beschaffenheit und der Natur der Säfte zu den körperlichen Bewegungen und der elastischen, flüssigen und festen Theile zu den beweglichen Wirkungen, wir mögen nun immer welche annehmen, welche wir wollen, abhänge. Da nun aber alle diese Umstände von den natürlichen und nicht natürlichen Dingen, welche sie auch die widernatürlichen zu nennen pflegen, welche von innen oder von außen zustoßen können, so viel Verschiedenheit und Abänderungen leiden, so merkt eben dieser große Schriftsteller an, daß wenn jemand daß die Natur des Menschen leicht und auf manigfaltige Art irren könne, bezweifeln könnte, sogleich selbst ein Beyspiel eines Irrthums gebe. Wenn man daher die Fieberbewegnng, welche absolut betrachtet, heilsam ist, an und für sich selbst, wie man sich auszudrücken pflegt, der Untersuchung unterwirft, so wird ein jeder, welcher dieses recht überlegt, leicht einsehen, daß daraus viele Gefahren, sehr große Beschwerden, langwierige Uebel und Recidive entstehen können und daß die Kunst daher erfordert werde, die nützlichen und heilsamen Bewegungen der Maschine, von den unnützen und schädlichen sorgfältig zu unterscheiden, die sinkenden und irrenden menschliche Naturkräfte zu unterstützen und regieren, und diese Kunst hat Gott, der Urheber der Natur, gestiftet, die Erfahrung erzeugt, und die vernunftmässige Analogie vollkommen gemacht. Sehr wahr ist der Aphorismen des Hippocrates, welcher anmerkt, daß dasjenige, was von der Crisi in Krankheiten zurückbleibe, den Rückfall hervorzubringen pflege. Diese kocht in jedem Paroxismen so viel von der unreinen Materie, als sie kann, und schaft es durch die Ausleerungen aus dem Körper. Jedoch wer wird dafür gut sagen wollen, daß die Kräfte der Natur, oder vielmehr, die freywillige Neigung derselben so unumschränkt sey, daß sie nicht, wenn sie zu ohnmächtig ist,

unge-

ungewöhnliche und öfters nach den Umständen anomalische Bewegungen hervorzubringen sich bestrebe oder hervorbringe, oder daß sie das was, nicht bewegt werden sollte, bewege oder das, was bewegt werden soll nicht bewegen könne? Hieraus erfolgt nun sogleich, wie leicht ein Theil der unreinen Säfte, welcher von einer besondern Crise irgend eines Paroxysmen nach einer unreifen Bewegung zurück bleibt, so tief in die Eingeweide und Säfte dringen könne, daß es mehrerer neuen Paroxysmen und eines Rückfalls bedürfe, wenn durch die Naturkräfte alsdann der Körper soll gereiniget werden. Ja selbst die guten und reinen Säfte des Körpers oder die verschiedenen Unreinigkeiten, welche ohne Beschwerden zu erregen, lange liegen und nach und nach durch die Kräfte der Natur hätten verzehrt werden können, scheinen durch einen Fieberparoxysmen aus ihrem Kreislauf heraus bewegt, leicht in Verderbniß überzugehen und die von der vielleicht unvollkommenen Crise mitgetheilten Ueberreste tief in sich verborgen zu erhalten. Auch werden durch die Bewegungen in dem Paroxysmen die Theile des Körpers geschwächt, und die Functionen werden mätter, diejenigen vorzüglich, in welchen der Fiebergift erzeugt oder angesammelt wird: und von allen diesen Ursachen kann man außer andern Beschwerden und Schaden, welcher dem Körper zugefügt wird, das nicht unschädliche Gift mehrerer Paroxysmen und Recidive herleiten. Und eine solche unvollkommene Crisis und dergleichen schädliche Bewegungen kommen leichter in einer, mit einem Paroxysmen verbundenen langwierigern Krankheit, wenn sie auch nicht bösartig seyn sollte, als in einer hizigen vor. Denn in jener scheinen weit mehr unreine Krankheitstheilgen von ungleicher Reife und Beweglichkeit vorhanden zu seyn, als in dieser, deren zu frühzeitige Bewegungen schädliche Folgen und solche

Anomalien hervorbringen können. Daher kömmt es vermuthlich auch, daß die Wechselfieber weit öfterer Rückfälle haben, als die anhaltenden. Ich übergehe die wieder innerlich aufgenommenen Ausdünstungen, welche zur Zeit der Crisis im Paroxysmen nothwendig herausgehen, und bey der Krankheit, von welcher wir sprechen, die Säfte in unsern Körper zu einer Vereinigung geschickt finden, denn die unleugbarste Erfahrung bezeugt, daß viele von einer Contagion angesteckt werden. Wenn nun irgend so etwas, entweder durch einen Fehler des Kranken, oder derer, die um ihn sind, oder einen Irrthum oder Schwäche der Natur, oder wegen der Heftigkeit der Krankheit und der damit verbundenen Zufälle, oder durch irgend eine innere oder äußere Ursache in einem oder dem andern Paroxysmen sich sollte ereignet haben; und daß in einer langdaurenden, schweren und unregelmässigen Krankheit, so wie auch in jeder regelmässigen, leicht so etwas vorfallen könne, wird niemand in Abrede seyn; so scheint alsdann ein Anfall den andern, ein schweres Fieber das andere oder einen Rückfall oder des etwas hervorgebracht zu haben. Eben solche Symptomen und bisweilen auch noch schwerere kann man leichtlich da vermuthen, wo die Kranken in einer Art von Schlafsucht, weil die Naturkräfte und die Kunst nur unvollkommene Hülfe leistete, unter drückender Schwäche einhergehen, und entweder keine Crisis oder eine weniger vollkommene hervorgebracht wird. Daher, weil eine unvollkommene Heilung durch die peruvianische Rinde, eines Arzneymittels, das jetzt alle Quacksalber kennen und auf irgend eine Art anwenden, sehr oft vorkömmt, so ist es kein Wunder, wenn das Fieber, welches nicht völlig durch sie unterdrückt worden ist, durch dunkle und weniger wirksame Bewegungen öftere Rückfälle und langwierige Krankheiten ihrer Natur nach hervorbringt,

bringt, und diese Vorfälle legen die Unwissenden diesem Arzneymittel fälschlich zur Last, und andre finden darinn ein Vergnügen, es der Rinde vorwerfen zu können. Diesen angeführten Gründen in Ansehung der Länge des Fiebers und der Rückfälle, stimmt **Stahl** bey, welcher sie auch aus der Natur der Fieber selbst erklärt, und sehr scharfsinnig muthmaßet, die Natur erzeuge, wenn die unreine Materie schon erschöpft wäre gleichsam aus Gewohnheit Paroxysmen und Rückfälle und alsdann empfiehlt er die Rinde ganz besonders, um diese unnöthigen Bewegungen vollends zu unterdrücken, da er doch sonst dieses Arzneymittel nicht so überflüssig lobt, und zwar wegen des Ausgangs in vielen Fiebern, welchen er nach seinem Mißbrauche wahrgenommen hat und wegen der Naturkräfte, welche er selbst für die Seele hält und welche bey epidemischen und endemischen Fiebern vorzüglich heilsame Wirkungen hervorbringen. **Friedrich Hoffmann** sagt mit Recht, die fieberhafte Bewegung selbst wird allezeit durch neue Krankheitsmaterie erzeugt, welche, wenn sie zumal durch die Ausdünstung nicht ausgeworfen und durch ungesunde Nahrung vielmehr vermehrt wird, allezeit einen neuen Paroxysmen hervorbringt, worüber man sich gar nicht zu wundern braucht.

Von diesem Theorem behaupte ich jedoch nicht, daß es außer der Bestimmung der Erfahrung so fest im Allgemeinen bestätiget sey, daß ich die ersten Paroxysmen eines jedem Fiebers für die Ursache von den übrigen allen halten möchte. Denn überhaupt ist es wahrscheinlich, daß öfters die Materie eines Fiebers und auch eines Wechselfiebers oder ein großer Theil davon und die Ursache der freywilligen Dauer, der Anfälle, des Zunehmens, der Abnahme, der Rückfälle von dem ersten Anfalle zwischen der innigsten Structur der Ein-

geweide und den Säften aller Wahrscheinlichkeit nach so verborgen liege, daß sie nach ihr Beschaffenheit und nach dem Verhältniß der Natur zu derselben entweder erzeugt werde oder reife, oder allmählig in Bewegung gesetzt werde. Und alsdann kann die Krankheit nicht anders als in dem Aufkeimen erstickt werden, um zu verhindern, daß sie nicht in ihrer gehörigen Zeit ablaufe und von selbst wieder zurück kehre. Ich kann aber den Rath des **Morton** nicht ganz billigen, welcher, wenn das Fieber nichts besonders fürchten läßt, verlangt, man solle den zweyten Paroxysmen gar nicht herbeylassen, obschon **Bohn** und **Riedlin** ihm beystimmen. Allein nach meiner geringen, mehr als zehnmal aber wiederhohlten Erfahrung, kann ich bezeugen, daß keiner von den Kranken, von einem Rückfalle oder einer andern üblen Folge gestraft worden ist, welchem ich, wenn ich bey dem ersten Anfalle gerufen wurde, und wegen anderer ähnlicher Fälle und wegen der schlechten Zeichen gefährliche Zufälle zu fürchten hatte, mit der Fieberrinde das Fieber sogleich vertrieben und indem ich ihren Gebrauch fortsetzte, den Kranken völlig wieder hergestellt habe: wenn ich auch gleich keine Arzneymittel gebrauchte, um den Rückfall zu verhindern. Jedoch da noch keine hinlängliche Menge von Erfahrungen vorhanden ist, wage ich nicht zu behaupten, daß immer das nämliche sich ereignen werde, und überlasse daher diese Untersuchung der weitern Erfahrung anderer.

Ich selbst wurde, es ist acht Jahr und drüber, als ich in einem regnerichten Frühjahre eine Kranke auf dem Lande besuchte und mehrere Stunden bis zum späten Abend der Luft ausgesetzt war und mich an einer Fischspeise nicht ohne Eckel hatte satt essen müssen, von einem Fieberparoxysmen noch an dem nämlichen Abend befal-

befallen. Die Art des Anfalls, die epidemische Constitution, die Farbe des Urins, der Zunge, des Gesichts, der Augen und der widerliche bittere Geschmack kündigten mir ein Tertianfieber an. Ich sah einer baldigen nothwendigen Reise entgegen. Ich nahm daher sogleich früh Brechwurzel mit dem Arcanum duplicatum ein und nach Mittag fieng ich an den Cortex zu brauchen, auch setzte ich ihn fort und das Fieber kam nicht wieder, sondern nur immer um den andern Tag fühlte ich in dem Körper einige Bewegungen, wurde aber nach und nach völlig wieder gesund, so wie ich mich noch jetzt so befinde.

Einer von denen, die ich aus Furcht vor der Schlafsucht, so geschwind geheilt habe, hatte viele Jahr vorher einen drückenden Schmerz in der linken Weiche und ein öfters wiederkehrendes Herzklopfen gehabt. Nachdem ich ihn geheilt habe, hat er von diesen Zufällen seit drey Jahren nichts mehr gespürt und jetzt ist er vergnügt und zufrieden zur See gegangen.

Eine vierzigjährige Frau von einem melancholischen Temperamente, so, daß sie zur Melancholie, ihrer Familienkrankheit, sehr geneigt ist, mit einem schwächlichen Körper, und öfters hysterische Anfällen, Milzstichen und Colickschmerzen bekam, welche auch mehrere Mißfälle erduldet hat, wurde, als sie im vorigen Jahr viel Kummer ertragen hatte, von einem epidemischen Herbstfieber befallen. Nach dem ersten Paroxysmen, bey welchem sich ein heftiger Schmerz in der Herzgrube, eine Colick und Dysurie einstellte, welche Zufälle den zugleich zu tiefen Schlaf unterbrachen, trug ich ebenfalls kein Bedenken sogleich den Cortex zu geben. Allein nachdem sie von dem Fieber durch ungefähr eine halbe Unze befreyt worden war, so wollte

sie, ob sie gleich noch matt war, Eckel hatte und ihre Gesundheit noch nicht völlig wieder hergestellt war, diese Arzney durchaus nicht fortsetzen, da es ihr ohnstreitig einige ihrer unwissenden Vertrauten widerrathen hatten; sie leugnete daher, sie habe kein Fieber, bat mich aber blos, ich sollte ihren hysterischen Anfällen, und andern Krankheiten, welche sich ihr melancholischer Geist vorstellte, entgegenarbeiten und wendete auch noch ausserdem verschiedene Mittel ganz unüberlegt an. Demungeachtet vergiengen allmählig die Fieberanfälle. Jedoch lebte sie, wie es schon mehrmal geschehen war, unter Abwechslung von gesunden Tagen und hysterischen Zufällen unter Angst, Traurigkeit und Furcht, schmerzhaften Bauchfluß, starken Monatsfluß und den neu hinzugekommenen Hämorrhoidalfluß, der ihr ganz besonders zuwider war, den Winter zurück. Sie würde gern alles der Fieberrinde, welche ihr das Leben erhalten hatte, Schuld gegeben haben, wenn sie sich nicht jezuweilen an ihre vorige Schwäche erinnert hätte, und ihre Rathgeberin nicht gesagt hätte: die Fieberrinde ziehe zusammen, als die Kranke von der Diarrhöe und dem Blutflusse beschwert wurde. Endlich da der Frühling kam, nahm sie ein Arzneymittel, das ich ihr rieth, welches aus funfzehn Gran feine Eisenfeile vorzüglich bestand, zu welchen eine Feuchtigkeit gegossen wurde, und als sie sehr viele Spulwürmer verlohren hatte, so wurde sie um einen großen Theil von ihrer Krankheit befreyet. Endlich verlohr sie bey dem Gebrauche von pyrmonter Sauerbrunnen zu Anfang des Sommers, eine Reihe von Kürbiswürmern, worauf drey Wochen nach der Cur ein lebendiger Bandwurm folgte. Seit dieser Zeit haben alle Anfälle sogleich nachgelassen und diese Frauensperson befindet sich sehr wohl und gesünder als viele Jahr vorher. Sie belacht jetzt selbst öfters ihre Irrthü-

thümer und schiebt ihren Ungehorsam im Scherz auf die Würmer.

Die übrigen, deren es zehen waren, denen ich gleich vom ersten Paroxysmen Fieberrinde gab, und welche gehörig folgten, sind alle sehr wohl wieder hergestellt.

Ja, und dieses gilt nicht blos von diesem Arzneymittel, sondern auch sonst von andern die man gleich nach dem ersten Anfall giebt, welche nach meiner Erfahrung auch sehr gut helfen, wenn auch nicht so gewiß, als die Fieberrinde. So will ich auch mit Stillschweigen den glücklichen Erfolg übergehen, welchen ich von ähnlichen bittern Mitteln, so wie auch von einem plötzlich entstandenen Durchfall oder einem Erbrechen bey Anfange des Fiebers, wenn die Krankheitsmaterie den ganzen Körper anfüllt, beobachtet habe; viele bekamen ebenfalls ihre Gesundheit nach einem oder ein paar Anfällen wieder, ohne daß ein Rückfall sich einstellte, welchen ich zum Ausgange des ersten Paroxysmen eines wirklichen Wechselfiebers, eines Tertian- oder Quartanfiebers, besonders zur Frühjahrszeit, ungefähr aller drey Stunden ein auflösendes und schweistreibendes Mittel gab, Z. B. das vortrefliche Mittel, welches, wenn man es auch in dem Paroxysmen selbst giebt, die Aengstlichkeiten zu erleichtern, die Säfte aufzulösen, und alsdann eine Crisis zu befördern pflegt, ich meyne den Spiritus Tartari compositus, welchen man auch die einfache Mixtur *) zu nennen

*) Bey milzsüchtigen oder scorbutischen Personen, und wo ein mehr flüchtiges Arzneymittel nöthig zu seyn schien, habe ich auch mit gleich gutem Erfolg und in eben der Dose den Spiritum scorbuticum des Drawiz gegeben, welchen ich unter dem Namen der Mixturâ simplicis antiscorbuticâ in unsern Apotheken eingeführt habe. Man lobt

pflegt, zu ungefähr dreyßig Tropfen, oder noch einmal so viel oder wohl noch mehr von der Tinctura fuliginis

lobt ihn vorzüglich in scorbutischen Krankheiten und in der Lähmung. Mir leistete er ausserdem, daß ich ihn in Fiebern anwendete, auch noch vortrefflichen Nutzen in der Atonie des Magens und in dem Mangel an Appetit und Verdauungsvermögen von einem zähen, gallichten, salzigen und faulichten Schleim, in denjenigen Unpäßlichkeiten, welche dem warmen Scharbock zugeschrieben werden, in der scorbutischen Cacherie, in der Lähmung und selbst beym erst erfolgten Schlagflusse. Es ist fast schon zwey Jahre, daß ein sechsjähriges Mädgen, nachdem sie einige Tage Schwäche empfunden hatte, plötzlich an beyden Armen und Füssen und im Rückgrat mit dem Gefühle eines Ameisenlaufens gelähmt wurde. Eine offenbare Ursache dieser jählingen Erscheinung konnte man nicht ausfindig machen, außer daß die Patientin eine Mundfäule und Scropheln gehabt hatte. Als ich zu ihr gerufen wurde, so verordnete ich ihr von dem obengenannten Spiritus und Päonienfyrup zu gleichen Theilen dreyßig Tropfen und wiederhohlte diese Gabe aller drey Stunden. Nach und nach kehrte das völlige Gefühl und die Bewegung wieder zurück und fast binnen zehen Tagen die völlige Gesundheit. So curirte ich mit einem meiner erfahrnen Herren Collegen eine acht und siebenzigjährige Judenfrau, welche sonst öfters das Podagra hatte, aber seit vier Jahren schon den gewöhnlichen Anfall nicht erfahren, und neulich jählings in der Nacht einen Anfall vom Schlagflusse gehabt hatte, wovon die Zunge, der Arm und der Fuß gelähmt geblieben, auch war sie ganz stumpfsinnig und hatte ein anhaltendes Fieber. Ich lies sogleich am linken Arme acht Unzen Blut abziehen, weil es am Fuße nicht angieng und auf den Arm und den Fuß der nämlichen Seite Blasenpflaster legen, ein Klystier setzen, aller drey Stunden auf gleiche Weise sechzig Tropfen von dem so wie oben gemischten Spiritus nehmen und nach Beschaffenheit der Umstände, diese oder jene andere Arzney dazwischen brauchen. So fand sich täglich allmählich erst die Sprache, hernach die unbefangenen Verstandkräfte, die

Be-

ginis des Clauder welche man auch die schweistreibende Essenz zu nennen pflegt, oder denenjenigen, bey welchen ich vom ersten Anfall ein einfaches Tertianfieber wahrnahm, gab ich ein ganzes Quentgen Wermuthsalz in einer Feuchtigkeit aufgelößt und setzte bisweilen einen Gran Spiesglasschwefel dazu, oder ein halbes Quentgen Salmiak oder eine hinlängliche Gabe von einem andern Laugensalze oder fiebervertreibenden Mittelsalze, sechs Stunden vor der Zeit, zu welcher der erste Paroxysmen sich eingestellt hatte einmal, oder etlichemal einen Tag um den andern. Andre die auf gleiche

Bewegungen der gelähmt gewesenen Seite wieder ein, nach neun Tagen hörte das Fieber auf, Appetit und Schlaf waren für ihr Alter erträglich gut und es ist kaum fünf Wochen, daß sie krank war und jetzt befindet sie sich völlig wieder wohl und nichts als ein wenig Schwäche ist noch übrig. Ein Blutschwär am linken Schenkel und Schmerzen im rechten Ohre brachten beyderseits Eyteraeschwüre hervor, und beförderten um vieles die Heilung. Es ist ungefähr zwey Jahr, daß ich einen sechzigjährigen Mann, welcher ein Gelehrter war, und die Hämorrhoiden hatte, nach einer heftigen Lähmung der rechten Seite durch eine starke Aderlaß am linken Fuße, die ich sogleich verordnete, und durch den hernachmals immer fortgebrauchten Spiritus nebst gelinden Purganzen aus Polychrestpillen mit versüßten Queckfilber, glücklich wieder hergestellt habe. Eben dieser bekam vorigen Sommer ein doppeltes dreytägiges Fieber, welches ich mit der Fieberrinde nach dem dritten Paroxysmen sogleich vertrieb und er genaß, als ich sie gehörig wiederhohlte, alsdann völlig. Während der Heilung hatte er die Hämorrhoiden, allein ein Laxirmittel aus dem bittern Purgiersalze, Bähungen die weisse Kampfersalbe und vornehmlich die Fieberrinde mit einigen Gran Milchschwefel zu jeder Dose vollendete die Cur. — Hatte die Lähmung schon eine Weile angehalten, so war der Spiritus von keinem besondern Nutzen.

gleiche Weise krank waren und bey welchen man den Zeitpunct vorbey gehen ließ und der zweyte und dritte Anfall sich einstellte, ehe man Arzneymittel gebrauchte, wurden längere Zeit und gefährlicher krank und bekamen öfters Rückfälle. Allein allezeit trug ich Sorge, wie ich schon oben angemerkt habe, daß, sogleich wie die Crisis des Anfalls vorüber war, die von der Fieberausdünstung beschmutzte Wäsche mit reinerer vertauscht wurde. Und so viel von der Furcht vor den Rückfällen, welche man durch Vertreibung des Fiebers von dem ersten Anfalle an verscheuchen soll. Es mag dieses eine Aufgabe seyn, welche ich zur Auflösung darbiete *).

Beobachtungen über die Zeit der Rückfälle.

Außerdem, wenn nach einem oder mehrern Paroxysmen das Fieber durch die specifische Heilmethode überwunden worden war, welches sonst würde länger gedauert haben, konnte ich fast allezeit die Kranken, durch den bloßen anhaltenden Gebrauch der Fiederrinde vor einer jeden andern Gefahr in Sicherheit setzen, allein seltener, wenn sie nicht gehörig wiederhohlt wurde, weil nach einer bestimmten Zeit, wenn es zugelassen wurde, die Krankheit freywillig wieder zurückkehrte: jedoch keine Schlafsucht und keinen Schlag fürchten ließ, sehr leicht geheilt werden konnte, und gemeiniglich weit gelinder, als der erstere Anfall war, wenn sie

*) Manget, Traversarius und Cohausen behaupten, daß man, weil der Cortex nicht allezeit die Rückfälle verhüte, ihm flüchtige Salze beyfügen müsse. Und es ist nicht zu leugnen, daß diese eine besonders starke fiebervertreibende Kraft besitzen, und noch weiter, als der Cortex in die Substanz des Körpers eindringen können.

sie auch bisweilen nach der Beschaffenheit des Körpers, der Luft und der Diät in eine gefährlichere Krankheit ausartete, so wie fast alle Krankheiten rückfällig werden, vorzüglich aber die welche Fieber bald leichter, bald schwerer zurückkehren, sie mögen nun mit einem Mittel mit welchem sie nur immer wollen, geheilt worden seyn. Es müssen daher diejenigen vorsichtig zu Werke gehen, welche die veränderliche Natur der Krankheit und die Unschädlichkeit des zur rechten Zeit gegebenen fiebervertreibenden Mittels nicht einsehen, damit sie nicht, wo sie das vielleicht dunklere Bestreben zum Rückfall zur rechten Zeit sehen, von der wahren Ursache, der Diognosi und Heilart abweichen und ihre Irrthümer hernach, wie es leicht geschieht, und ihre Abweichungen von der rechten Methode der erstern Heilart Schuld geben, wenn sie die von sich selbst zurückkommende Krankheit, die aber leicht zu heilen ist, für gefährlich ausgegeben, sie in ihrer Ordnung stören, und ihren Verlauf, wenn sie einen günstigen Ausgang nehmen wollte, zum Nachtheil verändern. Auch muß man sich hüten, wie ich nur im Vorbeygehen anmerken will, daß man nicht, wenn man ein Fieber, welches nach dem Gebrauch der Fieberrinde wiedergekommen, bald heilt *), dieses seiner

*) Der Vorschlag des Hamilton de febre miliari p. 79. verdient hier angezeigt zu werden. Er läßt den Kranken nämlich, einige Tage hinter einander früh zehn oder funfzehn Gran Wermuthsalz in Spawasser nehmen und hierauf nach und nach zwey Pfund von dem nämlichen Wasser trinken, und behauptet, daß nichts ein Wechselfieber, welches durch einen fehlerhaften Gebrauch der Fieberrinde rückfällig geworden ist, besser und gewisser heile. Diese Methode, wo man auch, wenn man kein Spawasser hat, Schwalbacher oder ein ähnliches Wasser an seiner statt anwenden kann und andere weniger gewisse Heilmethoden sind öfters hinreichend, zumal wenn die Kraft

ner guten Methode sogleich in allen Fällen zuschreibe, in schwerern Fällen darauf traue und im Gegentheil, wenn man ein schwereres Recidiv, nicht so leicht aus eigner Schuld, oder aus einer eiteln Furcht sollte geheilt haben, der ersten unschädlichen Heilart die Schuld beymessen wolle. Ohne alle Unregelmäßigkeit also kam, wie ich schon oben angemerkt habe, das überwundene Fieber bisweilen zu einer ungewissen Zeit wieder zurück und ohne daß man es vorher vermuthen konnte, wenn entweder durch einen wichtigen Diätfehler oder durch zu viel Anstrengung des Geistes oder durch die Heftigkeit der Ansteckung oder einen heftigen Orgasmus der monatlichen Reinigung, oder die Kindbetterreinigung, oder die Hämorrhoiden, oder von den Blattern, Masern, dem Podagra, Stein oder irgend einer andern Krankheit ein Orgasmus erregt oder die Krankheitsmaterie, welche vorher zwischen den Eingeweiden und Säften so fest verborgen lag oder unreif war, daß man sie durch den fortgesetzten Gebrauch des Arzneymittels nicht treffen und auslöschen konnte, vielleicht

Kraft der Fiebermaterie schon vorher durch die Fieberrinde ist geschwächt und völlig aufgehoben worden, obgleich, weil man die gehörige Wiederhohlung unterlassen hat das Fieber, jedoch frey von aller jählingen Gefahr und zu befürchtenden Heftigkeit wieder zurück kehrt. Und bey solchen Fieberrecidiven waren nach meiner Beobachtung sehr öfters die bloßen feuerbeständigen Salze hinreichend, da die erste Krankheit ohne Fieberrinde kaum zu heben war. Diese Methode habe ich einigemal mit dem besten Erfolge angewendet, so daß kein Rückfall sich mehr einstellte, wenn ich gleich nachdem das Fieber durch die Fieberrinde vertrieben worden war, ein heilsames Wasser, vorzüglich das Selzerwasser mit dem Laugensalze gesättigt, verordnete. — Nachher hat sich der Verfasser auch mit gutem Erfolge des Emserwasser bedient, welches er ein oder zwey Wochen lang trinken ließ. W.

leicht ganz besonders in Bewegung gesetzt, reif gemacht und vorwärts getrieben worden war. Bisweilen wenn wir glaubten, daß kleine und geringe Dosen von der Rinde oder ihren Bereitungen die des stärkenden Theils beraubt waren um den Rückfall der Krankheit zu verhüten genug seyn mochten, befolgten wir die hinlänglich bekannte und gewöhnliche Methode und liessen einige Zeit nach wiederhergestellter Gesundheit hintereinander oder in unbestimmten Zwischenräumen oder blos alsdann, wenn irgend eine Unbequemlichkeit, gleichsam als der Vorbote eines Recidivs sich verspüren ließ, etwas Rinde zu einer oder zween Gaben, täglich mit vieler Vorsicht darreichen. Und alsdann beobachteten wir öfters, daß etwas unterdrückte und zurückgehaltene Recidive, auch selbst bey diesen nicht ganz schicklichen Verfahren oder zu verschiedener Zeit nach diesem Verfahren, nachdem die Mittel bald mehr, bald weniger wirkten, zurück kehrten. Wenn aber nach völlig wiederhergestellter Gesundheit der Kranke allen Arzneyen entsagt hatte, und keine wichtige Ursache, wie selten geschieht, die Krankheit rückgängig machte, alsdann lehrte mir eine vielfältige Erfahrung, daß die meisten Rückfälle der dreytägigen Fieber sich an einem Tage der andern Woche, oder nach dem vierten Theile eines Mondmonats, von der Zeit an gerechnet, von welcher an die Arzneyen ausgesetzt worden waren, einstellten, und daß, wenn sie durch Hülfe der Naturkräfte oder Kunst, wieder vergangen waren, sie einmal oder etlichemal öfters außerdem nach Beschaffenheit der Krankheit und der Epidemie allezeit eine Woche um die andere zurückkehrten, oder doch ein hinlänglich deutliches Bestreben äusserten. Daher könnte man vielleicht nicht ohne allen Grund muthmaßen, daß eine natürliche Ursache bey dieser so oft wiederhohlten Erfahrung zum Grunde liege, und daß auch alsdann eine Woche

um die andere Rückfälle im Körper aus der Natur der Krankheit entsprängen, wenn sie durch irgend eine Hinderniß zurückgehalten, nicht so deutlich erscheinen. Es ereigneten sich unzählige zufällige Vorfälle, welche mir diese Wahrheit in meiner und anderer ihre Pratique bestätigen konnten, und da ich immer Acht gab, so machte ich diese Wahrnehmung wohl hundertmal, wenn die Kranken, welche die Heilmethode zu wiederhohlen zu ungeduldig waren, als ob sie sich wohlbefänden vorgaben und glaubte, daß das Fieber, wenn es zurückkehrte, nicht zu fürchten wäre. Denn alsdann dachte ich nicht daran es verhüten zu wollen, sondern erwartete die Zeit des Rückfalls, ja ich sagte ihn sogar den Kranken im voraus und betrog mich kaum einmal. Das nämliche nahm ich gemeiniglich alsdann wahr, wenn durch die Naturkräfte oder andere Arzneyen die Gesundheitszeichen größtentheils wieder hergestellt worden waren, wenn auch die Krankheit noch immer zum Rückfalle geneigt war. Je weniger auch diejenigen noch von dem Genuße einer völligen Gesundheit entfernt waren, welche durch die Naturkräfte oder die Kunst, unvollkommen wieder hergestellt wurden, indem sie wenigstens frey von allen offenbaren Paroxysmen waren, und je gewisser sie durch eine ausgesuchte Diät die zu schnelle Heftigkeit der Krankheit entfernt hatten, desto gewisser wurden auch die falschen Rückfälle eine Woche um die andere verschlimmert. Ja selbst die Diätfehler, die Aderlaß und die Purgiermittel *) und die Arzneyen, welche den Harn, Schweis und

*) Es ist bekannt, daß Sydenham und einige andere Aerzte alles Purgieren und sogar die Klystiere nach dem Gebrauch der Fieberrinde untersagen, weil sie glauben, daß diese zu Rückfällen Gelegenheit zu geben pflegten. Bianchi (hist. hepat. p. 283.) hingegen und einige andere geben

und alle andere Arten von Aussonderungen etwas deutlicher und nachdrücklicher in Bewegung setzen, die flüchtigen

geben den entgegengesetzten Rath. »Ich kann heilig versichern, spricht er, daß in unzähligen Fällen, wo ich »absichtlich Versuche anstellte, Kranke von einer jeden »körperlichen Beschaffenheit und zu einer jedweden Jahreszeit, welche von einem Wechselfieber, oder einem Fieber, das seiner Beschaffenheit nach einem Wechselfieber »glich durch das fiebervertreibende Mittel wieder hergestellt worden waren, als man ihnen Purgiermittel gab, »weder mehr noch weniger Rückfälle bekamen, denn diejenigen, welchen man kein Purgiermittel verschrieben hatte, so, daß daraus zu erfolgen scheint, daß die nach einem fiebervertreibenden Mittel gegebenen Purganzen »weder das Fieber zurückrufen, noch völlig verscheuchen »können." Bianchi scheint hier nicht von den heftigen Purganzen zu sprechen, die sowohl ein Fieber hervorbringen, als auch ein Recidiv bewerkstelligen können, auch schon mittelmäßig starke Purganzen und selbst Klystiere können mehr oder weniger leicht zu einer jeden Zeit ein unvollkommen vertriebenes Fieber wieder herbeylocken, und unächte Recidive erregen, welches unstreitig den Sydenham zu seiner Anmerkung die erste Veranlassung mag gegeben haben, indem er beobachtete, daß, wenn man das Purgieren übergienge, die selbst unvollkommen geheilten Fieber durch die Nachwirkung des Mittels und der Naturkräfte bey täglich zunehmender Gesundheit endlich für beständig aufhörten, wendete man aber eine starke Purganz an, so mache man die unvollkommen gestillten Bewegungen wiederum rege. Allein wenn durch einen hinlänglich fortgesetzten Gebrauch des Mittels die Gesundheit völlig wieder hergestellt worden ist, alsdann unterscheide man die Zeit, in welcher die Naturkräfte zum Rückfalle geneigt sind oder nicht und die Erfahrung wird damit übereinstimmen. Wenn man gleich, so wie man mit der Fieberrinde aufgehört hat nach einiger Zeit, wenn die Woche vorüber ist, in welcher die Paroxysmen wieder zu kommen pflegen mäßig und nach Vorschrift der Kunst seinen Kranken abführende Mittel giebt,

tigen Salze, den Salmiak und die bittern Mittel, welche nicht immer das Fieber vollkommen vertreiben, die kleinen Gaben von der Rinde, oder die Bereitungen aus der Fieberrinde, welche um vieles schwächer, als die Rinde in Substanz sind und andre Ursachen, in welchen allein der Grund der Recidive gesetzt zu werden pflegt, welche weit leichter und öfterer zurückkehren, erregten in der andern Woche, welche man die Woche des Paroxysmen nennen könnte, ein Fieber, nicht aber in der erstern, welche die Woche der Intermission oder Remission zu seyn pflegt. Und wo die Anzeige von der Zurückrufung der schlecht geheilten Fieber

wie es der Bianchi gethan hat, so hat man nicht Ursache sich vor einem Rückfall zu fürchten. Allein alsdann muß man sich freylich davor fürchten, wenn man selbst in der andern Woche oder kurz vorher ein Purgiermittel verordnete. Diese Beobachtung, wenn sie auch gleich nicht ganz bestimmt war, scheint den andern Grund zur Regel des Sydenhams dargeboten zu haben. Nichts destoweniger hat man sich alsdann auch nicht zu fürchten nöthig, wenn man gleich nach der Purganz die Fieberrinde wieder gehörig anzuwenden fortfährt. Und dieses könnte, wenn man darauf achtete, einen dritten Grund zu der nämlichen Regel an die Hand geben. Endlich wenn die ganze Behandlung völlig vorüber ist, so braucht man keinen Rückfall mehr von einer schicklichen Purganz zu fürchten, dergleichen ich alsdann so viele tausendmale mit aller Sicherheit nach den Vorschriften der Kunst verordnet habe.

Billig aber ist es freylich, eine Purganz welche ohne Rücksicht der Vorschriften der Kunst, ohne Anzeigen und gehörige Vorsicht nach dem Gebrauch der Fieberrinde und bey Genesenden verordnet wird, zu verbieten. Und ich wundere mich, daß so viele ein Mistrauen deswegen in das Mittel setzen, weil man lehrt, daß man durch dasselbe nach wieder hergestellter Gesundheit nicht gleich den Körper durch eine Purganz beunruhigen müsse. —

der statt fand, da gelang auch durch eben die Arzneyen, die ich nur genennt habe, und zu gleicher Zeit weit geschwinder die Wiederherstellung. Die nämlichen Erfahrungen machte ich in Ansehung der ächten viertägigen und eintägigen Fieber. Diejenigen Fieber beyderley Art, welche man vor der Zeit der völligen Beendigung des Fiebers mit der Fieberrinde vertrieben hatte, kehrten, wenn man ihre Rückfälle nicht verhinderte zwar nicht die zweyte Woche wie die Tertianfieber, sondern die dritte Woche, oder nach der Hälfte des Mondmonats wieder zurück und deuteten ihr Bestreben dazu ganz deutlich an: und dieses giebt zu andern Muthmaßungen über eine ähnliche Ursache des Rückfalls, wie diejenige ist, welche die Paroxysmen hervorbringt, Veranlassung, und wie man in den Winden und denen Bewegungen des Meers eine Uebereinstimmung wahrnimmt, eben so stimmet auf eine gewisse Art die Anzahl der Tage mit den Wochen überein. Eine Einförmigkeit in Ansehung der Beschaffenheit der ächten eintägigen Fieber mit den Quartanfiebern bemerkte, nebst andern schon der Piso, welcher sie von den dreyfachen Quartanfiebern gehörig unterschied. „Das „Tertianfieber, sagt er, wird in Ansehung der Dauer „von dem Quotidianfieber übertroffen, so wie dies „auch von dem Quartanfieber gilt, in welches es nicht „gar zu selten überzugehen scheint, wenn es einmal „schon eine Weile angehalten hat. Denn es liegt fast „einerley und wohl völlig die nämliche Feuchtigkeit und „Krankheitsmaterie bey beyden zu Grunde und daher „müssen sie auch auf eine ähnliche Art geheilt werden." Nach dem Celsus entsteht gegenseitig öfters aus einem Quartanfieber ein Quotidianfieber entweder durch ein Versehen des Kranken oder des Arztes, (und dieses ist bey langwierigen Krankheiten leicht möglich, besonders wenn der Arzt, wenn ihm ein zuverläßiges Mittel

fehlt, verschiedene versucht,) und man setze auch noch hinzu: durch viele andere unvermeidliche Ursachen in der Luft, dem Wasser, der Gegend, der körperlichen Beschaffenheit oder der Art der Krankheit selbst. Und zwar alsdann glaubte Celsus, welchem unsre Heilmethoden unbekannt waren, den Kranken in Gefahr. Ich hoffe man wird das, was ich von den Rückfällen vorgetragen habe, nicht für ersonnene Sätze und Hirngespinste halten. Ich habe meine Beobachtungen öfters erst wahr befunden, ehe ich mich diese Sätze vorzutragen unterfieng.

Uebereinstimmende Beobachtungen anderer Aerzte.

Ich bin versichert, daß schon längst andere Aerzte die nämlichen Beobachtungen gemacht, ob sie dieselben gleich etwas dunkler angedeutet haben. Ich will also die Beobachtungen einiger Schriftsteller hier anführen. Blegny führt zum Beyspiel ein mit der Fieberrinde geheiltes Tertianfieber an, welches nach sechs Perioden das ist die andere Woche, wieder zurückkehrte. Restaurandus sagt, wenn der Kranke die Rinde genommen hat, so hört gemeiniglich das Fieber auf: aber nach einer Zeit von drey oder vier Wochen, kehrt es, nachdem die Körper mehr oder weniger erwärmt werden wieder zurück, bisweilen vergehet es auch ohne allen Rückfall. Er scheint von den Quartanfiebern vorzüglich zu sprechen, bey welchen man damals die Fieberrinde anzuwenden pflegte und diese kehren, wie ich anmerkte, gemeiniglich die dritte Woche wieder zurück, ob schon die deutlichen Paroxysmen zuweilen erst in der vierten Woche erscheinen, wenn entweder die Naturkräfte dagegen wirken oder das Mittel in Uebermaße fortgesetzt oder zu spät ist angewendet worden. Sydenham erzählt,

zählt, daß die Quartanfieber, nachdem sie zwey oder drey Wochen nach dem Gebrauche der Rinde vertrieben worden wären, wieder zum Vorschein gekommen wären und da wo er überhaupt von den durch die Rinde vertriebenen Fiebern spricht, merkt er an, daß sie binnen vierzehn Tagen gemeiniglich wieder kehren. Auf diese Beobachtung gründet er sich, wenn er vorschlägt, man müßte eine Unze nach überstandenen Quartanfieber zu drey verschiedenen malen Dosenweise geben und vierzehen Tage allezeit dazwischen aussetzen. Die nämliche Vorsicht wendet er bey den Quotidianfiebern und Tertianfiebern ebenfalls an, „damit die Krankheit nicht wie„derkehre, spricht er, verordne ich just den achten Tag, „nachdem der Kranke die letzte Gabe genommen hat, „eine Unze Rinde aller Sicherheit wegen, welche ich „in zwölf Theile abzutheilen pflege. Jedoch wird der „Kranke nicht völlig in Sicherheit gesetzt, wenn man „nicht nach acht und wieder acht Tagen die nämliche „Methode einschlägt." Diese Vorschriften gab dieser große Arzt unstreitig, weil er beobachtete, daß die Tertianfieber zu einer andern Zeit, als die Quartanfieber nämlich am achten Tage oder etwas später zurückkehrten. **Lemery** behauptet die Materie des vertriebenen Fiebers ruhe funfzehn Tage lang und hier meynt er die Quartanfieber, gegen welche man dazumal ganz vorzüglich die Rinde zu geben pflegte, und wiederhohlte zwey Monat lang aller zwölf Tage das gewöhnliche Arzneymittel, nämlich die Fieberrinde. **Morton** spricht mehr von den Tertianfiebern, wie seine Kran„kengeschichten darthun: „öfters, sagt er, kömmt das „Fieber freywillig ohne eine offenbare Ursache wieder „zurück, wenn man nicht bald mit der Rinde dem „Rückfalle vorbeugt: daher pflege ich nach acht oder „zehn Tagen, das heißt, zu Anfange oder zu Ende der „zweyten Woche zwey- bis dreymal die gewöhnliche

„Wiederhohlung der Rinde vorzuschlagen, nämlich „bis der Mond seinen Lauf einmal zurückgelegt hat, „welcher nach meinen Bemerkungen in bestimmten Pe„rioden seiner Laufbahn eine Kraft die gährende Krank„heitsmaterie zu bewegen ganz vorzüglich zu besitzen „scheint. Auf diese Art werden gemeiniglich die hart„näckigen Wechselfieber am besten und gewissesten ge„heilt, welche sich, wenn sie auch mehreremale durch „die Rinde vertrieben worden sind, wenn man diese „Regel vernachläßigte, wieder einstellen, wie man ge„wöhnlich beobachten kann." Alsdann setzt er noch hinzu: „dieser Canon ist dennoch, wenn auch die Ge„sundheit völlig wieder hergestellt zu seyn scheint, ganz „vorzüglich zu befolgen, und würde er befolget, so wür„den nicht so viele Recidive von Fieber, welche durch „die Rinde geheilt wurden, den Ruf des Arztes und „Mittels verringern; auch bestätiget er diese Methode „mit vielen Krankheitsgeschichten." An einer andern Stelle sagt er, er habe die Erfahrung gemacht, daß die hartnäckigsten Fieber auf diese Art ohne wieder zu kommen, gänzlich könnten gehoben werden. Pitcarne befiehlt die Gabe, welche zur Verscheuchung dreytägiger und viertägiger Fieber hinlänglich ist, nach acht Tagen, und wenn diese verbraucht ist, dieselbe nach zwey Wochen wiederum zu wiederhohlen. Manget theilt das Mittel, welches er für jedes Fieber bestimmt in zwey Theile und wenn der eine Theil eingenommen worden ist, so setzt er acht, zehn oder zwölf Tage aus, und alsdann giebt er den andern Theil ehe noch das Fieber zurückkehrt. Daß ohne Zweifel andere Fieber die zweyte, andere die dritte Woche zurückkehren, und daß wenn man ehe sie wieder kommen, die Rinde etliche Tage gehörig verordnet, die Rückfälle hintertreiben kann, haben mehrere beobachtet. Bianchi erinnert, daß die Tertianfieber nach funfzehn Tagen zu-

rück zu kehren pflegen, hierbey hält er vielleicht diejenigen Erscheinungen, die diesen vorhergehen, nicht für ächte Recidive. **Weinhart** merkt an, daß ein Fieber, welches mit der Rinde vertrieben worden ist, nach acht oder vierzehn Tagen gemeiniglich zurückkehre, auch ermahnt er die Aerzte, wenn auch das Fieber schon vorbey ist, nach eben so viel Tagen oder nach einem Zwischenraum eines Mondwechsels von acht bis zehn Tage das Arzneymittel fortzusetzen. **Hoffmann** verlangt, der Kranke soll nach sieben Tagen die Latwerge aus China noch einmal gebrauchen, damit das Tertianfieber nicht wieder zurückkehre: daher zweifle ich nicht, daß dieser geschickte Beobachter nicht sollte angemerkt haben, daß dergleichen Fieber nach dem siebenten Tage einen Rückfall zu erzeugen pflegten, allein durch den frühzeitig wiederhohlten Gebrauch der Rinde könnten verhütet werden. **Storch** merkt den Grundsätzen des **Stahl** zu Folge an, daß die Fieber, welche die Rinde vertreibt, gemeiniglich nach zwey oder drey Wochen zurückkehrten. Aehnliche und mehrere Bemerkungen findet man bey dem **Lentilius**, **Bianchi** und man würde auch noch mehrere anstellen können, wenn man auf die Recidive gehörig Acht geben wollte. Es mag sich dieses aber immer verhalten, wie es nur will, so ist es doch nach den Betheuerungen so vieler Beobachter gewiß, daß die Rückfälle nicht sicherer und gewisserer verhütet werden, als wenn man aller zwey oder drey Wochen das Arzneymittel wiederhohlt.

Methode, die Rückfälle zu verhüten.

Indem ich mich auf meine und anderer Beobachtungen nicht nur in Ansehung der Zeit der Rückfälle, sondern auch ganz vorzüglich auf die glückliche Heilung durch den wiederhohlten Gebrauch dieses Mittel nach

der verschiedenen Zeit gründete, und von der Unschädlichkeit dieser Medicin im Zustande der Genesung durch die Sinnen überzeugt war, so hatte ich jederzeit den Grundsatz des Manget im Gedächtniß, „daß man „nicht warten solle, bis das Fieber seine Gewalt von „neuem wieder geäußert hätte, denn sonst geschähe es, „daß man die ganze Gabe des Arzneymittels von „neuem nehmen müsse, gleichsam als ob man noch nichts „eingenommen hätte." Wenn die Rinde bey fortgesetztem Gebrauche hinlänglich gewirkt hatte, so daß um das gegenwärtige Fieber zu vertilgen nichs mehr übrig zu seyn schien oder daß man von dem fortgesetzten Gebrauche sich nichts mehr versprechen konnte, so hörte ich mit ihrem Gebrauche auf und zwar am liebsten um die Zeit eines Mondwechsel, wenn auch dieses nicht eben so ganz besonders zu bemerken nothwendig seyn sollte. Von daan ließ ich meine Kranken eine Woche lang bis zum nächsten Mondwechsel von allen Arzneymitteln ausruhen, welche wie ich fand alsdann überflüßig waren: vielleicht, weil die noch übrige Krankheitsmaterie zu unreif ist, auf keine Art aufquillt, und zu tief zwischen den Eingeweiden und den Säften inne liegt, als daß sie von den Theilgen der Rinde berührt oder von den Theilen, welche diese besonders stärkt, verbessert und herausgestoßen werden könnte. Und unterdessen bleibt nun dieses, es sey was es wolle, kaum kann man es Krankheitsmaterie nennen, in dem Körper verborgen liegen, so wie eine erbliche Disposition zu irgend einer Krankheit, wie die angeborne Diathesis zu den Blattern und Masern und das arthritische Gift außer den Paroxysmen oder irgend ein anderes unreifes Uebel, ehe es durch die Veränderung des Alters und der Zeit oder andere Ursachen reif und so in Bewegung gesetzt wird, daß man es eine Krankheit nennen könnte. Obschon Diätfehler, die wider die Gewohnheit zu große

Geneigtheit des Fiebers zum Rückfall, oder auch andere wichtige Ursachen zu frühzeitig bisweilen etwas in Bewegung setzen können, so ist jedoch fast immer die Wiederhohlung des vorher eingenommenen Arzneymittels hinlänglich, um die Krankheit zu verhindern, daß sie nicht so bald wieder zurück eile. Sondern es ist vielmehr offenbar, (man mag es nun den im Körper noch zurückgebliebenen und nach und nach von der Natur zum Wirken aufgeforderten Partikeln des Arzneimittels oder den Naturkräften selbst, welche die Gesundheit und die Oekonomie der Functionen auf ihren gewöhnlichen Weg zurückleiten und die Verrichtungen der Digestion, die Absonderungen, Ernährung und Aussonderung befördern zuschreiben) daß der schon wieder genesende Kranke in derselbigen Woche, in welcher er keine Arzneyen mehr einnimmt, täglich mehr Kräfte und Gesundheit erlange. So wirken öfters alsdann erst die eingenommenen Arzneymittel, wenn man sie schon gebraucht hat und nunmehr ausruht. Am achten Tage aber, an welchem der Patient noch nicht über Uebelbefinden klagt, und auch die übrigen Tage der Woche, lasse ich die Rinde von neuem fortsetzen. Und selbst durch den Fluß der monatlichen Reinigung lasse ich mich von dieser Zeitordnung nicht abhalten, noch lasse ich mich in der natürlichen Ordnung der Heilmethode so stören, daß ich die Wochen verwechseln sollte. Denn ob ich gleich, wenn keine dringende Gefahr vorhanden ist, die ersten Tage des regelmäßigen Flußes vorbey lasse ohne die Rinde zu geben, so setzte ich jedoch hernach in der eben vorgeschriebenen Woche meine Heilmethode desto beständiger fort, je gewisser es ist, daß von den Ueberbleibseln des monatlichen Orgasmus, wenn die monatliche Reinigung aufhört oder vermindert wird, der Fieberorgasmus leichtlich könne gereizt werden. Noch viel weniger ließ ich mich

durch die fließende goldne Ader, welche bey sehr wenigen ordentlich fließt und in unsrer Stadt sehr oft vorkömmt von meiner ordentlichen Heilmethode abhalten, und bemerkte, daß ich hierdurch weit eher diese Unordnungen hob, als andere erzeugte. Mit noch mehrerer Sicherheit verlängert man die Cur bis zum ersten und zweyten Tage der folgenden Woche, als wenn man vor der Zeit damit aufhört, wo alsdann, in Fiebern, die doppelt, vielfach und unregelmäßig dreytägig sind kaum ein Tag oder ein Theil des Tages von Rückfällen ganz frey ist. Wenn das Fieber ein einfaches dreytägiges oder gewöhnliches doppeltes, mehr chronisch ist und einen beständigen Typum hält, so kann eine Gabe zu einen Skrupel oder einer halben Quente oder einer ganzen, oder zween nach Beschaffenheit der Krankheit alle Tage oder einen Tag um den andern, acht Tage lang gegeben, hinreichend seyn. Diese muß man nun zwey Stunden vor der Zeit oder zu der Zeit, zu welcher der Paroxysmus erwartet worden wäre, gesetzt das Fieber hätte fortgedauert, geben. Um aber die Rückfälle von der Krankheit, von welcher ich ganz vorzüglich spreche (wo ich nämlich wegen der nächst bevorstehenden Gefahr und der Geneigtheit des Typus zu doppelten, vielfachen und unbeständigen Tertianfiebern die Rinde reichte) zu verhüten, und hernach um auch das Recidiv abzukürzen, bediente ich mich nicht nur einmal oder zweymal ganz kleiner Gaben, um ein Fieber, das seiner Natur nach, wenn es nicht gehörig und nachdrücklich zurückgedrängt wurde, rückfällig werden wollte, zu bezwingen, denn diese konnten das Fieber weit eher zu Recidiven auffordern und dasselbe stören *), sondern als-

*) Auf diese Regeln mußte man bey unserer Epidemie bey den Fiebern, welche, wie ich angemerkt habe in Ansehung ihrer Beschaffenheit doppelten, dreyfachen, ja auch vielfachen

alsdann reichte ich vielmehr fünfmal oder sechsmal einen Scrupel oder ein halbes Quentgen oder dreymal des Tages, wie es Morton vorschreibt, oder wenigstens

fachen, und gefährlichen Tertianfiebern glichen, in Ansehung ihrer Stunden ganz besonders veränderlich und zu freywilligen Rückfällen ganz besonders geneigt waren, ganz vorzüglich Acht geben, wie auch die Erfahrung lehrte, wenn man etwan einmal die Größe der Gaben oder ihre Anzahl zu vermindern suchte, wenn man auch gleich das Gewicht vermehrte, aber auch nur einmal täglich eine Dose gab. Denn alsdann kehrte entweder das Fieber, welches vielleicht gestört worden war, später zurück, oder es stellte sich während der Anwendung der Mittel selbst offenbar wieder ein, oder es errigneten sich andere kränkliche Bewegungen, welche man hernachmals durch eine größere und öfters wiederhohlte Gabe des nämlichen Arzneymittels zurücktreiben mußte. Wenn man eine geringere Dose von der Fieberrinde oder einem andern fiebervertreibenden Mittel giebt, und die Bewegungen, welche man durch den Reiz und den unvollkommenen Angriff leichtlich rege machen kann, durch keine gehörige Heilmethode sogleich wieder beyzulegen sich bemüht, so übt man die Kunst aus, nach welcher man ein unterdrücktes Fieber wieder herbeyrufen, ein verborgnes hervorbringen, und ein schwaches zum Zunehmen geneigtes vermehren kann. Hierher gehören die Bemerkungen, welche mehrere Schriftsteller von der Wirksamkeit der feuerbeständigen und flüchtigen Salze, des Wermutsalzes und andre bittrer Mittel gemacht haben, um unterdrückte Fieber wieder herbey zu locken. Hierbey kömmt es vorzüglich darauf an, daß man ein gehöriges Verhältniß zwischen den Arzneymitteln und den Neigungen und Bewegungen der Krankheitsmaterie zu treffen weis. Die ächten fiebervertreibenden Mittel würken gemeiniglich sowohl auf die Materie als auch auf die Bewegung. Daher sie öfters, wenn die Verhältniß von der gehörigen Stärke zu sehr entfernt ist Bewegungen erregen, und machen, daß das Fieber von neuem wieder anklimmt, welches sie vertilgen könnten, wenn sie eine, der Krankheit völlig gleiche wirksame Arzeney demselben entgegensetzten.

stens zweymal ein ganzes Quentgen oder eine eben so starke Abkochung, oder einen Aufguß, oder das Extract. Jedoch habe ich allezeit Rücksicht sowohl auf das Befinden des Kranken, als auch auf die Leichtigkeit oder Schwierigkeit genommen, mit welcher das erste Fieber konnte vertrieben werden, und ich habe auch allezeit auf die Umstände in Ansehung der epidemischen Constitution, der Diät und körperlichen Beschaffenheit Acht gegeben, welche einen Rückfall fürchten liessen. Denn es giebt Krankheiten, die wegen ihrer eignen Beschaffenheit und der Naturkräfte des Kranken oder wegen der bessern Luft, den bessern Wasser und Oertern leicht zu überwinden sind, von selbst abnehmen oder durch mehrere Rückfälle geschwächt, nicht mehr, als täglich eine Gabe, oder zwey, drey kleine nöthig haben und von diesen darf man auch nur etliche die erstern oder letztern Tage der Woche, wo der Paroxysmus einfallen soll geben, um die Geneigtheit zu Rückfällen gänzlich noch zu verscheuchen. Ich will hier nicht weiter erwähnen, daß man sich der guten ausgesuchten Rinde bedienen müsse, von der eine kleine und seltener wiederhohlte Gabe mehr leistet, als eine größere und öfterer wiederhohlte der unausgesuchten Rinde. Und hieraus ergiebt sich auch vielleicht der Grund, warum viele ohne eine ordentliche Methode durch eine weniger wirksame Heilmethode, die Rückfälle öfters glücklich verhindern. Endlich kommen wenigstens viele jezuweilen durch gutes Glück, indem sie ohne Ordnung die Fieberrinde fortsetzen und wiederhohlen so weit, daß ihre Wirkung die Krankheitsmaterie, welche das äusserste zu bewirken sich bestrebt, angreift und ihre Kraft zu schwächen im Stande ist *). Auf die nämliche Art

rathe

*) Hierher scheint die Wirksamkeit und der glückliche Erfolg der Methode des Talbor zu gehören, nach welcher, wie

ich

rathe ich hernachmals, vornehmlich, wenn die Krankheit ihrer Natur nach oder der körperlichen Constitution zu Folge hartnäckig und chronisch werden sollte und eine weniger sorgfältige diätetische Ordnung, die epidemische Constitution und die Contagion zur Hervorbringung der Fieber vieles beytragen könnte immer wieder eine Woche auszuruhen und nach acht Tagen die Rinde wieder zu verordnen. Alsdann aber, wenn die Furcht vor einer jählingen Gefahr, einer Schlafsucht, Entzündung und vor einem anhaltenden Fieber vorbey ist, kann

ich oben beschrieben habe eine große Menge Fieberrinde während einer so langen Zeit eingenommen wird, daß es kaum geschehen kann, daß nicht öfters endlich durch gutes Glück die gewünschte Absicht sollte erlangt werden. Ein gleiches Urtheil könnte man vielleicht von der glücklichen Heilart der Fieber ohne Rückfälle, welche blos durch eine große Quantität Fieberrinde, welche man ohne alle Ordnung, anhaltend gebraucht und welche mehrern Aerzten gelungen ist, fällen. So hat auch öfters das Berliner fiebervertreibende Pulver gute Wirkung geleistet, welches heut zu Tage so in Ruf steht, und von dem Hrn. Du Clos zu fünf Unzen ungefähr gegen ein Fieber ausgegeben wird, ob man gleich bey der Bereitung, dem Gebrauche, der Fortsetzung, und Wiederhohlung nichts besonders zu beobachten hat, und das Mittel blos durch sein Gewicht zwey, drey oder viermal täglich wiederhohlt, das Fieber zu unterdrücken scheint, weil dieses Mittel, wenn man auch nicht die rechte Methode anwenden sollte, wegen seiner besondern Wirksamkeit öfters hinreichend seyn kann.

Dieses Berliner fiebervertreibende Pulver soll aus einer halben Unze Fieberrinde, einer Unze Aaronswurzel, und aus zwey Quentgen, sowohl von der schwarzen Nießwurz als des rothen Enzian bestehen, und zu jeder Dose des Pulvers sollen sowohl von dem süssen Mandelöl, als auch von dem Laudanum des Sydenham zwey Tropfen kommen. W.

kann man nach der Vorschrift des Talbor oder wenigstens des Sydenham einen Weinaufguß verordnen. Ein solcher Aufguß scheint die subtilere Krankheitsmaterie zu schwächen, die feinsten Theile des Körpers zu durchdringen und zu stärken: daher geschieht es, daß man, wenn die Hize nicht zu groß ist, den Wein, nach Erfahrung der Alten immer für das beste Vehiculum halten muß. Sehr oft geschieht es, daß, weil zur Zeit der angeführten Ruhe keine Unbequemlichkeit, sondern eine tägliche Zunahme an Kräften wahrgenommen wird im Gegentheil während der wiederhohlten Cur fieberhafte Anfälle und Bewegungen, die einen Rückfall drohen und mit dem Arzneymittel kämpfen gespürt werden, manche Kranken, wenn man sie nicht vorher darauf aufmerksam gemacht hat, sich an den gesündern Zustand der vorhergehenden Woche erinnern und dem Arzneymittel dasjenige zuschreiben, was sie der Natur der Krankheit und der Zeit zuschreiben sollten. Allein dergleichen Uebel werden bald überwunden, wenn man nur bis zu Ende der Woche mit dem Mittel immer fortzufahren, keinen Anstand nimmt. Und wenn sich solche unvollkommene Regungen einstellen, so zeigen sie ganz vorzüglich an, daß es nöthig sey, wenn man eine Woche ausgeruht hat, die darauf folgende das Arzneymittel von neuem zu nehmen und nun darf man auf diese Art abwechselnd fortzufahren, nicht eher aufhören, als bis die wechselsweisen Recidive gänzlich verschwunden sind. Nahm ich nun bey einer solchen zu den Rückfällen ganz besonders geneigten Epidemie in der ersten und zweyten Periode der wiederhohlten Heilmethode noch einige Unpäßlichkeit wahr, so bemerkte ich, daß in der dritten nichts mehr vorfiel, was einen kränklichen Zustand hätte andeuten können. Diese meine Beobachtung kömmt mit denen vieler anderer überein, welche zur völligen Heilung

lung anderthalb Monat ansetzen *). Bey den meisten Fiebern aber ist eine Wiederhohlung nach drey Wochen und zwo Wochen zur Cur hinlänglich **). Die nämlichen Regeln nun, welche ich von der Rinde angeführt habe, gelten auch von den übrigen fiebervertreibenden Arzneymitteln, besonders von den

*) Helvetius methode de guerir les fievres sans rien prendre par la bouche. Bianchi hist. hepat. S. 307. Morton, Sydenham und andere mehr.

**) Ebenfalls verlangt der berühmte Tortie (Therap. spec.) beynahe drey Wochen. Ich habe seine Heilmethode in wie fern sie ganz besonders ist und in wie fern er nämlich vorzüglich mit einer großen Gabe zur Zeit des Paroxysmen den andern entferntern aber übereinstimmenden Paroxsmen vertreiben will, noch nicht in Erfahrung gebracht. Schon lange hatte ich diese ganze Abhandlung abgefaßt und was ich nur vor wenigen Seiten gesagt habe, war schon abgedruckt, ehe ich sein Buch zu Händen bekam. Er erwähnt und handelt sehr weitläuftig nebst hinzugefügten Krankengeschichten von den mit Schlafsucht verbundenen Wechselfiebern, von welchen er anmerkt, daß sie blos durch frühzeitig gegebene Fieberrinde zu heilen wären und daß es die nämlichen wären, von welchen Sydenham erwähnte, daß sie von einem Schlagflusse begleitet würden. Ferner lobt er ganz besonders die Methode des Morton und ähnliche andere Vorschriften, erwähnt aber, daß sie bey einer großen und schnellen Gefahr bisweilen nicht hinreichend wären. —

Unser Verfasser hat die Schrift des Torti in seinen Anmerkungen mehrere male angeführt, und so auch öfters ganze Sätze desselben vorgetragen, da diese aber größtentheils mit seinen eignen Vorschriften und Erfahrungen übereinstimmen, so habe ich sie gemeiniglich übergangen, zumal da ein jeder guter Practiker den Torti in Zusammenhange lesen sollte und seine Schrift ebenfalls ganz vorzüglich eine Bekanntmachung unter den Deutschen verdiente. A. d. U.

den Salzen und den bittern der Rinde ähnlichen Arzneyen. Nämlich es helfe nun von diesem Mittel welches immer wolle, so muß man dasselbe so lange fortsetzen, indem man andere Arzneyen dazu setzt oder darzwischen gebraucht, als es die Nothwendigkeit erfordert, bis die Fiebersymptomen alle vorbey sind, daher setze ich allezeit eine Woche aus, alsdann wiederhohle ich wiederum die nämliche Arzney. Und so habe ich auch oft ohne Cortex die epidemischen zu Rückfällen geneigten Fieber geheilt, daß sie nicht wiederkamen, da ich hingegen viele Rückfälle dieser nämlichen Krankheiten beobachtete, wenn ich sie anders behandelte.

Von der Verhütung der Rückfälle der eintägigen und unregelmäßigen viertägigen Fieber.

Die nämliche Heilmethode findet ebenfalls statt, um die Rückfälle der eintägigen Fieber zu verhüten, nur darf man nicht eine Woche um die andere, sondern aller drey Wochen die Vorbauungscur anwenden. Vollkommene Quartanfieber zum Beyspiel verscheuchte ich, nachdem ich das, was vorausgeschickt werden sollte, vorausgeschickt hatte, mit der Fieberrinde zu einen zwey oder drey Quentgen in ungefähr vier Unzen Wasser oder Bier oder vielmehr in Wein, in welchen ich sie einige Zeit stehen und maceriren ließ, und alsdann zwey oder drey Stunden vor den Paroxysmus *) gab, daß

*) Ich muß hier in etwas von dem gelehrten und scharfsinnigen Torti abgehen, welche Therap. spec. lib. III. p. 161. sagt: daß die China welche man wenige Stunden vor dem Anfalle gäbe einen solchen Anfall zu heben nicht im Stande sey, wenn nicht vielleicht schon einige Stunden vorher zu einer schicklichen Zeit eine andere Dose gegeben worden wäre, welche der nachherigen Wirksamkeit geben könnte. Bey jählingen, gefährlichen, intermittirenden anhaltenden

daß es mir wenigstens glückte, daß nach der ersten Gabe ein dritter Anfall sich niemals wieder einstellte.

Her-

den oder zum Theil anhaltenden Fiebern, von welchen er hier spricht, habe ich nicht die Methode der Alten und des Listers zu befolgen gewagt. Ich habe aber oft die Erfahrung gemacht, daß eine einzige gehörige Dose, sowohl dieses Arzneymittels, als auch vieler anderer kurz vor den Paroxysmen anderer Fieber und wenn noch die vollkommenere Gesundheit oder völlige Intermission statt fand, den nächst bevorstehenden Anfall aufgehoben hat, indem entweder ein Brechen oder ein Stuhlgang erfolgte, oder noch öfterer ein starker Schweiß sich einstellte, oder auch ohne irgend ein Symptom. Und diese Wirksamkeit, welche man auch von den übrigen fiebervertreibenden Mitteln beobachtete, hat zu der sehr alten und durch viele Erfahrung bewährten Regel Gelegenheit gegeben: daß man nämlich vor dem Paroxysmen diejenigen Mittel geben müsse, durch welche man das Fieber zu vertreiben sich bemüht, als ob die alsdann aufgequollene Materie den Kräften und der Wirksamkeit dieses Mittels ganz vorzüglich ausgestellt wäre. Jedoch muß ich eingestehen, daß öfterer der zweyte darauf folgende Paroxysmen oder endlich erst der dritte Paroxysmen nach meiner hier bekannt gemachten Methode und nach gehörig wiederhohlten Gaben der Fieberrinde völlig vertrieben wurde, obschon der nächste meistentheils gleich verändert, bisweilen auch vermehrt wird, wenn das Mittel nicht in gehöriger Maaße gegeben worden seyn sollte; öfterer aber ist er schwächer und kömmt entweder früher oder später, als er sollte, welches anzeigt, daß die Krankheit von diesem wirksamen Mittel getroffen worden sey, und auch gewiß vermuthen läßt, daß man beym nächsten Anfalle sich einer vollkommenen Besserung zu erfreuen haben werde. Ein jeder gelehrter und billiger Arzt wird aber sich leicht überzeugen, daß die Wirksamkeit des empfohlnen Mittels, sowohl nach der Methode des Torti, als auch nach unserer Vorschrift, welche nicht gar sehr von jener unterschieden ist, ganz vorzüglich und offenbar sey, denn wir haben beyde eine vielfache Erfahrung zu

Hernach setzte ich vierzehn Tage von dieser Zeit an aus, den funfzehnten, achtzehnten und ein und zwanzigsten aber verordnete ich eine eben so wirksame Gabe dieses Mittels gegen die Zeit des Paroxysmen von neuem, welche Tage in der dritten Woche so wie in der ersten, wenn man es ausrechnete, die Tage waren, an welchen sich die Paroxysmen einzustellen pflegten. Und auf diese Art habe ich mit sechs ziemlich großen

Zeugen. Ich stimme diesem berühmten Manne bey, wenn er bey gefährlichen und schnell zu fürchtenden Fiebern eine größere Dose, wenigstens zu einer halben Unze, sechs Quentgen, oder einer Unze in den Zwischenräumen von zwey Paroxysmen vor dem, welchen man zu fürchten hat, verordnet. Ich habe nach Vorschrift des Morton und anderer diese Gabe in verschiednen Abtheilungen, das Pulver ohngefähr zu einem Quentgen, aller zwey oder drey Stunden von Aufhören des Anfalls bis zum Wiederkehren desselben mit gutem Erfolge gegeben, so daß jede neue Dose die vorhergehende unterstützte und den bevorstehenden Anfall anhielt und seine Heftigkeit verminderte. Jedoch gebe ich den Vorschriften des Torti den Vorzug, welcher sechs, oder vier, oder zwey Drachmen zugleich um die Zeit des Anfalls giebt. — — Unerachtet ich nun dieser Methode meinen Beyfall geben muß, so kann ich doch zu gleicher Zeit auch anzeigen, daß ich diejenige, wo man von einem Anfalle bis zum andern aller zwey oder drey Stunden Quentgenweise das Mittel fortsetzt, ebenfalls durch wiederhohlte Erfahrungen bestätigt gefunden habe. Und selbst Torti scheint daran nicht zu zweifeln, wenn er anmerkt, daß eine nachmals gegebene Gabe die vorhergehende stärke. Ich war nur bey den gefährlichen Fiebern in etwas furchtsamer, weil ich die Erfahrung gemacht hatte, daß öfters bey weniger gefährlichen Fiebern der nächste Anfall durch die gewöhnliche Dose war vermehrt worden, welches alsdann zwar unschädlich war und vielleicht nicht würde zu fürchten gewesen seyn, wenn man eine schicklichere Dose gegeben hätte.

großen Gaben Fieberrinde wohl mehr als hundertmal ohne irgend einem Rückfall oder eine andere zweyte Krankheit die Quartanfieber völlig geheilt, indem ich bey andern Zufällen, die sich noch außerdem einstellten nach gehörigen Grundsätzen verfuhr *). Wenn aber bey dem wiederhohlten Gebrauche dennoch Fieberbewegungen sich äußerten, so mußte die Cur jedoch immer wieder allezeit nach Verlauf von zwey Wochen wiederhohlt werden.

Während dieser Zwischenzeit sind mir nur zwey von meinen Kranken an Recidiven wieder krank geworden. Allein diese kamen nicht mit den ersten Paroxysmen in Tagen überein: daher ich schliessen konnte, daß dieses Quartanfieber nicht vollständig und einfach regelmässig, sondern daß es zu einem doppelten oder unregelmässigen Typus geneigt gewesen wäre.

Wenn man dieses zu fürchten nun Ursach haben sollte, der Kranke zärtlicher und schwächer seyn und die Krankheit nicht sicher genug seyn sollte, so muß man nicht blos an den Tagen, an welchen man den Anfall fürchtet, einige Stunden vor denselben, sondern auch aller vier Stunden außer dem Paroxysmen, wie ich schon oben von den Tertianfiebern angemerkt habe,

*) Oefterer und bis zu seinen letzten Tagen pflegte unser Verfasser die Rinde in Substanz wieder die vollständigen, intermittirenden und nachlassenden Fieber zu geben, so daß er den Kranken aller drey Stunden ein halbes Quentgen mit zwölf Gran Zuker und einem halben Gran Zimmtpulver verordnete, und diese Gabe fünfmal täglich wiederhohlte. Er pflegte daher bey gutartigen dreytägigen Fiebern gleich auf eine ganze Woche sechs und dreyßig Dosen zu verschreiben und wiederhohlte diese die folgende Woche des Paroxysmen, dem Gesetze zu Folge welches ihm die Erfahrung an die Hand gegeben hatte. M.

in Quartanfiebern und Quotidianfiebern ebenfalls die Fieberrinde geben. Man mag nun eine Heilmethode erwählen, welche man nur immer will, so muß man, und dies ist mein vorzüglichstes Gesetz, dieselbe so lange fortsetzen, bis daß Fieber gänzlich sammt seinen Zufällen aufhört. Alsdann ruhe man vierzehn Tage aus: am funfzehnten Tage aber, weil man in der dritten Woche den Rückfall zu befürchten hat, wiederhohle man noch einmal die Cur, und höre vor den ein und zwanzigsten Tage nicht auf und wenn es nöthig seyn sollte, so wiederhohle man diese Cur nach vierzehn Tagen wiederum bis man gar keine Beschwerden mehr bemerkt und die Krankheit völlig überwunden zu seyn scheint. Sollte die Krankheit gemischter Art und halsstarrig seyn, so muß ein sorgfältiger Beobachter dies bemerken, vornehmlich gegen den Herbst zu und da, wo die Milzsüchtigen die Tertianfieber befallen, ob schon solche Fieber öfters als unregelmäßige vernachläßiget werden. Ich heilte sie alsdann mit Glück und Beständigkeit, indem ich es abwartete und das Quartanfieber gehörig heilte, welches alsdann allein übrig zu bleiben pflegte, nachdem das Tertianfieber, wo es angieng, durch andere Arzneyen vertrieben worden war, oder wenn ich, nachdem ich einen guten Grund zur Gesundheit gelegt, zehn Tage ausgeruht und hernach sieben, acht oder auch noch mehrere Tage das Arzneymittel von neuem angewendet hatte, damit ich die letzte Hälfte der zweyten Woche und die erste der dritten mit diesem wirksamen Hülfsmittel gesichert haben möchte. Jedoch von allen diesen Puncten habe ich nur im Vorbeygehen etwas erinnern wollen, ich gedenke aber hierüber zu einer andern Zeit weitläuftiger zu sprechen, wo ich dann auch mehrere Beyspiele werde anführen können.

Dritte Regel für den Gebrauch der Rinde.

Man verhüte die Rückfälle zur rechten Zeit, in der gehörigen Ordnung, auf eine wirksame und hinreichende Weise durch eine nach den Perioden des Fiebers frühzeitig wiederhohlte Heilmethode, bis gar keine kränkliche Bewegung in dem Körper mehr übrig ist, und das specifische Mittel einen völligen Sieg über das Fieber davon getragen hat.

Fünfter Abschnitt.

Empfiehlt die vorher beschriebene Methode, inwiefern sie immer wirksam und sicher ist.

Ich habe gefunden, daß dasjenige sehr wahr ist, was der verdienstvolle Brunner so nachdrücklich erinnert, „die China, sagt er, die Königin unter den bittern „Mitteln, hebt nicht nur die Fieberparoxysmen völlig „auf, welche davon stärker zurück kommen sollen, „wie einige ungeschickte und unerfahrne Aerzte glauben," oder auf eine falsche Art fürchten, kann ich hinzusetzen und zwar aus vorgefaßter Meynung und ohne Grund oder weil ihre Erfahrungen sich auf eine falsche Methode gründen, oder auch, weil sie die mangelnden Kräfte der Natur und die Fehler der Kranken von den Wirkungen des Mittels nicht gehörig unterschieden, „sondern vertilgt auch bey einem klugen und fortgesetzten Gebrauche dieselben gänzlich, so daß sie gar nicht

„wieder zurückkehren *).“ Bisweilen **), wenn auch gleich selten, geschieht es, aus erheblichen und wirksamen oder auch aus neuen vorher nicht gegenwärtigen Ursachen ***), daß ein gehörig geheiltes Fieber nichts desto weniger wiederkömmt, so wie die Ursachen, welche einmal eine Krankheit hervorgebracht haben, die nämliche wieder hervorbringen können und auch eine jede andere Heilmethode ist noch viel weniger von der Wirksamkeit, daß sie durch das ganze Leben hindurch den Menschen vor allen Ursachen, welche Fieber hervorbringen schützen könnte. Alsdann aber hört die Krankheit gemeiniglich von selbst durch die Wirkungen der Natur und durch die Anwendung der gewöhnlichen nach der rechten Methode angewendeten Mittel, und zwar ohne eben große Gefahr auf, oder wenn bey den längern Anhalten sich Schwierigkeiten einstellen, so werden diese durch den wiederhohlten Gebrauch der Rinde eben so gewiß als vorher verscheucht. So heilen wir eine neue Wunde eben so, als wie wir vielleicht zu einer andern Zeit eine andere Verletzung des nämlichen Körpers geheilt haben; so heilen wir endlich nach der

*) *Schellhamer* de genuina febres curandi methodo. *Bontekoe* de febribus p. 77.

**) Dieses schrieb ich vorzüglich derjenigen wegen, welche von nichts, als von dem nachtheiligen Gebrauche der Fieberrinde sprechen, damit man mir nicht ähnliche Vorwürfe machen möge, dergleichen man andern wahrheitsliebenden Männern gemacht hat, als z. B. den Sydenham welcher anmerkt, daß zuweilen geschwollne Füsse, oder rheumatische Schmerzen nach dem Gebrauche der Fieberrinde übrig bleiben, welche aber durch den fortgesetzten Gebrauch derselben oder auch durch andere Mittel können geheilt werden.

***) Siehe S. 108.

der nämlichen Methode sehr viele Krankheiten, die Haemorrhoiden, und die Krankheiten, welche die Frauenspersonen in Ansehung der monatlichen Reinigung befallen, die hizigen Fieber, die Convulsionen, die Würmer, die Husten, die Diarrhoeen, die Gicht, die Luftseuche, und die Zufälle bey dem Scharbock und der Lähmung und viele andere Unpäßlichkeiten, die mehr als einmal den Menchen zu befallen pflegen, einmal und noch einmal, nachdem es die Umstände erfordern durch eine wiederhohlte Heilmethode: und wir pflegen ja auch nicht diejenige Speiseordnung und Heilmethode, die wir einmal vortheilhaft gefunden haben, deßwegen zu verwerfen oder zu tadeln, weil sie den sterblichen Menschen vor Verletzungen nicht sichert, noch den Körper zu derjenigen körperlichen Constitution zurückführt, in welcher er im ersten Alter der Menschen war, oder ihn vor allem Untergange in Sicherheit setzt. Und überhaupt bedarf es gar nicht der vielen Entschuldigungen, die Sache lehrt selbst das Gegentheil, wenn die vorgeschriebenen Regeln gehörig beobachtet werden. Sehr wenige *) unter vielen, welche nach meiner Methode

*) Es waren wohl einige, aber im Verhältniß zu denjenigen, welche ich selbst ohne diese zweckmäßigere Methode geheilt habe und habe heilen sehen, und bey welchen ich die Erfahrung machte, daß sie wieder Recidive bekamen, so wenige, daß sie kaum angeführt zu werden verdienen. Diese wenigen aber, bekamen nach mehreren Monaten, nach einen oder zwey Jahren, nach einem Zwischenraum einer vollkommen guten Gesundheit zur Zeit der Epidemie das Fieber von neuem, von welchem ich kaum weiß ob ich ihm den Namen eines Rückfalls geben soll. Und es war eine wichtige Ursache allezeit vorhanden, wie ich dies oben S. 108. von der ungewissen Zeit der Recidive angemerkt habe. Vielleicht konnte auch je zuweilen eine Anomalie, welche keine Regel festsetzen kann, daran Schuld seyn, daß man auch bey der regelmäßigsten Cur die unregel-

thode gehörig geheilt wurden, bekamen das Fieber von neuem und wo es geschah, da fiel es mir auch nicht schwer eine erhebliche Ursache davon zu entdecken, da hingegen unzählige, welche die Naturkräfte und die weniger sichere Kunst wieder herstellten, bey dieser Epidemie öfters, schwere Recidive bekamen, die sich selbst öfters kaum ohne Fieberrinde heilen liessen, wenn man auch keine besonders erhebliche Ursache anführen konnte.

Die Erfahrungen der Aerzte über die Sicherheit und Heilsamkeit dieser Methode sind übereinstimmend.

Aus meiner vielfältigen, eigenen und vieler der größten Gelehrten ihrer Erfahrung habe ich mich ferner überzeugt, daß von dieser Methode und von dem fortgesetzten und wiederhohlten Gebrauche der Fieberrinde, wenn sie wirksam ist und gehörig angewendet wird, gar kein Schaden entspringen könne. Ich will hier nicht Beyspiele auf Beyspiele häufen, die man bey den von mir schon angeführten Schriftstellern hier und da finden kann und allen geschickten Aerzten bekannt sind. Hierher gehören außer vielen andern **Albin, Albrecht, Apin, Barchausen, Bartholin, Beh-**

regelmäßige Neigung zu Recidiven nicht völlig verhüten konnte. Denn ich weiß, daß es geschehen kann, daß die Fieber mehr oder weniger offenbar nicht nur unter einander vermischt, sondern auch wirklich verwandelt werden, und daß dreytägige, viertägige Fieber auf einander folgen, in welchen Fällen man bald diese, bald eine andere Heilart in Ansehung der Zeit, um die Rückfälle zu verhüten einschlagen muß, wie ich bisher gezeigt habe.

Behrens, Berger, Bianchi, Böcler, Boerhaave*), Bohn, Brunner, Camerarius, Cohausen, Dolaus, Dodart, Ferrari, Heister, Hoffmann, Lancisi, Lemery, Lentilius, Manger,

*) Boerhaave giebt vorzüglich drey verschiedne Anzeigen die Fieberrinde zu gebrauchen an, nämlich erstlich, die Heftigkeit des Herbstfiebers, zweytens, die Schwäche welche von der Kränklichkeit des Körpers entstehr, und drittens, die Langwierigkeit der Krankheit. Hierzu fügt er die drey Vorsichtsregeln, man solle sich vor der Fieberrinde hüten, wo Zeichen einer innern Entzündung, eines anderswo angesammelten Eiters, oder eines sehr verstopften Eingeweides vorhanden wären; er meynt hier nämlich, daß das Eingeweide so verstopft seyn müsse, daß die Verstopfung die eröffnende Kraft des Mittels überträfe und weder durch dieses vermindert, noch unverletzt gelassen, sondern vielmehr scheine durch die Heilmethode vermehrt werden. Diese richtigen Bemerkungen des Boerhaave werden auch durch die tägliche Erfahrung bestätiget. Torti p. 91. bezeugt dasselbe. Oft gesellt sich auch zu hartnäckigern Verstopfungen der Eingeweide ein Wechselfieber, welches aber von keinem Vortheil ist, sondern vielmehr die Wirkungen der die Verstopfungen aufhebenden Heilmethode verhindert, das Uebel vermehrt, die Kräfte täglich vermindert und die Krankheit immer gefährlicher macht. Auch alsdann ist dieses Arzneymittel allerdings angezeigt, welches an und für sich selber weder verstopft, noch stark reizt, allein, es wird so angezeigt, daß man allezeit auch noch auf die mit dem Fieber verbundne sonstige fehlerhafte Beschaffenheit Acht geben muß, welche, wenn ein solches Fieber, welches unnütz oder schädlich zu seyn scheint verscheucht und die Naturkräfte wieder gestärkt worden sind allezeit glücklicher geheilt werden kann, wenn man die Fieberrinde gehörig anwendet, nebenbey gebraucht, oder zu den andern Mitteln hinzusetzt, wenn der vorausgesetzte Gebrauch unsere Hoffnung betriegen oder eine dringende Anzeige sie vorher zu gebrauchen, verbieten sollte.

Mead, Meibom, Musgrave, Muys, Pechlin, Peyer, Pitcarne, Riedlin, Schacher, Sloane, Sydenham, Torti, Valisneri, Waldschmid, Wedel, Zapf, Zwinger und viele andere. Ich könnte vielleicht noch zweymal so viel andere Namen wichtiger Beobachter und berühmter Aerzte hinzusezen, und jeder Wißbegierige wird in den Zeitschriften der Deutschen, Engländer, Franzosen und Italiener und in den jährlich herauskommenden Schriften der Practiker, hinlängliche Bestätigungen meiner Behauptung finden *).

Einige wenige aber sind einer andern Meynung.

Außerdem giebt es noch viele, welche, weil sie anderer ihre Meynungen, oder ihre, oder ihrer Lehrer Grundsätze, wenn sie auch das Irrige darinnen erkannt haben, dennoch vielleicht weder tadeln, noch einschränken mögen und dieses zu thun sich auch schämen oder auch aus andern Gründen, welche ich zum Theil, wenn sie zum Wohl der Kranken ausschlagen können, selbst billige, dieses Mittel mit Nutzen geben, den Namen desselben weislich und mit Absicht verschweigen, das Mittel aber selbst unter einen andern Titel immer herzhaft einnehmen lassen. Ich habe mich öfters über die

*) Noch mehrere Schriftsteller, welche die Fieberrinde mit Nutzen anwendeten, findet man in Baldingers Magazin für Aerzte St. 11. S. 993. und St. 12. S. 1089. und im neuen Magazin 5ter Band St. 2. S. 157. St. 6. S. 490. 6ter Band 1. St. S. 14. St. 5. S. 461. angemerkt; so auch in Murrays Apparatu medicaminum Vol. I. p. 546. Auch schrieb von ihrem Nutzen und ihrer Anwendung viel lesenswerthes Herr Rahn in den Zürch. Abhandlungen und in seinen Adversariis. A. d. U.

die Meynung mancher Kranken erfreut, welche aus verschiedenen Gegenden zu mir kamen, und sich zu ihrem Arzte Glück wünschten, daß sie ohne Fieberrinde glücklich wären geheilt worden, da doch so viele Aerzte dieses Mittel zur Heilung anzuwenden pflegten. Wie viele haben nicht, ohne daß sie es wußten, mehrere Unzen von diesem Arzneymittel verschluckt, wie man aus den vorgezeigten Arzneymitteln, Formeln und auch sonst hat klärlich darthun können. So kann man auch hier und da in Deutschland mehrere Feinde dieses Mittels und Beschützer der einmal vorgefaßten Meynungen finden, ja es giebt vielleicht unter den Aerzten einige, die, wenn sie gleich gelehrt sind, jedoch entweder ganz und gar, oder zum Theil gern andrer Meynung sind und um den Menschen zu gefallen und um die Urtheile zu vermeiden, ein Arzneymittel, welches getadelt werden könnte, entweder gänzlich verwerfen und mit Stillschweigen übergehen, oder mit den unwissenden Furchtsamen zu fürchten pflegen und es nur ganz schüchtern und mit aller Vorsicht, oder ich weis nicht unter welchen Cautelen, die der gemeine Haufe und die Unwissenden anrathen, geben, ja wohl gar andere aufrichtigere Aerzte tadeln, welche ganz anders sprechen und handeln würden, wenn sie dieses nicht aus Politik thäten. Ja es giebt noch andere, welche den Nutzen dieses Mittels gar nicht verschweigen können und wollen, allein doch dem Aberglauben des gemeinen Haufens beystimmen, welcher sagt: eine Gabe davon, ich weis nicht welche, wäre gefährlich und eine zu große Menge hier oder da angewendet, wie sie sich ganz unbestimmt ausdrücken, könnte schaden. Allein selbst diese wissen entweder selbst nicht nach welchen Regeln und in welcher Gabe sie die Fieberrinde geben und wie lange sie damit fortfahren sollen, oder ihre Maßregeln sind ganz ungewiß oder wenn sie nun endlich ihre Regeln

geln bestimmen und durch die Ausübung bestätigen sollen, wenn sie diese nicht ungewiß und trügerisch seyn lassen wollen, so müssen sie diejenigen, welche ich und die größten Aerzte in Verhältniß der Kräfte des Arzneymittels zu Beschaffenheit der Krankheit, ihrer Heftigkeit, schnellen Wirksamkeit, Dauer und Gegenwirkung festgesetzt haben; nach welchen eine geringere oder stärkere *) Gabe des leicht oder schwerer wirkenden Arzneymittels erfordert wird, von welchem sie eingestehen müssen, daß es an und für sich auch in einer größern Gabe, wenn sie nur die gehörige ist, unschädlich sey, befolgen. Und man muß auch nicht fragen, wie viel der Kranke davon eingenommen habe, sondern mit was für Vortheil. Der glückliche Erfolg muß anzeigen, ob man das Mittel zur rechten Zeit und in hinläng-

*) Torti I. 1. c. 1. und I. 3. c. 4. und mehrere. Wie Torti erwähnt, so sind zwey Unzen von recht guter Fieberrinde gemeiniglich hinreichend um die Fieber zu bezwingen, und er bemüht sich durch eine gehörige Eintheilung immer in diesen Schranken zu bleiben, um nicht den Kranken ohne Noth mit dem ekln Mittel beschwerlich zu fallen, und um die Tadler zurückzuhalten, welche glauben konnten, als ob er eine zu große Dose von diesen fälschlich für verdächtig gehaltnen Mittel gäbe. Er selbst aber hat, wie seine Krankengeschichten darthun, nach Beschaffenheit der Krankheit und der Wirkung des Mittels öfters die Dose verändert und vorzüglich wegen der Rückfälle weit überschritten, überzeugt, daß bey nicht widersprechenden Krankheiten von der Rinde, wenn sie auch zu mehrern Unzen gegeben würde, irgend ein Nachtheil entstehen könne, und wenn es gleich unnöthig wäre, so könnte man doch sogar zu Pfunden dieselbe anwenden, wenn kein anderes Mittel zur Heilung vorhanden seyn sollte. — Denn es ist unmöglich eine bestimmte und gewisse Dose des Mittels für alle verschiedne Fälle festsetzen zu können.

länglicher Gabe gegeben habe. Wer wird wohl Speise und Trank denjenigen abwiegen, welche der Ernährung und Erquickung bedürfen. Denn die Erfahrung lehrt und bezeugt, daß ganze Pfunde Brodt und mehrere Maaß Wein nicht mit mehrerer Sicherheit, als eben so viele Unzen Fieberrinde und ähnliche vegetabilische Mittel gegeben werden können. Man betrachte nur das Verhältniß dieser Verschiedenheit: und man wird sehen, daß man gewiß mehr bey gesunden oder fieberkranken Personen von dem Genuße zu vieler Pfunde Brodt und Maaße Wein zu fürchten habe, als von mehrern während einigen Tagen allmählig genommenen Unzen Fieberrinde. Wer mißt wohl die Doses der Theeblätter, der Coffeebohnen, der Wurzeln, Kräuter, Blumen, Früchte, Saamen, Hölzer, Rinden, die zur Gesundheit dienen und in Krankheiten zu wiederhohltenmalen sind angewendet worden, so ängstlich? Und was hat man von der Fieberrinde wohl mehr zu fürchten? Ich kenne Personen, welche sich der Rhabarbar so häufig bedienen, daß sie, wenn man es recht berechnen wollte, vier und mehrere Pfund nach und nach verschlucken: und doch hat dieses Mittel weit mehr zusammenziehende Theilgen als der Cortex und wirkt in einer kleinern Gabe, als dieser, und nicht ohne Pein und Quaal. Würde man wohl ganze Pfunde von der Rhabarbar für unschädlicher halten, als einige Unzen Fieberrinde? Scharfsinnigere Aerzte werden vielmehr behaupten, daß mehrere Unzen Fieberrinde nach und nach gegeben, unschädlicher sind, als eben so viel Quentgen. Wer schreibt wohl, wenn jemand Arsenik genommen, den Gegengiften überhaupt, als dem Wasser, der Milch, dem Oele, den schleimigten Mitteln ein Maaß und eine Dosin vor? Wer bestimmt das Gewicht der absorbirenden Mittel ganz gewis, wenn scharfe Materien in dem Magen sich befinden? Wer kann

wohl

wohl die Dosen der Salze in allen Fieber gleich wohl und recht verschreiben? Wer kann die Anzahl der Purganzen und harntreibenden Potionen, die um die Wassersucht zu heilen nöthig seyn können festsetzen? Ob schon dieses weit wichtigere Gegenstände sind, wie dieses auch Sydenham und einige andere über die Vermehrung und Fortsetzung der Gaben der schmerzstillenden Mitteln nach der Heftigkeit und Hartnäckigkeit der Schmerzen anmerken. Mit diesem stimmt dasjenige überein, was Hoffmann von der gehörigen Fortsetzung der Arzneymittel, besonders von dem Nutzen des Stahls anzeigte: „Es muß, sagt er allezeit, ein Verhältniß zwischen der Größe der krankmachenden Ursache und der „Wirksamkeit der Mittel seyn. Und dies scheint mir „die Ursache zu seyn *), warum viele Krankheiten so „schwer geheilt werden, weil nämlich anhaltend und „bis zur gehörigen Zeit, sowohl aus Schuld der Aerzte, als der Kranken die Arzneymittel nicht fortgesetzt „werden." Man mache sich daher die Regeln von der frühzeitigen wirksamen und gehörigen, schicklichen Anwendung der Fieberrinde bekannt, merke sich die Verhältniß, welche die Krankheit zu dem Mittel hat, beobachte die Analogie, die Hülfe des Mittels und den glücklichen Erfolg und alsdann kann und muß es uns einerley seyn, man brauche eine oder zwo oder zehn oder zwanzig oder mehrere Drachmen von diesem Arzneymittel, welche man ohne alle Furcht nach und nach geben kann, wenn man nur dem Kranken die Gesundheit

*) Die vergebliche Furcht ist ein vorzüglicher Grund, warum so viele fieberhafte Krankheiten von freyen Stücken hartnäckiger, zur Unregelmäßigkeit geneigt, und so schwer nebst einer Folge vieler anderer kränklicher Bewegungen geheilt werden, wozu noch kömmt, daß es so viele Kranke ekelt, die Rinde fortzusetzen.

heit wieder herstellt, oder die Krankheit überwindet *). Und so habe ich, der ich mich auch in einer noch größeren Dose die Rinde zu verordnen, wenn es nöthig seyn sollte, nicht scheuen würde, wenn ich die oben angemerkten Puncte wohl beobachtete, mehr als einmal mit wenigen Quentgen ein Fieber geheilt. Diejenigen aber, welche noch keine Beobachtungen angestellt haben, sollten ihren Irrthum erkennen, und sie würden das Mittel nicht mehr vergeblich tadeln. Und ich weis wohl, daß auch ich irren kann, allein wenn ich irre, so erkenne ich meinen Irrthum ohne Verstellung und gebe dem Arzneymittel nichts Schuld, welches, wenn man es recht anwendet, unschädlich ist. Bey der Verordnung dieses Mittels muß man nun freylich auf die Vermögensumstände, den Eckel der Kranken, den Ruf, welchen das Mittel hat und auf das Zutrauen, welches die Kranken zu diesen Mittel haben sehen und deswegen muß man auch öfters die Dosin vermindern; allein man muß jedoch allezeit darauf sehen, daß die hinlängliche Dose angewendet werde. Ja diejenigen, welche mit mir einmal dieses Mittel auf eine hinlängliche und gehörige Art angewendet und zur rechten Zeit wiederholt haben, hatten am aller öftersten überhaupt genommen eine weit kleinere Dose nöthig; oder sie brauchten das Mittel nur kurze Zeit und ohne viele Kosten zu haben anzuwenden, wenn andere bey einer ähnlichen Krank-

*) Torti a. a. O. S. 172. wo Charas sagt: «wir brauchen »nicht wegen der Gabe des Mittels so ängstlich und ge»wissenhaft zu seyn; denn dies ist bey der Verordnung »der Rinde ein großer Vortheil, daß weder eine zu gros»se und ungewöhnliche Gabe davon, noch die Wiederhoh»lung der Gaben, üble Folgen für den Körper nach sich »läßt, sondern völlig unschädlich ist. So denken auch »noch viele andere Schriftsteller," setzt Torti hinzu.

Krankheit die Doses ganz wider allen Grund verminderten und den Faden der Heilung abzureissen eilten und nicht eher wieder davon brauchen ließen, als bis ein Recidiv sich einstellte: daher kam es, daß öfters eine große Menge davon ohne Nutzen verbraucht wurde.

Man lobt die Vorbereitung zu allgemein.

Einige rathen an, man solle mit Vorsichtigkeit zaudern und den Körper allezeit gehörig prüfen, verschiedene Heilmethoden vorausschicken, den Körper bereiten, und das Mittel gehörig verbessern und mischen und alsdann erst zu diesen so vortrefflichen Mittel seine Zuflucht nehmen. Jedoch ist es ausgemacht, daß man diese Vorschriften nicht überall und vornehmlich bey dringender Gefahr anwenden könne, in Fällen, in welchen man doch mit Sicherheit die Fieberrinde geben kann und wo es nöthig ist, sie bald zu geben, fortzusetzen und zu wiederhohlen. Auch ist bekannt, daß weder die besten Vorbereitungen, noch die von freyen Stücken sich einstellenden und unbeständigen Reinigungen der Natur, noch viel weniger aber die Verbesserungen des Mittels, deren es gar nicht bedarf; immer den Nutzen haben, daß alsdann mit geringerer Mühe und mit einer kleinern Dose das Fieber bezwungen werden könne: da hingegen öfters, wenn man zu lange wartet, und ohne Anzeige abführende Mittel giebt, oder das Mittel zu viel bereitet, mischt und die Dose vermindert, seine Wirkung verstümmelt, worauf alsdann der Arzt weit behutsamer verfahren, eine weit größere Dose geben und einer längeren Cur sich bedienen muß, damit er sich ja nicht betrüge und das Fieber, welches auch der Kranke überdrüssig wird, zu lange erhalte und unglücklich oder ungewiß und nicht völlig

heile.

heile. Selbst diejenigen, welche (mich dünkt dieses sehr wunderbar und es gehört mit zu den Hypotheſen, die noch nicht bewieſen sind, auch möchte ich es bey drohender Gefahr und bey einem hartnäckigen Fieber nicht befolgen,) glauben, die Fieberbewegungen blieben, wenn die Krankheitsmaterie verzehrt wäre, blos und allein zurück und diese allein könnte man durch die zusammenziehende Kraft dieses Arzneymittels heilen, sind zuletzt der Meynung, daß wenn sie lange Zeit mit ihren Kranken in schweren Fiebern ausgehalten haben, es nun einmal Zeit wäre, ich weis aber nicht, woraus sie dieses sehen *), ihrer

*) Sie führen an: erstlich, daß die Unreinigkeiten der ersten Wege hinlänglich verarbeitet und bereitet wären; zweytens, daß diese durch die Coction und einen offenbaren Orgasmus herausgeschaft worden wären; drittens, daß das Blut durch die Schweiße zu Ausgange der Paroxiſmen hinlänglich verdünstet wäre; viertens, daß, wenn die Naturkräfte hierzu durch ihre Fieberbewegungen nicht hinreichend zu seyn scheinen sollten, welche doch am allerbesten die Materie zu bereiten pflegen, dieses hinlänglich durch die vorbereitenden Mittel, die bittern und der Rinde ähnlichen Arzeneyen, durch Salze, absorbirende und anfeuchtende Mittel geschehen könne. Diese bittern Mittel aber, die Salze, und absorbirende Arzeneyen sind weniger unschädlich als die Rinde, und wenn sie etwas helfen, so verändern sie die Materie selbst und so auch die Fieberbewegungen. Daher schreibe, fünftens die Anzeige vor, man solle, wenn die ersten Wege voll und die Wirkung der bereiteten Mittel offenbar, oder die Materie gekocht worden wäre, wiederum eine hinlängliche Ausleerung durch schickliche ausführende Arzeneyen versuchen, welche ebenfalls sowohl die Materie, als auch die Bewegungen der Naturkräfte, als auch das Fieber selbst um vieles verändern. Wenn alles dieses so geschähe und nach Beschaffenheit der Umstände die Vorbereitungen und Ausleerungen wiederhohlt würden, so glauben Einige, es könne kaum geschehn, daß nicht alle Fie-

ihrer Mühe und Arbeit durch dieses Mittel ein Ende zu machen. Ich betrüge mich gar sehr, wenn bey dieser Behandlung das vorzüglichste Zeichen nicht davon, daß die Naturkräfte nicht genug helfen, und von andern weniger gewissen Mitteln und Ausleerungen, welche, wenn sie auch nützlich seyn können, wenn das Fieber den Körper von auszuleerenden Säften voll findet, oder durch seine eigne Materie und seine Bewegungen viel auszuführende Materien erzeugt, abgenommen wird; jedoch kann man von diesen Mitteln nicht sagen, daß sie specifisch wären und daß man mit ihnen auf die Materie selbst und auf die Ursache des Fiebers allezeit wirken könne. Denn wer wollte nicht beobachten, daß die Hartnäckigkeit der Krankheit sowohl gegen die übrigen Curmethoden, als auch gegen die besondere während mehrerer Paroxysmen von den Naturkräften angestellten Crisis durch den Schweiß, welcher, ob er schon öfters sehr gut ist, jedoch um die Materie völlig zu tilgen öfters gar sehr unzureichend ist, sehr gewöhnlich ist, wie ich dieses weiter oben gezeigt habe, und wie dieses die Erfahrung aller Jahrhunderte darthut. Es sey nun dieses aber, was es nur immer seyn will, was nicht weicht, entweder die Fiebermaterie selbst, welche wegen ihrer Feinheit und versteckten Natur die Sinnen der Beobachter und die vorhergeschickten Metho-

den

bermaterie sollte verzehrt werden, und sie führen deshalb mehrere Zeichen hiervon an, welche nur gar zu oft der Arzt und der Kranke vergeblich bey dieser Methode erwarten. Unterdessen geben sie sechstens zu, daß man, auf die dringenden Symptomen Acht geben, und dieselben vermindern müsse, welches öfters kaum angeht, man müßte denn das Fieber vertreiben wollen. Alsdann aber wollen sie siebentens, daß endlich keine Materie und nichts mehr übrig seyn solle. —

den leicht hintergeht, oder es sey eine vergebliche Bewegung der von ihrem Wege abweichenden Natur, so kommen sie doch alle endlich zu der alleinigen, gewissen Heilmethode, dessen Nutzen einige ganz aufrichtig eingestehen, andere aber mit allem Fleiß verheimlichen: „so nehmen sie doch noch ihre Zuflucht zu der Fieber„rinde, wenn sie sie auch vorher verdächtig gemacht „haben *).“ Alsdann aber verordnen sie auf die gehörige Weise, so wie die übrigen verfahren, hinlängliche und wiederhohlte Gaben, nachdem die Fieberbewegungen mehr oder weniger hartnäckig und zu Recidiven geneigt sind: sie müßten denn, wie es einige ungelehrte Anhänger verschiedener Lehrer thun, vergeblich heilen und indem sie viele nachfolgende Krankheiten und Recidive erwarteten, die unschädliche Fieberrinde nochmals aus eigner Erfahrung oder aus eigner Schuld verdächtig machen wollen. Da sich nun dieses wirklich so verhält, welcher Arzt, der heut zu Tage schwere Fieber zu heilen unternimmt, kann nun wohl hierüber noch anderer Meynung seyn und noch ernsthaft streiten? Nämlich, je öfterer oder seltner den Aerzten die Gelegenheit vorkömmt, gefährliche und beschwerliche Fieber und Fieberkrankheiten zu erkennen und zu heilen, je größer oder je kleiner die Furcht vor der Krankheit und ihren Zufällen ist, je größer oder geringer die verschiedenen Meynungen und Zweifel in Verhältniß zur gewissen Erfahrung sind, je größer endlich oder kleiner die Furcht vor den übelgesinnten Richtern, oder die Verachtung ihrer Urtheile ist und seyn kann, desto mehr offenbar oder heimlich, reichlich oder sparsam, frühzeitig oder spät bedienen sich die Aerzte dieses Mit-

*) Dies sind die Worte des erfahrnen Elias Camerarius systema cautel. medic. p. 494.

tels, welche einstimmig den gehörigen und zu rechter Zeit angewendeten Gebrauch desselben für sicher und heilsam erkennen und dieses auch durch die Ausübung bestätigen, und den Unwissenden und bisweilen sich selbst wegen der theoretischen Streitigkeiten, anderer Meynung zu seyn scheinen, da sie doch in der That bey der Ausübung mit den andern übereinstimmen. Ich berufe mich hierinnen auf die Gewissenhaftigkeit eines jeden geschickten, erfahrnen und aufmerksamen Arztes.

Andere zweifeln mit mehrerer Gründlichkeit.

Es giebt aber einige gelehrte und rechtschaffene Männer, welche, wenn sie irgendwo lesen oder hören, daß die Fieberrinde (nicht zu rechten Zeit, nicht wirksam und hinreichend genug gegeben, oder nicht zur rechten Zeit wiederhohlt oder bey zu großer Geschäftigkeit des Arztes in einer unnöthig großen Dose fortgesetzt, oder durch andere Ursachen in ihrer guten Wirkung gestört,) weniger gewisse glückliche und beständige Wirkungen hervorbringe, von den guten Kräften des Mittels alsdann nicht mehr so geneigt urtheilen und zwischen Zutrauen und Mistrauen und Furcht schweben *); zumal

*) Unter diesen scheint einstmalen Ramazzini gewesen zu seyn, als er im Jahr 1694 seine Constitut. epidem. Mutinenses schrieb, wo er erzählt, daß er die Fieberrinde bald schädlich, bald sehr heilsam befunden habe. Er gab sie aber damals blos im Anfange des Paroxismen zu ein oder zwey Quentgen, und auch nur ein einziges Mal. Hernachmals aber änderte er seine Meynung und erhob von dieser Zeit an, bis lange nachher, als er noch viele Schriften herausgab, beständig den unermeßlichen Nutzen der Fieberrinde. Und gab im Jahre 1702 täglich dieselbe zu mehrern Dosen. Im Jahr 1714 aber, änderte er wieder seine Meynung und war bey ihrer Verordnung sehr furchtsam. –

zumal da einige Schulen der Aerzte so gar gerne zweifeln. Auch ich habe öfters vormals gezweifelt, ehe Erfahrung und das Lesen guter Beobachtungen mich gehörig unterrichtet hatten, und es haben noch gelehrtere Männer, als ich bin, gezweifelt *). Nun aber,

*) Herr Geuder, ehemaliger geschickter Arzt zu Stuttgart, trägt bey den Lentilius Miscell. medic. pract. Tom. II. p. 246. die Ursachen vor, warum er dieses Mittel zu geben angestanden habe. Endlich sagt er, hätten die Neugierde, weil man kein fiebervertreibendes Mittel mehr als dieses gerühmt hätte, die Bitten seiner Kranken, welche geschwinder das Fieber hätten los seyn wollen, und die bösartigen Fieber, welche zu Stuttgart einheimisch gewesen, so viel über ihn vermocht, daß er das Mittel zu verordnen angefangen und nicht ohne den erwünschtesten Erfolg angewendet habe. Er merkt aber an, daß zu Stuttgart eine weit kleinere Gabe hinreichend sey, als Sydenham und andere verordnet hätten; ferner, daß eine kleinere und öfters wiederhohlte Gabe vom Anfang des Abnehmens des Fiebers angefangen und während der Intermission fortgesetzt, besser und sicherer wirke: drittens, daß der Erfolg von dem Mittel in Substanz erwünschter sey, als von irgend einer Bereitung: viertens, daß die mit dem Fieber verbundnen, oder auf dasselbe folgenden Symptomen den Gebrauch und die Fortsetzung des Mittels nicht allezeit verhinderten, sondern daß auch nebst dem Fieber die Symptomen selbst dadurch vertrieben würden, wie er durch Beyspiele von Koliken, herumziehender Gicht, Cacherien, erschwerten Athemhohlen und zurückgetriebner Krätze, anführt: fünftens, daß die Fortsetzung einige Zeitlang nothwendig sey, damit das Fieber nicht zurückkehre: sechstens, daß die Rückfälle nicht dem Arzeneymittel, sondern dem zu jählingen Aussetzen desselben, oder, der Unfreundlichkeit der Luft, oder wiederholten Diätfehlern, oder einer zu zarten körperlichen Constitution müßten zugeschrieben werden: siebentens, daß nicht blos nach dem Gebrauche dieses Mittels, sondern auch anderer Mittel aus den nämlichen Ursachen, ein Rückfall sich ereignen könne: achtens, daß die Fieberrinde öfters

da ich längst eines Bessern und Gewissern überzeugt bin, und hinlängliche Erfahrungen mich gewisser gemacht haben, so setze ich leichtlich mich und meine Kranken vor Irrthum und unvollkommener Heilung und vor Recidiven in Sicherheit, wenn ich nur die gute Gelegenheit recht ergreife und von der gehörigen Fortsetzung und nöthigen Wiederhohlung nicht abgehalten werde, oder selbst abstehe, denn sonst kann ich mich nichts destoweniger ohne Schuld des Arzneymittels irren. Diejenigen Gelehrten aber, welche noch auf Treu und Glauben die irrige Meynung beybehalten oder zweifelhaft sind, diese glaube ich, werden von allem Mißtrauen und Zweifel abgehen, sobald sie die wahren Ursachen des Ausgangs und die Richtigkeit der ächten Beobachtungen und die darauf gegründeten Regeln beständig bemerken und die Sache gehörig und genau prüfen und untersuchen wollen. Ja, sollte es noch welche geben, welche entweder aus Liebe für die Hypothese, oder aus Haß und Furcht vor dem Mittel, wegen der Neuheit der Sache, oder aus Furchtsamkeit für die Kunstrichter, oder wegen der Verstellung einiger Gelehrten oder ihrer Uneinigkeit, die entweder unbeständig ist, oder gar keinen Grund hat, wegen der unvollkommenen Erfahrung,

keine Ausleerung, öfters aber einen reichlichen Schweiß und Harn hervorlocke: neuntens, daß weder die Kinderjahre, noch die Jahre des Greises gegen den Gebrauch der Fieberrinde anzeigten; zehntens, daß die erstern kleinen Gaben die folgenden Paroxysmen der entweder schon heftigen, oder vorher leichten Fieber sehr heftig machten, und in Ansehung aller Symptomen erhöhten, gemeiniglich aber in kurzer Zeit hierauf nachließen, wie man dieses auch bey der Anwendung anderer Mittel, besonders salziger und bitterer öfters bemerke, obgleich man sich von diesen nicht so, wie von der Fieberrinde einen glücklichen Erfolg versprechen könnte.

rung, der unregelmäßigen Heilung, wegen des aus verschiedener Ursache zweifelhaften Ausgangs, und wegen des wankenden Glücks der ungewissen Cur, als von eben so vielen dunkeln Decken und Schleyern verhindert werden, daß sie nicht alles im rechten Lichte sehen und sollte es welche geben, welche weil sie leichte Fieber sehr glücklich durch andere Mittel heilten, sich überredeten, als ob ein stärkeres, Ekel erregendes und vielem Tadel ausgesetztes Hülfsmittel unnütze wäre, oder sollte endlich irgend eine andere Ursache andere von der Erkenntniß der Wahrheit abhalten, so berufe ich mich von eben diesen übel unterrichteten Schiedsrichter auf die, die eines Bessern unterrichtet sind. Ich zweifle auch gar nicht, daß gar bald, der Schleyer durch die so zugreifliche Erfahrung, von den Augen aller geschickten Gelehrten, oder wenigstens der ausübenden Aerzte fallen werde; damit sie erkennen mögen daß der gehörige Gebrauch dieses Mittels unschädlich und nothwendig sey, es müßten denn noch etwa zu lange einige wenige zurückbleiben, welche allen gehörig angestellten Versuchen und Beobachtungen und der Evidenz des Erfolgs gleichsam als ständen sie auf einer Waage, ihre Meynung entgegensetzen oder Lehrsätze und Beurtheilungen dieses Mittels, welchen nichts kann entgegen gesetzt werden, vortrügen.

Denenjenigen Gelehrten, denen es nicht daran liegt, die medicinischen Wahrheiten gründlich zu erforschen und zu erkennen, dieser ihrer Unwissenheit vergeb ich es leichtlich, wenn sie nur nicht sich selbst und ihren Kranken dadurch schaden. Denn sowohl in einer jeden Kunst und Wissenschaft, als auch vornehmlich in der Arzneykunde, von welcher wohl ein jeder etwas wissen will, pflegt es zu geschehen, daß, wenn jemand nur etwas ganz flüchtig von einer Theorie oder Ausübung

gelesen oder gehört, oder unvollständig erfahren hat, sich derselbe, wenn er auch sonst ein kluger Mann wäre, vorstellen sollte, daß er, wenn er die ganze Sache nicht übersieht, sich aber auf sein Wissen zu viel einbildet, öfters falsch und verkehrt urtheilen könnte. Und ich ersuche daher alle kluge Männer daß sie wohl bedenken, daß die Arzneykunde keine Nebensache sey und nur obenhin und so nebenbey erlernt werden könne, daß die Kenntniß dieser Wissenschaft nicht durch das Lesen und Hören einiger Meynungen und Hypothesen beendiget werde, und daß die Erfahrung nicht durch einige gesehene oder gehörte Versuche, welche auch noch sehr schwankend seyn können, oder durch die Beobachtung des Ausganges der Krankheiten, den man mit der Wirkung der Mittel sehr bald verwechseln kann, könne erworben und vollkommen erlangt werden: und daß sie ihr Urtheil in einer Kunst, die sie nicht inne haben, und wo es ein Urtheil zu fällen so schwer ist, und folglich in einer Sache, die sie nicht ganz übersehen, klüglich und weislich aufheben und bey sich behalten mögen. Dergleichen Personen aber müssen sich hüten, daß sie den Kranken keine vergebliche und schädliche Furcht machen oder einen verkehrten Argwohn erwecken oder andere aus Achtung für ihre voreilige Meynung dahin bringen, daß sie, indem sie heimlich das Arzneymittel, welches der Arzt vielleicht bey einer schicklichen Gelegenheit für nöthig erachtet hat, wegsetzen, oder wenn sie zu ihrem Unglück einen Abscheu dafür haben, gar nicht oder unvollkommen geheilt werden, so, daß sie nicht nur Recidive bekommen, sondern auch noch andern Gefahren ausgesetzt werden, ja wohl selbst sterben müssen, nicht wegen des Arzneymittels, welchem man es nachher vielleicht Schuld giebt, sondern wegen der Natur der Krankheit selbst und der erregten Furcht, wegen welcher die Heilung nicht vollzogen

zogen wurde: wofür sich aber kluge Personen hüten werden. Ich verachte aber die epidemischen Irrlehren der Unwissenden und Thoren:

Rumoresque loquaculi popelli
Omnes unius aestimamus assis,

damit nur die Gesundheit und das Wohl der Kranken durch die unüberlegte Geschäftigkeit zu urtheilen und Rath zu geben, keinen Nachtheil leide. Und wenn es denn nun aber auch Männer giebt, welche unüberlegt und zum Schaden anderer geschäftig sind und bey Gelegenheit sich um Sachen, welche ihnen nichts angehen, bekümmern, diese sollten sich wenigstens, wenn sie die Arzneykunde, von deren Kenntnissen und Heiligthümer sie entfernt sind, durch ihre Vorurtheile stören und unheilsam machen und durch keine ächten Kenntnisse oder Erfahrungen unterstützt, ob sie sich dieser wohl rühmen, den Quacksalbern gleich Unheil stiften, vor dem obern Richter fürchten.

Erfahrung gegen Erfahrung.

Man mag auch ferner die Erfahrung eines Arztes, oder irgend eines andern anführen, um die Schädlichkeit der Rinde zu beweisen, so setze ich meine Erfahrung dieser entgegen. Böckler sagt: experientiam experientiae oppono, das heißt, wie mich dünkt: was der andere bejaht, verneine ich; meine wiederhohlte Erfahrung setze ich der kaum versuchten, meine aufrichtige und gewissenhafte, der von Vorurtheilen erzeugten, die wahre, der so scheinenden, die deutlich wahrgenommenen Beobachtungen, den jähling gefaßten, die voll-

ständige Erfahrung der unvollständigen *), die gewisse der ungewissen, die evidente, wo die Ursache der Wirkungen vor

*) Die Erfahrung kann auf verschiedene Art unvollständig und mangelhaft seyn, ich will nur hier vorzüglich zwey Umstände bemerken: erstlich giebt es Einige, welche vielleicht wenigere und dem Orte und der Zeit und der glücklichen Lage einzelner Kranken nach, nur solche Fieber beobachten, welche ihrer Beschaffenheit nach weniger hartnäckig und gefährlich sind und auch durch andere Arzneyen entweder geschwinde genug, oder endlich wenigstens sicher genug geheilt werden können. Diese, wenn sie nun entweder den Verlauf, die Beschaffenheit, die Gefahr, der häufig epidemisch vorkommenden, ausgearteten, hartnäckigern und gefährlichern Fieber und anderer hiziger und chronischer Krankheiten, deren unzählige von einem Fiebergifte entspringen und andere Unpäslichkeiten, welche durch eben dieses Mittel bezwungen werden können, nicht kennen, oder unter den Namen einer andern Krankheit, oder ich weiß nicht warum, sonst vernachläßigen, verachten leicht den so unvergleichlichen und mannigfaltigen Nutzen der fiebervertreibenden Heilmethode, weil sie unwissend einen Haß darauf werfen und keine Erfahrungen darüber anstellen, wenn sie gleich übrigens gelehrte und geschickte Aerzte sind. Hernachmals ist auch die Erfahrung derjenigen vorzüglich mangelhaft, welche die praktische Ausübung nach einer unvollkommnen vorgefaßten Theorie und aus den Ereignissen einer unvollkommnen Heilmethode eine vollkommnere beurtheilen, welche wegen begangenen Fehlern des Arztes, des Kranken, der Umstehenden, der Materie, Ursache, Bewegung, der Krankheit und ihres Stoffes, und der trügenden und schwankenden Naturkräfte ein unschädliches Mittel fürchten, kaum zu versuchen wagen, nach einer verstümmelten Methode anwenden, anderen eine gleiche Furcht einjagen, so, daß es nicht anders geschehen kann, als daß an gewissen Orten gar keine oder höchst unvollkommne und eben deswegen selbst weniger glückliche Versuche angestellt werden, welche neuen Vorwürfen und Kritiken Gelegenheit geben. =

vor Augen liegt, der zweifelhaften, meine eigne wiederhohlte geprüfte, behutsame, wirksame gehörige Methode, einer andern irrigen fehlerhaften entgegen. Ja Böckler sagt ferner: sancte enim testari & ad testimonium publicum provocare possum, me non unum aut alterum, non centum sed aliquot mille diversis febrium intermittentium generibus afflictos, divino hoc auxilio curasse, vix occurrente uno vel altero malo & quidem ex culpa aegri, cedentis remedii exemplo. Nescio itaque, qua fronte, qua audacia tantum naturae donum proscribatur.

Wenn die Cur beendiget ist, so hat man weder von dem Fieber, noch von dem Mittel etwas zu fürchten.

Die aufmerksamen Beobachter, welche wir hier und da genannt haben, und die besten und bewährtesten Erfahrungen thun dar, daß durch den rechten Gebrauch dieses Mittels, die vollkommene Gesundheit wieder hergestellt und auch öfters noch immer mehr befestiget werde, und daß man keine Ueberbleibsel des Fiebers und noch viel weniger üble Folgen dieses Arneymittels zu fürchten habe. Wohl niemand wird erwiesen haben, daß die Fiebermaterie, welche an und für sich nur einen kleinen Raum einnimmt, und doch den Körper so heftig anfällt, von einer geringen Ursache in einem ganz gesunden Menschen erzeugt werde, leicht wieder abnehme und durch eine geringe oder gar keine Veränderung der Aussonderungen, und eine unmerkliche des Körpers, der Jahrszeit und der Luft, ja wohl durch eine ganz kleine Gabe des Arzneymittels verscheucht werde, ein so unüberwindliches Gift sey, daß sie durch kein Gegengift, durch keine Kraft der völlig wieder herge-

hergestellten Naturkräfte und Functionen, bezwungen, gekocht und ausgesondert werden könnte, sondern blos durch die heftigen und öfters furchtbaren Fieberbewegungen verzehrt und ausgeworfen werden müsse, weil sie sonst üble Folgen in dem Körper zurücklassen würde. Von dem Gegentheile überzeugt uns der gehörige Gebrauch und die vorhergehende Anwendung von Mitteln, welche angewendet werden müssen, wenn die Patienten z. B. zu viel Säfte oder verstopfte Eingeweide haben, als auch von den fiebervertreibenden Mitteln, als den Salzmitteln, bittern, aromatischen und zum Theil zusammenziehenden Arzneyen. Der gehörige Gebrauch dieser Mittel aber hinterläßt nichts schädliches, nichts zu fürchten im Körper, welches so sehr viele Beobachter und die ältern und neuern Erfahrungen bestätigen. Denn wer weis nicht vielmehr, daß durch alle Jahrhunderte hindurch nach so vielen Fiebern, welche durch solche fiebervertreibende Mittel, welche specifisch genannt zu werden verdienen und mehr oder weniger gewiß wirken, mitten in ihrem Lauf unterbrochen und völlig verscheucht wurden, eine anhaltende Gesundheit gefolgt sey? Hieraus sieht jedermann, daß, wenn durch diese Mittel die Heilung nicht gelingt, entweder der Fehler an dem Arzte, dem die Kunst bessere Anweisung geben muß, liege, oder daß die Gewalt und Kraft der Krankheit noch mächtiger und stärker sey, als die Kräfte und Wirkung des Mittels; allein daß kein Zweifel zu erregen sey, daß die Krankheit, wenn eine wirksamere Heilart dagegen sollte angewendet werden, könne überwunden werden. Das verwichene Jahrhundert war so glücklich, daß es uns ein Mittel bekannt machte, welches um die fieberhaften Krankheiten zu bezwingen, die andern alle an Wirksamkeit übertraf und den Namen eines gewissen Mittels verdiente, welches vielleicht auf die nämliche Art und gewiß mit

eben

eben der Sicherheit wirkt, als die übrigen Mittel, welche in allen Schulen angenommen und gelobt werden, ich meyne die bittern und gelind adstringirenden Mittel. Diese empfehlen sie und loben sie als Vorbereitungsmittel, das gewissere Mittel aber verachten und tadeln sie, oder scheinen vielmehr nicht zu wissen, was sie eigentlich wollen: ja sie sind selbst nicht mit sich einig, weil sie keinen andern Unterschied angeben können, als den, daß die Fieberrinde gewisser und wirksamer, als die übrigen das Fieber vertreibe. Jedem, der Erfahrungen und Beobachtungen angestellt hat und anzustellen weiß, muß einleuchtend gewiß seyn, daß durch dieses Arzneymittel, wenn es auf eine gehörige Art und in hinlänglicher Dose gegeben wird, die Säfte und Fasern des Körpers so angefrischt und gestärkt werden, als man es nur wünschen kann, so daß, wenn die heftige, krampfhafte Bewegung völlig aufhört, welche während der Paroxysmen zugegen war, alle Functionen wieder hergestellt werden und der Kranke, welcher vorher von den Fiebersymptomen so heftig angegriffen wurde, seine völlige Gesundheit wieder bekommen kann, und wenn die Heilung bis zum gehörigen Puncte getrieben worden ist, so wird er auch gesund bleiben. Offenbar stärkt es die Faser, verbessert die Krankheitsmaterie und schafft sie auf den schicklichsten Wegen aus dem Körper durch Ausleerungen heraus; welche die Natur durch dieses Mittel gestärkt und in dem Geschäfte der Verbesserung unterstützt, und von den widernatürlichen Fieberbewegungen zur vollkommen und gewissen Wirkung der Functionen wieder hergestellt, durch eigne Wirksamkeit besser befördern kann, als sie der Arzt, welcher die Beschaffenheit der Wege und Säfte nicht völlig kennt, nur immer durch Aderlässe und ausleerende Mittel bewerkstelligen kann. Denn sobald die

Na-

Naturkräfte gestärkt worden sind, so stößt das bittere und tonische Arzneymittel, theils von selbst die überhäuften Säfte heraus, theils bereitet es durch eine eigne Coction, sie geschehe nun, wie sie immer wolle unzweifelhaft die schädliche Materie, weil nach einigen Tagen allezeit deutliche Zeichen einer Coction erscheinen, wodurch diese Materie hernachmals nach und nach und von selbst durch die besten Wege herausgeführt wird*). Denn ich will gar nicht der Ausleerungen durch den Mund und die Nasenlöcher gedenken, von denen jedermann weis und welche öfters allein hinlänglich sind die dreytägigen Fieber critisch zu endigen, wenn sich sehr oft nach dem Gebrauch der Rinde ein Schorf einstellt; auch will ich den Speichelfluß übergehen, welcher sich seltener einstellt, und das Erbrechen so wie auch die heilsamen Blutflüße, welche sich nach den ersten Gaben zu Anfange und zu Ende des Paroxysmen sehr oft mit Erleichterung der Zufälle einfinden; denn die offenbarste und beste Erfahrung lehrt täglich, was ein sehr geschickter Arzt und ein ausgesuchter Beobachter sagt: „die Rinde führt, wenn man es am allerwenigsten glaubt, gelinde ab **), vermehrt den „Harn-

*) Obgleich Werlhof bemerkte, daß die ganze Theorie und Praxis einiger Neuern des de Haen und Casimir Medikus und einiger Andern, bey den nicht intermittirenden Fiebern sich auf diese Bemerkungen gründete, so wollte er doch nicht, daß das, was er hier gesagt hatte, auch von den anhaltenden Fiebern gelten sollte, oder daß er den Gebrauch der Fieberrinde bis dahin in der Ausübung hätte ausdehnen wollen. W.

*) S. 80.

„Harnabfluß *) erregt Schweiß **), jezuweilen ereig-
„net sich nichts von allen diesen, allein Lebhaftigkeit,
„Farbe, Appetit und eine vollkommene Gesundheit
„kehren wieder.“ Und alles dieses, was, wenn die Fie-
berrinde gehörig fortgebraucht wird, und das Fieber
verscheucht ist, sich nach und nach gewiß ereignet, sind
gewisse Zeichen der vermehrten und wieder hergestell-
ten unmerklichen Perspiration, welche das Fieber ver-
mindert hatte, und diese Aussonderung übertrift die
andern alle, ob man es gleich gemeiniglich nicht weis
und wird sie unterdrückt, so erzeugt sie ganz vorzüg-
lich die Fieber und wird sie wieder hergestellt, so ver-
haucht der fieberhafte Dunst von selbst. Diese Zei-
chen sind zu gewiß, als daß man erst der Waage des
Sanctorius bedürfte und deuten an, daß das Gleich-
gewicht des Körpers, welches durch das Fieber vorher
gestört worden war, wieder in den gesunden Zustand sey
gebracht worden, und daß die natürlichen Bewegungen,
worauf alle Aussonderungen gehörig vor sich gehen,
wieder hergestellt worden sind. Daher, wenn man
auch eine jählinge und in die Augen fallende Crisis von
der Fieberrinde nicht herleiten wollte, so wird man doch
gewiß nicht läugnen können, daß eine Lysis oder all-
mählige Aussonderung gleichsam von ihrem rechten Ge-
brau-

*) Daß der hinlängliche Gebrauch der Fieberrinde fast alle-
zeit einen häufigen Abfluß des gekochten Urins beförde-
re, kann ich aus Erfahrung bezeugen, und fast alle bis-
her angeführten Schriftsteller bemerken das nämliche.
Und diese Crisis und Aussonderung der Krankheitsmate-
rie ist auch eine der vorzüglichsten und zuverläßigsten.

**) Ebenfalls lehrt und bezeugt die Erfahrung, daß die Fie-
berrinde besonders zu Ende des Paroxysmen angewendet,
critische Schweiße, reichlicher und gewisser, als gewöhn-
lich, gemeiniglich hervortreibe.

brauche erwartet werden könne. Denn bey einer so geringen Ansteckung, welche des Fiebers anhaltende Ursache ist und wenn die Säfte nicht allzudicke und in Ueberfluß zugegen sind, ist es hinlänglich eine Abführung zu erregen, wie sie die Naturkräfte und diese specifische Arzney zu erzeugen pflegen, wenn nur, wie die allgemeinen Methode lehrt, die überflüßige und zur Aussonderung bereite Materie ausgeleert worden ist, welche etwan die Blutadern oder die ersten Wege anfüllt, und wenn nur die Verstopfungen aufgelößt sind, welche die Wirksamkeit des Mittels hemmen können. Wenn man dies alles nach den besten Beobachtungen überlegt, so muß man sich wundern, daß es Aerzte giebt, welche glauben können, daß durch dieses Mittel allein die Krankheitsmaterie angehalten, nicht aber dadurch verbessert und ausgeleert werde und welche daher fragen, wohin die Materie des durch die Fieberrinde geheilten Fiebers abgeleitet werde. Da aber öfters der Natur der Krankheit zu Folge, wie man ebenfalls den Beobachtungen nach weis, zu befürchten steht, welches aber nicht immer zu fürchten ist, und wovor man sich öfters vergeblich fürchtet, es möchte nämlich ein Theilgen, das sehr subtil wäre und einen Rückfall erzeugen könnte, von der Fiebermaterie zurückbleiben, ohne daß es einen großen Raum einnähme, das Gleichgewicht störte, eine kränkliche Bewegung hervorbrächte, sonst aber keinen Schaden verursachte und daß dieses Partickelgen so unbeweglich und unreif sey, daß es nicht wahrgenommen, berührt und hinweggeschaft werden könne: und da ferner zu fürchten ist, daß diese Materie, wenn sie zu ihrer Zeit reif und beweglich werden sollte, von neuem und von selbst vermehrt und zum zweytenmal die Kräfte und Aussonderungen stören könnte, so ist die prophylactische Anzeige noch übrig, welche ich auch befolgt habe und so habe ich eben zu der Zeit, zu welcher

ich

ich diese Bewegungen wahrnahm, dieses Arzneymittel gehörig wiederhohlt. So erhalte ich sowohl die natürlichen Aussonderungen und insbesondere die kaum bemerkbare Perspiration, welche ganz besonders geschickt ist, das noch Uebrige herauszutreiben, als auch die tonische Bewegung und das Gleichgewicht und die Oekonomie des Körpers unverletzt; worauf alsdann der letzte Gift des Fiebers ausgelöscht wird. Denn wenn alles auf eine gehörige Art vor sich geht, so bleibt entweder gar kein Merkmal von einem Fieber übrig, so, daß man sieht, der geringe Dunst, welcher noch übrig war, sey ausgelöscht und verduftet; oder, wenn noch von der übrig gebliebenen Materie einige Bewegungen hervorgebracht werden, so werden diese auf die nämliche Weise, wie ich schon angemerkt habe, nachdem von den Kräften der Natur merkliche oder unmerkliche Ausleerungen geschehen und nachdem die natürliche Stärke und Kraft wieder hergestellt worden ist, aus dem Körper wieder herausgeschaft, so, daß leicht die vollkommene Gesundheit wieder hergestellt wird und ungestört bleibt, wenn das Arzneymittel, so viel als es nöthig ist, wiederhohlt wird, und die Disposition zum Fieber völlig aufgehoben wird *); wie die-

*) Gesetzt auch, daß es Fieber gäbe, welche ihrer Beschaffenheit nach auf eine andere Art Rückfälle bekommen, und nach einer längern oder ungewissen Zeit, oder fast erst nach einem Jahre rückfällig zu werden geneigt sind, so, daß der letzte Krankheitsstoff, wenn noch etwas von der Krankheitsmaterie zurückbleiben sollte, durch unsere nach bestimmten Zeiten vorgenommene Heilmethode, nicht sollte erschöpft werden können, so weis ich nicht, wie ich schon oben angemerkt habe, und niemand kann es wissen, ob nicht dergleichen spät zurückkehrende Fieber vielmehr neue Krankheiten sind, welche nach Beschaffenheit des Körpers, der Diät und der epidemischen Constitution

diejenigen, welche Erfahrungen anstellen wollen, leicht wahrnehmen können. Sollte es einige geben, welche sagten: sie hätten dieses nicht erfahren, allein ich weis nicht, was man alles Nachtheiliges von der Anwendung dieses Mittels nicht erzählt hatte, diesen glaube ich gern. Denn historische Wahrheiten, welche man Thatsachen zu nennen pflegt, mag ich nicht läugnen. Jedoch ersuche ich diese Beobachter ebenfalls, daß sie mir und noch so vielen andern Zeugen die noch wichtiger sind, Glauben beymessen mögen. Und da es ausgemacht gewiß ist, daß dasjenige, was bey der Verscheuchung des Fiebers geleistet wird, der Fieberrinde selbst zuzuschreiben ist, und daß unzählig viel

eben so wie die erste Krankheit erzeugt worden sind, als daß man glauben sollte, daß sie von der alten nun zurückkehrenden Krankheit ihren Ursprung nähmen. Jedoch sind dergleichen späte und besonders nach einem Jahre, ja wohl gar alle Jahre sich einstellende Rückfälle zu allen Jahrhunderten beobachtet worden, und werden noch heut zu Tage öfters wenn man die Fieberrinde nicht anwendet, bemerkt. Vor drey Jahren heilte ich einen Schuster, welcher seit sechzehn Jahren alle Jahre ein dreytägiges Fieber mit fünf oder sieben Paroxysmen, ziemlich heftig bekam, allezeit aber ohne Fieberrinde zu nehmen wieder genaß. Da aber die Krankheit sich so verdoppelte daß sie anhaltend zu werden schien, und um den fünften Paroxysmen sich eine beschwerliche Cardialgie einstellte, so vertrieb ich mit dem specifischen Mittel das Fieber völlig, und es ist auch nach der Zeit nicht wieder gekommen. Und man bemerkt auch nicht, daß von dem alten und gleichsam verjährten Fieberstoffe, welchen niemand in Zweifel ziehen kann, ein anderer Schade entspringe, als vielleicht der Rückfall und die Fieberbewegung selbst, welche sich leicht heilen läßt. Und um dergleichen Rückfälle zu heilen, sind entweder schon andere Mittel hinlänglich oder die Fieberrinde stellt die Kranken ohne allen Nachtheil gewiß wieder her.

viel Kranke völlig erwünschte und beständige Wirkung davon verspüren, so gebe ich zur Ueberlegung, daß, wenn irgend etwas Nachtheiliges sollte durch sie bewirkt worden seyn, eine und die nämliche Sache mehrere Ursachen haben könne. Sie sollten daher den wahren Ursachen nachspüren, darnach ihre Heilmethode einrichten und alsdann bin ich versichert, daß, wenn sie ohne irgend eine vorgefaßte Meynung nach einer regelmäßigen Vorschrift vollkommenere Versuche anstellen sollten, selbst diejenigen, welche anderer Meynung waren, der meinigen seyn werden. Leistet man nun aber das, was ich nur eben angeführt habe, so geschieht von selbst und durch die Kräfte der Natur, deren Functionen ihrer Ordnung nach erfolgen und nicht weiter durch die stürmischen Fieberbewegungen und die krampfhaften Zusammenziehungen der Gefäße, Eingeweide, Nerven, Absonderungswerkzeuge und Aussonderungsorganen gereizt und angehalten werden, oder man erlangt gar bald durch gehörige und schickliche Mittel, daß, wenn zu viel Säfte und durch eine Fieberansteckung und ein Feuer in den Bewegungen verderbte Säfte im Körper noch zurück seyn sollten, die Krankheit allmählig und mit Sicherheit zu Ende gebracht wird. Allein alles dieses würde nicht ohne besondere Beschwerlichkeiten und öfters nicht ohne Gefahr durch die Fieberbewegungen, entweder die Natur selbst oder die Kunst geleistet haben, ja ich weiß nicht einmal, ob bey einer gefährlichen und hartnäckigen Krankheit diese allezeit sollte so viel haben ausrichten können. Dank sey daher der Vorsehung, welche uns dieses schickliche und wirksame Mittel gereicht hat. Denn durch dieses Mittel, welches offenbar die Kräfte des Körpers stärkt und die unbereiteten Säfte kocht und bereitet, werden die Naturkräfte öfters weit besser wieder hergestellt, als sie vor dem Fieber und der Hei-

lung selbst beschaffen waren, und auch dabey erhalten. Die Theilgen dieser vegetabilischen Arzney aber bringen, wie die Beobachtungen lehren, keine Veränderung in dem gesunden Körper hervor. So lange aber noch Fieberbewegungen in dem Körper zurück sind, so lange nimmt man noch Veränderung bey dem Gebrauche dieses specifischen Mittels wahr. Sobald die Vollständigkeit der Functionen wieder hergestellt ist, so kann man mehrere Quentgen täglich ohne Vortheil oder Beschwerde verschlingen und es ist, als ob man eben so viel Quentgen Brodrinde zu sich nähme, wie mehrere tausend Beobachtungen darthun. Mehr als sechs hundertmal verschluckte ich wohl, um entweder durch das Kosten die Güte des Mittels auszuforschen, als auch um meinen Kranken den Eckel zu benehmen, ein Quentgen und wohl auch drüber, und dieses thun auch andere Aerzte und spüren davon im geringsten keine Wirkung. Die Theilgen dieses Arzneymittels werden in der That sehr leicht verdauet, so wie die andern vegetabilischen Producte, deren man sich entweder zu Speisen oder zu Arzneyen bedient, ja vielleicht auch wohl noch leichter, als die meisten andern und zwar, weil die Fieberrinde bittere und tonische Kräfte hat, die selten schädliche und übermäßig starke Wirkungen hervorbringen können. Ist viel Unrath in den ersten Wegen, so wird dieser auf eine natürliche Art, so viel, als es nöthig seyn kann ausgesondert, und übrigens kann man und wenn man täglich davon einnehmen wollte, nichts besonders, nichs beizendes und entzündendes oder was sonst auf irgend eine Art glauben ließ, daß sie schädlich seyn könnte, durch eine medicinische, physikalische oder chemische Untersuchung entdecken oder auf irgend eine Art durch eine kluge Muthmaßung erfahren. Und ich glaube, daß es wohl schwerlich noch jetzt einen geschickten Arzt geben sollte, der

im Ernst die Theile dieses Arzneymittels als für den Körper schädliche halten sollte. Wenn dieses aber ein ungeschickter Arzt etwan träumt *), so rufe man ihm

 nur

*) Es ist zu verwundern, was für lächerliche Träumereyen, welche aber auch zu gleicher Zeit sehr schädlich und nachtheilig sind, die unerfahrnen und ungelehrten Aerzte ihren Anhängern weiß machen. Vor vier Jahren hatte ein junger Mensch, der Sohn eines Gastwirths, ein viertägiges Fieber. Als er ein Vierteljahr diese Krankheit ertragen hatte, fragte man den Arzt um Rath, welcher ihn, nebst andern Mitteln, eine Lattwerge aus Fieberrinde gab. Als der Arzt fortgegangen war, kam einer von den geschwätzigen Gästen und da er hörte, daß man die Fieberrinde so ganz besonders rühmte, so sprach er, man müßte doch seinem Leben nicht gewogen seyn, wenn man solche chymische Sachen einnehmen wollte. — Dies schreckte den Kranken ab, er setzte das Mittel aus und weil er sich außer dem Paroxysmen wohl befand, und hörte, daß das Fieber gesund wäre, so ließ er noch drey andere Monate demselben seinen Lauf, bis er, als der Winter sich einstellte, ein heftiges Seitenstechen auf der linken Seite, den Tag vor dem Fieberparoxysmen bekam. Zwischen jedem Anfalle, welche ihren vollkommnen Typus immerfort behielten, nahm die Krankheit allezeit zu. Am sechsten Tage des Seitenstichs früh, nachdem die Nacht über das viertägige Fieber gegenwärtig gewesen war, wurde ich endlich hinzu gerufen, finde den Kranken äusserst von dem Seitenstich und einer Hirnentzündung angegriffen, auch hohlte er nur mit Schwierigkeit Athem, warf nichts aus, zitterte über den ganzen Körper, phantasirte mit Heftigkeit, hatte einen sehr harten Puls, und Springen der Sehnen. Sogleich ließ ich ihm am linken Arme zur Ader, ließ ihm auf Arme, Schenkel, Naken Blasenpflaster legen und verordnete ihm eine Mandelmilch, schweißtreibende Mittel, eine Brustabkochung und andere schickliche Mittel, welche ich ihm entweder wider seinen Willen eingiessen, oder äußerlich anwenden ließ. Als den andern Tag früh morgens das Zittern und der Krampf nachgelassen hatte, und er von vorigen

nur zu, daß er aller Erfahrung zu Folge sich ohne Grund vor diesem Arzneymittel fürchte. Die Fiebermaterie aber schon an und für sich und die Krankheit selbst, welche durch dieses oder auch ein anderes Mittel und durch die Kraft der geschwächten Natur unvollkom-

rigem Abend her, wieder zu sich gekommen war, so ließ ich ihm, da dennoch die übrigen Zufälle und der Seitenstich heftig fortdauerten und nur wenig blutiger Auswurf sich zeigte, indem die Brust sehr heftig erschüttert wurde, ein zweytesmal auf der nämlichen Seite am Fuße zur Ader. Den Abend hierauf erfolgte ein guter Schweiß, welcher die ganze Nacht durch dauerte. Den achten Tag früh morgens war er völlig wieder bey Verstande, hohlte leichter wieder Athem, hatte wenig aber gut bereiteten und leichten Auswurf, der Puls war weicher aber doch allezeit schlug er oft. Nachmittag stellte sich das Quartanfieber benebst einem schweren Athemhohlen, einem heftigen Phantasiren, Zittern und Krampf in den Sehnen wieder ein. Alle diese Symptomen ließen den neunten Tag früh morgens nach, ob er gleich nicht wieder bey Verstande war, und das Fieber ohne Intermission anhielt, und den Kranken ganz besonders schwächte, indem der Harn, welcher der Entzündung halber feuerroth und hell gewesen war, nunmehr nach überstandnem Seitenstiche dick erschien und einen dunkelgrünen Bodensatz hatte. Als ich aber nun glaubte, daß ich keinen gefährlichen Paroxysmen dieses Quartanfiebers zu befürchten hätte, so verordnete ich sogleich ein Quentchen Fieberrinde, und wiederhohlte es aller drey Stunden, so daß ich, nachdem ich anderthalb Unzen gegeben hatte, nicht nur den am eilften Tage zu erwartenden Anfall anhielt, sondern auch alle fürchterliche Symptomen zurück drängte und den zwölften Tag meinen Kranken ohne Fieber fand. Hernach setzte ich nach den Vorschriften der Kunst dieses Mittel fort, und wiederhohlte es alle drey Wochen, und um völlig wieder gesund zu werden, nahm der Kranke nach und nach acht Unzen ein. Und so ist er völlig wieder hergestellt worden, und befindet sich noch den heutigen Tag recht wohl. —

kommen vertrieben und auf verschiedene Art verändert worden ist, kann schon Furcht erregen, wenn sie aus diesen üblen Folgen von dem ungeschickten Arzte bemerkt wird, und alsdann die Muthmaßungen erregt, als ob der Schaden, welchen die Krankheit verursacht von den Theilgen des Arzneymittels hergekommen, welche doch vielmehr, wenn nicht durch falsche Meynungen die gehörige Anwendung hintertrieben wird, diesen Schaden verhüten können und völlig unschädlich sind.

Die Sicherheit dieses Mittels wird durch Beyspiele dargethan.

Ich will nur noch einige Beyspiele wählen und den vorher erwähnten beyfügen, welche zeigen wie vergeblich die Furcht ist, wenn man nach vollendeter Heilung noch üble Folgen von dem Fieber und dem Arzneymittel vermuthet. Es ist aber alles das ungegründet, was einige von einer solchen Erfahrung sich vorträumen, als ob unter dem Schein der Gesundheit, der Schaden, welchen das Mittel hervorgebracht, verborgen liege, und nach einiger Zeit wieder hervorbrechen werde. Welches Arzneymittel, welche Speise wird alsdann aber heilsam seyn, wenn man allemal so etwas aufsuchen wollte? Ich glaube, und wenn einer, der die Rinde gebraucht hätte, nach einiger Zeit erstochen werden sollte, so würde man die Schuld auf die Rinde schieben. Es sind nun zwölf und wohl auch noch mehrere Jahre, daß ich mich dieses Arzneymittels bediene, und das eilfte Jahr wird bald zu Ende seyn, daß man sich dieser Arzney häufig bedient hat, und viele von denen, die ich damit geheilt habe, leben noch jetzt wohl und bey guter Gesundheit. Nach dem

Zeugniß so vieler und so bewährter Beobachter, habe ich, der ich mich mit zu den geringsten rechne, so viel glückliche, beständige und auffallend merkwürdige Wirkungen von diesem Mittel und hingegen so viel unglückliche Folgen von der Behandlungsart, wo man die Fieber sich selbst überließ, die man ganz sicherlich durch diese Heilung allein hätte verhindern können, gesehen, daß ich alle Sinne müßte verlohren haben, wenn ich denen mit Vorurtheilen versehenen Richtern, mehr Glauben beymessen wollte, daß ich den Namen eines gewissenhaften Arztes nicht verdienen würde, wenn ich diese gewisse und unschädliche Heilmethode, wegen anderer ihren Urtheilen, übergehen wollte, wenn die Krankheit, welche damit bezwungen werden könnte, gefährlich seyn sollte. Auch will ich nicht der vielen andern Kranken gedenken, welche von andern vortrefflichen Aerzten durch den fortgesetzten Gebrauch der Fieberrinde allein, gründlich geheilt worden sind; ich übergehe was ich öfters in Erfahrung gebracht, und was blos die Sicherheit dieses Mittels darthun kann, das glückliche Loos nämlich so vieler Menschen eines jeden Alters und einer jeden körperlichen Beschaffenheit, welche durch irgend eine empirische Heilmethode oder sogleich durch dieses Arzneymittel, völlig geheilt wurden, oder nach verschiedenen Recidiven, nachdem sie nach und nach viel Rinde verzehrt hatten, der vollkommenen Gesundheit endlich von freyen Stücken oder durch diese Heilart wieder hergestellt wurden: welches doch, wenn etwas schädliches oder der Natur widriges in den Partikeln des Arzneymittels sich befände, oder wenn die Materie des geheilten Fiebers so unüberwindlich wäre, auf keine Art, wie jedermann einsieht, hätte geschehen können. Denn die Gesundheit kehrte sogleich wieder zurück, als die fieberhafte oder eine andere kränkliche Disposition entweder aufhörte oder verbessert worden war, es mochte

nun

nun von dieser Arzney so viel, als nur immer wollte, eingenommen worden seyn *).

Im Jahre 1727 als den Sommer hindurch ein heftiges epidemisches dreytägiges Fieber herrschte, wurde ich zu einem starken fast sechzigjährigen Mann gerufen, welcher nach einer heftigen Aergerniß Wein getrunken hatte, und in ein dreytägiges Fieber verfallen war. Der zweyte Paroxysmen hatte sich eben eingestellt, als ich gerufen wurde, und war von ganz besondern Aengstlichkeiten, Magenschmerz, Leibesschmerzen, vornehmlich auf der rechten Seite, Phantasiren und Schlafsucht begleitet. Ich that weiter nichts, als ich verordnete ihm eine gehörige Diät und ein schweißtreibendes Tränkgen aus Krebsaugen und Sal-

 peter.

*) Torti, Therap. spec. p. 77. sagt; »Viele Wundärzte der Franzosen, gaben im Anfange eines jeden Fiebers, es mochte eine Periode haben, welche es wollte, »einen verdünten Aufguß von einigen Unzen Fieberrinde, »ihren Kranken, und zwar fast ohne alle Methode, so, »daß es geschahe, daß ich öfters nachher zu ihnen gerufen wurde, weil sowohl mehrere davon hartnäckige Recidive, eine üble körperliche Beschaffenheit und bisweilen »auch hizige Krankheiten bekamen. Da ich nun diese »Beobachtung mehreremale gemacht habe, (obgleich sehr »oft diese Behandlung gut von statten gieng und andere, »welche die Fieberrinde nicht gebrauchten, die nämlichen »Unglücksfälle erfuhren,) so habe ich durch andere Gefahr und Schaden gelernt, daß man die peruvianische »Rinde nicht allezeit bey allen, auch periodischen Fieber »vom Anfang ohne Unterschied sicher anwenden könne.« Ich habe ebenfalls dergleichen nachtheilige Folgen von dem empirischen Gebrauche der Fieberrinde entstehen sehen, welche man aber, nach der gehörigen Methode jedoch heilen konnte, so daß man sahe, daß dieses Mittel eigentlich nicht schädlich gewesen, sondern daß die Krankheit nur schlecht geheilt worden sey.

peter. Der Anfall gieng vorüber und als ein hinlänglicher Schweiß hervorgetreten und der Leib durch ein Klystier aus Salpeter geöffnet worden war, so befand sich der nun von Fieber freye Kranke recht wohl. Da ich kaum etwas übles vermuthete, so ließ ich die Mixtur fortbrauchen, bis der dritte Paroxysmus kam. Abends stellte er sich wieder ein, ward die Nacht über heftiger, gieng in eine Schlafsucht, und diese in einen Schlagfluß über und dieser endigte sich zu meiner grossen Verwunderung, als ich früh morgens herbey gerufen wurde mit einem plötzlichen Tod.

Den zweyten Tag erzählte man mir von einem ähnlichen Schicksale eines noch jugendlichen Mannes, welchen ein anderer geschickter Arzt in der Cur gehabt hatte; auch hörte ich noch von einigen andern Beyspielen eines gleichfalls üblen Ausgangs in Zeit von wenigen Tagen. Mit Recht erschrack ich darüber und weder ich, noch die andern Aerzte getrauten sich die Kranken vor den Wechselfiebern oder stark nachlassenden Fiebern, welche so wie das, welches ich beobachtete, tödlich und ausnehmend wüthend waren, in Sicherheit zu setzen. Die Anzahl solcher Kranken war sehr groß und nahm immer mehr und mehr zu, setzte mich in Furcht und in ein und eben derselben Woche gab ich mehr als dreißig Kranken, deren ich mich noch aller sehr wohl erinnere, bey welchen ich, als ich alles gehörig und wohl überlegte, wegen der ganz besondern Heftigkeit der Symptomen und der zu starken Schwäche viel Gefahr fürchtete, die Fieberrinde mit guter Wirkung und rettete sie alle auf einmal in wenigen Tagen. Die meisten blieben sogleich alle gesund, und wenn ich nach Sydenham, wie ich es damals zu thun pflegte die Cur nochmals wiederhohlte, um das Recidiv zu verhüten, so fielen einige ins Fieber wieder zurück, allein nur einmal, selten öfterer,

terer, entweder aus eigner Schuld oder der Natur der Krankheit zu Folge, oder wegen der Luft, theils weil ich damals noch nicht sowohl die Methode das Fieber zu verhüten, recht verstand. Allein sie verfielen ohne Gefahr wieder in diese Krankheit, sind alle glücklich geheilt worden und befinden sich noch alle recht wohl.

Ich kann hier nicht alle hererzählen, welche auf eine ähnliche Art sind erhalten worden. Ich kenne viele und sehe täglich Personen, welche glücklich sind und alt werden, nachdem sie vor mehr als dreyßig Jahren häufig Rinde eingenommen haben und dadurch von Fiebern geheilt worden sind. Ein mir bekannter Arzt, welcher länger, als funfzig Jahr lang diese Methode befolgte, und der vor einigen Jahren im hohen Alter starb, brauchte, wie ich sehr wohl weis, viele Jahre lang jederzeit im Frühlinge auch wenn er gesund war, um seine Eingeweide zu stärken und seine Aussonderungen zu befördern einige Wochen lang dieses Arzneymittel. Ausserdem nahm er es öfters, wenn er die Verdauungskräfte geschwächt fühlte und bemerkte, daß sich rohe Säfte in dem Körper angesammelt hätten, nach und nach eine oder zwey Unzen und war mit der Wirkung zufrieden. Einer ähnlichen prophylactischen Cur bediente sich Ludwig der vierzehnte, und ganz Europa weis, wie alt er geworden ist. Im Jahr 1688 nahm dieser Fürst die Fieberrinde, nach der Heilmethode des Talbor, das heißt häufig und lange Zeit und zwar um ein Fieber zu vertreiben in Pulver; nachher aber nahm er auch, als er gesund war, aus Vorsicht wenn er ein abführendes Mittel genommen hatte, einige Tage lang von diesem Medicament, um die Naturkräfte zu erhalten und die etwanigen Bewegungen zu besänftigen. Ein anderer vornehmer gelehrter Mann, welcher im Jahre 1722 neun und achtzig Jahr

alt

alt war, und bis ins hohe Alter mit ganz bewunderungswürdigen Seelen- und Leibeskräften großen Geschäften vorstand, starb geruhig vor Alter. Im Jahr 1685 lag er an einem viertägigen Fieber krank, welches neun Monat lang von einem damals hier besonders berühmten und erfahrnen Arzte mit vieler Kunst, allein vergebens behandelt wurde. Das Fieber verdoppelte sich und nahm zu, die Kräfte nahmen ab und die Anfälle von Hypochondrie, die vormalen diesen gelehrten Mann befallen hatten, nahmen wieder allmählig zu. Eben zu der damaligen Zeit wurde der wirksame und fortgesetzte Gebrauch der Rinde nach der Methode des Talbor bekannt. Es gab ihm daher eben dieser berühmte Arzt, als er eine hinlängliche Menge von diesem damals hier fast noch unbekannten Mittel angeschafft hatte, dasselbe lange und zu wiederhohlten malen, und stellte ihn völlig wieder her, so daß er von dem Fieber und aller übrigen Unpäßlichkeit, welcher er fast immer ausgesetzt gewesen war, für immer frey war, und bis zum Tode noch sein glückliches und munteres Alter diesem Fieber und dem Mittel, welches es heilte, zuschrieb.

Ein Mann, welcher an den blinden Hämorrhoiden krank und zum Podagra geneigt war, wurde vor ungefähr fünf Jahren von einem heftigen Kopfweh, Phantasiren und erstaunlichen epileptischen Convulsionen, die von einem Fiebergifte entstanden, in wenigen Tagen durch die Rinde befreyt und gleichsam von dem Tode gerettet und bey nachmaliger gehöriger Wiederhohlung, dem drey Jahr lang ohne, daß es nothwendig war, fortgesetzten Gebrauch dieses Mittels und sodann durch die Milchdiät recht vollkommen wieder hergestellt. Das Jahr darauf brauchte er zuerst dieses Mittel einen Monat lang täglich etlichemal, verschaffte

den

den Nerven und Eingeweiden ihre Kraft wieder, verscheuchte alle Furcht vor der fürchterlichen Krankheit und wiederhohlte nochmals mit gutem Erfolg und wieder völlig gesund die Milchdiät, um seinem Körper eine süße Nahrung zu verschaffen, und diese Cur braucht er nun alle Frühjahre und fürchtet sich nicht für ein Recidiv oder für andre üble Folgen. Seiner körperlichen Constitution nach, lag er hernach etlichemal an Podagra und Hämorrhoiden krank, bekam aber niemals das Fieber wieder, welches sich sonst von dieser Blutbewegung, wofern es nicht völlig geheilt worden ist, leicht zu ereignen pflegt.

Ein sechsjähriger Knabe, der einzige Sohn eines geschickten Wundarztes, bekam vor ungefähr zwey Jahren sehr zusammengeflossene Blattern, benebst untergemischten vielen Purpurflecken. Kaum konnte er beym Leben erhalten werden, indem die Krankheit bis zum ein und zwanzigsten Tage sich erstreckte, jedoch entstanden in dem außerordentlich geschwächten Körpergen mit genauer Noth hier und da Eytergeschwüre und ein anhaltendes Fieber, welches einen Tag um den andern heftiger wurde. Als nach vier Wochen das Fieber und die Neigung der Naturkräfte Eytergeschwüre zu bilden, andere Mittel anzuwenden nicht zuließen und die Kräfte immer mehr zu sinken schienen, so schlug ich Fieberrinde vor, welche ich schon in andern ähnlichen Fällen nach dem Morton und andern berühmten Aerzten für gut erkannt hatte. Nicht mit Widerwillen nahm der kleine Kranke eine Latwerge aus China und einem Syrup und zwar binnen fünf Wochen mehr als fünf Unzen, worauf er völlig gesund wurde, so, daß erst das Fieber nachließ und aufhörte, er wieder Kräfte und Appetit bekam, und die Eitergeschwüre, für welche sein Vater die beste Sorgfalt trug,

trug, wurden auch reif und heilten, auch entstanden keine von neuem, und so ward er frisch und gesund.

Ein dreyjähriges Mädgen, meine eigne Tochter, welche von einer schwächlichen Mutter, die während der Schwangerschaft das Fieber stark gehabt hatte, geboren, und von ungesunder Milch genährt worden war, wurde kurze Zeit nach dem Gewöhnen als sie ein Jahr alt war, von einer starken Ermattung befallen, der Mangel an Appetit und die Auszehrung, nahm täglich zu, und erstlich bekam sie ein anomalisches Fieber, welches alsdann einen ordentlichen Paroxysmen eines doppelten viertägigen Fiebers erhielt, allein schleichender Art und nicht völlig ein Wechselfieber war. Nachdem ich sie gelind purgirt hatte, gab ich ihr eine Fieberrindenlatwerge *), so daß sie täglich ein Quentgen und wohl drüber einnahm. Sogleich befand sie sich besser, das Fieber ließ in kurzer Zeit nach und nachdem sie in gehörigen Zwischenräumen das Arzneymittel wiederhohlt hatte, wurde sie vollkommen wieder hergestellt. Da aber täglich ihr schwacher Körper zunahm und stärker wurde, und das gute Kind auch das Mittel gern nahm, so fuhr ich mit seinem Gebrauche ferner fort. Es hat also dieses einjährige Kind vor zwey Jahren, fast binnen drey Monaten über acht Unzen Rin-

*) Sonst braucht man gemeiniglich Kindern blos das mit Wasser bereitete Extract zu geben, so wie es der Apinus bereitete. Dieses pflege ich in einer geringern oder grössern Menge einer angenehm schmeckenden Flüssigkeit aufzulösen und Tropfenweise, oder als ein Tränkgen fast aller drey Stunden zwischen den Paroxysmen zu geben, so daß ich zweyjährigen Kindern ungefähr zehn Gran pro Dosi gebe, und es nachdem der Erfolg erwünscht und die Krankheit zu Rückfällen mehr oder weniger geneigt ist, nach den gehörigen Vorschriften fortsetze und wiederhohle.

Rinde eingenommen und befindet sich jetzt an Körper und Geist wohl und wächst, noch vor kurzen hat sie die Blattern, welche mit einem Scharlachfieber gefährlich verbunden waren, glücklich überstanden und hat nachher wieder vierzehn Tage lang die Rinde, um Appetit, Kräfte und Munterkeit wieder zu erhalten, welche sie auch wieder erhalten hat, gebraucht.

Ein Mann von etliche dreyßig Jahren, dessen Vater in seinen besten Jahren an der Schwindsucht gestorben war, bekam seit vielen Jahren her, bey jeder geringen Kälte, Husten und Schnupfen; dieser bekam vor einigen Jahren einen langwierigen trocknen Husten, welcher nach und nach zunahm, hierauf warf er Blut aus, nachmals einen zähen Auswurf, spuckte auch etwas Eyter aus und bekam die Auszehrung, verlohr Appetit und Kräfte, auch stellte sich ein schleichendes Fieber ein. Da ihn diese Zufälle befielen und bald mehr, bald weniger heftig waren, so konnte er doch kaum unerachtet meiner angemandten Mühe, erhalten werden. Im Winter des Jahres 1729. bekam er ein dreytägiges Fieber. Aus Furcht vor großer Gefahr und üblen Folgen, verordnete ich ihm sogleich die Rinde, und gebrauchte sie anhaltend mit so gutem Erfolge mit dem Diacodiensyrup in einer Latwerge versetzt, daß, als das Fieber vorbey war, der Körper gestärkt und die vorige Krankheit verscheucht wurde.

Diese Heilmethode wiederhohlte ich etlichemal eine Woche um die andere mit allem Fleiß und das Fieber blieb nicht allein für beständig weg, sondern der Kranke befand sich auch außerdem so ganz besonders wohl, daß er noch recht gern drey Monate lang dreymal des Tages eine Gabe von der Latwerge zu nehmen fortfuhr, wozu ich zweymal des Tages zwanzig Tropfen von dem

balf. antiphthisico Meibomii hinzusetzte. Den folgenden Monat May trank er Selzerwasser mit Milch und seit dieser Zeit lebt er wohl und gesund, ohne Husten, Catarrh, Fieber und andern Symptomen, dient als Soldat und setzt seinem Körper aller stürmischen Witterung aus, auch glaubt er sich dem Tode ganz entrissen.

Ein anderes Beyspiel verdient ebenfalls angemerkt zu werden: Ein hagerer Mann, welcher von Hämorrhoiden und ähnlichen Bewegungen seines Systems, von trockenen Husten, Blutspucken, Catarrh, Winden öfters befallen und geplagt wurde, vor zwey Jahren und zum zweytenmal vorigen Winter einen gefährlichen Seitenstich gehabt hatte, bekam im Monat Julius des 1727 Jahres ein epidemisches dreytägiges Fieber. Da dieses beym dritten Paroxysmen in ein doppeltes, nicht völlig dreytägiges Fieber ausartete, und nebst einem heftigen Husten sich ein Blutspucken einstellte, so hielt man dafür, man dürfte es nicht ferner so fortgehen lassen, sondern nun verscheuchte man es mit der Fieberrinde welche man mit dem weißen Mohnsyrup in Bissen brachte. Der Patient war noch nicht völlig wieder hergestellt, als er schon seinem Amte wieder vorstehen und bey Aufführung der nöthigen Wasserdämme gegenwärtig seyn mußte. Auch ließ ich ihn reisen, jedoch mit der Bedingung, daß er bey den Ausdünstungen der feuchten Dünste des Wassers die Cur noch immer fortsetzen sollte, bis er mir von seinem Befinden schriftliche Nachricht würde gegeben haben, welches er auch nach wenigen Tagen zu thun versprach. Allein ich erfuhr nichts von ihm, als bis er im Monat Jenner des folgenden Jahres mir schrieb, daß er sich sehr wohl befände, und mich fragte, ob er mit der Rinde noch ferner fortfahren sollte, wovon er täglich fünfmal ein halbes Quentgen zu nehmen nicht unterlassen hätte,

hatte, weil er, ob er gleich bey dem Wasserbaue, der sonst seiner Gesundheit so sehr zuwider gewesen wäre, täglich gesünder würde und sich besser, als viele Jahre vorher befände, indem seine Hämorrhoiden ohne Beschwerlichkeit selbst bey dem fortgesetzten Gebrauch dieser Mittel anhielten und fließend wären. In der That glaubte ich, ich hätte falsch gesehen oder der Brief möchte wohl älter und vielleicht wo liegen geblieben seyn. Als ich aber fand, daß sich die Sache wirklich so verhielt, und daß er ein so besonders großes Zutrauen zu diesem Mittel hatte, so rieth ich ihm, er sollte eine Woche um die andere aussetzen und die andere Woche allezeit es dreymal wiederhohlen, zumal da die Tag- und Nachtgleiche sich näherte, wo er sonst immer das Blutspucken gehabt hatte. Seit der Zeit nun befindet er sich, wie er mir oft geschrieben und nur vor kurzem auch mündlich bezeuget hat, sehr wohl und weit besser, als lange Zeit vorher, auch ist er seit der Zeit lebhafter und stärker geworden.

Die Zeit verhindert mich, sonst könnte ich noch mehr ähnliche Beyspiele von dem Gebrauche der Rinde, welche man in großen Gaben und lange Zeit fortgesetzt, mit vielem Nutzen und vieler Sicherheit gebraucht, anführen, und daß sie ein gutes und unschädliches Mittel und zwar bey verschiedenen Constitutionen, bey Wechselfiebern, andern Fieberkrankheiten, der Epilepsie, Veitstanz, Blutflüssen und andern Krankheiten *) ist, darthun; allein ich will die anderen Beyspiele bis zu einer andern Zeit versparen.

Sechs-

*) Vor kurzem schrieb Herr Hampe, ein Londner Arzt, von Geburt aber ein Deutscher, an einen unserer Aerzte folgendes: »Ich muß Ihnen melden daß Herr Amyand und andere »nach ihm die peruvianische Rinde mit dem besten Erfolge in dem kalten Brande, angewendet haben. Nämlich,

Sechster Abschnitt.

Aethiologische Beobachtungen und Muthmaßungen, über die Wirkung des Mittels und die Perioden der Fieber.

Beobachtungen und Muthmaßungen von der Art, nach welcher die Fieberrinde wirkt.

Wie mich dünkt, so muß man dieser Untersuchung eine genaue Geschichte der Wirkungen dieses Mittels, welche nach der verschiedenen Heilmethode und Mischung auf

»ich weis schon von sechs Fällen, wo dieses vortrefliche »Mittel, obgleich der kalte Brand schon bis zu den Knochen fortgerückt war, jedoch denselben angehalten hat. »Man gab es aller vier Stunden zu zwey Skrupeln oder »einem Quentgen, bis man anderthalb Unzen verbraucht »hatte, worauf alsdann die Krankheit geheilt war. Ich »glaube dieses verdient eine Nachahmung, und vielleicht »könnte man dieses Mittel auch bey der Heilung des Krebses »anwenden.“ Auch mir sind Beyspiele bekannt, wo faulichte Geschwüre und drüsigte Geschwülste, welche gleichsam krebsartig waren, durch die Fieberrinde geheilt worden sind. So ist mir auch eine sechszig Jahr alte Frau bekannt, welche völlig gesund war, durch einen unglücklichen Fall aber den rechten Fuß nach der rechten Seite zu verrenkt hatte, wobey die Bänder und die Sehnen ausserordentlich zerrissen worden waren und wo auch eine heftige Entzündung dazu gekommen war. Als diese wieder nachließ, so blieben doch noch mehrere getroffene Stellen der Haut, der Muskeln und der Sehnen, benebst einen anhaltenden schleichenden Fieber, völligen Mangel an Appetit und täglich zunehmender Schwäche zurück. Als ich den Typum eines doppelten viertägigen Fieber beobachtet hatte, so heilte ich mit unglaublich gutem Erfolg, unterstützt

auf einen gesunden oder kranken Körper, auf die verschiedenen Säfte, Fasern, Functionswerkzeuge, Krankheitsmaterien, entweder innerhalb dem Körper oder außerhalb dem Körper, wenn es den Säften beygemischt oder auf eine Stelle gelegt wird, verschieden sind, vorausschicken. Auch muß eine deutliche und von allen falschen Meynungen freye Geschichte und gehörige Untersuchung der Ursachen der Krankheit, Zufälle, Constitutionen, in welchen die Rinde hilft oder schadet, so viel ohne zu irren geschehen kann, vorausgeschickt werden; und man muß genau bemerken, was sie helfen und schaden kann und bey welcher Veränderung der Umstände, nach welcher Methode oder bey welcher Mischung oder nachdem man dieses oder jenes vorausgeschickt oder nachher gebraucht, die Schädlichkeit derselben etwan verhindert und ihre gute Wirkung befördert werde. Unterdessen kann man auch durch chemische und physische Kunstgriffe, durch das Feuer, durch microscopische Untersuchungen, durch die Infusionschirurgie und die Mischung verschiedener andern Dinge einen Theil der Kräfte dieses Mittels erforschen. Auch kann man anderer fiebervertreibenden Mittel

stützt durch die Hülfe des Wundarztes, nach der vorgeschriebenen Methode das viertägige Fieber und stellte die Eßlust und Kräfte völlig wieder her. Jedoch geht die Heilung des Fußes, obschon der kalte Brand gehoben ist, langsam vor sich, und die Frau hinkt auch noch, wie es nicht anders geschehen konnte, ist aber übrigens völlig wieder hergestellt. Sie hat nachher noch einigemal ein mit einer rosenartigen Entzündung verbundenes Fieber bekommen, allein auch dieses ist nach und nach vergangen. —

Mehrere Beweise für den Nutzen der Fieberrinde bey dem kalten Brande, findet man in a proposal, for the improvement of Surgery by *Rushworth*. —

Wirksamkeit und Natur auf eine ähnliche Art erforschen und sodann beyde gegen einander halten und gegenseitig prüfen. Alsdann würde man vielleicht gründlich sagen können, was von ihrer Wirkungsart zu halten, was noch zu untersuchen übrig sey, wobey die Nachkommen ihren Scharfsinn und Untersuchungsgeist anwenden könnten. Vor jetzt vermuthen wir, daß dieses Mittel, nach seiner Art, so wie die übrigen bittern, leicht aromatischen und ein wenig säuerlichen Mitteln wirke. Wir sagen, es habe zusammenziehende tonische Kräfte, weshalb es die Fasern und Nerven anstrenge, besonders ziehe es die schlaffen zusammen, zu welchen es sehr wirksam fortdringt, und deren Kräfte es weder stärker noch schwächer, als seine zusammenziehende Kraft und nicht mehr unempfindlich und aufgeschwollen findet. Wir bemerken, daß die Kraft des Magens vorzüglich der Därme, der Ausleerungsgänge und der Drüsen, weshalb auch die Säfte dahin fließen und wieder abfließen und der Gallengefäße besonders vermehrt und gestärkt werde, daß durch diese dem Milchsafte beygemischte Kräfte, welche zu dem im Kreislaufe sich befindenden Blute durch die Milchgefäße gebracht werden, als auch durch die Uebereinstimmung der Nerven selbst, die Kraft der übrigen Gefäße, der Blutgefäße, Lymphadern, Nerven, Fasern und Ausleerungsgänge, vornehmlich in der Leber, Gekrösdrüse, dem Gekröse, Milz, den Nieren, der Gebärmutter, den Saamenwegen und den übrigen Eingeweiden, welche durch die große herabsteigende Schlagader und Pfortblutader und Hohlblutader oder durch verschiedene Aeste angefrischt und den Nervennezen im Unterleibe vornehmlich mitgetheilt werde. Jedoch auch die übrigen Theile des Körpers, das Herz, die Lungen, das Gehirn, die Gliedmaßen u. s. w. werden bald schwächer und weniger merklich, bald feiner und entfern-

fernter, bald durch die verschiedene Uebereinstimmung der Nerven, bald durch die nachher wirksamen Naturkräfte davon angegriffen, nachdem die Wirkungen, welche man von der Substanz dieses Mittels erwarten kann, wenn diese schon lange verdaut und ausgesondert worden sind, schon vollzogen worden sind. Durch die nämliche tonische und gleichsam balsamische Kraft wird, wie wir glauben, die Beschaffenheit des Nahrungssaftes, des Blutes und der daraus bereiteten Säfte, vornehmlich der Galle, des Gekrösdrüsenschleimes und ähnlicher Feuchtigkeiten gehörig und gut erhalten, wo sie vornehmlich widernatürlich, allein nicht wider die Verhältniß der Wirksamkeit des Mittels ausgeführt worden ist. Ferner nehmen wir an, daß die mässig bittern Theilgen, die seifenartigen und aromatischen zur Verdauung vieles beytragen, den Körper reinigen und gleichsam wie die Galle wirken können und daß sie dieselbe, wenn diese unwirksam oder zu scharf geworden seyn sollte und ähnliche verdorbene Säfte, vorzüglich den Milchsaft verbessern können, daß sie durch ihre nervenstillende Kraft, dergleichen die bittern, aromatischen und balsamischen Mittel zu haben pflegen, wie auch der Geruch verräth und verschiedene Folgen bezeugen die Fasern und Nerven, die kleinen besonders, welche von den Berührungen der erdichten und salzigen Substanz, entfernter sind, welche weder durch einen gegenwärtigen starken Krampf angespannt sind, noch durch ein Bestreben, das die Wirkung des Mittels aufheben könnte, dazu zu nächst geneigt sind, besänftigen können. So glauben wir auch, daß der Ton und das Gefühl der nervichten Theile, besonders im Magen und wo salzige Theilgen ausgesondert werden, durch das feste Mittelsalz dieser Theilgen und durch das flüchtige öligte, welches in ihnen verborgen liegt, ob es gleich nicht ganz im Körper heraus ausgezogen wird,

ganz mäßig gereizt werde. Auch möchte ich nicht verneinen, daß durch eben diese Salze und durch die tonische Zusammenziehung der erschlafften Theile der größern Gefäße und derer, die ein ausgesuchteres Gefühl haben, nachmals allmählig die verstopften Wege eröffnet, die kleinern Gefäße, die entferntern und weniger empfindlichen erschlafft, und die zähen Säfte zertheilt, zerrieben, fortbewegt und flüßiger würden. Hieraus könnte man vielleicht die offenbar gute Wirkung bey Heilung der Fieber und anderer Krankheiten, bey Beförderung der Aussonderungen durch die Naturkräfte und die Kochung der Materie, vornehmlich aber bey Wiederherstellung der allmähligen Ausdünstung, des Gleichgewichts der Säfte, welches größtentheils davon abhängt, und der Lebhaftigkeit, welche während der Krankheit und ihrer Paroxysmen geschwächt worden war, erklären.

Von der eigenthümlichen Kraft dieses Mittels.

Und wenn denn nun alle diese Beobachtungen nicht hinreichend seyn sollten, so laßt uns doch in die Fußstapfen der Alten treten, welche alles aus einer specifischen fiebervertreibenden Kraft zu erklären pflegen. Wir wollen also annehmen, so wie dieses die Erfahrung darthut, daß dieses Arzneymittel mit seiner ganzen und noch nicht genug erkannten Kraft auf eine eigenthümliche Art auf die Theile des Körpers, in welchen das Fiebergift angesammelt ist, und auf welche es ganz besonders seine Kraft äußert wirke, so daß, indem es der Materie der Wechselfieber und der Disposition, sie sey nun von welcher Art sie wolle und habe auch in den festen oder flüßigen Theilen, wo sie wolle, ihren Sitz, ganz besonders zuwider sey, es müßte denn die

Ma-

Materie zu weit entfernt oder irgend wo bey verstopften Wegen tiefer verwickelt seyn, oder müßte zu unreif seyn, als daß sie durch eine gehörige Kraft des Mittels könnte getroffen werden. Diese specifische Kraft aber ist von so großer Wirksamkeit, daß wenn der Kranke, die Umstehenden und die Aerzte das Ihrige gehörig thun und kein ungewöhnlicher Fehler einer ganz eignen Constitution zugegen ist, jene Materie und Disposition ganz gewiß völlig verbessert und unterjocht gemeiniglich auf dem Wege, auf welchem die Naturkräfte es am ersten zu bewirken geneigt sind, ausgeworfen und nach der verschiedenen und unvollkommenern Heilart insgemein allein nach einer verschiedenen und unvollkommenern Wirkung angegriffen werden müssen. Auch müssen wir die gewöhnliche und ganz besondere Geschäftigkeit und Thätigkeit der Natur bewundern, welche in einem einzigen Mittel aus verschiedenen Theilgen durch eine unnachahmliche Mischung ein solches Mittel zusammensetzte, welche verschiedene Bestandtheile und Kräfte, welche einander zuwider zu seyn scheinen könnten, so unter einander zu mildern wußte, daß eben so gewisse als unerwartete Folgen auf den Körper daher entspringen konnten. Unterdessen ist es am besten, daß wir uns derjenigen Vorschriften bey der Ausübung bedienen, welche die Erfahrung erfunden und bestätiget, die gesunde Ueberlegung aber gemäßiget und angewandt hat und daß wir uns hüten, daß wir uns nicht durch die Verschiedenheit der Theorien verschiedentlich verführen und zerstreuen lassen. Wir wollen daher lieber den Moralisten folgen die aus den Lehren der verschiedenen Secten die nämlichen Vorschriften der Tugent ziehen, oder den Astronomen, die unerachtet der verschiedenen Systeme bey Berechnung der Bewegungen der Himmelskörper freundschaftlich mit einander übereinstimmen. Möchten doch die Aerzte über

die Theorien immer für sich streiten, wenn sie nur bey Ausübung der Kunst einstimmig seyn wollten.

Allgemeiner Zweifel über die Ursachen der Fieber und ihre Typen und Perioden.

Eben so urtheile ich ebenfalls von den Streitigkeiten und verschiedenen Meynungen in Ansehung der Beschaffenheit und nächsten Ursachen der Fieber. Herr **Talbor** ein englischer Empiriker wurde, ehe er den Gebrauch der von ihm schon öfters angewandten Rinde bekannt gemacht hatte zu einem Kranken, welcher an einem chronischen Fieber krank lag, gerufen. Nachdem er erst nach vielen Schwierigkeiten von den Aerzten, welche schon lange Zeit vergebens verschiedene Heilmethoden angewandt hatten, zu den Rathpflegen hinzugelassen wurde, fragte ihn sogleich zum Anfange der Erste der Aerzte, was ein Fieber sey? Mit leiser Stimme antwortete er ganz beschämt: ein Fieber, wie ich glaube, ist eine Krankheit, welche ich zu beschreiben nicht verstehe, welche ich aber heilen kann, sie verstehen sie vielleicht zu beschreiben und können sie nicht heilen. **Meibom** wendet sehr wohl auf die verborgene Natur der Fieberursache folgende Verse an:

> Nescire velle, quae magister optimus
> Docere non vult, erudita insciitia est.

„In den Künsten, sagt er, ist es so, daß man wenn „man auch gleich das Warum nicht erreicht, doch „glückliche Fortschritte machen kann, wie wir dies in „der Arzneykunst täglich sehen." Auch hat **Baglivi** recht, wenn er sagt, das Fieber sey, wenn man die Erscheinung betrachte eine bekanntere Krankheit, als viele andere Krankheiten, seiner Beschaffenheit und Ursache

aber

aber nach eine der unerklärlichsten *). Vielleicht werden unsre Enkel einstens deutlicher einsehen, von was für einer Beschaffenheit die Fieber sind und welches die Ursache des ordentlich abgetheilten Ganges ist, woher es komme, daß sie so genaue Perioden und Typen in Stunden, Tagen, Wochen, Monaten und Jahreszeiten halten, daß sie dem künstlichen Gange einer Uhr oder den genauen Berechnungen der Astronomen folgen. Und unstreitig kömmt dem ganzen menschlichen Geschlechte eine allgemeine Ursache zu, welche eine auf ein Naturgesetz beruhende Periode zum Grunde oder eine beyläufige in Rücksicht zu nehmen scheint und zwar die nämliche, welche Stunden und Zeiten in der Atmosphäre und dem Erdkreise abmißt oder doch eine dergleichen.

Allgemeine Beobachtungen der Perioden der Fieber.

Wie mich dünkt, so hat man sowohl bey der so großen Anzahl der Fieber bey dem ganzen menschlichen Geschlechte, als auch bey den einzeln und der Menschenart allgemeinen Typen, Zeiten, Crisen und vorzüglich bey denen, die man die periodischen nennt, auf eine sehr allgemeine und natürlich angeordnete Ursache Rücksicht genommen. Die Paroxysmen bey allen dreytägigen Fiebern, bey jeder Nation, in jedem Alter, bey jedem Geschlecht und Beschaffenheit, erscheinen einen Tag um den andern in einer immer gleich bestimmten Ordnung. Die doppelten, welche sehr oft vorkommen, die dreyfa-

 chen,

*) S. Cullens Anfangsgründe der practischen Arzneywissenschaft. I. Theil S. 20. ff. A. d. U.

chen, ja auch die vielfachen Anfälle zeigt die tägliche Erfahrung und diese kommen in Ansehung ihrer Stunden und Zufälle einen Tag um den andern so genau mit einander überein, daß den ersten Paroxysmen von dem zweyten und alle einzelnen von den einzelnen darauf folgenden sogar der Kranke unterscheiden kann: wenn sie auch gleich um einige Stunden öfters vorrücken oder nachstehen, bis sie durch die Bewegungen der fremdartigen Säfte einen bestimmten Typum bekommen oder auch sonst eine andere Ursache von aussen hinzukömmt, welche eine Veränderung hervorzubringen vermag. Und ein Anfall scheint die Krankheitsmaterie des andern nicht so zu verzehren, daß die Krankheit kürzer werde und leichter vorübergehe and obgleich die eine nicht mehr wirkt, so bleibt doch noch immer eine andere zurück, so daß sie nichts ausser der Aehnlichkeit des Typus und den dreytägigen Gang ihrer Beschaffenheit zu Folge, wie ganz offenbar einleuchtet, gemeinschaftliches haben. Das nämliche gilt von den eintägigen und viertägigen Fiebern ebenfalls. Manche Fieber sind auch von verschiedener Art und gemischt, wo z. B. dreytägige, viertägige und eintägige Wechselfieber oder anhaltende Fieber auf eine verschiedene Art und in ihrer gehörigen Ordnung sich einstellen, und die Kranken zu der Zeit sehr heftig anfallen, wo nach der Ordnung ein doppelter Paroxysmus aus verschiedenen Fiebern zusammen gesetzt wird, und hierinnen sucht der scharfsinnige Fracastorius einig und allein den Grund von den critischen Tagen. Ich habe jezuweilen fünftägige Fieber beobachtet, welche ich für unächte dreytägige und öfters faulichte Fieber hielt, von den ein Paroxysmen aussen bleibt: einmal habe ich auch ein siebentägiges Fieber bemerkt, welches vielleicht mit zu den viertägigen gehören mochte, wo ebenfalls ein Anfall aussenbleibt, wohin vielleicht auch, wenn zwey Paroxysmen

roxysmen ausbleiben die von einigen angemerkten zehntägigen Fieber gehören, die ich zu beobachten keine Gelegenheit hatte. Achttägige Fieber habe ich öfters wahrgenommen, welche an den nämlichen Tagen einer jeden Woche viermal alle Monate, so wie die Mondwechsel sich einstellten. Noch neulich habe ich das erstemal sechs völlige Paroxysmen eines neuntägigen Fiebers bey einem zwölfjährigen Mädgen, das an Scropheln krank war, beobachtet, an statt des siebenten Paroxysmen stellte sich Kopfweh und Mattigkeit ein, der achte kehrte ganz und gar nicht wieder zurück. Ich wendete dabey gar keine Arneymittel an, als täglich zweymal vierzig Tropfen von der Eisenvitrioltinctur des Ludovici, weil ich dieses Arzneymittel sonst in scrophulösen Krankheiten und bey Verstopfungen des Gekröses und bey verschiedenen daraus entspringenden Uebeln öfters sehr nützlich gefunden hatte. Vielleicht gehört dieses Fieber zu den achttägigen, welche um einen Tag nach kommen: so wie die Reinigung, welche viele Frauen nach fünf Wochen erst bekommen, zur monatlichen gerechnet wird. Auch habe ich Fieber bemerkt, welche alle Monate, wie eintägige Fieber erschienen und sonst zweymal monatlich zurückkehrten, welche man vierzehntägige oder funfzehntägige zu nennen pflegt. So giebt es auch, wie es vornehmlich merkwürdig und zu beobachten ist, sehr oft Recidive, die sich nach den Mond- und Jahresveränderungen oder wenigstens gewiß nach einer gleichen Dauer eines Zwischenraums nach Mond- oder Jahresperioden, ob sie gleich von selbst aufhören oder durch Mittel verscheucht werden, richten. Gemeiniglich beobachtet man auch keinen verschiedenen und abwechselnden Zwischenraum von Stunden, sondern einen ordentlichen zu einem Tage oder mehreren beynahe ganzen Tagen, in welchem Zeitraume der Anfall einmal oder zweymal

so

so wie die Ebbe und Fluht zu gewissen Stunden zuzunehmen und wieder abzunehmen scheint. Ich will nichts von den bestimmten Stunden des Tages sagen; obgleich sich dieses nicht beständig so verhält; welche von den Beobachtern der Zeit des Anfalls und der Dauer bey den einzeln Arten der ächten Fieber, welche schon längst die Schule der Aerzte kannte, angezeigt sind: indem Strahl den Neuern vorwirft, daß kaum der hundertste davon etwas gehört habe: wie er einigen stolzen Unwissenden mit Recht vorwirft. Es ist doch in der That seltsam (ich habe es so oft, obgleich nicht allezeit bemerkt, daß ich glaube, es gebe ein Naturgesetz und ein gewisses Verhältniß der allgemeinen Ursache der Typen zu den Säften und der Structur des Körpers,) daß es die dreytägigen Fieber in Gebrauch haben, daß sie, ehe sie sich an eine gewisse Zeit binden, genau drey Stunden oder den achten Theil des Tages vorrücken; daß aber die ächten eintägigen Fieber zwey Stunden oder den zwölften Theil eines Tages nachsetzen. Auch die dreytägigen Fieber besonders die unächten pflegen entweder offenbar sich zu verdoppeln oder sechs oder zwölf Stunden vor den Paroxysmen gleichsam mit einer zweyten Kraft und Bewegung die Kranken zu befallen. Ebenfalls verdient angemerkt zu werden, daß die meisten dreytägigen und diesen ähnlichen Fieber bey der dritten Exacerbation und folglich den fünften Tag von Anfange der Krankheit den Patienten ganz besonders heftig befallen und daß man diese, wenn fürchterliche Symptomen zugegen seyn sollten, vornehmlich fürchten müsse, da hingegen der zweyte Paroxysmus öfters weit gelinder ist. Ja es ist dieses auch zugleich ein gutes Zeichen, daß das Fieber kurz und leicht seyn wird, wenn der dritte Anfall nicht allzu heftig ist. Bey den meisten Kranken ist immer ein Anfall um den andern heftiger, so daß der fünfte heftiger, als der vierte, der

siebente stärker als der sechste ist, ob es schon nicht immer so der Fall ist, so wie auch diejenige Beobachtung, die aber dennoch sehr oft wahr ist; besonders machte ich sie bey chronischen Fiebern; daß die an dreytägigen Fieber krank liegenden Personen eine Woche um die andere heftiger krank sind. Es ließen sich hierüber noch viele Anmerkungen machen. Es sey vor jetzt genug zu bemerken, daß das Fieber eine Krankheit sey, bey welcher sich die menschliche Natur nach täglichen Typen und Perioden, Wochen, Monaten und Jahren auf eine bewundernswürdige Art gleichsam nach dem allgemeinen Naturgesetze so genau richtet, daß sie, wie ich schon oben gesagt habe, sich nach dem Lauf der Uhr und den Grundgesetzen der Astronomie zu richten scheint.

Von den Ursachen der Fieberperioden.

Ich muß aufrichtig gestehen, daß mir noch keine Hypothese in Ansehung der Ursachen der Fieberperioden hinlänglich Gnüge thue, und ich muß glauben, daß man die Lehre von den Ursachen der Fieber noch vor jetzt zu den Geheimnissen und Wunderwerken der Natur rechnen müsse, wenn auch gleich große Männer Erklärungen vorgetragen haben, welche der Neugierde vieler hinlängliche Gnüge leisten. Und man hat doch recht, wenn man behauptet, daß selten jemand ohne Fieber, das heißt, ohne eine ungewöhnliche Bewegung des Herzens und der Blutgefäße und einer typischen Aufwallung der Blutmaße an einer Krankheit sterbe? Warum erregt aber fast eine jede besondere Auflösung, Störung, Zusammenschmelzung, Ausleerung, sie geschehe nun langsam oder mit Heftigkeit in jedem menschlichen Körper fieberhafte Bewegungen? Woher kömmt es, daß die Fieber, besonders die epidemischen, so viel

Men-

Menschen von verschiedener körperlicher Beschaffenheit, Geschlecht, Alter, Diät, aus so verschiedenen Ursachen, auf eine so gleiche und ähnliche Weise befallen? Woher kömmt es, daß die nämlichen Fieberperioden und die nämliche Ordnung in Ansehung der Typen bey jeder Nation und in jedem Lande und in jedem Alter und bey jeder Leibesgröße und Constitution wahrgenommen wird? Sollte es vielleicht in der Mischung des Blutes selbst, welche dem ganzen menschlichen Geschlechte gemein ist, oder auch in den Bewegungsfasern etwas Angebornes und ein mit der äußern Luft in einer beständigen Gemeinschaft stehendes Element geben, welches dieser fast ähnlich, ebenfalls wie Luft beschaffen, elastisch und der Mischung der flüßigen und festen Theile des Körpers beygemischt in ihrer Zusammensetzung eingeschlossen wäre, so daß es durch seine Oscillation und Elasticität blos heilsame und natürliche Bewegungen und Aufwallungen leicht erzeugte? Sollte dieses nicht vielleicht geschickt seyn, wenn es zu weit ausgedehnt würde, und mehr als es gut wäre über das Gleichgewicht der Beschaffenheit der Säfte zunähme, vornehmlich wenn es von fremden Theilgen verunreiniget oder auf eine üble Art sollte in Bewegung gesetzt werden, den Orgasmus hervorzubringen, welcher diese typische Aufwallung, diesen Streit der Natur mit dem Fremdartigen, was wir Fieber zu nennen pflegen, erzeugte? Folgt nun wohl, daß diese elastische Materie selbst, ob sie gleich wegen der genauen Beymischung ein Theil des menschlichen Körpers *) ist, auch

*) Die Thiere, welche mit uns in einer Luft leben, bekommen, wie es die tägliche Erfahrung lehrt, ebenfalls Fieber, werden angesteckt, erdulden convulsivische, typische und fieberhafte Krankheiten von verschiedner Art, nachdem die Krankheitsmaterie in den Körpern verschieden ist, ob man

auch ein Theil der reinern und subtilern Luftatmosphäre seyn und sich wohl nach den natürlichen und zufälligen Bewegungen und Veränderungen derselben und zwar nach einer mechanischen Ordnung der ähnlichen und damit verbundenen Theile richten könne? Folgt sie vielleicht denselben in der That, bald mit mehr, bald mit weniger Genauigkeit in dem fieberhaften Zustande und bringt sie die Perioden und die regelmäßigen Typen durch ihre schwingende Bewegung hervor, die aber nothwendiger weise nach der fremdartigen beygemischten Materie und nach Verschiedenheit der vermehrten, verminderten, gedrückten oder erschlafften Spannkraft und des verschiedenen Verhältnisses der Säfte zu den Fasern des Körpers, von welchem jede eine eigne mechanische Bewegung und angebornes Bestreben haben, verschieden sind? Halten daher diese Typen, diese Perioden gemeiniglich in ihrer Art ihre verhältnißmäßige Bewegung zu jener natürlichen und nach den Sonnen- und Mondperioden, nach Stunden, Tagen, Wochen, Monaten, Jahreszeiten geordneten beständigen Bewegung der ganzen, besonders reinern Atmosphäre, zu jenen Hinfluß und Herfluß, den so viel und so große Ausflüsse der Erde, welche der untern Luftatmosphäre beygemischt sind, nicht völlig stören können, ob sie sie gleich verschiedentlich angreifen und verändern: so wie auch die Luft, die unsern Kör-

man schon bey dem menschlichen Geschlechte öfterer diese Erfahrungen macht und mehr seltne Abweichungen in Ansehung der Typen und Perioden wahrnimmt. —

Ramazzini, Michelotti, Lancisi, Ruini, u. a. erwähnen ebenfalls fieberhafter Krankheiten der Thiere. Daß bey der Influenza Hunde und Pferde erkranken, ist durch mehrere Beobachtungen in den Jahren 1775 und 1782 dargethan worden. A. d. U.

Körper innerlich beygemischt ist, verschiedene Veränderungen von den Theilen des Körpers selbst und öfters von fremden beygemischten Unreinigkeiten erleidet. Und gesetzt daß sich nun alles dieses so verhält, was ist es, was die besondere Verschiedenheit der einzelnen und besondern Fieberarten ausmacht? Woher kömmt es nun, daß das eintägige Fieber nicht nach einer unbestimmten Anzahl Stunden, sondern täglich zur bestimmten Zeit, daß das dreytägige, das viertägige und andere Fieber nicht nach einem halben, sondern nach einem ganzen Tag gemeiniglich später zurück kehrt: und daß nicht mehrere und unstätere Verschiedenheiten vorkommen, wenn blos die größere oder geringere Beweglichkeit der Krankheitsmaterie daran Schuld ist? Wie geschieht es, daß vielfache Fieber mit einander ohne zu fehlen übereinstimmen? Welche Kraft weist den besondern Krankheiten besonders die kritischen Tage und Stunden und die Zeiten der Recidive, und gleichsam nach der astronomischen Berechnung an? Wenn diese Umstände von einem innern weisen Wesen, wie einige glauben, abhangen soll, welches sehr weise nach Schätzung der Materie und der Kräfte sich bewegte und wiederum ruhte, woher kömmt es, daß die Anfälle über alle Kräfte und demungeachtet wechselsweise so genau zurück kehren? warum kommen die Paroxysmen der gemischten Fieber jederzeit zu ihrer rechten und bestimmten Zeit, und fallen so, wie es das gute Glück und die Ordnung mit sich bringt, nicht wie man es ungefähr schätzen könnte, öfters in ein Moment, in welchem der Kranke vornehmlich hart darnieder liegt. Und dergleichen Beobachtungen nun, kann man überall in allen Gegenden bey dergleichen Fiebern anstellen und gleich vom ersten Anfange der Krankheit an, so daß die Kraft der Gewohnheit, welche zu einer gewissen Zeit ihre Bewegungen wiederhohlte, nicht angeklagt werden

den kann. Ich erkenne hierinnen eine mechanische und keine willkührliche Ursache. Es ist eine materielle, eine körperliche Ursache, keine geistige, welche jedes Fieber nach einer natürlichen Folge hervorbringt, und diese Materie muß eine eigne Beschaffenheit und elastische Kraft haben, welche von einer besondern Art seyn muß, so lange sie einen besondern Typum erregen soll. Vielleicht wird diese von irgend einer fremdartigen, wäßrigen oder luftartigen Unreinigkeit, aus dem Wasser, welches in eine verschiedentlich veränderliche, laugenartige, schweflichte, dampfartige und vielleicht auch wurmartige Fäulniß durch Stockung und Ausdehnung der Federkraft und eine innerliche Bewegung der Theile aufgelößt wird, erzeugt, welche unglücklicherweise aufgefangen, entweder mit den Speisen genossen wird, oder aus ebenfalls sonst verdorbenen Säften des Körpers oder aus den festen Theilen selbst entspringt. Eine solche Materie kann nach ihrer eignen verschiedenen Beschaffenheit, der umher sich befindenden Luft und des Körpers, um den zu verschiedenen Fiebern gehörigen Orgasmus hervorzubringen geschickt gemacht werden, wenn sie sich zu gewissen Eingeweiden und Fasern, als auch zu den Theilen des Blutes und der übrigen Säfte tiefer einmischen, die festen Theile in ihren Functionen stören, die Säfte aber auf eine verschiedene Art verderben und die innere Luft aus ihrem Gleichgewichte bringen sollte. Diese Störung der Bewegung, der Mischung und des Gleichgewichts nun und so auch die Verbindung und das eigenthümliche Verhältniß jener wiedernatürlichen Feuchtigkeit mit einer natürlichen, welche ihrer Natur zu Folge schon mehr an die eintägigen, dreytägigen und viertägigen Bewegungen gewöhnt ist und die Bewegung, welche widernatürlich nothwendig daraus erfolgen muß, scheint, wie es wahrscheinlich ist, die anhaltende Ursache eines

jeden Fiebers, Paroxysmen, der Zufälle und der Periode hervorzubringen. Auch scheint die Meynung der Alten nicht ohne allen Grund zu seyn, wenn man es gehörig betrachtet; welche annahmen, daß die Fieber zwar die ganze Blutmasse in Bewegung setzten, und daß alle, besonders aber die dreytägigen von denjenigen seifenartigen Theile, welchen man die Galle*) zu nennen pflegt, und welche in der Leber eigentlich soll abgesondert werden, die viertägigen vorzüglich aber von dem melancholischen Theile, das heißt: von dem erdigten und salzigten Theile des Blutes, welcher vornehmlich durch das Zusammenreiben der Blutkügelgen in der Milz bereitet wird; die eintägigen aber von dem schleimigten Theile zugleich oder von dem salzigen und weniger irdischen, welcher in der Gekrösdrüse und ähnlichen Drüsen besonders bereitet wird, hervorgebracht und erzeugt würden: daß bey dreytägigen Fiebern die Leber, bey viertägigen die Milz und bey eintägigen die lympatischen Gefäße ganz besonders angegriffen würden und daß die blutwäßrigen und salzigen Säfte täglich bewegt zu werden pflegten, die seifenartige gelbe, bittere und schärfere Galle am dritten Tage, und die schwarzen, salzigen und saueren, schweren Säfte den vierten Tag bewegt würden, wenn sie etwan sehr

übel

*) Werlhof nahm mit Freuden wahr, daß mehrere neue und besonders geschätzte Schriftsteller der Meynung der Alten beytraten. Als zum Beyspiel der Senac. de recondit. febrium intermitt. nat. p. 14. Pringle Army Diseases. edit, VI. appendix p. 35. Macbride experimental essays p. 142. Cleghorn Obs. on the epid. diseases in Minorca. p. 165. W.

Ganz neuerlich haben noch mehrere die gallichte Beschaffenheit der Fieber angezeigt und bey unzähligen Krankheiten einen gallichten Steff angenommen. A. d. U.

übel gemischt und lange zurück gehalten nun aufgelößt und rege gemacht würden. Viele Beobachtungen bezeugen, daß von Natur in der Mischung des menschlichen Blutes verschiedene Theilgen sind, von welchen einige täglich, andere einen Tag um dem andern, andere allezeit den vierten Tag mehr in Bewegung gesetzt werden, oder ihrer Natur nach oder aus Disposition der festen Theile und dem verschiedenen Verhältniß zu den periodischen Bewegungen der Atmosphäre geschickter sind, vornehmlich kann man deren viele in den Alten finden, und vorzüglich eine Menge solcher Perioden, oder einer von denselben in den meisten Arten der so allgemeinen Fieberkrankheit, sowohl der fortdaurenden, (continuae f.) ob sie gleich nur anhaltend (continens f.) zu seyn scheinen und ihr Typus nur dunkel ist, als auch der Wechselfieber und mehrerer hierher gehörigen Arten. Auch kann man nicht leugnen, daß gewissen festen Theilen und Eingeweiden die Function zur Bereitung, Aussonderung und Reinigung anderer Theilgen ganz vorzüglich aufgelegt sey: obschon alle Theile mit einander in einer Uebereinstimmung stehn. Alle diese Erscheinungen aber scheinen nach mechanischen und hydrostatischen Regeln zu geschehen, welchen überhaupt alle Bewegung und Ruhe der auf der Erde vorkommenden festen und flüßigen Körper und Theilgen so wie ihre Mischungen, Absonderungen, Ausdehnungen, Zusammenverbindungen, Aufwallungen, Gährungen und Fäulniß auf eine gewisse Art unterworfen sind. Nach eben diesen Regeln nun, sollte ich glauben, würden sowohl die Fiebermaterien, als auch die typische Ruhe, wenn nicht alsdann die Bewegung vielmehr unmerklich ist und die nachmals merkliche Bewegung, Erhebung und der Orgasmus, welcher den Anfall zu erregen hinlänglich seyn kann erzeugt. Auf die nämliche Art sollte ich glauben, sammelte sich die

Materie um den Zwölfingerdarm und erregte einen Reiz in demselben und den Nerven der benachbarten Theile, so geschähe ihre Verdünnung, daß sie, obgleich ohne gehörige Verhältniß, ins Blut eingehen könnte, die Bewegungen, welche im Nervensysteme, Herze, Schlagadern und übrigen Gefäßen, selbst im Blute und den daraus bereiteten Säften, erregt würden, benebst einem Reiben, einem Abschäumen und einer besondern Crisis. Hat sich diese Materie nun abgekühlt, so scheint alsdann nach eben diesen Gesetzen, wenn sie wieder erzeugt oder bewegt und bis zur gehörigen Wirksamkeit erhoben worden ist, ein neuer Paroxysmus nach gehörigen Zwischenräumen wieder zurück zu kehren.

Von der allgemeinen mechanischen Ursache der Perioden.

Die Ursachen der Zwischenzeiten aber, in wiefern sie mit den täglichen, wöchentlichen, monatlichen, jährlichen Perioden der Gestirne, übereinkommen, und Stunden, Tage, Wochen und Monate zu zählen scheinen, möchte ich lieber in dem Verhältniß der Fiebermaterie und der elastischen Luft, welche einen Theil derselben, so wie aller Säfte im Körper ausmacht, zu der atmosphärischen Luft suchen. Und diese nun wird nicht blos durch die Dünste der Erde und die Witterung verändert, sondern richtet sich so wie das Weltmeer nach dem regelmäßigen Umlauf der Gestirne und erregt daher, wie allgemein bekannt ist, einen allgemeinen Wind, von Morgen gegen Abend, wie es die tägliche Sonnenperiode mit sich bringt, ja erleidet sogar auch abwechselnde Veränderungen, welche nicht so gleich in die Augen fallen, und nach den Verschiedenheiten der Tage, Monate und des Jahres nach

der

der mechanischen Bewegung der Sonne oder vielmehr der Erde und des Mondes abgeändert werden. Und diese Gestirne stellen sich täglich in einzelnen Puncten nach bestimmten Perioden zwischen dem Aether und die Erdfläche. Auch will ich die übrigen deutlicheren Wirkungen der täglich und jährlichen Sonnenperiode auf die Luft und unsern Körper mit Stillschweigen übergehen. Daß die regelmäßige Ebbe und Fluth von der Lage der Sonne und des Mondes herkommen und besonders verändert werden, hat nach Keplern der unsterbliche Newton sehr richtig dargethan. Aus seinen Grundsätzen haben nachmals wiederum andere von der Luft das nämliche bewiesen: so daß nicht allein die feinere Luft beständig nach Typen bewegt werden muß, sondern auch die Winde und die Witterung und andere Lufterscheinungen allezeit auf eine gewisse Art eine gewisse Beziehung zu der allgemeinen Bewegung erhalten: und diese Beziehung scheint in einem gehörigen Verhältnisse auch in dem menschlichen Körper nach seinen verschiedenen Theilen, deren Bewegungen wegen der Structur und Bildung derselben weit mehr und ausgesucht regelmäßig sind, und die feinere Luft in sich schließen müssen, erhalten zu werden. Aus diesen physikalischen Wahrheiten sollte ich glauben, könnte man vielleicht einige Aufklärung für die sonst so dunkle Lehre von den Perioden und Rückfällen einstens hoffen. Und ich sehe auch nicht, warum man den Umlauf jener Himmelskörper für regelmäßiger und stetiger, als bey den verschiedenen Fiebern, halten müsse, weil sowohl die natürliche, als auch die widernatürliche Verunstaltung der Materie und der bewegenden und aufhaltenden festen Theile, die wiederum einzeln ihre angeborne Bewegung haben und deren kränkliche Bewegung hervorgebracht werden kann, verschieden ist. So erleidet die Bewegung des Weltmeers, welche nach

allen mathematischen Grundsätzen von der periodischen Bewegung der Gestirne geleitet wird, von dem Orte der Witterung und andern Umständen, mannichfaltige und verschiedene Veränderungen. Und uns widerspricht auch nicht die tägliche Veränderung des Standes des Mondes und der Sonne in der Eclipse, weshalb man glauben könnte, daß die Stunden der Paroxysmen so wie bey der Ebbe und Fluth täglich verändert werden müßten. Ich erkenne nicht die Gestirne für die Ursache der Bewegungen oder Paroxysmen, sondern die Krankheitsmaterie, die Maschine des Körpers selbst; es ist genug, daß eine andere Beziehung zu den typischen Bewegungen der äußern Luft, wegen der im Körper vorhandenen Luft, erhalten werde: vornehmlich sowohl zu der alltäglichen einfachen Bewegung, von welcher der allgemeine Wind entspringt, als auch zu jenen andern, welche im Meere und zwar zweymal binnen fast einem ganzen Tage erscheint und Ebbe und Fluth genannt wird. Und demungeachtet ist es offenbar, daß die Stunden der Anfälle nach und nach besonders bey den Monats-, Jahres- und Witterungsveränderungen verändert zu werden pflegen. Auch steht die Beobachtung uns nicht im Wege, daß wir, wenn wir die einzelnen Paroxysmen verschiedener Kranken nach dem Stande der Sonne und des Monds zusammen halten, die Zeit des Anfalls sehr verschieden finden würden. Denn alsdann klagen wir nicht allein den bloßen Stand des Gestirns, sondern vielmehr den ganzen Perioden und die periodischen Schwingungen der Luft von dem periodisch veränderten Stande und ihre Wirkungen auf den menschlichen Körper an, welche man auf keine Weise leugnen kann. Denn so oft diese Gestirne durch alle einzelne Punkte ihre täglichen, wöchentlichen, monatlichen und jährlichen Perioden vollenden, so oft greifen sie durch ihre periodische Verände-

änderung auch die Federkraft der ihnen unterworfenen Luft und deswegen eben auch den menschlichen Körper und seine verschiedenen Theile und die verschiedenen Säfte, in welchen ein Theil dieser Luft unter einer verschiedenen Mischung enthalten ist, an; es mag auch zu welcher Zeit es nur immer will irgend eine Materie angegriffen worden seyn. Jedoch lehrt auch die Erfahrung, daß zur Zeit der merkbaren Mondwechsel und wenn Ebbe und Fluth des Meeres, welche die Abänderungen der Atmosphäre anzeigt *) die größten Veränderungen leidet, es sey nun, daß sie aufschwillt, oder sich senkt, die typischen Bewegungen und die Veränderungen der Typen der Krankheiten, besonders der Fieber eher beobachtet werden können, so daß auch jedes einzelne Gestirn nicht ohne Einfluß zu seyn scheint. Nochmals wiederhohle ich, daß der Umlauf der Sonne und des Mondes die ihnen unterworfene Luft durch regelmäßige Perioden verändert; nach den Veränderungen der Luft, werden auch die Lufttheilgen im Körper verändert; die Fiebermaterie ist ganz besonders luftartig und elastisch und stört das natürliche Gleichgewicht der innern und äussern Luft: es findet sich aber bey den Fieberbewegungen etwas sehr und allgemein ähnliches, etwas sehr regelmäßiges, das sich sehr genau an Stunden, ganze Tage, Wochen, Monate, Jahreszeiten durch ein eigenwilliges Bestreben zu binden pflegt, ein etwas, das der regelmäßigen Bewegung der Luft und des Weltmeers zu ähnlich ist, als daß wir es leugnen könnten, daß die Muthmaßung einer und eben derselben allgemein zusammentreffenden Ursache, des Sonnen- und Mondslaufs nämlich, welche die periodi-

*) Essay on Diseases incidental to Europeans in hot climates. by *James Lind*. Lond. 1768. 8. p. 80.

schen Abwechselungen auf der Erde hervorbringt, der Wahrheit sehr gleich komme. Die Ursachen der Verschiedenheiten aber, welche in der verschiedenen Verhältniß der besondern Bewegungen, welche im Körper selbst geschehen zu den allgemeinen Bewegungen der Atmosphäre zu bestehen scheinen, zu berechnen, ist eine Sache von größerer Wichtigkeit, welche vielleicht alle menschliche Weisheit übertrift. Die Wunder der Typen und Fieberperioden, hat ein jedes Alter beobachtet und angestaunt. Die Zukunft wird sie auch beobachten und vielleicht wird die Zukunft sie auch immer noch bewundern und anstaunen.

Von den Perioden in dem gesunden Zustande des Körpers und den Krankheiten ohne Fieber.

Auch in dem natürlichen Zustande scheint die Sonne und der Mond durch seine periodischen Aeußerungen, eine deutliche und offenbare Wirkung auf die vorzüglich elastischen, zum Orgasmus geneigten, saamenbereitenden, geistigen und dampfartigen Theilgen des menschlichen Blutes und auf die Fasern und festen Theile, welche es enthalten und bewegen zu haben: besonders da, wo durch die Structur des Körpers irgendwo der Kreislauf sollte aufgehalten oder zu sehr angefüllt worden seyn, so daß der Orgasmus befördert wird. Ich übergehe die Meynungen der Alten, welche von der angebornen Bewegung der vier Säfte oder ihrer Neigung zur Bewegung, welche nach Stunden und Tagen bestimmt ist und in der ganzen Blutmaße mehr anhaltend und sich immer gleich, in dem Blutwasser und Phlegma täglich, in der Galle einen Tag über den andern und bey melancholischen Säften aller drey Tage sich erneuern soll. Denn in der That liegt hinter dieser Behauptung, wenn man sie recht erklärt, etwas

was wahres zum Grunde, wie ich schon oben erklärt habe. Ich übergehe die Bewegungen der Lebenskraft, deren periodische Bewegungen nicht in Fiebern allein und bey andern Krankheiten, sondern auch im gesunden Körper, auf eine natürliche Weise vor sich gehn. Von der monatlichen, natürlichen Periode will ich nur weniges erinnern, von ihr aber glaube ich, daß man sie nicht uneben anwenden könnte, um die Lehre von den Fiebern etwas aufzuklären: weil die Aerzte besonders die monatliche Reinigung der Frauen das monatliche Fieber zu nennen pflegen. Seltsam aber nicht ungründlich ist der Aphorismus des Sanctorius: „die gesunden Körper der Männer, welche sich auch „nur mäßig ernähren, werden alle Monate um ein „oder zwey Pfund schwerer, als gewöhnlich, und bekom„men zu Ende des Monats ihr gewöhnliches Gewicht „wieder, so wie die Frauen, allein sie erfahren einen „stärkern Abgang durch den Harn.“ Und ich muß gestehen, daß mir die Emmenologie des Freind nicht völlige Genüge leistet, wo er die Vollblütigkeit der Frauen aus verschiedenen Gründen herleitet, und für die einzige Ursache der monatlichen Reinigung hält, und daß, wenn diese gegenwärtig die Blutgefäße zerreissen, und wenn sie aufhört, wieder zusammenheilen sollen. Warum wollen wir nicht lieber annehmen, daß die von Natur offnen Gefäße wenn weder eine Vollblütigkeit noch ein Orgasmus vorhanden ist, fest zusammenschließen; daß sie aber durch diese Ursache geöffnet werden? Da zumal ein öfters wiederhohltes Zerreißen und gleichsam eine Verwundung im natürlichen Zustande wohl nicht wahrscheinlich ist. Ja ich glaube nicht einmal, daß bey einer natürlichen glücklichen Niederkunft, bey welcher das Kind und der Mutterkuchen reif sind und zu gehöriger Zeit und ohne Heftigkeit herausgezogen werden, eine Verwundung zugegen sey,

wenn es gleich nöthig ist, auch eine gesunde Kindbetterin wie eine Verwundete zu behandeln. Erregt also vielleicht der Saamenduft, wie sie ihn nennen, die feine Feuchtigkeit, welche sehr elastisch ist, wenn er das reinere Element der atmospherischen Luft in seine Masse aufgenommen hat, in dem Blute selbst sich befindet, und mit dem Alter zunimmt und abnimmt den monatlichen Orgasmus? Diese Feuchtigkeit wird bey den Männern zwar durch bestimmte Gefäße und Mischungen in wirklichen Saamen verwandelt, und ausgesondert oder nach der Lebhaftigkeit und körperlichen Stärke dem Blute beygemischt. Dieser elastische Duft aber muß, weil dergleichen Gefäße im weiblichen Körper ganz und gar nicht da sind, oder eine ganz andere Lage und Richtung haben, größtentheils im Blute bleiben und durch natürliche periodische Bewegungen monatlich den Grad von Federkraft erhalten, welcher bey offnen Gefäßen der Gebärmuter und Mutterscheide die monatliche Reinigung befördern kann; zumal alsdann, wenn eine Vollblütigkeit hinzutritt, welche bey den Männern ebenfalls wie Sanctorius durch das Gewicht bestätiget hat, sich monatlich einfindet. Von den monatlichen Perioden, die öfters durch kränkliche Bewegungen hervorgebracht werden, will ich nichts erinnern. Bey den Frauen führen Freind, Hoffmann und andere, besondere Ursachen der Vollblütigkeit an, welche ich aber doch, ob es schon die wahren seyn mögen, nicht alle zur Hervorbringung der monatlichen Reinigung, in wiefern sie in einem Monat periodisch zurückkehrt, für hinlänglich halten möchte. Nur allzuoft richtet sich diese besondere Veränderung in dem Körper der Weiber mit ihren Paroxysmen, wenn ich so sagen darf, nach der Abmeßung der Mondperioden und nicht selten nach ihren Veränderungen entweder vollkommen oder größtentheils so, daß man wahrhaf-

tig

tig die Vermuthung irgend einer natürlichen Ursache von dieser Aehnlichkeit nicht entfernen sollte. Ja, und wenn auch bey vielen dieser Fluß sollte beschleunigt oder zurück gehalten werden, so ist öfters wenn auch nur eine geringe kränkliche Ursache, welche sich auch wie die Aerzte wissen, durch die gehörigen Arzneymittel wenn sie zur rechten Zeit angewendet werden, ziemlich bald heben läßt, Schuld daran. Selbst die Bewegungen und das vergebliche Bestreben, welches sich zu der Zeit einstellt oder noch übrig geblieben ist und die Veränderungen, welche sich mehr, als zu oft nach den Mond- und Sonnenwechsel einfinden, zeigen, daß die Naturkräfte sich gern nach Perioden richten, und überzeugen uns, daß sie von einer Ursache, welche zu den Perioden der Gestirne eine Beziehung hat, angeflammt und gleichsam rege gemacht werden. Wem ist nicht bekannt, daß, wenn die Zeit der monatlichen Reinigung einmal bestimmt ist, es sey nun eine, welche es immer wolle, und der Abfluß wegen der Schwangerschaft, oder dem Säugen, oder andern kränklichen Ursachen wegen, unterdrückt ist, und nicht wieder zurückkehrt, solche Personen alsdann gewisse Bewegungen und Regungen zu fühlen pflegen, welche, wenn die der Reinigung bestimmte Woche vorüber ist, aufhören, und öfters nicht eher wieder zurückkehren, als bis die für die Reinigungsperiode bestimmte Zeit wieder zurückgekehrt ist? Ist vielleicht während der Zeit die Vollblütigkeit weggeblieben? welche vielmehr täglich sollte vermehrt worden seyn und in der That auch meistens vermehrt wird, ob sie gleich außer der Zeit des Orgasmus nicht einmal einen Ausgang sucht, noch viel weniger wirklich austritt. Und die tägliche Erfahrung lehrt, daß, wenn der Fluß sich auch nicht selbst einstellt, sich doch die dazu geneigten Bewegungen einfinden und zwar bey Personen, die gar nicht vollblü-

tig

tig sind, sondern von einem jeden Temperament und jeder Lebensart, ja bey Personen, die bisweilen durch Blutflüße und Aderläße genugsam erschöpft und entkräftet sind. Auch will ich jetzt nicht der bestimmten Perioden um die Zeit der Geburt gedenken, welche monatsweise und wochenweise gezählt werden, so wie auch die andern Wunderwerke der Natur bey dem Geschäfte der Erzeugung, welche auf eine gewisse Zeit gesetzt werden, nicht erinnern. So verschweige ich auch die andern Ausleerungen, welche die Natur nach den Sonnen- und Mondperioden hervorbringt. Ich übergehe die nächtlichen periodischen und nach der Mondzeit sich richtenden Bewegungen der salzigen Säfte, der Ascariden und der Spulwürmer, welche wiederum in sich ihre Luft haben, die catarrhalischen, arthritischen, venerischen, scorbutischen Verschlimmerungen, die Krankheiten, welche sich nach den Mond, den Sonnenwenden und den Tag- und Nachtgleichen richten, und die gewöhnlichen Veränderungen der Krankheiten und Zufälle, welche nach abgemessenen Zeiten zu geschehen pflegen. Da nun alle diese Wahrnehmungen nicht können geleugnet werden, so scheinen sie hinlänglich darzuthun, daß diese Gestirne eine besondere und zwar mechanische Einwirkung auf den menschlichen Körper haben, oder daß wenigstens diejenige Ursache, welche die Perioden der Gestirne abmießt, einen Einfluß habe*) und daß der Arzt öfters nicht blos der menschlichen Natur, sondern auch der Naturkräfte des ganzen Universums Diener sey. Denn gemeiniglich übertrift, wie auch Hippocrates anmerkt, die menschliche Natur die Macht der Kräfte des Universums auf keine Art.

Die

*) *Mead* de imperio solis et lunae in corpus humanum.

Die practischen Erfahrungen stimmen mit dieser Theorie größtentheils überein.

Allein diese hinlänglich bekannten Lehren und diese mangelhafte Theorie in Verbindung mit practischen Erfahrungen, trage ich nicht den erfahrnen und gelehrten Aerzten vor, sondern schreibe sie für diejenigen, wenn es dergleichen geben sollte, welche, was ich der Wahrheit nach von den Perioden der Rückfälle angemerkt haben, nicht für wahrscheinlich genug halten sollten, da doch überall in der Natur und vorzüglich bey der menschlichen und ganz vorzüglich in den Fiebern die meisten Erscheinungen sich nach Perioden und Zeitabtheilungen richten. Ich darf auch eben nicht in Ansehung der Erklärung der verstecktern Ursachen in Sorge seyn, da die Wahrheit der Sache schon hinlänglich ist, welche jeder Beobachter leicht auffinden kann, wenn er nur auf die oben vorgeschriebenen Regeln genau genug Acht geben will. Ich habe blos Beobachtungen geschrieben, keine Lehrsätze aber nach meiner etwanigen Meynung festgesetzt. Und diese Lehren und Beobachtungen sind weder der mechanischen Theorie der andern, noch auch derjenigen zuwider, welche auf dem Organismus gegründet ist, unter welcher Secte Lehrern heute zu Tage nicht unbedeutende und geringe Streitigkeiten vorgefunden werden *). Diejenigen, welche zu der Secte gehören, welche der Organisation alles zuschreiben, verstehen unter der Natur eines jeden Menschen die Seele selbst, welche sehr weise die natürlichen Bewegungen sowohl, als auch die Krankheitsbewegungen erregen und mäßigen soll, ob sie gleich wegen der fehlerhaften Organen, Säfte und

*) Der Verf. deutet hier auf die börhaavische und stahlische Secte.

und Verkehrung, Unregelmäßigkeiten ausgesetzt und öfters auch unvermögend eines Helfers benöthiget ist. Es sey mir aber, da ich von diesen sehr verdienstvollen Männern in meiner Meynung ein wenig abweiche, erlaubt, meine Gedanken anzuzeigen, damit diejenigen, welche meine geringe Abhandlung lesen sollten, wissen können, was ich durch die heilende, anzeigende und irrende Natur zu verstehen pflege. Zwar nehme ich wahr, daß sehr viele Bewegungen in dem gesunden und kranken Körper auf eine sehr zweckmäßige Weise geschehen. Und ich glaube, daß auch selbst die Irrungen und Unvollkommenheiten der Natur, wie man zu sagen pflegt, nicht ganz frey von einem bestimmten Zwecke sind, da sie einem klugen Arzte und der die Geschichten der Krankheiten und der Mittel wohl weis, anzeigen, welche Methode er wählen und anwenden soll. Alles dieses aber möchte ich nicht von irgend einer verborgenen Kraft der schwachen menschlichen Vernunft, sondern von der obenbarsten Weisheit des unendlichen Schöpfers herleiten, welche durch das ganze Universum herrscht. Dieser will, befiehlt und bewirkt, wie die Sache selbst lehrt, daß der Körper gesund sey und erkranke, von freyen Stücken von seinen Unreinigkeiten und demjenigen, was die Functionen hindert, befreyt werde, daß er jedoch in dieser eignen Wirksamkeit eingeschränkt sey und eines Arztes bedürfe und die Heilmethoden, welche Gott unser Kunst selbst schenkte, anzeige, und daß endlich auch dieser nämliche Körper dem Untergange und der Sterblichkeit unterworfen sey. Er verband aber mit der verständigen und wollenden Seele und welche sich dessen, was sie selbst versteht und will, wenn sie nur gehörig darauf Acht giebt, bewußt ist, den Körper auf eine solche Art und Weise, daß sie nach ihrer Willkühr bestimmten Bewegungen der Organen vorstehen könnte, und von den Instru-

men-

menten der Sinne angegriffen würde, völlig unwissend aber aller derjenigen übrigen Veränderungen, welche in dem Körper selbst vor sich gehen, sie mag auch noch so viel darüber nachdenken und darauf Acht geben, und sie kann auch nichts, wenn sie es auch wollte und sorgfältig sich bestrebte, ändern. Jedoch muß es öfters zufälliger weise geschehen, daß durch Gemüthsbewegungen der Körper und durch körperliche Verletzungen die Seele in Bewegung gesetzt und gestört werde: weil der Schöpfer wollte, daß die Instrumente der Seele, die Organe der Sinnen und willkührlichen Bewegungen selbst, Theile des Körpers seyn, und mit der ganzen künstlichen Maschine auf das genauste verknüpft und vermischt seyn, auch noch andere Verrichtungen des Körpers befördern und mechanischen Vermittelungen und Bewegungen auf verschiedene Art unterworfen seyn und bedürfen sollten. Dieser Umstand ist also gar sehr von der weisen Regierung der willkührlichen Bewegungen unterschieden, und man kann auf keine Art wahrscheinlich machen, daß auch die unwillkührlichen Bewegungen von einer und eben derselben weisen Ursache abhängen sollten. Denn von der zufälligen und unregelmäßigen Wirksamkeit der auf das genauste unter einander verbundenen Dinge und Theile, welche sich der nämlichen Organen bedienen und auch an sich selbst, sie mag noch so groß seyn, entsteht keine Folge auf die geheime Herrschaft eines vernünftigen Wesens auf ein anderes körperliches und eine weise Regierung aller Bewegungen, besonders auch derjenigen, welche ganz offenbar in der körperlichen Maschine gegründet sind und keiner Willkühr eines eingeschränkten Willens unterworfen sind. Auch sollte ich nicht glauben, daß es um irgend einen besondern Archeus, eine plastische Naturkraft, eine von dem Geiste unterschiedene Seele anzunehmen nöthig sey, daß wir unsre Zuflucht

zu einer unbekannten doppelten Macht und Weisheit eben dieses und einzigen Geistes nehmen müssen, welche sorgfältig und weise und immer wach, die Bewegungen der Lebensfunctionen, welche in uns aus weisen Absichten wie jedermann sieht, geschehen, und die Krankheiten zu verscheuchen geschickt sind, ohne daß wir es fühlen und wollen, ja wohl gar dawider uns auflehnen, erdenke, wähle und vollziehe. So gedenke ich auch nicht vieler nicht einmal beseelter Körper auf unserm Erdboden, an welchen man ganz bewundernswürdige freywillige Bewegungen zu ihrer Erhaltung und Erneuernng wahrnimmt, und der Erdboden selbst hat nicht eben einer vernünftigen Seele nöthig, obgleich alle Bewegungen desselben die gewöhnlichen und gelinden sowohl, als auch die ungewöhnlichen und stürmischen der Wasser, Dünste, Winde, des Feuers zu einer weisen Erhaltung und Erneuerung offenbar abzwecken. Auch will ich jetzt nichts von den beseelten Thieren und Pflanzen sprechen, von denen die neuere Hypothese einiger Schriftsteller frey behauptet, daß sie mit einer verborgenen Kraft versehen sind. Und ich möchte daher meine geringen Gründe, welche dergleichen Behauptungen unglaublich vorkommen, nicht so weit ausdehnen, daß ich Dinge, welche ich nicht verstehe, glauben sollte. Ich nehme nach der Beschaffenheit aller Dinge einen Geist in einem jeden Menschen an, oder eine Seele, ein ganz einfaches Wesen und eine Vorstellungskraft, einen Willen und einen diesem nach bestimmten Gesetzen unterworfenen und verknüpften menschlichen Körper, welcher aus einer unvergleichlich regelmäßigen mechanischen und hydrostatischen Maschine zusammen gesetzt und erbaut ist und in Bewegung gesetzt wird. Ich muthmaße nicht, sondern ich erkenne den mächtigen Schöpfer und weisen Urheber dieser Maschine. Einen Archeus oder eine neue und doppelte

Seele

Seele oder zwo Verstellungskräfte, deren eine weiser, als die andere ist und die Dinge auf eine andere Art betrachtet, davon eine ganz im Stillen weise ist, indem die andere offenbar ganz und gar nichts einsieht, ingleichen einen doppelten Willen und der sich öfters in einem und eben demselben Moment der Zeit wiederspricht, von welchen einer offenbar, der andere heimlich wirkt; und zwar in einer einfachen sich überlassenen und sich nicht widerstreitenden Seele erkenne ich nicht, sondern muthmaße ich nur, wenn ich mich so ausdrücken darf, und unterstütze meine Behauptung mit Entschuldigungen und logischen Beweisgründen, so gut als ich kann. Die Aerzte scheinen vielmehr aus Klugheit den Knoten eher zu durchzuschneiden, als zu lösen, wenn sie die Erklärung vieler solchen Schwierigkeiten für überflüßig halten und eine Lebenskraft, welche sie in der der That nicht annehmen, als einen deum e machina darzwischen stellen, so wie der so besonders scharfsinnige Newton durch eine angenommene Attraction, von welcher er selbst nicht glaubt, daß sie die Ursachen dieser Erscheinungen erkläre, mehrere streitige Fragen in der Physik unterdessen aus einander setzt.

Von den erhaltenden, heilenden, irrenden und anzeigenden Kräften der menschlichen Natur.

Nun glaube ich also, daß die Natur des menschlichen Körpers, so wie eines jeden andern von Gott einmal in Bewegung gesetzten Körpers in einer mechanischen und hydrostatischen künstlichen Zusammenfügung der verschiedenen festen und flüßigen Theile und der den einzeln Theilgen eingepreßten Neigung, Bewegung

und Richtung, ihrem Verhältnisse sowohl unter einander, als auch zu den übrigen Theilen des allgemeinen Naturvermögens, von welchem sie entweder von inwendig oder von auswendig angegriffen wird, bestehe. Es giebt unzählig viel Körper, die auch nicht beseelt sind, welche durch ihre so beschaffene Natur sich und ihre Bewegungen freywillig unterhalten und von den fremden Theilgen reinigen und erneuern, worinnen sie der menschliche Körper, welcher in einer höhern Absicht erschaffen ist, um vieles übertrift. Hieraus ergiebt sich leicht, was man unter den erhaltenden und heilenden Naturkräften zu verstehen habe. Ein Arzt, welcher die Geschichte der Gesundheit, der Krankheiten, der Arzneymittel, so viel es geschehen kann, wissen muß, wird aus der Erkenntniß der heilsamen und unheilsamen Bewegungen von der Natur die Anzeigen entlehnen. Man sagt aber alsdann, daß sie irre, wenn nach dem physikalischen Grunde der Structur, der Bewegungen und der Verhältnisse eine Krankheit oder eine Gefahr erfolgt, welche man durch Hülfe der Arzneykunst verhüten oder vermeiden kann und muß. Und auf diese Art betrachte ich den natürlichen menschlichen Körper, nicht nur als etwas zusammengesetztes, welches vergebens den mechanischen Aerzten vorgeworfen wird, sondern auch als einen Körper, welcher mit einem angebornen Bestreben und einer Bewegung, welche durch seine verschiedenen Theile verschiedentlich gemäßiget und regiert wird und welche der Schöpfer der Maschine weißlich vergönnt hat, versehen ist, und gleichsam ein Verhältniß sowohl zu den Theilen selbst, als auch zu der mit ihm verbundenen Seele und zu ihren Gemüthsbewegungen und zu den übrigen Dingen, welche die nicht natürlichen und die widernatürlichen genannt werden, hat. Wer aber beweisen wollte,

te, daß wir ausserdem einer geheimen Vorstellungskraft bedürften, dieser müßte zuvor etwas leisten, das die Kräfte der menschlichen Hände und der Seele zu übertreffen schiene und müßte der Fasern, Säfte und aller Dünste in dem gemischten, bewegten, erwärmten und lebendigen Körper Feinheit, Neigungen, Bewegungen, Verbindungen, Vereinigungen, Trennungen und Verhältnisse ergründen. Alsdann erst würde man mit Gewißheit verneinen und bestätigen können, was der von einer unendlichen Weisheit hervorgebrachte Mechanismus ohne Mäßigung der menschlichen Natur vermöge oder nicht, und auch nicht einmal alsdann würde man die Vereinigung des Geistes mit den Körper, oder die Wirkung eines Theils auf dem andern und die Wirkungen des Körpers auf die Seele und der Seele auf den Körper, und diese bewundernswürdige Geselligkeit dieses künstliche und undurchdringliche Kunstwerks des Schöpfers ergründen und erklären können. Allein ich sage mit dem Cicero: Nec me pudet nescire, quod nesciam.

Die Sache mag sich aber nun verhalten, wie sie immer will, so verlange ich doch nicht, daß man meine Beobachtungen weder nach einer fremden, noch nach meiner Theorie beurtheilen soll, sondern ich berufe mich überzeugt durch das vielfache Zeugniß der sorgfältigsten und von allen Hypothesen freyen Untersuchung und treusten Wahrheitsliebe einzig und allein auf die unverfälschte Erfahrung, bey welcher die Vernunftschlüsse uns die Analogie, die Beurtheilungskraft aber die gehörige Vorsicht und Mäßigung an die Hand geben, und will, daß auch keine Meynung die herrschende sey. Sollten durch ebenfalls sorgfältig angestellte practische Erfahrungen, bessere, genauere Beobachtun-

gen und geschwindere und angenehmere Heilmethoden zum Besten der Kranken entdeckt werden, da ich doch kaum glaube, daß gewissere Beobachtungen und sichere Heilmethoden könnten erfunden werden, ob ich schon weis, daß ich meine Sätze besser und weitläuftiger hätte können und sollen aus einander setzen oder sollte auf die nämliche Art irgend einer nützliche Regeln erlernt haben und meine Sätze abändern, einschränken oder erweitern, welches nach Verschiedenheit der Oerter, Körper und Zeit und wenn irgend jemand die Fähigkeit haben sollte, die Beschaffenheit und Ursachen dieser Ereignisse genauer zu beurtheilen, sehr leicht geschehen könnte, und welches zu thun ich mich besonders bemühen werde, so wünsche ich, daß dieser mit der nämlichen Unpartheilichkeit seine Erfahrungen uns deutlich aufzeichnen möge, so wie ich mir dieses bey dieser meiner geringen Schrift zum Gesetz gemacht habe, und wie ich dies auch in Zukunft auf eben diese Art befolgen werde. Ich verachte keine Theorie, auch hänge ich keiner besonders an, ausgenommen in wiefern sie mit der Erfahrung allezeit übereinkömmt. Ich folge keinen Lehrsätzen, keiner Secte besonders. Ich liebe die Theorie, aber nur alsdann, wenn sie mit der aufrichtigen Erfahrung gleiche Schritte fortgeht. Ich bemühe mich die gewissen Wahrheiten von zweifelhaften Muthmaßungen gehörig zu unterscheiden. Ich übergehe keinen Wink der Natur, durch welchen sie anzeigt, daß dieses oder jenes Mittel nöthig sey, da ich denjenigen für den weisesten Regierer der Heilkräfte halte, welcher die Kräfte der menschlichen Natur festgesetzt und bestimmt hat. Ich verachte weder irgend ein wirksames Arzneymittel, noch halte ich es blindlings für gut, es sey ein altes oder ein neues, ein Hausmittel oder noch eine so kostbare und ausländische Arzney, ein

Mit-

Mittel, das man leicht haben oder was man nicht leicht erhalten kann, ein gelindes oder ein wirksameres; das sicherste und angenehmste ist mir allezeit das willkommenste. Vorzüglich hüte ich mich vor alle dem, was schaden könnte. Der wird nicht glücklich als Arzt seyn, der nicht jezuweilen zu zaudern versteht. Wo ich helfen kann und muß, da halte ich es für eine Sünde, wenn ich noch erst lange die Heilung aufschieben wollte. Ich verabscheue alle zu häufige Verordnungen und die zu langen Arzneyformeln. Ich liebe destomehr die Polychrestmittel und diejenigen, welche ich selbst anzuwenden und über welche ich Erfahrungen anzustellen Gelegenheit hatte. Es ist aber nicht eines Menschen Sache, über alles Erfahrungen anzustellen und man muß sich hüten, daß man nicht, indem man alles versucht, gar nichts erfahre. Allein ich stimme auch nicht denenjenigen bey, welche nur wenig einfache oder zusammengesetzte Arzneyen anwenden und die andern alle verschmähen. Da die Krankheiten, Zufälle, Ursachen, Plätze und Personen so unzählige Verschiedenheiten darbieten, so müssen wir es der gütigen Vorsehung Dank wissen, daß sie für diese so verschiedenen Fälle uns auch Mittel dargeboten hat. Denn es giebt gewiß sehr viele Mittel, deren Wirksamkeit erforscht ist, es giebt andere, welche, wenn sie auch nicht gewiß sind, doch sicher können gegeben werden und Nutzen hoffen lassen und welche der Untersuchung verdienen. Ueber die Versuche und Beobachtungen eines jeden Arztes denke ich nach und billige sie mit Wahl; nicht alle Versuche, welche mir nicht gleich gelingen, halte ich für ungültig; geheimen Arzneyen, gebe ich weder meinen Beyfall, noch gebe ich selbst welche aus, Meynungen und Hypothesen, welche öfters zu guten Versuchen Veranlassungen darbieten, achte ich. — Es bleiben mir noch

viele Bemerkungen übrig; vielleicht werde ich aber mit der Zeit noch mehrere Beobachtungen über die Wechselfieber meinen Lesern mittheilen können. Geschrieben in den Monaten October, November und December 1731.

Ver-

Vermischte
Aufsätze
und
Abhandlungen.

Von der Einschränkung der Meynungen, welche man von der Schädlichkeit gewisser Krankheiten und der Vortrefflichkeit gewisser Heilmethoden hat *).

Die zu voreiligen allgemeinen Lobeserhebungen eben sowohl, als auch die übereilten Verwerfungen der Arzneymittel, sind von jeher dem Wachsthume der medicinischen Wissenschaften entgegen gewesen, und die gewissenhaften Aerzte haben sich immer bemüht, dieselben durch die gehörigen Ausnahmen und Einschränkungen in die gehörigen Grenzen zurückzuführen, haben dieses mühsame Unternehmen nicht gescheut und die gehörigen Vorsichtsregeln vorgeschrieben. So giebt es Aerzte, welche, es mag fast im menschlichen Körper eine Krankheit vorfallen, welche nur immer will, die Wiederherstellung der Natur nicht überlassen wollen, sondern immer auf ein Arzneymittel denken, und wenn nun sich die Natur hilft, so schreiben sie dies ihrem Mittel zu. Hieraus sieht man nun nur allzuoft, wie eitel und unmäßig die Lobessprüche sind, welche man so vielen Mitteln macht. Vornehmlich die wirksamen Mittel werden von manchen so ohne allen Unterschied gelobt, daß sie, wenn man nicht gehörig unterscheidet, in welchen Fällen sie angewendet werden können, bey unvorsichtigem Mißbrauche leicht schädlich werden können. Andere hingegen tadeln und verwerfen viele Arzneymittel gänzlich oder machen ihre Wirkung verdächtig. Diese Betrachtungen haben mich daher bewogen, medicinische Vorsichtsregeln zu lie-

*) Cautionum medicarum tr. I. Edit. Wichmann. T. II. p. 321.

fern und in diesen von der gehörigen Einschränkung des Tadels einiger Krankeiten und der Lobeserhebungen einiger Curmethoden zu schreiben.

Ich gebe zu, daß es heilsame Krankheiten und schädliche Arzneymittel giebt, daß die Naturkräfte vieles ausrichten, aber auch Irrungen begehen können und daß die Seele bald mehr, bald weniger auf die natürlichen Functionen des Körpers wirken könne. Und in Ansehung der Arzneymittel fürchtet man öfters dieser ihren Gebrauch, wo man es nicht sollte und versäumt oft die Zeit, in welcher man sie schicklich anwenden könnte.

Unter andern Krankheiten, die man wohl erkennen und unterscheiden muß, kann ich vorzüglich verschiedener Ausflüsse, als des Erbrechens, des Stuhlganges und der Blutflüsse gedenken, welche öfters den Nerven ihre Kraft rauben und andere üble Zufälle hervorbringen; nichts destoweniger aber auch öfters heilsam gewesen sind. Die Natur würde bey den Verblutungen der Verwundeten leicht ihre Schwäche und Hinfälligkeit erkennen, wenn die Seele selbst weise wäre. Und man kann ihrer Vorsicht, wie ich glaube, nicht zu schreiben, daß das Blut, welches aus den kleinen Gefäßöffnungen hervorquillt, durch die Ohnmacht, und das Hinwelken des Herzens gleichsam, ohne ein Hülfsmittel der Kunst, oft sehr wohl angehalten wird. Eben so ist es ein Glückszufall, daß, wenn ein Theil Blut durch die verwundete Stelle, ehe man die zusammenziehenden Mittel anwendete, herausgeflossen ist, die zu fürchtende Entzündung und Vereiterung vermindert wird, welche jezuweilen vermehrt werden, wenn man öfters zu stürmisch und voreilig gleich vom Anfang sehr zusammenziehende Mittel angewendet hat. Wo aber größere Verwundungen vorgefallen sind, wo nach anatomischen Kenntnissen zu urtheilen, das Leben Gefahr

läuft,

läuft, da wagt sich niemand für den Gehülfen der schwankenden Naturkräfte auszugeben. Allein auch diejenigen sind in ihren Behauptungen zu kühn, welche einige zusammziehende Mittel, die man äusserlich und innerlich gebraucht, wenn sie auch sonst noch so gut sind, zu sehr loben, so daß, wie verschiedene Beyspiele gelehrt haben, wenn man die glühenden Eisen und Unterbindungen, welche beyden Mittel allein gewiß wirksam sind, übergangen hatte, und sich zu sehr auf jene Mittel verließ, das Leben der Kranken, welches hätte erhalten werden können, in die größte Gefahr gesetzt, oder wohl gar geendiget wurde. Mehr vermögen die Naturkräfte über die Blutflüße, welche von innern Ursachen entspringen. Zwar erheben sie manche zu hoch, jedoch muß man auch nicht über die Maßen die Ausflüße der Säfte tadeln, welche die Natur durch den Reiz eines fremden schärfern Körpers oder durch eine ansteckende Ruhrmaterie, oder durch etwas unverdaute Speise, oder durch Würmer, Steine oder ähnliche Ursachen, hervorbringt, wo öfters alle Kräfte eher erschöpft werden, ehe der fremde Reiz, welcher doch die Ursache des Uebels ist, und wenn die Organisation des Körpers noch mehr gestört wird, durch die Krämpfe innerlich noch mehr angehalten wird, ausgesondert worden ist. Allein die Natur hört mit Schwierigkeit und bisweilen auch ganz und gar nicht eine unschädliche Feuchtigkeit zu verlieren auf, bis nicht der fremde Körper entweder durch die Gewalt der freywilligen Bewegungen oder durch Kunstgriffe, oder nachdem die Krämpfe gemindert worden sind, herausfällt, worauf, wenn die körperliche Ursache gehoben ist, auch die Wirkungen aufzuhören pflegen, wenn auch gleich noch gemeiniglich einige Zeitlang die Bewegung der Fasern fortdauert und die Bewegungen der Säfte unordentlich vor sich gehen. —

Wenigstens ereignen sich viele Beschwerden und Krankheiten, in welchen ohne dem Körper einen wirklichen Nutzen zu verschaffen, gesunde und unschädliche Säfte ausgeworfen werden, worauf eine starke Abnahme der Kräfte erfolgt, und verschiedene Schärfen durch heftige Bewegungen und das Aneinanderreiben hervorgebracht werden, welche dem geschwächten Körper beschwerlich fallen. Ja es werden auch wohl öfters Schärfen aufgelößt und in eine zu frühzeitige, unnütze und schädliche Bewegung gebracht, welche schon vorher in den Säften und Eingeweiden verborgen lagen und nicht in Bewegung hätten gebracht werden sollen, wenn die Naturkräfte für das Beste des Körpers hätten sorgen und für sein Wohl bedacht seyn wollen; wie ich dieses ebenfalls in Ansehung der Fieber bewiesen habe, welche auch vieles gar oft nicht ohne Gefahr und Schaden rege machen. Jedoch will ich hier nicht weitläuftig diejenigen Ausflüße der Säfte und des Blutes erheben, welche man mit mehrern Recht für vortheilhaft halten kann, wo nämlich wirklich zu viel Säfte vorhanden sind, oder critisch ausgeworfen werden, und dergleichen werden durch die Naturkräfte mit gutem Erfolge täglich hervorgebracht, ob sich gleich ungeschickte Aerzte öfters davor fürchten, und unerfahren genug Arzneyen empfehlen, welche unnöthig und auch wohl schädlich sind. — Freylich sollte man vielmehr die Ursachen der Ausflüße und der Krämpfe aus dem Körper soviel als dieses geschehen kann, verscheuchen, als die Symptomen zu heilen unternehmen. Vor vielen andern ausleerenden Mitteln sind bey Blutflüßen vornehmlich der Gebärmutter und auch, wenn ich die Ipecacuanha und den Rhabarbar ausnehme, bey den Diarrhöen und der Ruhr die obschon bisweilen zu sehr gerühmten stahlischen Pillen und ähnliche milde Bereitungen aus der Aloe von ganz vorzüglichen

Nutzen, es müßte denn eine Entzündung oder ein schleichendes Fieber entweder schon vorhanden, oder zu befürchten, oder andere dringende Zufälle gegenwärtig seyn, oder die Ursache des Uebels eine Verbesserung anzeigen oder der Körper eine Purganz nicht wohl vertragen. Auch empfehlen dieselben Gohl und Stahl selbst in der Ruhr. — Sollten aber heftigere und hartnäckigere Zufälle von Ausflüßen eine Mäßigung derselben nöthig machen, sollten alle Säfte erschöpft seyn und sollte man die Ursache noch nicht heben können, oder es vergeblich versuchen, alsdann muß man die Naturkräfte vielmehr zu besänftigen suchen und sie zu beruhigen sich bemühen, als den Ausfluß, welcher hernachmals öfters erwünschter ganz ruhig vor sich geht, halsstarrig betreiben. — Und sollten einige weniger gewisse Mittel nicht hinreichend seyn, so nehme man zu den Opiaten in einer kleinen Gabe seine Zuflucht, welche, wie die Erfahrung zur Gnüge lehrt, niemalen schaden können. — Ueberhaupt sollte man sich vor den übermäßigen Lobeserhebungen der unwirksamen und schwachen Arzneymittel hüten; so lobt man z. B. in der Gallenruhr, in der Ruhr und in einigen andern heftigen Bauchflüßen die milden Ausleerungsmittel, welche zu gleicher Zeit auch etwas zusammenziehend sind, oder auch die Milch, das Oel, die Molken, den Salpeter, die Cascarilla, die Tormentilla und andere stillende, besänftigende, niederschlagende, stärkende Mittel und die schweißtreibenden Arzneyen ohne Opium, welche auch öfters völlig hinreichend sind, die Opiate aber macht man über alle Maße verdächtig. Hieraus kann ein doppelter Nachtheil entspringen, die weniger erfahrnen Aerzte nämlich, die sich zu sehr auf diese Lobeserhebungen verlassen, lassen, indem sie unwirksame Versuche anstellen und die versprochene Hülfe erwarten den gefährlichen Anfall immer fortdauren,

zuneh-

zunehmen und den Kranken umbringen, welchen sie, wenn sie den Lob und Tadel Grenzen zu setzen gelernt hatten, mildern, vermindern und aus dem Wege hätten schaffen können; oder indem sie sich vor dem stärkern Arzneymittel zu sehr fürchten, so bedienen sie sich in der Ungewißheit unschicklicher und gefährlicher Mittel, oder geben zu, daß der Kranke und die Umstehenden solche gebrauchen.

Ausser den heilsamen Ausflüßen und Ausleerungen sind ebenfalls öfters die Congestionen, welche die Naturkräfte von den edlern Theilen zu den äussern und weniger vorzüglichen machen, indem die Materie daselbst durch den Anstoß der im Kreislauf begriffenen Lebenssäfte, durch das Antreiben der Fasern digerirt, aufgelößt und ausgesondert wird, dem Körper nicht ohne Vortheil gewesen. Unter diesen muß ich vorzüglich der arthritischen Congestionen und des Podagra gedenken. Man muß daher, wie Herr Preisler auch gethan hat (Diss. de podagra corporis humani conservatrice) die Vorwürfe, welche die Aerzte und die Kranken dieser Krankheit machen, einigermaßen mäßigen, weil dieselbe öfters sehr gut ist und die innern Theile vor allen Unheil in Sicherheit setzt. Zwar ist es kein Wunder, wenn es die Kranken verwünschen und ihren Aerzten Vorwürfe machen. Mich selbst hielt dieses Jahr das Podagra zwölf Tage zu Hause, und wie unruhig war ich da nicht, und verwünschte dasselbe so viel, als ich nur konnte, ich, der ich jetzt die Vorwürfe, die man ihm macht, gern einschränken möchte. — Mir aber scheint die podagrische Materie nichts anders zu seyn, als ein Theil wahres Blut, welches mit Nahrungssäften, gallichten Theilgen und verdorbenen Saamentheilgen gleichsam angeschwängert ist, nach bestimmten Zwischenräumen und Perioden reifer und so auch elastischer, wärmer, schwerer wird,

das

das Blutwasser verdickt, und nicht ohne einen Entzündungsreiz scharf wird: daher strebt es sich auch durch die Hämorrhoidalgefäße auszuleeren und fließt besonders zu den Sehnen und Bändern, dehnt sie aus und reizt sie. Ich weis nicht, ob man wohl jemals hoffen könnte, daß ein specifisches Mittel, dessen sich einige gerühmt haben, sollte gefunden werden, wenigstens ist mir keines bekannt, welches den podagrischen Gift und die Anlage dazu, welche angeboren oder einem ererbten Podagra ähnlich ist, den Saamentheil des Blutes und die feinsten Fasern, ganz innig und subtil angreift, und bey der letzten Vermischung ausser den Paroxysmen gleichsam ruht, und schon deswegen durch die Kunst kaum oder selten heilbar zu seyn scheint, vernichte und hinwegschaffe, so daß es der schmerzhaften Heilmethode nicht nöthig sey, welche die Natur selbst durch das Podagra bewirkt. — Heutiges Tages wünschen sich die meisten Podagristen zu ihren Uebel, wenn es nur gehörige Ordnung hält, nicht ohne Recht Glück, fürchten, so oft es sich verspätet, daß es nach den inwendigen Theilen zugehen möge, messen keinem Arzneymittel, wenn eines gelobt wird, oder wenn auch selbst eines seyn sollte, welches die Krankheit vertreiben könnte, ausser den Paroxysmen Glauben bey; wenn sie gleich, sobald sie Schmerzen haben, nach einem jeden vorgeschlagenen zu greifen pflegen.

Es stimmt aber auch das billige Lob der gehörig fortschreitenden Krankheit, und der Naturbewegungen, welche man nicht hindern oder stören, sondern unterstützen soll, mit den eingeschränkten Lobeserhebungen der Curart des anomalischen Podagra, welches nach verschiedenen Ursachen ja öfters von selbst entsteht, überein. Auch widerspricht mein dem Podagra ertheiltes Lob dem gerechten Tadel, welchen man dem ganz besonders

sonders heftigen, oft sich einstellenden, langwierigen ertheilt und den Lobeserhebungen nicht, welche man den gehörig angewendeten Arzneyen macht, welche, indem sie es größtentheils verhüten, um vieles vermindern. Denn in dem heftigsten Paroxysmen selbst, es müßte denn seyn, daß das Fieber und die ungewöhnliche Heftigkeit der Krämpfe den innern Theilen eine Anomalie drohte, oder die lange Dauer desselben eine Erleichterung der Kunst nöthig machte, kenne ich keine bessern Mittel, als Enthaltsamkeit und Ruhe, Flanell und Geduld, welche aber bey manchen so rar ist, daß sie lieber den glühenden Eisen und dem Feuer dem Vorzug geben, ja wohl gar zu dem Schröpfen der kranken Füße und zu der Moxa ihre Zuflucht nehmen. Die Aderlaß dächte ich, könnte man in den meisten Fällen empfehlen, es müßte denn etwas ganz besonders dagegen anzeigen. So möchte ich auch die Salpetermittel, die gelinde säuerlichen, krämpfwidrigen, die schweißtreibenden Getränke, die temperirenden Emulsionen nach Beschaffenheit der Umstände nicht widerrathen. Sehr wohl und ohne allen Schaden kann man auch die berühmte wiener Abkochung, welche aus Hermodactylen, Sarsaparilla, Chinawurzel und dem heiligen Holze bereitet, allein ohne Wein und in weit weniger Flüßigkeit und gesättigter, nach Art anderer Absude aus Hölzern gekocht ist, mit gutem Nutzen gebrauchen. Jedoch muß man sie nicht zu reichlich trinken, weil dadurch das Gift der Krankheit eher verworfen, als aus dem Körper herausgeschafft und die Fasern über die Maße erschlafft werden können. Eine gehörige, einfache und mäßige Diät und vornehmlich die Enthaltsamkeit von allem Weine *) mäßiget nicht nur die heftigern

*) Ebenfalls müssen sich Podagristen aller Weinsteisen, aller Brandtweine, starken Biere, des Rauchtabacks und des Caffees enthalten.

tigern Anfälle, sondern verhütet die Paroxysmen auch völlig oder mildert sie, zumal wenn der Patient sich auch fleißig bewegt. Die Leibesbewegung kann aber auch schädlich seyn, wenn sie zu unmäßig ist, oder in kalter und feuchter Luft unternommen wird: denn Kälte und Feuchtigkeit allein kann schon das Podagra erzeugen. Sollte die Diät nicht zureichend seyn, und die Krankheit zu lange anhalten, so kann man sich, um die Gesundheit völlig wieder herzustellen und zu befestigen und um die zu jählinge Rückkehr zu verhüten die bittern tonischen Mittel, als die runde hole, lange Aristolochie, die Clematitis u. s. w. anwenden. Die Tinctur wider das Podagra möchte ich nicht anwenden, weil ihr Weingeist beygesetzt ist. — Neuerlich rühmte Herr Bauer in einer besondern Streitschrift das Schröpfen der Füße, welches man alle Monate oder Vierteljahre wiederhohlen soll, und meinen Erfahrungen zu Folge ist es auch von gutem Nutzen. Bey denenjenigen aber, bey welchen die Krankheit hartnäckiger war, half es wenig; vielmehr bemerkte ich, daß sich eine gewisse Schwäche der Füße einstellte. An die Hämorrhoidalgefäße gesetzte Blutigel, welche auch schon Sennert empfiehlt und Arzneyen, welche die Hämorrhoiden nach innen zu bewegen, können, wenn heilsame Bewegungen der Naturkräfte vorhanden sind und wenn das Podagra heftig ist, von Nutzen seyn. Sollten sich aber die Naturkräfte widersetzen, so bringen sie die Säfte zu sehr in Bewegung, und helfen nichts und können die regelmäßigen und nicht allzuheftigen Bewegungen des Podagra stören. Wenn die Materie in reichlicher Maße aufquillt, und ein Recidiv der besonders heftigen Krankheit der Zeit nach wegen Mangel an Eßlust, wegen der Blähungen, der Schwere in allen Gliedern, jedoch noch ohne allen Schmerz und Fieber droht, so kann man durch die Latwerge aus den

Hermodactylen, dem Skammonienharz und den Gewürzen (electuarium caryocostinum Bayri) öfters sehr glücklich diese üble Krankheit verhüten. Nach Verschiedenheit der Anzeige kann man es auch alle Monate oder alle Vierteljahre oder auch noch seltner wiederhohlen. Allein keines von allen diesen Mitteln verdient ganz besonders gelobt zu werden und ist von der Art, daß es das ganze Podagra völlig heben könnte.

Ja auch die Milchdiät darf nicht zu übertrieben gelobt werden, welche, wenn keine Gegenanzeige vorhanden ist, der letzte, mildeste und sicherste Trost sehr vieler Podagristen, wenn gleich auch nicht aller, ist, wie dieses die Erfahrung gelehrt hat, und wie man dieses auch durch Vernunftschlüße leichtlich bestätigen kann. Vor ungefähr fünf Jahren habe ich einen Podagristen, welcher theils wegen arthritischer Materie, theils wegen einer Bleykolick, nachdem er verfälschten Wein getrunken hatte, an allen Gliedern von einer heftigen Lähmung befallen und von einem schleichenden Fieber schon angegriffen war, durch die Milchdiät in vier Monaten völlig wieder hergestellt, wenn gleich hernach das Podagra wieder zurückkehrte. Einen ähnlichen Kranken stellte ich auf die nämliche Art wieder her. Er hat diese Diät drey Jahr nach einander fortgesetzt, seit zwey Jahren aber hat er nun fast aufgehört, und zwar ohne großen Nachtheil, außer daß er ein wenig das Podagra wieder bekommen. So weis ich auch noch viele andere Beyspiele, wo sogar mit Geschwüren verbundene Knoten an den Gelenken und Kalkmaterie zugegen war und wo die Milchdiät den Kranken völlig wieder herstellte und ihn ganz besonders heiter machte.

Die

Die Milchdiät kann aber auch entweder nichts helfen oder auch wohl schädlich seyn. Es enthalte sich derselben daher ein jeder, der seiner Gaumlust nicht gebieten kann; ebenfalls derjenige, welcher ein regelmäßiges, gehörig periodisches und nicht allzu schmerzhaftes und nachdem der Paroxysmen überstanden ist, heilsames Podagra hat; welches nicht durch alle Glieder ohne Ordnung wüthet, nicht allzulange anhält, oder durch übermäßige Rückfälle, die aber niemalen völlig gelößt werden, erscheint, ganz besonders heftig ist, erdigte Bestandtheilgen bey sich führt, Knoten und Geschwüre bildet, alle Geduld benimmt und durch den Schmerz selbst üble Folgen über den ganzen Körper verbreitet. In diesen letzten Fällen, selbst, wenn die Materie zurücktritt, um diese anzuhalten und ihren Schaden zu heben bietet diese Arzney, wie ich selbst einigemal erfahren habe, ein sehr mildes diätetisches Mittel dar, welches auf keine Art zu heftig wirkt, sondern bey einem gehörig fortgesetzten uud zweckmäßigen Gebrauche, ausserordentlich wirksam ist, indem es die Säfte und die Fasern ernährt und durchspült, die reizenden Theilgen, welche zu einem arthritischen Orgasmus geneigt sind mildert und zurücktreibt, die Schmerzen und Zusammenziehungen lößt, die steifen Fasern erweicht und die geschwächten gelind wiederum stärkt und ernährt. Auch darf man sich nicht vor dem Gerinnen der Säfte, welche durch die gegohrenen und geistigen Getränke und durch andere Ursachen verdorben sind, fürchten, weil die Milch vielmehr die fremden Ursachen des Gerinnens ausser den ersten Wegen heben und verhindern kann. Wer dieses einwerfen kann, der bedenke nur, daß fast alle Speisen unter der milchähnlichen Gestalt und Beschaffenheit des Chylus ins Blut gehen und daß derselbe fast leichter und reiner aus der Milch der Thiere, als aus den meisten andern

Speisen wegen der Naturkräfte, welche diese in den ersten Wegen digeriren hervorquelle, und zum Nutzen des Körpers angewendet werde, wenn nur sonst die Constitution die Milch begünstiget und man gehörig erwegt, ob eine Anzeige oder eine Gegenanzeige dafür vorhanden sey. Man kann daher dieses Mittel mit Grund loben. Dieses thaten auch schon Hippocrates, Celsus, Aretäus, Galen, Aetius, Oribasius und Paul von Aegina und unter den Neuren, Greisel, Dolaeus, Waldschmid, Sachse, Blancard, Pechlin, Brunner, Meibom Hoffmann, und andere mehr. Auch empfehle ich die Milchdiät, wenn nicht Eckel, eine zu starke Anfüllung der ersten Wege, zähe, saure und übelaufstoßende Cruditäten, oder ein gegenwärtiges Fieber, oder Verstopfung der Eingeweide, oder die verminderte Lebenskraft, oder eine gar zu schlechte Diät, sie entweder ganz und gar verbieten oder in etwas aufschieben, oder einschränken lassen, und alsdann wird man den Kranken nur nach und nach und vorsichtig daran gewöhnen müssen. Auch ist es nicht allezeit nöthig, daß man zur Speise und Trank viel Milch und sie beständig nur mit etwas Brodte genieße; sondern man kann, wenn zumal die Gesundheit wieder etwas hergestellt ist, etwas weniger Milch verordnen und etwas anders genießen, auch ist schon ein Milchfrühstück hinreichend, die Abendmahlzeit muß ebenfalls von Milch bereitet, oder doch ganz mäßig seyn und eine gehörige Mittagsmahlzeit muß nicht eben aus vielen und verschiedenen nicht scharfen, gährenden, blähenden und erhizenden, sondern aus einfachen, milden, leicht zu verdauenden und nicht zu stark nährenden Speisen bestehen. Wer aber einmal die Milchdiät angefangen hat, diesem erlaube ich nicht starke und hizige Getränke wieder zu trinken, festlichen Gastgeboten beyzuwohnen und alles zu speisen, was die Gesun-

finden sich verstatten, sondern diese müssen vielmehr ihr ganzes Leben hindurch eine gehörige Milchdiät fortsetzen, dadurch die Geneigtheit zur Krankheit mildern, unterdrücken, von allen Gefährlichkeiten zurückhalten und nicht zulassen, daß ihr Gift wirke und die Krankheit selbst zunehme. Zwar giebt es Personen, die, wenn sie durch die Milchdiät geheilt worden sind und nachher Eckel vor dieser kindischen Speise bekommen, ohne Nachtheil dieselbe aussetzen, wenn sie nur übrigens sich einer gewählten Diät unterziehen. Noch andere nehmen einen oder den andern Monat nicht ohne Nutzen, wenn die Schmerzen am allerheftigsten sind, hiezu ihre Zuflucht. Allezeit muß man aber darauf sehen, wie sich der Kranke dabey befindet, und auf den Nutzen sehen, der aus ihrem rechten Gebrauche entspringt, oder nicht. Pechlin merkt aber mit Recht an, daß nur alsdann die Cur vollkommen seyn könne, wenn der Gebrauch der Milch lange fortgesetzt und übrigens eine strenge Diät gehalten wird.

Auch giebt es heilsame Krankheiten, deren Natur weder darinnen besteht, daß sie etwas auswerfen, noch darinnen, daß sie eine Congestion erzeugen, sondern welche in einer Bewegung, in einer Erschütterung bestehen, obgleich eine Aussonderung oder eine Deposition, die symptomatisch oder critisch seyn kann dieselbe entweder begleitet oder auf sie folgt. Unter diesen muß ich vor allen andern das Fieber erwähnen, welches eine vorzügliche und ganz besonders allgemeine Krankheit ist, ohne welche man auf eine natürliche Weise nicht sterben kann; ja Piso sagt sogar, daß nicht nur der gemeine Haufe, sondern auch die größten Männer glauben, daß entweder eine jede Krankheit ein Fieber sey oder in Begleitung eines Fiebers fortschreite; welches jedoch einiger Einschränkung bedarf. Ich ver-

stehe aber unter dem Fieber eine heftige und erhizte Bewegung der Bluttheilgen und der festen Theile, welche diese bewegen und von einer Materie entsteht, welche zu einer gewissen Zeit aufwallt und wesentlich zum Fieber erfordert wird. Eine solche Materie und Bewegung muß vorhanden seyn, wenn ein Fieber da seyn soll. Diese Materie, welche man die Fiebermaterie nennt, besteht, wie ich glaube, aus den natürlichen Elementen des Blutes selbst, welche aber widernatürlich verdorben und nicht in gehörigem Verhältniß gemischt sind, nach einem Typus aufwallen und auch wohl gar in Gährung gebracht werden. Die Fieber aber scheinen einer physikalischen und mechanischen Nothwendigkeit zu Folge, theils durch eine innere Bewegung der flüßigen Materie, theils durch ein erregtes Reiben der festen Theile, welches die Bewegung der flüßigen Theile wechselsweise anstrengt und mäßiget, mit allen ihren Zufällen, Typen, Perioden und bewunderungswürdigen Wirkungen, nicht aber der Einwirkung eines geistigen Principiums zu Folge zu entstehen. Und vermittelst eines solchen geistigen Principiums kann man auch die physikalischen und medicinischen Beobachtungen von den Typen, Zufällen, Perioden, Coctionen, Crisen, regelmäßigen Rückfällen nicht erläutern, da mehr als einmal die Nothwendigkeit der Symptomen und der gehörigen Ordnung ohne irgend einen Grund eines geistigen Einflußes offenbar vorhanden ist. Im Gegentheil ist es gewiß, daß die festen und flüßigen Theile des Körpers nach einer bestimmten physischen, mechanischen und hydrostatischen Ordnung zusammengesammelt und zusammengefügt sind, und nach bestimmten allgemeinen Gesetzen bewegt werden; es ist gewiß, daß die ganze elastische Atmosphäre der Luft nach typischen, periodischen, schwingenden, zurückkehrenden regelmäßigen Bewegungen wirke;

wirke; es ist gewiß, daß die ihr unterworfenen, verbundenen und homogenen elastischen Körper nach Typen und Perioden von derselben angegriffen werden, so daß sie der physikalischen Nothwendigkeit zu Folge auf gleiche Weise wirken oder wenigstens sich dargegen zu streben, mit Recht dafür gehalten werden; obschon auf eine verschiedene Art nach Verschiedenheit der Mischung, des Baues, der Structur, der Kräfte, der Verhältnisse und Hindernisse die Typen und Perioden verschieden sind, indem eine gewisse Rücksicht auf regelmäßige Gesetze und allgemeine Bewegungen der Atmosphäre immer bleibt. —

Das ist aber nun ganz gewiß und das lehrt die Erfahrung, worauf auch der Arzt wohl Acht zu geben hat, daß, so wie auch in andern Krankheiten, ebenfalls in den Fiebern, die Naturkräfte des menschlichen Körpers, ob sie gleich leicht und öfters einen Irrthum begehen, jedoch öfters von guter Wirkung sind, und durch die fieberhaften Bewegungen, wenn sie gleich auch Krankheiten hervorbringen, freywillig die Materie verbessern, mildern und aus dem Körper herausschaffen: öfters geschieht es auch, daß ohne alle medicinische Hülfe, jedoch mit gutem Erfolge auf einem ganz langsamen Wege und auf eine weniger bequeme Art und nach verschiedenen überwundenen Schwierigkeiten dasjenige geleistet wird, was vermittelst der Kunst geschwinder, geschickter, sicherer und auf einem angenehmern Wege hätte können ausgerichtet werden. Alles dieses aber geschieht durch die Bewegungen der Naturkräfte selbst, welche, ob sie schon mangelhaft sind, jedoch sowohl eine Coction oder Absonderung zu bewerkstelligen suchen, als auch durch eine Congestion zu den unedlern Theilen oder auch vorzüglich durch eine critische Aussonderung die Krankheitsmaterie entfernen;

Durch diese Bewegungen nun selbst, welche die festen und flüßigen Theile des Körpers von freyen Stücken und durch einen angebornen Trieb bewirken, weil alle und jede mit einer regelmäßigen und bestimmten Structur, Mischung und Uebereinstimmung versehen und mit einer Bewegungskraft begabt sind, welche in dem gesunden und kränklichen Zustande sich zeigt, geschicht es, daß sie nach und nach dasjenige gänzlich verändern oder kochen und öfters aus dem Körper heraustreiben, was fehlerhaft ist und dem Körper schaden könnte. Daher muß man der Erfahrung, welche jede Theorie zulassen muß, zu Folge sowohl die zu großen Lobsprüche des Fiebers und der fieberhaften Beschaffenheit des Körpers und der Säfte, als auch die Vorwürfe einschränken, welche dem Fieber hier und da von den Aerzten so heftig gemacht werden. Von welcher Art nun diese Einschränkung beschaffen seyn müsse, dies müssen insbesondere die Vorhersagungen, welche bey den Fiebern vorkommen und die guten Zeichen von den schlechten nach der Analogie der Krankengeschichte, der Zufälle, der Mittel, welche helfen und schaden, nach der verschiedenen endemischen Beschaffenheit des Fiebers und vorzüglich nach der epidemischen Constitution, zusammengehalten mit der Beschaffenheit eines jeden Körpers unterscheiden lehren bestimmen. Oefters aber ertheilt auch selbst erstlich der glückliche Ausgang bey einem Falle, wo eine ungünstige und zweydeutige Vorhersagung war, dem Fieber hintennach sein Lob und vertheidiget es, so daß der Ausgang und das darauf folgende Wohlbefinden darthut, daß auch selbst die Vorwürfe derjenigen Fieber und Zufälle einzuschränken sind, von welchen man mit Recht glaubte, daß sie nicht ohne Gefahr seyn würden; ob es gleich thöricht seyn würde, wenn man sich so geradewegs darauf verlassen wollte. Freylich muß der Arzt, welcher den

Lobeserhebungen und Vorwürfen einzelner Fieber Grenzen setzen will, mit einem Auge allezeit auf die Erkennungs- und Vorhersagungszeichen, mit dem andern aber auf den besondern epidemischen Zustand und das Wohlbefinden selbst, welches von jedem Zufalle, Paroxysmen, einer jeden Congestion und Aussonderung sich ereignet und verändert, Acht geben. Ich mag mich aber hinwenden, wo ich nur immer will, so finde ich, daß man die Fieber als schädlich angiebt. Denn Hippocrates, Galenus, Celsus, Helmont, Musitanus und noch viele andere eben so gelehrte, als glückliche Aerzte machen den Fiebern bittre Vorwürfe. So schreibt man den eintägigen und dreytägigen Fiebern sowohl, als auch den viertägigen viele Cachexien, Wassersuchten und andere gefährliche Krankheiten zu. Ob aber gleich alle diese Bemerkungen auf eine gewisse Art und mit einer gewissen Einschränkung wahr sind und öfters Arzneymittel, um die Fieber zu mäßigen und völlig zu vertreiben, nöthig machen, so sind sie doch nicht von der Art, daß sie einer allgemeinen Regel zu Folge keine Ausnahme zuließen, so darf man sie doch auch nicht gänzlich tadeln und verwerfen und wenn man diesen Satz recht versteht, so ist er auch meiner und der sydenhamischen Meynung nicht zuwider, welcher zu Folge das Fieber für ein Instrument der Natur angesehen wird, durch welches sie die unreinen Theilgen von den reinen abscheidet, ob es gleich im Gegentheile öfters ein Instrument zu einer größern Zerstörung, einem größern Schaden und Unglück seyn kann, wie Sydenham und ich dieses öfters beobachtet haben: so wie auch gleichfalls ich in einem unbestimmten Satze behaupte, daß die Schmerzen und Ausschlüße öfters Instrumente zur Hervorbringung der Gesundheit sind; und demunerachtet wird niemand in Abrede seyn, daß sie nach Verschiedenheiten der Gegen-

den und Oerter, der Zeit, der Verhältnisse u. s. w. leicht schaden können. Camerarius sagt: „certum „est, naturam conatus febriles non raro ad molesta „amolienda excitare; sed non aeque certum est, om„nem febrem motusque febriles universos esse tales „naturae sibi prospicientis conatus". So wissen auch alle diejenigen, welche die Schädlichkeit der Fieber angemerkt haben, daß sie jezuweilen einen freywilligen heilsamen Ausgang haben und es wird dieses niemand leugnen wollen, er müßte sich denn über das Wort streiten wollen und anfragen ob derselbe von dem Fieber selbst oder von den Naturkräften durch das Fieber erzeugt worden wäre. Börhaave sagt mit der ihm eignen und gewöhnlichen Bestimmtheit in seinen Aphorismen von den Fiebern überhaupt: „febris effectus est „celerior liquorum expulsio, propulsio, stagnantium „agitatio, omnium permistio, resistentis subactio, „coctio, secretio cocti, crisis eius, quod febrem pro„duxerat". Vorsichtig setzt er aber auch, um es auch nicht zu sehr zu loben hinzu, es sey auch die Wirkung und die Veränderung des gesunden Zustandes in den kranken. „Febris, sagt er, saepe medicamenti vir„tutem exercet ratione aliorum morborum. Febris „sua vi desinit in mortem, alium morbum, sanitatem." So sagt auch Celsus: „Ipsa febris saepe praesidio „est: nam et praecordiorum dolores, si sine inflam„matione sunt, finit, et in jecinoris dolores succurrit „et nervorum rigorem dissentionemque, si postea „coepit, ex toto tollit et ex difficultate urinae mor„bum tenuioris intestini ortum, si urinam per calo„rem movet, levat." Galen bezeigt, daß viele, welche die Epilepsie hatten, so auch von dem Aussatze, den Blutaderknoten, Milzgeschwülsten und auch den Geschwülsten anderer Eingeweide, durch ein viertägiges Fieber befreyt wurden. Jedoch würden sie

nur

nur alsdann davon befreyt, wenn das Fieber nach und nach abnähme und endlich aufhörte. Denn dieses wäre ein Kennzeichen der Reife und der Coction der Krankheitsmaterie. Und Bierling sagt, „es ist gut, wenn „durch eine hinzukommende Krankheit die Ursache der „erstern Krankheit aufgezehrt, zurückgetrieben, oder „abgeleitet oder ausgeworfen wird; übel ist es aber, „wenn die hinzukommende Krankheit nichts von allen „dem leistet, sondern die vorhergehende Krankheit ent„weder begünstiget oder vermehret oder größere Be„schwerden erzeugt und die Kräfte mindert." Nämlich die Fieber aller Art, sie mögen nun allein den Kranken befallen oder zu andern Krankheiten hinzukommen oder zugleich mit diesen erscheinen, sind bald schädlich, bald aber unschädlich, bald völlig heilsam, und zwar nach Beschaffenheit der Materie, der epidemischen Constitution und des Körpers, nach dem Verhältniß der Bewegungen zu den Kräften und zur Beschaffenheit des Kranken, nachdem der Patient sich mehr oder weniger wohlbefindet, und nach den Beobachtungen in Ansehung der sich einfindenden Wirkung oder der Zeichen, die man wahrnimmt. Denn so wie überall die Anzeige von dem, was hilft, was nicht hilft, oder schadet, und die Analogie hierinnen von vorzüglich großen Nutzen ist, so muß diese auch den Lobeserhebungen und Vorwürfen, welche man den Fiebern macht, und den Nutzen und Schaden vorzüglich Grenzen setzen.

Fieber, welche schlecht geheilt worden sind, kehren leicht wieder zurück. Eller gedenkt einer Arthritis, welche sechs Jahr lang dauerte, nach einem heftigen Fieber zuerst entstanden war, allein endlich, als das Fieber wiederum zurückkehrte und drey Wochen nach einander mäßig aber anhaltend fortdauerte völlig geheilt wurde. Auch erklärt dieser Schriftsteller den Satz des Hippocrates, welcher sagt, daß auf lang-

wierige Fieber arthritische Schmerzen und Geschwülste folgten und daß das Fieber sowohl schlechte, als auch gute Folgen haben könne; bey welcher Gelegenheit er auch zu gleicher Zeit andeutet, daß man es sowohl nicht erheben, als auch tadeln dürfe. So erwähnt er auch hier der Zufälle von unterdrückten Fiebern, welche vorzüglich auch durch den unrechten Gebrauch der Fieberrinde hervorgebracht werden, als der Verstopfungen der Eingeweide des Unterleibes, das Auftreten der Lendengegend, die Engbrüstigkeit, die geschwollenen Füße, den Anfang zur Wassersucht, welche, wenn das Fieber wieder einen Rückfall bekömmt, vornehmlich, wenn es ein Wechselfieber ist, gemeiniglich glücklich gehoben werden. Und dergleichen Recidive ist man nicht nur zu loben verbunden, sondern man muß sie auch jezuweilen sogar durch die Kunst hervorzubringen suchen. Allein diese Mittel der Kunst müssen sehr behutsam angewendet werden. Mir sind ebenfalls mehrere Beyspiele von der Schädlichkeit der fiebervertreibenden Mittel und von der Fieberrinde selbst bekannt, so wie auch Beyspiele von Fiebern, welche sich von freyen Stücken verbargen und durch Recidive geheilt wurden. Daher, wenn man in Ansehung der epidemischen Constitution und Beschaffenheit des erkrankten Körpers es wagen darf, so muß man sich die Fieber, welche auf irgend eine Art und Weise durch irgend ein fiebervertreibendes Mittel auf eine unvorsichtige Art unterdrückt und auf eine weniger glückliche Art vertrieben worden sind, durch die Kunst von welcher ich in meinen Beobachtungen an verschiedenen Stellen gesprochen habe, zurückzurufen bemühen. Und dies kann man desto zuverläßiger und sicherer wagen, je gewisser, wenn einmal, wie es sehr oft der Fall ist, wenn aus Furcht oder auf eine tadelnswürdige Weise die Fieber vertrieben worden sind, uns ein Mittel und eine Methode

zu Dienste steht, nach welcher wir, wenn die andern Mittel nicht genugsam wirken sollten, welches sie doch öfters thun, den Kranken von solchen unbeständigen Recidiven wiederum sicher befreyen können. Diejenigen aber, welche dieses nicht thun wollen, sondern von ihren erzeugten Fieber mit zu vieler Zuversicht alles gute erwarten oder anstatt der gewissen Heilung ungewissen Versuchen den Vorzug geben und hierbey sich beruhigen, wenn sie auch nichts helfen; diese sollten freylich ihre Kranken nicht durch die langwierigen Beschwerden der Krankheit und Umschweife in der Heilmethode in größere Gefahren und hizige und chronische Uebel und zwar aus Versehen, weil sie selbst den rechten Weg verfehlten, unschickliche Versuche anwendeten oder wegen des unsichern Fiebers und weil die Naturkräfte geschwächt wurden, versetzen, welche sie vielleicht hernachmals vergebens auf den Misbrauch eines Mittels im ersten Fieber schieben. Allein den Misbrauch eines solchen Mittels hätten sie einschränken sollen, und wenn ihre Meynung nicht falsch gewesen wäre, so hätten sie nicht leicht einen solchen Fehle begehen können. Denn meine eigne und anderer Erfahrung hat mir gelehrt, daß es nicht wenige Fieber, sowohl von den unzählichen andern Fiebern, als auch von denenjenigen, welche auf eine zweckwidrige Art unterdrückt und entweder vollkommen, welches jedoch nicht immer in der Gewalt des Arztes steht, oder unvollkommen, welches nicht selten zu vielen Irrthümern in Ansehung der Erkennung und zu langsamen Gefahren Anlaß giebt, zurückgerufen worden sind und von den mit zweideutigen und versteckten Bewegungen recidiven Wechselfieber gebe, welche durch die bloße fiebervertreibende Arzney und vorzüglich durch die gehörig angewendete Fieberrinde eine gute, gewisse und sichere Heilung zuließen, und dies ist hingegen auch die Ursache

gewe-

gewesen, warum man bey einer schlechten Anwendungsmethode und bey anderer Aerzte Vorurtheilen das so sehr gerühmte Mittel verdächtig zu machen suchte.

Morton lobte die Fieberrinde ganz ausserordentlich und fast zu sehr, jedoch schränkte er auch hier und da ihren Gebrauch ein, obschon sein Urtheil nicht immer das gründlichste seyn konnte, weil er die Fieberarten und ihre Beschaffenheit nicht gehörig unterschied. — Es wäre sehr zu wünschen, daß diejenigen, welche von diesem Arzneymittel, wenn es nicht gehörig gebraucht wird, dieses oder jenes Uebel entstehen sehen, immer genau und sorgfältig, welche Fehler in der Methode begangen worden wären, in wiefern der Gebrauch desselben nicht der gehörige gewesen, von was für einer körperlichen Beschaffenheit der Kranke, von was für Art die damalige epidemische Constitution gewesen, benebst der ganzen Krankengeschichte und dem Verlauf der Krankheit von Anfang bis zu Ende und was für Mittel zu gleicher Zeit und nachher angewendet und was für eine Diät gewählt worden wäre, anmerkten: und nicht blos, wie es dann und wann geschehen ist, den Misbrauch kürzlich oder ausführlich anzeigten und die von der gewöhnlichen Art es zu gebrauchen abweichenden Verschiedenheiten, und zwar um selbst den gehörigen Gebrauch bey den weniger erfahrnen Aerzten verdächtig zu machen, verschwiegen. O wenn doch alle diejenigen, welche andere Methoden und andere fiebervertreibende Mittel loben und rühmen, die ich ebenfalls täglich brauche und mit Recht auch empfehlen kann, einem jedweden ohne eine vorgefaßte Meynung dafür oder dawider, ohne irgend ein vergebliches Zutrauen oder Furcht mit uns die gehörigen Grenzen bestimmten, und da, wo die Wirksamkeit und die Nützlichkeit des schwächern Arzneymittels ermangelte, sich

eben

eben so bereitwillig finden lassen möchten, stärkere Mittel anzuwenden. Das unmäßige Lob welchem zu Folge entweder andere weniger gewisse Mittel den gewissern selbst wider die Erfahrung gleich gestellt oder geradewegs, indem diese verachtet werden, vorgezogen werden, ist in der That die Ursache, daß es vielen Kranken an der gehörigen Hülfe fehlt. —

Je wichtiger und bedeutender aber der Nutzen der peruvianischen Rinde ist, desto öftern Misbrauche, Vorwürfen und wahren und falschen Beschuldigungen wegen ihrer Schädlichkeit ist sie mehr, als andere Arzneyen ausgesetzt, theils weil ihre Wirksamkeit größer, gewisser und einleuchtender, als bey den übrigen Arzneyen ist, theils weil die verschiedenen Fieber, bey welchen man sie in der Hoffnung, daß sie bald wirken werde, anwenden kann, so häufig vorkommen und so ganz besonders hartnäckig sind. Daher ist dieses Mittel auch so allgemein gelehrten und ungelehrten Aerzten, die sich einer verschiedenen Theorie und Methode bedienen, den Quacksalbern und den Kranken selbst bekannt und wird auch wegen seiner geschwinden Hülfe dann und wann ganz ausserordentlich gelobt, wenn es gleich öfters ohne allen Unterschied angewendet wird; allein gleich hat man es auch im Verdachte, wenn irgend ein übler Zufall folgt, oder ein Recidiv sich einstellt, so wie es auch viele andere immer gleich verwerfen, welche seinen Nutzen von dem Misbrauche nicht unterscheiden wollen, oder es zu thun nicht verstehen. Die Heilsamkeit und Sicherheit, deren ich oben Erwähnung gethan habe, ist bey einigen Fiebern, von denen viele selbst von freyen Stücken vergehen, so groß, daß sie ein jedes vergeblich gegebenes Mittel übertrift: woraus sich leichtlich ergiebt, daß dasjenige Mittel, welches wirksamer als die übrigen ist, auch

dem

dem Misbrauche um desto mehr als andere Arzneyen, welche die an und für sich unschädliche Krankheit ungestört lassen und wenig oder gar nicht auf sie wirken, ausgesetzt sey. Hierzu kömmt noch, daß die meisten Fieber entweder aus eigner Neigung oder durch jeden kleinen Fehler in der Heilmethode in verschiedene schädliche Krankheiten übergehen, welche deswegen von empirischen und verkehrten Gebrauche dieses bekanntern, gebräuchlichern und wirksamern Mittels sehr leicht bemerkt werden ob man sich gleich auch sehr oft in Ansehung der Ursache irrt und dasjenige auf die Rechnung und Schuld des Arztes und den Misbrauch des Arzneymittels schreibt, was man vielmehr auf die Krankheit, die körperliche Constitution, Diät und andere ähnliche Mittel und Umstände schieben sollte. Hierzu kömmt noch, daß diejenigen, welche wider die Rinde sind, den Kranken Furcht einjagen, daß diese selbst Vorurtheile bekommen und sich fürchten; ferner halten die unmäßigen Lobeserhebungen, welche man den Fiebern und verschiedenen Heilmethoden macht und die Vorwürfe, womit man die Rinde belastet, und andere Umstände auf mehr als eine Art den gehörigen und zweckmäßigen Gebrauch dieses Arzneymittels zurück, vermindern seine Kräfte, stören es in seiner Wirkung und machen, daß man die gehörige Methode von den falschen nicht unterscheiden kann. Dies ist auch die Ursache, daß diese nicht die gewünschte Hülfe leistet, daß aus den unvollkommen geheilten Fiebern böse Zufälle folgen, oder durch eine unschickliche Methode andere vermehrt werden und daß hernachmals sehr oft die Verbesserung des Misbrauchs und der Schädlichkeit durch den gehörigen Gebrauch, welche sonst leicht seyn würde, und die Wiederherstellung der schlecht geheilten Kranken verhindert wird. Allein dergleichen Schicksale, welche auch andere wirk-

same Mittel mit der Fieberrinde gemein haben, dürfen einen geschickten und gewissenhaften Arzt, welcher die öftere Nothwendigkeit dieses Mittels, wenn es gehörig angewendet wird, seinen Nutzen und die damit verbundene Sicherheit einsieht, nicht von dem gehörigen Gebrauche abschrecken; obgleich dergleichen Umstände den unmäßigen Lobeserhebungen Grenzen setzen und ungeschickte Aerzte und Empiriker mit Recht von diesem und andern ähnlichen Mitteln zurückhalten müssen. Man mißbraucht die Chinarinde aber vornehmlich, und hiervor hüten sich die Empiriker immer nicht, wohl aber die geschickten Aerzte, wenn man sie zu frühzeitig oder nicht gehörig oder ohne eine ordentliche Methode zu befolgen anwendet: nämlich wenn die Krankheiten und die Umstände der Krankheiten sie nicht verlangen, wenn man sie zu sparsam oder zu reichlich und häufiger, als es das Verhältniß der Krankheit erfordert, giebt, wenn man sie zu heftig, ohne auf Zeit und Umstände Acht zu geben in der selbst schicklichen Krankheit vorschreibt, wenn man auf die damit versetzten Mittel und auf die übrigen öfters damit verbundenen Anzeigen nicht gehörig Acht giebt. Hier hat man der großen Kunst nöthig, welche es in der That ist, welche anzeigt, was für Heilmethoden man vorausschicken, dazwischen anwenden und damit verbinden müsse, wenn die Methode und die körperliche Constitution sie anzeigt, und diese wird öfters entweder, wenn Anzeigen, welche nicht da sind, unvorsichtig oder furchtsam erdacht werden, und der zeitige, gehörige, wirksame Gebrauch übergangen, oder die gehörige Methode aufgeschoben, oder verstümmelt oder gestört wird, vernachläßiget.

In meinen Beobachtungen über die Fieber in dem zweyten Abschnitt und auch sonst hier und da habe ich hinlänglich nach Beschaffenheit meiner Absicht

gezeigt, wie sehr diejenigen irren, und thöricht handeln, welche in allen Fiebern, die von den Wechselfiebern ganz verschieden sind und in anhaltenden und sogenannten bösartigen, entzündungsartigen, Ausschlagfiebern und andern und in Krankheiten, in welchen Gegenanzeigen vorhanden sind, dieses Mittel ganz besonders loben, welches nur bey den ächten Wechselfiebern und den anhaltenden, welche aus jenen entspringen und nach vielen Anfällen ausarten, ganz vorzüglich anwendbar ist, bey andern Krankheiten aber bald nützlich, bald ohne Nutzen, bald schädlich seyn kann. Auch habe ich gezeigt, wie vergeblich die Hoffnung dererjenigen ist, welche selbst bey den Wechselfiebern ganz allein und lediglich allezeit darauf trauen, die übrigen Methoden und fiebervertreibenden Mittel aber und die andern Anzeigen, wenn deren welche vorhanden sind und vorzüglich diejenigen, welche Unreinigkeiten in den ersten Wegen, Vollblütigkeit, Orgasmus, Verstopfungen und andere verwickelte Uebel andeuten, vernachläßigen. Ich habe auch die gehörigen Lobeserhebungen der Heilmethoden erwähnt, welche man vorausschicken und hinzufügen muß, und die Fehler erinnert, welche man vermeiden muß. So habe ich auch die Verfasser verschiedener Formeln die Rinde zu verschreiben, ihre Kräfte, ihren Misbrauch, Gebrauch, welchen ein geschickter Practiker besonders unterscheiden und mildern muß, angedeutet. Auch hielt ich für gut die Misbräuche, welche in Ansehung der allzugroßen Dose, und der verfehlten gehörigen Methode, ohne daß man auf die Verhältnisse der Krankheit, und die Ordnung derselben und auf die körperliche Beschaffenheit Acht giebt begangen werden, anzumerken. Denn dergleichen Fehler kommen nur gar zu oft vor. Daß man die Lobeserhebungen der Fieberrinde in denjenigen Krankheiten, in welchen sie nichts helfen kann und in denjenigen, wo sie contraindicirt ist

einschränken müsse, will ich nicht erst weitläuftig aus einander setzen. Die Vorbereitung des Körpers, ehe man noch die Rinde braucht durch digerirende, eröffnende, reinigende, ausleerende Mittel, kann sehr oft nützlich und nothwendig seyn, jedoch ist es kein großer Fehler, wenn man sie auch selbst alsdann, wenn sie angezeigt ist, übergeht: nicht selten aber ist sie ganz unnütz, wo ganz und gar keine Anzeige vorhanden ist; ja alsdann kann sie sogar dem Körper schädlich seyn, wenn man sie zu unmäßig anwendet, so daß die Naturkräfte geschwächt oder gestört werden und sie bey vergeblichen Versuchen der zu erfüllenden Hauptanzeige die Gelegenheit und Zeit raubt. Denn man hat unrecht, wenn man sagt, daß von dem Fieber dergleichen Anzeigen angegeben würden, sondern die Vollblütigkeit, der Orgasmus, die Unreinigkeiten, welche mit einem feinern Miasma verbunden sind oder die Verstopfungen, welche das Fieber begleiten und unterhalten, zeigen sie an; ob gleich viele Mittel, welche man Bereitungsmittel, eröffnende und ausleerende nennt, auch eine fiebervertreibende Kraft, die derjenigen der Rinde gleich, allein weniger zuverläßig ist, zugleich darbieten. — Es ist gewiß, daß auch daraus der Nutzen und die Nothwendigkeit der Fieberrinde bey recht heftigen Wechselfiebern einleuchtet, weil man sieht, daß sie leichtern, gelindern Mitteln weichen. Bey dieser Gelegenheit macht uns Hippocrates ganz vorzüglich behutsam, wenn er sagt, daß man bey starken Fiebern keine Purganzen geben solle. Jedoch bestätiget die Erfahrung, daß man sie geben könne, wenn zu viel Materie, welche einen Abfluß durch die ersten Wege vergebens versuchte, vorhanden seyn, oder wenn die Coction geschehen oder die Symptomen vermindert worden seyn sollten, zumal, wenn, als man die Fieberrinde zur rechten Zeit gebrauchte, der erregte Aufruhr nachließ.

Und die Chinarinde, wenn man sie zu gleicher Zeit oder hernachmals giebt, schließt den Gebrauch anderer Hülfsmittel, wenn etwas sie anzeigte, aus. Ob es nun aber gleich öfters sehr gut ist, ehe man die Fieberrinde gebraucht, die Säfte zu verbessern und auszuspülen, wenn sie entweder unrein oder zu häufig vorhanden sind, die Fülle zu vieler Säfte die guten Wirkungen derselben übrigens verhindern würde, und die Verstopfung der Eingeweide sie aufheben könnte, wenn die Verstopfung die Wirksamkeit aufhalten und nicht durch die Fieberzufälle mehr angestrengt werden sollte; so giebt es doch Fälle, wo wegen dringender Zufälle die Fieberrinde sich eine andere angezeigte Arzney zum Gehülfen nimmt: denn diese löst schon von selbst die Fieberverstopfungen auf, verbessert die Unreinigkeiten des Fiebers und wirft sie aus, stellt auch die Gesundheit, die Functionen und die gehörigen Kräfte wieder her.

Wenn nun aber die Beschaffenheit des Fiebers und des Körpers von der Art ist, daß die Anwendung der Fieberrinde zweckmäßig ist und man keine andere Heilmethode weiter voraus zu schicken für nöthig erachtet; so pflegen doch nichts destoweniger diejenigen, welche unwissend und nachläßig sind, auf verschiedene Art von dem gehörigen Verhältniß der Materie, der Bewegungen und der Zeit abzuweichen, woher so viele und so verschiedene Irrthümer ihren Ursprung nehmen. Man hat aber die Erfahrung gemacht, daß vorzüglich alsdann, wenn die Fiebermaterie offenbar in Bewegung oder zur Bewegung geneigt ist, sie desto besser von dem wirksamen Mittel angegriffen werde, doch so, daß nach der verschiedenen Dose die Heftigkeit der Krankheit bald zunimmt, bald wiederum abnimmt, bald angehalten, bald aber gänzlich übertroffen wird. Einige von denen, welche den Gebrauch der Fieberrinde loben und sie den Kranken gern empfehlen, übereilen

sich

sich nach der alten Methode, und indem sie das nicht beobachten, wovon ich in den Beobachtungen über die Fieber S. 61 u. 128. gesprochen habe, so sehr, daß sie eine große Dose vor einen oder etlichen Paroxysmen geben und ein solches Fieber zu vertreiben unternehmen, wozu doch die Dosis nicht hinreichend ist: daher aus der nur halberstickten Krankheit oder auch aus den nun heftigern Paroxysmus mehrere Gefahren entspringen. Davon muß man die meisten schädlichen Folgen herleiten, welche sowohl von mehrern ältern, als auch neuern Aerzten, welche die Rinde bey Anfange der Paroxysmen zu häufig anwendeten, angemerkt wurden, und welche man der unvollkommen ausgebreiteten Fiebermaterie, welche zu heftigen Bewegungen angespornt worden ist und dunkle, verborgene und recidive Aufwallungen hervorbringt, zuschrieb. Denn darinnen bestehen fast alle Regeln der alten Heilmethode, daß man, nachdem man, wie es sich gehört, den Schmutz der ersten Wege herausgeschafft, die Vollblütigkeit gemindert und die Verstopfungen der Eingeweide so viel es geschehen kann, gehoben hat, einige Stunden vor den Paroxysmen oder wenn er sich selbst schon einstellt, einen Skrupel, oder ein halbes Quentgen oder zwey Quentgen oder noch mehr gebe und diese Dose auch in der Zukunft vor der Zeit der Anfälle, so viel es nöthig seyn mag, wiederhohle. Allein ich möchte diese Methode nicht ohne gehörige Einschränkungen loben und glaube daß man von dieser Heilmethode abgehen müsse, es müßte denn die Ordnung der Anfälle einfach und regelmäßig und die Krankheit chronisch seyn, ihre Heftigkeit etwas abgenommen haben, der Magen wohl verdauen, die Naturkräfte dem Paroxysmen, welcher nach der ersten Dose heftig werden könnte, völlig gleich seyn und keine Congestionen nach den Eingeweiden oder irgend einige Furcht, eines anhaltenden aus-

artenden und anomalischen Fiebers vorhanden seyn. Wenn ich aber die Rinde empfehle, so richte ich die Proportion der Dose allezeit nach der Heftigkeit des Paroxysmen ein, so daß ich sie lieber größer, als kleiner seyn lasse. Gemeiniglich aber, weil diejenige ausgesuchte Beschaffenheit der Fieber, welche die Vorsichtsregeln erfordern, etwas seltner zu seyn pflegt, so verordne ich die erste Dose, welche zweymal größer, als alle übrige seyn muß zu Ausgang des Anfalls, nachdem ich diejenigen Mittel welche man vorausschicken muß, schon vorausgeschickt habe, und einige Stunden nachher einen halben oder einen ganzen Skrupel oder ein halbes oder ganzes Quentgen oder wiederhohle nach Beschaffenheit der Krankheit oder des Körpers, von der Abkochung, dem Aufguße und dem Extracte eben so viel, als diesen Dosen an Wirksamkeit gleich kömmt. Und diese Dosen, wenn sie gehörig und klüglich gemildert werden, sind dem Körper nicht zu beschwerlich, sondern die zahlreichen Versuche des Torti haben vielmehr dargethan, daß Patienten noch weit größere Dosen, zu sechs Quentgen bis zu einer Unze auf einmal Einnehmen vertragen können. Und die Dosen, von welchen ich gesprochen habe, sind nicht immer hinreichend genug, um die Krankheit, für welche sich dieses Mittel schickt, zu besiegen und zu bekämpfen, weil eine Dose die andere nach und nach stärkt und durch einen kurzen Zeitraum zwischen den Anfällen die Kräfte des Mittels nicht ermangeln, sondern wenn sie vereinigt angewendet werden, die Krankheit zu bezwingen in den Stand gesetzt werden. Allein man wird sie gewiß ganz und gar bezwingen, wenn man auf ihr Verhältniß und ihre Wirkung und Beschaffenheit Acht giebt und so lange mit dem Mittel fortfährt, als es die nach und nach aufhörende Symptomen anzeigen, ja wenn man es auch zu einer, zwey oder drey Unzen,

wenn

wenn es nöthig seyn sollte, nach und nach verordnete; ob schon auch nicht selten die nachherige Wirkung von großer Bedeutung ist, wenn man es zu geben aufhört, weil seine Fortsetzung nichts mehr helfen würde. Es giebt aber viele, die weil sie die Fehler der alten Methode einsehen, sich damit allein begnügen, daß sie, wie ich, nachdem sie diejenigen Mittel vorausgeschickt haben, welche man vorausschicken muß, gleich nach dem Paroxysmen damit anfangen und außer der Zeit der heftigen Paroxysmen nach gehörigen Zwischenräumen wiederhohlen, sich aber eine gewiße Quantität vorschreiben z. E. eine halbe Unze oder eine ganze Unze; übrigens aber gar nicht oder nicht gehörig auf das Fieber, welches auf eine gar verschiedene Art gegen dieses Arzneymittel seine Hartnäckigkeit ausläßt, auf seine Verschiedenheit und die Anzeige die davon, ob das Mittel hilft oder nicht hilft, hergenommen wird, achten. Sind nun diese so glücklich und finden sie eine Fieber, dem ihre Dose gewachsen ist, so erreichen sie ihren Zweck; wo aber nicht, so überlassen sie den Kranken noch fernerhin den Beschwerden, welchen von alter Zeit her die fieberkranken Personen, welche sich entweder auf die Naturkräfte oder auf die unvollkommene Hülfe der Kunst verließen, ausgesetzt waren: nämlich die Symptomen nehmen zu, drohen größere Beschwerden und heftigere Uebel, oder verzehren mit ihrem Feuer den Bau des Körpers, richten den Körper zu Grunde oder brechen wieder in eine neue Flamme oder in ein Recidiv aus. Und so vermindert die traurige Erfahrung, wenn man nicht ein gehöriges Verhältniß in Ansehung der Dose hält, die unmäßigen Lobeserhebungen dieses Mittels. Man schränkt daher mit Recht dieselben ein und verhütet den Misbrauch, wenn man meinen Regeln zu Folge nicht eher mit der Fieberrinde fortzufahren aufhört, bis nach der Analogie anderer ähnlichen Fälle

der Patient sich wohl zu befinden anfängt und die fieberhaften Symptomen völlig aufhören, in wiefern dieses Aufhören durch den fortgesetzten Gebrauch des Mittels kann erhalten werden. Es giebt nun daher einige, welche, da sie die eben genannten Fehler beobachteten ihre Methode schon hinlänglich verbessert glauben, wenn sie weder eine gar zu kleine Dose geben, noch durch zu große und zu schnell verordnete Dosen die Fieberbewegungen unterdrücken. Allein ob es gleich, nachdem was wir oben angemerkt haben und nach unzähligen Erfahrungen des Torti sicherer ist, um die Zeit der zu fürchtenden Paroxysmen herum, wenn man etwas versuchen darf, eine große Gabe, welche das Verhältniß des Fieberanfalls übertrift, als eine zu kleine oder dem Verhältniß nach, geringere Dose zu geben; so kann man jedoch auch bey denjenigen Fiebern, welche zu doppelten und auch noch vielfachern Paroxysmen und zu einem beständigen Typus geneigt sind, oder bey welchen die Materie leicht beweglich oder alle Wege offen genug sind, zu einer jeden Stunde sicher und mit Nutzen eine große Dose Fieberrinde bis zur völligen Gesundheit geben; allezeit muß man aber auf die Verdauung und auf das übrige Befinden des Kranken Acht geben, und den Magen und die zarten Nerven nicht mit einer unnöthigen Menge von diesem Medikamente überladen. Und man muß den Satz des Hippocrates befolgen, soviel nämlich, als die Krankheit und die Gefahr derselben es zuläßt, und Mittel, die gegen eine Krankheitsmaterie wirken sollen, allmählig in Körper bringen. Vorzüglich fand ich dieses bey chronischen Fiebern sehr gut, welche entweder mit Verstopfungen der Eingeweide, oder mit irgend einer Unreinigkeit verbunden sind, und nur allmählig eine Heilung zulassen. Hier, ich will nicht einmal von der Verbindung der verschiedenen Mittel bey

zu-

zusammengesetzten Krankheiten sagen, unterdrückt man, wenn man nicht nach und nach die Rinde gebraucht, weil die chronischen Krankheiten bisweilen eine mehr chronische Arzney gebrauchen, durch das große Gewicht des Mittels die offenbaren Bewegungen der Krankheitsmaterie und kömmt um den erwünschten Zweck und Nutzen, weil man auf diese Art die tiefer eingewurzelte Materie, welche mit einer fremden Unreinigkeit verbunden ist, nicht genug berührt oder dem Körper Schaden zufügt, weil die Materie unvollkommen zurückgetrieben wird und die Naturkräfte in ihren Wirkungen gestört werden; worauf, wenn sich nicht ein gehöriges und regelmäßiges Recidiv endlich einstellt, der abgemattete entkräftete Körper von andern Uebeln und Krankheiten, welche auf übelgeheilte Fieber zu folgen pflegen, befallen und bestraft wird. So sah Bauer *) ein Beyspiel von einer convulsivischen Colick, welche nach einem viertägigen Fieber entstand, welches durch die Fieberrinde, welche der Arzt ohne alle Vorsicht gegeben hatte, unterdrückt worden war. Wer sich aber etwan einbildet, als ob nicht von der Abweichung der Krankheitsmaterie, nicht von dem Mißbrauche und nicht gehörig gehaltenen Verhältniß der Fieberrinde zur Krankheit, sondern von ihren Theilgen diese Colick entstanden sey, der lese was Fernel **) lange vorher, ehe noch die Fieberrinde in Europa eingeführt worden war, von einer solchen Colick sagt, die aus dreytägigen oder langwierigen viertägigen Fieber entstehen und sich ohne eine Ausleerung endigen. Aehnliche Beobachtungen findet man bey andern und auch ich habe oft beobachtet, daß ohne daß irgend ein fie-

*) Eph. A. N. C noviss. Vol. 3. p. 278.

**) Pathol. lib. VI. c. 9. edit. Boneti. p. 515. seq.

bervertreibendes Mittel gebraucht worden war, von der freywillig abgewichenen Fiebermaterie, oder dadurch, daß eine andere hämorrhoidalische, rhevmatische, arthritische, scorbutische, oder irgend eine andere Materie damit verbunden war, solche Zufälle entstanden sind.

Nun giebt es zwar Aerzte, die keinen von denjenigen Fehlern, welche ich erwähnt habe, begehen, und ein jedes gegenwärtiges Fieber ohne zu viel oder zu wenig von der Rinde zu geben, gehörig zu heilen verstehen; allein ein Recidiv zu verhüten vernachläßigen sie entweder, theils weil sie glauben, es werde keines entstehen, theils weil sie es auch nicht für so etwas grosses halten, oder sie verstehen es wohl nicht einmal zu verhüten. Beyde Klassen von Aerzten aber möchte ich freundschaftlich erinnern, daß sie die Recidive nicht für so unschädlich ansehen, und auf die gehörige und geprüfte Methode wohl aufmerksam seyn möchten. In dieser Absicht sollte man nach überwundener Krankheit die heutiges Tages so gewöhnlichen Dosen des fiebervertreibenden Mittels außer der Ordnung und außer der Zeit der Recidive vermeiden, zumal alsdann, wenn das Fieber zu Rückfällen geneigt ist. Denn wenn kein Rückfall zu befürchten ist, so können sie auch kaum schaden, weil dem gesunden Körper dieses Mittel gar keinen Schaden zufügen kann; jedoch sind diejenigen Mäßigungen und Einschränkungen nöthig, welche ich in Ansehung der bittern Mitteln bey dem Podagra festgesetzt habe. Denn ob auch gleich, wie ich ebenfalls an der nämlichen Stelle erinnerte, wenn auch das Fieber wieder kömmt, die der Methode zuwiderlaufende Fortsetzung öfters nichts schadet, sondern mehreremale durch den bloßen Zufall nützt; so wird es doch nicht gar selten vielmehr unterdrückt, als überwunden

und

und die Krankheit kehrt von selbst wieder zurück und zwar hernachmals außer der Ordnung ganz deutlich und offenbar oder unvollkommen und wird ein solches Recidiv nicht wohl wahrgenommen und geheilt, so entstehen bisweilen die nämlichen Krankheiten, welche von einem jeden nur halb unterdrückten Fieber zu entstehen pflegen. Diese Anmerkung ist aber von großer Wichtigkeit, weil es sehr viele giebt, welche die Rinde zu sehr erheben, auch selbst noch alsdann, wenn sie nach der Vertreibung des Fiebers noch lange fortgesetzt wird, ohne eine Grenze oder eine Zeit nach Verhältniß des Fiebers und der Zeiten, welche Rückfälle drohen, festzusetzen. Einige nun, setzen den Gebrauch der Fieberrinde in einer großen Dose, andere in einer kleinen fort. Beydes aber ist alsdann, wenn es außer der Ordnung der Zwischenzeit und der gehörigen Zeit der Neigungen zu Recidiven geschieht, unnütz und öfters geschickt die Krankheit zu stören, denn jene Methode ist schwächlichen Körpern zu stark, diese aber ist selbst zu dieser Zeit bisweilen schädlich, weil sie nicht zweckmäßig ist. Man muß also mit diesem Mittel aufhören, sobald es das, was es zuerst bey fortgesetztem Gebrauche leisten konnte, geleistet hat, alsdann muß man aber genau alles abwarten und dieselben Dosen zur gehörigen Zeit, (nämlich bey dreytägigen Fiebern die zweyte Woche nach ihren Ausbleiben und die dritte bey den eintägigen und viertägigen,) von neuem geben, welche, wie die Erfahrung gezeigt hat, mit aller Sicherheit angewendet werden. Außerdem kann man nicht leugnen, daß nicht öfters nach völlig überwundenem Fieber, viel unthätige oder auch gekochte Säfte in den ersten Wegen sich anzusammeln oder dahin abzulaufen geneigt seyn sollten, welche leicht durch Purganzen können ausgeleert werden, wodurch auch den Rückfällen und andern Uebeln ihre Kraft benommen wird. Hierzu schicken sich

am allerbesten die bittern Purgiersalze, das Sedlizer, englische, Polychrestsalz und das glaubersche Salz, von welchen ich zwey oder vier Tage lang täglich ungefähr sechs Quentgen in zwey Unzen Wasser aufgelößt, in Form eines nicht unangenehmen Tränkgens gebe und ungefähr ein Quentgen Zimmetwasser hinzusetze, und da brauche ich mich weiter vor keinem Bauchgrimmen zu fürchten, welches ganz und gar nicht von einem solchem Arzneymittel erzeugt wird. Sollte dieses aber nicht hinreichend zu seyn scheinen, so kann man sich ohne allen Schaden des Mittels des Riverius bedienen, welches unter den fiebervertreibenden nicht das letzte ist und aus einem Aufguße aus Sennesblätter und Weinsteinsalze besteht, und dieses ist insgemein hinreichend, so daß man die stärkern reizendern und erwärmenden Mittel, welche dann und wann den Genesenden oder denen die von einem Fieber befreyt worden sind, zu sehr ohne allen Unterschied gegeben werden, entbehren kann. Dies sind die Einschränkungen und Vorschriften, welche uns die Erfahrung zeigt, welche man den Lobeserhebungen des vorzüglichsten fiebervertreibenden Mittels, nach der Beobachtung seines Misbrauchs setzen muß, welches sonst so ganz besonders zu erhebende Arzneymittel ohne den gehörigen und rechten Gebrauch kein Lob verdient. Ich übergehe die andern Irrthümer und Fehler derjenigen mit Stillschweigen, welche, unerachtet sie es anwenden, doch nicht loben und wo es gut und unschädlich ist, dasselbe doch wankelmüthig fürchten, und es daher später verordnen, die Gabe vermindern und damit zu schnell, sobald als es nur immer möglich ist abbrechen, oder dasselbe tadeln, ganz besonders seinen Gebrauch verheimlichen, dem Vorurtheile des gemeinen Haufens nachgeben und mehr auf ihren Ruhm, als auf die Vortheile der Kranken und der Kunst ihr Augenmerk richten. Auch

will

will ich die Fehler derjenigen nicht weitläufig aus einander setzen, welche entweder zu spät, wenn die Krankheit schon dem Körper hinlänglich geschadet hat, blos um die Fieberbewegungen, wie sie sagen, zu verhindern, oder auch nur in der Anzeige ihre Zuflucht zu diesem Mittel nehmen, um die heftigen Bewegungen und Anfälle zu mäßigen oder für jetzt zu unterdrücken; worauf sie, wenn sie auf irgend eine Art das Fieber vermindert oder unvollkommen unterdrückt haben, es nicht weiter gebrauchen, andere ungewisse Mittel versuchen und die Kranken andern Krankheiten, welche aus einem halbunterdrückten Fieber entstehen können, aussetzen. So werden aber auch, indem man das Lob dieses Mittels auch noch so sehr einschränkt, diejenigen Fehler bey einem nicht gehörigen Gebrauche begangen, welche hernachmals üble Wirkungen hervorbringen und nöthig machen, daß man diesen Lobeserhebungen andere Grenzen setzen müsse. Hieraus erfolgt, daß dieses Mittel blos bey einem gehörigen Gebrauche und wenn es zur rechten Zeit gegeben wird, wirksam und heilsam seyn könne.

So liessen sich noch andere Anmerkungen hierüber machen, auch verdiente der Gebrauch noch vieler anderer Mitteln, welche man wider die Fieber anwendet, eingeschränkt zu werden. So muß man auf jeden Fall um vieles den Gebrauch einiger Mittel einschränken, welche heutiges Tages geradezu der Rinde gleichgesetzt oder wohl gar vorgezogen werden, da zumal die Erfahrung ihren Nutzen widerruft. Hierher gehören viele Purgiermittel, und die salzigen, bittern, erdigten, zusammenziehenden Mittel, die Cascarilla, der mit Spiesglas bereitete Eisensafran, die Pillen des **Wildegans** und andere Opiate und selbst

der

der Arsenik. Ich habe hiervon schon in meinen Beobachtungen von den Fiebern S. 28. geschrieben. Da ich ihn aber selbst weder angewendet habe, noch anzuwenden mich getraue, so will ich den Tadel hierüber nicht zu weit gehen lassen und andere, die ihn angewendet haben, geradezu tadeln. So ließe sich auch noch vieles von andern ähnlichen kränklichen Flüßen, Versetzungen und Bewegungen zurückgehaltenen Materien, ausgebliebenen Functionen, von Catarrhen, Geschwüren, Eitergeschwülsten, Ausschlägen, Geschwülsten, Krämpfen, Schmerzen, Lähmungen, Verstopfungen und der gehörigen Einschränkung des Tadels dieser Erscheinungen und von verschiedenen zu empfehlenden Mitteln sagen, wenn mich nicht die Kürze der Zeit davon abhielte.

Schreiben des Herrn Rudolph August Behrens an den Herrn Hofrath Werlhof, von den kränklichen Zufällen nach dem Genuße der Muscheln *).

Ich selbst habe im Monat Februar dieses Jahres auf eine ganz sonderbare Art und durch eine besondre Gelegenheit, nämlich nachdem ich Muscheln gespeißt hatte, die

*) Opp. Werlhofii edit. Wichmann. T. II. p. 591. Auser vielen andern Nachrichten von der Schädlichkeit der Muscheln, fand ich einige nicht unbedeutende in dem ersten Hefte des Supplement au Journal de Phyſique par l'abbé *Rozier* à Paris 1782. 4. Hier erzählt Herr du Rondeau einige Fälle, wo der Genuß der Muscheln die gefährlichſten Zufälle nach sich zog. In dem einen Falle war er sogar todlich und der Kranke starb nach einigen Tagen am Krebse im Unterleibe. Die Zufälle bestehen anfangs in Magendrücken, Verlust der Eßlust, Neigung zum Erbrechen, Zusammenschnüren des Halses bis zum Ersticken, unerträglichen Durst; nimmt die Krankheit zu, so erfolgt Brennen des Gesichts, besonders der Augen, Aufschwellen mit Röthe im Gesicht, den Händen und so nach und nach des ganzen Korpers, dazu gesellet sich Phantasiren, große Beängstigung und ein unerträgliches Juken über den ganzen Leib, nebst einer Art von Ausschlag, der von allen andern dergleichen exanthematischen Zufällen ganz verschieden ist. Endlich folgt die Entzündung der Eingeweide und der Tod. Die Mittel, von denen Hr. du Rondeau, der öfters dergleichen Kranke zu behandeln hatte, allemal die heilsamſten Wirkungen erfolgen sah, waren Brechmittel; diese heben die Zufälle beynahe augenblicklich, weil sie das Gift aus dem Magen fortschaffen; und Säuren und Klystiere mit Salpeter. Besonders gut fand er, wenn er den Kranken mit Eßig, der

die Nesselsucht ohne Fieber bekommen und will, wenn ich nicht fürchten darf, Ihnen beschwerlich zu fallen, zumal da die Breslauer Aerzte einen jeden Arzt zur Beschreibung seiner eignen Krankheit auffordern, Ihnen eine ausführliche Geschichte derselben liefern.

Bevor ich mich aber zu dieser Erzählung selbst wende, will ich im voraus anmerken, daß ich keinen Schriftsteller der Naturgeschichte und der von den Speisen und Nahrungsmitteln schrieb weis, welcher bey Hererzählung der Schaalthiere nicht eher viel gutes von den Muscheln gesagt und sie als eine heilsame Speise empfohlen, als ihre Schädlichkeit angezeigt hätte. Die meisten begnügen sich damit, zu erinnern, daß ihr Fleisch schwerer und härter zu verdauen ist, als das Fleisch der Austern und zeigen nach der Angabe des Celsus an, daß sie den Leib öffnen, ohne des schädlichen Giftes dieser Speise zu gedenken. Selbst Heyde, Poupart, Mery, Reaumur, welche doch mit

vie-

der mit Wasser vermischt war, über den ganzen Leib eine halbe Stunde lang, waschen ließ. Das Jucken verliert sich darauf, es erfolgt ein kritischer Schweiß, der die Zufälle auf einmal hebt. Herr du Rondeau macht noch ausdrücklich die Bemerkungen, daß der Genuß der Muscheln zu allen Zeiten des Jahres sehr bedenklich sey, und schädlich werden kann; daß die Muscheln ihre giftige Eigenschaft dennoch behalten, wenn sie auch gekocht worden sind. Als das beste und erprobteste Verwahrungsmittel gegen ihre Schädlichkeit, wenn man sie doch einmal essen will, besteht in Pflanzensäuren, als Weineßig, Citronensaft und Pfeffer. Will man sie kochen, so lasse man sie mit Weineßig und Pfeffer sieden. So werden sie unschädlich seyn, ob er gleich nicht in Abrede ist, daß sie immer eine unverdauliche Speise bleiben, auch will er für die Folgen einer im Uebermaße genossenen Menge nicht stehen. A. d. U.

vieler Genauigkeit die Natur und Beschaffenheit dieser Thiere untersucht haben, erwähnen ihre schädlichen Eigenschaften nicht.

Der gelehrte Herr von Güldenklee erinnert, daß diese Thiere bisweilen Brechen, Bauchgrimmen, Diarrhöen und andere Symptomen erzeugen; nachher erzählt auch der scharfsinnige Ammann eine Geschichte von einem Manne, welcher nachdem er Muscheln genossen, von heftigen Zufällen befallen wurde, und sogar an dem Gifte dieser Speise sterben mußte, wie man nicht ohne Grund zu argwohnen Ursach hatte, so daß auch selbst seine Frau in dem Verdacht kam, als ob sie ihren Mann hätte vergiften wollen, und das Kollegium der Aerzte zu Leiden gab auch bey seinem Gutachten über diesem Fall auf die verzehrten Muscheln acht und leitete davon das heftige Erbrechen her, ohne aber ihre besondere giftige Beschaffenheit zu erwähnen, sondern es hielt sie für eine unangenehme, unschmackhafte und leicht verderbende Speise. Auf gleiche Weise erinnert auch der berühmte Heinrich Meibom seine Krankheit, bey welcher er nach dem Genuße von Muscheln heftiges Brechen bekommen hatte.

Genauer gedenkt dieser Sache der berühmte Hoffmann, welcher die magern und kränklichern Muscheln zu den giftigen Speisen rechnet, weil er nämlich an sich selbst mehreremale von übelschmeckenden Muscheln, welche er des Abends genossen hatte, des Nachts viele Aengstlichkeiten und Unruhe verspürt, viel gewacht und den andern Tag seinen ganzen Körper mit Flecken und brennenden Stellen, als wenn man ihn mit Brennnesseln gehauen, bedeckt gefunden hatte. So findet man auch in den Abhandlungen der Akademie der Naturforscher, ähnliche Beyspiele angeführt. So erzählt

Herr Johann Christoph Bautzmann, Arzt zu Kiel, wo die Muscheln in großer Menge gefunden werden, daß sie sehr oft von unzähligen Menschen mit vielem Appetit ohne allen Nachtheil genossen würden, daß aber dem ungeachtet ihn viele Beyspiele ausserhalb und innerhalb der Stadt gelehrt hätten, daß einige von ihnen etwas giftiges in ihren Eingeweiden haben möchten; denn wie er sagt, so hat er mehrere bejahrte Frauenspersonen, Jungfern und Kinder von dem Speisen dieser Muscheln krank werden sehn, welche Brustbeklemmungen, kalte Schweiße und Ohnmachten bekamen, und denen der Unterleib, das Gesichte und die Gliedmaßen auftraten, so daß man hätte glauben sollen sie würden daran sterben; wenn man aber den Theriak in warmem Bier gegeben hätte, so wären die Zufälle durch Erbrechen und Diarrhöen gehoben und nach dem wiederhohlten Gebrauche von herzstärkenden Mitteln den zweyten oder dritten Tag die Kranken völlig wieder hergestellt worden.

Noch gefährlichere Symptomen und Zuckungen des ganzen Körpers von dem Genuß der Muscheln erwähnt Johann Christian Mentzel. „Vor ungefähr zwey Monaten wurde ich in der Nacht „zu einer zwanzig Jahr alten Frauensperson gerufen, welche, als sie von einer Gasterey, wo sie viel „Muscheln genossen, nach Hause gekommen war und „sich zu Bette gelegt hatte, jähling gefährlich krank „geworden war, so daß die Umstehenden glaubten sie „würde ihren Geist aufgeben: denn außer Eckel, einer „widernatürlichen Hitze über den ganzen Körper, einer „Brustbeklemmung, schweres Athemholen, einen sehr „geschwinden Puls, fiel sie aus einer Ohnmacht in die „andere, der ganze Körper war über und über roth, „als ob er mit einem Scharlachtuche bedeckt wäre,

„auch

„auch bekam sie so starke Convulsionen, daß sie „nicht einen Augenblick ruhig war. Als ich die „Kranke in diesem Zustande fand und mir die Umstehen„den die Gelegenheitsursache dazu andeuteten, so sahe „ich, daß eine schnelle Hülfe nöthig sey, ließ daher so„gleich Thee machen, und gab ihr diesen mit vielem „süßen Mandelöl zu trinken, und reizte sie mit einer „in den Schlund gesteckten Feder zum Brechen, wel„ches auch sogleich erfolgte, so daß die Kranke nicht „nur alle Muscheln, sondern auch alles, was sie bey dem „Gastmahle gegessen, von sich gab, worauf sie sogleich „Erleichterung fühlte, sogleich ließen auch die Zuckun„gen nach und ob sie gleich die übrige Nacht vor Hitze „und Durst nicht schlafen konnte, so stellte sich doch den „andern Tag früh morgens die monatliche Reinigung, „welche sie nur erst vor vierzehn Tagen gehabt hatte, „wiederum ein und weil alle Zufälle nach und nach ver„giengen, so wurde die Kranke völlig wieder herge„stellt." Endlich schreibt auch Herr **Johann Nicolaus Grimm** von einer gemeinen Frau welche vierzig Jahr, übrigens von gesunder körperlichen Beschaffenheit war; diese bekam, nachdem sie einige frische, von Kiel erhaltene Muscheln genossen hatte, nach einer Viertelstunde eine Erstickung und Hautflecke über den ganzen Körper, welche eine ganze Stunde lang stehen blieben. Er heilte diese Frau mit Thee, welchem er Milch und Theriak beygemischt hatte, und vermuthete, die Muscheln möchten giftig gewesen seyn.

Die Bewohner unsrer Stadt, welche im Winter und Herbst sehr viel Muscheln, welche von den holsteinischen Ufern zu uns gebracht werden, verzehren, bekommen sehr oft die Zufälle, welche die vorerwähnten Schriftsteller anführen und auch den gedachten Ausschlag, welcher bald mit diesen, bald mit jenen Zu-

fällen verknüpft einmal zeitiger, ein andermal später hervorkömmt, so, daß wenn ich die Fälle, die ich beobachtet habe, alle herrechnen wollte, ich wohl mehr als zwanzig dergleichen anmerken könnte. Aber man erzählt sagar im gemeinen Leben mehr als einen Fall, daß Personen von verzehrten giftigen Muscheln gestorben sind, wovon mir aber doch eben kein Fall bekannt ist. Allein soviel ist gewiß, daß jetzt schon viele durch ihre eigne oder anderer ihre Gefahr vorsichtiger diese Speiseart, wegen der damit verbundenen Gefahr, zu verabscheuen anfangen. Ich selbst habe mich, nachdem ich einstmalen meine Muhme, meine Schwester und noch andere mehr, welche Muscheln gegessen hatten, plötzlich hatte gefährlich krank werden sehen, zwölf Jahr und auch wohl noch länger derselben völlig enthalten. Im Monat Februar dieses Jahres aber ward ich von einem meiner Freunde zum Mittagsmahle gebeten, und da die übrigen Gäste die aufgesetzten, wohlzugerichteten Muscheln mit vielem Appetit genossen und mich auch dazu aufforderten, so ließ ich mich überreden und speißte deren etwan acht bis zehn, worauf ich allein von den übrigen neun Gästen zufälliger Weise die beschwerlichen Zufälle bekam. Ehe ich diese Muscheln zu mir nahm, war mir mein ganzer Körper leicht, und ich befand mich ganz wohl, und da ich wohl geschlafen hatte, so aß ich mit vielem Appetite von den vorhandenen Speisen, worunter auch ausser den Muscheln keine einzige war, welche man hätte anklagen oder für schädlich halten können, so daß ich nicht zu zweifeln Ursache habe, daß an meiner Krankheit die Muscheln schuld waren, zumal da die übrigen Zufälle auch ihren gewöhnlichen Gang nahmen. Es war dieser aber seltsam genug: denn als ich ungefähr um ein Uhr nach Mittags oder etwas später, diese Muscheln gegessen hatte, so verspürte ich zwey Stun-

den

den darnach, fast gar keine Beschwerde; als ich aber um drey Uhr von Tische aufstand, so fieng ich erstlich an einen ängstlichen Schmerz in der Herzgrube zu empfinden und es war mir, als ob etwas unter dem Zwergfelle zunächst der Lendenwirbelbeine läge, auch hatte ich einen krampfhaften, zusammenziehenden Schmerz, und eine Stelle im Unterleibe, schien besonders hart zu seyn. Der Theil nun, welcher sich so zusammen zog, schien, wie ich nach der Anatomie glauben konnte, die untere Oefnung des Magens oder der Zwölffingerdarm selbst zu seyn, ich glaube, daß ich mich um desto weniger betrüge, weil ich in kurzer Zeit darauf wahrnahm, daß sich zu diesen Beschwerden die Schmerzen des Unterleibes, welche von der Herzgrube nach und nach und in Zwischenräumen nach unten zu stiegen, gesellten. Nachdem aber diese Zufälle bis nach vier Uhr gedauert hatten, bekam ich einen nicht nur starken Stuhlgang und zu gleicher Zeit auch eine große Neigung zum Brechen, jedoch ohne Wirkung, sondern auch ein heftiges und starkes Juken in der Gegend der innern Hämorrhoidalgefäße, welches von der gewöhnlichen Empfindung, wenn das Blut dahin sich in einer Congestion ansammelt, welcher ich auch jezuweilen unterworfen bin, ganz unterschieden war. Hierauf fühlte ich mich etwas leichter, besonders in Ansehung der Angst um die Herzgrube, so, daß ich an gar kein großes Uebel dachte, sondern vielmehr glaubte, daß die mit Zwiebeln angemachten Speisen, die ich niemals vertrage, daran Schuld wären und um einen Patienten zu besuchen ausgieng, ob ich gleich noch gelinde Leibesschmerzen hatte, es mich auch noch dann und wann zusammenzog und mich auch das vorherbeschriebene Juken beschwerte, welches aber kurze Zeit darauf nach und nach vergieng. Auch empfand ich während der Zeit, in der ich meinen Kranken besuchte, keine Be-

schwerden; als es aber Abend wurde und ich nach Hause gieng, so bemerkte ich unterwegens ganz von ungefähr an beyden Ohren zugleich eine warme Empfindung und darauf ein Brennen benebst einer Geschwulst und nun erst erinnerte ich mich, daß ich Muscheln gegessen hatte und nun zweifelte ich nicht länger, daß ich nunmehr das nämliche Schicksal haben würde, welches andere unter meiner Aufsicht erfahren hatten, und ich tröstete mich einigermaßen damit, daß ich die Krankheit nun desto genauer beobachten wollte. Da ich nun so bald als möglich, (es war um sechs Uhr,) nach Hause eilte, so fieng ich sogleich an Thee zu trinken und wollte einen Skrupel Bezoarpulver mit der Hälfte einer absorbirenden Arzney einnehmen. Indem dieses Mittel bereitet wurde, vergiengen die Beschwerden an den Ohren wieder, allein die Haut der Stirne ward angespannt, fieng an zu brennen und zu juken und trat in eine Geschwulst auf, und da ich während der Zeit eine und die andere Schale Thee getrunken und ein paar Pulver eingenommen hatte, so trat das ganze Gesicht ganz besonders auf und die Geschwulst bekam eine rosenrothe, gleichartige Farbe, so daß man keinen Ausschlag unterscheiden konnte, so daß ich selbst und meine Hausgenossen über mich erschracken, weil das Gesicht wohl zweymal dicker worden war, die Augen fast ganz verschlossen und die obere Lippe so aufgetreten war, daß sie die ganze Gegend zwischen der Nase und dem Munde ausfüllte und daß ich, zumal da die Nasenlöcher selbst von der Geschwulst verengert waren, kaum durch die Nase Athemholen konnte. In dem nämlichen Augenblicke, als ich eben den warmen Aufguß hintergeschluckt und zu den Ueberbleibseln der Speise gebracht hatte, fühlte ich eine solche Aengstlichkeit und einen so heftigen zusammenschnürenden Schmerz unter den Zwerchfelle, daß ich ihn kaum ertragen und mich

hal-

halten konnte ohne nicht wie ein Mensch, der nicht seiner bewußt ist, in dem Zimmer herum zu laufen; kurze Zeit darauf aber schickte sich der Magen zum brechen an und als ich dieses auf alle Art und durch vieles Theetrinken beförderte, so warf ich viel Speisen und Unrath durch ein heftiges Brechen aus. Als ich nach diesen Auswurf wieder ein wenig zu mir kam, so faßte ich den Entschluß um das Gift, welches in den ersten Wegen noch zurück seyn konnte, zu unterdrücken, eine und eine halbe Unze süßes Mandelöl mit Thee auf einmal hinterzuschlucken, worauf in dem Magen und in den Därmen nachher alle Zufälle nachließen, übrigens aber die ganze Nacht hindurch keine Leibesöffnung erfolgte. Unterdessen vergieng nach einer halben Stunde die Geschwulst des Gesichts gänzlich, welche nach den Hals und so nach den ganzen vordern Theile der Brust sich zog und hier eine Nesselsucht hervorbrachte, welche ich aber wegen der heftigen Schmerzen in der Herzgrube nicht so genau beobachten konnte, wohl aber weis ich, daß dieser Ausschlag auf der Brust mehr, als im Gesichte und so heftig jukte, daß ich mich nicht einmal genug kratzen konnte. Hierauf vergieng dieser Ausschlag wieder, und gleichsam nach einer zweyten Verschlimmerung stellte sich weiter unten an den Aermen und Händen und den Fingerspitzen und am Unterleibe, Schenkeln und Füßen ein ähnlicher Ausschlag ein, und bey diesem seltsamen Herabsteigen des Ausschlages verdiente außerdem noch angemerkt zu werden, daß, je näher er den Enden des Körpers kam, das Juken auch desto geringer war und daß er an den Stellen, wo er vorher gewesen war, keine größere Beschwerde zurück ließ, als eine Empfindung, wie sie von dem Kratzen übrig zu bleiben pflegt. Zweytens, daß dieser Ausschlag den vordern Theil des Körpers überzog, so daß eine Stelle über der Lendengegend und vor-

züglich in der Kniekehle ausgenommen, ich weder an dem hintern behaarten Theile des Kopfs noch irrgend einer andern Stelle des hintern Körpers habe etwas bemerken und wahrnehmen können; Drittens, daß, so lange dieser Auschlag sich vorfand, der Puls nicht eben viel mehr in Bewegung gesetzt worden war, als er es von den vielen Theetrinken hätte werden können; Viertens, daß der ganze Verlauf des Ausschlages so geschwind vor sich gieng, daß, da ich um sechs Uhr ungefähr zum erstenmale ein Brennen an den Ohren wahrgenommen hatte, wiederum schon nach neun Uhr die ganze Krankheit vorüber war, und ich um zehn Uhr mich schon ruhig ins Bette legen konnte, wo ich auch die ganze Nacht hindurch zu meiner Erhohlung sehr gut schlief. Als ich den andern Tag wieder aufwachte, so fühlte ich eine ungewöhnliche Wärme im Blute, und als ich Urin ließ, so fühlte ich einen leichten brennenden Schmerz, welchen ich um desto mehr für etwas außerordentliches hielt, da ich den Tag vorher nicht nur Mandelöl, sondern auch Thee in großer Menge zu mir genommen und auch die Nacht hindurch eben nicht viel geschwitzt hatte, allein durch ein Salpeterpulver konnte ich auch diese Beschwerde bald aus dem Wege räumen, und ich genieße nun völlig der guten Gesundheit, wie vormals wieder.

Ich zweifle daher gar nicht mehr, daß alle die Beschwerden, die ich erfuhr, von den genossenen Muscheln entstanden waren, nicht nur, weil mich meine Freunde versichert haben, daß ich keine Speisen welche mit Knoblauch angemacht gewesen wären, genossen hätte, sondern auch, weil die Erfahrungen der berühmten Aerzte, die ich vorhin angeführt habe uns lehren, daß dergleichen Zufälle nach dem Genuße von Muscheln sehr gewöhnlich sind, und wenn ich auch über den ganzen

Ver-

Verlauf der Krankheit deutlich nachdenke, so bemerke ich, daß manche Muscheln, wenn gleich auch nur sehr wenig, ein feines, scharfes und bewegliches Gift bey sich haben, welches bey der ersten Verdauung und auch hierauf, als zu den Ueberbleibseln der Thee gekommen war, den Magen und die Därme beschwerte und hernachmals, als es in die Blutmasse kam und durch die Oeffnungen der Hautgefäße herausgieng, einen besondern Ausschlag bey dem Ausströmen des Bluts nach den verschiednen Theilen des Körpers erregte. Zu wünschen wäre es aber, daß uns die Aerzte, welche an der See leben, wenn es möglich wäre, unterrichten möchten, wie man solche giftige und schädliche Muscheln von den eßbaren und guten, gehörig unterscheiden könnte, weil alles was bisher hierüber angemerkt worden ist, die Sache nicht gehörig zu erschöpfen scheint.

Ich glaube nicht, daß man die Schädlichkeit der Muscheln ihrer Fäulniß, wenn sie gestorben sind, zuschreiben könne, weil ein dergleichen todtes und faules Thier durch die Oeffnung der Schale die Abwesenheit des Lebens und die damit verbundne Fäulniß ankündiget. Dergleichen nun werden entweder während der Mahlzeit, wie dieses fast immer bey uns zu geschehen pflegt, oder vor dem Kochen, besonders bey den Gastmahlen der Vornehmen, nach welchen sich doch auch, wie ich weis, dergleichen üble Folgen eingestellt haben, sorgfältig ausgesucht und weggeworfen. Hierzu kömmt noch, daß diese Fäulniß so wie bey allen blutlosen Thieren, auch bey den Muscheln durch das Mürbewerden und den eckelhaften Geschmack sich verrathet und wenn ich die Fäulniß in einer solcher Muschel sollte wahrgenommen haben, so würde ich sie gewiß nicht hintergeschluckt haben.

Man erzählt auch, daß im Monat März alle Muscheln giftig würden; jedoch glaube ich dieses, sowohl wegen vieler andern Ursachen, als auch, weil ich mitten im Monat Februar diejenigen, welche mir so viel Beschwerden erregten, und übrigens auch acht Tage vorher schon gefangen worden waren, genossen habe, nicht und auch in verschiedenen andern Monaten weis ich, daß verschiedenen anderen ähnliche Zufälle zustießen.

Ferner in dem Falle, welchen Ammann und Valentini erzählen, hatten die Muscheln, welche der Mann, von dem man glaubte er sey vergiftet worden, gegessen hatte, einen unangenehmen Geschmack und waren von fast gar keiner Güte, so wie sie um den Neumond zu seyn pflegen. —

Was den unangenehmen Geschmack und zwar besonders den, welcher von der Fäulniß entsteht, anbelangt, so hab ich hiervon schon weiter oben meine Meynung bekannt gemacht. Ich gebe auch gerne zu, daß derjenige sich übel rathet, welcher solche eckel und übelschmeckende Thiere verzehrt, weil schon vom bloßen Eckel wenn auch nicht völlig eine solche, jedoch eine andere Krankheit ihren Ursprung nehmen kann. Unterdessen bey denen, welche mich so krank machten, konnte ich weder den üblen Geschmack wahrnehmen, noch einigermaßen bemerken, daß sie keinen guten Geschmack gehabt hätten, so daß ich sehr zu zweifeln Ursache zu haben glaube, ob der unangenehme Geschmack eine schädliche Muschel ankündige und ob nicht der Mangel an guten Geschmack und zwar eines solchen, welcher die Wirkungen von Gift in unsern Körper hervorbringen könnte, bisweilen unter den guten und angenehmen Geschmacke nichts destoweniger verborgen liegen sollte.

Die

Die allzu große Magerheit der Muscheln scheint von größerer Wichtigkeit bey Beurtheilung ihrer Schädlichkeit zu seyn, zumal da sie auch bey diesen Thieren, so wie bey vielen andern eine Anzeige von Krankheit zu seyn pflegt und Anton Heyde schreibt in dieser Hinsicht von den Muscheln folgendes: „Das „Fett (wenn man es anders so nennen darf,) ist bey „allen Muscheln wenigstens nicht für immer von der „nämlichen Farbe, denn bald ist es weiß, und als„dann schmeckt es vorzüglich gut und ist ein Kennzei„chen einer wohlschmeckenden und unschädlichen Mu„schel, welche alsdann dick und gleichsam gemästet ist. „Sonst ist es aber auch bisweilen von dieser Beschaf„fenheit gar sehr unterschieden, citronengelb, oder was „noch übler ist, röthlich gefärbt, und dergleichen Mu„scheln sind mager und unschmackhaft. Es ist gewiß, „daß diese Farben nach dem verschiednen Jahreswech„sel verschieden sind, so, daß man die Muscheln, bey „uns nur zur Zeit, wenn sie recht fett sind speißt, nicht „aber zu andern Zeiten." Da aber die Muscheln welche ich speißte von guter Beschaffenheit, fleischigt und fett waren, und ich mir vorzüglich rechte gute ausgesucht hatte, welche mir jedoch diese gefährliche Krankheit zugezogen, so glaube ich, daß auch die Magerkeit der Muscheln nicht allein Schuld daran seyn könne, zumal da ich auch weis, daß andere mehr, als einmal sehr magere und oraniengelb gefärbte Muscheln ohne allen Schaden genossen haben.

Wenn ich nun also alles dieses zusammen überlege, so scheint mir, wenn ich nicht irre, diejenige Muthmaßung der Wahrheit näher zu kommen, nach welcher man behauptet, daß die Schädlichkeit dieser Speise von einer Krankheit dieser Schaalthiere hervorge-

gebracht werde. Die Erfahrung begünstiget auch diese Muthmaßung, indem sie lehrt, daß unter vielen welche Muscheln genieſſen, nur selten und allezeit etwan nur einer von denen, welche bey dem Gastmahle sind, niemals aber viele, so viel ich weis, krank werden, so, daß man mit einiger Wahrscheinlichkeit behaupten könne, daß diese Krankheit von einer besondern und gleich von allen Anfang giftigen Muschelart ihren Ursprung nehme.

Auch kann man nicht in Zweifel ziehn, daß die Muscheln in der That Krankheiten bekommen, nachdem, wenn ich auch von der allgemeinen Beobachtung, daß alle Thiere krank werden können abgehen wollte, der gelehrte Poupart eine Ausschlagskrankheit derselben, welche der Krätze einigermaßen ähnlich ist und bald die äußern, bald die innern Theile der Schaale betrift, bey ihnen deutlich beobachtet und mit vielen Beyspielen in der Geschichte von diesen Schaalthieren beschrieben hat, und es ist auch die gewöhnliche Meynung, daß diejenigen Muscheln, welche mit Bläsgen besetzt sind, einen Gift bey sich haben und dergleichen Wirkungen, wie ich erzählt habe, bey denen, welche sie essen, hervorbringen können. Ob nun aber gleich diejenigen Muscheln, welche ich speißte, nach einer sorgfältig angestellten Untersuchung nicht dergleichen Bläsgen hatten und mir außerdem glaubwürdige Personen erzählt haben, daß Jemand um darzuthun, daß dergleichen Muscheln ganz und gar nicht giftig wären, viele dergleichen mit Vorsatz ohne alle Gefahr gespeißt habe, so könnte demungeachtet es auch der Fall gewesen seyn, daß die Bläsgen in den innern Theilen verborgen gelegen hätten, oder weil sie bey dem Kochen zersprangen, von mir nicht bemerkt worden wären,

und

und auf der andern Seite bin ich auch versichert, daß von der Wärme während des Kochens auf der Oberfläche des Thieres Bläsgen in die Höhe gezogen und von einem milden und wohlschmeckenden Safte angefüllt seyn können, welche doch mit ihren Krankheitsblattern nicht zu verwechseln sind und denen, welche sie genießen auf keine Art schaden können, geschweige, daß kaum jemals Muscheln auf dem Tisch kommen, wovon nicht mehrere Bläsgen haben sollten, so daß öfterer diese Erscheinung, als die Krankheit selbst vorkommt.

Ferner will ich nicht völlig in Abrede seyn, daß es nicht bisweilen geschehen könnte, daß diese Thiere wohl auch eine schädliche Nahrung zu sich nehmen, und in dem Magen und in den Därmen verborgen haben könnten, und so in größerer Menge diese Krankheit hervorbrächten. Vielleicht können auch, da Wurmkrankheiten dem ganzen Thierreiche so gemein sind und Reaumur in vielen Beyspielen lehrt, daß die Erdschnecke dergleichen Würmer habe, eine ähnliche Wurmkrankheit die Muscheln befallen und eine ähnliche Krankheit erzeugen. Ja Albertus Magnus gedenkt selbst eines solchen kleinen Thieres, welches sich in den Schaalthieren vorfindet. Hierüber müssen die künftigen Erfahrungen noch entscheiden.

Allein ein Freund der Muscheln könnte einwenden daß das Gift, welches ich den Muscheln zuschreibe, relativ sey und in den Körpern derjenigen vielmehr, welche sie speisen, als in den Muscheln selbst zu suchen sey und daß diese Wirkung entweder von einer Idiosyncrasie oder einer salzigen, gallichten, fehlerhaften Beschaffenheit der Säfte, welche zur Aufwallung und Gährung geneigt sind, entstehen könnte, besonders wenn die

die Personen empfindlicher seyn und zur Herausschaffung der fremden Salze zugleich das ihrige mit beytragen sollten. Auch will ich nicht leugnen, daß diese Behauptung einigen Schein vor sich hat, doch kann man die Erfahrung entgegen setzen. Denn so weis ich, daß nach genossenen Muscheln diese Krankheit bey Personen von verschiedenem Alter, Geschlecht und gar wunderbar anders beschaffener Temperatur vorgekommen ist. Außerdem weis ich Beyspiele von Personen, welche, nachdem sie einmal von Muscheln krank worden waren, wie dieses viele zu thun pflegen, dennoch wieder um welche und oft in einem so kleinen Zeitraume darauf ohne alle Beschwerde genossen haben, daß man nicht glauben kann, daß unterdessen die Beschaffenheit ihres Körpers so sehr sey verändert worden. Endlich sollte man auch noch den Muscheln einen solchen Vorwurf machen könnte, so schickt sich doch diese Beobachtung gar nicht zu meinem Beyspiel. Denn ehedem konnen ich die Muscheln sehr wohl vertragen und wenn ich mich nicht vor ihrer Schädlichkeit fürchtete, so wollte ich auch noch jetzt bey vorkommender Gelegenheit mit Vergnügen dergleichen zu mir nehmen, zum deutlichen Beweise, daß keine besondere Idiosyncrasie daran Schuld sey, so wie ich auch weder damals, noch jetzt schlechte Säfte in meinem Körper unterhielt.

Es verlohnte sich aber wirklich der Mühe, Untersuchungen über die Ursache der Schädlichkeit der Muscheln anzustellen. Denn wenn jemand mehrere solche giftige Muscheln verzehren sollte, so könnte er wohl in Todesgefahr kommen.

Ich

Ich glaube aber wohl, daß man diese Gefahr bald verscheuchen kann, wenn man sogleich Brechmittel verordnet und verdünnende, absorbirende, bezoardische Mittel und Theriake verschreibt. Auch kann man Milch anwenden, jedoch möchte ich dem Oele allezeit den Vorzug geben. Der berühmte Hoffmann soll kaltes Wasser empfohlen haben, jedoch kann ich keine Empfehlung hiervon in seinen Schriften finden. — Braunschweig den ersten November 1734.

Schreiben des Herrn Dr. R. A. Behrens an den Herrn Hofrath Werlhof über eine Ausschlagskrankheit, welche mit verschiedenen Blutflüßen verbunden war *).

Ich will Ihnen also alle Umstände, so wie ich sie beobachtet habe, beschreiben. Der Patient war beynahe funfzig Jahr alt, hatte ein sanguinisch melancholisches Temperament und stammte aus einer Familie ab, in welcher viele Hypochondristen gewesen waren, unregelmäßige Anfälle von Podagra und sehr schlechte Säfte gehabt hatten und war öfters selbst sehr schwermüthig, unerachtet er übrigens selten krank gewesen war. Ich erinnere mich nicht mehr, als einmal, daß er krank gewesen wäre und zwar vor zwey Jahren, als er um die Nacht und Taggleiche im Sommer, von einer Reise die er in der Nacht gemacht hatte, zurückkam und ein anomalisches Catarrhalfieber bekam, wozu sich zuletzt Hämorrhoidalanfälle gesellten. Im Monat Februar dieses Jahres aber ließ er mich zu sich rufen und beklagte sich über einen feuchten catarrhalischen Husten, welcher schon vierzehn Tage angehalten hatte und über Verlust an allem Appetit und eine außerordentliche Mattigkeit. Ich verordnete ihm daher sogleich alles, was man um der Brust und dem Magen aufzuhelfen anwenden kann und glaubte die catarrhalische Flüßigkeit wäre während so vieler Tage nach dem Magen herabgestiegen und hätte denselben und allen Appetit verdorben. Da ich aber den Kranken öfterer besuchte

*) Opp. Werlhof. edit. Wichm. T. II. p. 615.

besuchte, so konnte ich leicht bemerken, daß die Krankheit nicht blos so einfach, sondern vielmehr verwickelt wäre, daß mit der Brustkrankheit hartnäckige hypochondrische Zufälle verbunden wären und eine um so bedenklichern Krankheit fürchten ließen, da mir seine Frau erzählte, daß er schon den ganzen Winter hindurch mehr, als gewöhnlich zum Zorne geneigt gewesen wäre und in der Einsamkeit öfters lange Zeit nachgedacht hätte, ob er gleich in einer besonders günstigen Lage lebte. Unterdessen verließ nach angewendeten Mitteln und Purganzen der Husten gar bald die Brust und die hypochondrischen Zufälle wurden ebenfalls gelindert. Aber kaum hofften wir, daß nach dieser Linderung die üblen Zufälle völlig verschwinden würden, als er durch einen heftigen Brandt, welcher heraus kam, so erschrack, daß sich alle Zufälle wieder verschlimmerten.

Unerachtet ich nun die besten Mittel anwendete, so konnte ich ihm doch nicht viel Erleichterung verschaffen und die Krankheit schien sich auf alle Art durch die Hämorrhoiden kritisch endigen zu wollen. Da sich nun also das Frühjahr näherte, wo der Patient allezeit Ader zu lassen gewohnt war, so ließ ich ihm mit desto mehrer Zuversicht am Fuße zur Ader, in der Hoffnung, daß ich dadurch das Blut ableiten und seine Bewegung in Ordnung bringen würde. Allein auch dieser Versuch half nichts, denn als ich die Blutgefäße ausgeleert und den Kreislauf umgeändert hatte, so stellte sich ein neuer hypochondrischer Paroxismen ein und die Hämorrhoiden kamen noch immer nicht zum Vorschein.

Da Ihnen die bey solchen Krankheiten gewöhnlichen Zufälle alle hinlänglich bekannt sind, so will ich dieselben nicht erst weitläuftig hererzählen; nur mit einem Worte will ich des Harnes gedenken, wel-

cher nach einem drückenden Schmerze in der Gegend über den Schaambeinen durch sein Brennen dem Patienten beschwerlich war, und wenn er eben gelassen worden war, bisweilen milchfarbig ausfah, wie ich dieses mehr, als einmal bey den Hämorrhoiden der Blase, wo mir diese Erscheinungen öfters Sorge machten, beobachtet habe. Ueberhaupt aber stellten sich in dem Harne täglich immer mehr Zeichen sowohl in Ansehung der Salzkruste, als auch des Bodensalzes ein, daß ich vermuthen konnte, daß die Krankheit mit dem Skorbute verbunden wäre, woraus ich denn nun folgern konnte, daß ich, um die Gesundheit wieder herzustellen nicht nur diesen Feind würde überwinden müssen, sondern daß auch der Satz so vieler geschickten Aerzte sehr wahr wäre, daß die Krankheit um destomehr jederzeit zu zunehmen pflege, jemehr der Kranke Gemüthsbewegungen und vorzüglich der Traurigkeit nachzuhängen pflegt.

Mitten unter diesen Uebeln schien der Patient nicht sowohl krank zu seyn, als vielmehr immer mehr und mehr zu ermatten und gieng noch, auf mein Anrathen, seinen Geschäften nach, weil er noch nicht das Bette zu hüten gezwungen wurde. Ich für meine Person glaubte, es würde am besten seyn, wenn er gelinde Arzneyen, bis zu Anfange des Frühjahrs die Luft gelinder würde und man sowohl den Skorbut heilen, als auch den Patienten den Sauerbrunnen würde trinken lassen können, welches wegen verschiedner Hindernisse und wegen der besondern Empfindlichkeit des Kranken vorjetzt nicht angehn wollte, fortbrauchte. Allein kaum hatte ich diesen Entschluß gefaßt, als schon ein neuer Feind der Gesundheit wieder Gefahr drohete, denn ganz unvermuthet benachrichtigte mir der Kranke an einen Tag um Ostern herum, daß in der

ver-

vergangnen Nacht sich wieder eine Oeffnung gezeigt habe, und daß viel blutige Materie herausgeflossen wäre, und daß er schon seit mehr als zwey Jahren auf dem rechten Gesäße eine halb harte Geschwulst nicht weit von dem Mittelfleische hätte. Er sagte, daß ihm dieses gar nichts neues und ungewöhnliches wäre, sondern er habe vielmehr schon etlichemal solche Vereyterungen gehabt, welche mit Blutschwären übereingekommen wären, woraus etwas Eyter und mehr oder weniger blutige Materie herausgelaufen wäre und er habe diese Vereyterungen allezeit durch Hausmittel geheilt, die Stellen aber wären allezeit etwas hart geblieben. Als er mir dieses erzählte, so sahe ich gleich, daß diese Krankheit vielmehr eine Darmfistel als ein Blutschwär wäre und man übergab daher diese Krankheit einem geschickten Wundarzte. Dieser fand nach genauer Untersuchung, daß neben der engen Oeffnung noch eine weit größere Höhle verborgen lag, um welche sich eine merkliche Härte verbreitet hatte und daß die Sonde oder die hineingebrachte Kerze nicht weiter hineindrang; daß aber von der mit einer Sprüße hineingebrachten Feuchtigkeit die Empfindung bis nach vorne gegen den Blasenhals zu reiche und einen gebogenen und weit ausgedehnten Kanal vermuthen lasse. Dem Wundarzt war so wohl, als mir die Empfindlichkeit des Kranken bekannt, daher hielt er für besser, erst die Cur mit gelinden Mitteln anzufangen und zu versuchen ob er mit reinigenden, gelindzusammenziehenden und balsamischen Mitteln die Cur vollziehen könnte. Da mir aber hinlänglich schon bekannt war, daß bey dergleichen Geschwüren alles auf die Verbesserung der Säfte ankomme, und daß ohne diese eine noch größere Gefahr bevorstehe, so gab ich ihm die so sehr von dem Zachias in der Hypochondrie und von dem Brunner in chronischen Krankheiten gerühmte Ab-

kochung der Sarsaparilla und den Wundbalsam des Dippel tropfenweise und um den Magen zu stärken verordnete ich ihm Pomeranzenessenz mit Wein bey der Mittagsmahlzeit. Hierauf fieng sich auch unser Patient ein wenig beßer an zu befinden und konnte wieder in die Kirche und nach seinem Garten gehn. Selbst der Urin war wieder von natürlicher Beschaffenheit und zeigte, daß wir bis jetzt nicht ohne guten Erfolg Mittel wider die scorbutische Schärfe angewendet hätten, welches auch der gewöhnliche scorbutische Ausschlag bezeugte, welchen man an den Schienbeinen fand.

Nun also stand ich nicht länger an und weil der Wundarzt bisher bey Untersuchung des angezeigten Weges nichts vollbracht hatte, so hielten wir für höchst nothwendig nunmehr mit einem Messer eine Oeffnung in die innere Höhle der Fistel zu machen. Und dieses geschah auch mit einem kleinen sichelförmigen Messer. Im Anfange blutete die neu gemachte Wunde ganz und gar nicht, vermuthlich weil der Patient so sehr erschrocken war, als er aber wieder zu sich gekommen war, so fieng sie so stark an zu bluten, daß man das Blut kaum stillen konnte.

Nach diesem heftigen Blutflusse, stellte sich wiederum eine neue traurige Scene ein. Denn den andern Tag zeigte mir der Patient zwey schwarze einen Blutfluß drohende Flecke just auf beyden Seiten der Zunge, welche brannten und von übler Vorbedeutung waren. Hierauf folgten, da sich vorher niemalen dergleichen gezeigt hatten, sehr bald auf einander mehrere an den Armen und Schenkeln zwischen den vorher gegenwärtigen scorbutischen Ausschlage. Bald darauf roch es dem Patient übel aus dem Munde und das Zahnfleisch blutete so stark, daß fast alle Morgen, wenn er aufstand dasselbe mit geronnenen Blute bedeckt war. Den vierten Tag darauf nach der Mittagsmahlzeit,

floß

floß aus der Nase so dünnes wasserreiches Blut ab, daß es kaum das Schnupftuch färbte, allein kurz darauf stillten wir diesen Blutfluß durch ein gehöriges Mittel.

Von dieser Zeit an befand sich der Kranke, drey bis vier Tage lang wenn man die besondere Mattigkeit ausnahm, recht wohl und bekam keine neuen Zufälle. Die von mir angezeigten schwarzen Flecke fiengen schon wieder an zu vergehen und schon fieng ich an wieder neue Hoffnung zu bekommen, als ich frühmorgens jählings wieder zu ihm gerufen wurde, um ein Zeuge seiner letzten Lebensstunden zu seyn. Als ich kam erzählte mir seine Frau, daß ihr Mann am vergangnen Abende jählings über eine besonders beschwerliche Mattigkeit geklagt hätte, jedoch hätte er die Nacht ohne viel zu schlafen ruhig durchbracht. Gegenwärtig aber hatte er einen heftigern Puls und bekam wiederum Nasenbluten, und nachdem dieses aufgehört hatte warf er wiederum eine blutige Materie aus. Zweydeutig war es ob das geronnene Geblüte durch Erbrechen, wie ich oben gesagt habe, von den Gefäßen des Magens selbst seinen Ursprung genommen hatte, oder ob es aus der Nase nach den Schlunde geflossen und verschluckt worden war, welches mir selbst im Anfange so vorkam und um so vielmehr wahrscheinlich schien, da bey dem Blutbrechen sonst gemeiniglich mehr Blut ausgeworfen zu werden pflegt. Das Blut welches aus der Nase herabtröpfelte gestand in dem Gefäße, in dem man es auffieng in eine braune Gallerte und man bekam nur wenig Blutwasser mit untermischten Blutkügelchen zu Gesichte; zum deutlichen Beweise, daß die Säfte sehr verdorben waren. Ich nahm daher meine Zuflucht zu den schon einmal angewendeten Mitteln, allein sowohl diese, als auch andere Mittel verschaften binnen zwey Stunden nicht die gering-

ste Linderung. Es kam noch ein anderer Arzt hinzu und nun wendeten wir gemeinschaftlich alle nur mögliche innere und äußere Mittel an, allein auch alle diese vergeblich. Denn das Blut floß wie ich schon gesagt habe unaufhörlich aus der Nase, zwar langsam, so daß ich glaube, daß binnen acht Stunden nicht über anderthalb Pfund herausgeflossen sind. Hiebey nahm die Mattigkeit immer mehr zu, gegen Mittag bekam er einen leichten epileptischen Anfall und Abends um fünf Uhr wurden seine Gliedmaßen kalt, der Puls blieb außen und ohne alle Zuckungen bey völlig vollkommnen Verstande beschloß er sein Leben.

Die Umstände dieses traurigen Ausganges zeigten, daß entweder in den inwendigen Theilen Blut ausgetreten seyn müsse oder daß wenigstens ein faulichter Brandt irgend ein Eingeweide müsse befallen haben. Ich wünschte, daß es erlaubt gewesen wäre den Leichnam dieses Kranken zu öffnen, da aber dieses nicht verstattet wurde, so kann man doch folgende Schlüße aus dieser Krankengeschichte folgern. Es ergiebt sich hieraus, daß unstreitig die hier vorhandne Verderbniß des Blutes von besondrer Art und von dem gewöhnlichen Scharbock verschieden war, und diese mit Flecken und Blutflüssen verbundne Krankheit hervorgebracht hatte, wenn sie auch schon zu den gewöhnlichen Scharbock hätte hinzustoßen können. Sodann erfolgt hieraus, wie heimtückisch und verstohlen diese gefährliche Krankheit sich erst nach und nach entdeckt. Vielleicht würde ich mit mehrerem Glück zu Werke gegangen seyn, wenn mir der nützliche Gebrauch der Fieberrinde in solchen Fällen, wie Sie neuerlich angemerkt haben, bekannt gewesen wäre.

Jedoch

Jedoch ich will über diese Materie zu sprechen aufhören und nur noch mit einem Worte der Schädlichkeit der Muscheln gedenken. Im vergangnen Monat Februar bekam ebenfalls ein starker gesunder Mann, nachdem er bey einem Mittagsmahle sehr gute und ausgesuchte Muscheln genossen hatte, die nämlichen Zufälle, von welchen ich in dem letzten Briefe schrieb; der Anfang der Krankheit bestand ebenfalls in einer Aengstlichkeit in der Herzgrube und in einem Brechen, welches sich mehr, als einmal einstellte. Hierauf wanderte die Nesselsucht von dem Kopf bis auf die Fersen auf die nämliche Art mit dem Unterschiede, daß da, wo er ein Fontanell an dem Fuße hatte, das Juken zu allererst anfieng, und daß überhaupt der Schmerz und das Beisen des Ausschlages auf den Füßen heftiger war, weil er vor Zeiten scorbutische Geschwüre an denselben gehabt hatte. Als ich zu diesem Patienten gerufen wurde, hatte er sich schon gebrochen und aller Schmerz im Magen und Herzgrube war schon besänftiget, daher sagte ich ihm, er solle Thee trinken und ein und das andere Bezoarpulver einnehmen, worauf er auch gar bald wieder genaß.

Was die Meynung einiger anbelangt, welche glauben, daß die Muscheln dadurch schädlich werden, daß sie, wenn sie zwey oder drey Tage keine Nahrung bekommen und ihren Unrath nicht absetzen und von frischen Seewasser durchspült werden, so kann ich folgendes anmerken. Wäre dies wahr, so müßten alle Muscheln schädlich seyn, welche von dem baltischen Meere zu uns gebracht werden. — Uebrigens gebe ich gerne zu, daß die ausgemachten und mit Salz und Eßig eingemachten und so verführten Muscheln keine Krankheit hervorbringen, weil bisher die Erfahrung noch nicht das Gegentheil gelehrt hat.

Vielmehr bin ich der Meynung des Hrn. Stockhausen, welche er Ihnen schriftlich bekannt gemacht hat. Denn wenn dieser in Boulogne rohe Muscheln, welche man nach der dortigen Sitte zu essen pflegt, gesehen hat, wovon einige kleine Thiergen welche den Spinnen ähnlich waren enthielten und wenn ihn die Einwohner dieser Gegend unstreitig durch die Erfahrung belehrt, erinnerten, daß er sie wegen der giftigen Beschaffenheit unangerührt lassen sollte, so bleibt mir weiter kein Zweifel übrig, daß vielmehr von einen solchen Wasserinsekte welches sich zwischen die Muscheln einschleicht, als von einer besondern schädlichen Beschaffenheit dieser Speise selbst die erwähnten Zufälle entspringen können. — Braunschweig im August 1735.

Dr.

Dr. Andreas Plummers Abhandlung von der aus Queckſilber bereiteten blutreinigenden Arzney; aus den edinburger Abhandlungen *).

Ob ich gleich überzeugt bin, daß man zur gewiſſen Erkenntniß der Kräfte und Wirkungen eines neuen und unbekannten Arzneymittels auf den menſchlichen Körper durch Vernunftſchlüſſe nicht gelangen könne, ſo glaube ich doch, daß ich nichts unſchickliches behaupte, wenn ich annehme, daß gewiſſe Folgerungen oder wenigſtens ſehr wahrſcheinliche Muthmaßungen von den bekannten Wirkungen einiger Arzneymittel auf die Wirkſamkeit und Kräfte anderer, die zwar noch nicht verſucht worden ſind, allein aus jenen zuſammengeſetzt ſind können gefolgert werden, wenn wir der Mittel, die wir zu der Zuſammenſetzung brauchen, ihre Wirkung ſchon durch wiederhohlte Verſuche und beſtändige Beobachtungen erkannt haben. Und dieſes kann, wie mich dünkt, alsdann am beſten geſchehen, wenn wir durch chemiſche Verſuche die Wirkungen ſchon im Voraus erkennen, welche aus der Verbindung und Behandlung zweyer Körper ſich ergeben können. Nur auf dieſe Art kann man neue chemiſche Producte in die Arzneykunſt einführen. Und eben dieſe Ueberlegungen haben mich zuerſt bewogen ein neues Medicament aus dem Goldſchwefel des Spießglaſes und den Calomel zuſammenzuſetzen: und zwar nicht ohne einige vernunftmäßige Muthmaßungen, daß dieſes Mittel in ei-

*) Opp. Werlhof. edit. Wichm. T. III. p. 644.

nigen Fällen einen erwünschten Erfolg haben könne. Ich will sie nachher erzählen, wenn ich von dem Mittel selbst, seiner Bereitung und Gebrauch etwas im Voraus werde angemerkt haben. Weil sich einige einfache Bereitungen aus dem Spießglas und Queckſilber durch ihre großen und bewundernswürdigen Wirkungen in vielen hartnäckigen Krankheiten den Aerzten empfohlen haben, so ist es geschehen, daß die Chemiker in allen Gegenden alle ihre Kenntnisse und Kunstgriffe anwendeten, um diese beyden vortrefflichen Mittel in verschiedene Formen zu bringen. Da aber vieler ihre Bereitungen zu roh zu seyn und nicht zur Anwendung geschickt schienen, so bemühten sie sich von neuem ausgearbeitetere, feinere und gelindere zu liefern, indem sie ihre Versuche und Arbeiten wiederhohlten, und verschiedene Zusätze hinzufügten. Allein vornehmlich gab man sich Mühe, und vorzüglich viel hoffte man von einer Vermischung aus Spießglas und Queckſilber, indem man die Theilgen, welche schädlicher und ohne Nutzen seyn konnten absonderte, und die vorzüglich wirksamen mit einander vereinigte. Diese Bemühungen schenkten uns die Spießglasbutter und den Spießglaszinnober, den Mercuriumvitä, das Bezoardicum minerale, solare, lunare, joviale, verschiedene Panaceen und verschiedene andere Bereitungen, welche alle von ihren Erfindern sehr erhoben worden sind. Allein ich befürchte, daß viele von diesen Mitteln, durch die zu große Sorgfalt der Chemiker unwirksamer wurden, da hingegen wieder andre unverbessert und untauglich blieben.

Dasjenige Mittel nun, welches ich vorschlage, empfiehlt sich weder durch einen vielversprechenden Titel, noch setzt es außerordentlich viele und beschwerliche Arbeit voraus und doch bin ich versichert, daß es

eine

eine besonders gute Arzney ist. Sie besteht aus dem Goldschwefel des Spießglases und aus Calomel, aus Bestandtheilen also, welche jedem Arzte bekannt sind, so daß ich ihre Bereitung und ihren Nutzen nicht erst weitläufig zu erwähnen brauche. Nur muß ich erinnern, daß ich der Methode des **Angelus Sala**, den Goldschwefel aus dem Spießglase zu bereiten, den Vorzug gebe. Dieser Schwefel des **Sala** oder vielmehr diese Spießglasschwefelmilch hält **Tachenius** für das nämliche, was **Helmont** mit versteckten Worten bekannt macht, wenn er sagt, daß der ächte Spießglasschwefel dem Ansehen nach von dem gemeinen blos darinnen unterschieden sey, daß er grünlicher wäre. Mit diesem Schwefel bereitet er den Zinnober, dessen Wirkungen er, wenn er sechsmal sublimirt und mit Wein aufgegossen worden ist, außerordentlich rühmt.

Eben dieser Zinnober, scheint dasjenige Mittel zu seyn, dessen er in der nämlichen Abhandlung gedenkt, und das schweistreibende Queckſilber nennt. **Tachenius** lobt dieses Mittel ganz vorzüglich in der Windsucht, auch bereitet er ein Liniment daraus, welches er aus zwey einfachen Mitteln, die er nicht nennt zusammenmischt und damit das Rückgrat, die Handwurzel und die Fußsohlen reibt und es bey Heilung der dreytägigen Fieber für untrüglich ausgiebt.

Ich habe schon vorhin angemerkt, daß ich den Spießglasschwefel des **Sala** dem Goldschwefel der Apothecken vorziehe, nicht blos, weil ihn die obengenannten Schriftsteller loben, sondern auch weil bey der gewöhnlichen Bereitung, nach welcher das Spießglas mit dem Salpeter und dem Weinsteinsalze deflagrirt, viel ächter Schwefel verfehrt wird, und das aus der Schlackenauflösung niedergeschlagene Pulver, besteht aus gröbern Erdtheilgen des Spießglases und der

Salze.

Salze. Jedoch muß ich auch zu gleicher Zeit eingestehen, daß ich mit dem Schwefel des Helmont keine Versuche habe anstellen können. Denn derjenige, dessen ich ich mich noch bis jetzt bey der Bereitung meines Medicaments bedient habe, war auf die gewöhnliche Art bereitet worden.

Was das Verhältniß des Goldschwefels und Calomels anlangt, so bediente ich mich, als ich das erstemal dieses Mittel brauchte und mir bekannt war, daß die Kranke, welche ich behandelte, von einer geringen Gabe versüßten Queckſilbers einen Speichelfluß bekam, drey Theile Goldschwefel und zwey Theile Calomel. Nachher aber habe ich von beyden gleiche Theile genommen und habe die Dose nachdem es nöthig war, bald vermindert bald vergrößert. Bey der Zusammensetzung selbst ist es nicht genug, daß man blos zu dem Calomel den Goldschwefel mischt, sondern man muß meiner Meynung nach beydes auf das genauste mit einander vereinigen, indem man den Calomel erst in ein grobes Pulver zerstößt und nach und nach Goldschwefel, welcher auf Marmor fein abgerieben ist, hinzusetzt: hierdurch wird die röthliche Farbe des Goldschwefels in die dunkelbraune verwandelt. Ich wendete bey dieser Bereitung allezeit sechsmal sublimirtes versüßtes Queckſilber an, weil ich dieses für gelinder halte und auch glaube, daß es die Därme weniger reize und die Säfte zum Speichelfluß weniger bestimme. Was die Gabe, und die Diät, die man anzuwenden braucht und die Wirkungen dieser Arzney anbelangt, so wird man dieses aus den folgenden Krankengeschichten gar bald ersehen.

Vor einigen Jahren ersuchte mich eine adliche Dame, welche ungefähr dreyßig Jahr alt war, zarte und feine Gliedmaaßen hatte, wegen eines Ausschlages auf dem Kopfe und wegen harter trockner Krusten vor-

züg-

züglich um die Schläfe herum, um meinen Rath. Ich verordnete ihr also Purganzen aus dem Calomel, die ich gehörig zu wiederhohlen gebot und nachher die Mittel, welche man gegen den Scharbock zu empfehlen pflegt nebst einigen topischen Mitteln, Abwaschungen, und Linimenten, welche ich ihr auflegen und anwenden ließ. Nachdem sie diese Mittel einige Wochen gebraucht hatte, fieng sich ein Stück Kruste an abzusondern; als aber die Kranke zu frühzeitig von der Cur wieder abstand, so fieng die Krankheit von neuem wieder an. Nach ungefähr vier Monaten ließ mich die Kranke wieder rufen und jetzt sah ich krätzige Krusten nicht nur über den ganzen behaarten Kopf, sondern auch über die Stirne, Augenbraunen und die Nase, auch hatten sie sich zur Seite bis an die Ohren ausgebreitet. Unter den Haaren hiengen diese Krusten nicht alle zusammen, sondern waren hier und da vertheilt und hiengen dicke und trocken an der Haut an. Wenn man sie rieb oder schabte, so giengen Schuppen wie Kleyen ab; niemals aber floß eine Feuchtigkeit heraus. Im Gesichte waren die krätzigen Krusten ganz dünn und weis, die Haut darunter war dicker und in den Zwischenräumen röther, als gewöhnlich. Außerdem sah man keine Krusten weiter auf der Haut, auch klagte die Kranke weiter über kein Jucken, oder irgend einen Schmerz. Die Krankheit schien eine Krätze oder ein anfangender Aussatz zu seyn. In diesem Falle nun glaubte ich, die Kranke einer Queckſilbercur unterwerfen zu müssen und eine geringe Quantität von versüßtem Queckſilber erregte auch einen Speichelfluß, welcher mir hinreichend zu seyn schien, und so unterhielt ich vermittelst kleiner Dosen, die ich einen Tag um den andern oder aller drey Tage verordnete den Fluß täglich zu ungefähr drey englische Maaß, (pints) vier Wochen lang. Als der Fluß abnahm, so ließ ich täglich zweymal Bähungen

aus

aus Abkochungen einiger antiscorbutischen feuerbeständigen Pflanzen, wozu ich aufgelößte Seife mischte, machen und mit der Schwefelsalbe wider die Krätze die Theile einschmieren. Vermittelst dieser Methode und nach Anwendung eines Pinsels fielen die Krusten gar bald ab und nachdem man den Kopf einigemal abgeschoren hatte, so wurde die Haut vollkommen rein und gesund und die Haare kamen eben so gut, wie vorher wieder häufig und schön hervor. So vertrieb ich zu Anfang des Winters die Krankheit völlig, allein gleich im ersten Frühjahre zeigte sich die Krätze an den Schläfen wiederum und verbreitete sich gar bald wieder über den Kopf und das Gesicht. Weil nun nach der Speichelcur die Krankheit so bald wieder zurückkehrte, und auch einige Verrichtungen und Beschäftigungen der Kranken Hindernisse in den Weg setzten, so war ich genöthiget, auf eine andere Heilmethode zu denken. Ich nahm mir also vor, ich wollte den Goldschwefel des Spießglases anwenden; allein da ich selbst von der Wirkung dieses Arzneymittels keine eigne Erfahrungen hatte und befürchtete, es möchte sich seine Wirksamkeit besonders in dem Magen äußern, so glaubte ich, ich würde seine Brechen bewirkende Kraft theils durch eine kleinere Gabe, als gemeiniglich vorgeschrieben wird, theils durch Hinzusetzung von ein wenig Calomel verbessern können, weil ich annahm, daß durch die Hinzufügung des Calomel die Wirkung mehr nach unten zu gehen und besser nach dem Blute gebracht, und dadurch auch so bereitet werden würde, daß das Mittel durch die engern Kanäle ohne einen Speichelfluß zu erregen durchgehen könnte. Damit ich mir aber doch eine Kenntniß von den Wirkungen dieses Mittels erwerben möchte, so entschloß ich mich selbst eine oder die andere Dose einzunehmen, ehe ich sie meiner Kranken verschrieb. Ich verschrieb mir al-

so drey Theile von dem Goldschwefel des Spiesglases und zwey Theile von dem Calomel und bereitete sie auf die oben beschriebene Art. Ich nahm sodann fünf Gran von diesem Pulver früh nüchtern mit Rosenconserve ein und diese Gabe griff mich gar im geringsten nicht an. Den folgenden Tag darauf nahm ich sieben Gran mit der Hälfte von eben diesem Syrup ein und diese Gabe fühlte ich schon mehr. Ich nahm daher den dritten Tag zehn Gran, welche bey mir Eckel und Neigung zum Brechen einige Stunden lang bis zum Frühstück erregten und diesen Tag hatte ich auch einen Stuhlgang mehr, als gewöhnlich. Als ich durch diese Versuche in den Stand gesetzt worden war die Gabe und Wirksamkeit dieses Mittels, welches ich verschreiben wollte zu beurtheilen, so ließ ich aus einer bestimmten Quantität dieses Pulvers mit dem Extract der Gentiana Pillen bereiten, setzte noch einige Tropfen Nelkenöl hinzu und theilte die Masse so, daß auf sechs Pillen funfzehn Gran Pulver kamen. Von diesen ließ ich der Kranken drey früh und eben so viel abends nehmen und ihr dazu eine leichte Abkochung aus dem Holze und der Rinde des Guajakums mäßig warm trinken, wodurch ich auch den Durst hinlänglich stillen konnte. Die Bähungen und das Einsalben, dessen ich vorhin gedachte, wiederhohlte ich, mit dem Unterschiede, daß ich statt der Auflösung der Seife eine halbe Unze gestoßenen gelben Schwefel, drey Quentgen Weinsteinsalz in zwey Pfund der Aufkochung aufwallen ließ. Weil die Kranke damals so weit von der Stadt weg war, daß ich sie nicht alle Tage besuchen konnte, so schrieb ich ihr folgende Regeln vor, die sie, wenn irgend etwas vorfallen sollte, beobachten könnte und bey jeder thulichen Gelegenheit fragte ich nach der Wirkung dieses Arzneymittels und den Fortgang der Cur. Und ich nahm wahr, daß diese Pillen keine Beschwerden und keine

Nei-

Neigung zum Brechen und keine Stühle erregten und ob sie gleich, wie ich oben bemerkte, sehr leicht durch Quecksilber zum Speichelflusse zu bewegen war, so erzeugte dieses Mittel doch gar keine Beschwerlichkeit im Munde. Blos zehn Tage nach dem Gebrauche, als sie an einem hellen kalten Tage ausgieng, schwoll das Gesicht ein wenig auf und es floß ihr ebenfalls etwas wenig dünner Speichel aus dem Munde. Allein durch die Wärme des Zimmers und des Bettes, vergiengen, nachdem sie wie gewöhnlich ihre Pillen eingenommen, den andern Tag früh morgens die Geschwulst und der Speichelfluß wieder, nachdem sie diese Nacht mehr als gewöhnlich geschwitzt hatte. So lange sie dieses Arzneymittel gebrauchte, schwitzte sie allezeit gegen den Morgen zu ganz gelind. Unterdessen fielen die Krusten nach und nach ab, so daß sie binnen vier Wochen völlig weggeschafft wurden: und nun hat diese Frauensperson fast schon zwey Jahre gelebt, ohne daß dieses Uebel nur im geringsten wieder zurückgekehrt wäre.

So habe ich auch noch in einer andern Hautkrankheit einen glücklichen Erfolg von diesem Arzneymittel gesehen. Ein junger Mensch von ungefähr vier und zwanzig Jahren hatte wegen vieler großen Flecken und rothen Pusteln ein ganz verunstaltetes Gesicht. Als dieser Ausschlag plötzlich, nachdem er sich der Kälte unvorsichtig ausgesetzt hatte, erschienen war, so wendete man im Anfange allein mit wenig gutem Erfolg Aderlassen, Blasenpflaster, öftere Purganzen und den fortgesetzten Gebrauch der Spießglastinctur an; hierauf verordnete man die antiscorbutischen Säfte, die Gummipillen mit Seife, die medicinischen Molken und die Ziegenmolken eine lange Weile, aber ohne Erfolg, endlich war selbst ein sechs Wochen lang fortdaurender Speichelfluß nicht im Stande, diese hartnäckigen Flecke

zu verscheuchen. Nach so vielen mislungenen Versuchen also versuchte ich endlich das im vorigen Falle verschriebene Pulver, von welchem eben dieser Kranke täglich auf zweymal funfzehn Gran einnahm und den Tag über fleißig Molken trinken mußte. Nachdem er zwey Monat dieses Mittel, jedoch so, daß er ein paarmal darzwischen ausruhete, angewendet hatte, so bekam sein Gesichte die gehörige Glätte und die Haut ihre Reinheit wieder, als man es zuletzt blos mit einem trocknenden Wasser abwusch. Auch dieser Kranke vertrug dieses Mittel leicht ohne Eckel und Bauchgrimmen.

Ob ich gleich niemalen die Heilung der Venusseuche diesem Mittel gleich vom Anfang anvertraut habe, so habe ich dennoch gefunden, daß es in gewissen Fällen von ganz besonderm Nutzen war, um zu verhindern, daß dieselbe nicht durch Ansteckung wieder hervorkeimte, und um den übrigen Rest aus dem Körper zu schaffen, in denjenigen Fällen nämlich, in welchen ich noch argwöhnen konnte, daß sie durch die vorhergehenden Mittel noch nicht gänzlich ausgerottet wäre. Denn so viele Kranke machen sich in diesen Fällen nur gar zu plötzlich aus den engen Zimmern heraus und hören oft jähling mit der Cur auf, ehe noch ihre Aerzte überzeugt sind, daß sie völlig vor der Luftseuche sicher sind.

Ein vornehmer Herr, welcher den Tripper gehabt hatte, und hiervon nicht eben so geschickt geheilt worden war, fragte mich, als der Fluß desselben zu bald ausgetrocknet war, und nach einigen Monaten üblere Symptomen wieder zum Vorschein kamen, ohne daß man hätte vermuthen können, er sey von neuem wieder angesteckt worden, um meinen Rath. Auf beyden Seiten in der Leistengegend war eine große Beule und auch in der Natur großen Vorhaut, welche aber

etwas enger, entzündet, geschwollen war und eine Phimosis fürchten ließ, ein Geschwür. Ich glaubte also, ich müßte den Speichel mit dem versüßten Queckſilber hervorlocken und hierdurch heilte ich auch vermittelſt ſchicklicher topiſcher Mittel das Geſchwür. Da aber gar keine Hoffnung ſich einſtellte, daß man die Leiſtenbeulen würde zertheilen können, ſo legte man eyterbereitende Arzneymittel darauf und ſuchte ſie durch Ezmittel auszurotten. Bevor wir aber dieſes bewerkſtelligen konnten, weil der Kranke viel Geſchäfte außer dem Hauſe hatte, und in einer Tagereiſe auf das Land gehen und von uns entfernt leben mußte, ſo ließ er die Wunde frühzeitiger, als ich gemeynt hatte, ſich benarben. Allein, um die üblen Wirkungen, die zu fürchten waren, zu verhindern, verſchrieb ich ihm, weil die Heilung nicht nach Wunſch fortgeſetzt und beendiget worden war das Mittel, von welchem ich hier rede auf folgende Art:

Rec. Sulf. aurat. antim.
Calom. non praepar. aa. ℥ij.

Hierbey reibe man den in grobe Stücken zertheilten Calomel auf einer Marmorplatte zu einem feinen Pulver und ſetze nach und nach etwas Spießglasſchwefel hinzu, damit durch anhaltendes Reiben ein feines Pulver hervorgebracht werde: Alsdann

Rec. pulver. praecedent. ʒß.
Gum. guajac. ℥iij.
Reſin. guajac. ℥j.
Balſ. Copaiv. q. ſ. vt fiat maſſa pilul. ex cuius ſingulis drachmis formentur pil. XII.

Von

Von diesen Pillen ließ ich den Kranken täglich drey früh und drey abends benebst einen Glas Holztrank und seinen gewöhnlichen Getränke nehmen. Nach Verlauf einiger Wochen vergiengen die Ueberbleibsel der Leistenbeulen gänzlich: ob er gleich, wie er mir nachher selbst gestand, auf dem Lande einige Diätfehler gar nicht vermeiden und den gewöhnlichen vorgeschriebenen Trank nicht trinken konnte; an dessen Statt aber trank er Molken.

So bekam ich ebenfalls einen Kranken in die Cur, welcher einen bösartigen Tripper und eine Leistenbeule hatte. Nach den gewöhnlichen Vorschriften in Ansehung der Diät, des Getränks, der Bähungen und so weiter, fieng ich mit einigen Dosen von versüßten Queckfilber an, und ließ ihn darauf etlichemal die Hauptpillen nehmen. Nachdem ich nun wechselsweise drey bis viermal das Queckfilber und die Purganzen wiederhohlt, und kühlende, balsamische und reinigende Mittel darzwischen gebraucht hatte, so wie es die Umstände und Zufälle mit sich brachten, so verminderte sich die Quantität der herausfliessenden Materie und die Farbe und Consistenz derselben wurde besser. Doch floß noch immerwährend Materie aus und die Leistenbeule wurde der Größe nach, ob sie gleich schon von Anfang klein gewesen war, nicht um gar vieles vermindert. Ich verschrieb also die Pillen, welche ich im vorhergehenden Falle angewendet hatte, benebst den Holzdecoct und in zwanzig Tagen war der Kranke zu meiner Freude geheilt. Weil dieser Kranke immer zu Hause blieb und viel dünne kühlende Nahrung genoß, indem er die Pillen und den Holztrank gebrauchte, so schwitzte er reichlich.

Bey einem andern, welcher einen Nachtripper hatte, verordnete ich ebenfalls diese Pillen und auch in der nämlichen Dose und hob vermittelst dieser und des

bristoler Wassers in zwo Wochen das ganze Uebel. Dieser schwitzte zwar nicht über den ganzen Körper, allein doch in der Leistengegend und um die Schaam herum, und sein Schweiß hatte einen üblen Geruch.

Dieses sind die vorzüglichsten Versuche, welche ich bis jetzt mit diesem Mittel angestellt habe, aus welchen ich abnehme, daß dieses Mittel nicht nur frey von allen heftigern Wirkungen des Queckſilbers und Spießglases, sondern daß es auch besonders wirksam ist, um die Verstopfungen selbst in den entlegensten Stellen und engsten Kanälen des Körpers aufzuheben, und um die verstecktesten und hartnäckigsten Krankheiten durch eine unmerkliche Ausdünstung oder durch Schweiß zu heben, mit der Bedingung, daß man es gehörig gebraucht, und durch eine schickliche Diät und nachdem es die Umstände erfordern, durch gehörige Mittel zu Hülfe kömmt. Uebrigens aber unterstehe ich mich nicht zu erklären, auf was für eine Art es auf die festen und flüßigen Theile wirke und in welchen Krankheiten es noch sonst nützlich seyn kann. —

Von der Gelbsucht *).

Wenn Theorien blos angewendet werden, um speculative Fragen aufzulösen, so ist es auf jedem Fall gut, wenn man darthut, daß sie ungegründet sind; allein wenn man sich ihrer bedient, um die Natur der Krankheiten zu erklären, und sie selbst in die Therapie einführt, so muß man sie freylich noch genauer untersuchen, damit die Wahrheit der Behauptungen entweder bestätiget oder das Publicum außer Gefahr gesetzt wird, durch einen Irrthum verleitet zu werden. Um nun

*) Opp. Werlhofii edit. Wichm. T. III. p. 653.

nun auf diese Art dem gemeinen Besten nützlich zu seyn, so habe ich mir vorgenommen die Ursachen einer hinlänglich bekannten Krankheit, der Gelbsucht nämlich, deren Behandlung von den meisten Aerzten gemeiniglich so vorgenommen wird, wie sie, wenigstens nach meinem Urtheil, schädlich seyn kann, zu untersuchen.

Unter mehrern Ursachen der Gelbsucht führen hinlänglich bekannte und berühmte Schriftsteller die Verstopfung der feinsten Haargefäße der Leber an, welche sie von dem Skirrhus, dem Schleime, der Entzündung u. s. w. herleiten. Ich hingegen glaube, daß keine Verstopfung in den feinsten Blutgefäßen der Leber diese Krankheit hervorbringe, ausgenommen in gewissen Fällen, in welchen sie als eine entfernte Ursache wirken kann: wovon ich weiter unten sprechen werde. Den Beweiß für diese meine Verneinung suche ich in der Beschaffenheit aller abgesonderten Säfte, welche niemals in der zusammengesetzten Masse der Säfte unsers Blutes wahrgenommen worden, sondern erst alsdann ihre verschiedenen Eigenschaften zu entwickeln pflegen, nachdem sie von den übrigen Säften durch ihre absondernden Werkzeuge getrennt worden sind: und auch alsdann scheinen sie noch nicht der Eigenschaften, welche ihnen gemeiniglich zugeschrieben und nach welchen sie erkannt werden, theilhaftig zu seyn, bis sie noch mehr bereitet und in einige größere Kanäle gebracht worden sind, wo uns ihre Quantität selbst die beste Gelegenheit, sie zu untersuchen darbietet. Wenn nun die so abgesonderten und bereiteten Feuchtigkeiten mit andern Säften hernachmals ohne eine neue Veränderung ihrer Composition vermischt werden, so geben sie sich allerdings durch ihre Wirkungen deutlich zu erkennen. Da man nun aber von den Theilgen, welche zur Zusammensetzung einer Feuchtigkeit unsers

Körpers bestimmt sind, wenn sie noch im Blute zerstreut sind nicht sagen kann, daß sie die Eigenschaften solcher Säfte besäßen, so kann ich nicht begreifen, wie die Partikeln, welche die Galle zusammensetzen können, die Wirkungen der Galle hervorzubringen vermögend seyn können, wenn sie noch nicht abgesondert sind. Ich sehe wohl ein, daß, wenn die Absonderung anderer Feuchtigkeiten, welche durch Farbe, Geruch, Geschmack, sich zu erkennen geben können, angehalten wird, sich dieselben niemalen sonst in ihrer natürlichen Gestalt zu zeigen scheinen. So bemerken wir z. E. bey einen Wassersüchtigen, dessen Harnabfluß entweder durch Druck oder Verstopfung der Nierengefäße unterdrückt und verstopft ist, daß das Wasser, welches in diesen Hölen außerhalb den Gefäßen stocket, nicht die eigentlichen Kennzeichen des Harns von sich gebe. Ja sogar bey den Ausleerungen durch die Haut und die Nieren, die einander so ähnlich sind, beobachtet man ebenfalls nicht, daß der Harn durch die Haut herauströpfele oder daß durch die Blase ein dem Schweise ähnlicher Saft ausgeführt werde. Aus diesen und mehreren ähnlichen Beyspielen schließe ich, daß die Verstopfung der Blutgefäße der Leber, wenn sie blos betrachtet wird, in wiefern sie eine solche ist, weder gallichte Partikeln mit den übrigen Feuchtigkeiten, welche durch das ganze Gefäßsystem in den Umkreiß müssen gebracht werden, vermischen, noch die Gelbsucht hervorbringen könne. Allein ich sehe, daß die Vernunftschlüße, welche von der Erfahrung hergenommen werden, bey dergleichen Untersuchungen weit überzeugender, als die übrigen zu seyn pflegen: daher beobachtete ich noch außerdem, daß, wenn die Theilgen, welche zur Zusammensetzung der Galle geschickt sind alle Wirkungen derselben hervorbringen können, nothwendig daraus erfolge, daß, so oft solche Theilgen in grosser

ser Menge aus der Pfortader zu der Hohlader gebracht werden die Gelbsucht entstehen müsse, und daß sie sogar allezeit da entstehen werde, wo irgend eine besondere starke Verstopfung der Leber vorkommen sollte. Nichts desto weniger lehrt die Erfahrung, und eine Menge von Beobachtungen daß heftige Leberentzündungen, beträchtliche Eytergeschwüre, ja sogar scirrhöse Geschwülste, welche das ganze Eingeweide einnahmen, ohne eine Gelbsucht hervorzubringen, gegenwärtig waren. Aus diesen Thatsachen erfolgt nun, daß die Verstopfung der Leber keine unmittelbare Ursache der Gelbsucht seyn könne. Man könnte mir zwar vorwerfen, als ob ich die Verstopfungen bis jetzo zu abstrackt betrachtet hätte, in wiefern sie dem Durchgang der Säfte durch die äußersten Gefäße eine Hinderniß setzen, statt daß ich vielmehr die nothwendigen Folgen einer solchen Verstopfung hätte betrachten sollen, welche meinen Grundsätzen zu Folge alle Erscheinungen aufzulösen im Stande zu seyn scheinen. Zu diesen Folgen rechne man die Ausdehnung der verstopften Kanäle und die Zusammendrückung, welche sie in den nahe liegenden Theilen hervorbringen müssen, unter welchen verschiedne sind, welche schon abgesonderte Galle enthalten, daher diese in die Blutgefäße wieder zurückfließen muß.

Um nun meine Meynung über diesen Gegenstand noch deutlicher aus einander zu setzen, will ich die verschiednen Theile der Leber, in welchen eine solche Verstopfung vorfallen kann, insbesondere betrachten. Stellt sie sich in dem hohlen Theile zunächst den großen Gallengängen ein, und ist die Leber besonders stark aufgeschwollen, so gebe ich zu, daß der Fortgang der Galle nach den Därmen dadurch angehalten werden könne, und daß man eine solche Verstopfung mit zu den ent-

fernten Ursachen der Gelbsucht rechnen könne. Nur bin ich noch nicht überzeugt, daß das nämliche von der bloßen Zusammendrückung der Lebergänge sich ereignen könne, wenn nicht auch die Galle der Gallenblase verhindert ist in den Zwölffingerdarm abzufließen; ich will die Gründe, warum ich bezweifle, daß die Lebergalle diese Krankheit hervorbringen könne, anzeigen. Sowohl durch den Geschmack der Leber, in einiger Entfernung von der Gallenblase, als auch durch Versuche mit besonders gesammelter Lebergalle, sieht man deutlich, daß sie ganz besonders mild seyl und nur wenige eigentlich gallichte Theilgen enthalte. Uebrigens bemerken wir, daß die meisten Absonderungs-Werkzeuge geschickt sind gallichte Theilgen zugleich mit den übrigen Säften hindurch zu lassen, so ist der Speichel der Gelbsüchtigen bitter, und der Harn, und bisweilen der Schweiß färben die leinene Wäsche safrangelb. Endlich ist die Menge der Galle sehr groß, welche mit den feinern Speisetheilgen beständig zur Blutmasse gebracht wird, und es ist wahrscheinlich, daß die Zusammensetzung einiger davon durch die Digestion unverändert bleibe, jedoch wird man diese Mischung im natürlichen Zustande auf keine Art gewahr. Aus diesen Beobachtungen scheint zu folgen, daß die gallichte Lymphe der Leber grabweise mit dem Blute so könne vermischt werden, daß sie sich selbst nicht zu erkennen giebt, zumal da sie so geschwind durch die Ausleerungs-Werkzeuge aus dem Körper kann heraus gebracht werden, und ob dieses gleich auch nicht geschieht, so kann man doch kaum glauben, daß eine so deutliche Farbe, ein so scharfer Geschmack und solche heftige Würkungen so jählig durch die Lebergalle könne hervorgebracht werden, dergleichen man täglich beobachten kann, sobald die Gelbsucht sich einstellt. Zu diesen Beweisen darf ich noch den Mangel an gehörigen Versuchen und Beobachtungen

gen

gen hinzusetzen, welche beweisen können, daß diese Krankheit ohne die Galle der Gallenblase könne hervorgebracht werden.

Wenn Verstopfungen irgend einer Art eine Geschwulst veranlassen, welche bisweilen tiefer in die Leber dringt, so kann es geschehen, daß der Uebergang der Galle aus der Leber nach der Gallenblase aufgehoben und durch die Aeste der Hohlader zurück geführt wird. Allein die Folgen einer solchen Galle werden noch viel weniger wirksam seyn, eine Gelbsucht hervorzubringen, als in dem obigen Falle, wenn nämlich eine kleinere Menge Galle verhindert wird zu den gemeinschaftlichen Gange zu fließen. Um aber noch mehr zu bestätigen, daß diese Ursache, diese Krankheit nicht hervorbringen könne, so muß ich anmerken, daß es viele Beyspiele von Geschwülsten aller Art in der Leber gegeben hat, welche man bey Leichenöffnungen fand, wo man doch vorher kein Kennzeichen einer Gelbsucht wahrgenommen hatte.

In Ansehung beyder Hypotheſen, welche ich angeführt habe muß ich außerdem noch bemerken, daß es einer großen Geschwulst bedürfe, bevor die Wände des Gallenganges, welcher in der sehnigten Scheide inne liegt, können hinlänglich zusammengedrückt werden, um das hervorzubringen, was ich zugegeben habe. Und wenn die Geschwulst groß genug ist, so muß sie eher die größern Aeste der Pfortader selbst, welche zunächst den Gallengänge liegen, verengern, und dieses setzt eine beträchtliche Verminderung der abgesonderten Galle zum Voraus. Wenn die Verminderung dieses Saftes in gleichen Verhältniß zu der Zusammenziehung der Gefäße sich befindet, so wird die Galle durchfliessen; wenn die Gänge nicht alle Galle durchlassen können, so wird nur eine kleine Quantität aufgenommen werden, und die Wirkung gering seyn.

Die letzte Hypothese, welche ich widerlegen muß, ist die Verstopfung der von den großen Gallengängen entfernten Gefäße, wo, weil die Kanäle klein sind die Ausdehnung der verstopften Kanäle geringer, aber desto wirksamer auf dieselben seyn kann. Aus dem, was ich schon gesagt habe, scheint wenigstens nothwendig zu folgen, daß man eine solche Verstopfung allgemein durch die Substanz der Leber annehmen müsse, damit das bewirkt werden könne, was die allgemeine Meynung annimmt.

Aber alsdann erfolgt auch hieraus, daß diejenigen Gefäße welche man verstopft zu seyn annimmt, eben die Kanäle selbst sind, welche die abzusondernde Feuchtigkeit darbieten müssen, wodurch die Absonderung selbst verhindert wird; und das nämliche wird durch die Zusammendrückung bewirkt, welche von den aufschwellenden Gefäßen entsteht, aus welchen die Gallenkanäle entspringen und welches die Absonderungswerkzeuge selbst sind. Wenn also meine Meynung die ich bestreite wahr ist, daß nämlich die noch nicht abgesonderten Theilgen, welche zwar den Grundstoff zur Bereitung der Galle liefern, die Gelbsucht nicht hervorbringen können, weil sie unserer Blutmasse beygemischt bleiben, so erfolgt hieraus, daß man auch nach dieser Hypothese den Ursprung der Gelbsucht nicht erklären könne.

Diese Betrachtung von den Verstopfungen in den verschiednen Theilen der Leber bietet mir, wie mich dünkt, einen Grund an, zu glauben, daß diese Ursache zur Hervorbringung der Gelbsucht ungeschickt sey, obschon Verstopfungen andre üble Wirkungen in der animalischen Oekonomie hervorbringen können.

So müssen auch diese Betrachtungen nothwendig auf die Behandlung der Gelbsucht einen Einfluß haben, und es muß hieraus erfolgen, daß diejenigen Mittel, welche die Verstopfungen heben sollen, vielmehr blos die Zufälle mildern, nicht aber die Krankheit selbst gründlich heilen können.

Meine Leser werden aus dem, was ich bisher gesagt habe leicht ersehen, daß die einzige Ursache von welcher ich behaupte, daß sie die Gelbsucht hervorbringen könne in der Zurückhaltung der Galle, in den gemeinschaftlichen Lebergange oder in dem Gallenblasengange bestehen müsse.

Eine solche Verstopfung kann von mannigfaltigen Ursachen abhängen; zum Beyspiel von großen Geschwülsten oder von Eytergeschwüren in der innern Substanz der Leber oder irgend einem andern Theile, welcher den großen Gängen nahe ist; von heftigen Entzündungen und andern Geschwülsten in den Häuten der Gallengänge selbst; von den Verwachsungen ihrer eigenen Wände; von heftigen Krämpfen in dem Zwölffingerdarme, welche von Giften oder hysterischen Anfällen hervorgebracht werden können; von großen Entzündungen und Ausdehnungen dieses Darms, und vorzüglich von Steinen und Verwachsungen, welche aus der Gallenblase herabsteigen.

Die Zergliederer welche kranke Leichname zerlegten, bezeugen hinlänglich, wie oft hieselbst einige Zusammenwachsungen gefunden werden. Es sind wenig Beobachter die nicht dergleichen Fälle sollten angemerkt haben, **Morgagni** und **Bonnet** haben viele Beyspiele wo von solchen Steinen die Gelbsucht entstand, aufgezeichnet. Die größten Aerzte merken an, daß nach geheilter Gelbsucht gemeiniglich Gallensteine abgiengen. Daher ist zu verwundern, daß man so wenig heutiges Tages bey der Aetiologie und Heilung dieser

ser Krankheit auf diese Zusammenwüchse Acht giebt, so daß man nur im Vorbeygehen ihrer als einer Ursache gedenkt, welche gegenwärtig seyn könnte, ohne Regeln anzugeben, wie man sie abtreiben und so die Heilung befördern könnte. Ich glaube dieses kommt allein daher, daß die Steine und solche Zusammenwüchse unbeobachtet ausgesondert werden, weil es unangenehm und schmutzig ist diese Untersuchung anzustellen.

Außerdem will ich bemerken, wie so genau das Herabfallen des Steins aus der Gallenblase in den Gang alle Erscheinungen erkläre, welche gemeiniglich bey der Gelbsucht vorkommen, welches, wenn wir andere Ursachen annehmen, nicht so gut geschehen kann, und daher bin ich mit Recht verbunden, die Zusammenwüchse für eine weit gewöhnlichere Ursache, als man gewöhnlich glaubt zu halten.

Gesetzt es fällt ein kleiner Stein in den Gallengang, so kann noch eine große Menge Galle hindurch fließen und wenn auch gleich der Harn des Kranken dunkler gefärbt ist, so bleibt die Haut doch noch ungefärbt. Die Gallenblase wird gradweise von der Galle angefüllt und in der rechten Weiche entsteht eine Schwere und ein Druck; die Absonderung wird in der Leber durch den größern Widerstand, welcher der Ausleerung der Galle entgegengesetzt wird, vermindert, die Menge des Blutes, welches nach der Hohlader zurückfließt ist größer, daher sind die Gefäße des Körpers voller, der Kranke fühlt sich angefüllt und matt und ist zum Schlafe geneigt. Fließt nun eine hinlängliche Menge Galle zu dem Blute über so erscheint die Gelbsucht. Nachdem der Stein seine Lage ändert nimmt die Krankheit ab oder zu. Ist ein Conkrement so groß, daß es die Wände des Ganges drückt, so entstehen zunächst dem untern Theile des Magens

Schmer-

Schmerzen. Reizt es noch mehr, so entstehn noch heftigere und reissende Schmerzen, und wegen der Uebereinstimmung dieser Theile mit den Magen bricht sich der Kranke so wie bey dem Nierensteine; dauert der Reiz fort, so wird die Stelle, wo sich der Stein befindet, entzündet und die benachbarten Theile werden zugleich auch mit angegriffen und Entzündung und Schmerz kann nun ein Fieber hervorbringen. Verstopft der Stein den Gang gänzlich, so können die Excremente nicht gelb gefärbt werden, und die Därme die gehörige Wirkung hervorbringen, weil die Galle fehlt, welche wenn sie in die Blutmasse aufgenommen worden ist, den Urin, die Haut, die Augen und die übrigen Theile färben wird. Fällt der Stein augenblicklich in den Gang und verstopft ihn auch gänzlich, so entsteht jähling die Gelbsucht, wird er nach den Darme fortgedrückt, so wird die Krankheit auch sogleich gehoben, weil der Durchfluß der Galle frey wird. Folgen mehrere Steine auf einander, so erzeugt auch die Krankheit Rezidive. So oft ein grosser Zeitraum, zwischen den Hervorfallen derselben seyn wird, eben so oft werden sich auch periodische Rückfälle einstellen. Die Diarrhöe heilt öfters diese Krankheit, oder ist vielmehr eine Folge der Heilung, denn so oft der Stein in den Darm fällt, so fließt eine große Menge der vorher zurückgehaltnen Galle in denselben und erregt einen Durchfall, und alsdann wird man gemeiniglich einen oder mehrere Steine unter den Excrementen finden.

So kann man nicht nur aus den Zusammenwüchsen und Steinen die Erscheinungen der Gelbsucht erklären, sondern hieraus allein erfolgt die Wirkung der verschiednen offenbar vorhergehenden Ursachen derselben. Man hat daher zum Beyspiel bemerkt, daß diese

Krank-

Krankheit nach einen heftigen Zorne, nach dem Reiten, nach einem Brechmittel, nach Fieberparoxysmen, oder nach verschiednen andern Convulsionen und Bewegungen des Körpers entstanden ist, und dieses kann man nicht anders vernunftmäßiger erklären, als wenn man annimmt, daß der Stein, welcher vorher in der Gallenblase beweglich war, durch diese Bewegungen des Körpers in dem Gang getrieben worden sey. Daher glaube ich sehr gern, daß die Aerzte öfters können betrogen werden, wenn sie die Krämpfe, die Entzündungen, Colicken, scharfe Speisen und ähnliche Dinge, bey der Hervorbringung der Gelbsucht anklagen und blos eine Zusammenziehung des Gallenganges annehmen ohne es durch eine Concretion zu erklären. Denn in diesen Fällen können die Ursachen entweder nicht so anhaltend seyn (denn zum Beyspiel die Krämpfe scheinen nicht so lange, als von der Krankheit selbst bekannt ist, anhalten zu können), oder diese Ursachen können nicht so geschwind die Krankheit hervorbringen, als man doch beobachtet, wie dieses von der Entzündung gilt. Und wenn diese Krankheit von den verschiednen erwähnten Ursachen abhängen sollte, so würde sie auch nicht so geschwind, als gewöhnlich geschieht, vergehen können. Man siehet daher weit leichter ein, auf welche Art solche heftige Gelegenheitsursachen eine Zusammenwachsung, als die unmittelbare Ursache der Krankheit, fortbewegen können.

Hieraus folgt also, daß die Steine am alleröfterſten den Ursprung zu dieser Krankheit ohne Hinzukunft irgend einer der übrigen Ursachen, von welchen ich oben zugegeben habe, daß sie die Gelbsucht hervorbringen können, darbieten und wenn die übrigen Ursachen nun sogar, wie ich angemerkt habe, im Stand sind die Zusammenwachsungen und freystehenden Steine fort-

zu-

zubewegen, welche so oft in der Gallenblase vorkommen, so folgt hieraus, daß es des Arztes, welcher zu einem Gelbsüchtigen gerufen wird, erste Pflicht sey, zu untersuchen, ob irgend eine deutliche Ursache und gar keine Anzeige eines Steines vorhanden sey, und daß er, nach der verschiednen Beschaffenheit der kränklichen Ursachen Mittel vorschriebe; allein, wenn entweder die Zufälle des Steins, welcher in den Gallenwegen hängt, mit den übrigen Zufällen verwickelt sind, oder kein offenbarer Grund vorhanden ist, welches selten der Fall zu seyn scheint, nach welchem sich vermuthen ließe, daß keine Steine eine Gelegenheitsursache dieser Krankheit abgäben, so muß er besonders bey den Heilanzeigen auf solche Concretionen Acht geben.

Ich weis wohl, daß man dieser Meynung entgegensetzt, daß man in diesen Gängen vergebens in den Leichnamen von gelbsüchtigen Personen Steine gesucht habe, daß aber in andern in den Gängen fest inne stehende Steine gefunden worden wären, ohne daß eine Gelbsucht vorher gegangen wäre. Auf dem ersten Einwurf antworte ich, daß ich schon zugegeben habe, daß von andern Ursachen diese Krankheit entstehen könne, und man kann viele Fälle annehmen, in welchen man, obgleich die Steine die Gelbsucht hervorgebracht haben dennoch nicht verlangen kann, daß sie in dem Körper sollen vorgefunden werden; ich will nur ein einziges Beyspiel anführen: gesetzt der Kranke stirbt an einen Durchfalle, bey welchem die Concretionen in die Därme fallen, wie nur gar zu oft zu geschehen pflegt; alsdann würde es vergebens seyn, dieselben innerhalb den Körper noch zu erwarten. Durch den andern Einwurf wird ebenfalls nur gar wenig bewiesen, was etwa gegen meine Behauptungen könnte angeführt werden, es müßten denn verschiedne besondere Umstände zu gleicher

cher Zeit sehr genau beobachtet werden, zum Beyspiel: ob der Stein schon lange genug in dem Gange selbst festgesessen habe, um die Krankheit hervorzubringen, oder ob er in der letzten Todesangst erst hineingetrieben worden sey, ferner ob er groß genug sey und ob er diejenige Lage habe, daß er den Lauf der Galle aufhalten könne, ob er diesem Safte noch einen Durchfluß verstatte, ob die Leber gesund, und geschickt sey gute Galle abzusondern, oder ob sie vielmehr krank sey und entweder nur wenig oder gar keine Galle, oder eine Feuchtigkeit die von der Galle ganz verschieden wäre, absondere? Denn wenn sich diese Umstände so verhalten, wie ich jetzo vorgetragen habe, so wird diese Bemerkung keinesweges das Gewicht eines Einwurfes haben.

Um aber wieder von der Heilmethode zu sprechen; so habe ich schon oben angemerkt, warum ich glaube, daß bey der Heilung der meisten Gelbsüchtigen die Aerzte auf die Herausbringung des Steins denken müssen. Und dieses wird man noch für weit nothwendiger halten, wenn man außer dieser Ursache noch die übrigen betrachtet, deren verschiedene entweder keine Heilung zulassen oder so beschaffen sind, daß wir von dem Erfolge der Behandlung uns vieles versprechen können; dergleichen sind die großen Geschwülste zunächst den größern Gallengängen, die Gifte und andere dergleichen Ursachen. Wenn wir nun also diese Fälle ausnehmen und außerdem noch bemerken, daß die meisten übrigen Ursachen sich nicht durch hinlängliche Zeichen unterscheiden, daß man sie von Zusammenwachsungen als Ursachen unterscheiden könnte, so glaube ich, kann man nicht ohne Grund von der Gelbsucht mehr, als von irgend einer andern Krankheit behaupten, daß man sie blos durch die einzige allgemeine Anzeige die Steine nämlich herauszuschaffen, heilen müsse.

müsse. Die Krämpfe aber, Entzündungen, Geschwülste und andere Zufälle muß man als begleitende Symptomen ansehen, auf welche man freylich bey der Behandlung der Kranken mit Acht zu geben verbunden ist, indem man die allgemeine Anzeige verfolgt. In Ansehung der Arzneymittel aber muß man diejenigen anwenden, welche man anzuwenden pflegt um die Steine aus den Harngängen herauszuschaffen *).

Brief des Herrn Hofrath Paul Gottlieb Werlhof an den Herrn Johann Samuel von Berger **).

Als ich neulich so glücklich war, bey Ihnen zu Zelle einige Stunden zu verweilen und durch Ihre Gewogenheit Gelegenheit hatte Ihre Kenntniße und Erfahrungen zu bewundern und Ihre vortrefliche Bibliothek zu betrachten, so machten Sie mir gütigst die Edinburger Abhandlungen von dem Jahre 1733 bekannt. Sie enthalten, wie niemand in Zweifel ziehen wird, sehr viele gelehrte und fleißige Aufsätze, in welchen man die Aufrichtigkeit in der Erzählung und die Gründlichkeit in den Urtheilen hochschätzen muß.

Sie haben mir sowohl gefallen, daß ich selbst zwey Abhandlungen daraus übersetzt habe, die nämlich, von

*) Wer über diesen Gegenstand noch etwas Gründliches und mehrere Bemerkungen nachlesen will, den rathe ich die Schriften der Herrn Coe und Marcard zur Hand zu nehmen. S. Thomas Coe Abhandlung von den Gallensteinen a. d. E. Leipzig 1783. 8. und H. M. Marcard medicinische Versuche 1. und 2. Theil. Leipzig 1778. 8. A. d. U.

**) Tom. III. p. 662.

von einem blutreinigenden Mittel aus dem Queckſilber und Spießglas, und die zweyte von der Gelbſucht.

Das Mittel aus dem Queckſilber haben Ew. Wohlgeb. wie Sie mir ſelbſt ſagten mit vielem Glück angewendet und mir daſſelbe gerühmt, in wiefern es weniger, als die übrigen Queckſilberbereitungen den Stuhl und den Speichel bewege und ein ſehr durchdringendes und wirkſames Mittel ſey, und auch ich habe es ſeit dieſer Zeit benebſt meinem Hrn. Collegen dem Hrn. Auguſt Johann Hugo mehrern Kranken ebenfalls mit ſehr gutem Nutzen gegeben. Ich gab nicht mehr, als einen und einen halben, zwey oder drey Grane, zweymal des Tages, ſetzte es mehrere Wochen hintereinander fort und wenn es die Umſtände erforderten ſo gab ich auch etliche Grane mehr. Denn eine größere Doſe von den Spießglasſchwefel erregt leicht Brechen und der fortgeſetzte Gebrauch des Calomel Speichelfluß, wenigſtens bey unſern Landsleuten haben wir längſt ſchon dieſe Erfahrung gemacht. Es beſteht aber dieſes Mittel wie aus der Abhandlung ſelbſt ſich ergiebt, aus gleichen Theilen von dem verſüßten ſechsmal ſublimirten Queckſilber und den Spießglasgoldſchwefel. Ich habe mich des Glauberſchen verſüßten Queckſilbers bedient, welches in unſern Apotheken Purgans chatolikum genannt wird, und desjenigen Spießglasſchwefels, welchen Junker (conſpect. chem. p. 1023. 1025.) beſchreibt. Hr. Plummer empfiehlt den Spießglasſchwefel des Saala, allein ich fürchte, daß er dem gemeinen Schwefel zu ähnlich ſey und zu wenig reguliniſche Theilgen enthalte. Noch will ich hinzuſetzen, daß mir Herr Hugo benachrichtigte, daß er ſchon einigemal Kranke an dem chroniſchen böſen Grinde und an den Skropheln mit gutem Glück geheilt habe, indem er ihnen eine Zeitlang Pulver aus Birnſtein und kleine Doſen von verſüßten Queckſilber

gegeben,

gegeben, auf gleiche Art habe ich auch in chronischen Krankheiten sehr gute Wirkung von der Versetzung der Eisenmittel mit den Spießglasschwefel gesehen.

Die zweyte Abhandlung von der Gelbsucht beschäftiget sich vorzüglich damit, darzuthun, daß diese Krankheit nicht zunächst von der Verstopfung der Leber, sondern von dem verhinderten Abflusse vorzüglich der Gallenblasengalle, welche schon abgesondert ist und zurückfließen will, und vorzüglich von den Steinen der Gallenblase herkomme, und **Bianchi** (histor. hepatica p. 322.) bemerkt auch, daß die hartnäckigsten Gelbsuchten von Gallensteinen hervorgebracht werden. So hat auch der gelehrte Professor von **Bergen** zu Frankfurt eine Streitschrift de Bile icteri causa ficta bekannt gemacht, welche ich aber noch nicht habe zu Augen bekommen können. Was aber mein geringes Urtheil anbelangt, so scheinen alle Kennzeichen zu beweisen, daß wahre Galle in dem Blute, in der Haut, in den Augen, in dem Harne und in dem Speichel gegenwärtig, bey der Verdauung aber abwesend sey und ermangele: ob die Galle gleich, wenn sie nach dem Blute zurückgegangen und an einer fremden Stelle mit fremden Theilgen nach geschehner Absonderung verwickelt ist, einige andere Erscheinungen darbietet, und wenn man so will, nicht so wie an ihrer eigentlichen Stelle Galle genannt zu werden verdient, indem sie vorzüglich auch außerdem im Speichel ihre Bitterkeit kaum zu verrathen pflegt, weil das bittere Salz der Galle in andern Säften gemildert worden ist.

Ich will sie daher doch so nennen, weil der Begriff der Schule, die eigne und besondere Verschiedenheit der Krankheit und der Ursprung derselben es so mit sich bringt. Denn wenn ich in etwas urtheilen darf, so können diese besondre und eigene Farbe und die Zu-

fälle, welche man beobachtet nicht anders entstehen, als weil die wahre Galle, welche schon präparirt und von dem Gallenblute abgesondert war, es mag nun die Lebergalle oder die Gallenblasengalle oder beyde zusammen seyn nach dem Blute zurückgetreten und so zu den kleinsten Schlagadern und zur ganzen Oberfläche des Körpers gebracht worden ist. Wie es scheint, so wird man durch keinen Versuch beweisen, durch keinen zureichenden Grund darthun, und durch kein ähnliches Beyspiel der animalischen Oekonomie zeigen können, daß diese natürliche Seife, welche von einer ganz besondern gelben Farbe gefärbt wird und gelb färbt in Kügelchen, die specifisch schwerer, als das Blut sind, angesammelt ist und durch eine so künstliche Oekonomie des Körpers in der Leber nach verschiednen Bereitungen zusammengesetzt und abgesondert wird und zu so großem Nutzen, welcher durch die Gelbsucht gestört wird bloß bestimmt ist, ohne diesen künstlichen Bau durch die innere Bewegung des Blutes oder irgend auf eine andere Art sich aus dem Blute entwickeln und solche Erscheinungen, wie wir in der Gelbsucht sehen, hervorbringen sollte. Denn man sieht, daß wenn dieses geschehen könnte, nicht erst ein so künstlicher Mechanismus nöthig gewesen wäre, als wir bey allen Absonderungen und besonders bey der Absonderung der Galle beobachten können.

Da aber die resorbirenden und zurückführenden Blutadern zur Hohlader gehn, durch welche sonst beständig verschiedene Säfte in den gesunden und kranken Zustande, Arzneytheilgen, die Feuchtigkeiten der Bäder und die Queckſilberkügelchen nach innen aufgenommen werden und welche, nach der allgemeinen Einrichtung der körperlichen Oekonomie in der Nachbarschaft der abgesonderten Galle, sowohl der der Leber,

ber, als auch der der Gallenblase ebenfalls ohne Zweifel Oeffnungen darbieten, so kann man glauben, daß die beyderseitige Galle zu der Blutmasse geführt werden könne. Nothwendig aber müssen die dickern und gröbern Gallenkügelchen entweder durch eine innere Bewegung und Störung ihrer Beschaffenheit und ihres Zusammenhanges, oder durch die Heftigkeit entweder der idiopatischen oder sympathischen Krämpfe, oder beyder zugleich zu einem gewissen Grad von Feinheit, welche mit diesen Oeffnungen in Verhältniß stehet, widernatürlich verdünnt und in ein gallichtes Wasser verwandelt worden seyn. Auch müssen sie in diese Oeffnungen durch rückwärts gehende Bewegungen gebracht werden, damit sie dahin gelangen, wo sonst nichts, als das dünne und leichte Blutwasser, welches eigentlich nicht gallicht ist, auf eine natürliche Weise aushaucht und hernach, wenn sie zu den größern Gefäßen kommen, müssen sie sich wiederum so wie die getrennten Kügelchen einer gleichgemischten Feuchtigkeit vereinigen, eine wahre Galle vorstellen und so durch den ganzen Körper verbreiten. Auf diese Art kann man begreifen, wie so viele Ursachen, nahe und entfernte, diese Krankheit entweder unmittelbar oder mittelbar hervorbringen, und bald eine längere bald eine kürzere Zeit erhalten können, und wie es geschehen könne, daß selbst der Gallenblasenstein, der entweder durch seinen körperlichen Umfang oder durch erregte Krämpfe den gemeinschaftlichen Gallengang verschliesen und wenn er herausfällt, wieder öffnen kann, nicht immer das bewirke, was er sehr oft zu bewirken pflegt. Nämlich es wird hierzu in der Galle selbst und in den festen Theilen, welche sie bewegen und aufnehmen eine gewisse Beschaffenheit und eine gewisse wirkende und leidende Kraft erfordert, damit der Rückfluß zu dem Blute bewirkt werden

könne. Jene anomalische Bewegungen, welche die schon abgesonderte Galle auf ihren gehörigen Wege zurücktreiben, können entweder nach Beschaffenheit der Ursachen, so wie andere Versetzungen der Säfte nach ungewöhnlichen Stellen lange genug und wohl bisweilen beständig anhalten oder nachlassen, oder nach gewissen Zeiten wiederzurückkehren. Und wenn sie auch nun wieder zurückkehren, so geschieht es gemeiniglich, daß die Krankheitsmaterie schon tiefer der im Kreislauf begriffenen Masse beygemischt und in den entfernten Gefäßen vorhanden sey, als daß die Gelbsucht selbst, ich meyne die gelbe Haut, gelbe Augen, gelber Harn, so geschwind benebst der Aufhebung der Bewegung und Krämpfe wiederum aufhören könne.

Und also scheint vielleicht die Anzeige den Stein fortzutreiben nicht so allgemein zu seyn, wo nämlich die Gelbsucht vorhanden ist, daß man nicht auch Mittel, die sich auf andere Anzeigen beziehen und vielmehr durch die Erfahrung, als durch die Theorie, welche die Verstopfung der Leber für die nächste Ursache hält, dienlich befunden worden sind, als bittere, salzige, abführende, etwas zusammenziehende, tonische Arzneyen, Eisenbereitungen, saure Brunnen und vorzüglich den Pyrmonter Brunnen ganz besonders empfehlen sollte. Und ich weis auch nicht ob ein Kranker, welcher die Gelbsucht zum erstenmale hat und sonst nicht zu Steinen disponirt zu seyn scheint, gleich in diesen Verdacht kommen könne, wenn es auch gleich niemals etwas schaden wird, wenn man darauf sollte Rücksicht genommen haben.

Ja schon die Gelbsucht der meisten Neugebornen, welche nicht einmal einer medicinischen Behandlung betraf und blos von den neuen Kreislauf in der Leber

nach=

nachdem das Kind Luft geschöpft, der Nabel gelößt und die Verbindung mit dem mütterlichen Körper aufgehoben ist, und von dem daher entstandnen Reize der Zusammenziehung und dem neuen Stoß der weniger fest zusammenhängenden Galle und von dem leichten Rückflusse herkommt, zeigt wie viel es Gelbsüchtige geben könne und gebe, wo man doch keinen Stein vermuthen darf. Sehr oft hab ich beobachtet, daß bey epidemischen Wechselfiebern, und bey den anhaltenden Fiebern, auch bey dem rothen und weisen Frieſel, welcher durch eine unvollkommene Krise gelößt wurde, eine Gelbsucht zuletzt erfolgte. Und auch sonst sieht man öfters viel Gelbsüchtige, die ohne Herausschaffung des Steins leicht zu heilen sind und welche nicht wieder zurückkehren, wenn einmal die fehlerhafte Mischung der Säfte, und die gestörte Bewegung der Fasern aufgehoben ist, so, daß wir öfterer zugeben müssen, daß andere Ursachen, als Steine, diese Krankheit hervorbringen können, obgleich die Erzeugung von Steinen und steinartigen Zusammenwachsungen in der Gallenblase und ihre Herausschaffung sehr oft die eigentliche oder doch damit verbundene Ursache der Gelbsucht besonders derjenigen ist, welche Rückfälle erzeugt, sehr hartnäckig und auch tödlich ist. Wenn sich nun also die Gelbsucht durch ihre Kennzeichen zu erkennen giebt, so muß man allerdings wie der Verfasser der Edingburger Abhandlungen sehr richtig anmerkt, sowohl auf die andern Ursachen als auch auf einen Stein, welcher hervorgefallen seyn kann, seine Aufmerksamkeit richten.

Um aber die Beschaffenheit der abzusondernden Galle in ihrer gehörigen Mischung zu erhalten, damit sie weder, wenn sie abgesondert ist zusammenwachsen und Steine erzeugen könne, noch zu sehr aufwalle oder verdünnt werde; um sowohl das Eingeweide in wel-

chem die Absonderung geschieht, als auch die Gänge selbst, welche durch Krämpfe und widernatürliche Ausdehnung geschwächt sind zu stärken; um die Galle welche den in Kreislauf begriffenen Säften und fremden Gefäßen beygemischt worden ist, zu dämpfen; um denjenigen Gefäßen, welche keine Galle führen, durch den Druck und das Einfliessen der ungewöhnlichen und fetten Feuchtigkeit geschwächt worden sind ihre Kraft wieder zu geben und um die Verdauung und die Aussonderungen wieder in gehörige Ordnung zu bringen und so zu noch vielen andern Anzeigen in der Gelbsucht sowohl, welche vom Stein entsteht, als auch in der, welche nicht von Steinen ihren Ursprung nimmt, weis ich auf jedem Fall kein schicklicheres Mittel als dasjenige, welches der berühmte **Camerarius** empfiehlt. Dieses einzigen Mannes Empfehlung allein sollte schon die Verächter der Fieberrinde zum Stillschweigen bringen können, daß sie doch wenigstens an statt allgemeiner Machtsprüche gehörige Einschränkung zulassen und sich durch Erfahrung und gründliche Analogie überzeugen lassen sollten.

Und wenn man auch den herabsteigenden Stein für eine der gewöhnlichsten Ursachen der Gelbsucht halten wollte, so würde man doch auch dieses Medicament mit Nutzen gebrauchen können, in wiefern es die geschwächten Fasern stärken und so den Stein forttreiben kann. Vorzüglich da durch andere Beobachtungen dargethan ist, was dieses tonische Mittel vermöge, um die Gallengänge zu öffnen, die Galle in ihren gehörigen Fluß zu bringen und darinnen zu erhalten, so daß es die Entstehung der Gallenblasensteine, welche öfters sehr geschwind geschieht, wenn es zeitig genug gegeben wird, zu verhindern, die damit verbundnen ähnlichen und darauf erfolgenden gallichten Krankheiten zu heben

und viele Beschwerden, welche von der Galle entstehen und eine Gelbsucht hervorbringen, zu verhüten nicht ohne Grund geschickt zu seyn scheinet.

Ich muß hier errinnern, was der berühmte Karl Richa in seinem vortreflichen Buche von den epidemischen Konstitutionen zu Turin und von den dreytägigen epidemischen Gallenfiebern des Jahres 1722 sagt, welcher in den Leichnamen verschiedner an solchen Gallenfiebern verstorbener Personen Gallenblasensteine fand, bey welchem kein anderes Mittel, als die peruvianische Rinde, wenn sie zu gehöriger Zeit gegeben wurde, viele hitzige und chronische Uebel verhüten konnte. Ich will die Worte, welche hieher gehören weil dieses Buch in unsern Gegenden selten ist, abschreiben. — „Die Leichöffnungen bestätigen meine „Behauptung, denn ich fand meistentheils, daß die „Gallenblase voll schwarzgelber Galle war, weil nämlich dasjenige Oel fehlte, welches im natürlichen Zustande zugleich mit den Blute durch die Blutadern „des Gekröses, welche sich in die Pfortadern öffnen, der „Leber mitgetheilt wird, auch habe ich die ganze Blase „von mehrern Steinen voll gefunden, welche inwendig und auswendig schwarz waren, daß sie eher Kohlen als Steine zu seyn schienen, und wenn ich sie an „das Feuer hielt, so fasten sie weder eine Flamme noch „unterhielten dieselbe, sondern knisterten nur. Auch „habe ich dieses sonst schon einigemal erfahren und bemerkt, daß sie fast ganz und gar verbrannten." —

Noch will ich anmerken, daß sich auch ebengenannter Schriftsteller mit sehr gutem Erfolg der Fieberrinde in diesen gallichten Fiebern bedient habe. Ueberhaupt stimmen die Beobachtungen aller unserer hiesigen Aerzte und auch viele der benachbarten und entferntern Gegenden darinnen mit mir überein, daß die Fieber-

rinde bey den epidemischen Constitutionen der Jahre 1727 bis 1730 von großem Nutzen gewesen sey. So ersieht man auch aus der Beobachtung von der Erzeugung der Steine in der Gallenblase, welche durch ein Fieber hervorgebracht wurden, welches einzig und allein durch die frühzeitig gegebene Fieberrinde gewiß hätte geheilt werden können, daß dieses Mittel in der That bey der Heilung der Gelbsucht, welche von einer dergleichen Ursache entsteht und welche öfters, wenn immer wiederum neue Steine hervorgebracht werden Rückfälle erzeugt, dasjenige leiste, was wir von ihm gerühmt haben. Freylich muß man aber die Zeiten der Krankheit und die Anzeigen und die Gegenanzeigen dafür und darwider gehörig von einander unterscheiden. Denn nicht, wenn Paroxysmen mit den heftigsten Krämpfen gegenwärtig waren, wenn anhaltende, entzündunsartige und andere bösartige Fieber, Verstopfungen und Verfehrungen, welche die Kräfte des Mittels übertrafen, scirrhöse Geschwülste und ähnliche Umstände, welche auch in den Wechselfiebern den Gebrauch der Fieberrinde zu verbieten pflegen, vorhanden waren, sondern bey denjenigen Arten von Gelbsuchten und bey denjenigen Umständen, wo keine Gegenanzeigen vorhanden waren sahe ich, daß dieses Mittel gehörig und auf eine kluge Art angewendet und wenn man zu gleicher Zeit andere schickliche Mittel vorausschickte und damit verband oder nachher anwendete, öfters offenbar so viel Nutzen leistete, als man von andern Mitteln kaum hätte erwarten können. —

Dr.

Dr. Paul Gottlieb Werlhofs medicinisch-practische Beobachtungen; aus dem commercio litterario ad rei medicae et scientiae naturalis incrementum instituto. Norimbergae 1731—1745 von Herrn Hofmedicus Wichmann gesammelt *).

Von der epidemischen Constitution.

Den 13. März 1733. Unsere jetzige epidemische Constitution ist nicht eben so ganz besonders der Gesundheit zuwider. Die catarrhalische Disposition ist fast vorüber und zeigt sich nur hier und da einzeln. Alte, schwache, und ausgezehrte Personen und solche, welche etwa eine andere Krankheit haben sind der meisten Gefahr ausgesetzt, obgleich übrigens die Influenza, welche neuerlich sich durch ganz Europa verbreitete größtentheils gutartig ist. Kranke die Seitenstechen haben giebt es viele, einige sind auch recht krank daran; allein eine gehörige Aderlaß schaft ihnen sogleich Erleichterung und den siebenten oder neunten Tag endiget sich die Krankheit mit einem Schweise, bisweilen auch mit einem Friesel. Uebrigens fanden sich diesen und den vorigen Monat doch nicht allzuoft der Friesel, die Rose, Wechselfieber, hitzige Fieber, Zuckungen bey Kindern, Schlagflüsse und Kindbetterinnenkrankheiten ein. Die Podagristen und die Steinkranken leiden fast alle jetzund sehr viel und ihre Paroxsmen sind heftiger und halten auch länger, als gewöhnlich an

Von

*) Werlhofii Opp. edit. Wichm. III. 685.

Von der Abkochung aus dem Hirsesaamen.

Dasjenige, was man von der Abkochung des Hirsesaamens bey dem Durchfalle anmerkt, stimmt sehr wohl mit meinen Beobachtungen über das Embserwasser, wovon ich in der Abhandlung von den Fiebern S. 133. geschrieben habe, überein. Beyde Mittel nämlich umwickeln sehr gut die Schärfe, treiben gelinde den Harn ab, und stärken zu gleicher Zeit. Ich und meine Collegen brauchen diese Abkochung in vielen Krankheiten statt einer Tisane, zumal wenn in den Harnwegen ein Fehler ist, oder ein Durchfall, oder Kolikschmerzen, oder ein paralytisches Uebel vorhanden sind. Jedoch statt der Simaruba darf man es nicht wohl brauchen, so wie auch die Erfahrungen dies hinlänglich lehren. Die Brechwurzel umwickelt ebenfalls ganz vorzüglich gut die Schärfe und übertrift die andern Brechmittel gar sehr, zum Beyspiel, bey der Ruhr, bey Diarrhöen und Blutflüßen, wie dieses die Erfahrungen des **Piso**, des **Helvetius** und **Valentini** lehren.

Von der epidemischen Constitution.

Den 7. May 1733. Die Masern sind nun vorbey, die Blattern sind häufiger, aber gutartiger. Im Monat April waren viele an dreytägigen Fiebern krank, jedoch überstanden sie sie gemeiniglich sehr leicht. Bey einigen mußte man sich der Fieberrinde bedienen, und diese konnte man leicht nach meiner Methode heilen. Ich will unter diesen vorzüglich eines Fiebers Erwähnung thun, welches mit einer tiefen Schlafsucht verbunden war, und zwar bey einem fast schon sechzigjährigen Manne, welcher von einem Schlagflusse schon im vorigen Jahre eine in etwas gelähmte Zunge bekommen

men hatte; diesem erlaube ich jetzt, da er völlig von Fieberanfällen befreyt ist, eine Woche lang sich der Arzneyen zu enthalten.

Von den sporadischen Krankheiten will ich nicht erst etwas anmerken. Zu den epidemischen Krankheiten zwar nicht in der Stadt, sondern auf dem Lande, welche vorigen Monat sehr heftig regiert haben, gehört das bösartige Seitenstechen, welches für Jünglinge und Männer gefährlich und unsicher, für Kinder, Knaben und alte Leute aber gemeiniglich tödtlich war. In der Stadt habe ich den Juden, dessen ich in meinen Beobachtungen S. 178 Erwähnung that, und welcher schon älter als 90 Jahr ist zu Anfang des vorigen Monats von einem unächten Seitenstechen, welches mit einem anhaltenden Fieber und im Anfang mit einer Schlafsucht verbunden war, ohne eine Aderlaß, vor welche er sich fürchtete, geheilt. Zuerst gab ich ihm die einfache antiscorbutische Mixtur, und als die Schlafsucht vorüber war, ein Mittel aus süssen Mandelöl und Wallrat, übrigens ein schweißtreibendes Pulver und einen Brusttrank. Außerdem legte ich ihm auch gleich zu Anfang und wiederum vor den siebenten Tage ein Blasenpflaster auf, jetzt befindet er sich wohl und wird unstreitig, ob er gleich so oft krank war, hundert Jahr alt werden.

Von dem Keichhusten der Kinder.

Seit etlichen Monaten ist der convulsivische Husten der Kinder, welcher außerordentlich heftig ist, und welchen die Engländer hoopiug cough nennen, größtentheils epidemisch. Den Ursprung dieses Uebels glaube ich, müssen wir in der warmen Frühlingsluft, welche am Tage fast so heiß, wie im Sommer ist, und mit kalten Nächten abwechselt und auch zu gleicher Zeit

in dem besondern Verhältniß dieser Umstände, welches sich nicht völlig erklären läßt, wie auch in der neuerlich allgemeinen catarrhalischen Disposition, welche nicht völlig erschöpft wurde, und in dem von den Kindern damals hintergeschluckten Schleime, welchen sie nicht auszuwerfen verstanden, suchen. Diese Krankheit der zahnenden Kinder, derer, die in dem Alter sind, daß ihr Körper wächst, wie auch derer, die in die Jünglingsjahre treten, ist von besonderer und fast eigener Beschaffenheit und fast überall, vorzüglich aber an Orten, die wie der, wo ich lebe, nicht allzuweit vom Meer entfernt ist und von kalten Winden durchzogen wird, epidemisch und erzeugt vorzüglich wegen der Abwechselung der Kälte und Wärme, oder wegen der unvermeidlichen bösen Witterung, oder wegen der Diätfehler in Ansehung der Zimmer und des Getränkes oft gefährliche Zufälle. Es scheint diese Krankheit zum Theil catarrhalisch zu seyn, zum Theil von einer schlechten Verdauung herzukommen, zum Theil aber setzt sie auch scharfe Unreinigkeiten zum Voraus, welche mit dem letzten Nahrungssafte, welcher das Wachsthum des Körpers durch die kleinsten Fasern bewerkstelliget, vermischt werden, statt einer Gallerte oder feinen Lymphe einen Schleim erzeugen und die Fasern der zarten Nerven reizen. Daher kömmt es auch, daß die Beschaffenheit dieser Krankheit chronisch ist und nur schwer eine Heilung zuläßt, wie man dieses bey den meisten Krankheiten, welche wachsende Kinder befallen, beobachten kann. Denn wenn irgend eine Krankheit ist, welche durch die Kunst geheilt werden muß, so ist es gewiß diese, und man wird mit der Heilung noch so lange anstehen müssen, bis man vielleicht ein wahres und gehöriges specifisches Mittel, welches diese grossen Beschwerden, geschwind, sicher und auf eine angenehme Art heben und so die Gefahren der Convulsio-

nen

nen, der Auszehrung und anderer dazwischen kommenden Krankheiten verhüten kann, wird entdeckt haben. Allein eine gute Diät, eine mäßige und gleiche Erwärmung des Körpers, wenig und leicht zu verdauende Speisen, ein Getränke aus Wurzeln, Kräutern und Saamen, welche vorzüglich auf die Brust wirken, warm getrunken, vornehmlich aber eine gut gesättigte Abkochung von der Chinawurzel mit drey oder vier Theilen Milch lassen bey fortgesetztem Gebrauche kaum einen an dieser Krankheit allein sterben. Allein die Eltern und welche um die Kranken sind, müssen nicht mürrisch seyn oder auf eine vergebliche Eile, die öfters schädlich seyn kann, dringen, denn alle bisherige Schriftsteller Zwinger, Ettmüller, Lentilius, Sydenham, Willis und mehrere Engländer, haben bemerkt, daß diese Krankheit chronisch sey. Die süssen, ölichten, auflösenden, schmerzstillenden Brustmittel, scheinen kaum hinreichend zu helfen. Gelinde Purgiermittel zu Anfang und zu Ende thun besser, aufgelegte Blasenpflaster und wenn es angeht eine Aderlaß, welche vorzüglich Sydenham empfiehlt, thut gut, das Pulver des Minsicht bey dem Husten der Kinder (Pulvis ad tussim infantum Mynsichti) wendete Lentilius und das Baummoos Baglio und zwar mit gutem Erfolg an, so wie man auch andere verschiedene Mittel, welche die Schärfe und Krämpfe mildern, nicht verachten darf. Jedoch muß der Arzt nicht zu große Dosen geben, damit er nicht die Natur störe und sie mit Pulvern, Mixturen u. s. w. überhäufe, oder mit warmen und hizigen Mitteln reize. Die Engländer loben ganz vorzüglich den Saft von der Poley, allein ich habe noch niemalen eine gute Wirkung davon sehen können, auch muß ich gestehen, daß ich die ausgepreßten Kellereßel, das Mahlergold, das Schwefelöl und die Molken, noch nicht gebraucht habe, noch viel-

vielweniger das gebratne Mäusefleisch, weil ich lieber durch Geduld nach und nach die Krankheit heilen, als auf die Wirksamkeit dieser vorgeschlagnen Mittel mich verlassen wollte *).

Von der epidemischen Constitution, einer Melancholie und dem Keichhusten.

Den 7. Jun. 1733. Unsere jetzige epidemische Constitution ist nur wenig von der oben beschriebenen unterschieden. Ich habe noch Blattern gefunden und so auch Masern, von welchen ich neulich glaubte, als ob sie schon vorüber wären, jedoch waren beyde Ausschlagskrankheiten nur selten vorhanden und gutartig. Die dreytägigen Wechselfieber kamen sehr oft vor; allein es wurden auch ächte eintägige Fieber mit einem starken Husten, welcher auch je zuweilen ohne Fieber vorhanden war, bemerkt, welche aber durch Fieberrinde nach meiner Methode und mit einigen Tropfen Laudanum leichtlich gehoben wurden. Sehr wunderte es mich als ich binnen vier Wochen im Monat May acht melancholische, hysterische Frauenspersonen, die es erst neuerlich worden waren und phantasirten, in die Kur bekam, und auch die übrigen melancholischen, rasenden und hypochondrischen Männer und Frauen, welche ich kannte, waren kränker als gewöhnlich, hatten Wechselfieber bekommen, phantasirten jedoch ohne eine beträchtliche Veränderung des Pulses periodisch oder auch ohne eine Ordnung zu halten, hernach ward der Pa-

*) Hinlänglich ist bekannt, daß man in den neuern Zeiten diese Krankheit der Kinder noch genauer hat kennen lernen und daß man vorzüglich die Brechmittel mit sehr gutem Erfolg angewendet hat. S. Rosensteins Kinderkrankheiten von J. A. Murray 4te Ausgabe S. 383. ff. u. a. m. A. d. U.

Paroxysmus des Fiebers immer deutlicher. In dieser hysterischen Melancholie ohne Fieber besitzt dasjenige Mittel sehr gute Kräfte, welches die Engländer so sehr rühmen, ich meyne den Kampfer zu einen halben Quentchen. Oft gab ich mehrere Abende nach einander, nachdem ich alles vorher gethan hatte, was ich vorher thun mußte und wenn das Fieber abwesend war, Pillen aus Brodkrume mit Kampfer, und wenn ich eine Besserung bemerkte, so setzte ich ihren Gebrauch immer mit sehr gutem Erfolg fort. Denn was man, wenn ein Fieber gegenwärtig ist, mit einem Löffel Wein ausrichten kann, das wird man kaum mit einem halben Pfunde, wenn der Patient ohne Fieber ist, ausrichten können, und dies gilt auch von andern flüchtigen Arzneymitteln, welche man in fieberhaften Krankheiten entweder gar nicht oder öfters nur in einer kleinen Dose verschreiben darf, welche man aber außer dem Fieber in einer weit größern Dose geben kann, welche nicht einmal die Säfte des Körpers zu erhitzen scheint und welche, wenn sie in einer schweren Krankheit etwas ausrichten soll, etwas reichlicher als gewöhnlich seyn muß *). Diese Beobachtung aber hat mir gelehrt, daß Hippocrates recht hat, wenn er anmerkt, daß im Frühjahre öfters Melancholien wahrgenommen werden. Die übrigen Krankheiten außer dem Keichhusten, welcher

*) Nachmals hat Hr. Werlhof auch in der Melancholie Queckfilberbereitungen angewendet, den Speichelfluß vermieden und um jeden vierten Tag Abends neun Pillen aus einem Skrupel versüßten Queckfilber, aus der Aloe und dem Kampfer, von beyden fünf Gran, zu gleicher Zeit täglich ein und ein halb Quentchen Eisenfeile früh gegeben und Aufgüße oder leichte Abkochungen von Gauchheil den Tag über trinken lassen. W.

cher sehr unter den Kindern herrscht, sind meistentheils sporadisch. Jetzt versuche ich in dieser Krankheit das von Gorrer empfohlne Mittel *).

Von der Durchbohrung der Blase in der Gegend über den Schaambeinen bey einer Ischurie.

Ein Jude, Namens Söstmann Hammerschlag, welcher 36 Jahr alt war, fiel vor ungefähr einem Jahre vom Pferde und fühlte seit der Zeit einen Schmerz in der Blasengegend. Nach sechs Monaten nahm der Schmerz zu und täglich wurde viel Eyter bey einem sehr erschwerten Harnabgange ausgesondert. Endlich kam eine völlige Ischurie dazu. Da nun von dem geschickten Arzte dem Hrn. Doctor Konradi zu Zelle, wo der Kranke sich aufhielt, vergeblich verschiedene innerliche Mittel angewendet worden waren, so liess man den geschickten Feldwundarzt Hrn. Loges herbeyrufen, welcher ihm den Catheter beybrachte, durch welchen die Blase, in der zwey Pfund Urin von laugenhafter Farbe mit vier Unzen stinkenden Eyter waren, ausgeleert wurde. Allein der Schmerz und das heftige Brennen in der Blase und dem Mastdarme, blieb immer noch übrig, der Urin war noch verstopft, sammelte sich nach und nach immer wieder an, und wurde allezeit sieben bis zehnmal binnen acht Tagen mit vielem Eyter durch das Instrument herausgeholt. Endlich fand sich um den Blasenhals auch noch eine Entzündung ein und der Catheter wurde mit so vieler Schwierigkeit eingebracht, daß ihn zuletzt der Kranke nicht einmal zulassen konnte und seine Anwendung ganz und

*) Morbi epidemici brevis descriptio et curatio per diaphoresin Harderovici. 1733. 4.

und gar verbat. Der obengenannte geschickte Chirurgus zerschnitt also den 27. November des vorigen Jahres nachdem er den Kranken gehörig gelegt hatte, die Hautbedeckungen bis zu dem Bauchfell über den Schaambeinen zur Seite da, wo sich die weise Linie endiget mit einem Bistouri, indem er einen Einschnitt von zwey Zoll machte entzwey; hernach durchbohrte er mit einer Lanzette das Bauchfell und auch die Blase, nach unten gegen den Hals zu, vermittelst einer schiefen Oefnung. Sogleich floß der Harn, als der Wundarzt nämlich mit der Hand eine glatte silberne Röhre dem Messer zunächst, und als er dieses herausgezogen hatte, eine silberne, vier Zoll lange und einen Finger dicke Röhre in die Blase schief nach unten gegen den Hals zu gebracht und mit einer Binde befestiget, übrigens aber Bähungen aufgeleget hatte. Den andern Tag stellte sich ein starkes Wundfieber ein, welches aber durch eine Aderlaß und durch gehörige Mittel, als sich ein kritischer Schweiß eingestellt hatte, nach zwölf Stunden gehoben wurde und sich nicht wieder einstellte. Man spritzte durch die Röhre die gewöhnlichen reinigenden Mittel ein und vier Tage lang floß theils durch die Röhre, theils durch die Wunde der Urin ab. Den fünften Tag fieng durch die Harnröhre ein weit dünner Harn, als sonst und welcher weißlicht war, abzufließen, auch hatte sich die Menge des Eyters und der Geruch desselben um vieles vermindert. Täglich wurden die Umstände besser. Den neunten Tag nahm man die Röhreher aus und verband die Wunde mit Copaiva Balsam, mit dem Balsam des Arcäus und einem Pflaster täglich zweymal. Den zwölften Tag floß kein Harn mehr durch die Wunde heraus, welche auch nachher nach und nach zusammenheilte. Außerdem bediente man sich einer guten Diät und wendete die übrigen gehörigen Mittel an, und vier Wochen

nach der Operation beendigte der Patiente ganz gesund und völlig frey von dem alten Fehler in der Blase, die Cur.

Von der epidemischen Constitution und der Entzündung der Gebährmutter.

Den zwanzigsten August 1733. Wir haben einen rechten gesunden Sommer, temperirte Witterung, meistentheils helle Luft und gemeiniglich Morgenwind. Blattern und Masern spüre ich jetzt nicht, der Keichhusten befällt wenigere, wird aber durch das flüchtige Salz wie es der Gorter giebt, weder verschlimmert, noch auch gehoben. Ich habe das Gorterische Mittel gleich aus dem Stegreif bereitet, nämlich das alkalische Salz und den Salmiak mit einander vermischt und mit einem Brustwasser aufgelößt, wozu ich einige Tropfen von den Laudanum und Syrup that. Bey einigen half es augenscheinlich und verkürzte die Krankheit, bey andern aber wendete ich es ohne allen Erfolg an. Die Diarrhöen und die Husten waren zum Theil sehr hartnäckig, jedoch die meisten ohne Fieber, und viele ohne Gefahr. Es gab sehr wenige sporadische Ruhren, wenig anhaltende Fieber, mehr einfache und doppelt dreytägige Wechselfieber, welche gemeiniglich einer guten Diät und den Salzen nachgaben, auch kamen sie weit seltner diesen Sommer als die vorigen sieben Jahre vor und waren sicherer zu heilen. Auf dem Lande findet man hie und da anhaltende Catarrhalfieber, wie ich höre so haben in den benachbarten Gegenden die Frieselfieber, die catarrhalischen Fieber und die Peteschenfieber grassirt, bey welchen sich auch sehr oft eine Entzündung und Geschwüre der Ohrendrüsen einstellten.

Vorigen Monat habe ich auch zween Kindbetterinnen behandelt, welche an einer gefährlichen Entzündung der Gebährmutter krank lagen. Sie bekamen

den zweyten Tag nach der Niederkunft einen heftigen Schauer, benebst einem brennenden und fixen Schmerz im Unterleibe und gegen den Rücken zu, worauf eine starke Hitze folgte und von dem dritten Tage an viel Aengstlichkeit, Kopfweh, Wachen, Phantasiren, einen oft schlagenden, starken, harten, unregelmäßigen Puls, benebst einer Diarrhöe und einer Unterdrückung der Kindbetterreinigung. Das Frieselfieber brach bey der einen den vierten und bey der andern den siebenten Tag hervor, beyde hatten eine sehr schwere Niederkunft gehabt und bey der einen war die Nachgeburt zu geschwind losgetrennt worden. Innerlich wendete ich eine Emulsion aus Mariendistel und Akeleysaamen mit gebrannten Hirschhorn an, und setzte schweißtreibende Pulver hinzu. Aeußerlich aber bediente ich mich des Mittels des Hrn. Doctor **Fuchs**, nämlich eines Breyumschlags aus Mehl von den Saamen des Rittersporns, der Althea und der Wurzel des Salomonssiegel zu gleichen Theilen, welches ich mit einer rechten starken Lauge kochte und lau, oft und fortgesetzt auf dem Unterleib legte. Dieser Breyumschlag milderte auch zu gleicher Zeit die Symptomen und lockte binnen einem Tage in großer Menge den Abfluß der eyternden Kindbetterreinigung wieder herbey und erhielt sie die ganze Krankheit hindurch, so daß der Verlauf der Krankheit immer gelinder ward und der Ausgang endlich eilf Tage nach der Niederkunft bey der einen, den vierzehnten Tag aber bey der andern, nachdem der Friesel in Schuppen getrocknet abfiel, sehr erwünscht war. Vorzüglich will ich den Aerzten den äußern Breyumschlag empfehlen, welcher bey Gebährmutterentzündungen von ganz besondern Nutzen ist *).

*) Nur beyläufig will ich hier die neuern Bemerkungen der Herren Manning, Hulme, Kirkland, Derham, White, Leacke

Von dem unterdrückten Ausfluße des Harns und dem Gebrauch der spanischen Fliegen.

Ein vierzigjähriger Mann, ein Schneider, welcher vorher niemals nierenkrank war, noch Zeichen eines Steins verrieth, noch von einer andern Krankheit befallen war, außer daß er vor drey Jahren nach einem epidemischen Wechselfieber mehrere Wochen an einem erschwerten Harnfluße krank war, bekam voriges Jahr eine vollkommne Unterdrückung des Stuhlgangs und des Harns, welche unstreitig eine Folge der sitzenden Lebensart und der harten Speisen, welche er zu sich nahm, war. Er brach sich, wie sich die Patienten zu brechen pflegen, wenn sie Steinkrank sind, hatte einen Schmerz in der rechten Rücken- und Lendengegend, aber kein Fieber. Als ich den vierten Tag hinzu gerufen wurde, verschafte ich ihm mit dem bittern Purgiersalze, wovon ich ihm alle Stunden bis zu ein und einer halben Unze ein Quentchen gab, Stuhl, hernach lies ich ihm zur Ader, verordnete ihm einige Gläser pyrmonter Wasser, und nun flossen fast zwey Unzen Harn ab. Den andern Tag wiederhohlte ich diese Heilmethode, allein der Patient brach alles weg. Unterdessen wendete man nochmals die Aderlaß, Klystiere, Emulsionen aus Veilchen und Melonensaamen, die Abkochung der Pareira brava, das Nephriticum des

So-

cke und Butter in Erinnerung bringen. Ebenfalls verdienen die Aufsätze in der Samml. auserl. Abh. z. S. p. A. 3. B. S. 726. 742. 6. B. S. 103. 8. B. S. 296. 313. und Selle Beyträge 1. B. S. 45. 2. B. S. 45. nachgelesen zu werden. Freylich ist die Natur dieser Kindbetterkrankheit noch nicht hinlänglich ergründet.

A. d. U.

Foreſt, die Balſame*) die Gummiarten, den Salpeter, die harntreibenden Pulver und Salze, Oele, Schleime, Bäder und andere äußerliche und innerliche Mittel theils auf mein Anrathen, theils auf anderer Anrathen, ja auch ſelbſt den Catheter aber alles vergebens an. Den eilften Tag ſtellten ſich Phantaſiren, Springen der Sehnen, kalter Schweiß im Geſichte, ein harter Unterleib, und ein ungleicher, ſchwacher, öfterer Puls ein. Da aber die Umſtände dringend waren, ſo verſchrieb ich dasjenige harntreibende Mittel, welches am gewiſſeſten wirkt, nämlich das ſpaniſche Fliegenpulver**) in einer Emulſion zu einen Gran aller vier Stunden. Nachdem der Patient den dritten Gran genommen, ſo floß etwas dicker, blutiger Harn ab, welcher hernachmals ſchleimig und endlich helle ward; jedoch floß er allezeit mit vieler Beſchwerde ab. Weil aber die übrigen Symptomen ſogleich gelin-

*) Unter dieſen bediente ſich Herr Werlhof bey unterdrückten Harnabfluſſe ohne Fieber und bisweilen auch in der Waſſerſucht ganz vorzüglich des Terpentins; dieſen gab er zu einem und einem halben Quentchen mit eben ſo viel von irgend einen harntreibenden Waſſer, vorzüglich von Körbelwaſſer und ſetzte eine halbe Unze Althäenſyrup dazu und dieſe Doſe ließ er aller zwey Stunden wiederholen, oder er vermiſchte den Terpentin mit Eydotter und eben ſo viel Salpeter. W.

**) Werlhof gebrauchte dieſes Mittel niemalen in zu groſſer Doſe und auch nur, wenn die Anzeige dazu ganz beſonders dringend war, außerdem verband er gemeiniglich ein Antidotum damit, nämlich er verordnete den Kampfer innerlich und äußerlich. Zwar könnte der Gebrauch dieſes Mittels unvorſichtig ſcheinen, wenn man bedenkt, wie ich ſelbſt dieſe Erfahrung gemacht habe, daß der bloſe Geruch der ſpaniſchen Fliegen bey einem jungen Menſchen Selbſtbefleckung erregte und von einem Blaſenpflaſter eine wirkliche Gonorrhoe bekam. Wichmann.

linder wurden, so setzte ich den Gebrauch des Mittels bis zur neunten Dose fort, worauf immer mehr und mehr, und endlich mehrere Kannen in einem Tage ohne Fieber und Schmerz ganz helle und klar in großer Menge abflossen, alle Zufälle sich verminderten, und als ich nachher das Mittel noch fortsetzte, so stellte ich den Patienten völlig wieder her.

Ich brauchte damals dieses Mittel mit desto mehrer Zuversicht, je mehr mir nach meiner und anderer Beobachtung sein vorsichtiger Gebrauch in der Wassersucht, in der Wasserscheu und vorzüglich ganz besonders in der hartnäckigen Gonorrhoe als bewährt bekannt war. Ich gab es in der Gonorrhoe in Substanz zu einen, zwey und drey Granen mit einem Quentchen Blackfischbein (os sepiae) und nachdem ich merkte, daß es wirksam war, setzte ich es mehrere Tage nach einander fort und fand daß damit weniger Beschwerden verbunden waren, als wenn ich nach der Methode des Bartholin, Lister u. a. die ich ebenfalls mit gutem Erfolge versucht habe, einen Weinaufguß verfertigen ließ *). Es gehört dieses Mittel in dieser Krankheit zu den ableitenden Mitteln und zu denen, welche durch die kranke Stelle selbst die Krankheitsmaterie ausleeren, welche nach aufgehobner Entzündung,

*) Den Aufguß der spanischen Fliegen nach der Vorschrift des Bartholin und der andern, brauchte Werlhof eben so selten, als die Tinctur der spanischen Fliegen. Unterdessen hat er auch dieselben in Pulver selten gebraucht, und in den letzten Jahren seiner Praxis nur bey der Wasserscheu; bey der Wassersucht und der Gonorrhoe aber bediente er sich einer sicherern Methode. — Man sehe meine Disputation de insigni venenorum quorundam virtute medica imprimisque cantharidum ad morsum animalium rabidorum praestantia Gottingae 1762.

Wichmann.

dung, nach Verbesserung der Säfte, nach verminderter Vollblütigkeit, und nach gehörig angestellten Revulsionen öfters alles leisten, wie ich dieses in verschiedenen Krankheiten zu beobachten Gelegenheit hatte.

Von dem Podagra.

Ich sahe bey einem 70jährigen Mann ein merkwürdiges Beyspiel von dem Nutzen der Milchdiät. Er war an allen Gliedern lahm, mit Knoten und Geschwülsten an den Gelenken besetzt und erduldete immerwährend heftige Schmerzen, wurde aber in kurzer Zeit durch dieses einfache Mittel wieder so wohl hergestellt und so gesund, daß er bis in das 93ste Jahr munter und gesund und ohne Schmerz lebte und bis zu seinem Tode immer bey der nämlichen Diät blieb. Durch dieses Beyspiel aufgemuntert, wendete der sel. Brunner die nämliche Heilmethode an, genaß völlig nach seinem Wunsche und wurde über achtzig Jahr alt. Ich wundere mich daher, daß man diese Methode neuerlich hat verdächtig machen wollen, ob sie schon ihre Einschränkungen verdient und der Satz sehr wahr ist: abstineat a lacte, qui nescit temperare gulae*).

*) Ich habe selbst in unserer Stadt hier viele Beyspiele von dem guten Nutzen der Milchdiät gesehen. Als 1758 unser Verfasser schon 30 Jahr lang ebenfalls arthritische Anfälle und das Podagra hatte, und jährlich wieder kam, so bediente er sich mehrere Jahre mit dem besten Erfolg der Milchcur. Er nahm allezeit zum Frühstück, Mittagsmahl und Abendmahlzeit ein halbes Pfund gekochte Milch früh ohne allen Zusatz, Mittags und Abends aber als eine Suppe. Zu gleicher Zeit aß er Weißbrodt, gesunde Fische des süßen Wassers und Gemüse, statt des Getränkes bediente er sich des bloßen Wassers, und enthielt sich alles Weins, Biers und aller sauern, aromatischen, harten, schwer zu verdauenden, schleimigten und blähenden Speisen. W.

Von der Constitution der Luft.

Den 22. Octobr. 1733. Die Beschaffenheit der Luft zu Ausgang des Sommers und Anfang des Herbstes, war etwas kälter und trockner als gewöhnlich, und sich größtentheils immer gleich, selten temperirt, regnerigt oder windigt, auch waren der Krankheiten eben nicht viel. Der Keichhusten der Kinder hört auf, ebenfalls die Masern und Pocken, ausgenommen die Wasserpocken nicht. Friesel haben Kinder hier und da, erwachsene Personen sehr wenig. Catarrhe, Entzündungen des Halses und rosenartige Entzündungen giebt es viele. Im Monat Septber. stellten sich viele dreytägige Fieber ein, wurden nachher anhaltend und zeigten üble Symptomen. Untermischt erschienen auch viertägige Fieber, welche bald kamen, bald giengen, jetzt sind sie aber, nachdem sich die epidemische Constitution geändert hat, fast allein noch übrig und kommen ziemlich öfters vor. In der Stadt sind hier und da sporadisch anhaltende Fieber, auf dem Lande sind sie mehr epidemisch mit heftigen Kopfschmerzen, Brechen und einem besonders starken Eckel verbunden, befallen gemeiniglich fast vierzehn Tage den Kranken und endigen sich kritisch durch einen Schweiß, worauf ein Durchfall erfolgt. In der Stadt liegen wenig an der Ruhr, in der Vorstadt mehrere, auf dem Lande viele, jedoch ist sie leicht heilbar und schon scheinet sie überall aufzuhören. Die Steinkranken und Podagristen klagen zum Theil sehr, zum Theil bekommen sie ihre gewöhnlichen Zufälle. Verschiedne hat plötzlich der Schlagfluß gerührt, andere sind paralitisch worden. Außer den Schwindsüchtigen sterben wenig.

Leichenöfnung eines Knabens, welcher an der Ischurie starb.

Ich öfnete neulich einen achtjährigen Knaben, welcher nach einer Ischurie von zehn Tagen starb. Er hatte von seiner Jugend auf immer einen schweren Harnabfluß gehabt, einigemal auch eine völlige Unterdrückung des Harns erfahren und wurde vor einem Jahre durch meine Hülfe, nachdem er acht Tage lang die Krankheit gehabt hatte, durch einige Gläser pyrmonter Wasser hiervon befreyt. Als wir den Leichnam öfneten, fanden wir die linke Nieren-Substanz dreymal stärker, als sie in diesem Alter zu seyn pflegt, und einen verhältnißmäßigen Harngang, das Beken der Niere war eben nicht ungewöhnlich groß, und der Eingang des Harngangs war von einem schwarzen Steine verstopft *), die rechte Niere aber fehlte gänzlich,

*) Dies ist vielleicht das einzige Beyspiel eines Steinkranken, welches Werlhof in einer Praxi von funfzig Jahren aufweisen kann, überhaupt kommt diese Krankheit in den holsteinischen, hannöverschen und hessischen Gegenden ganz besonders selten vor, vielleicht weil sich ihre Einwohner vorzüglich von Vegetabilien, Gemüsen, Wurzeln u. s. w. mehrere Tage lang, ja wohl ganze Wochen hindurch alleinig, ohne irgend einen Bissen Fleisch zu sich zu nehmen nähren, und unter den Vegetabilien woraus die Bewohner unserer Gegenden ihre Speisen bereiten, giebt es auch viele, welche Stein- und harntreibende Kräfte besitzen und so den ersten Grundstoff und Sand der Steine ausspielen, als zum Beyspiel: Petersilien, Sellery, Spargel, Körbel, Heidelbeeren, Möhren, Rüben, Breuselsbeeren, getrocknete Erbsen, Salat, Pastinak, Bohnen, Erdäpfel u. s. w. — Bey schmerzhaften Paroxysmen bediente sich Herr Werlhof des Mohnsaftes und gab den Syrupus e Meconio zu einer und einer halben Unze pro Dosi, oder vermischte einen Theil Laudanum

lich, und da wo sich die Nierengefäße verbreiten, fanden wir angefüllte Wasserblasen, acht große und mehrere kleine, die gleichsam wie an einer Traube an einander hiengen, die Nierensubstanz aber und eine Spur von einem Harngang fanden wir ganz und gar nicht, auch hiengen die Wasserblasen nicht untereinander zusammen.

Von der epidemischen Constitution.

Den 10. December 1733. Bey dem Neumonde des Novembers verwandelte sich die trockne und stille Witterung plötzlich in stürmisches und regnerigtes Wet-

danum Liquidum Sydenhami mit zwey Theilen versüßten Salzspiritus und gab aller vier Stunden 30 bis 40 Tropfen, bis die Schmerzen aufhörten, hernach aber gab er Molken mit Zitronensaft bereitet alle Morgen zwey Pfund, bisweilen setzte er auch die Säfte der Hundsblume, des Körbels und der Bachbungen einige Wochen lang hinzu. War es nöthig, so bediente er sich der Umschläge, der Clystiere und der Salben und unter letztern vorzüglich eines Liniments aus vier Theilen süßen Mandelöl, und einen Theil Salmiakspiritus, und eines Umschlags aus bloßer Leinewand in warmer Milch. Auch empfohl er die Abkochung aus zwey Unzen der Pareira brava mit zwey Quentchen reinen Salmiak in zwey Pfund Wasser, welche er lange Zeit gebrauchen ließ, und dazwischen verordnete er alle Monate eine gelinde Laxanz aus Manna in Molken. Beym Blutharnen und bey dem schweren Harnfluß, fand er das Extract der peruvianischen Rinde, welches er in vier Theilen des versüßten Salzspiritus auflößte und viermal des Tages zu 60 Tropfen gab, sehr gut. Die Bärentraube empfahl er in Disurie, welche von kleinen Steingen in den Nieren und in der Blase und von Krise herkam. Bey den chronischen Blutharnen aber, welches mit einem Stuhlzwang und mit einer starken Disurie verbunden war und von einem Geschwüre der Blase herkam, sah er keinen Nutzen davon, ob er sie schon viermal des Tages zu einen Quentchen gab. W.

Wetter blieb hernach den ganzen Monat hindurch feucht und zu gleicher Zeit windigt, und ist auch noch jetzt lauer, als sie es sonst zu dieser Jahreszeit zu seyn pflegt. Die jetzigen vorzüglichen epidemischen Krankheiten sind catarrhalische Schnupfen, Husten, Halsentzündungen, Gliederreissen, hier und da auch rosenartige Entzündungen des Gesichts und Seitenstechen. Jedoch sind meistens diese Zufälle alle gutartig, viele Kinder haben Catarrhalfieber welche vier oder sieben Tage, ohne alle Gefahr dauern. Friesel, Blattern und Masern kommen wenig vor, dreytägige, viertägige, gemischte und unregelmäßige Fieber werden öfters beobachtet, seltner anhaltende, noch seltner immer fortdauernde bösartige.

Von der Verhütung und Heilung des Kinnbackenkrampfs bey Kindern.

Diese Krankheit besteht zuerst in einem Krampfe, zuletzt aber in einer Lähmung, so daß sie entweder ganz und gar nicht mehr saugen können, oder daß doch dieses Vermögen saugen zu können, vermindert wird. Je zuweilen finden sich vorher auch andere offenbare Zuckungen und Verzerrungen ein, die Kinder seufzen öfters und Durchfälle begleiten diese Krankheit. Oefters stellt sich keines von diesen Symptomen ein und der Körper scheint übrigens gesund zu seyn. Diese Krankheit befällt sehr oft die neugebohrnen Kinder ungefähr bis zu dem vierzehnten Tage ihres Lebens, wenn gleich ihre Mütter gesund, wohl, aber schwächlich sind, sowohl bey vornehmen Personen, als auch bey Armen, eben sowohl nach einer schnellen Geburt, als auch nach einer mühsamen und langwierigen Geburtsarbeit, nach einer natürlichen sowohl, als auch nach einer widernatürlichen, nach einer zur gehörigen Zeit sich einstellenden Niederkunft sowohl, als nach einer zu frühzeitigen,

nach-

nachdem sie leicht oder schwer, öfters oder selten gesaugt haben, bey frischer Milch sowohl, als bey alter, ja bisweilen sogar wenn das Kind noch niemalen gesaugt hat. Friderici hat recht, wenn er sagt, daß diese Krankheit ganz außerordentlich gefährlich sey und daß ihm wenig oder vielmehr gar keine Beyspiele bekannt wären, wo den Kranken ihre vorige Gesundheit völlig wieder hergestellt worden wäre, denn den zweyten, dritten, vierten Tag starben insgemein diejenigen, welche ich davon befallen sah; dies merke ich aber blos von den zarten Kindern an, bey deren Krankheit mir kein Arzneymittel bekannt ist, welches etwas zu leisten im Stande wäre, nicht aber von den ältern Personen, welche öfters krampfhafte Krankheiten bekommen, welche geheilt werden können. So weis ich auch von Wunden der Nerven und Sehnen, welche vornehmlich zur Hälfte verletzt waren, als zum Beyspiel von einem Stich mit einem stumpfen Degen, oder von Wunden mit Schußgewehr, und auch von einer Herniotomie, mit welcher dieses gefährliche Symptom verbunden war. Dergleichen Wunden aber heilte ich einigemal durch das fleisige Auflegen des warmen Terpentinöls und durch das Einschneiden und Schröpfen des verletzten Theils. Sechs Wochen sind es nun, daß eine Frau ihr Kind mit vielem Glück stillt, nachdem sie meinem Rath zu folge die beyden ersten Wochen nach der Geburt demselben fremde Milch gegeben hat, schon hatte sie selbst drey Kinder zu stillen versucht, allein mit dem unglücklichen Erfolge, daß alle drey am neunten Tage an dieser so tödtlichen Zuckung starben, vielleicht kann diese Beobachtung für ein andermal zur Vorsichtsregel dienen *).

Von

*) Nach den Erfahrungen der Neuern thun Opium, warme Bäder, Moschus, abführende Arzneyen und Brechmittel in dieser Krankheit die besten Dienste. A. d. U.

Von der Beschaffenheit der Luft.

Der Winter wurde nach einigen kalten Tagen um den Vollmond des Decembers gelinder, regnerigt und etwas stürmisch. Vom Neumond des Jenners bis zum Vollmond ward die Luft heller und fast so wie sie im Frühjahr zu seyn pflegt. Um den Vollmond herum stellte sich mit dem Morgenwinde zwey ganzer Wochen lang Kälte ein, und noch bis jetzt wechseln, einige wenige heitere Tage ausgenommen, die Abendwinde und Mittagswinde mit einander ab, seltner weht der Morgenwind, noch seltner aber der Nordwind und immer regnete es, und Thauwinde waren immer zugegen, allein gar kein Schnee und Eis. Seit vielen Jahren hat man einen so gelinden Winter nicht beobachtet, auch hat er nicht viel epidemische Krankheiten hervorgebracht, es waren meistens Wechselfieber, anhaltende Fieber, Blattern und Frieseln, doch kamen beyde nicht allzuoft vor, öfterer Gliederreissen und gutartiges Seitenstechen, sehr viel catarrhalische Halsentzündungen, nebst Catarrhalfiebern von drey oder vier Tagen, welche aber nicht gefährlich waren. Destomehr aber gab es hypochondrische und hysterische Krankheiten, Melancholien, Schwindel, Ohrensaussen, auch klagten mehrere über Schlaflosigkeit und Aengstlichkeiten. Unter den übrigen Mitteln thaten vorzüglich die Molken mit den Weinsteincrystallen und Citronensafte gereinigt, oder die bloßen Molken, oder die mit Eisenmitteln versetzten Molken, welche ich in den Beobachtungen von den Fiebern S. 76 beschrieben habe *), gute Wirkung. Man kann die Molken aber leicht

* Herr Werlhof gab benebst den gewöhnlichen Molken auch die Tincturam Martis Helleboratam zu 90 Tropfen dreymal des Tages; bey hysterischen Fiebern bediente er sich zuweilen des Glauberschen Wundersalzes, und lößte drey Quent-

leicht reinigen, wenn man Früh oder gegen Mittag ein Maaß voll Milch oder auch mehr melken läßt, Abends den Rahm hinwegnimmt, es aufwallen läßt und den Schaum abhebt, sodann ein halbes Quentchen oder zwey Quentchen Weinsteincrystallen, oder Saft von ungefähr einer Citrone dazu thut, und über dem Feuer mäßig erwärmt, es hernach an einen lauen Ort die Nacht über stehen läßt, damit man früh, wenn das Geronne sich völlig zusammen gezogen hat, die hellen, grünlichten Molken durchseihen könne, welche man ohne diese Handgriffe nicht so hell und klar bekommen kann.

Von der physischen Ursache der Verwachsung der Nabelgefäße und des Blutaderganges.

Wie mich dünkt, so muß man den Grund hiervon nicht blos in der Structur der festen Theile suchen, sondern auch selbst in der natürlichen Neigung der flüßigen Theile und des elastischen Saamens und Nahrungselements, welches sich zur Bildung und dem Wachsthume des Embryo nach und nach entwickelt und eine gehörige Zeitlang abfließt. Diese Neigung verliert ihre Kraft und ihre Richtung, welche zu diesen Gefäßen gehen, mit der Zeit von selbst, indem die Federkraft zu dieser Wirkung nach einem physischen Verhältniß schwächer wird. Mit der Zeit und wenn der Nabel-

Quentchen in einem halben Pfund Wasser auf, wozu er zum angenehmen Geschmack einen Syrup hinzusetzte und hiervon ließ er aller drey Stunden zwey Löffel voll nehmen. Ja zuweilen bediente er sich auch der Pomeranzenblätter nach der Methode des de Hän, übrigens befolgte er aber bey den hysterischen Krankheiten meistens die Methode des Sydenham. M.

Nabelstrang abgesondert ist, hört dieses Element auch aus dem mütterlichen Körper durch die Nabelgefäße zu laufen auf. Aehnliche Beyspiele findet man hier und da durch das ganze vegetabilische und thierische Reich, ja auch in dem Mineralreiche, bey den Veränderungen, dem Reifwerden, dem Orgasmus, der Richtung und dem Außenbleiben der Säfte, Absonderungen, Aussonderungen gewisser Werkzeuge nach bestimmten Zeiten und Zwischenräumen. Der sich nach den Zeiten richtende Zufluß und auch das gänzliche Aufhören des Abflußes der Saamenfeuchtigkeit, der monatlichen Reinigung, der Kindbetterreinigung, der Milch, da die Gefäße vor diesen Veränderungen von eben derselben Structur sind, scheinen zu beweisen, daß durch die Beschaffenheit irgend einer Feuchtigkeit oder eines elastischen Elements, welches in der Feuchtigkeit vorhanden ist, welche durch die Zeit verändert wird, und wenn der Antrieb eine andere Richtung bekommen sollte, es geschehen könne, daß gewiße Kanäle, wenn sie gleich offen und in der Structur der festen Theile sich völlig gleich sind, zu einer gewissen Zeit entweder durchströmt, oder kaum berührt werden und, wenn sie austrocknen, durch ihre eigne Federkraft sich zusammenziehen und hernach verwachsen. Außerdem ist es wahrscheinlich, daß durch die Zusammenziehung des Nabels nach der Trennung von dem Nabelstrange alle benachbarte und damit verbundne Gefäße ebenfalls gereizt werden, weil eine so große Veränderung in der ganzen Bewegung des Systems nach dieser Absonderung so plötzlich hervorgebracht wird. Sollte nun wohl die vorzügliche Ursache dieser Erscheinungen in Ansehung der festen Theile in einer besondern Verbindung und Uebereinstimmung der Gefäße und Stellen welche offen bleiben, vor denjenigen, welche zusammenwachsen, mit den Werkzeugen des Athemhohlens durch die

Nerven und Fasern zu suchen seyn? Es giebt keine größere, beständigere und mehr Einfluß habende Verschiedenheit zwischen dem Embryo und dem gebornen Menschen als in Ansehung der Respiration und so wie die Nabelgefäße und der Blutadergang; sowohl mit dem mütterlichen Körper und mit den damit verbundenen Häuten, als auch mit der Nachgeburt eine ganz besondere Verbindung hat, welche gleichsam das Geschäfte der Lungen und das Durchfließen und Reiben des Blutes durch unzählig viele Gefäße bewerkstelliget und ersetzt, so scheinen sie hingegen viel weniger fest und nachdrücklich als diejenigen Theile, durch welche nach der Geburt der Kreislauf geschehen muß, mit dem übrigen Körper des Kindes und vorzüglich mit den Lungen und den übrigen zum Athemholen nöthigen Theilen durch die Nerven des Intercostal und herumschweifenden Paares und deren ihre Verbreitung verbunden zu seyn. Und nehmen wir dieses an, so können wir vielleicht hinlänglich erklären daß in dieser immerfortdauernden Wirkung des neuen Athemhohlens die Ursache liege, warum das Blut den einen nicht damit so fest verbundenen Weg ganz verlasse und in einem andern Wege fortgetrieben werde, so daß der erstere nach und nach austrocknen, zusammenfallen, und verwachsen müsse. Bianchi merkt sehr richtig von den Nervenfasern des Intercostalgeflechtes durch die Leber an, daß die Leberschlagader wie von einem Netze umgeben sey und die Bewegung des Blutes durch dasselbe als ob man ihr einen Zaum angelegt hätte regiert werde. Aehnliche Bemerkungen kann man über diejenigen Schlagadern anstellen, welche nach der Geburt offen bleiben, nicht aber eben sowohl über die Nabelschlagadern, welche verwachsen; die Aeste der Leberschlagader, welche die Pforte umgeben, da wo die Nabelblutader und der Blutadergang hineingeht, scheinen

mir,

mir, indem durch das Athemholen die Nerven angestrengt werden, eine Veränderung des Blutes hervorbringen zu können. Die Verwachsung der Nabelblutader und der übrigen Gefäße aber durch welche, indem das Blut nicht mehr durch sie läuft, der Kreislauf geändert wird, scheint durch das eigene Zunehmen der ganzen zusammenstoßenden Wände und durch die Verwachsung und das Steifwerden zu geschehen, so wie es bekannt ist, daß die Häute anderer Gefäße ja wohl auch ganze Gefäße, ligamentös, knorplicht und knöchern werden. —

Von einer unächten Empfängniß.

Eine Soldatenfrau von 32 Jahren, welche vorher fruchtbar war und aus dem Zeichen der unterdrückten monatlichen Reinigung, der sich gehörig einstellenden Bewegung des Kindes und auch aus andern Ursachen sich ganz gewiß für schwanger hielt, bekam nach vierzig vollen Wochen die Kindbetterinnenreinigung, ohne eine Frucht zu gebähren. Nun glaubte sie, und zwar weil die Bewegung der Frucht, welche sie vorher wahrgenommen hatte, aufhörte, sie in der Schaamgegend einen Druck verspürte und einen harten und aufgeschwollenen Unterleib hatte, die Frucht sey todt in dem Leibe zurückgeblieben und zwar so lange, bis ich sie, nachdem ich die balsamischen Pillen gehörig vorausgeschickt hatte, durch die Einsenfeilspähne völlig wieder herstellte, ihr ihre ängstliche Meynung und Furcht benahm und die monatliche Reinigung wieder in gehörige Ordnung brachte. Zuletzt ließ ich ihr noch pyrmonter Wasser trinken und sie auch in dem nämlichen Wasser baden.

Von einem podagrischen Magendrücken.

Diese Krankheit kann durch kein Mittel besser, als durch die Eisenfeilspähne geheilt werden, wie dieses die Beobachtungen des **Musgrave** und die meinigen hinlänglich beweisen. In den Paroxysmen selbst empfiehlt Herr **Trew** das Cajeputöl *), welches ich aber bis jetzt noch nicht angewendet habe. Sollte dieses nicht helfen, so kann man einen halben Skrupel oder nach Beschaffenheit der Umstände auch noch mehr von dem absorbirenden Pulver des **Wedel** geben und ich glaube dieses wird auch bey jählingen Magenkrämpfen ein schnell wirkendes Mittel abgeben; von der weisen Magnesia, und von der Milchdiät gilt das nämliche.

Von der epidemischen Constitution.

Den 20. April 1734. Der vorige und gegenwärtige Monat waren sehr veränderlich, jedoch weit gelinder als gewöhnlich, und öfters recht angenehm, alles keimt geschwinder und lebhafter, als sonst zu dieser Jahrszeit. Epidemische Krankheiten giebt es eben gar nicht, am öftersten kommen Halsentzündungen, Seitenstechen, Husten, Engbrüstigkeiten, rheumatische Fieber, dreytägige Fieber, Blattern und Frieseln vor, anhaltende und bösartige sind hier und da sporadisch,

*) Nach der Zeit hat der Verfasser dieses Mittel oft gebraucht, und nicht nur in der Krankheit, von welcher hier die Rede ist, sondern auch in einigen andern Nervenkrankheiten und hysterischen Krämpfen, als in der Hemicranie, bey dem Schwindel und in dem St. Veitstanze, entweder ohne alle Zusätze, einigemal des Tages zu ungefähr 12 Tropfen auf Zucker, oder in Verbindung mit der Fieberrinde.

disch, jedoch ansteckend, an der Schwindsucht und am Schlagflusse sterben hier und da Personen, Mißfälle und Blutflüsse der Gebährmutter kommen öfterer, als gewöhnlich vor. Noch findet man hier und da einige melancholische Personen von den vielen, welche diesen Winter über wahrgenommen wurden. Uebrigens werden auch mehrere von neuem wieder davon befallen, in den benachbarten Gegenden hat man Peteschen wahrgenommen.

Von einem Winddorne, welcher nach einer Verletzung durch einen Dorn hervorgebracht wurde.

Im Monat August 1731 stach sich ein Bauer der Barfuß gieng einen Dorn in die linke Fußsohle und zog ihn, wie er glaubte, ganz heraus. Den dritten Tag nachher empfand er, als er ganz sorglos wiederum einige Stunden mit nackenden Füßen einhergegangen war, einen stechenden Schmerz in der erkrankten Stelle, welcher von Tag zu Tag zunahm. Im Monat November sah man an der nämlichen Stelle einige Geschwüre, welche von selbst entstanden waren. Als man einen Monat lang dieselben blos mit Terpentin verbunden hatte, so wurden einige davon geheilt, andere aber entstanden von neuem, bis hierauf eine Geschwulst des ganzen Fußes erfolgte und sich nach einigen Tagen um die Ferse herum und um die Fußzehen Geschwüre erzeugten. Ein um Rath gefragter Bader scarificirt den Fuß und reibt die grüne Salbe ein, da dieses aber nichts helfen will, so geht der Kranke zu Anfang des Jenners des folgenden Jahres zu dem Scharfrichter, dieser legte ihm Salben und Pflaster auf, und als die Schmerzen und Zufälle nicht nach-

lassen, so steht der Patient außerordentlich viel Schmerzen bis zum Frühling aus und von der Zeit an braucht er Umschläge von frischen Kräutern bis zu Anfange des Herbsts. Im Monat October vertraute er sich einem Vieharzt an; dieser benetzte vermittelst einer Feder mit Vitriolgeist täglich die ganze Fußsohle, auf dem Rücken des Fußes aber ließ er zweymal des Tages, ich glaube eine Mercurialsalbe schmieren. Dieses geschahe zwey Wochen lang. Die Schmerzen nahmen hierauf ganz außerordentlich zu, eine starke Entzündung kam hinzu, auch wuchs die Geschwulst, über funfzig kleine Geschwüre sahe man auf der Fußsohle und auf dem Rücken des Fußes, aus welchen reine Lymphe herausfloß. Als dieser unglückliche Kranke nachher noch mehrere Rathschläge von Empirikern vergebens angewendet hatte und alle Zufälle zusehends übler wurden, so fragte er endlich den Hrn. **Krüger**, einen geschickten Wundarzt um Rath, dieser glaubte, daß blos die Ablösung dieses unförmlichen, durchlöcherten und blassen Fußes noch einige Hoffnung versprechen konnte, und unternahm sie auch ganz glücklich, indem er in einer Viertelstunde den ganzen Fuß abnahm. Dieser hatte ein Gewicht von acht und drey viertel Pfund, die Haut war ganz besonders dicke und die Fetthaut mit den darunterliegenden Muskeln hatte gleichsam eine knorpelartige Substanz bekommen. Von den Knochen der Fußwurzel waren mehrere zerfressen, die Knochen der zweyten und dritten Zehe waren völlig verzehrt, so auch der Fersenknochen. Das Wadenbein war unten gleichsam zerbrochen, auch war das Ende des Schienbeins sehr angegriffen. Die Muskeln, welche hier lagen, waren alle verdorben; in dem ganzen Fuße sahe man drey bis vier Höhlen, welche seine Substanz durchbohrten; nun aber lebt diese Person nach vollbrachter Amputation übrigens völlig gesund,

und

und ist ein deutliches Beweiß, was grobe chirurgische Empirie vermöge *).

Von einem bösartigen Fieber, welches nach dem Genuße von Fischspeisen entstanden.

In dem Hause eines Schusters, und nur in diesem allein, ohne eine sonstige Contagion, befiel nach und nach acht Personen ein bösartiges Fieber, fünfe davon starben und zwey Mädchen, ein älteres und ein zehnjähriges, schweben noch zwischen Hoffnung und Furcht, und nur eine einige von funfzehn Jahren ist völlig wieder hergestellt, diese war zuerst allein drey Wochen lang krank gewesen. Kurze Zeit darauf bekam die Mutter die nämliche Krankheit, hernach auch die Schwestern, der Vater, der Bruder, die Magd, welche alle zusammen in einer Stube gewesen waren und auch wechselweise mit einander die nämlichen Bettstellen einnahmen, und sich wohl auch in die Betten

*) Die letzten Jahre seiner Praxis empfahl Hr. Werlhof in dem Winddorne, welcher nicht venerisch war, die Abkochung der Fieberrinde und der Färberröthe, welche er eine lange Zeit hinter einander fortsetzen ließ und in einem ähnlichen Falle verschrieb er einem Kinde von der Fieberrinde und dem Ruße von beyden eine halbe Unze mit vier Unzen Syrup und ließ dem Kinde täglich viermal einen kleinen Löffel davon nehmen. Aeußerlich brachte er etlichemal des Tages eine gesättigte Abkochung von den Blättern des Sadebaum, oder des Schierlingsextract in kalten Wasser aufgelößt auf die Geschwüre. Von dem innern Gebrauche des Schierlings sahe er weder bey dem Winddorn noch bey dem offnen Krebs viel Erleichterung, ob er gleich die Gabe nach und nach zu drey Quentchen erhöhte. Im Beinfraße wendete er bisweilen, wo er eben nicht ein verborgenes venerisches Miasma zu argwöhnen hatte, bisweilen Queckſilberbereitungen an. Wichmann.

legten, in welchen die Todten gelegen hätten. Das Besondere aber hiervon war, daß alle diese Personen und niemand sonst von der zahlreichen Familie den Tag vorher, als das erste Mädchen krank ward gebratne kleine Fische, nämlich Stinde, gegessen hatte. Die Zufälle waren dem Anscheine nach sehr gelind, der Puls war natürlich, und mit dem Urin verhielt es sich eben so. Alle wurden von Tag zu Tag matter, betäubter und etwas blödsinnig. Die Kehle war ihnen wie zugeschnürt, sie hörten schwer, und einige bekamen Blutflüße und Frieseln. Am neunten oder eilften Tage, oder auch noch später, erfolgte gemeiniglich der Tod. Zwey hiesige geschickte Aerzte, meine Gönner und Freunde wendeten alle nur mögliche Mühe an, um diese unglückliche Menschen so gut, als möglich wieder herzustellen, allein mit sehr verschiednem Erfolg. Ich habe diese Geschichte blos anmerken wollen, um vor dem Genuß der verdorbnen Fische zu warnen und darzuthun, wie enge Wohnungen auch außer der epidemischen Constitution zu contagiösen Krankheiten Anlaß geben können.

Von den Mißfällen.

Eine Frauensperson ertrug in zwey Jahren fünf Mißfälle, welche mit starken Blutflüßen verbunden waren. Diese bediente sich meiner Rathschläge und lebte über ein Jahr frey von solchen Zufällen, bekam ihre monatliche Reinigung bis zur nächsten Schwangerschaft in geringer Menge, allein in gehöriger Ordnung wieder, und kam erst vor zwey Monaten mit einem gesunden Knaben, welchen sie noch jetzt stillt, in das Kindbett. Allein man entdeckte gar keine Spur von Kindbetterreinigung und die Nachgeburt war ganz weiß, aber hiervon hat sie gar keinen Schaden oder

Krank-

Kränklichkeit verspürt. Beyläufig will ich erinnern, daß, wenn auch nicht immer, doch gewiß sehr oft, ich müßte mich denn sehr irren, nach einem Mißfalle Stücken von der Nachgeburt und häutige Theile in der Gebährmutter zurückbleiben und so fest an derselben anhängen, daß sie nur erst nach und nach abgesondert werden, und mit der monatlichen Reinigung vollends herausgehen; gänzlich können sie aber nicht eher ausgesondert werden, als bis die völlige Zeit der Schwangerschaft vorüber ist, worauf die übrigen letzten Stücken von selbst, wenn sie reif geworden sind, abzufallen pflegen, und mit der monatlichen Reinigung herausgehen. Wenn ich nicht irre, so hängt auch die Neigung vieler Frauen zu öftern Mißfällen, welche öfters in wenigen Monaten auf einander folgen, so wie auch zu Mondkälbern und Gebährmutterblutflüssen davon ab, daß sie eher wieder empfangen, als der Zeit nach die Reinigung des ersten Mißfalles völlig geschehen und ausgeleert worden ist. Daher kann es kaum anders geschehen, als daß nicht die Naturkräfte immer wieder zu den nämlichen Symptomen sollten aufgefordert werden. Endlich werden die hierzu nöthigen Eingeweide besonders erschlafft, die Oekonomie dieser Theile gestört, und alsdann nehmen die zurückbleibenden Stücken, oder auch die neu empfangenen Geburten unförmliche Gestalten an, worauf das Uebel öfters verschiedne anomalische Krankheiten und eine immerwährende Unfruchtbarkeit erzeugt, zumal wenn nach einem oder dem andern Mißfalle die Gebährmutter durch die Unvorsichtigkeit des Hebammenmeisters, welcher die unreife Nachgeburt unvorsichtig behandelt, verletzt wird. Oefters ist daher eine jede Heilmethode überflüßig gewesen, welche man, um die Mißfälle zu verhüten, angewendet hat, wofern sich nicht die Frauen vor einer neuen zu frühzeitigen Empfängniß gehütet

haben, oder sie das gute Glück beschützt hat, denn geschieht dieses, so hören die Mißfälle von selbst gleich auf und man bedient sich alsdann der eröfnenden und stärkenden Mittel mit gutem Glück. Ich gebe gemeiniglich nach einem Mißfalle alle Monate, selbst zur Zeit der monatlichen Reinigung die stahlischen Pillen oder ähnliche Mittel, außer der Zeit aber entweder nichts oder gelinde auf die Gebährmutter wirkende Arzneyen, und bisweilen Bäder, vorzüglich die letzte Woche vor der, in welcher sich die monatliche Reinigung einstellt, bis die Zeit der Schwangerschaft völlig vorüber ist, um welche Zeit ich öfters wahrgenommen habe, daß die monatliche Reinigung häufiger und gleichsam wie die Kindbetterreinigung zu fließen pflegt. Hernachmals gab ich die Feilspähne einen Monat lang und drüber. Und so habe ich nicht selten das Vergnügen genossen, zu sehen, daß Frauenspersonen, welche öftere Mißfälle gehabt hatten, hernachmals wieder gesunde und glückliche Mütter mehrerer Kinder wurden.

Witterungs Beobachtungen.

Den 8. Juli 1734. Es ist fast einen Monat, daß der Ostwind immer bey heller Witterung geweht hat und in den Südwind übergegangen ist. Auch war es wärmer, als gewöhnlich, mit unter regnerigt und stürmisch. Selten geschah es in diesem Jahre und selbst selten bey jetziger hellen Witterung, daß der Mercurius in dem Barometer höher stieg, oder daß er, wenn er bey vorfallenden Nordwinde oder Ostwinde stieg nicht gleich nach einem oder zwey Tagen wieder gefallen wäre. Und unerachtet nun der Südwind sehr herrscht, so kommen doch wenig epidemische Krankheiten vor. Dreytägige Fieber, Colicken, Diarrhöen, anhaltende Husten und verschiedne catarrhalische Krankheiten,

heiten, kommen noch am häufigsten vor. Blattern und Friesel, ebenfalls anhaltende Fieber, Seitenstechen und die herumziehenden Gichtschmerzen, befallen einige hier und da. Um die Sonnenwende herum befiel einige der Schlagfluß.

Von dem innern Gebrauch des Campher in hizigen Fiebern.

Ich las vor kurzem den Aufsatz des Hrn. Tralles von der kühlenden Kraft des Camphers und in wiefern dieser geschickt wäre, die innere Hitze des Körpers zu mildern mit sehr vielem Vergnügen. Er bestätigt durch eine scharfsinnige und schöne Erklärung des Mechanismus, das, was die Araber schon von den ältesten Zeiten her, durch unzählige praktische Versuche bewiesen, daß nämlich der Campher, ob er gleich in gewissen Betracht für erhitzend mit Recht gehalten wird, durch seinen ihm eignen lockern Zusammenhang der kleinsten Theilgen, worinne er alle ätherische Oele weit übertrift, nicht nur in dem Körper, welcher von allem Fieber frey ist, auch in einer großen Dose keine Hitze errege, sondern auch in den hizigen Fiebern nicht leichtlich die Hitze vermehre, welche widernatürlich vorhanden ist, sondern daß er vielmehr die Stockungen aufhebe, welche die Ursachen der Wärme sind, und öfters ganz vortreflich eine Minderung der Wärme in dem Körper hervorbringe. Es ließen sich noch mehrere theoretische Anmerkungen hierüber anstellen, als von der balsamischen Kraft, welche geschickt ist die fauligte Auflösung einzuschränken, welche auch nur in geringer Maaße auf die dünnen und vorzüglich wirksamen Unreinigkeiten wirken kann; von der Kraft des Camphers die zartesten, nervichten Theile, theils von außen, theils auch innerlich zu stärken; von seiner Kraft, welche durch die Stärke der Nerven und durch die flüchtigen

Theil-

Theilgen, welche von allem gröbern Zusammenhang frey sind, die allmählig entstandnen Gerinnungen der Säfte zertheilen und die verschiednen Ursachen und wechselseitigen Wirkungen der widernatürlich vermehrten Hitze und des gestörten Kreislaufs vertreiben kann, und von der Einschränkung und der Mäßigung dieser Wirkungen insbesondere. Allein ich will dieses andern Gelehrten überlassen und lieber einige Erfahrungen, welche ich die verwichnen Monate angestellt habe, erzählen. Ich wünsche, daß meine Leser vorzüglich meine Anzeigen für dieses Mittel bemerken mögen, welches die besondere und überaus große Schwäche der anhaltenden Fieberkranken, die starken Zufälle von Angst und Phantasiren, die Furcht vor der Inflammation, welche aber der Auflösung durch dieses flüchtige Mittel nicht zu sehr zu wider ist, bevor nämlich die Vereyterung und der kalte Brand bevorsteht, sind. Auch bemerke man meine Art, das Mittel zu gebrauchen, so auch meine Methode, ihn in der Substanz und Emulsion vorzüglich mit Salpeter zu geben, welche ich derjenigen, welche erhitzende Essenzen und Spiritus verschreibt, weit vorziehe und zwar in einer Dose von drey bis vier Gran in einem kurzen Zwischenraume von ungefähr zwey Stunden, in welcher Zeit die erste Dose gar bald zu verdünsten scheint. So bitte ich auch die Aerzte ähnliche Beobachtungen anzustellen und sie mir mitzutheilen, damit man über die Wirkung dieses Mittels gewiß werden und dem Gebrauch und Mißbrauch Gränzen setzen möge.

1. Ein junger Wundarzt hatte sechs Tage lang benebst einer mäßigen äußern Hitze des Körpers, ein anhaltendes bösartiges Fieber, seine Kräfte hatten ganz außerordentlich abgenommen, seine Zunge war sehr trocken, sein Puls ungleich, schwach und schlug

oft,

oft, sein Urin war feuerroth, sein Leib verstopft, sein Einathmen geschwind und ängstlich. Aus der Nase floß ein wenig Blut ab. Den fünften Tag fieng er an heftig zu phantasiren und verlohr alle Verstandskräfte. Als ich den sechsten Tag hinzu gerufen wurde, so verschrieb ich ihm eine Mandelmilch aus einem Pfunde Wasser, einer halben Unze Melonensaamen, von dem Einhorne, den mineralischen Bezoar und den Salpeter von jedem ein Quentgen, Campher zwey Skrupel und Zucker, und ließ ihm aller zwey Stunden zwey Eßlöffel davon geben *). Als ich ihn früh Morgens den siebenten Tag besuchte, hatte er noch nicht die ganze Portion von diesem Mittel eingenommen, noch zeigte sich eine offenbare Krise, er war wieder zu Verstand gekommen und seine Seelen- und Körperkräfte waren um vieles wieder vermehrt worden. Sein Puls gieng ordentlich und stärker, jedoch schlug er noch sehr oft. Der Urin war trübe, und sein Bodensatz gelb. Seine Haut und seine Zunge waren weich und mäßig feucht. Der Stuhl natürlich naß und weich, auch war der Schlaf gehörig und gelassen. Als ich diese Mandelmilch fortsetzte und gehörig wiederholen ließ, so verschwanden am achten Tage alles Fieber und alle Zufälle, ohne daß man eine offenbare Aussonderung wahrnahm. So wurde er, ohne irgend eine andere

*) Dieser Formel hat sich der Herr Werlhof nachher allezeit bedient, das Einhorn aber und den mineralischen Bezoar hat er als unnütze Zusätze verworfen. Bisweilen setzte er zwey bis drey Quentchen Hirschhorn hinzu, statt des Zuckers bediente er sich gemeiniglich des Althäen Syrups oder des Diakodium zu einer Unze, die Emulsion selbst ließ er auch aus andern ähnlichen Saamen, aus Mariendistelsaamen, oder aus den Saamen des weißen Mohns bereiten. W.

dere Heilmethode außer daß er noch ein salziges Purgiermittel bekam, wieder gesund und bekam Appetit und seine Kräfte wieder.

2) Ein Schneiderbursche hatte fünf Tage lang Seitenstechen, am sechsten Tage klagte er über weiter keinen Schmerz mehr, hustete wenig und fiel in eine heftige Gehirnentzündung, und seine Kräfte, welche vorher so ganz außerordentlich gesunken waren, nahmen so sehr durch die Raserey zu, daß er fast von mehrern Hütern und Krankenwärtern nicht gehörig konnte gebändiget werden, sondern plötzlich die Treppen herunter und auf die Straße lief. Als man ihm wieder nach Hause gebracht und mit genauer Noth in das Bette gelegt hatte, so ließ man mich hohlen; nebst einem sehr oft schlagenden kleinen und harten Puls, bemerkte ich, daß die große Hitze und das ängstliche Phantasiren immer zunahm. Ich verschrieb eine der vorigen ähnliche Mixtur, den Salpeter und Campher zu gleicher Dose, allein mit dem kleinen Unterschied, daß ich das Pulver aus den Zähnen des wilden Schweins und schweistreibendes Spießglas hinzuthat. Den andern Tag früh hatte der Patient ohne, daß man eine offenbare Krise wahrnehmen konnte und ohne großen Verlust an Kräften einen weichen, vollen und oft schlagenden Puls, auch wurde die Haut ein wenig feucht und der Patient war wieder zu Verstand gekommen. Am achten Tage der Krankheit, nachdem ich das Mittel immer fortgesetzt hatte, vergieng das Fieber völlig.

3) Eine Jungfer hatte seit drey Tagen das Seitenstechen sehr heftig, und Abends, als die monatliche Reinigung eben inne stand, bekam sie außerordentlich heftige Angst und der Schmerz auf der rechten Seite verschlimmerte sich auf eine ungewöhnliche Art, auch röchelte sie sehr stark. Ich ließ ihr auf die Schen-

kel

kel Blasenpflaster und auf die Seite das Emplastrum de Hyasciamo Camphorato *) legen, und verschrieb eine Mandelmilch aus Mariendistelsaamen und Campher in oben angeführter Dose. Den andern Tag früh hatte sich die monatliche Reinigung eingefunden, alle Symptomen waren um vieles gemindert und den folgenden Tag war, ohne daß man eine offenbare Krise bemerkte, nämlich bey fortgesetzten Gebrauch des Camphers, das Fieber vorüber.

4) Bey einem Mädchen von funfzehn Jahren, welche ein catarrhalisches Peteschenfieber hatte, verschafte, als sie den sechsten Tag besonders starke Aengstlichkeiten bekam und alle Kräfte außerordentlich sanken, die aus Campher zusammengesetzte Arzney plötzliche Hülfe, und als der siebente Tag vorbey war, verschwanden die Flecke ohne irgend einer Krise und eine völlige Apyrexie stellte sich ein.

5) Ein Mann von mehr als vierzig Jahren, hatte den vorigen Winter seinen gewöhnlichen podagrischen Paroxysmen gehörig gehabt, jedoch im Frühjahr darauf bekam er einen heftigen, mehrere Stunden lang dauernden Magenkrampf, der öfters ein oder zwey Monate abwechselnd wieder kam, bey welchen Zufällen er sich eines andern Arztes bediente. Im Monat Juny verfiel er in ein hitziges Fieber, eine Aderlaß und verschiedne andere Mittel waren zweckmäßig angewendet worden. Am fünften Tag der Krankheit bekam er seinen Magenkrampf, Phantasiren und Ohnmachten zu verschieden malen. Als ich des Nachts dazu gerufen worde, finde ich den Puls hart,

*) In den letzten Jahren seiner Praxis legte er unmittelbar bey hartnäckiger Entzündung Blasenpflaster auf die kranke Stelle. W.

hart, voll und geschwind, die Kräfte aber außerordentlich gesunken. Ich verschriebe eine Mandelmilch aus Melonen und Mohnsaamen, aus einem absorbirenden Mittel, und Salpeter und Campher, wie ich oben angezeigt habe. Als nach der ersten Dose viel Winde abgegangen waren, so ließ der Magenkrampf sogleich nach. Den andern Tag früh hatte das Fieber aufgehört, der Patient hatte einen weichen Puls und sagte, er fühle sich um vieles gestärkter, auch wurde der Urin in großer Menge ausgesondert. Das anhaltende Fieber dauerte aber dennoch bis zu Ausgang des neunten Tages, alsdann aber stellte sich nach zwey Nächten, in welchen ein leichtes Phantasiren immer anhielt, eine vollständige Krise durch den Schweiß, welcher den ganzen zehnten Tag anhielt, ein. Den eilften Tag verließ den Kranken bey immer fortgesetzter Campheremusion und Blasenpflastern an den Schenkeln, das Fieber.

6) Eine Kindbetterinn bekam nach einer schweren widernatürlichen Geburt, den zweyter Tag Frost, Hitze und einen fixen Schmerz im Unterleibe, besonders in der rechten Seite, auch trat der Leib auf und die Kindbetterreinigung blieb aussen. Der Puls war klein, hart, schlug oft, ungleich, auch verspürte sie große Angst. Ich ließ daher auf dem Unterleib ein Umschlag legen und verordnete ihr die oben angezeigte Gabe Campher aller zwey Stunden in einer Mandelmilch aus Mariendistelsaamen mit Citronen versetzten Krebsaugen und Borax. Nach ungefähr acht Stunden stellte sich die Kindbetterreinigung wieder ein, erstlich in dicken Klumpen, hernachmals theils wässerig und faulig, theils in Gestalt eines hellrothen Bluts, auch hielten sie die gehörige Zeitlang an. So wie die Schmerzen, nachdem sich dieser Blutfluß eingestellt

hatte,

hatte, nach zwey Tagen aufhörten und auch die Geschwulst des Unterleibs sich setzte, so nahm ich den Umschlag weg und gab ihr auch keinen Borax mehr. Jedoch gebrauchte ich das Arzneymittel aus Campher noch bis zu dem eilften Tage des Kindbettes, worauf als den zehnten Tag sich eine starke Krise durch den Schweiß eingestellt hatte, das Fieber, welches bisher fortgedauert hatte, gänzlich aufhörte.

7) Ein junger Mensch, welcher viel Wein trank, dessen Füsse und dessen Hodensack cachektisch geschwollen waren, und welcher schon eine Zeitlang mehrere scorbutische Flecken an den Schenkeln gehabt hatte, bekam einen Anfall von Epilepsie, dergleichen er einen ähnlichen schon vor einigen Jahren gehabt hatte. Es blieb nach den Zuckungen viel Hitze und Aengstlichkeit zurück und er nahm daher den andern Tag früh morgens eine Dose Brechweinstein *), welche gehörig wirkte, ihm das Ge-

*) Dieses Mittel gab Herr Werlhof ebenfalls in einer idiopatischen Epilepsie, wo keine schlechte Verdauung zu vermuthen war, einem Kranken, welcher schon ganzer drey Stunden epileptische Anfälle gehabt hatte, und zween Löffel einer Auflösung von vier Gran Brechweinstein in acht Unzen Lindenwasser hoben nicht nur die epileptischen Anfälle in dem nämlichen Augenblick, sondern befreyten auch den Kranken einige Zeitlang von diesem verwilderten Uebel, ohne daß er Neigung zum Brechen gehabt hätte. Uebrigens bediente er sich auch des nämlichen Brechmittels um Erbrechen zu erregen in andern Fällen; gemeiniglich aber zog er jedoch den abführenden Mitteln, wenn ihn keine Anzeige trieb, die Mistel zum Getränke vor, und kochte eine halbe Unze davon zwey Stunden lang in zwey Pfund Wasser. — Oder gab auch die Baldrianwurzel zu zwey Quentchen pro Dosi vor den gewöhnlichen Anfall der Krankheit; — oder das Cajeputöl mit Rinde, oder den stinkenden Asand u. dgl. jedoch beklagte er sich allezeit über den Mangel der praktischen Erfahrungen in dieser Krankheit. W.

Gefühl der Angst benahm und auch die Geschwulst verminderte. Allein den Tag darauf stellte sich ein heftiges Phantasiren ein, der Patient lachte und tanzte, seine Kräfte nahmen auch sehr zu und sein Puls war voll und gieng sehr geschwind. Ich verordnete ihm eine Mandelmilch aus Melonensaamen, einem Pfund Wasser, zwey Quentchen Salpeter und einem Quentchen Campher, und ließ ihn hiervon aller zwey Stunden zwey Löffel voll nehmen. Als er dieses Mittel dreyßig Stunden lang fortgesetzt hatte, so verfiel er in einen sanften Schlaf und wachte bey gesunden Verstand, etwas feuchter Haut und bey einem weit mäßigern Puls und geminderter Hitze auf. Den folgenden Tag, welcher von dem epileptischen Anfalle der fünfte war, hörte das Fieber auf, und als ich noch vier Tage lang die nämliche Campherarzney fortgebrauchte, so gab sich nach und nach die ganze Geschwulst und die Flecke und die ganze übrige Krankheit verschwanden.

Von der Beschaffenheit der Witterung.

Nach dem Anfange des Julius bis zu Ende des Augusts, war die Witterung sehr temperirt, allein sehr feucht und windig, und vorzüglich weheten die Südwinde und Abendwinde. Von dem Neumonde des Augusts an, ward die Witterung wärmer und heller und die Ostwinde weheten nach Süden. Viele Husten, welche vorzüglich chronisch waren und hier und da in Schwindsucht ausarteten, Durchfälle, dreytägige Fieber, vorzüglich doppelt dreytägige, welche der Rinde nach unsrer Methode leicht, andern Mitteln aber schwerlich wichen, kamen jetzt öfters vor, einige waren auch an Seitenstechen und an Frieselfiebern krank.

Von

Von dem Scharlachfieber.

Wenn man entweder das warme Verhalten vernachläßigte, oder die Naturkräfte nicht gehörig die Aussonderungen beförderten, so beobachtete ich neuerlich etlichemal und sonst auch noch öfterer nach dem Frieselfieber und dem Scharlachfieber*) eine leucophlegmati-

*) Zwar haben Rosenstein, de Haen und Plenciz diese Krankheit sehr meisterhaft beschrieben, jedoch will ich die Methode, welche Herr Werlhof bey dieser Krankheit anzuwenden pflegte, hier mit wenigen erinnern. Wenn die Mandeln sehr entzündet waren, so rieth er bey Anfang der Krankheit bisweilen eine Aderlaß an, bey Kindern aber bediente er sich der Schropfköpfe, wegen des geschwinden Fortgangs der Krankheit und der Hautentzündung bediente er sich von Anfange gleich eines Blasenpflasters, innerlich gab er vegetabilische Säuern, einfaches Oxymel, Fliedersaft in der Mixtur mit Salpeter, nachdem es die Anzeige verlangte, auch mit Campher und diese Mixturen brauchte er bis zur völligen Wiederherstellung. Zum Gurgelwasser verordnete er denen, welche es vertragen konnten, eine Abkochung von Fliederblumen mit Fliedermus. Er hielt die Krankheit eher für entzündunsartig und catarrhalisch, als für faulicht, weingstens so viel ich mich dessen erinnern kann, und eben deswegen enthielt er sich aller abführenden Arzneyen beym Anfange der Krankheit sehr vorsichtig. Gegen die leucophlegmatische Geschwulst bediente er sich noch bey der Epidemie des 1766 Jahres mit gutem Erfolg der Schwefelmilch. Gegen die Ueberbleibsel des Fiebers und die überbleibenden Verstopfungen der Halsdrüsen bediente er sich folgendes Arzneymittels:

Rec. Aceti scillitici Unc. tres.
Olei tartari per deliquium Drachmas duas
M. D. S. 20 bis 40 Tropfen viermal des Tags mit Wasser zu nehmen.

Auch pflegte er die verhärteten Drüsen, ebenfalls mit Meerzwiebelessig zu waschen. W.

matische Geschwulst. Hierbey war die Schwefelmilch ungefähr zu einem Skrupel aller drey Stunden und bey erwachsenen Personen, wohl zu einem Quentchen im Pulver oder in der Mixtur ein vortreffliches Mittel, welches, wenn die Säfte und der Schmuz heraus war, durch den Stuhl und Urin wirkte, den Unterleib erweichte und das Athemholen sogleich erleichterte, so daß auch gemeiniglich nach wenigen Tagen sich die leucophlegmatische Geschwulst setzte. Und wenn dieses Mittel die Krankheit nicht völlig verscheuchte, so gab ich wie bey dem Tertianfieber die Fieberrinde und vertrieb damit gar leicht das, was von der Krankheit noch übrig war, auch stellte ich die körperliche Lebhaftigkeit und Gesichtsfarbe dadurch wieder her.

Von dem Seitenstechen.

Der Aphorismen des Baglio ist bekannt, welchem zu Folge er annimmt, daß Purgiermittel beym Seitenstechen und bey Kindbetterinnen als ganz besonders gefährlich zu vermeiden wären. Was die Kindbetterinnen anbelangt, so brauche ich nicht anzumerken, daß diejenigen denselben einschränken und ihm widersprechen, welche nicht nur bey allen Kindbetterkrankheiten, die entweder gegenwärtig sind, oder welche sie auf irgend eine Art fürchten die Becherischen Aloe-Pillen, oder ähnliche Mittel gebrauchen und den Kindbetterinnen als ganz besonders heilsam empfehlen. Was aber das Seitenstechen betrift, so denken hiervon diejenigen ganz anders als Baglio, welche das berühmte Pulver des Minsicht wider das Seitenstechen ganz vorzüglich empfehlen. Auch habe ich nicht bemerkt, daß durch abführende Mittel die Hitze vermehrt würde oder daß die Krise, welche zur gehörigen Zeit sich ereignen sollte, dadurch auf irgend eine Art verhindert wür-

würde; vielmehr habe ich öfters erfahren, daß dadurch die Schmerzen erleichtert und die zu voll und ungestüm zur Brust sich begebende Materie glücklich zu den ersten Wegen geleitet worden ist. Allein auch hier habe ich die Beobachtung gemacht, daß man um den Stuhlgang zu mäßigen in allen hitzigen Krankheiten und so auch bey dieser die Bettwärme weder zu sehr vermehren, noch den Körper des Kranken aus der liegenden Richtung aufrichten darf, sondern daß man auf eine bequeme Art Unterschieber anbringen müsse.

Von der Witterung und von dem Seitenstechen.

Den 1. Novbr. 1734. Wir hatten die letzten beyden Monate meistentheils Abendwind, das Barometer stand tief, und erst vor wenigen Tagen hat es sich wider alle Gewohnheit dieses ganzen Jahres gehoben; jetzt ist die Luft heiterer und ein kälterer Nordwind wehet. Epidemische Krankheiten giebt es nicht viel, am häufigsten kommen dreytägige, viertägige und meist doppelte Fieber, Halsentzündungen, Seitenstechen, Frieſel bey Kindern, plötzliche Durchfälle ohne irgend eine vorhergegangene Ursache vor. Greise, ganz junge Kinder und Schwindsüchtige vermehren die geringe Anzahl der Leichen. Auf dem Lande giebt es viel Blattern, welche auch hier und da bösartig sind. Vier viertägige Fieberkranheiten habe ich im vorigen Monat mit dem bloſen Merkurius vitä coleſtis des Klaunig, oder mit dem vitrioliſirten Spießglas in zwey Doſen gehoben, und bey den übrigen allen ſtellte der gehörige Gebrauch der Fieberrinde die Kranken völlig wieder her. Bey Kranken, welche Seitenſtechen hatten, bediente ich mich außer einer oder der andern Aderlaß, der ſpaniſchen Fliegenpflaſter und der gewöhn-

lichen andern Mittel; sowohl nach Beschaffenheit der Umstände, des Camphers, durch welchen ich noch neulich einen achtzigjährigen Greis, zu welchem ich erst den sechsten Tag der Krankheit, welche in eine Lungenentzündung auszuarten schien, geruffen wurde, gleichsam aus den Händen des Todes gerissen habe, als auch des Pulvers des Mynsicht gegen das Seitenstechen, welches ich weiter oben empfohlen habe, oder auch endlich der Abkochung der blosen Fliederblumen zu einer Handvoll in einem Pfunde Wasser, und dieses Mittel hat mir statt anderer Brustabkochungen, meistens warm zu etlichen Unzen ganz vorzügliche Dienste geleistet. Die erste Gelegenheit dieses Mittel, welches bey äußerlichen Entzündungen und Geschwülsten von so großer Wirksamkeit ist, auch bey dieser innerlichen entzündungsartigen Krankheit anzuwenden, gab mir das Seitenstechen einer stillenden Kindbetterin, welcher ich um zwey Vortheile von einer Verordnung zu ziehen, um theils die Ueberbleibsel der Entzündung aufzulösen, theils die Milchröhren zu öfnen, diese Blumen verschrieb. Der Erfolg, die Schmerzen und das noch übrig gebliebene Fieber gehoben zu haben, machte, daß ich dieses gute Mittel auch bey Anfang des Seitenstechens gebrauchte. Und dieses geschahe auch mit sehr gutem Erfolg, besonders bey einem fast sechzig Jahr alten Manne, zu dessen chronischen Husten und Auszehrung ein heftiges Seitenstechen und erneuertes Blutspucken gekommen war, wo fast alle übrige Mittel unwirksam waren, und dieses einizige Mittel die Entzündung und das Fieber hinwegschafte, da ich ausserdem noch äußerlich das Bilsenkrautpflaster mit dem Campher auflegte.

Von dem Bandwurme.

Neuerlich verlohr eine Frauensperson einige Wochen vor ihrer Niederkunft nach vielen Bauchgrimmen und einer Dysurie mit vieler Erleichterung einige Stücken Bandwurm *). —

*) Nach den Beobachtungen des Trembley, Peyssonel, Linné, Ellis u. s. w. auch Pallas, Bonnet, Fehr, Rosenstein, Limbourg haben sich die Kenntnisse über die Naturgeschichte dieser Thiere vermehrt, und sind hierdurch um vieles mehr berichtiget worden. — Herr Leibmedicus Werlhof, hoffte bey der Cur des Bandwurms sehr viel von starkwirkenden Purganzen und traute der astonischen Methode weniger, nach welcher er gemeiniglich nur einzelne Stücken des Bandwurms herausgehen sah. Und unter den starkwirkenden Purganzen wählte er wiederum diejenigen, welche wie herablaufendes Wasser den Bandwurm ausspielten, das bekannte Gummi Guttä, oder Gummi di Gamba zu zwanzig Gran pro Dosi ohne auf das verschiedene Geschlecht Acht zu geben, oder etwas davon zu fürchten. Er pflegte nichts hinzuzusetzen, was das Erbrechen hätte verhindern können, sondern gab es früh für sich mit ein wenig Zucker und Wasser ein; er wiederhohlte diese Gabe bey einem hartnäckigen Falle den zweyten Tag und eine dritte, wenn es nöthig zu seyn schien, den dritten, bis der Kopf oder die Spitze des Bandwurms abgetrieben worden war. Und dieses Mittel pflegt auch in den meisten Fällen zu helfen, und ist auch immer von vielen geschickten Aerzten angewendet worden, jedoch hat es auch nicht immer geholfen und bisweilen, wenn man es auch zu einem Skrupel mehreremale nach einander gab, nicht ein einiges Glied abgetrieben. Außerdem weis ich nicht, daß Werlhof eine andere Methode oder die Spigelia anthelmia u. s. w. gebraucht hätte. Bisset Medical Essays and observ. 1766. p. 186. rühmt ebenfalls dieses Gummi als ein specifisches Mittel, und jetzt weis jedermann, daß es auch dem geheimen Mittel der Frau Nouffer beygemischt ist. Wider die Ascariden brauchte er Queckſilber Bereitungen; z. B.

Von der Oefnung der Drosselblutader.

Herr Dr. Tralles empfahl diese Methode neuerlich sehr angelegentlich und seit einiger Zeit hat auch hier bey uns unser geschickter Wundarzt Herr Gladbach sich dieser Aderlaß öfters und mit besonders gutem Erfolg bey verschiedenen Augenkrankheiten bedient. Noch ganz neuerlich ließ ich einer alten Frauensperson, welche älter, als sechzig Jahr war, und auf der linken Seite fast ganz und gar gelähmt war, nachdem, als sie vor zwey Tagen der Schlag gerührt, man ihr an den Arme zur Ader gelassen, sie durch ein Brechmittel und Blasenpflaster gehörig behandelt und wieder zu sich gebracht hatte, die rechte Drosselblutader öffnen und neun Unzen Blut herauslaufen, und dieses mit so gutem Erfolge, daß sie noch den nämlichen Abend den Fuß bewegen und frey und ungehindert sprechen konnte. Hernachmals und auch noch jetzt beständig gebe ich ihr den Spiritus scorbuticus des Drawiz aller drey Stunden zu vierzig Tropfen. Es sind nun acht Tage vorbey und die Sprache ist vollkommen wieder hergestellt, die Bewegung des Schenkels ist vollkommen wieder gut, auch fängt der Arm wieder an zu fühlen und sie kann ihn auch ein klein wenigbewegen. Jetzt gedenke ich, weil die Patientin noch Kräfte genug hat, das Gesicht

z. B. er kochte eine Unze lebendiges Queckſilber in acht Unzen Waſſer und bediente ſich der abgegoſſenen Flüßigkeit als eines Clyſtiers. Wichmann.

Neuerlich, will ich nur erinnern, iſt die Naturgeſchichte der Eingeweidewürmer um vieles durch die Bemühungen der Herren Pallas, Bloch, Werner und Göze erweitert werden, nur iſt zu beklagen, daß des letztern verdienſtvollen Schriftſtellers Buch, aus mehr als einer Urſache für den Leſer weniger brauchbar iſt.

A. d. U.

sicht roth gefärbt ist, die Blutadern voll und weit sind, der Puls natürlich und voll ist, dieselbe noch einmal öffnen zu lassen. Diese Oeffnung der Drosselblutader halte ich bey Krankheiten des Kopfs, theils für ein Mittel, welches das Blut, welches zu sehr zu gewissen Theilen fließt, nach andern Theilen ableitet, theils für ein Mittel, welches auch nach der Meynung der Alten das Blut, welches sich schon auf eine fehlerhafte Art gegen den Kopf zu angesammelt hat und durch Stockungen in Kreislaufe und ein langsameres Fliessen gehemmt worden ist, nachdem der stärkere und schnellere Zufluß nun aufhört, auflößt und durch die benachbarten Theile, welche durch Gefäße und Nerven mit dem verletzten Theile verbunden sind, und welche gemeiniglich irgend eine Congestion zu gleicher Zeit erleiden, auszuleeren scheint. — Die Alten nannten die Aderlaß ein ausleerendes Mittel und in wiefern es aus dem erkrankten Theile das Blut ausleert, so kommt es auch mit den ableitenden Mitteln überein, in wiefern die benachbarten Theile zugleich schlechtes und stockendes Blut zu enthalten pflegen; zum Beyspiel kann auch die Aderlaß der Rückenblutader des männlichen Gliedes in der Phimosis dienen, und das Schröpfen der Augen, die Eröfnung der Hämorrhoidalgefäße, die Einschnitte der Theile, welche Brand drohen, welche Theile alle von dem Nutzen der Derivation zeigen.

Von dem Spiritus scorbutikus des Drawitz, oder der Mixtura simplex antiscorbutika.

Ich habe schon einigemal diesen Spiritus erwähnt und empfohlen und jetzt will ich anzeigen, woraus er bestehe. Er besteht nämlich aus einem Pfunde Weinsteinspiritus, vier Unzen Löffelkrautspiritus, womit zwey Pfund bis zur Röthe ausgetrockneter Vitriol befeuch-

tet werden; diese Masse läßt man acht Tage lang digeriren und destillirt sie hernach bey vermehrten Feuer mit dem Ueberbleibsel des flüchtigen Vitriolspiritus ab. Ob nun schon dieses Mittel übel riecht, so ist es doch, wenn man bey dem Hinterschlucken den Athem anhält, kein so unangenehmes Mittel, sondern es ist gelind und wirksam. Neuerlich bekam ein Mann, welcher älter, als siebenzig Jahr war und ehedem Kriegsdienste in Ungarn gethan hatte, auch an Wein und Brandtewein gewöhnt war, acht Monat hinter einander und wohl noch länger alle Morgen Erbrechen, wobey er einige Pfund gallichte Feuchtigkeit mit vieler Anstrengung auswarf. Der Appetit verlohr sich ganz und gar, die Kräfte nahmen ab, und der Körper zehrte sich aus. Nach verschiednen eingehohlten Rathschlägen rufte man mich auch herbey und ich verordnete ihm, von dem obengenannten Spiritus dreyßig Tropfen in blosen Wasser aller drey Stunden. Nach der vierten Dose blieb den andern Tag früh das Brechen aus und kam auch hernachmals nicht wieder, sondern bey der Fortsetzung des Mittels, stellte sich nach und nach der Appetit wieder ein, die Kräfte kamen wieder und nach ungefähr einem Monat bekam dieser Mann sein voriges munteres Ansehen wieder.

Von einer chronischen scorbutischen Arthritis.

Als die Tage der Herr Doctor **Heinrich Christian Krüger**, Herzogl. Lüneb. Leibarzt, mich durch Briefe wegen der Heilung einer Kranken um Rath fragte, welche an einer chronischen scorbutischen Arthritis krank lag und vermuthete, daß der fortgesetzte Gebrauch der Wurzel des großen Baldrian von grossen Nutzen seyn könnte, weil er gesehen, daß viele von Hüftweh und rheumatischen Schmerzen durch dieses

Mit-

Mittel befreyt worden wären, so billigte ich den Vorschlag, ob ich gleich dieses Mittel in ähnlichen Fällen noch nicht geprüft hatte, wohl aber diese nämliche Arzeney bey einem ganz neuerlich entstandnen schwarzen Staare, nach Kolikschmerzen und epileptischen Zuckungen und bey einigen Kranken, welche selbst die fallende Sucht hatten, mit gutem Erfolg angewendet hatte: damit ich aber doch nicht ganz und gar meine Meynung zurückgehalten zu haben scheinen möchte, so schlug ich die Wiener-Abkochung gegen das Podagra vor, welche ich gut gesättigt, so wie eine gute Holzabkochung in einer Gabe von vier Unzen, dreymal des Tages verordnete und allezeit funfzig Tropfen oder ein halbes Quentchen von dem obengelobten Spiritus scorbutikus hinzusetzen ließ. Hierauf schrieb mir Dr. Krüger: „das Mittel, welches Sie vorgeschlagen haben, wird bey unserer Kranken sehr gute Dienste leisten; ich ließ sogleich, als ich ihre Beobachtungen gelesen hatte, den Spiritus scorbutikus bereiten und gab ihn einen Gelähmten der scorbutische Säfte hatte, einigemal mit ganz besonders guten Nutzen. Auch ist der Baldrian bey einem anhaltenden Gebrauche den Winter hindurch, bey dem Hüftweh mit vorzüglich gutem Erfolg angewendet worden. Neulich heilte ich ebenfalls einen heftigen Rhevmatismus des Oberarms und des Schulterblatts, welcher chronisch und schon einigemal wiedergekommen war, mit dem Baldrian. Wenn nach den Masern die wäßrige Feuchtigkeit des Auges trübe worden war, so sah ich von seinem äußerlichen Gebrauche in Säckgen, welche mit einem Spiritus aus destillirten Eßig und Salmiakgeist bis zur Sättigung befeuchtet worden waren und von dem Schnupftobacke aus mineralischen Turpeth ganz außerordentlich gute Wirkung, wenn das Gesicht schon ganz verlohren gegangen zu seyn schien.

Von

Von einem eingeklemmten Bruche.

Vor einem Monate ungefähr, starb ein starker Mann, welcher seine Krankheit dem Arzte verschwiegen hatte, an einem eingeklemmten Bruche des gewundenen Darms; und gestern wurde ich zu einer sterbenden alten Frau gerufen, welche bey eben derselben Krankheit ein unerfahrner Arzt schon acht Tage lang schlecht behandelt hatte. Ich weis daß dreymal in dieser Krankheit von drey sehr geschickten Wundärzten hier in unserer Stadt die Operation bey zween Leistenbrüchen und einen Nabelbruche, welche alle drey eingeklemmt waren, mit dem besten Erfolge und zur vollkommenen Heilung vorgenommen worden ist; daher rathe ich, daß man dieses einige gewisse und sichere Mittel dieser gefährlichen Krankheit ja nicht vernachläßige, so oft sich die Zeichen eines Bruches einstellen, und man den eingeklemmten Darm nicht zurück bringen kann. Auch rathe ich an, bey allen Kolikschmerzen auf Brüche zu denken und den Unterleib genau zu untersuchen. Es sind diese öfters gar klein und werden von den Kranken nicht geachtet, oder aus Schaam verschwiegen, wie mir dieses bey den ersten obenerwähnten Fällen gieng, unerachtet ich mehrere malen darnach gefragt hatte. Es sterben mehr, als man glauben sollte, theils weil man die Untersuchung übergeht, theils weil man sich, wie ich mehrere Beyspiele anführen könnte, vor der Operation fürchtet. Und wenn diese Operation nur von einem geschickten, und in der Anatomie erfahrnen Wundarzt vorgenommen wird, so ist hierbey eben gar nichts zu befürchten, und man kann um das Miserere zu verhüten, selbst bey einem Hodenbruche den Bauchring aufschneiden und die Därme zurück bringen, ohne die Castration vornehmen zu dürfen. Uebrigens sind außer den äußerlichen Bähungen die

Kly-

Klystiere aus Koloquinten, das Tabackrauchsklystier *) und der Pulvis pleuritikus des Mynsicht ganz vortrefliche Mittel um die Einklemmung aufzuheben, wozu man, wenn der Stuhlgang sich wieder eingestellt hat, ein besänftigendes Arzeneymittel setzen kann. Bey dem dritten Falle, dessen ich oben Erwähnung that, drohete schon vor der Operation eine brandigte Fäulniß über den eingeklemmten Darm in der Haut und in dem Fette und nach derselben zeigte sie sich, indem das schleichende Fieber fortdauerte ganz offenbar, wobey der Gebrauch der Fieberrinde ganz besonders wirksam war, dem Brande Einhalt that und die Kräfte und die Gesundheit ganz vortreflich wieder herstellte. Und ich weis noch ähnliche Beyspiele, wo bey gleichen Fällen die Rinde von ganz besondern Nutzen war.

Von der Fieberrinde bey dem Brande.

Die Wirksamkeit der Fieberrinde beym Brande ist ausgemacht gewiß sehr groß, wie mich mehrere Erfahrungen täglich überzeugen. Ich hofte es würde dieses Mittel auch gegen den Krebs **) etwas ausrich-

ten

*) Bäder, Brechmittel, stark wirkende Purganzen, lebendiges Queckſilber u. s. w. brauchte Herr Leibmed. Werlhof so viel ich mich erinnere nicht, wohl aber bey recht hartnäckigen Verstopfungen, gab er außer den Mittelsalzen die Schwefelmilch mehrmal des Tages zu einem halben Quentchen pro Dosi mit völlig gutem Erfolg. W.

**) Da ich keine schicklichere Gelegenheit weis, so ergreife ich die gegenwärtige, um anzumerken, daß der Verfasser vom Schierling gar keine gute Wirkung gesehen hat. Schlechte Wirkungen hat er zwar davon niemalen beobachtet, er fürchtete aber, daß das Uebel durch das lange Aufschieben der chirurgischen Operation bey den lang fort gesetzten Gebrauch des Schierlings immer mehr und mehr

moch-

ten und ihn einschränken können, daß aber diese Hofnung eitel war, davon haben mich neulich zwey Fälle eines wahren Krebses überzeugt.

Von der epidemischen Constitution.

Den 30. December 1734. Der ganze November war kalt. Das Barometer stand 27½ bis 28 Gr. hoch, allein übrigens war es sehr neblicht und kein einziger heller Tag. Der Anfang des Decembers war, nachdem Schnee gefallen, hell und kalt, der übrige Monat aber, nachdem das Barometer sehr gesunken war, veränderlich, windigt, seltner regnericht, wohl aber lau, warm, und die Abend- und Südwinde weheten stark. Epidemische Krankheiten gab es fast gar nicht, öfterer so wie dieses das ganze Jahr hindurch, stellten sich Husten und böse Hälse, zugleich mit catarrhalischen Fiebern, Seitenstechen ein, und auch hier und da nahm man viertägige Fieber wahr. Die Podagristen und Steinkranken hatten in diesem Monate ihre Paroxysmen sehr oft, die Hypochondristen und hysterischen Frauen klagten außerordentlich, einige rührte der Schlag und andere bekamen verschiedne Blutflüße. Außer den Schwindsüchtigen und einigen Wassersüchtigen, starben sehr wenige. Auf dem Lande grassirten die Blattern, welche meistentheils gutartig waren, so wie auch die Masern, welche jetzt schon völlig aus der Stadt gewi-

möchte Wurzel fassen. Er versuchte dieses Kraut auf alle nur mögliche Art unter einer jeden Form und Dose, und gab einer adelichen Dame selbst das Wiener-Extract zu mehrern Unzen, fand aber doch seine Hofnung betrogen, so wie er auch überhaupt alle übrige vorgeschlagene Mittel unwirksam befand, und öfters die Armuth seiner Kenntnisse in diesem Theile der Wissenschaften eingestand.

Wichmann.

gewichen sind. Unter den Leichen dieses Monats befanden sich zween, deren Tod theils durch eine Pestbeule hervorgebracht, theils beschleuniget wurde. Ein Mädchen von ungefähr zwanzig Jahren, welche kein gutes Blut mit auf die Welt gebracht hatte, bekam vor einigen Monaten verschiedne Geschwüre, nachher schien sie aber wieder gesund zu werden, fiel aber von neuem, ungefähr nach zwey Monaten, wieder in eine Krankheit und bekam einen trocknen Husten, ein hektisches Fieber und die Auszehrung. Sieben Tage vor dem Tode, welcher sich erst neuerlich ereignete, bekam sie ein hitziges Fieber, Phantasiren, Zittern an allen Gliedern, Sehnenspringen und eine bösartige Beule, welche eine halbe Faust groß, trocken und ganz schwarz war, nahe bey dem After auf dem linken Gesäße. Ein sechzigjähriger dicker Mann, welcher an der Engbrüstigkeit und an einen chronischen Husten krank, übrigens aber gesund, frisch und munter war, bekam auf einmal dieser Tage am rechten Arm eine feuchte bösartige Beule, übrigens bekam er auch ein hitziges Fieber, Phantasiren, Zittern an ganzen Körper und Sehnenspringen, und an dem siebenten Tag erfolgte der Tod.

Von dem Gebrauch der Fieberrinde und des Camphers.

Der Herr von Berger, königl. Großbritt. Leibarzt schrieb in seinen Briefen an mich wie folget. „Ich bin in Ansehung des Gebrauchs der Fieberrinde und der Zeit sie zu geben, ganz Ihrer Meynung, und auch darinne, welches einige in Zweifel ziehen, unerachtet ihnen die Erfahrung widerspricht, daß sie kurz vor dem Anfall gegeben, sehr wirksam sey. Ich habe sie selbst mehreremale mit dem besten Erfolge den bevorstehen-

den

den Paroxysmen zunächst angewendet. Allein man muß sie in einer Dose von sechs Quentchen bis zu einer Unze geben, welches zwar den Patienten bisweilen sehr beschwerlich fällt, allein auch alsdann von ganz besonderer Wirksamkeit ist, gemeiniglich gebe ich bey vorhandner Anzeige das Pulver in Wasser und Wein aufgelößt, aller viertel oder aller halbe Stunden, ungefähr eine Coffeetasse voll, und zwar so lange, bis die ganze Quantität vor dem Paroxysmen, welcher sich alsdann entweder gar nicht einstellt oder später kommt, oder sehr erträglich ist, genommen, und alsdann verschwinden alle gefährliche Symptomen, welcher wegen ich diese Heilmethode einschlage. Neuerlich erhielt ich auch des Doctor Tralles Abhandlung von der kühlenden Kraft des Camphers, welcher, so viel ich urtheilen kann, weil er vorzüglich die Wirkung des Camphers a priori untersucht, sehr gut davon geschrieben hat. Ich bediene mich desselben sehr oft in meiner Praxis und vorzüglich bey innern Entzündungen mit sehr gutem Erfolg, und ich gestehe es, ich wundere mich, daß so viele Aerzte ihn gar nicht innerlich gebrauchen. Es ist gar nicht lange, daß ich nach gehöriger Vorbereitung einen Rasenden völlig dadurch wieder hergestellt habe, vorzüglich kommt aber alles darauf an, daß er in der gehörigen Gabe und lange genug angewendet wird" *).

Von

*) Außer vielen andern rühmten neuerlich den Campher in der Melancholie und Manie die Herren Schmalz und Simmons. S. C. L. Schmalz seltene chirurgische und medicinische Vorfälle, Leipzig 1784. S. 178 und Richters chirurgische Bibliothek VII. S. 771.

A. d. U.

Von einer Ausschlagskrankheit, welche mit einem Blutfluße verbunden war.

Ein schon erwachsenes starkes Mädchen, bekam vor kurzem ohne irgend eine vorhergegangene offenbare Ursache, um die Zeit der monatlichen Reinigung ein jählinges starkes Nasenbluten, so, daß viel dünnes und stinkendes Blut hervortrat, und sie auch dickes, schwarzes Blut weg brach. Sogleich erschienen an dem Halse und an den Armen, theils schwarze, theils veilchenblaue oder purpurfarbne Flecken, dergleichen man bey den bösartigen Blattern zu beobachten pflegt. Die plötzliche Abnahme der Kräfte, und die mir hinlänglich bekannte Beschaffenheit dieser mit einem Blutfluß verbundenen Ausschlagkrankheit machten, daß ich nicht zur Ader ließ. Ich gab den ersten Tag saure Mittel und viel Salpeter, da aber diese Mittel wenig ausrichteten und bey immer anhaltendem Blutfluße *) durch die Nase sowohl, als durch den Mund, das

Phan-

*) Ich habe einen ähnlichen Fall mit dem Herrn Leibmed. Werlhof im Jahre 1766 beobachtet, und dieser hat bewiesen, daß diese Flecke nichts anders als Petechen sind, welche sich auch bey den Blattern einzumischen pflegen. Bey einem Kinde von fünf Jahren nämlich fand sich ein Ausschlag von einer unregelmäßigen Figur, dessen Flecke selten die Größe einer Linse übertrafen, und wovon einige noch kleiner waren, hier und da mit einander zusammenhiengen, über die Haut nicht erhoben waren, weder Juken, noch Zeichen einer Entzündung von sich gaben, vorzüglich auf den untern Gliedmaßen, dem Rücken und Halse, zinnoberroth, hellroth und einige auch purpurroth waren, und zwar so häufig, daß sie kaum konnten unterschieden werden, und gleichsam eine Röthe vorstellten. Die lebhaftere Farbe dieser Flecke verminderte sich nach und nach und verschwand allmählig binnen ein und zwanzig Tagen. Die Nasenlöcher und der Mund waren die

Phantasiren sich einstellte, die Gliedmaßen kalt wurden, und der kleine oft schlagende Puls eine wirksamere Hülfe verlangte, sich die Anzahl der Flecken auch vermehrte und der Umfang beyder Augen, der Rücken der Nase, und die Haut um den Mund und das Kinn herum fahlgelb und schwärzlich wurde, als ob diese Stellen mit Blut unterlaufen wären, so gab ich alle zwey Stunden ein halbes Quentchen Fieberrinde in einer Mixtur und setzte eine Dose um die andre vier Tropfen von dem flüßigen Laudanum des Sydenham hinzu: nach und nach wurde noch diesen Tag das Nasenbluten gestillt und das Erbrechen gemindert, und den andern Tag hörte es gar auf. Das Phantasiren stellte sich nicht

ersten Tage der Krankheit, ohne daß man wußte woher, mit Blut beschmutzt. Bey dieser Krankheit bemerkte man auch einen beträchtlichen Verlust der Kräfte, eine Geneigtheit zum Brechen, nicht aber zum Blutbrechen, einen verstopften Leib, einen kleinen Husten, doch war der Kranke sich immer seiner selbst bewußt, und die Krankheit endigte sich bey dem Gebrauch der Fieberrinde und der mineralischen Säuern ohne Opiate, ganz gelassen ohne ein besonderes übles Symptom. Eben solche Flecke erschienen auch nach fünf bis sechs Wochen an dem nämlichen Knaben zum zweytenmale, und zwar zu gleicher Zeit mit gutartigen Blattern, man spürte hierbey keine besondere Abnahme der Kräfte und der Knabe befindet sich jetzt recht wohl. Auch hatte er keinen Blutfluße aus dem Munde und der Nase, welche doch bey sehr vielen Blatterkindern, welche zur damaligen Zeit grassirten, sich einstellten und übeldeutend waren.

Es ist also die Frage, ob dieser Blutfluß das Kennzeichen einer besondern Krankheit abgiebt, oder ob er vielmehr mit den Peteschen verbunden zu seyn pflegt, welche ebenfalls da vorhanden zu seyn pflegen, wo Kennzeichen eines aufgelößten Blutes vorhanden sind. Man kann hierüber den Pringle und den Strack de morbo c. petechiis pag. 19 nachlesen. Wichmann.

nicht wieder ein und die Flecke wurden von Tag zu Tag benebst der fahlgelben Farbe des Gesichts erst röthlicher, hernach blasgelber und verschwanden den siebenten Tag, an welchem Tage der Puls auch schon seinen natürlichen Gang wieder angenommen hatte, und die Kräfte fast völlig wieder hergestellt waren, ob sich schon die monatliche Reinigung nicht zur rechten Zeit einstellte, welches bey Hämorrhagien öfterer zu geschehen pflegt.

Von der Constitution der Witterung.

Den 18. Jan. 1735. Es regieren die Abendwinde und die Luft ist lau, feucht und windig. Das Barometer ist immer noch sehr gefallen. Epidemische Krankheiten haben wir nicht; am öftersten kommen Catarrhen, Rhvematismen, Halsentzündungen und Durchfälle vor, auch leiden die Podagristen, Hypochondristen, und hysterischen Frauen sehr viel. Auf dem Lande findet man noch hier und da Blattern. Die Anzahl der Leichen ist sehr gering und die Anzahl der Verstorbnen war im vorigen Jahre geringer als sechs und zwanzig Jahre vorher.

Von einer anfangenden Wassersucht.

Der junge Mensch, dessen ich weiter oben Erwähnung gethan habe, welcher viel Wein zu trinken pflegte, hieng nach einiger Zeit wiederum seinem vormaligen Diätfehler nach und bekam geschwollene Schenkel, einen geschwollenen Hodensack und eine Wassergeschwulst des Unterleibes von neuem. Auch hatte er zu gleicher Zeit den Durchfall, welcher das Uebel gar im geringsten nicht verminderte, und ihm die Kräfte sehr raubte. Ich gab ihm Rhabarberpulver zu zwey Quentchen

chen in Münzenwasser, und wiederhohlte diese Arzney täglich dreymal drey Tage hinter einander und alle Geschwulst vergieng und der Durchfall hörte auf. Nachher verordnete ich, um dem Patienten wieder Kräfte zu verschaffen und das Blutwasser nach den Harnwegen zu bringen und um der fallenden Sucht, welche wiederum vielleicht zu fürchten war, Einhalt zu thun, die Fieberrinde mit Baldrianwurzel versetzt in der Dose und auf die nämliche Art, auf welche ich sie bey dem viertägigen Fieber zu geben pflege. Jetzt sind schon zween Monate vorbey, daß er völlig gesund gewesen ist. So habe ich auch noch sonst die Erfahrung gemacht, daß der Rhabarber ein sehr gutes und sicheres Mittel ist um Wassersüchtige zu reinigen, allein man muß das Pulver in einer großen Dose zu zwey, drey Quentchen geben und einige Beobachtungen haben mir gelehrt, daß dieses Mittel alsdann von ganz vorzüglichen Diensten war, wenn ein nicht erleichternder Durchfall und andere Gründe, schärfer und stärker wirkende Mittel verwerfen ließen.

Von den Pomeranzenschaalen in viertägigen Fiebern.

Ich habe neuerlich zweymal mit Pomeranzenschaalen ein Quartanfieber verscheucht, indem ich aller drey Stunden ein Quentchen von dem Pulver gab. Der erste Paroxysmus wurde nach dem Gebrauch dieses Mittels sogleich gelinder, und bey fortgesetztem Gebrauche hörte das Fieber, welches noch nicht chronisch worden war, völlig wieder auf. Ich habe sie auch noch bey andern Quartanfieber gebraucht, allein noch keine vorzügliche Wirkung davon wahrgenommen.

Von der Lustseuche.

Die reinigende Latwerge, welche bey venerischen Krankheiten ohne Fieber und bey ähnlichen Vorfällen, wo Ptisanen und salzige Mittel angezeigt sind, von gutem Nutzen ist, enthält drey Unzen Sarsaparillenpulver, eine Unze heiliges Holz eine und eine halbe Unze Sennesblätter, zwey Quentchen Rhabarber, von Sassafrasholze und Anis von beyden ein Quentchen, von abgeschäumtem Honig, so viel als nöthig, um eine Latwerge daraus zu bereiten. Von dieser Latwerge gebe ich in venerischen Krankheiten, ausgenommen im Tripper nicht, wo dieses Mittel nichts hilft, täglich zweymal ungefähr eine halbe Unze und wenn ich es nun einen ganzen halben Monat oder auch noch längere Zeit, nachdem es die Umstände erfordern, zugleich mit einer Tisane aus Sarsaparilla und benebst einer gehörigen Lebensordnung fortgesetzt habe, so habe ich dadurch öfters schon sehr eingewurzelte Uebel recht glücklich geheilt. Und sind die Zufälle noch dringender, so setze ich alle Abende eine Pille dazu, oder ein Pulver aus einem und einem halben Gran oder zwey Gran versüßtes Queckfilber. Auf diese Art kann man gemeiniglich ohne einen Speichelfluß zu erregen, die hartnäckigsten venerischen Uebel und noch viel besser die geringern heben: und zumal alsdann, wenn man keinen Anstand nimmt dieses Mittel zwey, drey und mehrere Monate lang fortzusetzen, welches viele den Beschwerlichkeiten der Salivation vorzuziehen pflegen, weil sie diese Heilmethode auch nicht verbindet zu Hause zu bleiben oder eine strenge Diät zu halten, noch die Kranken schwächt, oder um ihren guten Ruf bringt und auch ihre Gesundheit in keine Gefahr setzt. Alsdann muß man aber dieses Mittel so lange fortsetzen, bis gar keine Symptomen der Krankheit mehr übrig sind, wenigstens muß man,

wenn man auch die Latwerge hinweglassen wollte, dennoch aller vier Tage Abends eine Gabe von dem versüßten Queckſilber fortgebrauchen lassen: ja wenn auch die Gesundheit wieder hergestellt worden ist, so soll man dennoch im Frühjahre und Spätjahre einige Zeitlang diese Heilmethode lieber wiederhohlen, als von der trügerischen Krankheit die Hand sogleich abziehen. Statt der Latwerge kann man sich auch eines recht kräftigen Decocts des heiligen Holzes oder der Sarsaparilla, nachdem es nöthig zu seyn scheint, oder aller beyder zu gleicher Zeit mit dem Abguße der Sennesblätter bedienen; oder man kann auch diese oder den Rhabarber, wenn eine Gegenanzeige da seyn sollte, aus der Latwerge selbst weglassen. Diejenigen Bemerkungen welche **Boerhaave** über die Wirkung des Queckſilbers in der Vorrede zu den **Luisinus** vorgetragen hat, sind ganz besonders scharfsinnig; jedoch sind noch viele Fragen übrig, welche die Nachkommenschaft erstlich auch in Ansehung der bewundernswürdigen Kräfte der Sarsaparilla und des heiligen Holzes, entdecken und bestimmen wird. Ich und andere mit mir glauben wegen vieler Erscheinungen und wegen der so geschwinden Linderung der Wirkungen der venerischen Materie durch den Gebrauch dieses Arzneymittels und durch die ganz besonders gewisse Heilung durch diese Mittel, welche bey dem Gebrauche anderer Mittel ungewiß ist oder ganz und gar nicht von statten geht, daß in dem Salze des Queckſilbers, welches mit den Säften des menschlichen Körpers und auch mit andern Säften hervorkömmt, und in dem Salze, Balsame und Schleime des heiligen Holzes und der Sarsaparilla etwas besonders und eine wegen der Feinheit der Theilgen, der ansteckenden Kraft und der Mittel noch nicht genug erklärte Wirkung verborgen liege, welche bey der Zusammenmischung mit dem venerischen

schen Gifte dasselbe selbst schwäche und in der That so verbessere, daß es theils den Körper anzugreifen aufhört, theils durch die Transspiration, durch die natürlichen Aussonderungen, durch den vermehrten Schweiß und die Salivation selbst, welche durch das Salz des Queckſilbers und die verdünnten Säfte besonders vermehrt wird, herausgeschaft werden kann.

Von der Salivation.

Wenn die Salivation entweder nothwendig zu seyn scheint, oder nützlich seyn kann und mit Bequemlichkeit vollzogen werden kann, so verordne ich entweder die Einreibungen, so wie sie Strahl und andere vorgeschlagen haben, und wie dieses auch hinlänglich bekannt ist, oder gebe den mineralischen Turpeth in kleinen und wiederhohlten Dosen wie dieses Wepfer zu thun pflegte, oder vorzüglich gern verschreibe ich das gewöhnliche versüßte Queckſilber *). Und man braucht

 sich

*) Der Hr. Leibmed. Werlhof bediente sich nicht blos bey der Lustseuche dieser Heilmethode, sondern gebrauchte auch bey andern Krankheiten die Queckſilberbereitungen, bey erwachsenen Personen eben sowohl, als bey Kindern, als zum Beyspiel, bey dem chronischen Ausschlage, dem weißen Fluße, der Krätze, den fistelartigen Steißgeschwüre, bey der Wasserscheu u. s. w. Als der berühmte Pringle mich durch Briefe ersuchte, daß ich der Methode unsers Verfassers bey der schon hartnäckigern Krankheit den weißen Fluß nämlich zu heilen nachforschen möchte, so antwortete er mir, daß er diese Krankheit auch ganz besonders hartnäckig befunden habe, und daß sie sich gemeiniglich allen Mitteln widersetze, jedoch habe er einigemal das Extract der Rhabarber, alle Abende zu einem halben Skrupel mit gutem Erfolg gegeben, auch merkte er zu gleicher Zeit an, daß man einige Monat lang den Gebrauch davon fortsetzen müsse. — Er vermuthete aus der Schärfe der herausfliessenden Materie, und weil sie

sich nicht groſser und wie es wohl zu geschehen pflegt, nach und nach vermehrter Dosen dieses und anderer Queckſilber-Arzneyen zu bedienen, sondern ungefähr drey Gran von gehörig bereitetem versüßten Queckſilber, zweckmäßig wiederhohlt ist hinlänglich, weil eine Gabe und wieder eine Gabe, wenn man nicht einige Tage dazwischen verstreichen läßt, fast immer eine Salivation hervorbringt. Ich gebe dreymal des Tages aller acht Stunden drey Gran, auf welche Art es auch immer seyn mag, und wenn ich diese Gabe drey, vier, fünf Tage lang bis zur Salivation wiederhohlt habe, so habe ich oft die Erfahrung gemacht, daß auf eine sehr bequeme Art die Heilung vor sich gieng. Ja, und will man noch gelaßner zu Werke gehen, so gebe man nur ein Einigesmal in einem Tage zwey und einen halben, drey oder vier Gran versüßtes Queckſilber und nach fortgesetztem Gebrauch von ungefähr fünf oder mehrern Tagen sollte es wohl selten geschehen, daß nicht Zeichen von Salivation sich einstellen sollten: und wenn man diese wahrnimmt, und in gleicher Dose fortfährt, so wird man allezeit eine vollständige, gehörige und so weit dieses

geschie-

sie die nahe liegenden Theile wund machte, daß allezeit ein verborgnes venerisches Gift in Bewegung gesetzt werde, und wenn es gleich öfters unbillig wäre, von verheyratheten Frauenspersonen diesen Argwohn zu hegen, so habe er doch nichts destoweniger eine kleine Quantität Queckſilber zu dem Rhabarberextract mit gutem Glück hinzugesetzt. Weiter antwortete er mir auf die Frage seines Freundes nicht weitläuftiger, allein ich weis ganz gewiß, daß er nicht selten stark wirkende Purganzen, Aloe und Gummigutt, oft Balsame, und öfters auch stärkende Mittel als die Fieberrinde, oder Eisenmittel, als z. B. zwey Theile des pulv. cachectic. Querc. mit einem Theil Rhabarberpulver, zweymal des Tages zu zwey Skrupeln und auch die Eisenbäder, dergleichen Kranken dargereicht hat. Wichmann.

geschehen kann, bequeme Salivation erregen, welche man nach Willkühr, wenn sie eine Zeitlang aufhören sollte, durch eine gleiche oder stärkere Gabe wieder erregen und so lange es die Symptomen verlangen, unterhalten kann. So aber verhütet und vermeidet man die gefährlichen Zufälle, welche man zu fürchten hat, wenn, wie es zu geschehen pflegt, die Gaben des versüßten Queckſilbers nach und nach vermehrt werden; denn ich weis, daß man den ersten Tag zehn, den andern funfzehn, den dritten zwanzig, den vierten fünf und zwanzig, den fünften wenn der Speichel noch nicht fließt, wohl dreyßig Gran zu geben pflegt, ohne daß kaum ein starker Durchfall entsteht und die Salivation sich hinlänglich einstellt; nicht aber ohne Beschwerden und Gefährlichkeiten. Derjenige geht gewisser und sicherer zu Werke, welcher kleine Dosen fortzusetzen gelernt hat und nach und nach die Hülfe zu erwarten versteht *). Ich für meinen Theil wollte lieber, wenn ich erst große Dosen gegeben hätte, wenn es nöthig zu seyn scheinen sollte, kleinere nachgeben, als dasjenige thun, was die meisten Schriftsteller vorzuschlagen pflegen. Ich hüte mich aber vor den größern und täglich fortgesetzten Gaben alsdann besonders, wenn ich Kranke vor mir habe, welche, es mag auf eine Art geschehen

*) Die letzten Jahre seiner Praxis pflegte unser Verfasser selten oder vielmehr fast niemalen seinen venerischen Kranken mit dem Speichelfluße beschwerlich zu fallen, jedoch weis ich nicht, ob er dieser Heilart die Auslöschungsmethode allezeit vorgezogen, und deswegen noch gelindere Mittel gewählt habe, weil seit zehn Jahren und auch wohl noch länger Beyspiele von diesem so ganz besonders verwilderten Uebel, welche man mit denjenigen Fällen hätte vergleichen können, bey welchen ehedem die Aerzte die Salivation angezeigt glaubten, seltner bey uns vorgekommen sind. Wichmann.

hen seyn, auf welche es will, schon viel Queckſilber eingenommen haben, denn dergleichen Kranke pflegen leicht zu ſaliviren und zwar nicht blos deswegen, weil ihre Speichelgefäße ſchon von der erſten Salivation erſchlaft ſind, denn auch diejenigen welche keine Salivation und keine Veränderung in dem Munde bey dem erſten Einnehmen des Queckſilbers wahrgenommen haben, pflegen jedoch allezeit leichter zu ſaliviren; ſondern auch, weil das Queckſilber ſelbſt nicht völlig aus dem Körper herausgebracht worden iſt, und entweder bey jedem geringen Reiben mit dem Blutwaſſer herumbewegt wird, oder wie Liſter glaubt, irgendwo in den verſteckten Stellen der Drüſen, oder andern Winkeln des Körpers lange Zeit verborgen liegen und bey einer dargebothnen Gelegenheit, wenn es von der Stelle fortbewegt würde, die Kraft und das Gewicht des neuerlich gegebnen Mittels vermehren könnte *).

Von dem Gebrauche des Queckſilbers in der Krätze.

Das Queckſilber, welches bey den veneriſchen Krankheiten ſo ganz beſondere Dienſte leiſtet, iſt durch ſeine ſpecifiſche Kraft bey chroniſchen Hautkrankheiten, der Krätze, dem Ausſchlage, dem böſen Grinde und dem naſſen Ausſchlage der Griechen, wenn es blos, ohne einen Speichelfluß zu erregen, den Gelenken ein-

*) Der Verfaſſer leugnete, daß der Sublimat mehr, als die übrigen Queckſilberbereitungen leiſte und wendete daher auch die ſwietenſche Methode niemalen an. Ebenfalls die keyſerſchen Pillen und die plenkiſchen Merkurialmittel, welche zu unſern Zeiten ſo gerühmt werden, ſchätzte er nicht ſo hoch, daß er ſie gebraucht hätte, ob er ihnen gleich nicht allen Beyfall entſagte. W.

eingerieben wird, von sehr großem Nutzen. Willis sagt: „er müßte anmerken, daß die Theilgen des Queck„silbers in die Haut gerieben, und mit den laugenarti„gen Ausdünstungen des menschlichen Körpers ver„mischt, gleichsam eine Kraft besäßen die krätzartige „Gährung zu vertilgen, weil, wenn sie einem einzeln „Theile eingeschmiert werden, die Krätze an dieser Stel„le sogleich vertreiben, und daß überdies die von dem „Blute der Blutadern aufgenommenen Theilgen durch „die ganze Blutmasse vertheilen würden, und bald nach„her durch das Schlagaderblut nicht nur in den Ort, „wo sie aufgenommen worden wären, wieder zurück „gebracht würden, sondern überall nach auswendig zu „gebracht, überall in der Haut des ganzen Körpers ver„theilt würden und daselbst den krätzigen Gift zerstören „könnten." Fast das nämliche kann man ebenfalls von dem Schwefel behaupten, welcher durch die laugenartigen Ausdünstungen des Körpers aufgelöst wird; jedoch dringt dieser weit langsamer und schwächer zwischen die Säfte und Fasern ein und indem er die tiefern Ursachen der Krankheit nicht trift, so giebt er, wenn er auch gleich die Krankheit der Haut heilt, zu innerlichen anomalischen Zufällen Gelegenheit oder hinterläßt dergleichen. Die übrigen äußerlichen Mittel wider die Krätze verbessern, wenn man etwan die Reinlichkeit und die Bäder aus süßem Wasser ausnimmt, noch viel weniger die innerliche Krankheitsbeschaffenheit, sondern pflegen sie vielmehr zurück zu treiben, sind unsicherer als der Schwefel und vornehmlich das Queckſilber, ausgenommen da, wo sie ganz und gar nichts helfen. Nach dem Zeugnisse der besten Beobachter weis man, daß die innerlichen Mittel in der Krätze und andern ähnlichen Krankheiten, ungewiß und langweilig in ihrer Wirkung sind, und zu was für vielen anomalischen Krankheiten sie durch die Ursache

und

und die Materie der Krankheit selbst, welche nicht blos in den äußerlichen Theilen des Körpers sich aufhält, sondern sich auch vervielfacht und ansteckend wird, Ursprung und Gelegenheit geben. Daher rathen die meisten, man solle nach gehöriger Vorbereitung, nachdem man die Ursache des Uebels verbessert hat, (hätte man diese aber gehoben, so würde auch die Krankheit von selbst vergehen) zu den äußerlichen Mitteln fortschreiten. Ich gebe auch zu, daß man den äußerlichen Arzneyen innerliche vorausschicken und mit ihnen verbinden müsse, wenn sie nur irgend durch die Vollblütigkeit oder den Unrath in den ersten Wegen oder durch die Verderbniß des Bluts und der Säfte, die Verstopfungen der Eingeweide oder andere complicirte Krankheiten angezeigt werden sollten. Allein bey einer neuen erst entstandenen und durch die Ansteckung in den gesundesten Körper gebrachten Krätze, leugne ich, daß Anzeigen dazu vorhanden sind: und sehr oft kann ich durch eigne Erfahrung mehreremale überzeugt betheuern, daß alsdann, wenn auch gleich innerliche Mittel angezeigt werden, sogleich die Merkurialsalbe sicher und mit gutem Erfolg angewendet werden kann. Gemeiniglich kann man kein gewisses Zeichen angeben, wie lange die Krätze in übrigens gesunden Körper bleibe, woraus man schließen könnte, daß es nun Zeit wäre, zu den äußerlichen Mitteln seine Zuflucht zu nehmen, wenn man nicht, wie es viele Aerzte zu thun pflegen, die nach einer bestimmten Ordnung vorher angewandte Arzneyen für ein solches Zeichen ansehen will. Viele pflegen sich vergeblich starker und wiederhohlter Purganzen und anderer Heilmethoden zu bedienen, oder ziehen auch einen Theil der krätzigen Schärfe von der Haut nach innen zu. Ich weiß nicht, ob sie dieselbe dadurch verbessern oder herausschaffen können. Ich bediene mich einer Salbe aus einer Unze Fett oder aus dem Unguen-

guentum Pomatum und einem Quentchen von weißen Queckſilber-Niederſchlag; dieſes erregt niemalen einen Speichelfluß oder nur den geringſten Anfang davon, noch treibt es die Krätze zurück, ſondern in der erſt lockt es dieſelbe nur ſtärker hervor und heilt dieſelbe nach ein oder der andern Woche, indem es wie alle übrige Queckſilberbereitungen zwiſchen die verborgenſten Winkel der Drüſen eindringt und die Säfte verbeſſert. Je länger man es auch, nachdem die Krankheit äußerlich geheilt zu ſeyn ſcheint, fortſetzt, ein deſto ſicheres Mittel giebt es ab und verhütet den Rückfall und andere üble Folgen, welche man den unvollkommen unterdrückten Gifte Schuld geben muß. Alle Abende laſſe ich den Gelenken am Ellebogen und an der Handwurzel, und wenn es nöthig iſt, an der Kniekehle und an der Fußwurzel eine Haſelnuß groß, lau und über dem Feuer einreiben *). Außerdem muß man alle

*) Obgleich die vorzüglichſten Schriftſteller von den Feldkrankheiten welche doch wegen der öftern Gelegenheit die, ſe Krankheit zu behandeln hier als Schiedsrichter angeſehn werden müſſen, Pringle nämlich, Monro, Baldinger, Richard das Gegentheil behauptet haben, und den Schwefel bey der Heilung der Krätze den Vorzug geben, weil ſie z. B ſolchen Kranken bey welchen ſie den Speichelfluß vergebens erregt hatten, doch endlich den Schwefel noch geben mußten, ſo konnten ſie doch durch ihre Beobachtungen unſern Verfaſſer nicht dahin bringen, daß er von ſeiner hier vorgetragnen Methode durch ſein ganzes Leben hindurch abgegangen wäre, vielmehr war er ſo kühn, daß er den zarteſten Kindern dieſe Merkurialſalbe einrieb, ohne faſt auf irgend eine Art auf die Verſchiedenheit der Krankheit acht zu geben. Niemals, und dieſes ſcheint noch bewunderswürdiger zu ſeyn, bediente er ſich dieſes Liniments, um eine merkliche Ausleerung, als z. B. einen Speichelfluß hervorzubringen, und ſtellte ſich einer ein, ſo hielt er ihn für ſchadlich. Soviel iſt gewiß, daß

alle nur mögliche Reinlichkeit und eine gute und gesunde Diät beobachten, so viel als möglich wollene Decken vermeiden und nach der Heilung diejenigen Kleidungsstücke, welche die Kranken während der Krankheit getragen haben, verändern. Die innern blutreinigenden antiscorbutischen und andern Mittel lasse ich nach Beschaffenheit der Umstände, entweder weg oder wende sie vorher an, oder verbinde sie mit einem andern Mittel oder füge sie hinzu. Außerdem gebe ich vorzüglich zu gleicher Zeit eine Gabe Schwefel, oder noch lieber Schwefelmilch, damit die Heilung noch besser unterstützt und befördert werde; gemeiniglich werden dadurch die ersten Wege gelind gereiniget, die Drüsen und die lymphatischen Gefäße gestärkt, die verborgnen ansteckenden Kräfte dieser Krankheit, innerlich verbessert und ihre Bewegung nach den äußern Theilen bestimmt. Wenn die Haut gehörig geheilt und gereiniget ist, so gebe ich noch ein schickliches nach und nach wirkendes Laxiermittel. So wird durch die spe-

ci

daß diese Werlhofische Heilmethode sich auf die glückliche Erfahrung vieler Jahre gründet und allen Empirikern und Barbieren hier an unserm Orte ganz vorzüglich gefällt, deren Beyfall sie nicht erlangt haben würde, wofern nicht die deutlichsten Beyspiele dieselbe empfählen. Bey andern chronischen Ausschlagkrankheiten, den Flechten zum Beispiel pflegte Werlhof nicht selten eine Auflösung von dem ätzenden Sublimat, welche unter den Namen Aqua ad exanthemata bekannt ist, anzuwenden. Die goulardischen Mittel waren ihm noch nicht hinlänglich bekannt. Bey einer Krätze, die durch irgend eine Ursache zu frühzeitig zurück getrieben war und gichterische Schmerzen öfters verrieth, bediente er sich mit gutem Erfolge eines Pulvers aus einer Unze rohen Spießglas mit drey Unzen Zucker gemischt und gab davon täglich zweymal einen Caffeelöffel voll. — Durch die Einimpfung rufte er sie, so viel ich weis, niemalen zurück. W.

cifiken Mittel das Krankheitsgift verbessert und alsdann gekocht und reif glücklich ausgeführt oder es sondert sich von freyen Stücken aus. Vorigen Sommer habe ich nach dieser Methode, nämlich durch den innerlichen Gebrauch der Schwefelmich und den äußern Gebrauch der obengenannten Salbe, den ich aber, unerachtet schon in dem ersten Monate alle gesund waren, doch noch einige Monate fortsetzte, das Waisenhaus unserer Stadt von einer alten verwilderten Krätze mehrere Jahre befreyt *), wo keiner von mehr als hundert Personen wohnte, keiner seit langer Zeit wohnen konnte, daß er nicht angesteckt wurde; und außer vielen andern innerlichen Krankheiten, welche daher entstanden oder damit verwickelt waren, außer tiefen Geschwüren der Augen und Fehlern anderer Theile gar große Beschwerden und Verunstaltungen erlitten, von welchen jetzt alle befreyt sind und völlig wieder hergestellt sich wohl befinden.

Von der epidemischen Constitution.

Der Februar war sehr veränderlich und unbeständig. Eigentlich epidemische Krankheiten kommen ganz und gar nicht vor; öftere wurden Halsentzündungen, Rothlauf, Spitzpocken, Catarrhalfieber, Husten, viertägige Fieber und ächte eintägige Fieber beobachtet; seltner Tertianfieber, Koliken, Gelbsuchten, Durchfälle, (mit Blähungen versehne stellten sich noch am meisten ein,) einige Ruhren, welche sonst zur jetzigen Jahrs-

*) Um die Methode des Verfassers zu empfehlen setze ich noch hinzu, daß ich das nämliche Waisenhaus mit dem nämlichen Arzneymittel sieben Jahr lang von der Krätze frey erhalten habe, blos mit dem Unterschiede, daß ich auch Bäder von süßen Wasser anwendete. Wichmann.

Jahrszeit seltner sind, Podagra und mehrere Rheumatismen. Die meisten dieser Krankheiten sind ohne Gefahr: an einer Rose des Schenkels, welche von selbst zurück trat, starb an einem Steckfluße ein sechs und neunzigjähriger Rabine. Die alten Personen und die Schwindsüchtigen liefern die meisten Leichen. Bey den Halsentzündungen befand ich die Abkochung der Fliederblumen innerlich von ganz besonderm Nutzen, und bey den Durchfällen die Brechwurzel, die geröstete Rhabarber, schmerzstillende Mittel, Getränke aus Milch, und das Embserwasser.

Von dem Gebrauche des Camphers in dem rothen Friesel.

Ich habe den Campher in einer Mandelmilch aus Akleysaamen vor einigen Monaten in dem weißen Friesel einer Jungfer, welcher wie ein falsches Seitenstechen angefangen hatte, am vierten Tage herauskam und mit Ohnmachten und Nasentriefen verbunden war, sehr glücklich angewendet, so daß die bösen Zufälle sogleich nachließen, die Krankheit ganz gelassen fortschritt und nach dem eilften Tage sich endigte. Der Herr Doctor und Professor Albrecht zu Göttingen, schrieb mir ferner folgendes: „Was Sie in dem Com„mercio Norimbergensi von dem Gebrauche des Cam„phers bey zu fürchtenden oder schon sich eingefun„denen innern Entzündungen zu seinem Lobe geschrie„ben haben, habe ich neulich bey einer vornehmen Erst„gebährenden, die ganz besonders reizbar war, sehr „wahr gefunden. Es war eine Erstgebährende, bey wel„cher die Nachgeburt mit einiger Schwierigkeit her„ausgezogen worden war, jedoch hatte die Kindbetter„reinigung ihren gehörigen Abfluß genommen. Nach „wenigen Tagen aber, stellte sich der rothe Friesel ein, wel-

„welcher sich über den ganzen Körper ohne besonders „gefährliche Symptomen verbreitet hatte. Die zu un„vorsichtige Kranke hatte sich den vierzehnten Tag ih„res Kindbettes verkältet, sogleich trat der Friesel zu„rück und der Schweiß, welcher vorher immer zu „vieler Erleichterung der Kranken gegenwärtig gewe„sen war, wurde unterdrückt. Hierauf entstand also „ein starkes Fieber, Aengstlichkeiten, Kopfweh, gegen „die Nacht zu ein leichtes Phantasiren, Unruhe und „Wachen. Den folgenden Tag gegen Abend besuchte „ich sie und verordnete ihr nichts, als zwölf Gran „von dem weisen Bernstein, sechs Gran Salpeter, und „vier Gran Campher in einem Pulver, welches ich „ihr alle vier Stunden wiederhohlen ließ, worauf sich „in der drauf folgenden ruhigen Nacht sogleich der „Schweiß und Friesel wieder einstellte, und so ge„nas sie und wurde nach und nach völlig wieder ge„sund."

Von der Aderlaß.

Ich erwähnte die Tage die Aderlaß als ein ableitendes Mittel, in welcher Absicht es die Alten vorzüglich empfohlen haben, welchen Nutzen aber heut zu Tage viele Schriftsteller und vortreffliche Aerzte, wenn sie von den Absichten und Gründen zur Aderlaß sprechen, unbilliger Weise übergehn. Die meisten Neuern aber verstehen unter der Derivation oder der Ableitung den schnellen Lauf des Blutes oder einer andern Feuchtigkeit nach dem geöffneten oder gereizten Theile und den benachbarten Theilen. Die Alten aber und diejenigen, welche diesen gehörig beystimmen, verstehen darunter die Ausleerung des Blutes oder eines andern Safts, welcher durch eine Congestion, eine Stockung, ein besonderes langsameres Fortfließen, oder durch eine an-

dere fehlerhafte Beschaffenheit in irgend einem bestimmten Theile vorzüglich sich ereignet, ich sage eine Ausleerung, zwar nicht vornehmlich aus dem erkrankten Theile selbst, welches man eigentlich eine Evakuation zu nennen pflegt, sondern aus den benachbarten Theilen, welche durch Gefäße, Schweißlöcher, Nerven, Bewegungsfasern und durch die Richtung der gesunden und kranken Bewegungen mit dem vorzüglich leidenden Theile zusammenstimmen, verbunden sind, und zu gleicher Zeit leiden. Diese ächte Derivation der Alten sage ich, ziehen einige Ärzte vergebens, wenn sie von dem Aderlassen sprechen, in Zweifel, und viele vergessen und vernachläßigen sie auf eine unbillige Weise, da doch ihr Nutzen bey den meisten und vorzüglichsten Ausleerungen der Natur und der Kunst in den Krankheiten offenbar in die Augen fällt und aus den Gründen selbst, welche ich nur angeführt habe, zusammengehalten mit den mechanischen Gesetzen des menschlichen Körpers, ganz vorzüglich zu empfehlen zu seyn scheint. Jedoch muß man hierbey behutsam seyn und vorzüglich den Satz gelten lassen: die gekochten Materien, das heißt diejenigen, welche zur Ausleerung aus irgend einem bestimmten Theile geschickt sind, müssen ausgeleert werden, nicht aber die rohen Säfte und Materien, sie müßten denn in zu großer Menge vorhanden seyn, das heißt, sie müßten durch ihren besondern starken Trieb die Ausleerung so bald als möglich nöthig machen, und zwar dahin, wohin die Natur nach einer unveränderlichen Neigung sich wendet und auf keine andere Art. So muß man auch die Verhältniß des schnellern Flusses nach dem geöffneten Theile und nach den ihm benachbarten Theilen, oder der Derivation der Neuern bemerken, dergleichen es gewiß eine giebt, wie man sowohl aus dem Schlagaderblute sieht, welches durch die Oefnung der Blutader offenbar herausfließt, wenn

ich

ich auch andere Versuche und Gründe mit Stillschweigen übergehen will. Diese Beschleunigung des Blutflußes aber ist, wenn auch gleich bisweilen doch nicht immer wie einige behaupten, schädlich und gefährlich, wenn der Einschnitt in eine dem kranken Theile benachbarten Stelle geschieht und ist öfters so geschwind vorüber und im Verhältniß zu dem Nutzen, welchen man von der Ausleerung und Ableitung der Alten hoffen kann, so wenig bedeutend, daß man alsdann ganz und gar nicht, wenn sonst alles recht von statten geht, darauf achten darf. Und es liegt darinnen wie einige anmerken, gar kein Widerspruch, wenn man sagt, daß durch die Oefnung ein und eben derselben Schlagader oder Blutader in irgend einer Krankheit oder bey einem Zufall die Derivation und Revulsion zu gleicher Zeit geschehe. Vorzüglich geschieht die Derivation der Alten und die ächte Revulsion durch die Aderlaß zu gleicher Zeit alsdann, wenn sie einen Theil des verdorbnen Blutes aus der benachbarten Stelle selbst herauszieht, einen Theil des Blutes, welcher sonst zu der vorzüglich leidenden Stelle eilte in dem Laufe unterbricht oder zu einer benachbarten Stelle schleiniger hinführt. Und so kann es geschehen daß ein und eben dieselbe Aderlaß, wenn ein gehöriges Maas und ein gehöriges Verhältniß beobachtet wird, zu gleicher Zeit eine Revulsion und auf beyde Art eine Derivation bewürken könne. So bewerkstelliget bey einer Person, welche einen Seitenstich hat, die Aderlaß am Arme der kranken Seite, indem der besonders kranke Theil das Brustfell ist, der Arm jedoch aus verschiednen Ursachen, welcher, wie ich oben angeführt habe, als der benachbarte Theil betrachtet werden muß, eine Revulsion sowohl, als auch eine Derivation; und so leistet diese Aderlaß öfters eine augenblickliche Hülfe statt einer jeden andern Aderlaß. Jedoch muß sie gehörig

angestellt werden, und die Oefnung auch hinlänglich groß seyn, damit der schnelle Lauf des angehäuften Blutes, wovon ein Theil mit so gutem Erfolg abgezogen wird, nicht den Abfluß zu sehr vermehre. Die Würksamkeit der Aderlaß der äußern Drosselblutader, welche in einem andern Betracht von den Theilen des Kopfes her, eine Revulsion bewerkstelliget, hilft jedoch auch durch eine Derivation, wegen der verschiednen Verbindungen der festen Theile, der flüßigen Theile und der Bewegungsfasern, auch selbst dadurch, daß sie vor der Stelle des Einschnitts durch einen großen und durch mehrere kleinere Aeste mit der innern Drosselblutader in Verbindung steht, hernachmals auch (und dies ist aus hydrostatischen Gründen keine unbedeutende Bemerkung) gegen das Herz zu völlig damit so wie mit den Blutadern der harten Hirnhaut ebenfalls auf verschiedne Art verbunden ist, und daß sie aus der äußern Halsschlagader, welche so viele Gefäße zu der harten Hirnhaut schickt und mit der Wirbelbeinschlagader zusammenfließt, ihren Ursprung nimmt. Hierdurch selbst, sage ich, hilft diese Aderlaß und würkt auf die innern Theile des Kopfs und kann hierdurch in der That die Derivation der Alten erzeugen. Bey der Oefnung der Drosselblutader muß man das beobachten, was man bey einer jeden Ausleerung durch einen erkrankten Theil und bey der Derivation des benachbarten Theils, nach der Meynung der Alten, zu beobachten hat; sie muß nämlich im ersten Zeitpuncte der Krankheit und wenn diese noch überwunden werden kann, vorgenommen werden und auch auf die gehörige Art und Weise, oder sie muß wenigstens durch Revulsionen, welche man an entferntern Theilen vorher anwendet oder nachher gebraucht und alsdann, wenn die Beschaffenheit des Körpers und der Krankheit sich so verhält, daß man keine größere Beschleuni-

gung

gung zu fürchten hat, als diejenige, welche durch die Ausleerung selbst und die Zusammenziehung der ausgeleerten Gefäße, und durch andere Ursachen und Heilmethoden, welche die Revulsion und Verbesserung der Säfte befördern, vergütet und selbst übertroffen werden. Außerdem muß man sich hüten, daß man, wenn noch die Krankheit gegenwärtig ist, durch die Aderlaß dieser nahe liegenden Blutader die zu große Heftigkeit der Krankheit noch um etwas vermehre und so den Kranken Schaden zu füge. Weit sicherer, vorausgesetzt, daß auch die übrigen Umstände sie begünstigen, unternimmt man sie in der Periode der Krankheit, in welcher ihre zunehmende Heftigkeit nachgelassen hat, oder nur ganz langsam zunimmt oder so nach und nach zu Ende geht, ob sie gleich schon bey gehöriger Klugheit in dem Anfange und dem Fortgange der Krankheit selbst sehr wirksam ist und mit hinlänglicher Sicherheit angewendet werden kann. Ich will ein Beyspiel erzählen, welches mir unter vielen andern die Meynung von der Wirksamkeit und dem Nutzen der derivirenden Aderlaß nach den Grundsätzen der Alten bestätiget hat. Ich wurde nämlich zu einem jungen Menschen gerufen, welchen ein epidemisches Seitenstechen, welches aus einem ächten und unächten gemischt war, an einem und eben demselben Tage benebst heftigen Schmerzen in der rechten Seite befallen hatte; er hohlte schwer Athem, spuckte wenig Blut aus und benebst einen höchst beschwerlichen Husten hatte er ein starkes entzündungsartiges Fieber, konnte auf keiner von beyden Seiten liegen, hatte einen Puls, wie man ihn bey dem Seitenstechen zu haben pflegt, und einen hochgelben Harn. Vor mir hatte man schon einen Wundarzt zu Hülfe gerufen und dieser hatte an dem linken Arme zur Ader gelassen. Als ich in eben diesem Augenblicke hinzukam und fast schon drey Unzen helles gesundes Blut

durch ein nicht eben kleines Loch in einem großen Strome hervorgedrungen war, so ließ ich diese Wunde so gleich zu machen und an dem rechten Arme ein anderes machen und siehe, sogleich flossen acht Unzen gelbes, fast völlig entzündetes Blut heraus, so wie man es bey den heftigen Seitenstechen allezeit zu beobachten pflegt, verschafte augenblicklich Erleichterung und der Kranke ward glücklich geheilt. Den folgenden Tag ließ ich dem Kranken am Fuße der kranken Seite noch einmal zur Ader und zog ihm zehn Unzen Blut, welches wohl etwas weniger entzündungsartig, als das vorige war, allein doch noch ein Entzündungsfell bildete, worauf die Entzündung und der Schmerz noch mehr nachließen, ab. Die Aderlaß der Alten begünstiget ebenfalls das System der festen Theilen, welches man heut zu Tage hat genauer kennen lernen. Durch diese Aderlaß aber an dem Arme auf der kranken Seite, welche gleich im Anfange geschieht, wobey die Congestion besonders zu seyn pflegt, und welche ich mit allen Fleiß in gehöriger Maße lobe, geschieht besonders die Derivation der Alten und die Ausleerung des ungesunden Blutes. Und auf diese Art wird der Schaden der besondern Beschleunigung nach dem kranken Theile oder der Derivation der Neuern, wenn eine hinlängliche Menge herausgelassen wird, leichtlich überwunden. Denn wenn ein Theil des verderbenen Blutes herausgeschaft worden ist, so findet sich die Stärke der Gefäße und der eigenthümlichen Fasern wieder ein, zieht die Zwischenräume plötzlich wieder zusammen und verhindert vielmehr sehr oft die geringste Lebhaftigkeit des zufliessenden Blutes, von welcher heut zu Tage sehr viele glauben, daß sie zu sehr vermehrt werde und schädlich seyn müsse, ob schon unzählige glückliche Versuche widersprechen, bey welchen man nämlich nach der alten Methode des Galen und der andern die

Ader

Aber eines am Seitenstiche Kranken am Arme der kranken Seite, wenn die Entzündung und die Schmerzen zu heftig sind, statt eines andern gleich zu Dienste stehenden Hülfsmittels öffnet: da es zumal blos auf den Arzt ankömmt, Mittel, welche eine Revulsion befördern an den untern Gliedmaßen nach Gefallen zu gebrauchen. Allein auch alsdann, wenn eine hinlänglich große Oefnung der Blutader am Arme der kranken Seite gemacht wird und keine neuen Ursachen der Beschleunigung des Blutes von größerer Betracht vorhanden sind, geschieht eine ächte Revulsion von dem Brustfelle und der Seite. Denn wegen vieler Ursachen ist noch weit mehr in dem menschlichen Körper, welcher vorzüglich zu Congestionen geneigt ist, dasjenige wahr, was in einem todten homogenen Kanale, welcher aus verschiedentlich vereinigten und gerichteten Röhren besteht, welche durch ohne Unterlaß hinzugegossenes Wasser angefüllt sind, kann dargethan werden, daß, nachdem man diese oder jene Oefnungen und Löcher geöffnet hat, nicht nur in den Stellen der entgegengesetzten Richtung, sondern auch der nämlichen, auf welche die geöffnete Stelle gerichtet ist, im ersten Augenblicke eine Revulsion oder Verminderung des Zuflußes geschehe und daß die Verhältniß des Durchmeßers des geöffneten Loches selbst zu den übrigen Theilen, welche durch die Ausleerung sehr merklich angegriffen werden zur Revulsion von demselben außerordentlich viel betrage. Ich sage die Verhältniß zu den Theilen, welche durch die Ausleerung auf eine sehr bedeutende Art angegriffen werden: denn obgleich alle Gefäße durch den Kreislauf mit einander in Uebereinstimmung seyn können, so ereignen sich doch so viele Umstände in dem so verschiednen Bau der festen Theile sowohl, als auch der flüßigen und ihrer gesunden und kränklichen Beschaffenheit, welche die merkliche Wirk-

samkeit irgend einer Ausleerung nur auf einige wenige Theile einschränken. Ich gebe zu, daß es eine solche Derivation gebe, wie es die Neuern meynen, wenn nämlich nach der Aderlaß eine Beschleunigung des Blutlaufs nach dem Theile zu, wo man eine Ader gelassen hat und nach den benachbarten Theilen sich einstellt, und im Gegentheil, wenn sich die übrigen Umstände dazu schicken, kann auch eine Revulsion entstehn. Denn ob es gleich scheinen könnte, als ob die Geschwindigkeit des Blutlaufs und ihre Zunahme, welche vom Anfang an der geöffneten Stelle sich einfindet, hernachmals gar geschwind durch den ganzen Körper und den ganzen Umfang aller Gefäße nach den Gesetzen des Kreislaufs fast eben so könne vertheilt werden, so würde jedoch die allgemeine allmählige Zunahme meistentheils kaum empfindbar und doch nur augenblicklich seyn, und indem sich unterdessen oder auch vorher durch ihre eigenthümliche Federkraft die Fasern des Herzens und der Vorkammern zusammenzögen, oder durch die innere Federkraft des Blutes, die von den geöffneten Orte entferntern Gefäße anfüllten, so, daß kein größerer Zwischenraum statt fände, nicht leicht eine dergleichen Zunahme sich einfinden oder wenigstens von der Geschwindigkeit des Bluts in der geöffneten Blutader selbst und den damit näher verbundnen Schlagadern und Gefäßen, vorzüglich denen, welche eine mindere Kraft und Fertigkeit sich zusammenzuziehen entweder im gesunden oder auch kränklichen Zustande besitzen, weit übertroffen werden. Es giebt aber viele Ursachen dieses Umstandes, wovon einige sehr merklich und wenigstens oft vorhanden sind.

Als erstlich, das Fußbad bey der Aderlaß am Fuße, und das Handbad bey der Oefnung der Milzader und ihre Würkung.

Zwey-

Zweytens, die Unterbindung, welche ein wenig reizt und das Blut zurückhält, welches hernachmals durch seine eigene Kraft und die Kraft der Muskelfasern muß beschleuniget werden, weil gegen den Ort zu, wo das Blut stockt die Schwingungen der Gefäße lebhafter werden.

Drittens, die Wunde selbst, weil ihre nicht unempfindlichen Fasern durch die Operation selbst zu stärkern Schwingungen gereizt werden.

Viertens, die Ausleerung selbst und die Derivation, wie sie die Alten nannten, des Blutes nämlich, welches stockte und nur mit Schwierigkeit im Kreislaufe sich bewegte, aus den kranken und benachbarten Theilen, und die drauf folgende Auflösung des übrigen Blutes, so daß das hinzufließende mit mehrerer Freyheit sich bewegt, dies kann, wenn die ganze Blutmasse verdorben ist, oder auch ein Theil eine Aderlaß besonders erfordert, ebenfalls bisweilen zu einer besondern Revulsion, oder einen stärkern und lebhaftern Zufluß zu einem weniger allgemeinen Theile Gelegenheit geben, wie bey dem zurückgetretenen Podagra zum Beyspiel die Aderlaß am Fuße, bey unordentlichen Hämorrhoiden die Anwendung der Blutigel an den After.

Fünftens, die seitwärts gehende Richtung des Blutes nach geschehener Oeffnung, durch welche es ausgeleert wird, welche sonst nicht beobachtet wird, wenn der ganze Durchmesser der Blutader geöfnet wird, welche Veränderung der natürlichen Oekonomie auch die Richtung und die Lebhaftigkeit des Schlagaderblutes anders, als gewöhnlich lenket, so, daß die ungewöhnlichen Schwingungen und Zerquetschungen zur besondern Beschleunigung etwas beytragen.

Sechstens, das zu schnelle Herausfließen des Blutes aus der geöffneten Blutader, wegen des nun um weit mehr, als sonst verminderten Widerstands, und nicht blos aus der Blutader allein, sondern auch aus den damit verbundenen kleinern Gefäßen und selbst dahin gehenden Schlagadern, welche durch Anastomosen verbunden sind, und welcher bey der Aderlaß selbst gar mannigfaltig und verschieden ist, so daß man siehet, daß es nicht eine einzige einfache und gleiche Bewegungskraft und Vertheilung der Wirkungen durch den ganzen Körper gebe. Da auch außerdem nicht so geschwind und leicht die zusammenziehende Kraft der geschlagnen Ader und der übrigen vorzüglich damit verbundenen und jähling ausgeleerten Gefäße dieser Lebhaftigkeit genau entspricht, so daß kein größerer Zwischenraum oder ein kaum merklicher und völlig den anstoßenden Feuchtigkeiten gleicher, statt der ausgeleerten übrig gelassen werde.

Siebentens, das verminderte Reiben des Blutes, welches nicht blos wässerig, sondern öfters sehr zusammenhangend und zur Zähigkeit, wo es stockt, sehr geneigt ist, daß es den Seiten der Gefäße, welche blos locker damit angefüllt sind, weniger anhängt, dessen Theilgen selbst weniger fest unter einander verbunden sind, oder doch so, daß wenigstens das Reiben durch die Lebhaftigkeit des Laufes selbst, von welcher ich in der sechsten Nummer gesprochen habe, leicht übertroffen werden kann.

Achtens, das lebhaftere und abwechselnde Schlagen des Herzens, der Schlagadern und anderer Kräfte, welches die Bewegung mäßiget, welche, wenn die Blutader noch offen ist, bald aufhört, sich wieder einstellt, bald veränderlich ist, und wenn sie geschlossen ist sehr oft von freyen Stücken wieder nach mehrern

rern Stunden, wenn gleich die Wunde verbunden worden ist durch das wieder hervorfließende Blut zu erkennen giebt, daß die Neigung des Blutes zum Herausfließen noch immer fortdauere.

Neuntens, der Widerstand selbst, bey dem Herausfließen des Schlagaderblutes in die Blutadern durch ganz zarte, nicht eben sehr starke und mit muskulösen und nervichten Theilen verschiedentlich verbundene Kanäle, welche selbst schon aus diesen Ursachen und oft auch aus Krankheitsursachen nicht auf gleiche Art offen sind. Dieses erzeugt eine Schwierigkeit welche theils gleich, theils, wenn einige Gefäße zusammenfallen, welche wenigstens leicht bey dem ersten Versuche durch zu laufen geschieht, nur nach und nach erstlich überwunden wird, eine vermehrte Kraft verlangt und auch nöthig macht, daß ohne Zweifel diese Kraft, durch eine bestimmte Richtung zu den Theilen selbst, welche mit den Werkzeugen dieser Kräfte in Verbindung stehn, bestimmt werde.

Zehntens, die verschiedene Schwingung, theils unzähliger Gefäße und Fasern, bey den Veränderungen des Kreislaufes, welche während der Aderlaß wirken, indem sie das Blut ausleeren und die Blutader von neuem mit Blute anfüllen, welches vorzüglich und zu allererst und ganz gewiß, weil in dem übrigen Körper wegen der zusammenkommenden Ursachen und Hindernisse der Empfindbarkeit die Beschleunigung ungewiß ist, sich gegen die geöfnete Stelle richtet; theils wegen des Blutes und der Säfte selbst, welche sich aus verschiednen Gefäßen, welche auch ansaugen und den Höhlen selbst gleichsam durch ein Ansaugen nach einer vorherigen Ausleerung sich vereinigen und der Federkraft des Blutes, welche nun dahin sich richten muß, wohin sie nicht gerichtet war, indem die geöf-

nete

nete Blutader einen geringern, und die verschlossene einen größern Widerstand darbietet und sie zu verschiedenen Richtungen zwingt.

Diese verschiedenen Schwingungen erregen öfters ein lang daurendes Streben nach der Gegend der geöfneten Stelle zu, ja sie können wohl auch die Natur so sehr daran gewöhnen, daß, wie ich schon oft die Erfahrung gemacht habe, nach einem Jahre, in den Theilen, welche an die Aderlaß gewöhnt sind, eine ganz vorzügliche Empfindlichkeit entstehe, auch wohl gar Geschwüre und Congestionen in der Nähe sich erzeugen. Alles dieses beweißt, wie viel Klugheit dazu erfordert werde, zu bestimmen, in welcher Stelle die Aderlaß anzustellen sey und welche Regeln bey der Revulsion und Derivation der Alten so wohl, als der Neuern zu beobachten sind. Ich habe hiervon auch schon in meiner Abhandlung von den Fiebern S. 52 in der Note etwas angemerkt.

Von der epidemischen Constitution.

Fast der ganze Monat März war trocken und es wehte der Abendwind, es war neblicht und das Barometer gesunken; der April war wärmer, als gewöhnlich, unbeständig, auch waren viele Gewitter. Der May war kälter und feuchter der Abend- und Nord-Ostwinde wegen. Epidemische Krankheiten kamen gar nicht vor. In den ersten Monaten stellten sich vorzüglich einige Brustentzündungen ein, und im dritten dreytägige Fieber, jedoch waren beyderley Krankheiten gutartig. Auch in diesen gutartigen Brustentzündungen setzte ich um die Symptomen zu mäßigen der Mandelmich meistentheils Campher bey und ich kann heilig versichern, daß hierdurch auch nicht im geringsten die Hize vermehrt worden ist, sondern

dern vielmehr wurden alle Zufälle besänftiget oder giengen doch wenigstens immer noch so gelassen vor sich, wie vorher und außerdem wendete ich keine andern Mittel, als feuerfeste schweißtreibende und wäßrige flüßige Mittel an. In den benachbarten Gegenden grassiren hier und da ziemlich bösartige Frieselfieber.

Den 17. Julius 1735. Die Witterung war den vorigen ganzen Monat bis in die Hälfte des jetzigen zum größten Theil feuchte, windig und mäßig warm; der Barometer war gemeiniglich gesunken, welcher auch jetzt noch nicht höher steht, indem seit drey Tagen die trockene und helle warme Witterung mit dem Südwinde anhält. Epidemische Krankheiten haben wir bis jetzt noch nicht: Blattern giebt es hier und da unter den gemeinen Leuten, und sind mit unter gefährlich. Häufiger kommen dreytägige Fieber, Catarrhen, Rheumatismen, Husten, Seitenstechen und Colicken vor. Verschiedene alte Personen und Kinder haben einen frieselartigen Aussatz und die mehresten Kinder haben Catarrhalfieber und zahnen mit Beschwerde. Begraben werden wenige.

Von der Muschelspeise.

Der berühmte Rechtsgelehrte Herr **Franz Ernst Vogt** zu Kiel, schreibt mir, ich erinnere mich, daß mir der Hr. Dr. **Waldschmid** einsmalen erzählte, daß er drey Meilen von hier zu Eckernförde, ganz vortreffliche Muscheln gegessen, und wegen des guten Geschmacks sogar ein kleines Fäßgen mit nach Kiel genommen habe. Diese habe er hier etliche Tage liegen lassen und alsdann mit seiner Frau und Kinder verzehrt und er, seine Frau, Kinder, und alles Gesinde habe die Krankheit bekommen, wie sie Hr. Dr. **Behrens** beschreibt. Es ist mir auch ein ähnliches Beyspiel bekannt,

kannt, wo vor einigen Jahren zwey von der Tischgesellschaft die nämliche Krankheit bekamen, die übrigen acht aber gesund blieben, unerachtet sie eine gleiche Anzahl Muscheln zu sich genommen hatten. Ein Arzt, welcher in unsrer Gesellschaft war, verschrieb sogleich ein Brechmittel und nach wenigen Stunden waren sie wieder hergestellt. Was nun hiervon und von dieser Krankheit die Ursache anbelangt, so glaubt man gemeiniglich, daß diejenigen daran Schuld hätten, welche mit weißen Bläsgen angefüllt wären. Allein der verstorbene Dr. Waldschmid sagte, daß dieses nicht wahr wäre und er habe selbst aus Neugierde dergleichen ohne allen Schaden gegessen. Vielmehr glaubte er, daß die Muscheln, wenn sie gefangen worden wären und in der wärmern Witterung einige Tage gestanden hätten, so verderben könnten, und zwar deswegen, weil ihnen die neue Nahrung und die natürliche Reinigung fehlte, welche sie sich, indem sie sich alle Tage einmal in Seewasser öffneten und frisch Wasser zu sich nehmen, zu verschaffen pflegten. Und dieses halte ich für sehr wahrscheinlich, weil mir kein Beyspiel bekannt ist, daß Personen von frischen Muscheln, die sie an dem nämlichen Tage oder den Tag darauf, da sie gefangen worden waren gegessen wurden, dergleichen Zufälle bekommen hätten. Und wenn dieselben hier zu Kiel, Eckernförde, Flensburg, Apenrode, wo sie besonders groß und gut gefunden werden, wie es der Gebrauch ist, sogleich gekocht, in Fässer eingesponnen und mit einem Gewürze aus gleichem Theil Lacke und Eßig eingelegt werden, so können sie hernachmals mit ein wenig Wein, Citronensaft, Butter, Muskatenblumen, Pfeffer und geschabter Brodgrume in einer Schüssel gebraten ohne alle Gefahr und wenn sie auch einen ganzen Monat im Fäßgen wären aufgehoben worden, genossen werden.

Von

Von einem mit dem Harne ausgesonderten Wurme.

Eine alte dicke Jungfer, welche niemals steinkrank, sondern vorher gesund gewesen, außer daß sie vor einigen Jahren die Rose und ein beträchtliches Eitergeschwür über dem Knie, und vorigen Winter einen chronischen Husten und ein schwaches Fieber gehabt hatte, verlohr neulich nach einem jählingen Paroxysmen, welcher heftig und einem solchen ähnlich war, wie ihn die Steinkranken zu haben pflegen, worauf in der linken Seite in der Gegend der Niere ein stumpfer Schmerz zurück blieb, als sie eben den Pyrmonter Sauerbrunnen gebrauchte, einen weissen Wurm, welcher lebendig zu seyn schien, ungefähr sechs Linien lang und eine breit und platt war, durch den Urin; er war übrigens unten und oben zugespitzt, aber überhaupt wie bey einem Bandwurme durch Glieder und der Queere laufende Linien unterschieden, jedoch nicht so, wie bey dem Bandwurme, in Stücke zertrennbar, so daß er den Kürbiswürmern gleich gekommen wäre, sondern so, daß der ganze Körper des Wurms fast mit einander zusammenhieng und gleichsam nur mit Linien geziert war: ich betrachtete ihn auch hernachmals todt und untersuchte ihn noch genauer. Die Kranke aber sonderte weder einen Stein noch sonst etwas widernatürliches aus, außer blos Urin, welcher meistens voll schleimigter Theilgen war und schweren Sandstaub in dem Geschirr und zwar längst dem Verlaufe der Krankheit und der Heilung absetzte. Auch befand sich die Patientin nachdem der Wurm abgegangen war, eben nicht viel besser. Jedoch ist sie jetzt völlig wieder hergestellt, nachdem sie mit dem Gebrauche des Pyrmonter Wassers aufgehört und mehrere Abende nach einander einen Skrupel von den zusammengesetz-

gesetzten Schwefelblumen mit einem und einen halben Gran versüßten Queckſilber eingenommen und früh Molken getrunken hat.

Von der Waſſerſucht des Eyerſtocks.

An die Herausgeber des Comm. Norimbergenſis.

Ich habe Ihre, lehrreiche Beobachtung und Erklärung von der Waſſerſucht der Eyerſtöcke mit Aufmerkſamkeit durchgeleſen, und ich wünſchte ſehr von Ihnen und andern gelehrten Männern eine Auflöſung derjenigen Aufgaben zu leſen, welche Sie ihrer Beobachtung beyfügen: jedoch will ich jetzt meine geringen Bemerkungen hierüber mittheilen, damit ich vielleicht andere die noch beſſere Bemerkungen, als ich hierüber anſtellen können, hierdurch aufmuntern möge. Meine erſte Frage verhält ſich aber auf folgende Weiſe: wenn der Unterleib widernatürlich aufgetreten und ausgedehnt und zu gleicher Zeit ſehr hart iſt, ſo daß man auf keine Windſucht fallen kann, das Schwappern aber, wenn man an den Unterleib ſchlägt, recht deutlich wahrgenommen werden kann, fragt es ſich, ob man daraus ſchließen könne, daß dieſe Krankheit eher eine Waſſerſucht des Eyerſtocks, welche vielleicht öfterer vorkommt, als ſie angemerkt wird, als eine Bauchwaſſerſucht zu nennen ſey. Hierauf antworte ich nun folgendermaßen. Ich habe niemalen eine Waſſerſucht des Eyerſtocks, wie ſie die Herren **Schorkopf** und **Brendel** in beſondern Streitſchriften und auch andere hier und da beſchrieben haben in Leichnamen bis jetzt zu beobachten Gelegenheit gehabt *), jedoch habe ich ſo wohl

*) Vielleicht weil gegen den Tod zu die Blaſe zerſpringt und in eine Bauchwaſſerſucht verwandelt wird, und dies iſt vielleicht die Urſache, warum ſo wenig Schriftſteller außer den

wohl in andern, als auch vorzüglich in einer alten Frauensperson, welche niemals Kinder gezeugt hatte, und welcher nach vielen kränklich durchlebten Jahren zu Anfang ihres Alters, wie ich daran nicht zweifle, die Geschwulst des Eyerstocks zersprungen war, und sich in die Unterleibshöhle ergossen hatte, worauf die Füße und Schenkel und Bedeckungen des Unterleibes nach und nach gar sehr von Blutwasser, so wie bey denen die eine Bauchwassersucht haben, aufschwollen, nicht ohne Grund eine solche Wassersucht des Eyerstocks geargwohnt. Sie nahm ihren Anfang, als mit zunehmendem Alter die Ordnung der monatlichen Reinigung gestöhrt zu werden anfieng, und die zunehmende Schwere immer mehr und mehr beschwerlich ward, worauf die linke Weiche aufschwoll, härter ward und öfters schmerzte. Die Patientin konnte nur mit Beschwerden auf der rechten Seite liegen und das Athemhohlen ward ihr beschwerlich. Kurze Zeit darauf erhob sich der ganze Unterleib wie bey der Windsucht ohne alles Schwappern, allein mit einem Gefühle von Schwere, besonders auf der linken Seite. Wenn solche Zeichen vorhergehen oder sich nachher einstellen, so glaube ich kann man eine Wassersucht des Eyerstocks argwöhnen *). Ich sage, ich argwöhnte bey dieser Kranken diesen Zufall und glaubte, er wäre mit einer Windsucht verbunden, nämlich ich meynte, daß, da die Geschwulst des Ey-

den de Haen und Morgagni diese Krankheit in ihrer Vollkommenheit gesehen haben. Geben nicht auch gemeiniglich die Wasserblasen, welche so oft von den Zergliederern in den Eyerstöcken sind beobachtet worden, zur Entstehung dieser Wassersucht Gelegenheit? W.

*) Zu diesen Kennzeichen setzte der Verfasser nachmals auch den freyen Abfluß des Harns — ich glaube man kann auch die Geschwulst eines von beyden Schenkeln noch hinzusetzen. Wichmann.

Eyerstocks so sehr vermehrt war, und da die Aeste der Nerven, welche zu den Bauchmuskeln gehen zusammengedrückt waren, ihre Federkraft zu unvermögend sey, die Winde und Blähungen einzuschränken, so gesund auch der Körper übrigens war und daß vorzüglich bey solchen Kranken die Winde innerhalb der Unterleibshöhle enthalten wären, und bey der starken Federkraft dieser Winde den Unterleib so sehr ausdehnten. Es giebt aber in Mannspersonen und Frauenspersonen gar verschiedne und bewundernswürdige Arten von Geschwülsten des Unterleibs öfters ohne alles Schwappern mit einer außerordentlichen Ausdehnung und einer bedeutenden Härte und Gewicht, wo man nur durch die Abzapfung und den Schnitt die Bauchwassersucht entdecken kann, wie ich mehr als einmal gesehen habe, wenn viele andere blos eine Windsucht vermutheten; bald aber sind auch andere Erscheinungen und andere Krankheitsursachen durch die Zergliederung entdeckt worden, wie aus den Schriften des Bonnet, welcher die Wassersucht des Eyerstocks für eine seltne Krankheit hält und aus andern Beobachtungen sich ergiebt. Und wenn ich nicht irre, so ist die Windsucht selbst nicht ohne alles Gefühl von Schwere und Druck. Wenigstens öfters, ja sogar kurz vor dem Tode gesellt sich, wenn die Windsucht chronisch ist, gemeiniglich eine drückende und schwere Bauchwassersucht zu dieser Krankheit, ob gleich wegen der vorhergehenden und damit verbundnen Ausdehnung, wie sie bey der Windsucht zu seyn pflegt und wegen der Menge von ausgetretnen Wasser, welches nach und nach sich mit den Winden vermischt und die ganze Höhle regelmäßig ausfüllt, kein Schwappern wahrgenommen wird. Uebrigens will ich nichts von der bey der Windsucht sich einstellenden Geschwulst der Eingeweide, welche die vorzüglichste Ursache der Windsucht zu seyn

pflegt

pflegt, und von dem drückenden Gefühle, besonders des Nabelbruchs, welcher öfters mit der Windsucht verbunden ist, erinnern.

Von der Abzapfung des Unterleibs.

Die zweyte Frage war folgende: Wenn man aus Gründen glauben kann, daß eine Wassersucht des Eyerstocks vorhanden sey oder auch, wenn man dasselbe aus der Erfahrung zuletzt zu vermuthen genöthiget wird, alsdann nämlich, wenn nach angestellter Abzapfung der Umfang des Unterleibes nicht gleich stark, sondern nur in einem Theile abnimmt, oder auch die Wasser von selbst zu fließen aufhören und nichts dem unerachtet eine große Geschwulst übrig bleibt, so fragt es sich, ob man durch eine nochmalige Durchbohrung die Ausleerung sowohl in dem Grunde der ausgeleerten Höhle, als auch durch andere Stellen des aufgeschwollnen Unterleibs verfolgen solle? Man erlaube mir hierauf folgendes zu antworten: Eine jede Abzapfung bey einer Wassersucht ist auf gewisse Art gefährlich. Viele theilen uns über die Ursache des so öfters gleich nach dem Abzapfen, welches jedoch mit gehöriger Vorsicht unternommen wurde, darauf folgenden Todes verschiedne Muthmaßungen mit. Einige suchen darinnen die Ursache, daß man dieses Mittel zu spät anwende, wenn die Eingeweide, welche den unvermeidlichen Tod in sich versteckt halten, schon verdorben sind. Allein dieses kömmt mir nicht so vor. Dergleichen Kranken scheinen vielmehr aus Schwäche, als aus der bloßen Verderbniß der Eingeweide zu sterben, wenigstens diejenigen, bey welchen das Abzapfen den Tod beschleunigt. Die Wunde an und für sich, und das Herausfließen des widernatürlich stockenden Wassers, ist von aller Gefahr frey, und daraus kann man auch auf keine gründliche Art schließen, daß,

wenn irgend von außen Luft hinzutreten sollte, oder die Beschaffenheit des außer den Gefäßen stockenden Blutwassers sollte verdünnt werden, dadurch eine Fäulniß befördert werden könne. Und man darf auch nicht allein die jählinge Auflösung und aufgehobne Spannung der vorher durch die Geschwulst sehr angezognen Fasern anklagen, weil man, wenn man den Unterleib durch Binden nach und nach, und nach dem Verhältniß des ausgeleerten Wassers zusammenzieht, alle Gefahren vermeiden kann. Denn wenn wir bemerken, daß diejenige Menge von Wasser, welche in dem ungeheuer großen Umfange des wassersüchtigen Unterleibs gestockt hatte, aus verstopften, zerrissenen und lymphatischen Gefäßen, deren Durchmesser meistentheils ganz besonders vergrößert worden war, herausgeflossen sey, welche auf keine Art durch chirurgische Hülfe unterbunden oder zusammengedrückt werden können, so kann man leicht urtheilen, daß, wenn sie sich nicht durch einen freywillig ergebenen Zufall nach der Abzapfung zuschließen, da vorher durch das stockende Wasser dieselben genugsam zusammengezogen wurden, eine große Menge Lymphe an die Stelle der herausgenommenen Flüßigkeit durch einen beständigen Zufluß austreten müsse, woraus zugleich erfolgt, wie von einem zu grossen und entweder langsamen oder zu jählingen Blutfluß, einem Durchfall, oder einem andern Ausfluß einer verdünnten Feuchtigkeit der Tod kurz nach der Abzapfung sich einstellen könne. Und sollte dieser Umstand nicht den Operateur um desto furchtsamer machen, je mehr die Wassersucht des Eyerstocks immer nur bey der Muthmaßung bleibt, und aus den Gefäßen, welche mit den Eingeweiden in einer genauern Verbindung stehn und einen sehr widernatürlich erweiterten Durchmesser haben, entstanden zu seyn scheint: so müssen auch immer mehr und mehr Behälter geöfnet werden,

wenn

wenn man alles Wasser ausleeren will und man kann nicht genau genug in Erfahrung bringen, worein man tiefer unten schneidet, da die Beschaffenheit der Eingeweide so versteckt und öfters anomalisch ist, und wenn auch alles gehörig vorgenommen wird, so bleibt doch immer die Ursache der Krankheit unüberwindlich, und weil auch außerdem das Wasser in dem Eyerstocke verschlossen zurücke bleibt, so kann vielleicht das Leben noch eine Weile erhalten werden. Selbst die innern Eytergeschwüre, zu welchen man sich durch äußere Einschnitte einen Weg bahnen kann und welche an und für sich gefährlicher sind, als die Stockungen des Wassers, können nicht immer ganz sicher geöffnet werden und ihre Oeffnung ist eben so gefährlich, als wie wir von dem Abzapfen der Wassersüchtigen angemerkt haben. Jedoch ist sie meist sicherer und öfters nothwendiger und verspricht einen bessern Erfolg, als die Heilung der Wassersucht des Eyerstocks. Freind merkt daher mit Recht an, daß bey großen vereyterten Geschwüren, wenn auf einmal und zugleich die Materie herausgelassen wird, ähnliche üble Zufälle, als wie bey der Abzapfung erfolgen. Jedoch merkt ebenfalls auch Brunner mit Recht an, daß es auf jeden Fall wunderbar scheinen müsse, daß obgleich die übrigen Feuchtigkeiten des Körpers ohne Schaden herausgelassen würden, dennoch selten mehr Lymphe, als das Leben in Gefahr setzen könne, herausgelassen werden dürfe. Ich habe, es sind nun sieben Tage, aus der Brusthöhle eines an einer Eyterbrust kranken Patienten zwölf Pfund braunrother Materie binnen drey Tagen herausgelassen: und jedoch ist noch kein besonderer Zufall erschienen. Den fünften Tag nach der Operation fieng er schon an, Appetit zu bekommen und zu hungern und hatte einen ganz besonders freyen Puls und athmete auch frey und ungehindert, Nachts schlief er gut, ließ gesunden Urin

von sich und ward zu unser aller Verwunderung völlig wieder hergestellt. Ich sah, daß man die nämliche Operation ebenfalls bey der Brustwassersucht vornahm, allein der Ausgang war völlig unglücklich. Es ist ein Jahr und etwas drüber, daß ich mit dem Hrn. Dr. Hugo und Hrn. Dr. Wolf, einen mehr als funfzig Jahr alten Mann, welcher die Hämorrhoiden, einen Leistenbruch und eine Hervorragung in der Nabelgegend hatte, geheilt habe. Dieser bekam, nachdem er über ein Jahr sich sehr ausgezehrt hatte und seine Kräfte täglich abnahmen, übrigens gesund war, plötzlich ein Fieber und eine starke Kolick. Nach sieben Tagen nahm die Kolick ab und ward gelinder. Das Fieber aber hielt immer noch etwas an, der Unterleib schwoll auf und ließ eine Windsucht vermuthen, nach und nach wurde die Geschwulst außerordentlich groß und die Schenkel und Füße schwollen wie bey einem Bauchwassersüchtigen auf, übrigens verspürte der Patient viel Angst, nur wenig und laugenartiger Urin floß ab und die verschiednen hämorrhoidalischen Zufälle und die übrigen Symptomen nahmen so zu, daß der Tod nicht mehr sehr weit entfernt zu seyn schien. Allein plötzlich nach fünf Wochen, nachdem sich eine kleine Blatter erzeugt hatte, zersprang der Nabel von selbst und ohne eine Ohnmacht hervorzubringen, und es flossen in unserer Gegenwart zur Erleichterung aller Symptomen dreyßig und mehr Pfund wahres und stinkendes Eyter, dessen Abfluß wir, da kein übler Zufall sich ereignete, nicht stören wollten, heraus. Die folgenden Tage floß noch immer eine große Menge ab, der Unterleib, die Schenkel und Füße senkten sich, von dem alten Leistenbruche war nichts mehr zu sehen, die Mastdarmfistel, welche sich während der Kur eingefunden hatte, heilte von selbst und die Gesundheit ward wieder hergestellt, außer daß blos noch eine Nabelfistel zurück

ge-

geblieben ist, aus welcher täglich etwas Eyter fließt und zwey drüsenartige Skirrhen zur Seite derselben entweder im Netze oder zwischen den Bauchmuskeln, welche aber nicht schmerzen, wohl aber den aufrechten Gang hindern. Ich glaube, daß es ein Eytergeschwür in den Drüsen des Gekröses gewesen seyn mag, von denen ein oder mehrere erst lange verhärtet waren, hernach sich entzündeten, vereyterten, zersprangen und das Eyter in die Unterleibshöhle ergossen, welches das in der Nabelgeschwulst hängende Netz, und den dünnen Nabel selbst durch sein Stocken, durch seine Schwere so anfraß, daß ein so jählinger Ausfluß von Eyter ausserhalb den Körper, wie ich erzählt habe, sich ereignete und hernachmals eine Fistel, welche auch noch jetzt übrig ist und von welcher ich glaube, daß sie sich zwischen den Zellen des Netzes befinden mag, bildete *).

Von den fadenförmigen Zusammenwachsungen, welche man in dem Wasser der Wassersüchtigen zu finden pflegt.

Die dritte Frage ist, was bedeuten die fadenförmigen und flockigten Zusammenwachsungen, welche auf

*) Die Muthmaßung des Verfassers über den Sitz der Krankheit war auch die rechte, wie aus dem erfolgt, was er mit eigner Hand unter dieser Beobachtung angemerkt hatte. »Ein Jahr darauf verfiel der Kranke in die näm»liche Krankheit und starb auf eine sehr elende Art: die »Leichenöffnung zeigte viele Drüsen der Gekröses, welche »groß und voller Eyter waren, zwey davon waren so »groß, wie eine geballte Faust, offen und voller Ge»schwüre und von dem scharfen Eyter war der Magen »selbst zerfressen. — Die Nabelfistel ist nicht geheilt »worden, sie wurde von den Drüsen des Gekröses, wel»che skirrhös waren, selbst gebildet und theilte der äus»sern Fistel alles Eyter mit und in den letzten acht Tä»gen vor dem Tode floß selbst das Getränke durch diese »Oeffnung mit heraus.« W.

dem Wasser schwimmen, welches man bey der Abzapfung ausleert? Ich glaube daß sie weder ein gutes, noch ein böses Zeichen abgeben, indem sie meistentheils eine Gerinnung von Blutwasser, und der außer den Gefäßen sich befindenden Lymphe zu seyn scheinen, dergleichen Gerinnungen man nach der Aderlaß ebenfalls in dem Blute derer jenigen welche Seitenstechen, Hämorrhoiden und Catarrh haben, in dem Blute der Schwangern, und in dem Fußbad nach der Aderlaß am Fuße zu bemerken pflegt.

Die vierte Frage ist folgende: Ist eine kranke Leber, wenn sie bey einen Wassersüchtigen gefunden wird für die Ursache der Wassersucht oder ihre Wirkung zu halten? Es ist sehr schwer und öfters höchst ungewiß, die erste Ursache der Krankheiten aus Leichenöffnungen bey denen mehrere Fehler der mit einander übereinstimmenden Eingeweide zu erscheinen pflegen, zu ergründen. Ich zweifle nicht, daß Wassersuchten des Eyerstocks ohne einen Fehler in der Leber entstehen können, jedoch ist es mir auch glaublich, daß aus einem Fehler der Leber oder eines andern Eingeweides, durch welches viele Lymphe zu fließen pflegt, andere und selbst sehr entfernte Theile, welche aber ihrer eigenthümlichen Beschaffenheit wegen einer lymphatischen Congestion ausserhalb den Gefäßen leicht ausgesetzt sind, zu einer Wassersucht Gelegenheit geben können. Und auf die nämliche Art kann gegenseitig der Eyerstock, welcher zuerst erkrankt, durch die Vereinigung mit dem übrigen Körper seine Verderbniß der Leber und andern Eingeweiden mittheilen. Und vornehmlich kann die nämliche Ursache, die nämliche fehlerhafte Beschaffenheit des Blutwassers, welche die Lymphadern eines Eingeweides zum Beyspiel des Eyerstocks widernatürlich angreift auch andern Eingeweiden, der Leber zum Beyspiel, eine ähnliche kränkliche Beschaffenheit nach

Ver-

Verschiedenheit der Umstände mittheilen, so, daß nicht einmal allezeit die fehlerhafte Beschaffenheit der Leber, welche man bey Wassersüchtigen findet, für die Ursache und Wirkung der Wassersucht selbst, sondern öfters für die zweyte Wirkung ein und derselben Ursache, welche die Wassersucht hervorgebracht hat, müsse gehalten werden, obgleich dieses hernachmals zur Vermehrung derselben Krankheit und derselben Zufälle vieles beytragen kann *).

*) Ich kann keinen schicklichern Platz als diesen finden, um der besondern Heilmethode der Wassersucht, deren sich der Verfasser zu bedienen pflegte, Erwähnung zu thun. Bey der Hautwassersucht, so wie auch bey der Bauchwassersucht hofte er alles von der Ausführung des Wassers durch stark wirkende Purganzen, als vorzüglich von dem Gummigutt, welches er von zwey bis zu zwanzig Gran nach Beschaffenheit der Krankheit, des Geschlechts, und des Alters, mit Zucker gab, ohne Rücksicht auf die Stärke der Eingeweide zu nehmen, ausgenommen, daß er bey einem schwachen Magen, um das Brechen zu verhüten, den Gummi in Eydotter auflößte und Zimmtwasser ohne Wein hinzusetzte. So ist mir selbst bekannt, daß Herr Werlhof öfters bis zur völligen Ausleerung des stockenden Blutwassers den Gummigutt alle Tage zu nehmen antrieth, weil er versicherte, daß er nichts wirksameres wisse, weil es weder bey lang fortgesetztem Gebrauche die Verdauung verderbe, noch wie andere starkwirkende Purganzen, Blähungen errege. Entweder gab er auf einmal in einem Tage eine große Gabe oder öfterer an einem und eben demselben Tage kleine Dosen zu zwey Gran. — Eine Hautwassersucht welche vorzüglich nach Fiebern zurück geblieben war, vertrieb er mit der Aqua benedicta des Rulands zu zwey Unzen Frühmorgens ohne ein Vehikulum, oder mit Wachholderbeerenaufguß in Rheinwein nebst stärkenden Mitteln. Außer diesen wirksamern Mitteln aber verachtete er nicht ganz und gar die harntreibenden Mittel, vorzüglich die Bereitungen aus der Meerzwiebel, als den Meerzwiebelessig, entweder für sich zu neunzig Tropfen pro Dosi, oder mit Weinsteinsalz

Die fünfte Frage war, ob die Ursache der Wassersucht der zu starken und widernatürlichen Aussonderung der Lymphe oder vielmehr dem Mangel an Einsaugen, zu zuschreiben sey? Bey dieser Frage muß man vorzüglich auf die natürlicherweise aushauchenden oder einsaugenden Gefäße Acht geben, welche sich in den größern und kleinern Höhlen des Körpers und in der Substanz der Eingeweide selbst befinden. Wenigstens scheint es gewiß zu seyn, daß beyde Ursachen entweder jede für sich oder beyde zugleich die Wassersucht hervorbringen können, und daß öfters die Zerreissung und das Zerfressen der lymphatischen Gefäße und ein sehr starker Ausfluß könne angenommen werden, in Fällen, wo, wenn die Einsaugung in gehöriger Verhältniß geschieht und nicht widernatürlich unterbrochen wird, sich die Krankheit entweder nicht einfinden oder leicht zu heilen seyn würde.

salz gesättiget, oder auch in folgender Formel, welche je zu weilen außerordentlich stark den Urin treibt:

Rec. Aquae Chaerefolii Uncias octo.
Aceti scill. Unciam dimidiam.
Olei tartari per deliquium guttas viginti.
Sachar. Unciam dimidiam.

Aller drey Stunden einen Eßlöffel voll.

Den Eßighonig aus Meerzwiebeln gebrauchte er nur selten in einem schweren Falle und nach der Vorschrift des Mead. Den Eßighonig aus den Zeitlosen hat er zwar ebenfalls angewendet, allein sein frühzeitiger Tod hinderte ihn darüber Erfahrungen zu machen. Ob gleich Herr Werlhof den innern Gebrauch der spanischen Fliegen sehr hoch schätzte, so ist mir doch kein einziges Beyspiel bekannt, daß er sie bey dieser Krankheit angewendet hätte; auch hat er den äußern Gebrauch des Olivenöls nicht versucht. Wichmann.

Briefwechsel

des Herrn

D. Ferdinand Saalmann

zu Münster

mit dem

Herrn Hofrath Werlhof.

Von der Ruhr des Jahres 1761.

Wohlgeborner Herr.

In unsrer Stadt und unserer ganzen Gegend herrscht eine bösartige Ruhr. Sie wüthete vornehmlich unter den alten Personen und Kindern und unter denenjenigen, denen es an Kräften fehlte und welche nicht stark genug waren, um einem solchen Feind zu begegnen, und zu spät zu einer zweckmäßigen und heilsamen Cur ihre Zuflucht nahmen, welche ich erwählte, oder die Arzneymittel verschmähten, oder sich zu wenig vor der Kälte in Acht nahmen oder andre Diätfehler begiengen; dieser ihr Schicksal war gemeiniglich trostloß und sie wurden eine gewisse Beute des Todes. Allein durch eine gehörige Heilart, welche ich sogleich beschreiben will, gewann ich über dieses Uebel und verminderte die Anzahl der Sterbenden.

Zuerst gab ich zweymal, dreymal oder auch wohl noch öfterer Brechmittel, nach diesem reichte ich meinen Kranken eine Mixtur aus Rhabarber zu zwey Quentchen, bis zu einer halben Unze mit einer halben oder einer ganzen Unze Salmiak und einigen Tropfen Laudanum des Sydenham. Diese Mittel ließ ich gehörig und vornehmlich mit einer starken Dose eines fäulnißwidrigen Salzes wiederhohlen. Bisweilen verband ich auch die einfache Mixtur zu einer halben Unze, vornehmlich des Camphers wegen, welcher zu dieser kömmt, oder auch um den zärtern Kranken und ihrem Geschmake zu willfahren, den mineralischen Liquor des Hoffmann,

mann, vorsichtig mit Opiaten versetzt oder fast immer, um den so heftigen Schmerzen Einhalt zu thun, damit.

Dies war meine Heilmethode: außerdem gebrauchte ich noch Klystiere und bey vorkommenden Zufällen besänftigende Mittel. Nachdem die Fieberanfälle besänftiget waren und die Gefahr, welche die Krankheit drohte, vorüber war, erwählte ich die bittern Extracte aus dem Enzian, Carduus benedictus, Tausendgüldenkraute von jedem zwey Quentchen oder eine halbe Unze und löste sie in dem Elixirio balsamico temperato des Hoffmann, und in dem Vitriolelixir von beyden drey Unzen und in einer Unze mineralischen Liquor des Hoffmann auf und gab drey oder mehreremale davon einen Eßlöffel.

Zu der Abendgabe von diesen Extracten setzte ich ein schwaches Opiat, um den Kranken eine ruhige Nacht zu verschaffen, wodurch ich die Wiedergenesung um vieles beförderte.

In Ansehung der Diät erlaubte ich meinen Kranken allerhand Speisen und Getränke, die Gemüße und das schlechte Bier ausgenommen.

Zur Ader ließ ich nicht, außer im höchsten Nothfall. Die Simaruba zog ich nicht im Gebrauch, ebenfalls auch nicht die gerühmten zusammenziehenden erdigten Mittel.

Zur Fieberrinde und andern zusammenziehenden Mittel, nahm ich meine Zuflucht gleichfalls nicht.

In der Diät mußte ich dies und jenes zulassen, um die schwachen Kräfte aufrecht zu erhalten.

Ew. Wohlgebornen

Münster
Nov. 4. 1761.

ergebener
D. Ferd. Saalmann.

Hoch-

Hocherfahrner Herr.

Noch genese ich von meinem heftigen Seitenstechen und kann kaum einige Worte dictiren, um Ihnen für die gütige Nachricht von der epidemischen Ruhr und Ihrer angewandten Heilmethode zu danken. Ich habe mich neuerlich in dieser Krankheit des Salmiaks und zwar mit gutem Erfolge bedient. Es hat auch in unsern Gegenden die Ruhr grassirt, Brechmittel, Rhabarber, einwickelnde und schmerzstillende Mittel thaten die beste Wirkung, allein ohne diese Mittel war man gar nicht im Stande eine heilsame Cur vorzunehmen.

Zu Ende der Krankheit kann man wohl die Simaruba mit gutem Erfolg anwenden, und die Fieberrinde, wenn mit der epidemischen Ruhr ein periodisches Fieber verbunden ist; bey entzündungsartigen Zufällen ist die Aderlaß öfters nothwendig. Ich verharre

Ew. Hochedelgebornen

Hannover
Novbr. 13. 1761.

ergebener
D. P. G. Werlhof.

Wohlgeborner Herr.

Ich schrieb Ihnen in dem letzten Beiefe von der glücklichen Heilmethode, welche ich um die Ruhr zu behandeln angewendet habe. Auch ich wende den Salmiak bey dieser Krankheit an; Es ist ein vortreffliches fäulnißwidriges Mittel, welches sowohl eine eröffnende Kraft hat

und

und die Verstopfungen hebt, als auch ein wenig anhält. Da die öftere Erfahrung mir dieses Mittel, als ein besonders wirksames hatte kennen lernen, so konnte ich es nicht bey einer Krankheit, wie die jetzige war, unversucht lassen.

Welche widernatürliche Veränderung erleidet nicht die Galle, und was für eine gegenseitige Gemeinschaft der Gefäße im Unterleibe und den Eingeweiden derselben waltet nicht vor? Mußte man nicht mit besonderer Gewalt dieselbe vor der drohenden Verderbniß vertheidigen? Ich wünsche Ihnen völlige Wiederherstellung Ihrer Gesundheit und verharre

Ew. Wohlgebornen

Münster
Nov. 22. 1761.

ergebner
D. Ferdin. Saalmann.

Wohlgeborner Herr.

Von der letzten Ruhr und ihren Ueberbleibseln ist noch diesen Winter eine rheumatische Gicht, welche sehr hartnäckig ist, zurück geblieben.

Denn, weil ich bey nicht wenigen Ruhrkranken einen sehr sorgfältigen Beobachter derjenigen Symptomen, welche in der Ruhr zur Genesung halfen, abgab, so sahe ich bey denjenigen, welche entweder nur ganz leicht durch diese Krankheit kamen und welchen die blosen Naturkräfte ohne Beystand von Arzneymitteln zu Hülfe gekommen waren, und bey denjenigen, welche an

einer

einer heftigern Ruhr krank lagen aber keine gehörige Hülfe gesucht hatten und ehedem öfters rheumatisch und arthritische Schmerzen gehabt hatten, daß gleichsam eine damit verbundene und hernachmals lebhafter sich erzeugende Krankheit entstand, welche ich vielleicht nicht mit der besten Benennung eine rheumatische Gicht, (Arthritis rheumatica hyemalis) weil sie von den Sehnen und Aponeurosen sich in den Fleischfasern versteckt hatte, und vorzüglich diesen Winter sich endemisch zeigte, genannt habe. Ich will nichts von den Ursachen dieses Uebels, dessen Ursprung aus dem entzündungsartigen Blute nach der Aderlaß sich ergab und bestätigte, nichts von der Hartnäckigkeit der Krankheit, welche selbst großen Praktikern die Heilung erschwerte, nichts von den Zufällen, welche die Krankheit vermehrten, von den reissenden Schmerzen, unruhigen Nächten, dem immer fortdauernden entzündungsartigen Fieber, welches die Krankheit begleitete und andern Umständen sprechen, sondern vielmehr von der Cur und wie ich die Kranken nach Beschaffenheit der Kräfte, des Alters und der Jahreszeit zu behandeln pflegte. Nach einer vorausgeschickten Aderlaß fieng ich bey den meisten mit einem Brechmittel an, und wo ich noch Spuren einer Ruhr argwöhnen konnte, wendete ich die Ihnen neulich gegen die Ruhr beschriebene Heilart an. Die Aderlaß wiederhohlte ich auf eine verwegne Art sechsmal, achtmal, zwölfmal und auch wohl noch öfterer, wenn es die Umstände so mit sich brachten. Nahm das Fieber sehr zu, so verordnete ich blos zwey Quentchen Rhabarber mit sechs Quentchen Salpeter, oder sechs Quentchen Salmiak mit Wasser und Syrup in einer Mixtur täglich in einer solchen Gabe. Dies war meine Heilmethode.

Wenn die Fieberparoxysmen um vieles wieder ruhig geworden waren, welches bey denen, welche viel Schmerzen hatten, in der dritten, vierten, oder auch fünften Woche geschah, so fieng ich an Spießglasbereitungen und Queckſilberarzneyen anzuwenden. Zum Beyſpiel aus zwey Skrupel mineraliſchen Mohr oder einen Skrupel von dem mediziniſchen Spießglaskönig, und gab Früh und Mittags eine ſolche Gabe benebſt Pillen aus dem Extraktum chatolikum, Extraktum panchymagogum Crollii, Goldſchwefel des Spiesglaſes und verſüßtes Queckſilber, von jedem zwey Quentchen, oder mit dem Guajaköle und Saſſafrasholze von jedem zwey Skrupel, woraus ich Dreygranpillen machte und täglich neun oder mehrere Abends nehmen ließ.

Bey dieſer Heilmethode erregte ich bey Einigen, zum wahren Vortheil der Kranken, einen mäßigen Speichelfluß.

In Anſehung der Diät verordnete ich, ſo wie man bey Fiebern zu thun pflegt, ſo wenig Fleiſch als möglich, wohl aber viel Milchſpeiſen.

Auf dieſe Art heilte ich in der ſechſten oder ſiebenten Woche oder auch noch früher die Meiſten gänzlich.

Ich verharre

Ew. Wohlgebornen

Münſter
Decbr. 23. 1761.

ergebener
D. Ferdin. Saalmann.

Hoch-

Hocherfahrner Herr.

Die Krankheit welche Sie nach der Ruhr beobachtet haben, ist schon lange unter den Westphalen einheimisch gewesen. Schmezius (in Miscellaneis p. 224.) und Heinrich Wier (de endemio inter Westphalos morbo. Die Varen p. 227.) und Johann Wier (Tractatus de Varenis morbo endemio Westphalorum permolesto) gedenken dieser Krankheit schon.

Die meisten Teutschen nennen sie heut zu Tage die herumziehende Gicht. Andere nennen sie die scorbutische Gicht. Sydenham und die Franzosen nennen sie den Rheumatismum, und Sydenham setzt die vorzüglichste Hülfe in die Aderlaß, welche ich auch so wie Sie, mit vielem Glück angewendet habe.

Denn auch bey uns kömmt diese Krankheit nicht selten vor, ob ich sie gleich dieses Jahr nach der epidemischen Ruhr nicht beobachtet habe. Bey der Hinwegschaffung der Ueberbleibsel dieser Krankheit, waren freylich gehörige Brechmittel, Purgiermittel aus Rhabarber, lindernde und für das gegenwärtige Fieber taugliche Mittel, vorzüglich angezeigt. Und nach überstandnen Fieber, mußte man das zähere Blutwasser durch Spießglasschwefel und Calomel in gehörigen Dosen und mit wirksamern Purgiermitteln behandeln, welche Heilart auch ein glücklicher Erfolg jederzeit begünstigte.

Unausgesetzt verbleibe ich

Ew. Wohlgebornen

Hannover
Jan. 3. 1762.

ergebener
D. P. G. Werlhof.

Von einer Schwindsucht welche nach heftigen Blutspucken entstand.

Wohlgeborner Herr.

Erlauben Sie mir, daß ich Ihnen den Zustand eines meiner kranken Freunde beschreibe, welcher, ich weis nicht durch welchen Zufall, vor drey Monaten heftiges Blutspucken bekam, so, daß ich noch immer für ihn in vieler Sorge bin.

Der heftigste Paroxysmen, in welchem der Kranke einen ganzen halben Tag lang sehr viel Blut wegspuckte, ist vorzüglich durch wiederhohlte Aderläße besänftiget worden.

Der Patient ist sieben und zwanzig bis acht und zwanzig Jahr alt, hielt keine gute Diät, liebte ein Glas Wein zu trinken, war schon seit einiger Zeit etwas krank gewesen und hatte ein schwindsüchtiges Ansehen.

Unter solchen Umständen schien er vierzehn Tage lang alles kränkliche Ansehen zu verlieren, und gleichsam von neuem wiederum gesund zu werden: seiner Munterkeit nach hätte man glauben sollen, er bekäme alle seine verlohrnen Kräfte wieder, er ward fett und nahm zu und von dem guten Anscheine hintergangen, gieng er sicher und in der besten Hoffnung eines langen Lebens einher.

Allein plötzlich bekam er den dreyzehnten vergangnen October Blutspucken mit Zufällen, welche einen jählingen Tod fürchten ließen, und verfiel in diejenige traurige Lage, in welcher er sich auch noch jetzt befindet.

Bey dem starken Blutauswurfe aus den Lungen, verordnete ich binnen zwölf Stunden drey Aderläße jede wenigstens zu zwölf Unzen. Hierauf wurde der Blutauswurf vermindert und hörte den andern Tag ganz und gar auf, nachdem ich zum vierten und fünftenmale die Ader hatte öffnen lassen.

Das Blut hatte ein Entzündungsfell, war übrigens nicht purpurroth oder doch nur wenig gefärbt, mit schwarzem Blute bedeckt und zeigte eine allgemeine Entzündung an, eine Atonie aller Eingeweide, und schwindsüchtige Zufälle.

Das anhaltende Fieber, welches von einer Brustfell- und Lungenentzündung entstand und das inflammatorische Blut machte die vielen Aderläße nothwendig, damit ich doch wenigstens das Leben erhielt.

Durch antiphlogistische Mittel, Aderläße, welche ich, weil es die Nothwendigkeit erforderte, achtzehnmal wiederhohlt habe, Milchdiät, Selzerwasser mit Milch und andere ähnliche Mittel, erhalte ich noch sein kränkliches und schwächliches Leben.

Denn freylich führte er ein klägliches Leben, weil das Seitenstechen, die rheumatischen Schmerzen, der heftige Husten, der eyterartige Auswurf, der sehr fettig, nicht aber gekocht war, ihn unaufhörlich marterten; auch wurde er sehr mürrisch und niedergeschlagen, weil ihn auch noch außerdem die Hämorrhoiden und andre Zufälle beschwerten.

Die antiphlogistische Methode wende ich noch immer fort an, und lasse ihn noch bisjetzt früh Selzerwasser mit Milch trinken.

Bey der Mittagsmahlzeit setze ich zu den Sauerbrunnen wegen des angegriffenen Magens etwas rothen Wein. Und vor vierzehn Tagen habe ich ihm Fieberrinde gegeben und die übrige Heilmethode ange-

wandt, welche man gegen die Schwindsucht jetzt anzuwenden pflegt.

Ich erwarte Ihre gütige Antwort und verharre

Ew. Wohlgebornen

Münster
Jan. 22. 1762.

ergebenster
D. Ferdin. Saalmann.

Hocherfahrner Herr.

Sie erzählen mir die Krankheit Ihres Freundes, welche eine nach dem Blutspucken entstandene Schwindsucht ist, welche wegen der Zufälle, welche vorhergegangen sind und sie begleiten, unheilbar ist. Die verschriebenen Mittel und die verordnete Diät hat meinen völligen Beyfall, und warum sollte sie diesen auch nicht haben, da Sie alles nach den gehörigen Anzeigen verordnet haben. Jedoch befürchte ich die Heftigkeit der Krankheit möchte doch wohl die Wirksamkeit der Arzneyen übertreffen, da das Blut verdorben, die Eingeweide angegriffen und die Lungen voll Geschwüre sind.

Die Fieberrinde, welche Sie, wenn ich nicht irre, schon in der Substanz angewendet haben, würde ich lieber im wäßrigen Extract, welches bey Brustkrankheiten vorzüglich gut thut, mit einer balsamischen Arzney geben und das Selzerwasser mit Milch fortbrauchen lassen.

Rec.

Rec. Balsami peruviani Zij.
Solve vitello ovi no. I.
Adde Extracti corticis peruviani aquosi
drachmas Sex.
Mellis rosati unc. tres et dimidiam
M. exacte. D. in fictili S.

Aller 3 Stunden einen Theelöffel voll zu nehmen *).

*) Bisweilen bediente sich Herr Hofrath Werlhof auch des blosen Copaivabalsam entweder allein, oder mit Zucker in einem Pulver zu zwanzig Tropfen zweymal des Tages, und lies die Patienten sich aller Fleischspeisen enthalten. Er hat diese balsamischen Mittel sehr oft mit dem besten Nutzen angewendet und mehrmal gesagt, daß er keine bessern Mittel wisse. Die Keime der Alpranken thaten ihm auch gute Dienste, wie er seinem Freunde Pringle benachrichtigt, er gab sie in folgender Formel.

Rec. Stipitum dulcamarae contus. Unc. semis.
Coque ex Aquae Fontan. libr. III. ad libr. II.
Adde vel Sacchari vel Syrupi q. s. pro grato sapore.
M. D. S. Aller 2 Stunden zwey Löffel voll.

Unterdessen hielt er dieses Mittel auch nicht für ein besonders wirksames Mittel und kam darinne mit dem Pringle überein, daß die Enthaltsamkeit von allen Fleischspeisen Eyern und gegohrnem Getränke, von Käse und andern Speisen, die entweder zu sehr nähren oder schwer zu verdauen sind, bey einer strengen vegetabilischen und Milchdiät, die beste Cur sey. Sollten wohl nicht bey dem Gebrauche der Fieberrinde, der bittern Polygala, und der isländischen Flechte, die gute Wirkung mehr auf die Rechnung der Milchdiät, als dieser Mittel geschrieben werden müssen?

Wichmann.

Viel verschiedne und andere Mittel will ich nicht erst vorschlagen; vielleicht unterstützt die göttliche Vorsehung Ihre Bemühungen

Ew. Wohlgebornen

Hannover
Jan. 29. 1762.

ergebener
D. P. G. Werlhof.

Wohlgeborner Herr.

Mein kranker Freund lebt dem Himmel sey Dank noch und bessert sich täglich und ich habe alle Mühe und Curmethoden versucht und angewendet, um ihn vor dem Tode in Sicherheit zu setzen.

Ihrem Rathe zu Folge habe ich das wäßrige Extract der Fieberrinde mit dem Honig und dem balsamischen Mittel angewendet, allein ohne sonderlichen Erfolg.

Nachdem ich aber zu allen Mitteln, welche man in der Schwindsucht vorzuschlagen pflegt, meine Zuflucht genommen hatte, so habe ich doch von der Fieberrinde in Substanz mit Honig und ölichten und balsamischen Mitteln, von der Milchdiät, Selzerwasser mit Milch und von ein wenig Wein nebst einer schicklichen Diät, die beste Wirkung gesehen.

Auch habe ich meinem Patienten das Pulver der Fieberrinde mit dem krampfstillenden Pulver und von den ersten eine Unze, von dem letzten aber eine halbe Unze täglich pro Dosi und dieses nun schon drey Wochen lang nebst andern Mitteln gegeben

Und

Und bey dieser Behandlung fängt der Patient sich nach und nach an wieder zu erholen.

Ew. Wohlgebornen

Münster
Febr. 14. 1762.

ergebener
D. Ferdin. Saalmann.

Wohlgeborner Herr.

Mein Patient fährt fort immer mehr zu genesen, welches mir viele Freude verursacht, und ich setze noch immer nach Ihrer und nach des großen Brendel, meines Lehrer, Vorschrift, meine Heilmethode fort. Jetzt ändere ich von acht zu acht Tagen meine Verordnungen, so, daß ich acht Tage nach einander die Fieberrinde mit dem krampfstillenden Pulver und die darauf folgenden acht Tage das bloße krampfstillende Pulver verschriebe.

Uebrigens brauche ich Selzerwasser mit Milch und die Fieberrinde mit Salzen und habe fast so meinen kranken Freund völlig wieder hergestellt, außer daß sich noch ein Entzündungsfell bey jeder Aderlaß zeiget und noch ein trockner Husten übrig ist.

Ew. Wohlgebornen

Münster
April 2. 1762.

ergebener
D. Ferdin. Saalmann.

Hocherfahrner Herr.

Ich freue mich von Herzen über den Fortgang, den Sie bey der Heilung der gefährlichen Krankheit sehen. Wenigstens ich für meine Person fahre, wenn ich von der Fieberrinde und ihrem Gebrauche gute Wirkung sehe, ununterbrochen fort, so lange ich noch Hülfe von ihr erwarten kann. Alsdann wiederhole ich aller zwey oder drey Wochen, um die Rückfälle zu verhüten, dieses Arzneymittel, nachdem nun etwan die Krankheit mehr oder weniger Aehnlichkeit mit einem dreytägigen oder viertägigen, oder eintägigen Fieber hat, wie ich dieses auch schon in meiner Abhandlung von den Fiebern angemerkt habe. Wo ich aber keinen solchen Typus wahrnehmen kann, da brauche ich die Fieberrinde in einem fort bis zum völligen glücklichen Erfolge, ist aber die Krankheit chronischer Art, alsdann gebe ich die Fieberrinde eine Woche um die andre, und lasse den Patienten dazwischen etwas ausruhen.

Freylich ist Ihr Patient noch schwach, daher ist noch eine Schärfe in dem erwärmten Blute, welche das Blutwasser in ein Entzündungsfell verdicket und zu einen trocknen Husten reizt, diesen werden Sie, nachdem Sie den Patienten hinlänglich werden gestärkt haben, völlig in dem künftigen Monat durch dünne Molken verbessern können, welche Sie mit Citronensaft bereiten, mit Eyweiß hell machen und durch einen Hinzusatz von ein wenig Krebsaugenpulver, von der Schärfe befreyen, und wenn Sie es für nöthig halten sollten, durch die Auslöschung von acht Stahlkugeln, stärker machen können. Von diesen könnte der

Kran-

Kranke vielleicht Frühmorgens zwey Pfund nach und nach trinken.

Ew. Wohlgebornen

Hannover
April 7. 1762.

ergebener
D. P. G. Werlhof.

Wohlgeborner Herr.

Mein Kranker fängt sich an immer besser zu befinden und dankt Ihnen und mir sein Leben; seit einen Monat trinkt er Molken, so wie Sie es ihm vorgeschrieben haben, und ausserdem lasse ich ihm Fieberrinde mit Salmiak nehmen, weil er immer zu viel Stuhlgang hat. Ich verschreibe ihm täglich eine Unze Fieberrinde und zwey Quentchen Salmiak, bey der Mittagsmahlzeit und auch außerdem trinkt er Selzerwasser mit Wein; bey diesen Arzneymitteln und bey dieser Lebensordnung vergeht der trockne Husten nach und nach gänzlich, er bekömmt seine Kräfte wieder, und bey der Aderlaß hat das Blut statt des Entzündungsfells eine purpurrothe Oberfläche. Wenn Sie es für gut halten, so werde ich mit den Molken, der Fieberrinde, den Salzen, dem Selzerwasser und der Milchdiät fortfahren, jedoch die Gabe alle Wochen vermindern, den Aderlaß, welchen ich bisher alle Wochen wiederholen lies, werde ich künftighin alle Monate oder auch wohl noch seltner wiederholen.

Ew. Wohlgebornen

Münster
May 22. 1762.

ergebener
D. Ferdin. Saalmann.

Hoch-

Hocherfahrner Herr.

Ich wünsche Ihnen zu Ihrer erwünschten Cur Glück, und glaube auch, daß Sie damit eine Weile fortfahren müssen; ich sollte meynen, wenn Sie nunmehr eine Woche um die andere zwey Quentchen und ein halbes, oder ein halbes Quentchen fünfmal alle Tage nehmen ließen und vielleicht noch zwey Monat damit fortfahren wollten, so würden Sie Ihren Zweck völlig erreichen. Auch bin ich Ihrer Meynung und glaube, daß es nicht mehr nöthig sey, so oft Ader zu lassen. Und auf diese Art können Sie nun den Gang der Krankheit immer fort beobachten.

Ew. Wohlgebornen.

Hannover
May 28. 1762.

ergebener
D. P. G. Werlhof.

Zusatz zu obiger Krankengeschichte.

Bisher war ich so glücklich bey der Behandlung meines kranken Freundes gewesen, allein zu Ende des Monat May, und zu Anfang des July fieng das Seitenstechen und das Catarrhalfieber an zu herrschen, und erneuerte auch die Krankheit meines Freundes, und unerachtet er so viele Pfund Fieberrinde eingenommen, etliche hundert Maaß Selzerwasser getrunken und wenigstens dreyßigmal zur Ader gelassen hat, so wird er doch ein Raub des Todes werden.

Ich

Ich fahre noch bis jetzt mit dem Selzerwasser und der Milch, den Salzen, der Fieberrinde und balsamischen Mitteln fort. Mit unter habe ich auch Spießglasbereitungen, als den medizinischen Spießglaskönig, und bittere Extracte, und verdickte Rindsgalle verordnet, und dennoch wird unerachtet meiner vielen Mühe, mein Freund dieser Krankheit unterliegen müssen.

Von einem hypochondrischen Kranken, welcher zuletzt wassersüchtig wurde.

Wohlgeborner Herr.

Sie erlauben mir, daß ich Ihnen eine Krankengeschichte von einem meiner Patienten vorlege, dessen Krankheit nicht mehr im Entstehn, sondern schon wirklich auf der höchsten Stuffe ihrer Gefährlichkeit ist. Es ist ein junger Mann von zwey und dreyßig Jahren, welcher seit einigen Jahren schon von mehrern gefährlichen Krankheiten befallen worden ist, worauf eine langwierige Geschwulst der Füße, und eine langsame Reconvaleſcenz folgte oder den Kranken vielmehr hintergieng, denn vor zwölf Wochen kehrten die nämlichen Krankheitszufälle, von welchen er schon vormals befallen worden war, wieder zurück, und zu ihnen gesellten sich noch folgende Zufälle; der ganze Körper schwoll auf, so wie auch das Gesicht merklich aufdunstete, der Patient ward mürrisch und dann und wann besonders traurig, zu allen Gemüthsbewegungen und besonders zum Zorne, sehr geneigt, bald verlohr er allen Appetit, bald bekam er eine besonders starke Eßlust. Unter diesen Zufällen wurden seine Naturkräfte

immer mehr und mehr geschwächt, und der Patient ist wegen der Unfreundlichkeit der Zufälle verbunden das Bette zu hüten. Je zuweilen überfällt ihm eine Schlafsucht und eine Art von Stumpfsinn, bald wacht er übermäßig lang und bekömmt Zuckungen; das sonst bald vorübergehende Phantasiren hält jetzt länger an und bisweilen fängt er fast an zu rasen, bald fällt er in eine stille Traurigkeit, bald in eine lebhaftere Melancholie.

Je zuweilen überfällt ihn eine Schlafsucht von sechs und dreysig Stunden, worauf ein anhaltendes Wachen und andere gefährlichere Symptomen folgen, welche die Kräfte des Körpers nach und nach immer mehr schwächen. Dieser so traurige Zustand nun hat schon bis in die eilfte Woche angehalten und während der Zeit hat man sich des Raths zweyer Aerzte bedient.

Ich weiß nicht, was für eine Curmethode diese Aerzte angewendet haben, ob sie im Anfang der Krankheit vielleicht die Brechmittel, Aderläße, ausleerenden Mittel, und die Mittel welche man gegen die Fieber anwendet, da doch gemeiniglich Fieber bey solchen Krankheiten gegenwärtig zu seyn pflegt, vernachläßiget haben, und verdünnende und reizende Mittel oder Opiate um das Phantasiren oder Wachen einzuschränken oder zu besänftigen, in diesen so dringenden Umständen versucht haben, und ich will auch gern diese Untersuchung mit Stillschweigen übergehn, vielmehr will ich den Zustand der Krankheit, so wie ich ihn vor acht Tagen, als ich dazu gerufen wurde, gefunden habe, erzählen. Der ganze Körper war so wie es bey der Hautwassersucht zu seyn pflegt, geschwollen und aufgetreten, der ganze Kopf war dick, der Unterleib wie von Winden aufgetrieben, der Hodensack voll von Lymphe, die untern und obern Gliedmaaßen in einem

großen

großen Umfang ausgedehnt, der Patient war ungewöhnlich zum Schlafe geneigt, hatte allen Appetit verlohren, war außerordentlich entkräftet, stumpfsinnig, sein Gedächtniß war außerordentlich geschwächt, er hatte anhaltende melancholische Phantasien, blassen Urin, der nur sparsam abfloß, Blähungen, Drücken und Aengstlichkeiten in der Brustgegend, unordentlichen Stuhlgang, mit welchen übelgemischte Unreinigkeiten abgiengen u. s. w.

Wenn ich diese Zufälle überdenke und zusammenhalte, so vermuthe ich mit Grund, daß mein Patient an einer hartnäckigen Hypochondrie krank darniederliegt, und daß durch vorhergegangne Krankheiten, welche man nicht recht behandelte, die Eingeweide des Unterleibs sehr angegriffen wurden, wozu noch die unvorsichtige Unmäßigkeit in den Jugendjahren kam, welche Umstände zusammengenommen eine fehlerhafte Beschaffenheit der Verdauungswerkzeuge, besonders der Leber und der Milz, einen gestörten Kreislauf in diesen Wegen und andere Verzehrungen der Nerven hervorbrachten und zu Störungen der ganzen Oekonomie des Körpers und der Unempfindlichkeit der Eingeweide Gelegenheit gaben.

Unerachtet nun diese Krankheit zu den unheilbarsten und gefährlichsten gewiß gerechnet zu werden verdient, so habe ich doch angefangen eine Heilart zu befolgen und gelinde Purgiermittel, bittere Mittel, gelinde harntreibende und eröfnende Mittel verordnet und Bereitungen aus der Meerzwiebel damit verbunden.

Die gehörige Auswahl und Anwendung dieser Mittel hat auch meine Hoffnung nicht gänzlich betrogen; seitdem ich sie angewendet habe, ist die Geschwulst des Körpers nach und nach verschwunden, der von Winden aufgetriebene Unterleib nimmt in seinem Umfange ab und wird weich, der Hodensack bekömmt seine

natür-

natürliche Größe wieder, der Urin fließt häufiger ab, der Stuhlgang stellt sich öfterer ein, das schwere Athemholen wird vermindert, der Patient bekömmt wieder Appetit, seine Kräfte nehmen in etwas wieder zu, und so steigt auch meine Hoffnung, jedoch fürchte ich, daß diese Krankheit in eine Schwindsucht ausarten könnte.

Ich erwarte hierüber Ihre gütige und belehrende Antwort, und verharre mit aller Hochachtung

Ew. Wohlgebornen

Münster
Octbr. 1. 1760.

ergebener
D. Ferdin. Saalmann.

Wohlerfahrner Herr.

Sehr oft haben große und anhaltende Verstopfungen der Eingeweide in den Weichen, der Druck auf die Nerven und Lymphadern, Melancholie, Wassersucht und andere Zufälle erzeugt. Die Meerzwiebel, welche Sie vorzüglich scheinen angewendet zu haben ist ein vorzüglich wirksames Mittel um in der Wassersucht das Wasser durch den Urin auszuleeren und um, wenn bey solchen Kranken alle Hoffnung verlohren ist, neuen Muth zu bekommen. Sie öffnet ebenfalls die hartnäckigen Verstopfungen der Eingeweide und entfernt das Blutwasser von dem Kopfe und den Nerven; wenn nur die Schwäche und die Geneigtheit der Säfte zu Stockungen die Beständigkeit der Heilung nicht hintertreibt. Unterdessen muß man doch nach der so vorzüglichen Anzeige der Mittel von der Hülfe, welche sie geleistet haben, den Gebrauch dieses Mittels fortsetzen, bis alle Umstände nach und nach besser werden.

In

In einem nicht ganz unähnlichen Falle, wo auch melancholische Anfälle mit einer Wassersucht bey einer Frau verbunden waren, gab ich noch vor kurzem das Kraut des Gauchheil mit der Meerzwiebel und zwar mit sehr gutem Erfolge.

Ich gab der Patientin eine Abkochung aus vier Unzen Gauchheil mit zwey Pfund Wasser bis zum dritten Theile abgekocht und setzte eine Unze Meerzwiebelhonig dazu, und ließ ihr aller drey Stunden zwey Löffel voll nehmen.

Hierauf floß binnen zwey Wochen vieler Urin häufig ab, und die Melancholie verlohr sich. Jedoch fuhr ich noch zwey Wochen damit fort. Alsdann ruhte ich einen halben Monat aus, um zu sehen, ob meine Heilung auch anhaltend seyn würde. In Ansehung der Diät verordnete ich ihr meistentheils trockne Speisen, welche leicht zu verdauen waren, und ließ ihr wenig trinken.

Sodann gab ich ihr sechs Gran Eisenvitriol mit dem Extract des Wermuth in Pillenform, Früh und Abends um 6 Uhr zehn Gran alle Tage; und auch noch jetzt, da doch schon ein Monat vorbey ist, gebe ich dieses Mittel, da unterdessen die monatliche Reinigung, welche vorher unterdrückt gewesen war, sich wieder eingestellt hat.

Könnten sie nicht vielleicht sich einer ähnlichen Heilart bedienen? Ich gebe die Meerzwiebel in so grosser Dose, bis sie Eckel erregt. Wenn die Morgengabe von dem Eisenvitriol sehr groß ist, so bekommen die Kranken Eckel und erbrechen sich, bey der Abendgabe aber ereignete sich dieses nach meinen Erfahrungen niemals.

Da Sie gegenwärtig sind und den Zustand des Kranken, seine Kräfte und die Wirkung der Arzneymittel und die Kennzeichen der Krankheit selbst überdenken

können, so werden Sie am besten bestimmen was zu thun seyn wird.

Ew. Hochedelgebornen

Hannover
Octbr. 9. 1760.

ergebener
D. P. G. Werlhof.

Als die Geschwulst des Unterleibes abzunehmen anfieng, so gab ich ihm sechs Wochen lang die Fieberrinde, um doch wenigstens einigermaßen die geschwächten Kräfte des ermatteten Jünglings aufzurichten, um den so unfreundlichen Zufällen wenigstens in etwas zu widerstehen und dem Patient den Appetit wieder zu verschaffen.

Bey dem Gebrauche der Fieberrinde, fange ich ein wenig wieder an Hoffnung zu bekommen, und der Patient scheint jedoch unter der noch immer drohenden Gefahr des Todes zu genesen. Ich hatte mit der Fieberrinde, Salze, aus Honig bereitete Mittel, bittere Medicamente und andere Arzneyen versetzt, um die wankenden und geschwächten Naturkräfte aufrecht zu erhalten.

Jetzt steht auch die Krankheit inne, das heißt, sie verschlimmert sich weder, noch wird der Patient viel besser. Und so hat nun die Krankheit eilf Wochen angehalten und wird von sehr schlechten Zeichen begleitet: ein trauriges schmuziges Ansehen, ein etwas aufgetretenes Gesicht, aus der Nase fallende Blutstropfen, (ein Zeichen, welches von der größten Verderbniß der Eingeweide des Unterleibes zeigt,) Mangel an Appetit, das Wegbrechen der Speisen, die er etwan noch zu sich genommen hatte, die röchelnde und fürchterliche Schlaf-

Schlafsucht, der wasserdünne Urin, welcher ganz ungefärbt war, der gestörte Stuhlgang, die Unruhe und das Auffahren in der Nacht, der häufige heftige und mit Räuspern verbundene Husten, welchen man vorzüglich bey Wassersüchtigen fürchtet, das anhaltende Fieber, welches jedoch durch die Fieberrinde etwas ist gemäßiget worden, hielten immerfort an.

Die anhaltende Geschwulst der Füße und andre heftige Zufälle übersteigen meine Hülfe, welche ich etwa noch leisten kann, und ich muß mich blos an die lindernde Heilmethode halten. So sinken nun die Kräfte des Körpers immer mehr und mehr, die innern und äußern Sinnen nehmen immer mehr ab, ein unfreundlicher Rheumatismus gesellet sich dazu, das Fieber erhebt sich und wird heftiger, das Athemholen ist so beschaffen, wie es bey der Lungenentzündung zu seyn pflegt u. s. w.

Diesen Fall habe ich nur erzählt, um zu zeigen, daß der Arzt, wenn er auch nicht alle Krankheiten heilen kann, doch den Kranken eine Zeitlang vor dem Tode zu behüten in Stand gesetzt ist.

Von einer geheilten Entzündung des Zwerchfells.

Wohlgeborner Herr.

Ein junger Herr von vier und zwanzig Jahren, bekam vorigen September ein Wechselfieber, welches er einige Wochen lang behielt, und wurde durch den Rath seines Arztes, ich weis nicht nach welcher Methode, geheilt. Nach einiger Zeit stellte sich ein Rückfall ein und wurde von dem gegenwärtigen Arzte ebenfalls

wieder geheilt, im Monat November verließ er seinen zeitherigen Aufenthalt und kam nach Münster, allein kaum war er angelangt, so bekam er wieder einen Rückfall, welchen er aber ohne einen Arzt um Rath zu fragen, für sich selbst durch den zu frühzeitigen Gebrauch der Fieberrinde verscheuchte und übrigens sich nicht nach den Vorschriften unserer Kunst und den diätetischen Regeln verhielt. Den Winter hindurch bekam er noch einige Rückfälle, welche er immer wieder mit Fieberrinde für sich unterdrückte und nicht bedachte, was eine unvorsichtige Unterdrückung einer Krankheit ohne Anleitung der Kunst und ohne diätetische Regeln zu befolgen für Uebel hervorbringen, und wie gefährlich ihm seine eigene Cur werden könnte. Den 14. Febr. dieses Jahres lies er mich Abends zu sich rufen und hatte ein ächtes dreytägiges Fieber, welches durch kein besonders Kennzeichen sich auszeichnete. Dieses behandelte ich mit Rhabarbermitteln, Salpeter, Mittelsalzen und sauren Mitteln u. s. w. lies ihm sein Getränke mit Citronensaft säuerlich machen und fleißig trinken, hierauf hörte nach vier bis fünf Tagen das dreytägige Fieber auf und kehrte nicht verschlimmert mehr zurück, und so befand sich mein Patient wieder recht wohl. Um ihn zu stärken verschrieb ich ihm folgendes Mittel:

Rec. Extracti corticis Peruviani ʒii.
Gentianae,
Cardui benedicti ana drachmam unam,
Solutis in elixirio balsamico temperato Hoffmanni unciis tribus.
Liquore terrae foliatae tartari et liquore anodyni Hoffm. ana uncia dimidia

und so nach den Vorschriften der Kunst geheilt, genoß er der besten Gesundheit.

Auf-

Außerdem schrieb ich ihm strenge Regeln der Diät vor und besuchte ihn fernerhin nicht mehr, weil ich gar nichts befürchtete, da alle Zufälle sich nach Wunsch besänftiget hatten. Allein ich weis nicht, ob er meine Regeln befolgt hat und was er im Geräusche der Welt für eine Lebensart sich gewählt hat, sondern wende mich so gleich zur Beschreibung der gefährlichen Krankheit, welcher er nachmals ausgesetzt wurde. Diese fieng, wenn ich nicht irre, den dritten März mit einem leichten Froste an, worauf Hize folgte, so, daß man diese Anfälle für catarrhalisch oder für einem Rückfall seiner Fieberkrankheit halten konnte, übrigens brauchte er sich nicht zu Bette zu legen, auch zeigte sich kein besonders merkwürdiger Zufall, außer daß er gleich vom Anfang schwaches und vorübergehendes Phantasiren bekam, ganz besonders mürrisch, traurig und rachgierig war, und es immer mehr und mehr wurde.

Noch brauchte er sich nicht ins Bett zu legen und gieng noch am vierten März herum, nachdem er den fünften wiederum einen Anfall von einem Wechselfieber mit einem leichten Frost und den übrigen Zufällen begleitet, bekam, welcher ihn jedoch noch nicht nöthigte, in das Bette zu gehn.

Dies waren die Umstände, welche mir die Umstehenden von der Entstehung und dem Uebergange dieser Krankheit während dieser drey Tage erzählen konnten, als ich den sechsten März Abends hinzu geruffen wurde, weil die Symptomen ein wenig heftiger zu werden angefangen hatten. Die an den vorhergehenden Tagen nur gelinden Anfälle von Phantasiren wurden heftiger und der Patient wurde ganz besonders traurig, mürrisch, ja sogar auch jähzornig, fieng öfters an zu weinen; sein Puls aber war nicht sehr verändert, auch hatten sich übrigens keine ungewöhnlichen Zufälle ein-

gestellt, unerachtet ich zu fürchten Ursache hatte, daß sie im Hinterhalte verborgen liegen und nur gar zu bald hervorbrechen möchten.

Bey diesen Umständen nun verordnete ich ihm eine Aderlaß und den folgenden Tag darauf ein antiphlogistisches Abführungsmittel aus Rhabarbar, womit ich die Cur anfieng. Diese trügerische, bösartige und in der That hinterlistige Krankheit, fieng mit einem leichten Froste so wie ein dreytägiges oder Catarrhalfieber an, und ließ nichts Böses fürchten; hierauf folgte eine mäßige Hize. So verzog sich die Krankheit bis zum siebenten Tage, so, daß ein Paroxysmen mit dem andern abwechselte, ohne ein besonders bedeutendes Zeichen, außer, daß der Patient, wie ich oben erinnert habe, ganz besonders mürrisch, traurig, ängstlich, furchtsam und zornig war, welche Zufälle auch nach und nach zunahmen und heftiger wurden.

So blieb der Krancke bis zum neunten Tag immer noch außer den Bette, als auf einmal die Krankheit mit aller Heftigkeit sich deutlicher zu erkennen gab. Denn nun nahmen alle Zufälle, welche bisher nur gelind gewesen waren zu, der Patient ward außerordentlich ängstlich, phantasirte unaufhörlich, bald mit mehrerer Gelassenheit und Tiefsinn, bald mit Heftigkeit und Raserey, antwortete und sprach nicht mehr deutlich, weil er entweder ganz mißvergnügt und still war, oder wüthete, nun wachte er anhaltend, in der Herzgrube fühlte man ein Schlagen und Klopfen, die Weichen waren gespannt, die Augen sahen traurig aus und thränten, der Kopf und der Nacken schwitzte, das Fieber war unbeständig, so daß es je zuweilen sich des Tages zweymal verschlimmerte, nachdem ein gelinder oder heftiger Frost vorhergegangen war; den andern Tag aber fand sich ein starker Frost ein, welcher der Anfang der Verschlim-

schlimmerung war, worauf eine außerordentliche Hitze folgte, die von übermäßigen Schweißen begleitet war. Nachdem diese sich geendiget hatten, so schien der Kranke ein wenig wieder zu sich zu kommen und wie ein Wechselfieber zu bekommen. Im Anfang war die Zunge weis, trocken und rauh, der Urin meistentheils blaß und wäßrig. So setzte er auch bisweilen unter andern trügerisch gut scheinenden Zeichen einen weißen Bodensatz ab, der Stuhl war bald hart und außerordentlich übelriechend, bald war er etwas weiß. Das Gesicht war etwas roth und bisweilen ward es jählings blaß, er hörte sehr scharf, so, daß er ein jedes kleine Geräusch vernahm, holte tief und ängstlich Athem, auch fiengen die Sehnen manchmal an zu springen und noch andere Symptomen fanden sich ein.

Auch hielt sich das Fieber an gar keine Ordnung.

So dauerte die Krankheit bis zu dem sechzehnten Tag des Märzes fort, und ich suchte immer noch so viel wie möglich den Kranken zu erhalten, als plötzlich die üblen Symptomen alle sich vermehrten und alle Hoffnung verschwand: alle Kräfte sanken augenblicklich, auf ein anhaltendes Wachen folgte eine fieberhafte Schlafsucht, die Zuckungen stellten sich zahlreicher ein und waren, was besonders war, auf der linken Seite am Kopfe stärker, alle Empfindung hörte auf, er bekam den Schlucken, die Zunge ward ihm gelähmt, schwoll auf und war hinterwärts schwarz, und mit Schmutz und Schleim überzogen, der Kranke konnte ferner nicht mehr deutlich sprechen, die Gliedmaßen zitterten, und ein kalter Schweiß trat hervor, der Puls setzte aus und war sehr schwach, das linke Auge schien kleiner zu seyn, als das rechte, der Unterleib trat besonders auf, der Leib war verstopft und der Harn floß sparsam ab, und schluckte er etwas, so war es, als ob etwas in ein hohles Gefäß fiel.

Außer allen Zweifel war diese Krankheit entzündungsartig und eine Art von einer Entzündung des Zwerchfells, welche von dem Stocken des entzündeten Blutes in den Eingeweiden des Unterleibes, besonders in der Gegend der Leber, nebst Aufwallungen des Blutes in dem ganzen Körper entstanden war. Die prädisponirende Ursache muß man, wie ich glaube, in den verborgnen und tiefliegenden Fehlern der Eingeweide und in dem unregelmäßigen Kreislaufe des Blutes durch die Gefäße des Unterleibs und des Beckens und besonders durch die Gefäße der Verdauungswerkzeuge suchen, welche durch die vielen Rückfälle des Wechselfiebers den Winter hindurch waren erzeugt worden, und Hippocrates merkt mit Recht an, daß unterdrückte Herbstfieber sehr oft Entzündungen des Gehirns und des Zwerchfells erregen. Zu Gelegenheitsursachen dienten die Diätfehler, öftere Aergerniß, und andere Umstände.

Anlangend die Arzneymittel, welche ich binnen dieser vierzehn Tage dem Kranken reichte, waren sauere Mittel, Salpeter, Mittelsalze, Salmiak und bezoardische Arzneyen u. s. w. und andere Mittel, welche die Anzeigen nothwendig machten, Klystiere um den Stuhlgang frey zu erhalten und andere Mittel. Auch bediente ich mich der fäulnißwidrigen Mittel, um die Naturkräfte aufrecht zu erhalten.

Da nun der Patient während dieser heftigen Zufälle fast sechs und dreyßig Stunden lang außerordentlich viel gelitten hatte, so stellte sich, nachdem ich durch stärkende Fleischbrühen und nährende Mittel, ihn aufgerichtet und erhalten hatte, eine Besserung ein, die Wege des Stuhls und des Harns, welche verstopft gewesen waren, öffneten sich wieder; die Lebensgeister kehrten wieder zurück, die Convulsionen ließen nach,

der Puls ward stärker, und alle Umstände ließen viel gutes hoffen.

Durch tägliche kritische Diarrhöen, welche stinkend und gallichter Art waren, öffnete die Natur vier- bis fünfmal des Tages den Unterleib, so, daß täglich die Besserung zunahm, der Urin gekocht war, die Verschlimmerungen nachließen, der Durst sich verlohr, die vorher schwarze Zunge roth, lebhaft gefärbt und überall wie mit einem Thaue benetzt, der Schlaf wieder erquickend wurde, der Appetit sich täglich vermehrte, der zu große Umfang des Unterleibs sich nach und nach senkte, und wieder den natürlichen Umfang bekam, und eine offenbare Vermehrung der Kräfte, alles gute hoffen ließ. So stellten die Naturkräfte meinen Patienten wieder her und milderten die Heftigkeit des starken Fiebers, vierzehn Tage und noch längere Zeit mit dem besten Erfolge. Während dieser Zeit verordnete ich die Arzneymittel in mäßigern Gaben um die Natur in ihren Wirkungen nicht zu stören, und gab blos darauf Acht, wie ich nach und nach meinem Patienten wieder gehörig Kräfte verschaffen wollte. Dieses bewerkstelligte ich auch durch Hünerbrühen und die lebhafte Jugend des Kranken, die nunmehro sich einstellende mildere Witterung, die nun ruhigere Gemüthsverfassung und strengere Diät halfen mir in meinem Vorhaben. Die wenigen Arzneymittel welche ich ihm reichte, waren meist blos fäulnißwidrige Mittel.

Allein kaum hörten die stinkenden Diarrhön auf zu fließen, so ward der Leib schon wieder etwas verstopft und Spuren einer weißen widernatürlichen Materie und ein stinkender Bodensatz im Urin, kündigten wiederum eine Verschlimmerung des Fiebers und einen Rückfall der Krankheit an, und zeigten ebenfalls, daß die bisherige Krisis nur unvollkommen gewesen

war. Die Verschlimmerungen eines täglichen nachlaßlenden Fiebers vermehrten sich, doch so, daß sie einen Tag um den andern, wie ich während der ganzen Krankheit beobachtet habe, sich immer heftiger einstellten, der Urin hatte einen stärkern üblen Geruch, und der Bodensatz war bald roth, bald roh und ungekocht, bald blaß und wässerig. Durch den Stuhl gieng viele Materie bald mit, bald ohne Exkremente ab. Ich will nicht leugnen, daß mit den stinkenden gallichten Exkrementen, davon ich oben Erwähnung gethan habe, etwas solche Materie kann abgegangen seyn, da sie aber gallichter Art und übel gemischt waren, so konnte ich es damals nicht unterscheiden.

So fand ich hierauf, daß in dem Unterleibe, in der Nähe der dicken Därme, die Stelle konnte ich aber mit den Fingern nicht deutlich auffinden, durch eine unvollkommne Krise ein Eitergeschwür erzeugt worden war, und ich glaubte, ich hätte, weil unstreitig dieses tiefe Wurzel möchte geschlagen haben, zu befürchten, daß eine Schwindsucht, oder ein fistulöses Geschwür, oder sonst ein anderes wichtiges Uebel entstanden seyn könnte.

Ich mußte daher meine Curmethode ändern und Selzerwasser mit Milch verschreiben, den Kranken aber vorzüglich mit Milchspeisen nähren. Auch versuchte ich mit einigen Gaben der Fieberrinde das täglich heftig zunehmende Fieber zu vermindern.

Ich behandle also nunmehr die Krankheit als eine Schwindsucht, nehme vorzüglich auf das Fieber Rücksicht und suche auf alle mögliche Art das Eitergeschwür mit balsamischen, reinigenden Wundmitteln zu heilen. Innerlich gebe ich den Copaivabalsam, den Balsam von Tolou, den schwarzen peruvianischen Balsam, und ähnliche Mittel, auch lasse ich täglich zwey Klystiere aus Terpentin, Lokatelli Balsam und balsami-

mischen Wundkräutern setzen, und ihn auch dergleichen Abkochungen trinken.

Diese hartnäckige Krankheit dauerte bis zum zwölften Junius, als die Natur selbst durch reichlich und acht Tage lang hinter einander fließende Hämorrhoiden, diese Krankheit zu heben im Stande war. Um nun die noch zurückgebliebnen Ueberbleibsel dieser Krankheit zu verscheuchen und die geschwächten Kräfte der Eingeweide des Unterleibs wieder aufzurichten, lasse ich meinen Patienten Spaawasser mit Milch unter gehörigen Vorschriften trinken.

Ew. Wohlgebornen

Münster
July 26. 1756.

ergebener
D. Ferd. Saalmann.

Hocherfahrner Herr.

Der Krankengeschichte zu Folge, welche Sie mir überschickt haben, nahm die Krankheit von einem dreytägigen Fieber ihren Anfang, welches öfterer, ich weiß nicht ob seiner Beschaffenheit nach, oder durch einen Fehler in der Behandlung, oder einen Diätfehler, wieder zurück kehrte.

Dieses dreytägige Fieber scheint eine Schwäche in den Eingeweiden des Unterleibs hervorgebracht zu haben, so, daß die Gefäße desselben verstopft und die Nerven des herumschweifenden und Intercostal Paares gedruckt werden, auch scheint noch etwas Fiebermaterie zurückgeblieben zu seyn.

Daher

Daher entstand im vorigen Frühjahre ein bösartiges mit Hypochondrie verbundenes Fieber, welches Symptomen in Begleitung gefährlicher der Heilmethode gar sehr widerstand, und man konnte nicht hintertreiben, daß nicht, wie in diesen Krankheiten öfters zu geschehen pflegt, auf eine unvollkommene Krise ein Eitergeschwür gefolgt wäre, welches durch den Mastdarm glücklich herausgeschaft wurde, jedoch diesem Kanale eine Verletzung drohte und nur mit Schwierigkeit durch balsamische und Wundmittel geheilet wurde.

Als die Naturkräfte sich wieder ein wenig einstellten, bekam der Patiente die Hämorrhoiden. Diese hörten nach acht Tagen auf, und um die Ueberbleibsel einer so gefährlichen Krankheit herauszuschaffen, um einen freyen Kreislauf des Bluts durch die Eingeweide des Unterleibs wieder herzustellen, um den Gefäßen und Nerven die gehörige Stärke wieder zu verschaffen, um die noch übrige Schärfe zu mildern und das Eitergeschwür in den Därmen zu heilen, schlug man unter gehörigen Vorsichtsregeln Spaawasser mit Milch vor.

Ich kann gegenwärtig nichts weiter hinzusetzen, als daß ich einen rechten glücklichen Ausgang der Cur wünsche.

Hannover
August 17. 1756.

D. P. G. Werlhof.

Briefwechsel

des

Herrn Leibarzts Becker

mit dem

Herrn Hofrath Werlhof

einige ausgesuchtere Krankengeschichten betreffend *).

*) Dieser Briefwechsel befindet sich als ein Anhang bey den Speciminibus medicis auctore *Carolo Christiano Engel* Med. Doct. Berolini 1781. 8. S. 111. und folgg. A. d. U.

I.

Hämorrhoiden der Blase.

Krankengeschichte.

Ein siebenzig jähriger Mann von sanguinisch cholerischem Temperament, der weder einen zu trockenen noch zu schwammigen Körper hatte, gut lebte, in der Jugend etwas ausgeschweift hatte, wohl aber leugnete, daß er jemals den Tripper gehabt hätte, hatte in seinem vier und zwanzigsten Jahre eine Hodensackbruch vom öftern und starken Reiten bekommen, weshalb er auch immer einen Tragebeutel anlegte. Dieser verheurathete sich in dem drey und dreyßigsten Jahre und bekam vor ungefähr zwanzig Jahren die Hämorrhoiden, welche ziemlich regelmäßig floßen, endlich aber von selbst aufhörten, und ungefähr vor sechs Jahren das Blutharnen ohne alle Schmerzen. Zwar heilten die Aerzte dieses Uebel, jedoch war es immer aufrührerisch und kehrte einigemal zurück, bisweilen dauerte es sehr lange, ja wohl ein ganzes halbes Jahr lang. Man fragte mehrere Aerzte um Rath, von denen die meisten eine scorbutische üble Beschaffenheit der Säfte vermutheten und mit antiscorbutischen Mitteln dem Uebel entgegen giengen. Vor dem Jahre fragte der Patient, welcher wiederum das Blutharnen, zwar nur im Vorbeygehen, aber bey jeder geringen Gemüths- und Leibesbewegung bekam, im Monat May seinen gewöhnlichen Arzt um Rath. Damals floß der Harn gemeiniglich in großer Menge und ohne alle Beschwerde

ab,

ab, war hochroth gefärbt, färbte die Wäsche roth; nach einiger Zeit aber setzte sich ein rother Bodensatz nach und nach ab und das übrige ward hell. Wenn auch gleich mit unter der Harn etwas schwer abfloß, oder auch der Harn bey seinem Herausfließen brannte, so empfand der Kranke doch gar keinen Schmerz in der Lenden- und Darmgegend, kein drückendes Gewicht der Mittelfleischgegend; er entsann sich nicht, sandigen Harn und kleine Steine jemals verlohren zu haben, und auch waren weder Anzeigen von Nierensteinen oder Blasensteinen gegenwärtig oder gegenwärtig gewesen. Sein Arzt widerrieth ihm im Paroxysmen des Blutharnens die Aderlaß, glaubte aber, der Kranke dürfe die gewöhnlichen Aderläße zur Nacht- und Tagegleiche nicht aussetzen, verordnete eine gehörige Diät und Enthaltsamkeit, vornehmlich von allen rohen, blähenden Speisen, die mit Säuren oder Gewürzen versetzt waren, von geistigen Getränken, und von einer jeden erschütternden Körperbewegung, und verschrieb zu gleicher Zeit einen Theeaufguß aus Cichorien und Süßholzwurzel, aus Gundermann, Bruchwurz, Gänseblumen, Schaafgarbenkraut u. s. w. und zu gleicher Zeit ein temperirendes Elixir z. B. das Hoffmannsche und desselben mineralischen Liquor, und temperirende Salpeterpulver, und darzwischen eine Rhabarber und Tamarindenabkochung. Es verminderte sich bey dem Gebrauch dieser Mittel das Uebel um vieles, weil aber der Kranke noch dann und wann über Urinbrennen und Blähungen klagte, so verordnete der Arzt die tonische Mixtur des Stahls mit der Ess. Cort. Aurantiorum und Salpeterpulver mit Mastix versetzt, worauf sich der Kranke recht wohl zu befinden anfieng. Allein im Monat July, als die Sonnenhitze sehr heftig war, stellte sich, ohne Zweifel bey einer heftigen Aergerniß, oder heftigen körperlichen Bewegung, oder einem an-

dern

dern Diätfehler, die Krankheit von neuem und heftiger wieder ein, worauf der Kranke ohne Wissen seines Arztes um dadurch allem Uebel vorzubeugen, am Arme zur Ader ließ; als er aber hierauf keine Erleichterung verspürte, so ließ er seinen Arzt herbeyrufen, welcher, um die dem Kranken vorzüglich beschwerlichen Blutwallungen und um das Blutharnen zu vermindern, ihm temperirende Pulver mit den Spec. de Hyacintho benebst einer Mandelmilch aus süßen Mandeln und Mohnsaamen verordnete, und ihn zur nämlichen Zeit Rhabarber in Pulverform mit Weinsteinrahm gebrauchen ließ. Bey dieser Heilmethode fieng sich der Kranke wieder recht wohl an zu befinden, da aber das Harnbrennen immer noch anhielt, so verordnete man ihn den mäßigen Gebrauch des Brustbalsams mit süßem Mandelöle und den Althäensyrup des Fernel und ein Tränkgen aus destillirten Wassern, weißen Mohnsaamensyrup und ein temperirendes Pulver; wegen der Blähungen aber mußte der Kranke noch eine Mixtur aus der Ess. C. Aurant. carminativa des Wedel mit dem mineralischen Liquor nehmen. Bey dieser Behandlung befand sich der Kranke eine Zeitlang sehr wohl, und obgleich die immer fliegende Hize zuweilen in der Nacht den Schlaf störte und das Harnbrennen sich wieder einstellte, so bediente sich der Kranke mit sehr gutem Erfolge der verdünnten Abkochung der frischen Peterfilienwurzeln mit frischem Wasser, welche er Theetassenweise nicht ohne Erleichterung zu sich nahm. Den zehnten des vorigen Monats aber ließ der Patient den Arzt wieder rufen, weil er schon einige Tage wiederum Husten, Catarrhalfieber, Blutharnen, öftern Reiz zum Harnen, und Brennen in der Harnröhre während des Harnens bekommen hatte. Der Puls schlug oft und geschwind, den Schlaf störte der sich öfters einstellende Harnfluß. Man

verschrieb ihm ein Tränkgen aus Fenchelwasser, absorbirenden mit Citronen versetzten Pulver, Salpeter, schweißtreibendes Spießglas, Althäensyrup, und den Tag darauf wegen Mangel an Stuhlgang und der Blähungen ein Klystier. Da der beschwerliche Husten zu gleicher Zeit aber anhielt, so verordnete man ihm auch zu gleicher Zeit das Brustelixir des Königs von Dannemark mit der Pimpinellen und Casacrilleneſſenz und eine Mandelmilch. Da aber der Mangel am Stuhlgange alle Symptomen wiederum verschlimmerte, und der Kranke ganz und gar den Gebrauch der Klystiere verbat, so verordnete man Tamarindenmolken, welche von dem 16. Februar an eingenommen, im Anfange mehrere Blähungen erzeugten, gegen Abend aber einigemal mit Erleichterung den Leib öffneten und einen etliche Tage anhaltenden Durchfall, welcher aber jedoch ganz gelind war und den Patienten nicht beschwerte, hinterließen. Unterdeſſen ließ der Husten benebſt dem Catarrhalfieber faſt völlig nach: eine immer fortdauernde Neigung aber zum Harnen, störte den Kranken vorzüglich des Nachts und unterbrach seinen Schlaf, wobey er auch während des Harnen viel Schmerzen in der Harnröhre empfand. Der Harn wurde jedesmal nur in ganz geringer Menge und öfters blos tropfenweiſe mit so heftigem Brennen gelaſſen, daß der Harn, welcher einmal auf die Hand des Kranken tröpfte, mit einem heftigen Schmerz gleichsam wie heiſſes Waſſer brannte; der in der Nacht geſammelte Urin sahe, weil ihm Blut beygemiſcht war, dunkelroth oder braunroth aus. Zu wiederhohlten malen giengen auch mit dem Harne ganze Stücke eines zähen blutrothen Schleimes oder geronnenen Blutes mit ängſtlichen und brennenden Schmerzen heraus. Der Arzt verschrieb daher eine Mandelmilch und verordnete, wegen der Heftigkeit der Schmerzen, in den Abendſtun-

den

den ein Salpeterpulver mit dem Spec. de Hyacintho und einer kleinen Dose von der Hundezungen Pillenmasse. Durch diese Pulver bekam der Kranke einige Erleichterung, ein Nachlassen seiner Beschwerden und einen gelinden Schweiß, wodurch auch gegen den Morgen zu die Hitze vermindert wurde. Man empfahl ihm auch eine mit Chamillenblumen Abkochung und Milch angefüllte Blase, welche man auf die Schaamgegend legte und ihm ebenfalls sehr gute Dienste leistete. Zum gewöhnlichen Getränke verstattete man ihm mit Citronensaft bereitete Molken, bisweilen auch abgekochte Habergrütze oder Gerste oder auch einen Trank aus getrockneten Kirschen, welche man mit den Körnern gestoßen hatte.

Den 19. Februar, verordnete man ihm eine Mixtur aus der Caskarillen, Schaafgarben und der Pomeranzenessenz und dem mineralischen Liquor, und ließ zu gleicher Zeit die lindernde Mandelmilch wiederhohlen. Da alle diese Mittel nicht genugsame Linderung verschaffen wollten, schlug der Arzt, um die Blutklumpen, welche noch in der Blase zurück seyn mochten, aufzulösen, die übermäßige Schärfe des Harns zu mildern und die Schmerzen benebst den Brennen in der Harnröhre während des Harnens zu mildern, Einspritzungen vermittelst eines Catheters vor, und zwar mit desto mehrerm Rechte, je gewisser die Anwendung dieses Instruments uns lehren kann, ob in der Blase ein Stein verborgen liegt oder nicht, wovon man bey diesem Kranken gar keine Zeichen auffinden konnte. Allein der Kranke fürchtete sich vor der Anwendung dieses Instruments, unterdessen ließ er doch zu, daß man mit einer Gerstenabkochung, wozu man Rosenhonig gesetzt hatte, vermittelst einer Spritze, Einspritzungen in die Harnröhre machen durfte, welche durch ihr schleimigtes We-

sen die Harnröhre überzogen, den darauf folgenden Harnabfluß wenigstens um vieles freyer machten, und alle Beschwerlichkeit aufhoben. Wie man aber leicht vermuthen konnte, so wurde durch diese Einspritzungen, weil sie in die Blase nicht selbst gelangten, die Neigung zum öftern Harnen und die Ursache des Schmerzes dabey nicht gehoben, so, daß nach zwey Tagen der Kranke aus Ueberdruß diese Einspritzungen nicht mehr zulassen wollte. Da er aber vorzüglich wahrnahm, daß die Schmerzen durch Wärme vermindert wurden, so rieth der Arzt, er solle das männliche Glied und die Schaamgegend mit trocknen Säckgen aus Münzen und Melissenkraut und Chamillen und Fliederblumen beständig bähen, ob er wohl wußte, daß die Bähungen mit Wein, welche der Kranke aber ebenfalls verwarf, weit wirksamer seyn würden. Als aber unterdessen zum zweytenmal sich Verstopfungen, Blähungen einstellten, und alle Symptomen wieder heftiger wurden, und offenbar beschwerliche Krämpfe sich um die Harnblase erzeugten, der Kranke aber, Klystiere zu nehmen sich weigerte, so verordnete man Rhabarber mit Weinsteinrahm und zwar nicht ohne Erleichterung. Hierauf reichte man dem Kranken alle Morgen einen Theeaufguß aus Althäen- und Süßholzwurzel, Ehrenpreiß und Gundermannkraut, welchen man mit Althensyrup versüßte. Uebrigens fuhr man mit den übrigen Mitteln fort, außer daß man noch, weil die Hartnäckigkeit des Uebels den Kranken von neuem beunruhigte, ihn gegen Abend Pulver aus einer absorbirenden Arzney, Salpeter und Hundszungen Pillenmasse nehmen ließ. Das Blutharnen benebst einer Harnstrenge dauerte noch immer fort, rothbrauner Harn, welcher mehr oder weniger verdünnt war, wurde ausgesondert, und der Kranke ward gemeiniglich in der Nacht mehr, als am Tage von der Neigung zu harnen

nen gequält, auch nahm er an Geisteskräften und Körperstärke gar sehr ab. Da wegen des drey Tage lang verstopften Leibes sich die Zufälle verschlimmert hatten, so wiederhohlte man das Rhabarberpulver, welches vier bis fünf Stühle bewirkte und viele Blähungen abtrieb, worauf der Kranke viele Erleichterung verspürte und etliche Stunden außer dem Bette zubringen konnte. Die Nacht darauf ruhete er auch wohl aus und wurde, da nur selten der Schlaf unterbrochen wurde, gehörig erquickt und ließ hernach, obschon nicht ohne allen Schmerz, jedoch in einem weit freyern Flusse hellen Urin, auf dessen Boden sich ein wenig Blut setzte. Täglich fieng er auch an etliche Stunden ohne alle Unbequemlichkeit ausser dem Bette zuzubringen, allein leider hielt diese Besserung nicht lange an, sondern nach drey Tagen ließ er Harn abgehn, welcher roth gefärbt, bald auch dunkel, undurchsichtig und rothbraun wurde. Und da auch in der Nacht die Hize wieder zuzunehmen schien, so verordnete der Arzt alle Nachmittage drey temperirende Pulver mit mehreren Salpeter und den Spec. de Hyacintho. Diese Curart bewirkte, daß die Hize in der Nacht die vorzüglich durch die ängstlichen und peinlichen Schmerzen beym Harnabfluß vermehrt wurde nachließ und der Urin wieder hell wurde, oder doch nur von ein wenig Blute gefärbt war: auch bekam der Kranke nunmehr, da er durch die nächtliche Ruhe wieder hergestellt war, mehr guten Muth. Der Arzt verbot auch nicht mit unter die Anwendung der verdünnten Abkochung der frischen Petersilienwurzel, weil der Kranke versicherte, daß er allezeit davon Erleichterung verspürt hätte; allein schon fehlte es wieder an Stuhl, so, daß, weil der Patient keine Klystiere leiden wollte, man denselben durch das Rhabarberpulver erregen mußte. In der folgenden Nacht aber verspürte der Kranke eine öftere Neigung zum

Stuhl zu gehen und Bauchgrimmen, wobey er jederzeit etwas Schleim, welcher dem Froschlaich gleich kam, wie dieses auch der Fall bey den Schleim-Hämorhoiden zu seyn pflegt, absetzte. Hierauf aber wurde der Harn wieder mit Blut und endlich rothbraun gefärbt: und nun war die Frage, ob man bey diesem oft zurückkehrenden Uebel nicht von einer Aderlaß, von welcher sich der Kranke selbst viel versprach, Gebrauch machen könnte. Da nun also der Kranke in dem Zwischenraume, in welchem das Fieber abwesend war, sich nicht sehr erhohlt hatte, während des Verlaufs der Krankheit nicht eben so gar viel Mangel an Appetit gehabt hatte, und sogar unerachtet des Blutflußes durch die Harnwege, die Blutadern aufgeschwollen waren, so ließ der Arzt am eilften März am Arme zur Ader. Das aus der Blutader hervorspringende Blut hatte eine schwärzliche Farbe, und nach einiger Zeit sammlete sich viel Blutwasser, welches grünlicht gefärbt war, darauf an. Die Nacht darauf war der gelaßne Urin zwar noch rothbraun, nachher aber hörte auch dieses Blutharnen allmählig auf, und ist auch bis jetzt noch nicht wieder gekommen, außer daß vor zwey Tagen ein Stück zähes geronnenes Geblüt, wie eine Erbse groß, mit dem Harne abgegangen ist. Unerachtet das Brennen des Harnes nach der Aderlaß um vieles nachgelassen hat, so hat es doch nicht ganz aufgehört, sondern verschlimmert sich bisweilen noch außerordentlich, ja bisweilen nach einer geringen Bewegung des Körpers, oder auch so oft Blähungen abgehn, fühlt der Patient an dem vordern Theile der Harnröhre gegen die Eichel zu einen Schmerz, so wie ihn die Steinkranken zu haben pflegen. Allein ich muß noch anmerken, daß der Kranke nicht allein im vorigen Sommer, sondern auch noch öfterer während dieser Krankheit Stücken geronnes Blut, welche viel größer als Erbsen waren;

waren; ja sogar, als er von ungefähr vor vierzehn Tagen, ohne Wissen des Arztes, gebrannte Zwiebeln auf die Schaamgegend gelegt hatte, dergleichen hochroth gefärbte Stücken mit dem Urine auswarf. So will ich auch noch hinzusetzen, daß Einige bey diesen Kranken eine Verschwärung des Schliesmuskels der Blase annehmen wollen, wovon man jedoch, wenn man die Sache genau betrachtet, nur ungewisse Anzeigen hat, weil der Urin niemals übelriechend und von geschwürartiger Materie voll war. Ob nun aber diese Krankheit in einem Krampfe der Blase und der benachbarten Theile bestehe, und die Quelle des Bluthamens in den Hämorrhoidalgefäßen, welche bis zur Blase gehen, ihren Sitz habe, überlasse ich dem scharfsichtigen Urtheile anderer. Vor jetzt sey es genug, alle Erscheinungen, welche ich in dem Kranken beobachtet habe, benebst der Heilmethode angezeigt zu haben, und nunmehro ersuche ich in Ansehung der Behandlung der Krankheit selbst, ergebenst um guten Rath.

Schwerin
März 16. 1749.

D. Herrm. Ludw. Becker.

Diese Krankengeschichte wurde einem praktischen Arzte überschickt, welcher die ganze angewendete Methode billigte, die Krankheit aber benebst ihren verschiednen Zufällen wegen der anomalischen Hämorrhoidalbewegung, und der entzündunsartigen Stockung des Bluts um den Schließmuskel der Blase und die Harnröhre herum für unheilbar erklärte. Um aber doch Rath ertheilt zu haben so schlug er Umschläge aus Wundwasser, officinellen balsamischen Spiritus, Campherwein und

Crocusessenz in vierfach zusammen gelegten Tüchern auf die Schaam und Mittelfleischgegend angebracht, vor, auf welche er Säckgen aus zertheilenden Kräutern, welche er in weißem französischen Weine gekocht und wohl ausdrückt gelegt haben wollte; ferner eine auflösende und schweißtreibende Mixtur aus Fliederblumenwasser, destillirten Eßig, Krebsaugen und Hoffmannischen Liquor: drittens absorbirende Pulver aus wiederhergestellten Salpeter und ein wenig Campher: viertens, Blutigel: und fünftens, außer den Clystieren und ausleerenden Rhabarbermitteln, Manna und kleine Rosinen.

Fortsetzung der Krankengeschichte.

Bevor wir noch die Antwort dieses Arztes bekamen, fieng sich schon unser Patient ein wenig zu bessern an, so, daß nicht nur das Blutharnen aufhörte und die Schmerzen, welche das Harnen begleiteten, gelinder wurden, sondern auch wiederum Kräfte bekam, außer dem Zimmer dauern und mit den Seinigen zu Tische sitzen konnte. Dem unerachtet hat man nichts von alle dem, was der Arzt, um die Beschwerden des Kranken zu mildern, vorgeschlagen hatte, übergangen, sondern vielmehr die von ihm vorgeschlagenen Mittel angewandt. Allein sie verschaften gar keine Linderung, vielmehr fiel der Kranke in seinen vorigen beklagenswürdigen Zustand zurück. Ein öfterer Reiz und eine Neigung zum Harnen mit vielen Schmerzen verbunden, hoben den angefangenen Stillstand auf und seit der Zeit konnte der Patient keinen Schritt mehr außer dem Zimmer thun. Er selbst beobachtete, daß das Blutharnen periodisch, nämlich alle Monate wieder zurück kam und allezeit wieder aufhörte, frey von Schmerzen war er niemalen, und wenn bis-

wei-

weilen gleich die Schmerzen einige Tage lang so mäßig waren, daß der Kranke ohne viel Beschwerde im Zimmer hin und hergehen konnte, und sich auch durch den Schlaf des Nachts erhohlte, so kehrten doch die Schmerzen so heftig wieder zurück, daß es war, als wollten sie ihm das männliche Glied zerreissen. Nach der Angabe des Kranken, erregte jede Verkältung der untern Gliedmaßen die heftigsten Schmerzen, und die Blähungen, welche er sehr stark hatte, thaten das nämliche, so, daß er nicht einmal die Lage des Körpers aus Furcht vor den Schmerzen, zu ändern wagte. Er glaubt er habe einen Blasenstein, und jedoch weigert er sich das Instrument, wodurch man dieses erfahren konnte, sich anlegen zu lassen; weil er an der Heilung völlig zweifelt, so verabscheut er auch alle Arzneymittel, außer daß er noch ein temperirendes Salpeterpulver, und wegen der Blähungen das Visceralelixir mit dem versüßten Salpeterspiritus nimmt. Alle Monate bedient er sich eines Rhabarberaufgußes, um den Leib offen zu erhalten und zwar mit dem besten Erfolge. Von Zeit zu Zeit hat er bald mit diesem, bald mit jenem Hausmittel die Krankheit zu lindern gesucht, allein immer vergebens. Guten Appetit hat er meistens und auch noch hinlänglich viel Kräfte, wenn man bedenkt, daß die Krankheit schon so lange gedauert hat. Endlich darf ich nicht verschweigen, daß vor einigen Monaten der Kranke an den blinden Hämorrhoiden welche jedoch binnen wenig Tagen bey einem gehörigen Gebrauch von Arzneymitteln gelindert wurden, befallen worden ist.

Schwerin
Jun. 16. 1749.

D. Herm. Ludw. Becker.

Antwort des Herrn Hofrath Werlhof.

Meinen geringen Kenntnissen nach, ist die Krankheit welche sehr gut beschrieben und eben so vorsichtig und klug behandelt worden ist, diejenige, welche man die Hämorrhoiden der Blase zu nennen pflegt, oder ein Blutharnen durch die Aeste der Hämorrhoidalschlagader, welche zu der Blase gehet. Wenn nun das Blut entweder in den Gefäßen stockt, oder aus diesen herausgetreten und zusammengewachsen, die Häute der Blase reizt, so ist es kein Wunder wenn eine Dysurie und Krämpfe der Blase entstehen. Es ist dies, eben keine im hohen Alter ungewöhnliche Krankheit, zumal wenn die Natur sonst auch zu den Hämorrhoiden geneigt ist. Die Heilung ist schwer, und gemeiniglich sterben die Kranken daran. Die Nahrungsmittel müssen mild und ohne Schärfe seyn, auch nicht das Blut erhizen, das Getränke kann aus einer Abkochung von Chinawurzel und Engelsüßwurzel bestehn. Der Patient muß sich nur mäßig bewegen und sein Gemüth so viel als möglich zu beruhigen suchen; von den Mitteln welche den Kreislauf des Blutes durch die Eingeweide des Unterleibes freyer machen und erhalten, und das dünnere Blutwasser zu den Harnwegen bringen, und die Gefäße und Nerven dieser Theile stärken, kann man noch einigermaßen etwas hoffen. Auch muß man die dringenden Symptomen zu mildern suchen. Da schon die meisten Mittel dieser Art angewendet worden sind, so will ich nur einige wenige hinzusetzen, welche ich in solchen Fällen brauchbar befunden habe. So würde ich vierzehn Tage lang oder nach Befinden der Umstände alle Morgen ein Maaß Selzerwasser, Nachmittags

tags aber und Abends ein balsamisches Pulver aus Schwefelmilch, welches den Leib offen erhielt, vorschlagen; hernach ein gelind harntreibendes und stärkendes Mittel, eine Auflösung von dem Extract der peruvianischen Rinde in versüßtem Salzspiritus acht Tage lang, und nachdem ich diese eine Woche ausgesetzt hätte, nochmals acht Tage, und wiederum eine Woche um die andere drey bis viermal geben. Täglich würde ich viermal sechzig Tropfen von diesem Arzneymittel verordnen, eine Stunde vor dem Frühstück und vor der Mittagsmahlzeit, zwey Stunden nachher und vor Schlafengehen, jederzeit aber das Glas wohl umschütteln. Mit diesem Mittel habe ich erst vor kurzem, einen Geistlichen, welcher älter als siebzig Jahr ist, an der nämlichen Krankheit geheilt, seit sechs Monaten befindet er sich wohl, frey von allen Blutharnen und Dysurie. Eine gehörige Aderlaß, ungefähr jährlich zweymal darf auch nicht ausgesetzt werden. Um, wenn es nöthig scheinen sollte, den Leib offen zu erhalten, ist ebenfalls die Schwefelmilch ein vortreffliches und in Hämorrhoidalkrankheiten besonders gutes Mittel, denn eher befördert es den Harnfluß, als daß es ihn verminderte, welches öfters andere Purgiermittel zu thun pflegen. Man kann es gegen die Nacht zu einem halben oder ganzen Quentchen in einer Mandelmilch aus Melonensaamen verordnen, welches auch die Disurie zu lindern im Stande ist; sollte diese zu heftig seyn, so kann man schmerzstillende Pulver aus den Pillulis de Cynoglosso dergleichen Ihr geschickter Herr College vorgeschlagen hat, anwenden; auswendig aber auf die Schaam das Pflaster des Ludovici aus Bilsenkraut dick auf Leinewand gestrichen, auflegen. Der Catheter und die Einspritzungen in die Blase bleiben dem Arzte immer noch übrig, wenn Blutklumpen vergeblich sich einen Ausweg bahnen und beschwerliche Symptomen erregen

gen sollten. Die göttliche Vorsehung gebe zu dieser Heilung ihren Segen.

Hannover
Juny 23. 1749.

D. P. G. Werlhof.

Wohlerfahrner Herr.

Die Mittel welche Sie wider die beschwerliche Krankheit des alten betagten Mannes vorgeschlagen haben, sind von der Art, daß ich von ihrer heilsamen Wirkung das beste hoffe, besonders verspreche ich mir viel von dem Selzerwasser, dessen besonderer Nutzen in solchen Krankheiten mir schon hinlänglich bekannt war, daher ich dasselbe auch schon unserm Kranken empfohlen hatte. Seit dem Ende des Monat Juny hat auch unser Patient die vorgeschriebne Heilmethode in der besten Hofnung angefangen, und in der gehörigen und vorgeschriebenen Ordnung bis jetzt fortgesetzt. Allein traurig genug hat uns alle Hoffnung hintergangen, und die Krankheit ist jetzt so aufrührisch, daß sie auch den besten und wirksamsten Mitteln widerstehet. Vielleicht ist auch die Natur des Kranken nunmehr schon zu sehr daran gewöhnt, daß sie daher nicht mehr die Wirkung welche man sich von ihnen versprechen konnte, leisten wollen, auch ist es kaum glaublich, wie viel er Arzneymittel um seine Gesundheit zu erhalten, von je her gebraucht hat. Und was ich schon mehr als einmal bey diesem Kranken wahrgenommen habe, so liessen die Arzneymittel so oft man eine Veränderung damit vornahm, allezeit von neuem eine Genesung hoffen, welche nur aber nicht beständig war, und dies

war

war auch der Fall bey dieser Heilmethode. Nämlich, als er das Selzerwasser zu trinken angefangen hatte, so wurde er im Anfange ein wenig davon geschwächt, übrigens schien er sich aber zu bessern, und zwar so, daß mehr Harn abgieng und viel weisen Schleim absetzte; die Schmerzen ließen auch nach, und er konnte im Garten ein wenig hin und her gehen. Allein kurze Zeit darauf verschwand alle Hoffnung, und es blieb alles bey den alten, ob er gleich nicht nur sechzehn Tage lang Selzerwasser getrunken, sondern auch schon dreymal das Extract der Fieberrinde nach Ihrer Vorschrift eingenommen hatte. So hat er auch etlichemal die Schwefelmilch in einer Emulsion genommen, und diese hat ihm auch den Leib geöffnet. Als einigemal die Schmerzen so besonders heftig waren, so gab ich ihm die gewöhnlichen schmerzstillenden Pulver und legte auch das Pflaster des Ludovici aus dem Bilsenkraute ihm auf die Schaamgegend, allein ohne alle Erleichterung. Auf diese Art befindet sich nun der Kranke in den kläglichsten und bedaurungswürdigsten Zustande, wird beständig von Schmerzen, einer öftern Neigung zum Harnen und bisweilen auch von den Beschwerden des Bruches gequält, alle seine Kräfte sind erschöpft und er wünscht sich fast selbst, je eher je lieber den Tod. Bis zu Mittag liegt er im Bette und ist von Schmerzen nicht frey, steht er von Bette auf, so speißt er nur mit wenig Appetit, die Nachmittagsstunden bringt er theils sitzend, theils herumgehend in dem Zimmer zu, und wenn er wieder in das Bett gestiegen ist, so lassen ihn die Schmerzen kaum bis zwey Uhr des Nachts schlafen; setzt er sich oder steht er vom Stuhle auf, so muß er dieses ganz allmählig und langsam thun, und es kann nur mit Schwierigkeit und mit vielen Schmerzen geschehen. Ueber Blähungen klagt er ganz besonders, und sagt, daß sie selbst bis in das

männliche Glied giengen und einen heftigen Schmerz erregten. Einigemal sah ich auch wiederum etwas Blut in dem Urine, doch kaum war es zu bemerken, bisweilen klagte er auch über einen arthritischen Schmerz an den Zehen des Fußes, und die Glieder der Hand werden etwas steif, jedoch achtet er die wenigen Schmerzen wegen der vielen übrigen ganz und gar nicht. Ich erwarte hierüber eine geneigte Antwort, und verharre

Ew. Wohlgebornen

Schwerin
August 29. 1749.

ergebener
D. Herrm. Ludw. Becker.

Hocherfahrner Herr.

Vorzüglich müssen wir die reizende Schärfe zu verbessern, die schmerzhaften Krämpfe zu erschlaffen, den Weg des Harns frey zu machen, und die Menge der Blähungen zu vertreiben suchen. Den Auswurf der Materie, welche der Blase beschwerlich fällt und die Congestion der rheumatischen Materie nach den Gliedern zu, könnte man den Naturkräften überlassen, wenn diese nur ungestört fortwirken könnten. Allein, nachdem man so viele vortreffliche Mittel, aber fast alle vergeblich oder nur mit weniger Erleichterung angewendet hat, so weis ich nicht, ob man sich eine anhaltendere oder bessere Hülfe versprechen könnte, als die von den eigentlich schmerzstillenden Mitteln. Ich überlasse es Ihrem eigenen Urtheil, ob es nicht vielleicht gut seyn könnte, wenn man ihn aller drey, vier, sechs,

acht

acht oder zwölf Stunden, nachdem es die Umstände erforderten, zwanzig Tropfen von einem Mittel gebe, welches man aus einer halben Unze Hoffmannischen Liquor und einem Quentchen schmerzstillender Essenz, zusammensetzen könnte. Ich wollte nicht nur vorschlagen, daß man damit fortfahren könnte, bis es Erleichterung verschafte, sondern auch bis die Schmerzen, der beschwerliche Trieb, und die Blähungen völlig aufhörten, und alsdann könnte man nach und nach wieder kleinere Dosen geben, und sie alsdann wieder vermehren, wenn die Symptomen von neuem dringend werden sollten. Ich kenne einen schon achtzig jährigen Greiß welcher einen Blasenstein hat, und fast die nämlichen Zufälle erduldet, welche unsern Kranken beschweren, oder vielmehr vorher erlitt, bis er eben dieses Mittel vor sechs Jahren öfterer zu gebrauchen anfieng, auch wiederholte er es mit dem besten Erfolge, wenn die Schmerzen von neuem sich wieder einstellten; bekommt er verstopften Leib, oder bleibt dieser gar von selbst einen Tag aus, so löst er ihn entweder mit der Schwefelmilch, oder mit einem mildern Klystiere gar bald.

Hannover
Sept. 2. 1749.

D. P. G. Werlhof.

Wohlgeborner Herr.

Noch immer verhält sich alles so, wie ich es das letztemal anmerkte, und die Zufälle haben sich auch nicht im geringsten verändert. Der Kranke hat zwar mit allem Fleiß nach vorgeschriebner Ordnung das Pulver aus Schwefelmilch und aus Feuchelölzucker eingenommen,

men, und den Gebrauch des Selzerwassers damit verbunden, allein ohne alle Erleichterung, auch konnte das Pulver selbst in größerer Gabe nicht den Leib öffnen, sondern fieng vielmehr mehr als gewöhnlich an ihn anzuhalten, so daß man einigemal entweder mit einem Clystiere oder Zäpfgen denselben zu erregen verbunden war. Also brachten in diesen Kranken alle Mittel die entgegengesetzte Wirkung hervor, so wie ich auch beobachtete, daß während des Gebrauchs des Hoffmannischen Liquors mit der schmerzstillenden Essenz der Stuhlgang nicht angehalten, wie es gewöhnlich zu geschehen pflegt, sondern vielmehr von Zeit zu Zeit flüßiger wurde. Vor vierzehn Tagen ließ der Kranke, weil er sich davon sehr viel versprach, am Fuße zur Ader, welches ich auch nicht wiederrathen wollte, da Ew. Wohlgeb. die gewöhnlichen, zweymal des Jahrs wiederholten Aderläße nicht verworfen haben, und auch zu dieser Zeit keine widernatürliche Hize in den Kranken beobachtet wurde. Das gelassene Blut welches mit ziemlicher Gewalt aus der Vene hervortrat, betrug ungefähr sieben Unzen, und obgleich der rothe Blutheil von schwärzlicher Farbe war, so war das Blutwasser doch größtentheils von natürlicher Beschaffenheit und von besserer Farbe, als im letzten Frühjahr. Beym Gebrauch des Selzerwassers sind den Kranken die Füße ein wenig geschwollen, welche Geschwulst wieder nachher abgenommen hat. Uebrigens nimmt er selbst wahr, daß seine Kräfte von Tag zu Tag immer mehr sinken. So viel kann ich Ihnen vor diesmal benachrichtigen,

Ew. Wohlgebornen

Schwerin
Octbr. 28. 1749.

ergebenster
D. Herrm. Ludw. Becker.

Hoch-

Hocherfahrner Herr.

Es thut mir leid, daß unsere Bemühungen keinen erwünschten Erfolg haben, und ich befürchte, unser Patient wird cachektisch werden und drauf gehen. Noch möchte ich den häufigen Gebrauch des Salpeters eines Mittels, welches die ersten Wege und die Harnwege, ohne sie sehr anzugreifen, öffnen und die schmerzhaften Krämpfe mildern kann, in Vorschlag bringen. Allein ich wollte vorschlagen, daß man ihm eine ganze Unze in sechs oder mehrern Unzen Kirschwasser aufgelößt alle Morgen zu drey verschiednen Malen, vielleicht aller Viertelstunden, so wie man Sauerbrunnen, oder wie man Molken zu trinken pflegt, vierzehn Tage oder noch längere Zeit nach Befinden der Umstände nehmen ließe.

Hannover
Novbr. 4. 1749.

D. P. G. Werlhof.

Zusatz.

Man gab nach der Vorschrift des Herrn Hofrath Werlhof die Salpeterauflösung, weil aber der Patient glaubte, daß der schmerzhafte Reiz des Harns dadurch vermehrt würde, so wollte er zuletzt keine andere Mittel, als die lindernde Mandelmilch einnehmen und kurze Zeit darauf starb er auch.

Ein anderer ähnlicher Fall, bey welchem man zu gleicher Zeit einen Stein gegenwärtig glaubte.

Wohlgeborner Herr.

Der Herr von B···, welcher ehedem in Kriegsdiensten war, älter als sechzig Jahr ist, eine körperliche Beschaffenheit, welche eine angespannte Faser verräth, und ein sanguinisch cholerisches Temperament hat, niemals Blutflüße von irgend einer Art, oder andere schwere Krankheiten erlitt und kaum sich einer Krankheit erinnern kann, außer daß er ehedem öfters blinde Hämorrhoiden und bisweilen einen scorbutischen Fries̄el und einmal auch Nierensteinschmerzen, welche aber nach der Aussonderung desselben und den öfters wiederhohlten Gebrauch des englischen Salzes völlig besänftiget worden sind, gehabt hat, wird nun seit einiger Zeit beym Harnlassen von mancherley Beschwerden befallen. Er fühlt einen immerwährenden Trieb zum Harnen, welcher sich fast alle Stunden und auch wohl öfterer einstellt, einen brennenden Schmerz in der Harnröhre, welcher sogar dem Mastdarme beschwerlich fällt, einen freywilligen Harnabfluß, welcher bisweilen sich in der Nacht einstellt. Der gelaßne Harn gleicht den Molken und setzt einen dicken schleimichten Bodensatz ab. Der Patient hat Mangel an Eßlust; der Stuhlgang ist auch nicht vollkommen, wie er seyn soll, und der Schlaf nicht erquickend, wie sonst. Verschiedene zu Hülfe gerufne Aerzte, von welchen der letzte, wie mir bekannt worden ist, den stinkenden Assand reichlich verordnet hat, haben, ich weis selbst nicht, was für Arzneymittel, allein ohne allen Erfolg angewendet. Vo-

rigen

rigen Monat fragte man auch mich um Rath. Nicht ohne Grund vermuthete ich, daß vielleicht ein Blasenstein zugegen seyn könnte, obgleich der Kranke keinen drückenden Schmerz in der Mittelfleischgegend, welcher, nachdem er Urin gelassen, zugenommen hätte, oder ein beschwerliches Juken an der Eichel empfunden, oder irgend einmal etwas sandigen Urin gelassen zu haben sich erinnern konnte, und schlug daher den Katheter vor. Jedoch die Anwendung desselben wurde nicht zugelassen und da auch ausserdem die eben genannten Zufälle, auch wenn kein Stein da war, von andern Ursachen und den Schleimhämorrhoiden der Blase entstehn konnten, so glaubte ich eine Heilmethode wählen zu müssen, welche nicht nur, wenn ein Stein da seyn sollte, diesen nicht schaden, sondern vielmehr die von ihm erregten Schmerzen erleichtern könnte. Ich verschrieb ihm daher erstlich einen Theeaufguß aus Cichorien- und Süßholzwurzel, Ehrenpreiß, Melissen- und Schaafgarbenkraut u. s. w. welchen ich ihn alle Morgen trinken ließ; zweytens, das balsamische Visceralilexir des Hoffmann mit eben dieses Arztes schmerzstillenden Liquor; drittens, absorbirende Pulver mit Salpeter und einer Mandelmilch aus Mandeln, weißen Mohnsaamen und Altheensyrup; viertens, Schwefelmilch, um, wenn es nöthig zu seyn schien, den Leib zu öffnen; fünftens, zum gewöhnlichen Getränke einen Trank aus Chinawurzel und Sassaparille; sechstens, Klystiere die ich nach Beschaffenheit der Umstände wiederhohlen ließ; siebentens, mußte er sich aller scharfen und sauern Speisen enthalten; achtens, verordnete ich ihm eine Aderlaß, an welche der Kranke gewöhnt ist, und welche ich zur Zeit der Tag und Nachtgleiche um desto weniger vernachläßigen wollte, da ich den Puls sehr voll und stark fand. Nach Zeit von ungefähr acht Tagen schrieb man mir, daß diese Beschwerlichkeiten

durch Hülfe dieser Heilmethode vortreflich gemildert worden wären, obgleich noch immer und vorzüglich Abends das Harnen heftige Schmerzen sowohl in der Harnröhre, als in dem Mastdarme begleiteten, und ich rieth daher an die Mittel forzusetzen, und änderte nur wenig in der Heilmethode, nämlich, statt des Theeaufgußes bediente ich mich der Abkochung mit dem Althäensyrup des Fernel und setzte noch einige temperirende Pulver hinzu, welche ich mit den Pillulis de Cynoglosso vermischte, und bey dringenden Umständen dazwischen brauchen ließ. Und von dieser Mothode gieng ich auch nicht ab, da ich nach dreyzehn Tagen hörte, daß der Kranke sich sehr erträglich befände, wegen des nächtlichen freywilligen Harnabflußes aber, empfahl ich ihm Umschläge aus stärkenden und auf die Nerven wirkenden Kräutern, welche ich in rothem Wein kochen und ihm auf die Schaamgegend und das Mittelfleisch legen ließ. Vor acht Tagen aber, als der Kranke am Fuße zur Ader ließ, befiel ihn den andern Tag darauf ganz von ungefähr ein nicht geringer Fieberparoxysmen, welcher bis in die späte Nacht fortdauerte. Als ich den folgenden Tag zu ihm gerufen wurde, fand ich außer dem gewöhnlicherweise vollen und erweiterten Puls, keine Fiebersymptomen mehr, sondern nach dem Berichte des Kranken vielmehr krampfhafte Zufälle, welche ein wenig nachgelassen hatten, auch hatte der Harn ziemlich die natürliche Farbe, ob schon ein weißer schleimigter Bodensatz darinnen wahrgenommen wurde. Und in diesem Zustande befindet sich der Kranke noch bis jetzt, zwar frey von allen Fieberanfällen, aber ohne allen Appetit und Kräfte, auch ist die Leibesöffnung mehr angehalten als frey, und kann nicht einmal mehr durch den Milchschwefel und Klystiere in der gehörigen Ordnung erhalten werden; bisweilen bekommt er auch des

Nachts

Nachts leichte Kolickschmerzen, und als er mir gestern von diesen Umständen schrieb, so zweifelte ich nicht, daß ich ihm, das Extract der peruvianischen Rinde in versüßten Salzgeist aufgelößt, verordnen könnte. Außerdem habe ich ihm schon seit längerer Zeit Selzerwasser empfohlen, welches der Kranke auch, sobald er es hier wird bekommen können, gern zu trinken sich erbietet, sich aber doch auch zu gleicher Zeit Ihr Urtheil Wohlgeborner Herr darüber erbittet

Ew. Wohlgebornen

Schwerin
April 12. 1754.

ergebenster
D. Herrm. Ludw. Becker.

Hochgeehrter Herr.

Ich bestimmte dem Herrn von V··· indem ich Ihr Schreiben las eben das nämliche Mittel, von welchem ich fand, daß Sie es ihm selbst verordnet hatten, ich meyne das Extract der peruvianischen Rinde in versüßten Salzgeist aufgelößt; dieses stärkt die Nieren und die Blase vorzüglich gut, befördert eine freyere Absonderung und Aussonderung des Harns, es liege nun eine Ursache, welche nur immer will zum Grunde, verträgt sich sehr gut mit der hämorrhoidalischen und scorbutischen Schärfe, welche es nach den Harnwegen ableitet, und wenn etwan ein Stein damit verbunden ist, daselbst Reiz hervorbringen kann, auch ist es sehr geschickt die geschwächte Eßlust und die Kräfte wieder herzustellen. Von dem Fieber, welches freylich die Krank-

heit erhöht, will ich weiter nichts erwähnen. Ich würde von dem vorgenannten Mittel viermal des Tages sechzig Tropfen geben, es acht Tage lang oder auch noch länger nach Beschaffenheit der Umstände fortsetzen, es zum dritten oder vierten male eine Woche um die andere wiederholen und zu Ende des Frühjahrs Selzerwasser zu trinken anrathen. Unterdessen könnte man die Abkochung des Foreſt, die Mandelmilch aus den Mohnsaamen, den Milchschwefel, wenn es nöthig seyn sollte, die von Ihnen vorgeschriebne Speiseordnung, ebenfalls die stärkenden Umschläge fortgebrauchen, und zu diesen kann man mit sehr gutem Nutzen rectificirten mit Campher versetzten Weingeist, welchen man in einer Schüssel über Kohlen erwärmt und nachdem man darinnen ein wollenes Tuch naß gemacht hat, auflegt, setzen. Ich hoffe die Leibesöfnung soll bey dem Gebrauche des Extracts der Fieberrinde loser, oder doch wenigstens durch Milchschwefel zu erregen seyn. Sollte dies nicht der Fall seyn, so könnte man eine Unze Seignettesalz verordnen. —

Hannover
April 19. 1754.

D. P. G. Werlhof.

II. Von

II.

Von einer mit Convulsionen verbundenen kachektischen Krankheit.

Ich bin vor acht und zwanzig Jahren von einem Vater welcher die Hämorrhoiden hatte, geboren, in meinen Knabenjahren hatte ich oft Nasenbluten, catarrhalische Zufälle und Schnupfen, übrigens bin ich bis jetzt von andern Krankheiten frey gewesen, ausgenommen daß ich vor sieben Jahren nahe an den Pforten des Todes war, als ich, nachdem mir ein Zahn auf eine unglückliche Art herausgezogen worden war, einen außerordentlich heftigen Blutfluß erlitt. Als ich hierauf nach Jena kam, so bekam ich einen heftigen Schwindel, welchen ich aber doch durch eine Aderlaß am Fuße vertrieb, seit welcher Zeit ich jährlich im Frühjahre am Fuße zur Ader lasse, und mich, weil ich eine sehr gute Diät halte, allezeit wohl befunden habe. Nunmehr ist es ein Jahr, daß, nachdem ich meinen Wohnplatz änderte, einen bessern Tisch, obschon wider meinen Willen habe, weil eine solche Lebensordnung die Vollblütigkeit, zu welcher ich ganz besonders geneigt bin, nur gar zu sehr begünstigt. Hierzu kömmt noch, daß, als vorigen Winter viele Krankheiten epidemisch grassirten, mich das immerwährende Laufen auf den Straßen, das schlechte Wetter, das Nachdenken und die Nachtwachen sowohl am Körper, als am Geiste, sehr entkräfteten. Ich glaube daß daher auch zu erklären ist, warum das Blut, welches ich im Frühjahr ließ, welches sonst allezeit hochroth gefärbt war, jetzt wider alles Erwarten von schlechter Beschaffenheit war, daher ich auch sogleich fürchtete, daß mir eine gefährliche Krankheit bevorstünde. Unterdessen stellte sich seit etlichen Monaten kaum ein einiges widernatürliches

Symptom ein, außer daß ich alle meine körperlichen Funktionen geschwächt fühlte. Allein im Monat July, als ich allein in meiner Studierstube Caffee trank, fiel ich augenblicklich vom Stuhle auf die Erde herab, und wußte, als ich endlich aus einem tiefen Schlafe wieder aufwachte, selbst nicht, was mir wiederfahren war, als daß ich mein Auge vom Falle sehr verwundet und meine Kleider von den Kohlen des nahestehenden Kohlfeuers verbrannt sahe, und zugleich Eckel verspürte und ganz außerordentlich betrübt war*). Wenige Tage nachher bekam ich wiederum einen solchen Anfall von Schwindel, und der sogleich herbey gerufne Dr. H··· der Leibmedicus unsers Herzogs, beobachtete die zu gleicher Zeit damit verbundenen convulsivischen Bewegungen. Als man aber mir einige Klystiere gesetzt hatte, kam ich wieder zu mir. Da aber öfters im Schlaf mich ein Schrecken befiel und ich von fürchterlichen Träumen beunruhiget wurde, so lies ich den dritten Tag darauf auf Anrathen des Leibarztes, zur Ader. Außerdem hatte ich Mangel an Appetit, Eckel, Brechen, oder vielmehr, wenn der Magen leer war, Neigung dazu, Schlucken, war immerwährend zum Schlaf geneigt, bisweilen, nachdem ich vom Schlaf aufstand, verließen mich die Gedanken, jedoch konnte ich kaum

Fieber-

*) Dies war ein wirklicher Anfall von Epilepsie gewesen, welchen ich damals und wenige Tage hernach, und nachmals noch öfterer bekommen habe, aber erst etliche Jahre nachher, unerachtet ich doch die Krankheit so genau beschrieben, erst geargwohnt habe, wovon mich auch meine Schwester, welche während meiner Krankheit gegenwärtig gewesen war, nachher versichert und überzeugt hat. Der Hofrath Werlhof hatte sorgfältig, wie er in dergleichen Fällen allezeit zu thun pflegte, ihnen mir den Namen der Krankheit zu verschweigen angerathen, und in seinen Antworten selbst mit allem Fleiß verheimlicht.

Fieberbewegungen in meinem Körper wahrnehmen. Gegen diese Mittel wendete der angeführte Arzt, krampfstillende, erquickende und mäßig den Magen stärkende Mittel, und um den Leib offen zu erhalten, öftere Klystiere an. Mehr als einmal ließ es sich zur Genesung an, als in dem wohlgekochten Urin sich ein Bodensatz absetzte, so daß ich das Bette ein wenig verlassen konnte, in welches ich mich aber nur gar zu bald wieder wegen Mangel an Kräften begeben muste. Denn der dünne wässerige und häufige Urin zeigte mir nur gar zu bald an, daß die alten Symptomen und krampfhaften Zufälle im Unterleibe sich gewiß wieder einstellen würden. Das Weiße im Auge hatte fast die Farbe wie bey den Gelbsüchtigen, das Gesicht sah bleich und blaß aus und noch ungefähr vor vierzehn Tagen stellte sich um die Knöchel herum eine ödematöse Geschwulst ein. Da aber der erwähnte Leibarzt der Meynung war, daß ohne öftere körperliche Bewegung und Enthaltung von allen Studieren und nachdenkenden Geschäften auf einige Zeit keine völlige und beständige Heilung möglich wäre, so trat ich eine Reise nach meiner Vaterstadt an. Hier verschafte ich meinem Körper täglich eine mäßige Bewegung, und meiner Seele eine gehörige Ruhe, so daß ich mich von Tag zu Tag zu bessern anfieng. Der Appetit stellte sich wieder ein, so auch der natürliche Schlaf, und täglich bekam ich neue Kräfte, jedoch hatte ich noch verstopfte und harte Leibesöfnung, und die ödematöse Geschwulst um die Knöchel herum, verließ mich, ob sie schon von Zeit zu Zeit vergieng, doch noch nicht ganz und gar. Als ich nach Schwerin wieder zurück kam, bekam ich die vorigen Zufälle wieder, nämlich außerordentliche Schwäche und Mangel an allen Kräften, Mattigkeit in den Gliedern, alle Glieder waren mir wie eingeschlafen und ich mochte allein oder in Gesellschaft von

Freunden im Garten oder auf dem Felde seyn, so verspürte ich eine unbezwingbare Geneigtheit zum Schlafen, gegen alle Dinge sie mochten nun angenehm oder unangenehm seyn, war ich äußerst gleichgültig, und Eckel, Mangel an Appetit quälten mich für immer. Daher enthielt ich mich sechs ganzer Tage aller Speiße, wodurch ich, obschon die Kräfte des ausgezehrten Körpers zu sehr vermindert zu werden schienen, jedoch meiner Seele wieder Lebhaftigkeit verschafte und nach und nach wieder Eßlust bekam. Hierauf bekam ich auch von freyen Stücken wieder hinlänglich viel Stuhlgang, nachdem ich fast acht Tage lang eine Verstopfung, welche weder durch Laxiermittel noch durch Klystiere aufgehoben werden konnte, gehabt hatte. Ich fieng also meinen Körper täglich durch Reiten urd Spaziergehen an Bewegung zu gewöhnen an, und diese Bewegung leistete mir ausserordentlich viel Nutzen, ich habe wieder guten Appetit, so daß ich mich nicht ganz ihm zu willfahren wage, und ich enthalte mich daher aller erhizenden, aromatischen, geistigen und rohen Speisen. Die Fußgeschwulst, welche bis zu den Waden sich ausdehnt, fällt mir zwar beschwerlich, schon öfters war sie ganz vergangen, jetzt aber fängt sie wieder an zuzunehmen. Ich wünschte nun also unterrichtet zu seyn, erstlich, ob es nicht nöthig sey, daß ich mich um noch größere Uebel zu verhüten, verschiedner Mittel bediente, und ob nicht die Eisenmittel *), welche mir die andern Aerzte nicht anrathen wollen, in meiner Krankheit die schicklichsten seyn möchten, und auf was für Art ich sie gebrauchen solle? zweytens, ob ich auf die ödematöse Geschwulst trockne topische Mittel, oder Säck-

*) Ich will nur anmerken, daß die Eisenmittel mich zu meiner völligen Gesundheit wiedergebracht und die epileptischen Anfälle mich völlig verlassen haben.

Säckgen mit Kleyen, Hirse und Salz oder Wermuth angefüllt mit Sicherheit legen könnte?

D. Herrm. Ludw. Becker.

Hocherfahrner Herr.

Ich danke Ihnen für Ihren Glückwunsch wegen meiner wiederhergestellten Gesundheit und freue mich ebenfalls von Herzen, daß Ihre Gesundheit sich einigermaßen wieder eingefunden hat; Gott stehe Ihnen mit seiner fernern Hülfe bey. Ihre Krankheit scheint eine Cacherie gewesen zu seyn, welche mit Krämpfen verbunden war, und ihren Ursprung aus den verstopften Weichen und geschwächten Nerven nahm. Die Gelegenheitsursachen erzählen Sie selbst sehr genau, ein mehr als gewöhnlich guter Tisch, eine dadurch erzeugte Vollblütigkeit, und die überhäuften clinischen Geschäfte zu einer stürmischen Jahrszeit, das Studieren zu Nachtzeit, und das anhaltende Nachdenken trug auch viel zu Erzeugung der Krankheit bey. Daß alle diese Umstände zu mäßigen sind, ergiebt sich von selbst, Enthaltsamkeit von allen unmäßigen Speisen, von harten, hitzigen und scharfen Gerichten, ein verdünntes und nur wenig weinartiges Getränke, mäßige Bewegung des Körpers, Ruhe der Seele und Entfernung von allen übermäßigen Nachdenken und Studieren, werden gewiß das Beste leisten. Unter den Mitteln, welche Sie sich selbst verschreiben, billige ich den Gebrauch der Eisenmittel vollkommen, und wie ich glaube, so werden Sie damit eine lange Zeit anderthalb Monat und auch wohl zwey Monat fortfahren müssen. Ferner erlauben Sie mir, daß ich Ihnen ein Pulver verschreibe, welches Sie täglich eine Stunde vor dem

Früh-

Frühstück und Abends um sechs Uhr, wenn es Ihnen gefällig ist, einnehmen können.

Rec. pulv. stomach. Birckm. dr. sem.
Mart. c. sulf. calcin. scrupul. sem.
M. pro dosi.

Meiner Hoffnung nach, sollte wohl dieses Mittel ohne alle Purganzen oder andere Arzneyen, Sie müßten sie denn selbst für angezeigt halten, die ödematöse Geschwulst der Füße bezwingen und die vormalige Gesundheit wieder herstellen. Meiner Meynung nach sollte man wohl keine äußerlichen Bähungen an die Geschwulst anbringen. Eben geht die Post ab, und ich setze daher weiter nichts hinzu, als daß ich Sie recht bald völlig wieder hergestellt wünsche.

Hannover
August 7. 1750.

D. P. G. Werlhof.

III.

Von einem Schwindel und einer halbseitigen Lähmung, die mit scorbutischen Zufällen verbunden war.

Wohlgeborner Herr.

Ich überschicke Ihnen hiermit eine Krankengeschichte von der ich den Bericht vorgestern aus Rostock erhielt. Der Kranke ist ein Geistlicher, welcher bey einer sitzenden Lebensart sich immer viel mit Nachdenken beschäftiget. Er hat ein cholerisches Temperament und einen

schwam-

schwammigten, schlaffen Körper. Meinem geringen Urtheil nach ist die Krankheit nicht ohne alle Gefahr und droht eine Lähmung und andere gefährliche Anfälle. Wenn ich nicht irre, so kann man aus der Ansammlung des verdorbnen Blutwassers, der Nervenschwäche und der Congestionen der Säfte nach dem Kopfe, welche von der Verstopfung und denen Neigungen zum Hämorrhoiden entstehn, die Zusammenkunft der verschiednen Symptomen erklären. Da ich den Wünschen des Kranken, den ich sehr hoch schätze, nicht völlig Gnüge leisten kann und meine übrigen hiesigen Kranken mich abhalten, um ihn gegenwärtig zu seyn, so glaube ich, daß ich ihm keinen größern Dienst leisten kann, als wenn ich Ihre heilsamen Rathschläge über diesen Fall, einzuholen mich bemühe.

Krankengeschichte.

Der Kranke ist fünf und funfzig Jahr alt, hat wegen einer scorbutischen Schärfe schon einigemal einen Hautausschlag und Flecken an Hände und Füßen gehabt, und bekam vor drey Jahren auf der Kanzel einen Anfall von Schwindel, konnte jedoch aber die Predigt beendigen. Von der Zeit an haben seine Kräfte augenscheinlich abgenommen, und Mattigkeit in Glieder, und eine Betäubung derselben haben sich eingestellt, und demunerachtet stand er doch seinem beschwerlichen Amte immer noch vor. Vor dem Jahre kehrten die Schwindel und ähnliche heftigere Krankheiten des Kopfs benebst einer anhaltenden Mattigkeit der Glieder und bisweilen auch Schwäche des Geistes wieder zurück und einigemal wurde ihm auch die Zunge beym Sprechen vorzüglich schwer. Damals fieng er in dem Garten vor der Stadt die Habertrank des

Lower *) zu gebrauchen an, worauf nach vorhergegangnen hämorrhoidalischen Bewegungen ihr Fluß selbst sich wieder einstellte und bald darauf wieder aufhörte. In diesem Jahre wiederholte er zu Hause und bey immer fortgesetzten Arbeiten den Gebrauch dieser Abkochung, welche aber gar im geringsten keinen Nutzen schafte, vielmehr nahmen die beschwerlichen Symptomen zu, sein Kopf war ihm immer wie umneolt, in den Gliedern und vornehmlich in den Füßen verspürte er Mattigkeit, konnte nicht deutlich und öfters ganz und gar nicht sprechen, empfand im Halse und in den Schulterblättern Spannungen und im Zahnfleische und in den Zähnen Schmerzen, ein zäher Schleim klebte ihm fast die Lippen zusammen, der innere Mund war ihm anhaltend trocken, und die untere Kinnlade zu bewegen fiel ihm auch schwer. An der Spitze der Zunge nahm man eine ungewöhnliche Röthe wahr, so oft er die Zunge mit den Zähnen berührte, empfand er einen beschwerlichen Schmerz und der Schlund war ihm bisweilen wie zusammengezogen, so daß er nur mit Schwierigkeit schlucken konnte, öfters stellte sich auch ein Schlucken ein. Nachts schwitzte er sehr, welches auch vor der Krankheit zuweilen geschehen war. Die Füße, welche sonst bisweilen sehr schwitzten, waren jetzt immer kalt und in ihnen empfand er spannende Schmerzen, bisweilen Kopfschmerzen, vorzüglich am Hinterhaupte, die aber nicht lange anhielten und Verstopfungen stellten sich ebenfalls ein. Noch vor kurzem bekam er eine Entzündung im Schlunde, die sich aber bald verlohr; vor einigen Wochen hat man ihm einen Thee-

*) S. D. Richardi Loweri Bromographia von D. Joanne Franco. Strasburg 1754 8. Es bestehet aber die Lowersche Ptisane aus Haber, Wegwartwurzel, rothen Sandelholz, Nitrum antimoniatum und Brunnenwasser. A. d. U.

Theeaufguß aus blutreinigenden Kräutern verordnet, welcher aber ohne Nutzen gebraucht worden ist. Von dem spanischen Schnupftoback, den er ehemalen immer und sehr häufig gebrauchte, enthält sich der Kranke jetzt ganz und gar und begeht auch so wenig, als möglich Diätfehler. Uebrigens besorgt er aber sein Geschäfte, die ihm zu Hause oder außer dem Hause obliegen mit möglichster Sorgfalt.

Schwerin
Novbr. 25. 1755.

D. Herrm. Ludw. Becker.

Hocherfahrner Herr.

Freylich bin ich auch Ihrer Meynung, daß es eine schwere und gefährliche Krankheit ist, deren Beschreibung Sie mir in Ihrem letzten Briefe mitgetheilt haben; ich wollte wünschen, daß es Ihre Geschäfte zuließen, daß Sie den Kranken selbst sehen, oder von dem erfahrnen Arzte, welcher ihn besorgt eine ausführlichere Beschreibung aller Umstände und vorzüglich der Heilmethode, welche angewendet worden ist und ihrer Wirkungen bekommen und durch eine gehörige Vergleichung zum Besten des Kranken anwenden könnten. Der Schwindel, welchen er je zuweilen bekommt und die übrigen Zufälle des Kopfs und der Nerven scheinen, ob sie gleich auch im verhinderten Umlaufe des Bluts, den gestörten Absonderungen im Unterleibe und anomalischen Hämorrhoidalbewegungen ihren Ursprung haben, doch zum Theil schon idiopatisch zu seyn, und von der Anhäufung des Blutwassers welches durch scorbutische Säfte verdorben worden ist, in dem Gehirn selbst ihren Ursprung genommen zu haben. Ich vermuthe, daß sein Arzt ihm die

schick-

schicklichsten Mittel wird verordnet haben, und diese nebst der Art, nach welcher sie angewendet worden sind, und die Lebensart müßte man überhaupt wissen, wenn man einen guten Rath geben wollte, jedoch, weil Sie es verlangen, will ich Ihnen einige Bemerkungen über diese Krankheit mittheilen. Sollte es nicht vielleicht gut seyn, wenn man ihm in Nacken ein Fontanell setzte? Könnte man ihm nicht vielleicht den Monat zweymal um den Neumond und um den Vollmond mit einem Arzneymittel aus Aloe abführen, aber um zugleich das Blutwasser auszuleeren ihm z. B. Pillen aus Birnstein zu einem Skrupel mit zwey Gran Gummigutt, gegen Abend nehmen lassen? Würden nicht vielleicht Molken aus drey Pfund Milch alle Morgen mit drey Quentchen Weinsteinrahm gekocht, durch Gerinnung bereitet, und ganz hell und klar mit dem ausgedrückten und abgeseigerten Wasserkressensaft, den man jetzt schon frisch haben kann, versetzt, alle Morgen zu vier Unzen mit Nutzen können gegeben werden? Dieses Arzneymittel, nämlich die Molken, würde, wie ich glauben sollte nach Art der Sauerbrunnen, früh Morgens nach Befinden der Umstände eine gehörige Reihe von Tagen fortgesetzt, mehrern Anzeigen Gnüge leisten. Sollten sie den Leib nicht mehr öffnen, so könnte man Abends ein halbes Quentchen Milchschwefel mit Zucker abgerieben versuchen. Von der Diät brauche ich nichts hinzuzusetzen, weil sein Arzt ohne Zweifel eine schickliche wird vorgeschrieben haben, vorzüglich glaube ich, muß man den Kranken erinnern, daß er folgsam sey, und nicht durch Nachdenken, Nachtwachen und Sorgen sich fernerhin schade, mäßig in Essen und Trinken sey und auf die Witterung achte.

Hannover
Decbr. 3. 1791.

D. P. G. Werlhof.

Wohl-

Wohlgeborner Herr,

Ich weis nicht, ob Sie sich noch der Krankengeschichte des hochwürdigen Herrn G··· erinnern, welche ich Ihnen im vorigen Jahre zuschickte. Sie wünschten damals, daß ich den Kranken selbst sehen und von allen Umständen genauere Nachricht einziehen möchte. Ich habe ihn nun nach öftern Bitten von seiner Seite in Rostock besucht, und nach meinen geringen Kräften alle Umstände aufs genaueste untersucht. Er hat schon vor sieben Jahren eine Schwäche in seiner Zunge wahrgenommen, wogegen man, obschon seine Sprache es hinlänglich verrieth, doch keine Heilung angewendet hat, bis die Natur endlich selbst half und er, nachdem aus den innern Backen auf der linken Seite viel Blut heraus geflossen war, die Zunge freyer gebrauchen konnte. Vor zwey Jahren aber wurde seine Zunge und auch seine zwey Hände zu verschiedenen malen einigermaßen gelähmt, und da der Paitent über diese Zufälle besonders bekümmert war, so verordnete ihm sein Arzt die Habertrank des **Lower**. Im ersten Jahre schien diese Heilmethode etwas zu bewirken, allein das Jahr darauf leistete sie auch nicht die geringste Hülfe, die Krankheit nahm also zu, und zwar bis zu dem Grade, welchen ich in der letzten überschickten Krankengeschichte angegeben habe. Zwar verschrieb vorigen Winter der Arzt Mittel, welche wirksamer waren, als das Margrafenpulver mit Salpeter, den Tartarus vitriolatus des **Tachenius**, Kellerasseln und ein wenig Campher, den Liquor anodynus des Hoffmann, laxirende Pillen aus dem Extr. Panchym. Crollii, des rothen Enzians, des Tausendgültenkrauts, den Gummi hederä, den Wachholdergummi und Aloe; Abkochungen aus den Wurzeln der Sassaparilla, der China, des Engelsüß, des Alant, der Klette,

der Aronwurzel, und des Süßholzes, und eine Latwerge aus Rosenconserve, Fieberrindenpulver, Hindläuftsyrup mit Rhabarber, dessen Gebrauch auch dem Patienten nützlich war und ihm wenigstens Kräfte verschafte. Hierauf sind im folgenden Frühjahre nach einer Aderlaß mit Einwilligung seines Arztrs, die antiscorbutischen Molken, welche Sie empfohlen haben, von dem Patienten getrunken, aber wie sehr zu tadeln ist, nicht einen Monat fortgesetzt worden. Die Schwefelmilch zu einem halben Quentchen ist etlichemal wiederholt worden, hat aber keinen Nutzen gestiftet. Statt der Bernsteinpillen mit zwey Gran Gummigutt aber hat der Medicus, welcher hiervon Erbrechen und zu starken Stuhlgang fürchtete, ein gelindes Laxiermittel verschrieben, und hat auch nicht zugelassen, daß, da der Patient am Arme schon ein Fontanell hatte, ihm auch in Nacken noch eines gesetzt wurde. Nach abgebrochnem Gebrauch der antiscorbutischen Molken ließ ihn der Arzt Pyrmonter Brunnen anfangen, jedoch leistete diese eben nicht großen Nutzen, so daß er einigemal Sedlizer Wasser dazu setzen mußte, um den Pyrmonter Brunnen zu unterstützen und den harten Leib zu öffnen. Zwar stellte sich ein starker Hämorrhoidalfluß ein, und auf der rechten Seite floß aus dem innern Backen viel Blut mit Heftigkeit hervor, beyde Blutflüsse aber ereigneten sich, ohne daß sie den Kranken Erleichterung verschaften. Der Patient konnte seine Zunge immer noch nicht gebrauchen und bey dem Gebrauch des Brunnens fing ihn auch sein Kopf sehr erschwert zu werden an. Als er die Brunnencur beendiget hatte, riethen ihm andere ein kaltes Bad aus süßen Wasser an, welches er einen Tag um den andern acht Tage und auch wohl noch länger fortsetzte. Zu Ende dieser Behandlung, oder vielmehr noch während dem Gebrauch dieser Bäder, stellte sich

fast

fast an dem ganzen Körper ein scorbutischer Ausschlag ein, allein auch dieser ließ keine Besserung hoffen. Der Patient klagte von Zeit zu Zeit über Schmerzen des linken Fußes, welche durch das Bad um etwas erleichtert wurden, auch knickten ihm bisweilen, wenn er nicht auf sich Acht gab, die Füße ein, und im Munde verspürte er öfters eine beschwerliche Trockenheit. Das Sprechen wird ihm immer schwerer, so daß er sich beynahe nicht mehr zu predigen wagt. Sein Gedächtniß ist bisweilen wider alle Gewohnheit schwach, wie diejenigen, welche viel um ihn sind, leicht und öfters wahrnehmen. Uebrigens hat er guten Appetit, schläft wohl und hinlänglich, und der Puls, welcher auch in gesunden Tagen sehr voll und groß war, weicht nicht viel von seiner gewöhnlichen Beschaffenheit ab. Allein sonst ist er sehr hartleibig und braucht fast aller zwey Tage ein Klystier höchst nothwendig. In seiner Lebensordnung, nach welcher ich auch sorgfältig gefragt habe, ist er bisher besonders unordentlich gewesen, weil er seiner Gaumlust immer freyen Willen ließ. Da ich nun die Sachen so befand, so glaubte ich, damit ich doch nicht ohne Rath zu geben ihn verlassen möchte, ihm besonders eine strengere Diät vorschreiben zu müssen, empfahl ihm daher milde Speisen, Enthaltsamkeit von Bier, überhaupt ganz vorzüglich die Mäßigkeit, außerdem mehr körperliche Bewegung und rieth ihm, er solle sich der Sorgen entschlagen. Den fortgesetzten Gebrauch der Bäder wagte ich ihm nicht anzurathen, weil er besonders hartleibig war und der Pyrmonter Brunnen so wenig ausgerichtet hatte. In Ansehung der Füße, welche gemeiniglich kälter waren, empfahl ich ihm fleißiges Reiben derselben, auch mißbilligte der Herr Dr. * * * meine Vorschriften, welchem ich sie mittheilte, ganz und

gar nicht, wünschte aber, so wie ich, Ew. Wohlgeb. Gesinnungen hierüber zu erfahren.

Schwerin
July 27. 1753.

D. Herrm. Ludw. Becker.

Hocherfahrner Herr.

Ich beklage den Zustand des hochwürdigen Herrn *** worüber Sie mein geringes Urtheil, welches, da Sie und der Herr Dr. *** seine Aerzte sind, überflüßig zu seyn scheint, abgefordert haben, recht sehr, jedoch sollen Sie mich hierinne, so wie in allen willfährig finden. Ich werde nur weniges erinnern, was Sie nach Ihrem Urtheil billigen oder verwerfen, oder nach den erforderlichen Umständen einrichten können. Der Kranke hat scorbutische Säfte und ist zum Hämorrhoiden geneigt. Das Blut, welches durch die Hämorrhoidalgefäße herauszugehen sich bestrebt, von der scorbutischen Schärfe angesteckt ist, und nach dem Kopf und den Nerven zu geht, scheint auf einem irrigen und falschen Wege zu seyn. Die Fehler der Zunge, der untern Kinnlade, der Hände, der Füße, und derjenigen Nerven, welche das Gedächtniß unterstützen, verrathen einen von der scorbutischen Schärfe entstandnen halbseitigen Schlag, und wenn die Nerven unvollkommen gelähmt sind, so geschieht es öfters, daß, wie in diesem Kranken, in dem Munde und in den Füßen sich Krämpfe und Schmerzen einstellen. So gehört auch der Schwindel mit zu den Krämpfen und droht, wenn er vorher geht, allezeit eine gefährlichere Lähmung und Auflösung der Nerven, so haben auch wohl

die

die Krämpfe der Brust und der Schulterblätter, die Zunge schwer gemacht, und das Reden um vieles gehindert. Der Schleim und die Trockenheit in dem Munde, und die schmerzhafte Röthe an der Spitze der Zunge, scheinen von der scorbutischen Schärfe, welche ihrer Natur nach sich nach dem Mund zu ziehn pflegt, ihren Ursprung zu nehmen. Dahin gehört auch der Blutfluß aus den Backen, welcher von dem verirrten hämorrhoidalischen und scorbutischen Blute entstanden ist, so gehört auch der Ausschlag hierher, dessen Sie in Ihrem Briefe Erwähnung thaten. Sollten nun nicht also diese Umstände eine Anzeige angeben, daß man das scorbutische Blut verbessern, dem Blute eine freyere Bewegung an seine gehörige Stellen verschaffen, und die Nerven von dem Druck des sauer gewordnen Blutwassers befreyen sollte. Man hat in dieser Rücksicht sehr schickliche Mittel angewendet, und ihm auch eine gehörige Lebensordnung vorgeschrieben, er muß mehr vegetabilische Nahrung als animalische Nahrung zu sich nehmen, fette und salzige Speisen, Bier und hizige Getränke vermeiden, den Körper nach seinen Kräften fleißig in guter Luft bewegen, gesperrte, feuchte und mit Dünsten angefüllte Luft selbst in seiner Wohnung fliehen, sich aller Sorgen und heftigen Gemüthsbewegungen enthalten, und vornehmlich zu der Zeit, wenn er speisen oder schlafen soll, das Studieren und Nachdenken aussetzen. Zum Getränke könnte man ihm die Benedictenwurzel verordnen, und hiervon eine Unze in sechs Pfund Wasser bis zum dritten Theile einkochen, und zu dem durchgeseigten nicht unangenehm schmeckenden Getränke, Zucker und ein wenig weißen Wein hinzusetzen. Als ein gutes Mittel würde ich, nachdem man schon mehr angewendet hat, die Meerzwiebel anrathen, welche man eine Zeitlang geben könnte, doch so, daß sie keinen Eckel erregte,

regte, denn so verordnet ist sie ein vorzüglich antiscorbutisches Mittel, verschaft dem Blute und dem Blutwasser einen freyern Durchfluß, heilt die Krankheiten des Mundes, macht die Nerven freyer, reizt die schon gelähmten Nerven, und ist unter den Mitteln, welche den Hämorrhoidalfluß befördern, keinesweges eines der letztern. Ich würde den Meerzwiebeleßig empfehlen und zwar unter folgender Formel:

Rec. Aqu. Flor. paralyf. libr. I.
p. c. acet. scillit. Unc. I.
ol. tartc. per deliqu. gt. xxxx.
Syr. fl. tunic. Unc. II.

Von diesem Wasser würde ich aller drey Stunden den Tag über, oder fünf bis sechsmal alle Tage einen großen Löffel voll einnehmen lassen. Diese Gabe, könnte nach Beschaffenheit der Umstände, vorzüglich nachdem es der Magen vertrüge, vermehrt oder vermindert werden, auch müßte eine solche Arzney eine Weile lang hinter einander fortgesetzt werden. Denn chronische Uebel müssen mit anhaltenden Heilmethoden bezwungen werden. Kaum sollte ich glauben, daß man bey dem Gebrauch dieses Mittels sich vor Verstopfungen zu fürchten haben sollte, vorzüglich pflegt es den Harn zu bewegen, ermangelt aber auch nicht die übrigen Ausleerungswege, nachdem es die Naturbeschaffenheit des Körpers mit sich bringt, zu reizen. Sollte die Oeffnung des Leibes unsern Wünschen nicht entsprechen, so könnte man ja mit dem Bittersalze den Patienten zu wiederholten malen purgieren. Die Frictionen der Füße und des Bauches kann man alle Morgen im Bette mit Flanell eine Viertelstunde lang mit Nutzen anwenden und so auch das Rückgrad und den Nacken reiben. Die Aderlaß muß ein gegenwärtiger Arzt bestimmen, vielleicht könnte man Blutigel an den Af-

ter

ter ansetzen, und dies könnte zwey, drey oder viermal des Jahrs zur Zeit der Sonnenwende oder der Tag und Nachtgleiche, um den Schwindel zu verhüten, den gefährlicheren Symptomen vorzubauen, und das Blut, welches nach den Hämorrhoidalgefäßen zu ströhmt, abzuleiten, geschehen. —

Hannover
Julii 21. 1753.

D. P. G. Werlhof.

IV.

Zufälle, welche einen Polypen in dem Herze vermuthen ließen.

Wohlgeborner Herr.

Sie erlauben mir, daß ich Sie wiederum in Ansehung meiner Gesundheit um Rath frage. In der Mitte des Monat May befiel mich ganz unversehens ein epidemisches dreytägiges Fieber, welches zwar regelmäßig fortschritt, jedoch mit einigen gefährlichen Symptomen verbunden war, nach dem dritten Paroxysmen aber durch Hülfe der Fieberrinde bezwungen wurde. Freylich wurde ich selbst während der Paroxismen von den Klagen der Kranken gestört und konnte an den guten Tagen, wenn auch gleich die Witterung hell und schön war das Krankenbesuchen und selbst Reisen nicht vermeiden. Unterdessen vernachläßigte ich, so viel nur immer geschehen konnte auf keine Weise die starken Schweiße und den Durchfall, welcher hinzu kam:

nachdem aber das Fieber vertrieben war, so stellte sich sogleich um die Knöchel eine ödematöse Geschwulst ein, weshalb ich die Fieberrinde mit Eisensafran versetzt, etliche Tage hinter einander mit dem besten Erfolge fortsetzte. Die Fieberrinde aber zu gehöriger Zeit zu wiederholen, wurde ich durch neue Reisen verhindert, und da nach vierzehn Tagen außer einer geringen Geschwulst an Füßen gar keine beschwerlichen Zufälle mehr vorhanden waren, so nahm ich sorgloß und ohne ein Recidiv zu fürchten, englisches Salz ein und wollte darauf Eisenmittel gebrauchen. Allein nur gar zu bald mußte ich dafür Strafe leiden, denn drey Tage darauf stellte sich ein Recidiv ein, und die Geschwulst an Füßen verschwand gänzlich. Die darwider gebrauchten Mittelsalze konnten nicht die Heftigkeit des andern Paroxismen vermindern, sondern auch den Tag darauf als an dem Zwischentage, stellte sich wider alles Erwarten ein neuer Paroxismen ein, nach diesem sah ich mich sogleich genöthiget, wegen den besondern Mangel an Kräften meine Zuflucht zu der Fieberrinde zu nehmen, welche ich aller zwey Stunden wiederholte und fortbrauchte, so daß das Fieber nicht zurückkehrte und nach etlichen Tagen bey immer fortdauernden Nachtschweißen die Gesundheit sich wieder herzustellen anfieng. Als ich nun die Fieberrinde zur gehörigen Zeit wiederholte und eine strenge Diät beobachtete, so befand ich mich nachher wieder recht wohl, außer daß dann und wann sich wieder eine leichte Geschwulst an den Knöcheln einstellte, welche aber doch bey wiederholter körperlicher Bewegung zu Hause und auf dem Lande ohne irgend ein Arzneymittel zu Anfang dieses Monats von freyen Stücken wieder nachließ. Allein hierauf folgte ein anderer Zufall, der mir noch furchtbarer war; am zehnten dieses Monats nämlich, bemerkte ich, als ich auf der Reise war, ein Herzklopfen

und

und einen je zuweilen ausbleibenden Puls, und als ich den Tag darauf zu einen Patienten ritt, und mich alsdann schlafen legte, so nahm ich bis mitten in der Nacht wahr daß der Pulsschlag meines Herzens und der Schlagadern öfters aussetzte und ungleich war. Als den Tag darauf der Puls seltner aussetzte und ich von meiner Reise zurück kam, so ließ ich am dritten Tage hinlänglich am Fuße zur Ader, nahm täglich dreymal ein temperirendes Pulver und nahm nur wenig Speisen zu mir; und doch kann ich es bis jetzt noch nicht dahin bringen, daß das Aussetzen und die Ungleichheit des Pulses völlig aufhörte, ob ich sie jetzt gleich weit seltner wahrnehme. Sonst habe ich mich über nichts zu beklagen, mein Schlaf ist gut, ob ich schon öfters wider alle Gewohnheit viel träume. So muß ich auch bemerken, daß ich seit einigen Jahren wahrgenommen habe, daß die Zusammenziehung meines Herzens bisweilen ausblieb, ob sich gleich dieser Zufall nur sehr selten einstellte. Nach dem ersten Fieberanfall aber, welcher nun vertrieben ist, habe ich schon öfters nach der Mittagsmahlzeit oder nach einer leichten körperlichen Bewegung, oder nach den Treppensteigen, Herzklopfen und den Pulsschlag in den Halsschlagadern, welchen ich gleichsam hören kann, ertragen, so daß ich je zuweilen etliche Augenblicke auszuruhen verbunden bin. In der Lebensordnung gebe ich sehr auf mich Acht, vermeide alle erhizende, scharfe und besonders nährende Getränke und Speisen, den Wein und zu viele Fleischspeisen, gewöhnlich trinke ich Wasser, und den Caffee, von dem ich niemalen eine Unbequemlichkeit verspürt habe, pflege ich täglich zweymal, allein sehr dünne zu trinken. Herr H**, welcher die nämlichen Zufälle, ich meyne das Herzklopfen und den aussetzenden Puls öfters in seinem Körper wahrnimmt und deswegen einen Polypen in Herzen

und in den größern Gefäßen vermuthet glaubt, daß ich auf eine ähnliche Art krank bin, und sieht sich genöthiget, mich davon zu überreden. Zwar weiß ich, daß die vorzüglichsten Zeichen der Polypen, Herzklopfen und ein aussetzender Puls sind; ob nicht aber auch diese beyden Erscheinungen, besonders da wo sie vorübergehend sind, von andern Ursachen, von Vollblütigkeit, vermehrter Dicke des Blutes, Krämpfen im Unterleibe, welche das Blut nach dem Herzen treiben, erzeugt werden könnten, wäre noch die Frage; jedoch scheint mir die Muthmaßung meines Freundes nicht ohne allen Grund, und ich kann die Furcht, welche meine Seele einmal eingenommen hat, auf keine Art verscheuchen. Ich bitte daher Ew. Wohlgeb. recht sehr um Ihre gütigen Rathschläge.

Schwerin
July 12. 1753.

D. Herrm. Ludw. Becker.

Hocherfahrner Herr.

Ich danke Ihnen für den Antheil, welchen Sie an meiner Unpäßlichkeit genommen haben und wünsche von Herzen daß auch Ihre Gesundheit recht bald wieder hergestellt seyn möge; fürchten Sie sich vor den Zufällen, von welchen Sie mir in Ihrem Briefe Nachricht geben, nicht, wenigstens kann ich Ihnen versichern, daß ich nichts davon fürchte. Das Herzklopfen und der aussetzende Puls, sind sehr oft vorkommende Zufälle, welche sich ereignen, wenn die Aeste des Intercostalnerven von dem stockenden, aufgeblähten Blute

in

in den Weichen gedrückt werden. Ich sehe daher gar nicht warum Sie einen Polypen im Herzen und ein so unheilbares Uebel vermuthen und fürchten. Der Pulsschlag der Halsschlagadern selbst, welchen Sie mit dem Gehör wahrnehmen, zeigt an, daß die Krämpfe das Blut aus dem Unterleibe nach dem Kopfe zu treiben, diese Zufälle gehören zu der hypochondrischen Krankheit und scheinen Ueberreste von dem letzten Fieber zu seyn. Vor drey Jahren wurden mir nach einem überstandenen bösartigen Fieber die nämlichen Zufälle eine Zeitlang beschwerlich, und ließen mich auch eine kurze Zeit einen Polypen im Herzen fürchten, allein nun bin ich wieder hergestellt, nachdem ich den Nerven durch den wiederholten Gebrauch der Fieberrinde ihre natürliche Stärke wieder verschaft habe. Ich schlage Ihnen daher das nämliche Mittel vor: nehmen Sie täglich fünfmal oder aller vier Stunden ein halbes Quentchen pro Dosi eine Woche lang, so daß Sie zwey Unzen und zwey Quentchen einnehmen, alsdann setzen Sie das Medicament so wie bey den dreytägigen Fiebern eine volle Woche aus; denn Ihre Krankheit ist aus einem solchen Fieber entsprungen: hernach wiederholen Sie das Mittel wie das erstemal, sieben Tage lang und so wiederholen Sie drey- bis viermal in gleichen Zwischenräumen und in gleichen Dosen dasselbe, und ich stehe dafür, daß Sie mit Gottes Hülfe von dem Zufall, den Sie fürchten, und von der Furcht davor werden befreyt werden. Auch bin ich versichert, daß dieses Mittel die übrigen Zufälle am allerbesten verscheuchen und verhüten wird. Ihre diätetische Ordnung ist gut, und ich mißbillige selbst den dünnen Caffee nicht, zu stark nährende Speisen, alle fetten Speisen, alle Milchspeisen, scharfe und erhizende Speisen, werden Sie vermeiden. Uebrigens suchen Sie sich ein sorgenfreyes Gemüth zu verschaf-

ten

fen, bewegen Sie den Körper mäßig, und vermeiden Sie alle feuchte und stürmische Luft, und Sie werden gewiß wieder hergestellt werden.

Hannover
July 20. 1753.

D. P. G. Werlhof.

V.

Von einer anomalischen Gicht, welche in eine üble Beschaffenheit der Säfte und eine Wassersucht ausartete.

Wohlgeborner Herr.

Sie erlauben mir, daß ich Ihnen, da jetzt eben die Post abgeht, eine ganz flüchtige Nachricht von dem Gesundheitszustande des Herrn von W*** überschicke und deshalb um Ihr gütiges Urtheil ersuche. Er ist ungefähr sechs und dreyßig Jahr alt, dick und fleischicht, cholerisch sanguinisch, von Natur etwas engbrüstig, von einem podagrischen Vater, welcher fast in den nämlichen Jahren an einem zurückgetretnen Podagra starb, geboren, und hat von dem vier und zwanzigsten Jahre an, von Zeit zu Zeit sehr heftige Anfälle vom Podagra gehabt. Uebrigens befindet er sich ziemlich wohl, wenn er auch nicht immer streng die diätischen Regeln befolgt, und auch selbst die podagrischen Anfälle nicht so gar sehr achtet. Vorigen Sommer, als er verschiedentliche Aergernisse und Streitigkeiten

hatte,

hatte, sich mehreremale verkältete, und andere diätetische Fehler begieng, hatte er theils Ursache für seine Gesundheit zu fürchten, theils fühlte er sich auch wirklich geschwächt und trank daher auf Anrathen eines Arztes den Pyrmonter Brunnen. Während des Trinkens aber stellte sich, ich weis nicht ob wegen des zu kalten Getränkes, mitten zur Winterszeit, oder wegen der Unreinigkeiten im Magen, welche vielleicht durch ein vorausgeschicktes Brechmittel hätten ausgeleert werden sollen, Brechen ein, er setzte daher acht Tage lang das Trinken aus, beendigte aber dennoch nachmals die Cur, ob sie schon nicht die erwünschte Wirkung hatte. Als ich am vier und zwanzigsten des vorigen Monats zu ihm gerufen wurde, fand ich das Athemholen ganz besonders erschwert, ihn selbst ganz außerordentlich unruhig, völligen Mangel an Appetit, Hände und Füße geschwollen und kalt, mit unter kalte Schweiße, Schlaflosigkeit, einen schwachen und verschiedenen Puls; der Urin war dick, trüb und ohne Bodensatz, auch hatte er Stechen in der linken Weiche. Bey diesen sehr zweydeutigen Umständen ließ ich ihm sogleich ein Klystier setzen, Brust und Füße reiben, ihm an die schmerzhafte Seite eine mit erweichender Abkochung gefüllte Blase legen, und beym Schlafengehen ein Pulver aus Salpeter, feuerfesten, schweißtreibenden Mitteln und ein wenig Campher benebst einer Emulsion aus Mariendistelsaamen und schweißtreibenden Wassern nehmen. Hierauf wurde der Kranke ein wenig ruhiger und durch etliche Stunden Schlaf merklich erquickt; und als früh Morgens an dem Unterleibe Blüthgen und ein Hautausschlag sich einstellte, wozu er überhaupt geneigt war, welcher den rothen Friesel gleich kam und podagrische Schmerzen, welche vorher völlig geschwiegen hatten, sich am linken Fuße wieder einstellten, so ließ ich ihm zweymal am Vormittage die

concentrirte einfache Mixtur, nebst dem mineralischen schmerzstillenden Liquor des Hoffmann, Nachmittags aber das Campherpulver mit der Mandelmilch nehmen. Nachdem er dieses etliche Tage fortgesetzt hatte, besuchte ich ihn an dem dreyßigsten November zum zweytenmale, und als die stechenden Schmerzen völlig aufgehört hatten, das Athemholen freyer wurde, der linke Fuß aber mehr schwoll, der podagrische Schmerz anhaltender wurde und der rothe Friesel sich über die Schenkel mehr verbreitete, der Appetit etwas besser wurde und der Urin nicht mehr trübe war, so änderte ich nur in wenigen Stücken die Arzneyvorschriften ab. Früh ließ ich ihn die vorgenannte Mixtur, Nachmittags das erwähnte Pulver ohne Campher mit Mandelmilch zwey- bis dreymal nehmen, und empfahl ihm nochmals die Klystiere und Bähungnn. Da aber seit vier Tagen alle Zufälle sich wieder verändert haben, der podagrische Schmerz, nebst dem scorbutischen Ausschlage jählings zurück getreten ist, und alle vormalige Symptomen, die Engbrüstigkeit, der kalte Schweiß, der trübe Urin, der Eckel und das Brechen, sich wieder eingestellt haben, so bin ich gestern zum drittenmale nach T... wo er sich jetzt aufhielt, gereißt und habe den Kranken sehr schwach gefunden. Jedoch haben nach einigen wenigen Gaben der Mandelmilch mit dem Salpeter und Campherpulver, benebst Klystieren und Bähungen alle Symptomen in etwas nachzulassen angefangen, zumal da die podagrischen Schmerzen ebenfalls den linken Fuß wiederum anzugreifen schienen. Ich erwarte Ihre eben so geneigte, als gelehrte Antwort, und verharre

Ew. Wohlgebornen

Schwerin
Dreb. 6. 1754.

D. Herrm. Ludw. Becker.

Hoch-

Hocherfahrner Herr.

Ich beklage die Umstände des Herrn von W*** welcher an einer anomalischen Gicht hart krank liegt, und ob Sie schon die beste Heilmethode einschlugen, doch noch nicht gänzlich wieder hergestellt ist, die Vorsehung begünstige Ihre fernern Rathschläge und schaffe ihm seine völlige Gesundheit wieder. Jetzt eben habe ich seinen Bruder hier in der Cur, welcher heute seit eilf Tagen an einem anhaltenden Fieber, nach einer Aderlaß am Fuße, wozu Entzündung getreten war, krank liegt; ich hoffe daß er mit Gottes Hülfe durchkommen soll. Allein Sie wissen selbst in hizigen Krankheiten kann man vor ihrer Beendigung nichts Zuverläßiges bestimmen. Was Ihren Kranken anbelangt, so billige ich alles, was beyde Aerzte bisher gethan haben, sollte ich aber noch etwas hinzusetzen, so würde ich das Pulver des Mynsicht wider den Seitenstich, als eine gelinde aloetische Medicin zu einen Skrupel aller vier Stunden ungefahr mit der Hälfte Zucker in Vorschlag bringen und nach Beschaffenheit der Umstände fortsetzen lassen. Es ist nicht zu glauben, wie gelind dieses Arzneymittel die Brust von der arthritischen Materie befreyt und dieselbe ableitet, und entweder nach den Gliedern zuführt oder aus dem Körper herauswirft, auch giebt der Hautausschlag, welcher bald erscheint, bald wieder vergeht, keine Hauptgegenanzeige ab. Jedoch muß man dafür sorgen, daß der Kranke nicht ohne Noth des Stuhlgangs wegen aus dem Bette herausgeschaft werde, da man sich eines Unterschiebers bedienen kann, damit man auch nicht seine Kräfte zu sehr schwäche. Allezeit zwey Stunden nach dem Pulver, könnte man eine Campheremulsion, wenn es nöthig seyn sollte, dazwischen gebrauchen, zu gleicher Zeit aber auch die Frictionen anwenden

den und auch Blasenpflaster an die Schenkel legen, es müßte denn die Wassergeschwulst es nicht zulassen. Dieses Pulver kann man auch mehrere Tage nach Beschaffenheit der Umstände fortsetzen. Wenn die Engbrüstigkeit sehr zunehmen, so, daß sie dieses Mittel nicht bezwingen könnte, und die Wassergeschwulst in eine wassersüchtige Cacherie übergehen scheinen sollte, so könnte man alsdann zu dem von Herrn Leyser vorgeschlagenen Mittel aus der Meerzwiebel und dem Ammoniakgummi seine Zuflucht nehmen. Uebrigens wird der gegenwärtige Zustand allemal anzeigen, was zu thun seyn möchte.

Hannover
Decbr. 10. 1754.

D. P. G. Werlhof.

Wohlgeborner Herr.

Ich danke Ihnen in meinem, und des Hrn. von W*** Namen, für Ihren heilsamen Rath, welcher ganz besonders wohl angeschlagen hat, verbindlichst; denn gleich nach der ersten Dose des empfohlnen Pulvers verspürte er eine völlig unerwartete Wirkung, nämlich einen Schweiß, zu welchem er vorher nur wenig geneigt war, welcher ziemlich stark war und ihm offenbare Erleichterung verschafte. Jedoch bewegten die wiederholten Gaben täglich drey, viermal seinen Leib, und weil der Patient zu fürchten anfieng, daß der zu öftere Stuhlgang und das zu starke Purgieren die Kräfte erschöpfen möchte, so nahm er täglich nur drey oder zwey Pulver. Diese Heilmethode setzte er mit allezeit dazwischen gesetzter

Man-

Mandelmilch aus Campher, welche er vortrefflich verträgt, fast drey Wochen lang fort, und hatte mehrere Tage lang Stuhlgang von natürlicher Consistenz, welcher nicht flüßig, zuletzt aber schleimigt war. Hierauf ist die Engbrüstigkeit nebst den übrigen beschwerlichen Symptomen vergangen, und ein erquickender Schlaf nebst Appetit und Erholung der Kräfte, hat sich eingestellt. Als ich ihn vor drey Tagen besuchte, benachrichtigte mir der Kranke, daß vor einiger Zeit der eine Schenkel, nun aber alle beyde anfänglich von einer harten, nachher aber von einer weichen und ödematösen Geschwulst, befallen worden wären, jedoch hätte die Geschwulst der Füße, welche er schon Jahre lang gehabt hätte, nicht zugenommen, und er fürchtete sehr, daß er die Wassersucht bekommen möchte. Wir ersuchen Sie daher Wohlgeborner Herr um Ihr geneigtes Gutachten.

Schwerin
Jan. 6. 1755.

D. Herm. Ludw. Becker.

Hocherfahrner Herr.

Es freut mich der glückliche Erfolg unserer Cur bey dem Herrn von W***. Sein Bruder, von dem ich Ihnen die Tage schrieb, starb den vierzehnten Tag seiner Krankheit. Nach dem Tode fand man einen Bruch in der rechten Leiste und dem Hodensacke, welcher brandigt geworden war. Und doch waren keine Kolickschmerzen, oder Zeichen von Miserere vorhanden, noch der Leib verstopft gewesen, noch hatte sich

der Kranke über Schmerzen beklagt. Erst zwey Tage vor dem Tode stellte sich ein neuer Fieberfrost während den anhaltenden Fieber mit Brechen ein, und dauerte vier Stunden, worauf alle Zufälle schlimmer wurden, eine starke Hize mit Aengstlichkeiten, vorübergehenden Phantasiren, kleinen, geschwinden, zitternden Puls, einer wachenden Schlafsucht und kalten Schweißen folgte, und sich mit dem Tode endigte. Vorgestern entdeckte man zwo schwarze Blasen, von der Größe einer Haselnuß an der linken Hand, welche Beweise von dem Brande abgaben. Doch genug hiervon.

Die Geschwulst Ihres Kranken scheint keine Wassersucht zu drohen, sondern ein Ueberbleibsel von der Gicht zu seyn, weil die Engbrüstigkeit mit den übrigen Symptomen vorüber ist, und ein erquickender Schlaf, benebst einem guten Appetit sich wieder eingestellt hat, die Kräfte sich vermehrt haben, und die alte Geschwulst an den Füßen nicht zugenommen hat, jedoch glaube ich, daß man die Meerzwiebel, wenn die Geschwulst des Schenkels von selbst nicht unterdessen vergehn sollte, verordnen könnte: man könnte nämlich täglich fünf bis sechsmal aller drey Stunden einen Löffel voll von folgendem Tränkgen geben, und nach Belieben Zucker oder irgend einen Syrup hinzusetzen.

Rec. Aq. caerafor. nigr. lib. unam.
Aceti scill. drachm. VI.
Ol. tartar. p. deliq. gtt. X.
M. D.

Ich

Ich wünsche daß diese Mittel von guter Wirkung seyn mögen und verharre ꝛc.

Hannover
Jan. 10. 1755.

D. P. G. Werlhof.

Wohlgeborner Herr.

Ich wollte wünschen, daß ich Ihnen günstigere Nachrichten von dem Befinden des Herrn von W** überschreiben könnte, allein unsere vormalige Hoffnung hat uns gar sehr hintergangen; ob schon das Arzneymittel aus der Meerzwiebel, welches Sie verschrieben haben, alles das geleistet hat, was es nach der Beschaffenheit des so sehr durch schlechte Diät geschwächten Körpers des Kranken nur immer leisten konnte. Als ich Ihren letzten Briefe bekam, hatte nicht nur die Geschwulst beyder Schenkel sehr zugenommen, sondern auch den Unterleib selbst und den Hodensack befallen, ja sogar das Gesichte war aufgeschwollen, zu gleicher Zeit war Schlaf und Appetit, welcher vorher kaum konnte befriediget werden, verschwunden; auch bekam er von den Blähungen eine krampfhafte Engbrüstigkeit, welche jedoch durch den widerholten Gebrauch der Klystiere, erleichtert werden konnte. Ich trug kein Bedenken mich sogleich zu den Mitteln aus der Meerzwiebel, welche Sie empfohlen haben, zu wenden, und die ersten Gaben erregten einen außerordentlichen Schweiß, die drauf folgenden aber eine starke Absonderuug des

Harns, welcher vorher dunkelroth oder vielmehr feuerroth war, jetzt aber citronenfarbigt erschien, auch hatte die Geschwulst offenbar abgenommen. Zu gleicher Zeit ließ ich ihn dazwischen, wenn die Engbrüstigkeit ganz besonders zunahm, eine Prise von einem Tränkgen wider die Engbrüstigkeit nach der Methode des Brunner einnehmen und auch nach Beschaffenheit der Umstände Klystiere geben. Unser Patient befand sich, als ich ihn vor vier Tagen mit dem Herrn Dr. Leyser besuchte, noch in dem nämlichen Zustande, nun aber nimmt die Krankheit wieder einen andern Gang, indem wie der Kranke uns versicherte, anhaltende kaum zu ertragende Schmerzen, sowohl die linke Hand, welche sehr aufgeschwollen ist, als auch vorzüglich das rechte Knie, bisweilen aber auch das linke befallen. Als man mich gestern wiederum rufen ließ und ich auch erfuhr, daß der Kranke ehedem das Chiragra sehr heftig gehabt hätte, den Puls geschwind, den Urin trübe, dunkelroth und mit einem dicken Bodensatz fand, so empfahl ich, um dem Verlangen des Kranken, welcher so sehr von Schmerzen war gepeiniget worden, zu willfahren, trockne Säckgen aus Rockenmehl, Chamillen und Fliederblumen, welche ich um das rechte Knie herumschlagen ließ, weil dieses ihn vorzüglich viel Schmerzen verursachte, und zu gleicher Zeit verordnete ich auch etliche Pulver aus Salpeter und Bezoar mit zwanzig bis dreyßig Tropfen vom mineralischen Liquor des Hoffmanns, und eine Mandelmilch mit Mohnsaamen, als ich zu gleicher Zeit die Mittel aus der Meerzwiebel aussetzte. Es ließen auch in der Nacht darauf die Schmerzen nach, und er konnte mitunter ruhen, auch fieng der Kranke, welcher vorher an seinem Leben und der Erleichterung der Schmerzen zweifelte, ein wenig ruhiger zu werden an, und der

rothe dicke Urin setzte einen Bodensatz ab. Ich schreibe Ihnen dieses ohne Wissen des Kranken in seinem eignen Hause, bin aber versichert daß ihm Ihre Rathschläge bey dieser Veränderung der Krankheit willkommen seyn werden.

Jenner 31. 1755.

P. Herrm. Ludw. Becker.

Hocherfahrner Herr.

Ich beklage den Zustand des Herrn von W*** welcher theils an einer cachectischen Wassersucht, theils an einer schmerzhaften und anomalischen Gicht leidet, und mehrern Gefahren ausgesetzt ist, recht sehr. Sie haben recht gethan, als Sie ihm, um die Schmerzen zu erleichtern und wegen der dringenden Anzeige, statt der Arzneymittel aus der Meerzwiebel, andere unschädliche Arzneyen verordneten. Bey solchen Umständen, bey welchen die gichterischen Schmerzen zu einer cachectischen Geschwulst hinzu kommen, pflege ich zu einer fast ähnlichen Mandelmilch, wie Sie verschrieben haben, zu ungefähr acht Unzen ein halbes Quentchen Campher mit Binchen abgerieben, und ein und ein halbes Quentchen Salpeter zu setzen, und lasse aller drey Stunden zwey Löffel davon nehmen, und dieses Mittel nachdem es gut thut, fortsetzen, denn eine solche Mandelmilch leitet bey wassersüchtigen Geschwülsten je zuweilen auch den Harn ganz besonders reichlich ab. Sollte diese Geschwulst aber hiervon nicht nach

und nach abnehmen, so könnte man, nachdem die gichterischen Schmerzen etwas nachgelassen, zu den andern wirksamern Mitteln gegen die Geschwulst und Engbrüstigkeit, ich meyne zu dem Meerzwiebeleßig wiederum seine Zuflucht nehmen.

Hannover
Febr. 4. 1755.

D. P. G. Werlhof.

Wohlgeborner Herr,

Schon bin ich wieder in T.., und ergreife dem Ersuch des Herrn von W... zu Folge, nochmals die Feder. Vier Tage nachdem ich an Sie geschrieben hatte, stellte sich wider alles Vermuthen ein starker Schweiß ein, welchen ich für einen übeldeutenden in der That gehalten hätte, wofern nicht eine völlige Erleichterung der Engbrüstigkeit und der übrigen Symptomen sowohl, als auch eine Verminderung der Geschwulst, die erwünschteste Besserung verschaft hätte. Das rechte Knie und Fuß war noch geschwollen, und weil von Zeit zu Zeit arthritische Schmerzen sich mit unter einstellten, so verordnete ich ihm gelinde schweißtreibende und temperirende Mittel, deren ich schon in einem andern Briefe Erwähnung gethan habe, und ließ sie eine Zeitlang fortsetzen, als nachher die arthritischen Schmerzen in allen beyden Knien von neuem wieder heftiger zu wüthen anfiengen, so verordnete ich nach Ihrem Rathe die Emulsion aus Salpeter und

Cam-

Campher, welche zwar freylich die Schmerzen verminderte, den Kranken aber nach seinem eigenen Urtheile zu sehr angriff; auch leistete sie nichts besonderes, und leitete, wie wir hoften, den Harn nicht reichlicher ab, vielmehr verminderte sie diese Aussonderung und die Geschwulst schien vor drey Tagen wieder zugenommen zu haben. In der rechten Gegend der Darmbeine vorzüglich, erblickte ich eine Geschwulst, welche zwey Hände breit in Durchmesser zwar hart ist, jedoch von dem stärkern Druck der Finger Gruben zurück läßt, und inwendig an dem Schenkel herunter bis zu den Knieen sich erstreckt. Schon ehe ich auf das Landgut des Herrn von W... kam, hatte er bey diesen Umständen die Camphermulsion ausgesetzt, und wiederum zu dem Meerzwiebeleßig, welchen er noch in Bereitschaft hatte, seine Zuflucht genommen; und der gegenwärtige Zustand der Krankheit widerrathet auch wie mich dünkt auf keine Art die Fortsetzung desselben. Ueber Mangel an Appetit und Schlaf hat sich unser Kranke nicht zu beklagen, auch ist die Ausdünstung noch gut, sein Gemüth aber ist wegen der Unbeständigkeit der Zufälle seiner Krankheit nicht wenig unruhig und besorgt.

Febr. 14. 1755.

D. Herrm. Ludw. Becker.

Hocherfahrner Herr.

Da die Krankheit des Herrn von W... so hartnäckig ist und so oft nach besänftigten Symptomen wieder heftiger ansetzt, so möchte ich den eröffnenden Liquor des Penot, welcher, wie Ihnen bekannt ist, aus Weinsteinspiritus und verdünnten Vitriolgeist besteht, zu einem Quentchen oder neunzig Tropfen täglich viermal nach Beschaffenheit der Umstände vorschlagen, und anrathen, daß man ihn so lange fortsetzte, bis mit Gottes Hülfe sowohl die arthritische, als auch die ödematöse Geschwulst völlig vergangen wäre, worauf man alsdann um die Eingeweide zu stärken und die Rückfälle zu verhindern, zu den Eisenmitteln und vorzüglich zu den bis zur Röthe calcinirten Eisenvitriol, als einem vorzüglichen Mittel wider die anomalische Arthritis seine Zuflucht nehmen könnte.

Hannover
Febr. 20. 1755.

D. P. G. Werlhof.

Zusatz.

Nach der Zeit wurde der Herr von W... fast gänzlich wieder hergestellt, im Monat April aber wieder gefährlich krank, nachdem er bey der Mittagsmahlzeit durch eine unvermuthete Ursache sich heftig geärgert, eine halbe Flasche Burgunder getrunken,

nach

nach der Mahlzeit ausgefahren und seinen Körper unvorsichtiger Weise der kalten und stürmischen Luft ausgesetzt hatte. Von der Zeit an waren alle Bemühungen der Aerzte fruchtlos, und nach ungefähr anderthalb Monaten starb er an der Wassersucht und den beschwerlichen Anfällen der anomalischen Gicht.

VI.

Von einem St. Veitstanze.

Krankengeschichte.

Ein eilfjähriges Mädgen, welches einem schwammigten Körper, rothes Gesicht und vollblütiges Ansehen hatte, immer an eine sitzende Lebensart gewöhnt war, niemals Nasenbluten gehabt, die Blattern und Masern schon längst gehörig überstanden hatte und immer gesund und wohl gewesen war, schien seit einiger Zeit mit vieler Schwierigkeit zu sprechen, machte ungewöhnliche Bewegungen mit den Fingern und Händen, und verdrehte je zu weilen auch den Mund. Da diese Symptomen nicht eben beständig waren, und vielmehr vorüber zu gehen schienen und die ungewöhnlichen Bewegungen außerdem vielmehr auf die Rechnung der ungezognen Gewohnheiten ihres Alters, als auf die Krankheit von ihren Eltern geschoben wurden, so glaubte man im Anfange gar nicht die Hülfe eines Arztes

nöthig zu haben, Würmer konnte man nicht vermuthen, weil ihr Gesicht schön roth war, auch die übrigen Zeichen, welche Würmer zu verrathen pflegen, nicht gegenwärtig waren, und auch sonst keine andere Ursache dazu verhanden war, man aber augenblicklich gar bald sahe, daß eine Vollblütigkeit an diesen Umständen Theil hatte. Als man daher durch eine schickliche Purganz den Unrath aus den ersten Wegen herausgeschaft hatte, so empfahl man ihr den Gebrauch des Hofmannischen mineralischen Liquors mit dem Liquor aus Hirschhorn und Bernstein versetzt, krampfstillende, mit Salpeterpulver versetzte Mittel, Klystiere, laue Bäder, und Schröpfköpfe an Arm und Fuß der rechten Seite, weil die linke Seite mehr angegriffen zu seyn schien. Die nach und nach aber zunehmenden Bewegungen des Mundes, der Augenbraunen, der Hände, Arme und Füße, welche unwillkührlich waren, und unausgesetzt, auch nicht einen Augenblick, ausgenommen zur Zeit des Schlafs, welcher nicht ganz ermangelte, aufhörten, gar wunderbar abwechselten und die Kranke nicht mehr auf den Füßen stehen ließen, zeigten deutlich, daß es die Zufälle eines Veitstanzes wären. Der Appetit war wie gewöhnlich gut, die Geisteskräfte gar nicht abwesend, vielmehr war sie heiter und besonders aufgeräumt, der Puls, den ich wegen der fortgesetzten Bewegungen der Muskeln und Sehnen nicht wohl untersuchen konnte, schien von dem natürlichen Pulse nicht gar sehr abzuweichen, der Urin war weiß und etwas trübe, hatte auch einen Bodensatz, der Leib war gehörig geöffnet. Der Bisam schien nicht hinlänglichen Nutzen zu schaffen, das Dippelsche Oel erleichterte zwar um vieles die Krankheit, nur aber nicht mit Bestand. Da die Eltern wegen einer Aderlaß und den Gebrauch der

Fie-

Fieberrinde, welche man damals noch für verdächtig hielt, Bedenken trugen, so sorgte ich dafür, daß ein Rathschluß des Herrn Hofrath Werlhof eingeholt wurde und bekam folgenden Brief.

Hocherfahrner Herr,

Freylich ist die Krankheit welche Sie mir in Ihrem letzten Briefe beschreiben ein St. Veitstanz, in dieser Krankheit ist die Fieberrinde ein Hauptmittel, ich rathe, wenn es Ihnen so gefällig seyn sollte, dieselbe in Pulver zu verordnen, und zwar in wirksamen Dosen des Tages fünfmal zu einem halben Quentchen, wozu man etwas Zucker und eben so viel Zimmt um den Geschmack angenehm zu machen hinzusetzen, und so lange fortsetzen kann, bis alle Symptomen aufhören, und so könnte man dieses Mittel eine Woche um die andere dreymal wiederholen. Bisweilen muß man das erstemal dieselbe einen ganzen Monat geben, bisweilen ist eine oder die andere Woche hinreichend, wenn ich nach einem langwierigen Gebrauch weiter keinen Nutzen davon sehe, und die Krämpfe nicht völlig aufhören, so nehme ich meine Zuflucht zu dem Dippelschen Oele, oder zu den Cajeputöle, wovon ich sechs Tropfen aller vier Stunden mit Zucker gebe. Und hiermit habe ich ohne Fieberrinde den gelindern Grad dieses Uebel bey vier Kranken geheilt. So eben jetzt heile ich eine Kranke, die in dem nämlichen Alter, wie die Ihrige ist, welche nachdem sie vergeblich die genannten Oele gebraucht hat, durch die Fieberrinde, welche sie seit acht Tagen in der oben erwähnten Dose nimmt, täglich gesünder wird. Gut wird es seyn, wenn Sie

eine

eine Aderlaß zu sieben oder acht Unzen am Arme voraus schicken wollen. Uebrigens muß sich die Patientin aller scharfen, harten, rohen, fetten, blähenden Speisen und alles gegornen Getränkes enthalten, und lieber statt dessen eine Abkochung aus Mistel, Zitronenrinde und Zucker, trinken. Es giebt auch Fälle, besonders gehören hierher diejenigen, bey welchen man eine lange Abwesenheit der Geisteskräfte wahrnimmt, in welchen weder die Fieberrinde, noch die flüchtigen Oele, noch die Brechmittel aus dem Spießglase, so wie auch die Aderläße, Purganzen, Biasenpflaster, Sauerbrunnen, Wurmmittel und die übrigen Arzneyen, welche sonst mit Nutzen angewendet werden, die Krankheit nicht heben, und wo man das Ende der Krankheit erwarten muß. Ich habe ein Fräulein ein und zwanzig Monate lang diese Krankheit haben sehn, allein freylich war dieses ein sehr seltner Fall, fast gemeiniglich hilft die Fieberrinde und schon ist dieses einigermaßen tröstlich, daß die Krankheit niemalen gefährlich, niemalen anhaltend bleibt. Je zu weilen stellten sich ein oder ein paarmal Recidive ein, aber auch alsdann wird die Krankheit überwunden, und der Kranke stirbt niemalen.

Hannover
März 12. 1755.

D. P. G. Werlhof.

Zu-

Zusatz.

Nach einer vorhergegangnen Aderlaß, welche glücklicher vollzogen wurde, als man wegen der immerfortdaurenden Zuckungen hätte glauben sollen, nahm die Kranke einen ganzen Monat lang Fieberrinde, und da sie diese nach der vorgeschriebnen Methode wiederholte, so ließ die Krankheit auch um vieles nach, da sie aber nicht gänzlich aufhörte, so wiederholte man die Aderlaß und gab ein Brechmittel aus dem Wasser des Rouland, ließ ebenfalls die Fieberrinde nochmals wiederholen, und so wurde die Kranke völlig wieder hergestellt, befindet sich jetzt vollkommen wohl und ist eine glückliche Mutter mehrerer Kinder; welches beweiset, daß diejenigen irren, welche glauben, daß der Veitstanz die Frauen unfruchtbar mache.

VII.

Von einem hypochondrischen Zufalle, welcher mit epileptischen Convulsionen und einer außerordentlichen Mattigkeit verbunden war.

Wohlgeborner Herr.

Sie erlauben daß ich abermals Ihre Geschäfte unterbreche und Sie um einen guten Rath in Ansehung der Gesundheitsumstände des Herrn von L... ersuche, in welcher Absicht ich Ihnen auch die Krankengeschichte hiermit überschicke.

Der

Der Kranke ist noch nicht völlig dreyßig Jahr alt, hat ein choleriſch ſanguiniſches Temperament, ſeine Faſer iſt weder zu ſchlaf, noch auch zu geſpannt, er iſt beſonders empfindlich und reizbar, übrigens geſund, hat noch nicht die Hämorrhoiden gehabt, ob ſich ſchon die blinden Hämorrhoiden gemeldet haben, auch iſt er ſich nicht bewußt ein unordentliches Leben geführt zu haben. Vor ungefähr drey Jahren nun bekam er jählings ohne irgend eine vorhergegangene offenbare Urſache convulſiviſche Bewegungen an dem rechten Arme, welche bald in einen epileptiſchen Anfall, wenigſtens ſeiner Erzählung nach zu urtheilen, welcher ungefähr eine kleine Stunde dauerte, übergiengen. Vor zwey Jahren ungefähr ſtellte ſich ein ähnlicher Anfall ein, worauf man ihm an dem Arme zur Ader ließ, und alsdann fieng er an jährlich viermal Ader zu laſſen, trank zweymal Pyrmonter Brunnen und befand ſich nach der Zeit immer recht wohl. Als er aber im vorigen Jahre die gewöhnliche Aderlaß um die Winter Sonnenwende herum übergieng, ſo nahm er zu Ausgang des Jenner eine Gabe von den balſamiſchen Pillen, und den Tag darauf ſtellte ſich, nachdem er ſich unſtreitig ein wenig erkältet hatte, nach vorhergegangenen convulſiviſchen Bewegungen des Arms, ein epileptiſcher Anfall ein, bey welchem ihn das Bewußtſeyn verließ, welcher aber ſonſt bald vorüber gieng. Damals rufte man mich hinzu, und als ich alle Umſtände genau unterſuchte, ſo nahm ich wahr, daß er von Zeit zu Zeit leichte Anfälle bekam, welche mir hypochondriſche Zufälle zu verrathen ſchienen, als: Eckel, ſtarken Appetit, Aengſtlichkeiten, welche Ohnmachten droheten und Blähungen, auch ſagte er daß er öfters den Schnupfen hätte, und bisweilen die Neſſelſucht bekäme. Erſt glaubte ich, daß Würmer vorhanden

ſeyn

seyn möchten, wovon doch keine deutliche Kennzeichen zugegen waren, noch zeigte sich irgend eine andere deutliche Ursache, welche mir zur Gnüge dargethan hätte, daß eine Vollblütigkeit, oder ein Mangel an Säften, oder eine besondere Reizbarkeit zugegen gewesen wäre. Daher glaubte ich, daß man eine allgemeine Methode befolgen, den Körper von den überflüßigen Säften befreyen, den Darmkanal, vorzüglich vom Unrathe gehörig reinigen und das zartere Nervensystem stärken müsse. Nachdem ich also einige Tage lang eine Purganz aus Rhabarber, und zwar mit dem besten Erfolg welches dem Kranken neuen Muth schenkete und wieder aufrichtete, gegeben hatte, so verordnete ich ihm die stärkende Tinctur des Stahl und ein Pulver aus krampfstillenden, salzigen Arzneyen, Regenwürmern und Cajeputöl, und den schmerzstillenden Liquor des Hoffmann mit eben diesem Oele versetzt, und ließ diese Arzneymittel, so oft sich Aengstlichkeiten wieder einstelleten, nehmen. Zugleich gab ich ihm die diätetischen Regeln, welche sich für den Kranken und die Beschaffenheit der Krankheit zu schicken schienen, und zu dem gewöhnlichen Getränke eine Abkochung aus Chinawurzel und Eichenmistel. Hierauf rieth ich ihm den Gebrauch Ihrer reinigenden Latwerge an, und nebenbey ließ ich jenes Mittel wider die Epilepsie aus Fieberrinde und Baldrian jedoch ohne Honig, weil der Kranke diesen nicht wohl vertragen konnte, gebrauchen und dieses Mittel fünfmal nach der vorgeschriebnen Methode in gehörigen Zwischenräumen einnehmen. Im Anfang wollte der Gebrauch der Latwerge, weil damals die preußischen Truppen durchgiengen, verschiedne andere Umstände den Kranken beunruhigten und Sorge machten nicht nach Wunsche anschlagen; mit unter stellten sich heftige

tige Schmerzen im linken Arme und bisweilen auch im rechten Arme und Schenkel ein, welche bis in die Nacht dauerten und ich mußte einigemal statt der Latwerge mich anderer schicklichen Mittel bedienen. Bey diesen Umständen nun, sanken auch seine Kräfte ganz vorzüglich, jedoch als ich nach und nach die andere Latwerge anhaltend zu gebrauchen anfieng, und zur Ader ließ, so verschwanden alle diejenigen Symptomen, welche uns vorhero Furcht einjagten, so, daß, als ich sie das drittemal wiederholte weder von der besondern körperlichen Schwäche, noch von irgend einer andern Beschwerde eine Spur übrig war. Doch um die Gesundheit noch mehr zu befestigen, reißte er zu Ende des Juny, nachdem er zur Ader gelassen hatte, nach Pyrmont. Allein nicht mit dem glücklichsten Erfolge, denn als er beym Schluße der Cur sich eben im Bade befand, erschrack er über die Nachricht, daß die französischen Truppen ausgebrochen wären, außerordentlich, auch nöthigte ihn dieser Vorfall zurück zu kehren, wo ihn auf der Reise verschiedene andere Beschwerden und Sorgen beunruhigten. Er kam also zu Anfange des Monat August nur wenig wieder hergestellt, außerordentlich ausgezehrt, mit einer Mattigkeit und drückenden Schmerz in allen Gliedern, Mangel an Appetit, Blutwallungen, leichten Kolickschmerzen mit unter, einen stechenden jähling vorübergehenden Schmerz, von welchem er angab, daß er ihn öfters in den Blutgefäßen wahrnehme, abgemattet zurück. Als man ihm nun diese Beschwerden und Zufälle durch die Rhabarbertinctur, das Vitriolelixir des Mynsicht, temperirende Mixturen mit dem Weinöle versetzt, vollkommen und wohl erleichtert hatte, sie aber bald durch das unvermuthete Absterben seines Bruders von neuem verschlimmert wurden, und durch

die

die vorübergehenden Aengstlichkeiten und den kalten Schweiß der Hände vermehrt worden waren, so nahm man, nachdem man den Kranken mit Seignettesalz und Salpeterwasser purgiert hatte, zu der Latwerge wider die fallende Sucht seine Zuflucht. Der Kranke selbst war noch vor acht Tagen, als er bey mir war und der Umlauf des Blutes geruhiger von statten gieng und besänftigt worden war, demungeachtet wegen der immer wieder zurückkehrenden Aengstlichkeiten, der Abnahme seines Körpers, der Mattigkeit und wegen der krampfhaften Spannung in den Weichen, des Auffahrens im Schlafe, und der krampfhaften Bewegungen der Gliedmaßen sehr besorgt. Nun verordnete ich ihm eine Aderlaß, das Bilsenkrautpflaster mit dem Seifenpflaster verbunden auf dem Leib zu legen, Klystiere, temperirende Arzneymittel, und den schmerzstillenden Liquor des Hoffmann, benebst den Cajeputöle um die Paroxysmen zu erleichtern, auch ließ ich die vorhin erwähnte Latwerge wiederholen. Mein Herr Kollege der Herr Dr. B..., welcher die Fieberrinde als schädlich und gefährlich verwarf, wollte, daß man nichts anders als den Pyrmonter Brunnen in diesem Monate fortsetzen sollte, nun ist es also die Frage, ob der Kranke diesem Rathe, welcher vielleicht nicht zu verachten ist, wenn er nur hinreichend seyn sollte, befolgen soll oder was sonst wohl zu thun seyn möchte, ob die Fieberrinde fortgesetzt werden, oder ob der Kranke vielmehr Eisenmittel bekommen soll?

Schwerin
Sept. 3. 1758.

D. Herrm. Ludw. Becker.

Hocherfahrner Herr.

Sie haben mir eine sehr ausführliche und gründliche Nachricht von der Krankengeschichte des Herrn von L... überschickt und wie ich daraus ersehen, ist seine Krankheit sehr zweckmäßig behandelt worden. Es ist ein hypochondrischer Anfall mit einer Verstopfung der Drüsen des Gekröses, welche die Abzehrung des Körpers verursachet, nebst einer Schwäche und Reizbarkeit des herumschweifenden und sympathischen Nervens, woraus ich mir das Auffahren im Schlafe und die unwillkührlichen Bewegungen der Gliedmaßen, und wenn der Reiz zu groß ist, die epileptischen Zuckungen erkläre. Ich mißbillige den Rath den Pyrmonter Brunnen nochmals zu trinken, ganz und gar nicht, und man könnte gleich, nachdem man mit der Latwerge aufgehört hätte, seinen Gebrauch vierzehn Tage lang fortsetzen, vorher und nachher eine Dose Seignettesalz, und vor der Mittagsmahlzeit zwölf Tropfen von dem Cajeputöle geben. Allein nachdem man diese Verordnungen zwey Wochen hindurch befolgt hätte, würde ich die Latwerge aus Fieberrinde wenigstens acht Tage, und wenn es nöthig seyn sollte, noch länger fortsetzen und täglich fünfmal geben. Sollte ich in Ansehung dieses Mittels etwas vorschlagen, so würde ich statt des Baldrians, welcher, wenn er lange fortgesetzt wird dem Magen je zuweilen beschwerlich fällt, mich der Winterschen Rinde bedienen, welche ein vortreffliches Magen- und Nervenmittel ist, und bey Verstopfungen der Drüsen des Gekröses, besonders gute Dienste leistet, und zwar in folgenden Verhältniß,

daß

daß ich zu jeder Unze Fieberrinde zwey Quentchen von der andern setzen würde. Nachdem man diese Mittel würde angewendet haben, würde man auch aus ihrem Nutzen oder Schaden bestimmen können, was weiter zu thun wäre. Fleisige Frictionen des Unterleibes, mäßige körperliche Bewegung, Ruhe der Seele, der Genuß leichter Speisen, nicht gegornes, doch stärkendes Getränke, wie Sie aus der Eichenmistel verschrieben haben, oder wozu Sie auch die Benedictenwurzel, welche sich für den Magen und die Nerven sehr gut schickt, wählen könnten, werden die Cur befördern, ob hernachmals noch Eisenmittel, z. B. der Pulvis cachectikus, um die noch übrigen Verstopfungen aufzulösen und die Nerven zu stärken anzuwenden seyn möchte, werden Sie aus dem übrigen Erfolge selbst beurtheilen können. Die vorgeschlagne Aderlaß sollte man hernachmals nicht unterlassen und wohl auch alle Monate um die Zurückkunft der Symptomen zu verhüten dem Kranken gelinde abführende Mittel geben.

Hannover
Sept. 7. 1758.

D. P. G. Werlhof.

WELLCOME LIBRARY INSTITUTE

Zusatz.

Auf Befolgung dieser Methode wurde der Kranke wieder hergestellt und befindet sich bis auf diese Stunde recht wohl.

Leipzig,
gedruckt bey Christian Friedrich Solbrig.